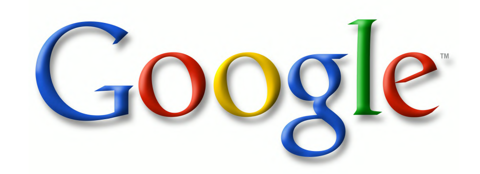


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

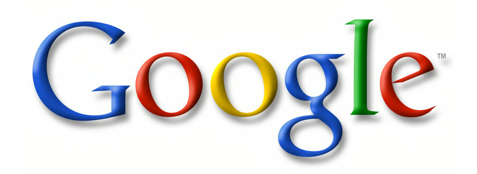
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

E04147

W. C. H. Weibezahn.

Fischbeck, 28. April 1842.



Philipp Melanchthon's

Leben und Wirken.



Philipp Melanchthon.

Sein

Leben und Wirken,

aus

den Quellen dargestellt

von

Karl Matthes.

Altenburg,
Julius Helbig.
1841.

AFC

B335
M3

Vorwort.

Wenn man bedenkt, zu welcher erstaunlichen und fast unglaublichen Zahl die Lebensbeschreibungen Luthers angewachsen sind, so muß man wohl fragen, woher es doch kommen mag, daß unter uns Deutschen so wenige noch an eine ausführlichere und gründliche biographische Schilderung Melanchthons gedacht haben. Soll denn derselbe immer als bloßer Gehülfe Luthers in dem Hintergrunde bleiben, da er doch in der That und Wahrheit von 1529 an bei allen öffentlichen Religionshandlungen in dem Vordergrunde stand? War er denn nicht derjenige unter den protestantischen Theologen, der auf den meisten Conventen und Reichstagen, die der Reformation wegen gehalten wurden, als erster und vornehmster Sprecher seiner Partei auftreten mußte? War er es nicht, der die Reformation Luthers mit der Wiederherstellung der Wissenschaften in die engste Verbindung brachte, die evangelische Lehre zuerst wissenschaftlich entwickelte und darstellte, und dem unsere Kirche ihre gründlichsten symbolischen Schriften und überhaupt ihren weitern Auf- und Ausbau verdankt? Und kann wohl eine Lebensgeschichte interessanter sein, als die seinige, die uns in ih-

rem Anfange in die erste Blüthenzeit deutscher Bildung zurückversetzt, in ihrem weitern Verlaufe mit allen bedeutenden Männern und Ereignissen der Reformationszeit bekannt macht, und uns endlich in alle jene Kämpfe hineinführt, in welche nach Luthers Tode die liberale Partei der evangelischen Theologen mit den s. g. Orthodoxen verwickelt wurde?

Und doch ist diese Lebensgeschichte für das theologische Publikum noch so wenig im Zusammenhange dargestellt worden! Die einzige ausführlichere Darstellung, die wir davon besitzen, ist noch immer Joachimi Camerarii de Vita Melanchthonis Narratio, die gleich im Jahre ihres Erscheinens (1566) zwei Auflagen erlebte, und (nach mehreren andern) 1777 von Georg Theodor Strobel, Pastor zu Wöhrd, mit vielen lehrreichen Anmerkungen und mehreren Documenten aufs neue herausgegeben worden ist[a]. Dies ist allerdings eine Schrift von unschätzbarem Werthe, da sie von Mel.'s vertrautestem Freunde herrührt, sein mühevolles öffentliches Wirken mit lebhaften Farben schildert, seine Denk- und Handlungsweise gerecht und billig beurtheilt, viele beachtenswerthe Notizen und Bemerkungen über die kirchlichen Ereignisse und die bedeutendsten Männer jener Zeit giebt, und überdies in einem sehr schönen Latein geschrieben ist. Allein auf dem heutigen Standpunkte der biographischen Literatur läßt sie doch, bei allen ihren Vorzügen, noch mancherlei zu wünschen übrig. Zuerst nämlich enthält sie weit mehr apologetisches Räsonnement, als wirkliche Geschichte, und dann ist auch die letztere für unsere Zeit wieder einer Erklärung bedürftig. Vieles, was zu Camerarius Zeiten nur mit kurzen Zügen angedeutet zu werden brauchte, bedarf jetzt einer gründlichern Erörterung; die Verhandlungen auf den vielen Conventen und Reichstagen, denen Mel. beigewohnt hat, sind viel zu kurz dargestellt, denn von ihrer Kenntniß hängt hauptsächlich eine

a) Im J. 1819 erschien noch eine Ausgabe von Augusti, die aber von keiner Bedeutung ist.

gerechte Würdigung seiner Verdienste um die Reformation und seiner eigenthümlichen Ansichten über dieselbe ab; und ebenso vermißt man auch eine ausführlichere Schilderung seiner Geistesentwickelung, seiner Verdienste um die Wissenschaft und seiner Händel mit den Obscuranten.

Nach Camerarius kam das eiserne Jahrhundert, in welchem es fast gefährlich wurde, etwas zu Gunsten unsers großen Reformators zu sagen, und in welchem z. B. Leonhard Hutter in seinem orthodoxen Eifer so weit ging, daß er einst bei einer öffentlichen Disputation dessen Bild von der Wand herabriß und vor Aller Augen mit Füßen trat. Die zwei Lebensbeschreibungen, die wir aus dieser Zeit haben, sind von Melch. Adam, und stehen in dessen Vitis German. Philosophorum (Heidelb. 1610) p. 184 ff. und in den Vitis Theologorum p. 327 ff. Sie sind ganz unparteiisch geschrieben, aber leider nur allzu kurz und dürftig. Was der Katholik Casp. Ulenberg geliefert hat, kann für uns nicht in Betrachtung kommen. In den letzten Jahrzehenten des vorigen Jahrhunderts trat dann Georg Theod. Strobel auf, um Melanchthons Verdiensten durch eine Menge gehaltvoller Schriften unter den lutherischen Theologen wieder Anerkennung zu verschaffen; er fand aber noch immer einen Gegner desselben vor, und zwar den Hauptpastor Götze zu Hamburg. Nach ihm haben nun Tischer, Schröckh, Niemeyer, Facius u. A. Melanchthons Leben dargestellt, aber nur in kurzen Abrissen, oder in ganz populärer Weise. Erst in neuester Zeit haben wir über ihn und seine theologische Denkweise wieder ein ausführliches und gründliches Werk erhalten: Friedrich Galle's Versuch einer Charakteristik Mel.'s als Theologen und einer Entwickelung seines Lehrbegriffs (Halle, 1840); allein eine eigentliche Lebensbeschreibung in deutscher Sprache fehlt noch immer a).

---

a) Die Holländer haben eine von Abraham vande Corput (Het Leven en de Dood van Ph. Mel. Amsterd. 1662. 828 S. in 8.) und die Engländer von Cox.

In der Schrift, die ich hier dem theologischen Publikum darbiete, habe ich es versucht, eine solche auszuarbeiten; ich glaube, daß sie ausführlicher ist, als die bisher erschienenen, und dies giebt mir den Muth, sie bekannt zu machen. Ob ich wohl daran gethan habe, das mögen billig denkende und sachverständige Männer beurtheilen; ich kann mir wenigstens das Zeugniß geben, daß ich auf die Ausarbeitung derselben nicht blos ein oder zwei, sondern mehrere Jahre den größten Fleiß verwendet habe. Deshalb bin ich aber weit davon entfernt zu glauben, daß nun die erwähnte Lücke in unserer biographischen Literatur so ziemlich ausgefüllt sei; vielmehr lebe ich der Ueberzeugung und auch der Hoffnung, daß bald noch mehrere ausführlichere und gründlichere Schriften der Art nachfolgen werden; denn die Aufforderung dazu liegt vor in dem Corpus Reformatorum, in welchem Herr D. Bretschneider mit unendlicher Mühe die erste vollständige Sammlung von Mel.'s Briefen und Schriften veranstaltet hat. Ich habe geleistet, was in meinen Kräften stand, und was mir in meinen Verhältnissen, fern von einer Universitätsbibliothek, möglich war, und glaube wenigstens über keinen Punkt leichtsinnig oder flüchtig hinweg gegangen zu sein. Wohl hätte ich das Corpus Reformatt. noch mehr ausbeuten können; aber dann wäre die Schrift zu umfangreich geworden. Tiefe literarische Untersuchungen und ausführliche, oder auch geistreich kurze Räsonnements habe ich weder anstellen können, noch wollen; dafür hoffe ich aber, daß der Leser, bei aller Kürze der Darstellung, doch ein klares und deutliches Bild von Mel.'s Leben und Wirken gewinnen und überall ein bestimmtes und wohl überlegtes Urtheil über dessen Denk- und Handlungsweise finden werde.

Die Quellen, die zu benutzen waren und benutzt worden sind, sind einzeln gehörigen Orts angegeben worden, weshalb ich hier kein Verzeichniß derselben aufsetzen will. In dem Beschlusse dieses Buchs habe ich die älteren Sammlungen von Mel.'s Werken und Briefen nicht namhaft gemacht, weil sie nun bald außer Gebrauch kommen werden;

um der jüngern Leser willen will ich aber über die von mir citirten hier noch einiges anmerken. Die Baseler Ausgabe von Mel.'s Werken erschien schon 1541, und enthielt in fünf Foliobänden theils theologische, theils philosophische und grammatische Schriften. Die Wittenberger Ausgabe ist 1562 — 64 von Casp Peucer besorgt worden, und enthält in vier Foliobänden nur theologische Schriften. Von Mel.'s Bedenken haben wir zwei Sammlungen: 1) Ph. Mel. Consilia sive judicia theologica. Collecta et nunc edita studio et opera Christophori Pezelii. Neustadii, 1600. 2 Bde. 2) Christliche Berathschlagungen und Bedenken ꝛc. Herausgegeben von Christ. Pezel. Neustadt, 1560. Seine Declamationen sind zu Straßburg (die früheren Ausgaben abgerechnet) 1559 — 1565 in fünf Bänden herausgekommen. (Bd. 6. und 7. können nicht mit zu seinen Schriften gerechnet werden.) Von seinen Briefen aber sind die ältesten Ausgaben: 1) Epistolarum D. Ph. Mel. Farrago, in partes tres distributa etc. Collecta et publicata a Joh. Manlio. Basil. 1566. 1) Epistolae selectiores aliquot Ph. Mel. editae a Casp. Peucero. Witeb. 1565. 3) Epp. ad Camerarium. Lips. 1569. 4) Alter Libellus Epp. Ph. Mel. (herausgegeben von Peucer), Witeb. 1560. 5) Ph. Mel. ad D. Alb. Hardenbergium Epistolae. Primum nunc in lucem editae opera et stud. Chr. Pezelii. Bremae, 1589. 6) Ad Epp. Ph. librum primum et secundum, ante annos complures editos a D. Peucero, Libellus tertius. Opera et stud. Chr. Pezelii. Bremae, 1590. 7) Epp. Liber quartus, editus opera et studio Joh. Sauberti. Norib. 1646. 8) Appendix Libri quarti Epp. Ph. Mel., a Joh. Sauberto. Norib. 1645. 9) Liber quintus et ultimus Epp. Mel., accurante Joh. Sauberto. Norib. 1646. 10) Ph. Mel. Epistolarum liber, continens praeclara multa cum Ecclesiastica, tum Politica et Historica. Lugduni Batav. 1647. (Lib. Lugdun. oder Lib. VI. genannt.) Ueber die andern Ausgaben s. d. Corp. Reformatorum.

Schließlich bitte ich noch wegen der ziemlichen Anzahl Druckfehler um Entschuldigung; sie werden

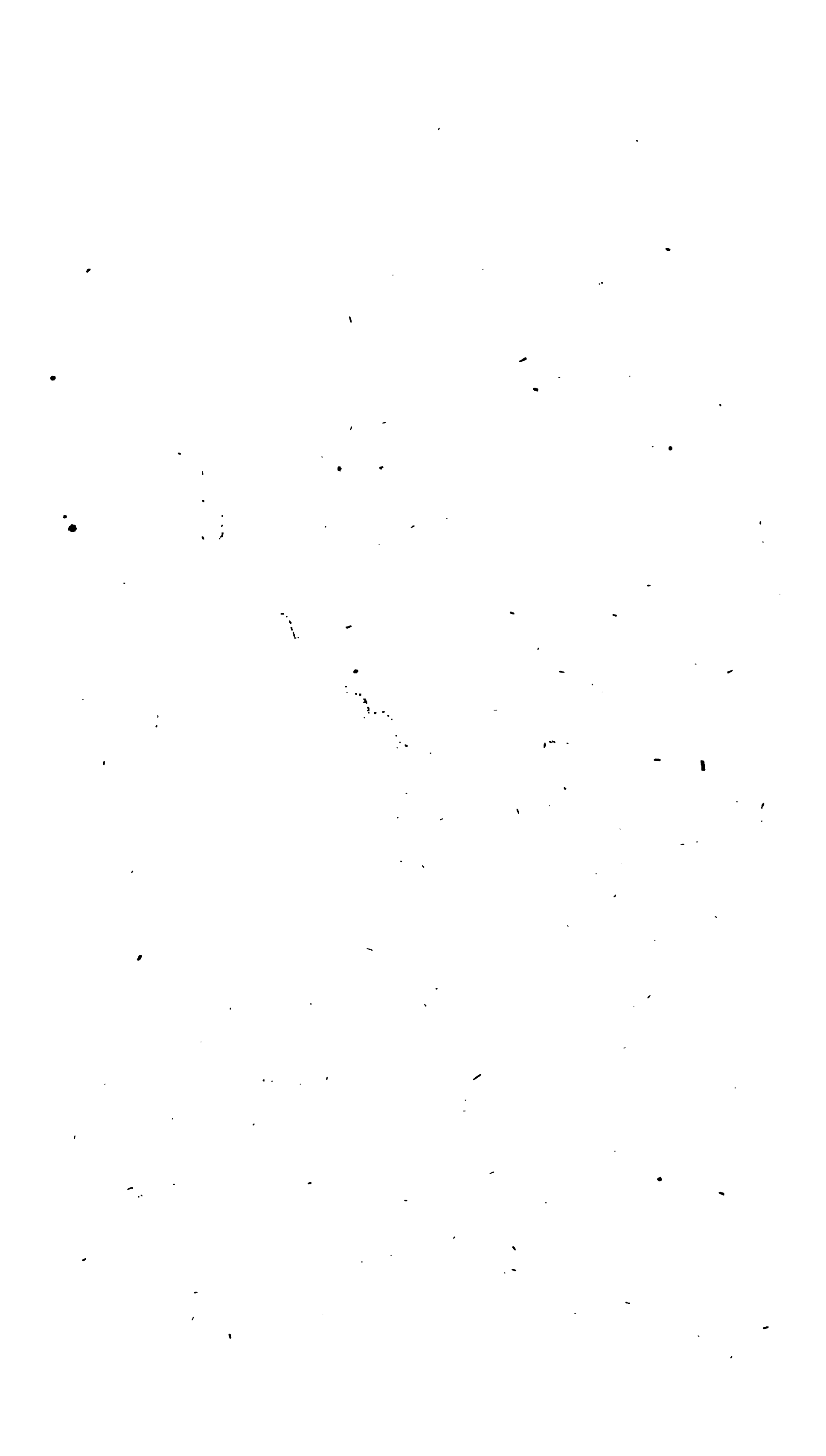
in dem angehängten Verzeichnisse zum größten Theil verbessert sein.

Altenburg,
am 17. September 1841.

K. Matthes.

Inhaltsverzeichniß.

Phil. Melanchthon's Leben.



Erstes Kapitel.

Melanchthon's Kindheit.

Philipp Melanchthon (mit seinem deutschen Familiennamen: Ph. Schwarzerd) wurde geboren den 16. Febr. 1497[a]) zu Bretten, einem freundlich gelegenen Städtchen in der Unterpfalz am Rhein, von frommen, ordnungsliebenden und ziemlich wohlhabenden Eltern[b]). Sein Vater Georg[c]) stammte aus Heidelberg, hatte in Amberg und Nürnberg die Verfertigung von Waffen, Geschütz und Rüstungen erlernt, und war in dieser Kunst durch Fleiß und Nachdenken zu einer solchen Geschicklichkeit gelangt, daß er nach seiner Verheirathung in Bretten nicht nur von dem Churfürsten Philipp von der Pfalz als dessen Rüst= und Zeugmeister angestellt, sondern auch von mehrern andern Fürsten und Herren, und selbst von dem ritterlichen Kaiser Maximilian[d]) sehr in Ehren gehalten und mit mannigfachen Aufträgen beehrt wurde. Im Genusse eines solchen

a) Vergl. unter Anderm Epp. Mel. Lib. VI. p. 217.

b) Vitus Vinshemius in oratione habita in fun. Mel. erzählt: „Res fuit illis non tenuis, sed quae prope mediocritatem superaret. Eam sustentabat et augebat praecipue benedictio divina, ipsorum sobria et honesta frugalitas et in agricultura industria et vigilantia."

c) Vergl. Strobel's Melanchthoniana (Altdorf 1771), S. 3 ff.

d) Von diesem erhielt er auch für eine sehr kunstreich gearbeitete Rüstung ein Familienwappen zum Geschenk, welches einen Löwen darstellte, der, auf Schild und Helm sitzend, Zange und Hammer in den Klauen hielt. Statt dessen bediente sich aber Mel. eines andern mit einer Schlange am Kreuze. S. Mentzii Syntagm. Epitaph. Witt. I. p. 95.

Rufes hätte er daher leicht sein jährliches Einkommen noch um ein Bedeutendes vermehren und aus einem blos wohlhabenden ein reicher Mann werden können, wenn ihm sonst an irdischen Schätzen viel gelegen gewesen wäre. So aber lieferte er seine Arbeiten nicht nur in der Regel zu den billigsten Preisen, sondern oft gab er sie auch um die Hälfte des Werthes oder ganz umsonst hin, wenn er auf diese Weise einem Aermern aus einer Verlegenheit helfen konnte. Und zu dieser Wohlthätigkeit trieb ihn zwar schon sein gutes, mitleidsvolles Herz, im Grunde aber noch mehr sein tiefes christliches Pflichtgefühl und die überaus große und selbst ängstliche Gewissenhaftigkeit, mit welcher er Alles, was er Gott und seinen Mitmenschen schuldig zu seyn glaubte, auf das pünktlichste erfüllte und beobachtete. Daher denn auch seine große Rechtlichkeit, Mäßigung und Verträglichkeit [a]), seine tiefe Verschwiegenheit und strenge Wahrheitsliebe, die selbst im Scherze kein unwahres Wort duldete, und seine unüberwindliche Abneigung gegen alles Gemeine und Unanständige. Daher aber auch in religiösen Dingen ein abergläubisches Festhalten an dem, was nach seinen Begriffen zu einem christlich frommen Wandel gehörte, und unter Anderm auch die Gewohnheit, alle Nächte um 12 Uhr noch einmal zum Gebete aufzustehen. So war er also ein Mann, der zwar manche Eigenheiten eines melancholischen Temperaments, mit denselben aber auch einen so seltenen Schatz von Tugenden und eine solche Festigkeit des Charakters besaß, daß er mit Recht von Jedermann geschätzt und geachtet wurde. Lebhafter als er war ohne Zweifel seine Gattin Barbara, eine Tochter des Amtmanns Reuter zu Bretten. Von ihren Zeitgenossen wird sie uns als eine sehr kluge, thätige und fromme Frau geschildert, die in dem Hause auf Sparsamkeit hielt, um außer demselben desto öfter Arme und Nothleidende unterstützen zu können [b]). Beide führten daher eine höchst musterhafte und glückliche Ehe mit einander und erhielten

---

a) Mel. schreibt: „Laudatur Cephalus, Lysiae Pater, cum diu Rempublic. administrasset ad annum aetatis octogesimum usque, quod nunquam in foro litigarit. Possum de meo Patre et de meo fratre et de me idem praedicare.“ Corp. Reformatt. VI. p. 710.

b) Zu ihren Leibsprüchen gehörte daher: „Almosen geben armet nicht.“ — „Wer mehr wil verzehren, denn sein Pflug kann ernehren, der wird zuletzt verderben, und vielleicht am Galgen sterben.“ S. *Adami* Vit. Theologg. p. 328.

in derselben fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter [a]), die ihren Eltern in allen Tugenden ähnlich wurden.

Den ersten Unterricht empfingen die beiden Brüder, Philipp und der ohngefähr vier Jahre jüngere Georg, in der allgemeinen Stadtschule. Da sie aber hier in Gefahr kamen, von der damals epidemischen Lustseuche angesteckt zu werden, so nahm sie bald darauf ihr Großvater Reuter wieder heraus und ließ sie, wegen der vielen Geschäfte ihres Vaters, bei sich zugleich mit seinem jüngsten Sohne Johannes durch einen Hauslehrer unterrichten. Dieses Geschäft überkam glücklicher Weise ein junger Mann, Joh. Unger, der sich in mehr als einer Hinsicht vor den meisten Jugendlehrern oder Schuldespoten jener Zeit auf das vortheilhafteste auszeichnete. Er verstand nämlich seine Zöglinge bei aller Strenge mit sehr viel Liebe und Freundlichkeit zu behandeln; wußte, wie viel in jedem Fache, besonders aber bei Erlernung einer Sprache, auf eine tüchtige Grundlage ankommt, und ging deshalb im Lateinischen mit der größten grammatischen Genauigkeit zu Werke [b]); arbeitete durch unausgesetzte Gedächtnißübungen stets auf Gründlichkeit und Sicherheit des Wissens hin, und befolgte dabei noch die herrliche Methode, daß er durch unablässiges Fragen die Kinder immer von neuem zur Aufmerk-

---

a) Die Töchter waren: 1) Anna Schwarzerd, geb. 1499, und vermählt mit Chilian Grumbach aus Heilbronn, von dem sie drei Kinder gebar; 2) Margarethe (geb. 1506), zuerst mit Andr. Stichs, Kanzleiverwalter zu Heilbronn, und nach dessen Tode mit dem churfürstl. Sekretair Hawerer verheirathet. Von beiden wurde sie Mutter mehrer Kinder, und starb 1540. 3) Barbara (geb. 1508), verheirathet an Peter Kecheln, hinterließ 12 Kinder. — S. Förstemann's Abhandlung über Mel.'s Geschlecht in den theolog. Studien und Kritiken, 1830. Heft I. S. 49 ff. Vergl. auch Strobel's Melanchthoniana und Bernh. Herzogs Edelsasser Chronik. Straßb. 1592.

b) Mel. erzählt von diesem Lehrer, der 1553 als evangelischer Prediger zu Pforzheim starb, in den Explanatt. Evangel. Dominic. III, 804: Ego habui praeceptorem, qui fuit excellens Grammaticus. Ille me adegit ad Grammaticam, et ita adegit, ut constructiones facerem. Cogebat reddere regulas constructionis per versus Mantuani viginti aut triginta. Nihil patiebatur omittere; quoties errabam, dabat plagas mihi, et tamen ea moderatione, quae erat conveniens. Ita me fecit Grammaticum. Erat vir optimus; dilexit me ut filium et ego eum ut patrem, et brevi conveniemus, spero, in vita aeterna."

samkeit, zu weiterm Nachdenken und zu einer leichten und geordneten Mittheilung ihrer Gedanken anregte und aufmunterte.

Aber eines so liebevollen Lehrers und Pflegers waren auch wieder die herrlichen Geistesgaben werth, mit denen die Natur insonderheit den jungen Philippus ausgestattet hatte[a]). Dieser war nämlich einer der wißbegierigsten, talentvollsten und muntersten Knaben, der mit einer sehr schnellen Fassungskraft großen Scharfsinn, und mit dem glücklichsten Gedächtniß sehr viel Trieb und Talent zum Austausch seiner Gedanken verband. In der Schule war, wie er selbst erzählt, des Fragens von seiner Seite oft kein Ende, und waren die Stunden des Unterrichts vorüber, so pflegte er wieder einige junge Freunde aufzusuchen, um mit denselben über das Gelesene und Gelernte zu disputiren. Auch sogenannte fahrende Schüler, die zuweilen nach Bretten kamen, ließ er selten wieder abreisen, ohne mit ihnen einen kleinen gelehrten Kampf zu bestehen, und gewöhnlich ging er aus demselben als Sieger hervor. Mit diesen Vorzügen des Geistes verband er aber auch das beste und freundlichste Gemüth, so daß er durch seine Herzlichkeit, Bescheidenheit und harmlose Redseligkeit, die damals noch mit einer etwas stammelnden Zunge zu kämpfen hatte, Aller Herzen gewann und für sich einnahm. Zwar konnte er bei seinem lebhaften Wesen auch leicht heftig und zum Zorne gereizt werden[b]); doch ließ er sich von demselben nie zu einem strafbaren Vergehen hinreißen, sondern suchte schon jetzt dieser reizbaren Stimmung, die mit seinem schwächlichen Körper zusammenhing, so viel als möglich Meister zu werden. In der Folge werden wir dann sehen, wie der Mann alle Hoffnungen, zu denen der Knabe berechtigte, vollkommen erfüllt, und durch die edelste Selbstüberwindung die angeborne Heftigkeit seines Gemüths immer mehr gemildert und den Gesetzen des Gleichmäßigen und Schönen, die sein ganzes inneres Leben beherrschten, unterthan gemacht hat. Denn kam es auch noch

---

a) Vergl. Camerarius de Vita Mel. (ed. Strobel, 1777), p. 7. *Baillet* rechnet ihn daher unter die Enfans célèbres. Vergl. Peter Bayle's historisches u. kritisch. Wörterbuch (übersetzt von Gottscheb, 1743), Artikel: Melanchthon.

b) Noch im J. 1540 schrieb er an Veit Dietrich: Saepe ex animo indignor, scis enim me esse *ὀξύχολον*, *iracundum*, *celeris sed brevis irae*, quod etiamsi vitiosum Stoici putant, tamen fateor. Epp. Lib. Lugd. p. 459 (Corp. Ref. III, 1172). Vergl. Camerarius de Vita Mel. p. 60.

oftmals vor, daß er, wenn ihm zu viel geschah, leicht aufbrauste und in Zorn gerieth, so kehrte er doch auch immer eben so schnell wieder zur Ruhe und Versöhnlichkeit zurück, so daß er dann zuweilen selbst auf sich den Vers anwandte: „Er haut und sticht, und thut doch Niemand nichts."

In ämsiger Thätigkeit und ungestörtem Glück hatte er nun im Kreise der Seinen beinahe sein eilftes Lebensjahr erreicht, als ihm im Herbste 1507 zuerst sein Großvater Reuter [a]) und 11 Tage darauf, am 27. Oct. desselben Jahres [b]), auch sein Vater durch den Tod entrissen wurde. Letzterer hatte 1504 zu Monheim im Neuburgischen, wo er sich wegen des Kriegs der Pfalz mit Baiern bei dem Geschütz aufhielt, aus einem von den Feinden vergifteten Brunnen getrunken [c]) und von dieser Zeit an, trotz aller angewandten Kunst des Arztes, an einer merklichen Abnahme seiner Kräfte gelitten. Als er jetzt nach ohngefähr vierjährigen Leiden sein Ende herannahen fühlte, rief er noch einmal seinen Sohn Philipp zu sich ans Bett, um ihn dem Schutze des himmlischen Vaters zu empfehlen und zum Gehorsam gegen die göttlichen Gebote zu ermahnen. „Ich habe, fügte er dabei ahnend hinzu, viele und große Veränderungen in der Welt erlebt; aber es werden ihnen noch größere folgen, in denen Dich Gott leiten und regieren möge. Folge ihm und halte fest am Guten!" Zwei Tage darauf verschied er in einem Alter von 49 Jahren.

Noch im Herbste dieses Jahres kam nun Philippus mit seinem Bruder und dem kleinen Onkel Reuter auf die lateinische Schule nach Pforzheim [d]). Er hatte hier von mütterlicher Seite

---

a) S. Camerar. a. a. O. p. 4. *Adami* Vit. philosoph. p. 184, wonach also die Erzählungen einiger Neuern zu berichtigen sind.

b) Statt dieses Todesjahres schreiben Einige 1508. Vergl. aber Mel.'s Brief vom 27. Oct. 1543 im C. R. V., und Strobel's Melanchthoniana, S. 5 f. Auch spricht für das J. 1507 der Umstand, daß Mel. schon 1509 nach Heidelberg ging, nachdem er ziemlich zwei Jahre in Pforzheim gewesen war. S. Camerar. a. a. O.

c) „Meus pater veneno periit, quod datum putabatur per Paridis (Landgravii) patrem. C. R. IV, 116.

d) Georg Schwarzerd ging von der Schule wieder ab, ohne den Cursus ganz zu vollenden. Er wurde späterhin Schultheiß in Bretten, verheirathete sich dreimal, und überlebte seinen Bruder, mit dem er stets in dem freundschaftlichsten Verkehr geblieben war. Von seinen 1[illegible] Kindern wurde Georg Bürgermeister

eine Verwandte, des großen Reuchlin Schwester, Elisabeth, bei welcher er Kost und Wohnung fand; und an dem Rector Georg Simler und seinem jüngern Collegen Hildebrand bekam er sehr tüchtige Lehrer, aus deren Schule unter Andern auch Simon Grynäus, Mel.'s Mitschüler, und der Rector Irenicus zu Gemmingen hervorgingen.

Um jedoch in diesem seinen neuen Lebenskreise einigermaßen einheimisch und mit den Umständen bekannt zu werden, die seiner weitern Ausbildung günstig, oder auch noch ungünstig waren, müssen wir hier vor allen Dingen von dem wissenschaftlichen Leben und Unterrichtswesen jener Zeit eine etwas klarere Vorstellung zu gewinnen suchen. Wie bekannt, hatte sich dasselbe zeither in einem ziemlich wüsten und beklagenswerthen Zustande befunden. Es waren zwar in Deutschland nach und nach an vielen Orten Schulen, und in mehrern einzelnen Ländern desselben auch Universitäten entstanden, aber, abgesehen davon, daß das Volk noch immer in der größten Unwissenheit gelassen wurde, kamen auch diejenigen, welche die gelehrte Laufbahn betraten, selten zu gründlichen, geordneten und brauchbaren Kenntnissen. Fast überall fehlte es ihnen an der nöthigen Vorbildung, denn bei der großen Unbekanntschaft mit den klassischen Werken der Alten beschränkte sich der ganze Schulunterricht auf etwas Lesen und Schreiben und auf die mechanische Einübung eines verderbten Mönchslateins; von Bildung des Styls, Schärfung der Urtheilskraft, Erweckung und Belebung des Gefühls für das Wahre und Schöne war natürlich unter solchen Umständen nirgends die Rede. Auf den Universitäten aber geriethen alle diejenigen, welche, an dem blos Positiven keinen Gefallen findend, nach höherer Aufklärung des Geistes verlangten, in den Nebel jener unverständlichen scholastischen Philosophie hinein, die im Bunde mit der Kirche auf ihre wahre Würde gänzlich Verzicht geleistet, mit Hülfe einer spitzfindigen Dialectik die Vertheidigung der widersinnigsten Dogmen übernommen und alles wissenschaftliche Streben vom historischen Boden losgerissen, in leere Formeln eingezwängt und den Anforderungen des Lebens entfremdet hatte.

Dieser traurige Zustand der Wissenschaft war aber natürlich

---

zu Weissenburg, und Siegesmund Doctor der Medicin. S. Förstemann a. a. O. Die allgem. Kirchenzeitung (1836. No. 121.) berichtet aber auch von einem Siegesmund Melanthon, der wahrscheinlich als Prediger zu Bartfeld in Ungarn starb.

dem menschlichen Geiste nach und nach lästig und drückend geworden, und es bedurfte daher blos der Kunde von der in Italien um die Mitte des 15. Jahrh. wieder eingeführten griechischen Literatur, als auch in Deutschland ein wahrhaft begeistertes Verlangen nach jenen gepriesenen Schätzen der alten Welt sich regte, und alle hellern und freisinnigern Köpfe durch die Einführung und Verbreitung derselben eine durchgreifende Reformation des Studienwesens zu bewerkstelligen anfingen [a]). Die Ersten, welche in dieser Richtung sich thätig erwiesen, waren fast Alle Schüler der berühmten Anstalt zu Zwoll und des dort wirkenden Thomas a Kempis. Unter ihnen zeichnete sich aber am meisten aus der geniale und gelehrte Rudolph Agricola (geb. 1442) [b]), welcher mit dem Studium einer reinern Latinität auch das der griechischen Sprache verbunden hatte, und überall, wohin er auf seinen vielen Reisen kam, als Herold einer höhern und gründlichern Bildung auftrat. Fast alle seine ehemaligen Mitschüler [c]) verehrten in ihm ihren Lehrer, und auf der Universität zu Heidelberg, wo er in den letzten Jahren seines Lebens (1482 — 85) mit Dietrich von Plenningen und dem edlen Bischof von Worms, Joh. von Dalberg, ein neues wissenschaftliches Leben anregte, blieb er noch lange nach seinem Tode in einem dankbaren und gesegneten Andenken. Der Ruhm jedoch, das Griechische zuerst unter den Deutschen öffentlich und grammatisch gelehrt zu haben, gebührt seinem jüngern Zeitgenossen Joh. Reuchlin (geb. 1455). Dieser hatte es in Paris von den Schülern des Typernas [d]) und dem Hieron. von Sparta gelernt, und trug es schon ums Jahr 1477 als akademischer Do-

a) Vergl. hierzu Dr. Ernst Aug. Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Teutschland. 3 Bde. Magdeb. 1828—32.

b) S. De Vita Rud. Agricolae Frisii in Mel. Declamatt. II, 456 ff.

c) Zu diesen gehörten z. B. die Rectoren Alexand. Hegius zu Deventer und Ludw. Dringenberg zu Schlettstädt im Elsaß. Schüler von Jenem waren wieder Erasmus, Torrentinus Murmellius rc.; von Diesem aber wurden gebildet Jac. Wimpheling, Beatus Rhenanus, Bil. Pirkheimer, Georg Simler und Heinr. Bebel. S. *Adami* Vitae philosoph. p. 12. Ruhkopf's Geschichte der Erziehung. Th. I.

d) S. Meyerhoff, Reuchlin und seine Zeit. Berlin 1830. S. 5. — Uebrigens vergl. zu Reuchlin's Leben Mel. Declamatt. I, 617 ff. *Joh. Henr. Maji* Vita Joan. Reuchlini Phorcensis. Francof. et Spir. 1687. Erhard II. S. 147 — 460.

cent zu Basel vor. Hierauf ging er zwar abermals nach Frankreich, um sich durch das Studium der Rechte einen vortheilhafteren Wirkungskreis zu eröffnen, ließ sich aber dadurch nicht im geringsten von seiner zeitherigen Lieblingsbeschäftigung abziehen. Vielmehr fing er jetzt, nach seinem Eintritt in den Würtembergischen Staatsdienst, seine literarische Thätigkeit erst recht an, sammelte sich auf seinen drei Reisen nach Italien, wo er die Bekanntschaft der damaligen größten Gelehrten machte, eine kostbare Bibliothek, brachte eine Anzahl Klassiker ans Licht, und erwarb sich auch noch den großen Ruhm, zuerst wieder auf dem Felde der hebräischen Sprachkunde durch seine Rudimenta hebräica (1506) den christlichen Gelehrten die Bahn gebrochen zu haben. An ihn schloß sich dann an der geistvolle und aufgeklärte Erasmus, der seine Vorgänger zwar nicht an gelehrten Sprachkenntnissen, aber wohl an feinem, philosophisch gebildetem Verstande und praktischem Sinne übertraf und dem Studium der Alten erst den rechten Geschmack und Nutzen abgewonnen zu haben schien. Sein Streben als Humanist ging hauptsächlich dahin, eine Menge gründlicher und gemeinnützlicher Kenntnisse zu verbreiten, eine verständige Ansicht des Lebens geltend zu machen und den Sinn für Eleganz und Schönheit der Sprache zu wecken und auszubilden [a].

In diese schöne Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften, vornehmlich in dem südlichen und westlichen Deutschland, fielen nun Melanchthons Schuljahre. Es war zwar noch nicht die Zeit des Siegs über die Macht der Unwissenheit und Geschmacklosigkeit, aber doch die der höchsten und reinsten Begeisterung für einen Kampf, der Jedem das lebhafteste Interesse einflößen mußte. Auch viele Schulen hatten nach und nach den bessern Geist schon in sich aufgenommen; aber freilich fehlte es in ihnen noch immer an den nöthigen Mitteln zu seiner Mitthei-

---

a) Erasmus (geb. 1467 zu Rotterdam) hatte in Paris studirt und sich dann einige Jahre in England aufgehalten. Jetzt (1506 —1509) befand er sich in Italien, wo er auch 1508 bei Aldus Manutius in Venedig seine Adagia drucken ließ. Vergl. Merula, Vita Erasmi. Lugd. Batav. 1607.— Sam. Knight, das Leben des fürtrefflichen Erasmi von Roterdam ꝛc., übersetzt von Th. Arnold. Leipzig, 1736.— Das Leben des Desider. Erasmus v. Rot. ꝛc., aus dem Französischen des Herrn von Burigny, mit Berichtigungen und Zusätzen v. H. Ph. K. Henke. Halle, 1782. 2 Bde. Ad. Müller, Leben des Erasmus. Hamburg 1828. Erhard II, 461 ff.

lung, an guten Lehr= und Lesebüchern. Manche der alten Klassiker erfreuten sich zwar leidlicher Abdrücke, aber ihr Preis war gewöhnlich so hoch, daß man sich mit Abschreiben der zu erklärenden Stellen behelfen mußte. Neben des Terenz Comödien, des Cicero kleinen Schriften, dem Horaz, Virgil, Florus und Cato's Distichen wurden vorzüglich des Boethius Bücher de consolatione und die Eklogen des Mantuanus in Ehren gehalten. Griechische Klassiker aber waren fast alleiniges Eigenthum der Gelehrten, und sollten erst durch Melanchthon der Jugend recht bekannt werden. Lateinische Wörterbücher besaß man an Reuchlin's Breviloquus (1497) und an Joh. Altenstaig's, Lehrers am Pädagogium zu Tübingen, Vocabularius (1509). Die Grammatik hatte schon einige neue Bearbeitungen erfahren. An die Stelle des alten versifizirten Doctrinale Alexandri hatte zuerst Herm. Busch [a] eine neue Ausgabe des Donat, und darauf Jac. Heinrichmann in Tübingen seine eigene Grammatica gebracht (1506), nach welcher auch Mel. das Lateinische lernte [b]. Dieses blieb vor der Hand der Hauptgegenstand des Unterrichts, und jeder Schüler mußte es darin bis zum Sprechen bringen. Dagegen wurde das Griechische, als die höchste und letzte Weihe des Gelehrten, erst auf Universitäten, oder noch später erlernt, und auf Schulen nur als etwas ganz Extraordinäres in besonderen Unterrichtsstunden — wenn anders der Rector selbst es verstand — vorgetragen und mitgetheilt.

Auch Simler zu Pforzheim, ein Schüler des berühmten Dringenberg in Schlettstädt, pflegte dasselbe noch wie seinen theuersten Schatz zu betrachten und nur seine fleißigsten und besten Schüler damit bekannt zu machen. Wie glücklich war also Mel., als er auch zu diesen Auserwählten gezählt und in das so Vielen noch ganz verschlossene Gebiet griechischer Dichtkunst und Philosophie eingeführt wurde [c]! Er benutzte diesen Unterricht mit einem sol-

---

a) Er war geboren 1468 in Westphalen, studirte in Heidelberg und Tübingen, machte eine Reise nach Italien, und lehrte dann an mehreren Orten, namentlich in Rostock, Leipzig und Köln (1503 —9). Sein Hauptwerk, Vallum humanitatis, erschien erst 1518. S. Erhard, III, 61—108.

b) Ueber diese Grammatiken, zu denen auch Jo. Brassicani Institutiones v. J. 1508 gehören, s. Ruhkopf a. a. O. S. 235 ff.

c) „Audivi adolescens duos viros praeclare eruditos, Georgium Simler et Cunradum Helvetum, alumnos Academiae Coloniensis, quorum alter latinos et graecos poetas mihi primum interpretatus

chen Eifer, daß er in kurzer Zeit alle seine Mitschüler überflügelte und auf der Universität fast einstimmig der Grieche genannt wurde.

Das Wichtigste aber von seinem Aufenthalte in Pforzheim war ohnstreitig dies, daß er daselbst das Glück hatte, einem Manne bekannt zu werden, der durch seine Gelehrsamkeit und sein Ansehn den entschiedensten Einfluß auf sein ganzes künftiges Leben gewinnen sollte — wir meinen — dem großen Joh. Reuchlin, der jetzt im Würtembergischen als Vorsteher des schwäbischen Bundesgerichts lebte, und von da aus öfters in seine Geburtsstadt Pforzheim kam, wo er bei seiner Schwester den jungen Philipp Schwarzerd kennen lernte. Liebreich und freundlich ließ er sich da jedesmal mit diesem muntern und talentvollen Knaben in ein Gespräch ein, und da er den Eifer sah, mit welchem derselbe sein Wohlwollen in immer höherem Grade zu gewinnen strebte a), so faßte er bald eine wahrhaft väterliche Zuneigung zu ihm, nannte ihn seinen Sohn, setzte ihm sein Doctorbarett auf, schenkte ihm einige seltene Bücher, ein griechisches Lexikon und eine Grammatik, und änderte nach der Sitte jener Zeit den deutschen Familiennamen desselben in den griechischen Namen Melanchthon um, ein Act, durch welchen er ihn gleichsam feierlich in die Gelehrtenrepublik aufnehmen und einweisen wollte b).

est, deduxit etiam ad Philosophiam puriorem, saepe conferens Aristotelicam lectionem, quae tunc erat in manibus, ad graecos fontes: alter, Cunradus, primum nobis Heidelbergae elementa doctrinae de motibus coelestibus tradidit.“ Mel. Declamatt. I. p. 135.

a) So führte Mel. einst in seiner Anwesenheit eine lateinische Comödie von ihm auf, die er zuvor mit einigen seiner Mitschüler sorgfältig einstudirt hatte.

b) Späterhin nahm Melanchthon mit seinem Namen eine nochmalige Veränderung vor, indem er sich seit dem J. 1531, wahrscheinlich aus einer ästhetischen Grille, Melanthon zu schreiben pflegte. S. die Praemonenda zum Corp. Reformatt. (Vol. I.) p. CXXXI. Wir haben hier die erste Schreibart beibehalten, weil sie stets die gewöhnliche war, und selbst von seinem Freunde und Biographen Camerarius nicht aufgegeben wurde. Wenn Mel. einige Jahre früher, und nicht erst nach Erscheinung vieler seiner wichtigsten Schriften und nach dem für die Ausbreitung seines Namens so wichtigen Reichstage zu Augsburg auf diese Veränderung gekommen wäre, so würde sich seine Mitwelt vielleicht eher daran gewöhnt haben.

Zweites Kapitel.

Universitätsjahre.

Nachdem Melanchthon in Pforzheim ziemlich zwei Jahre verweilt hatte, war er nach den Anforderungen jener Zeit, wo man auf der Universität manches erst zu lernen anfing, was man jetzt dahin mitbringen muß, schon so weit herangebildet, daß er als ein Knabe von noch nicht dreizehn Jahren die Schule mit der Universität vertauschen konnte. Er wandte sich nach Heidelberg, und wurde daselbst am 13. Oct. 1509 unter die Zahl der Studirenden aufgenommen [a]. Jung und unerfahren, wie er noch war, konnte er freilich an den süßen Freiheiten des gesellschaftlichen Lebens, das hier herrschte, und an den Zerstreuungen und Lustbarkeiten, die hier im Gange waren, keinen großen Gefallen finden; dafür hatte er aber das Glück, in das Haus eines angesehenen Geistlichen und Professors, des Dr. Pallas Spangel, als dessen Haus- und Tischgenosse zu kommen, und an diesem erfahrenen und allgemein geachteten Manne, der zugleich ein Freund und Kenner des klassischen Alterthums war, einen liebreichen Führer und Berather zu finden. Noch in seinen späteren Jahren dachte er mit innigem Vergnügen an die genußreichen Stunden zurück, die er in dem Umgange dieses betagten Theologen verlebt, und an die lehrreichen Unterhaltungen, denen er hier beigewohnt hatte [b].

---

a) S. Büttinghausen, Beiträge zur Pfälz. Gesch. I. S. 38.

b) So schreibt er in der Vorrede zu Agricola's Dialectik: „Habeo tibi gratiam, doctissime Alarde, quod occasionem mihi offers, de Rudolpho Agricola ea mandandi litteris, quae mihi adolescenti, et quadam puerili cupiditate saepe interroganti, duo gravis-

Was nun aber den öffentlichen Unterricht betrifft, der ihm in Heidelberg geboten wurde, so mag dieser freilich nicht so anregend und fördernd gewesen sein, als er es nach den damaligen Fortschritten im Gebiete der Sprachkunde, Philosophie und Beredtsamkeit, mit denen sich Mel. zunächst beschäftigte, hätte sein können. Denn wenn man sich erinnert, wie schon damals durch das Wiederaufblühen der klassischen Literatur die große dichte Nebelhülle, welche bisher jeden freien Aufschwung des Geistes niedergedrückt und zu Boden gehalten hatte, von manchem Strahle besserer Einsicht und Erkenntniß durchbrochen worden war: so sollte man freilich denken, daß Mel.'s Universitätsjahre in eine sehr günstige Zeit gefallen wären, und daß insonderheit in Heidelberg, wo einst ein Agricola gelebt und Reuchlins Bruder, Dionysius, das Griechische zu lehren angefangen hatte, das ersehnte frische Leben in seiner schönsten Blüthe hätte prangen müssen. Es ist aber bekannt, wie gerade die der Wissenschaft geweihten Stätten damals am längsten hinter den Anforderungen edler Wahrheitsfreunde zurückblieben und in den Armen eines gemächlichen Schlendrians und Pedantismus den mahnenden Ruf der Zeit überhörten. Das was also jeder talentvolle, nach Licht und Aufklärung ringende Jüngling auf Universitäten sucht und erwartet, die Blüthe der Bildung seiner Zeit, mußte Melanchthon hier vergebens suchen. Es herrschte noch ganz der alte Studienplan, nach welchem man, um Baccalaureus und dann Magister werden zu können, hauptsächlich Dialectik, Geometrie, Metaphysik ꝛc. studirte; griechische und römische Literatur wurde aber noch immer als bloße Nebensache betrachtet und behandelt. So war also Melanchthon gerade in den Fächern des Wissens, die ihm am meisten am Herzen lagen, zum großen Theil auf sich selbst gewiesen, und wenn wir daher lesen, daß er sich auch hier unter einer so großen Menge studirender Jünglinge so vortheilhaft auszeichnete, daß er einmüthig für den besten Griechen gehalten, und einst von seinem Lehrer, der sich unwohl fühlte, zur Fortsetzung des Unterrichts aufgefordert wurde; daß er schon damals einigen Professoren lateinische Reden zum

---

simi viri narraverunt, quibus cum Rudolpho non modo familiaritas, sed etiam quaedam studiorum societas fuit, Capnio et Pallas Heidelbergensis, qui (ut ejus scripta quaedam testantur) diligentius et purius loqui solebat et de artibus multo gravius judicabat, quam ceteri ipsius collegae, qui tunc sacras litteras enarrabant. S. Mel. Declamatt. II. p. 204.

öffentlichen Vortrage ausarbeitete[a]) und auf Empfehlung des Dr. Pallas den Unterricht und die Leitung zweier jungen Grafen von Löwenstein bekam: so hatte er gewiß die Kenntnisse, die dazu gehörten, weniger den öffentlichen Lehrstunden, als vielmehr seinem regsamen, selbstthätigen Geiste und seinem rastlosen Privatfleiße zu verdanken. Er selbst sprach sich späterhin über diese seine Studienzeit in einem Briefe, den er der ersten Ausgabe seiner Werke (Basel 1541) vordrucken lassen wollte[b]), also aus: „Noch im Knabenalter wurde ich auf die Akademie geschickt, wo aber der Jugend fast nichts, als jenes leere Geschwätz der Dialectik und ein Theil der Physik vorgetragen wurde. Da ich schon einige Verse zu machen verstand, so fing ich an, mit einer knabenhaften Wißbegierde die (neuern) Poeten zu lesen, und verband damit, wie es die Sache erfordert, die Lectüre der von ihnen behandelten Geschichten und Fabeln. Diese Gewohnheit führte mich nach und nach zu den alten Klassikern. Von ihnen lernte ich nun zwar Wörter und Redensarten; da uns aber jede Anleitung im Schreiben fehlte, und wir damals unter uns nicht nur Alles ohne Auswahl, sondern auch neuere Sachen, wie die des P o l i t i a n u s, lieber als die Werke der Alten lasen, so bekam meine Schreibart mehr die grelle Farbe jener, als den anmuthigen und lichtvollen Anstrich dieser.“ — Darauf beschreibt er, wie er über die Regeln der Grammatik und der Rhetorik durch eigenes Nachdenken ins Klare zu kommen gesucht habe, und wie er in diesem Streben vorzüglich durch die drei Bücher des R u d. A g r i c o l a über die Dialectik, welche ihm sein Freund Oecolampadius zum Geschenk gemacht, gefördert worden sei. — „Und wie ich nun einmal, fährt er dann fort — von Natur und vom Schicksal zum Schuldienste bestimmt war und Andere unterweisen sollte, ehe ich selbst etwas Tüchtiges gelernt hatte, so wurde ich auch hier von meinen jungen Freunden angegangen, das was ich ihnen in vertrauten Gesprächen auseinandergesetzt hatte, auf's Papier zu bringen und herauszugeben. Auf solche zufällige Weise entstanden also, mehr aus jugendlichem Eifer, als nach reiflicher Ueberlegung und Durcharbeitung der Sache, die Bücher über die Rhetorik und Dialectik. Wer sich aber erinnert, in welches Labyrinth von Albernheiten und Spitzfindigkeiten die Dialectik damals gerathen, und welche Unwissenheit

---

a) S. Mel. Declamatt. V, 288.

b) Er kam dann vor den III. Th. der Wittenb. Ausg. — S. C. R. IV, 715 ff.

nicht nur in den Sprachen und der Geschichte, sondern auch in den sogenannten Facultätswissenschaften an der Tagesordnung war, der wird gewiß eingestehen, daß eine Verbesserung des Studienwesens nicht länger verschoben werden durfte." — So hat also Melanchthon, wie wir aus diesem Briefe sehen, seine große Gelehrsamkeit und bewundernswerthe Fertigkeit, sich über Alles leicht und verständlich auszudrücken, nicht durch bloßes fleißiges Hören, Nachschreiben oder Lesen, sondern vorzüglich durch frühzeitige und unausgesetzte Uebungen in eigenen, wohlstylisirten Ausarbeitungen erlangt. Auch späterhin konnte er seine Zuhörer nicht oft genug daran erinnern, daß auf diesen Uebungen hauptsächlich das Gelingen des akademischen Studiums und der Segen ihrer künftigen Wirksamkeit beruhe, da ohne sie weder unser Wissen noch Denken die zur Mittheilung nöthige Ordnung und Klarheit erhalte [a]).

Von einem Jünglinge, der durch seine Kenntnisse so förderlich auf die Bildung seiner Commilitonen einwirkte, war es wohl zu erwarten, daß er schon frühzeitig eine nicht geringe Lust und Neigung zum akademischen Lehramte in sich fühlte. Schon in seinem vierzehnten Lebensjahre meldete er sich daher bei der philosophischen Facultät zum Baccalaureatsexamen, und nachdem er dasselbe am 11. Juni 1511 rühmlichst bestanden, kehrte er, getrieben von einem edlen Ehrgeize, wie er wohl den meisten talentvollen Jünglingen eigen ist und neben der lobenswerthesten Bescheidenheit bestehen kann, mit neuem Fleiße zu dem schwierigen Studium der scholastischen Philosophie zurück, um nach Verlauf eines Jahres auch um die Magisterwürde nachsuchen zu können. Mit diesem Gesuch konnte er aber bei seinen Lehrern keinen Anklang finden, sondern es wurde ihm, in Betracht seiner allzu großen Jugend, mit welcher man die gewünschte Würde nicht vereinbar fand, eine abschlägige Antwort ertheilt. Um das Herbe und Bittere einer solchen Erfahrung desto leichter zu vergessen, beschloß er, den Tröstungen seiner Freunde [b]) sich ganz zu entziehen und die vaterländische Universität, auf welcher obendrein

---

a) Vergl. die Rede: de studio artium dicendi in den Declamatt. I. 389—417.

b) Zu Diesen gehörten der junge Jacob Sturm aus Straßburg mit seinem Führer Jac. Wimpheling, Theob. Bellicanus und ein gewisser Poet Sorbillus. — In der Folgezeit dachte er freilich über diese Strenge der Heidelberger anders. „Es ist — schrieb er da — zuweilen sehr gut, wenn jungen Leuten nicht alle Wünsche befriedigt werden. Das habe ich zu Hei-

seine Gesundheit durch öftere Fieberanfälle sehr gelitten hatte, mit dem Schlusse des Semesters zu verlassen.

Im Herbste des J. 1512 ging er also von Heidelberg ab, und wandte sich auf die vor 36 Jahren von Eberhard dem Bärtigen gegründete Universität zu Tübingen, wo er am 17. Sept. immatriculirt wurde[a]). Hier war in dem wissenschaftlichen Leben schon ein besserer, regsamerer Geist zu finden. Unter Reuchlin's Einflusse hatte die, noch vor kurzem als ketzerisch verschrieene, griechische Sprache bei mehreren Mitgliedern der Universität eine erfreuliche Aufnahme gefunden, und für die Verbreitung einer reinern Latinität war sogar ein gelehrter Verein[b]) ins Leben getreten (classis sodalium Neccharanorum), dessen vornehmste Mitglieder, ein Heinr. Bebel[c]), Joh. Brassicanus, Heinrichmann und Coccinius, einen unüberwindlichen Wall gegen alle Reactionsversuche der Finsterlinge bildeten. Ebenso suchte auf dem Felde der Philosophie Franciscus Stadianus der Scholastik und dem noch immer vorhandenen Geistesdespotismus entgegenzuarbeiten und dem reinen aristotelischen Lehrbegriffe zur Herrschaft zu verhelfen. Und waren dies alles auch nur Anfänge und Versuche, so weckten sie doch in den von der Natur reichlicher begabten und für Wahrheit und Wissenschaft wirklich begeisterten Jünglingen eine Idee von dem, was die Zeit verlangte und als Ziel menschlichen Strebens betrachtet wissen wollte.

Glücklich, einem solchen Kreise anzugehören, setzte Melanchthon mit neuem Fleiß und Eifer unter Joh. Brassicanus und Heinr. Bebel die ihm so theuern humanistischen, und unter Franc. Stadianus[d]) seine philosophischen Studien

---

delberg erfahren. Statt daß mich die Verweigerung der Magisterwürde niedergeschlagen hätte, wurde ich nur desto mehr zum Fleiß ermuntert."

a) S. *Schnurrer*, Orationes academicae (ed. Paulus, Tubing. 1828) p. 47 — 58: „de Phil. Melanchthonis rebus Tubingensibus."

b) S. Veesenmeyer's Sammlung von Aufsätzen zur Erläuterung der Kirchen ꝛc.-Geschichte (Ulm 1827), S. 40, wo von Joh. Altenstaig gehandelt wird.

c) Er wurde 1497 Professor der Dichtkunst zu Tübingen, und machte sich um die Reinigung der lat. Sprache sehr verdient durch sein Hauptwerk: de abusione linguae latinae (1503). S. Heinrich Bebel nach seinem Leben und seinen Schriften, von Zapf. Augsb. 1802. Vergl. Erhard, III. S. 141 — 170.

d) „Amicus mihi quispiam est non vulgaris, sub quo primum puer praeceptore in Suevis Tubingae Dialecticis merui annum unum

fort; fing aber auch an, unter dem damals sehr berühmten, aber dogmatisch befangenen Jac. Lempus[a] das trockene Feld der scholastischen Theologie zu durchwandern. Mit diesen Berufsstudien jedoch nicht zufrieden, aller Einseitigkeit abhold und von einer unersättlichen Wißbegierde getrieben, besuchte er auch noch die Vorlesungen einiger berühmter Lehrer in den andern Fächern der Wissenschaft; und so hörte er denn bei Lamparter, Ebinger und Simler, seinem ehemaligen Rector, Jurisprudenz, bei Joh. Stöffler drei Jahre lang Mathematik, die er sein ganzes Leben hindurch vorzüglich lieb behielt, und selbst mit der Medicin beschäftigte er sich so ernstlich und eifrig, daß er viele Stellen aus Galen's Schriften wörtlich auswendig wußte[b]. Es häufte sich auf diese Weise in seinem außerordentlichen Gedächtnisse eine Masse der verschiedenartigsten Kenntnisse an, die ihm zu jeder Stunde bis auf die kleinsten Einzelheiten wieder zu Gebote standen, da sie sich in seinem philosophischen Kopfe ebenso schnell geordnet und mit einander verbunden, als gesammelt hatten.

Den größten Theil seiner Zeit widmete er aber jetzt der Theologie, obwohl dieselbe nichts als ein Gewebe von allerlei Spitzfindigkeiten und Grübeleien war, an denen sein Geist unmöglich ein wahres Wohlgefallen finden konnte. Wenn er es daher auch hierin bald zu einer großen Meisterschaft brachte, und insonderheit eine bewunderungswürdige Kenntniß der patristischen Theologie erlangte, so mochte ihn dabei hauptsächlich das Interesse an der Geschichte des menschlichen Verstandes und das richtige Bewußtsein leiten, daß man auf seine Zeit nur dann verbessernd einwirken kann, wenn man mit ihren Gebrechen und Vorurtheilen, so wie auch mit ihrem Vertheidigungssysteme hinlänglich bekannt und vertraut ist. Denn in seinem innersten Gemüthe war er schon jetzt mit einem Reuchlin und Erasmus der festen

---

aut alterum, hactenus ut fratre semper familiarissime usus, Fr. Stadianus, eruditione ac vitae genere tali, ut a bonis et doctis omnibus certatim diligi mereatur.“ Mel. Declamatt. I. p. 491.

a) „Habebamus Tubingae doctorem Theologiae virum senem, qui pingebat nobis transsubstantiationem.“ S. Corp. Ref. IV. S. 710. Vergl. *Schnurrer* a. a. O. S. 49. — *Adami* Vit. theologg. p. 320.

b) Er hielt denselben nicht nur für den größten Mediciner, sondern auch nach Aristoteles für den glücklichsten Bearbeiter der Physik, „a quo uno inchoata ab Aristotele Physica absoluta sunt.“ S. Mel. praefat in Galenum, in den Declamatt. T. II. p. 248 u. 415.

Ueberzeugung, daß das eigentliche, biblische Christenthum von dem kirchlichen und scholastischen weit verschieden sei; und dieses wurde ihm in der Folge noch klarer und einleuchtender, seitdem er in den Besitz einer kleinern, bei Frobenius in Basel erschienenen, Bibelausgabe gekommen war. In ihr fand sein Geist einen solchen Schatz von Belehrungen und Tröstungen, daß er sie fortan auf allen seinen Wegen mit sich führte und auch in der Kirche statt des Breviers gebrauchte; eine Gewohnheit, welcher er bis an sein Ende getreu blieb, obschon sie ihn in Tübingen, wo man das Buch anfangs nicht kannte, auf einige Zeit einem übeln Verdachte aussetzte[a].

Unter solchen ernsten Studien war nun sein siebenzehntes Lebensjahr herangekommen, und mit ihm die Erfüllung des Wunsches, den er in Heidelberg hatte aufgeben müssen. Am 25. Januar 1514 erhielt er, als der Erste unter eilf Candidaten, die Magisterwürde, und mit ihr die Erlaubniß, als akademischer Privatdocent in dem Collegium oder der Burs Vorträge über die alten Klassiker halten zu dürfen. Er begann dieselben mit der Erklärung des Virgil und Terenz[b], auf welche er dann den Cicero und Livius und auch einige griechische Schriftsteller folgen ließ. Die außerordentlichen Lehrertalente, die er hier entwickelte, die Klarheit und Gründlichkeit seines Wissens, der Eifer und die Begeisterung, womit er das humanistische Studium zu fördern strebte, brachten bald ein neues Leben in die Anstalt, an welcher er wirkte. Und nicht zufrieden damit, seine Berufspflichten in den ihm zugetheilten Lehrstunden zu erfüllen, sammelte er auch einen auserwählten Kreis von jungen Studirenden um sich, die unter seiner Direction eine Gesellschaft zur Wiedereinführung einer reinern Latinität und der griechischen Sprache bildeten. Zu diesem Seminarium gehörten Joh. Knober, Bernhard Maurus, Kaspar Knurrer und Joh. Secerius, die sich Alle, von ihm selbst in die gelehrte Welt eingeführt, in der Folge durch Schriften bekannt gemacht haben[c].

---

a) Hornbeek Summa controvers. p. 637. ed. Colberg 1676.

b) Letztern Autor, bei welchem er erst den Text metrisch abtheilen und ordnen mußte, gab er 1516 mit einer Vorrede über die Comödie u. Tragödie der Römer unter dem Titel heraus: „Comoediae P. Terentii, metro numerisque restitutae. Tubingae, Mens. Mart. 1516.“

c) S. Veesenmeyer a. a. O. S. 119. Derselbe führt auch eine Stelle aus *Franc. Irenici* Exegesis Germaniae (Hagen. 1581)

Um dabei auch eine literarische Beschäftigung zu haben, trat er mit dem Buchdrucker Thomas Anshelmus in Verbindung, und besorgte für ihn Correcturen und Vorreden zu seinen Verlagsartikeln. Hierbei fand er Gelegenheit, sich manches schöne Verdienst um die Wissenschaft zu erwerben. Unter andern hatte Anshelmus auch ein großes Geschichtswerk, das Chronikon des ehemaligen Professors und ersten Rectors der Universität, Joh. Naucleru s (Vergehanß), im Verlag. Dieses Buch, welches die ganze Weltgeschichte umfaßte, aber dieselbe theils zu mangelhaft, theils in großer Unordnung erzählte, erhielt noch in diesem Jahre (1516) unter Melanchthons Händen eine ganz andere Gestalt, und wurde nun wegen seiner schönen Anordnung und vielfachen Verbesserungen eins der gelesensten und nützlichsten Lehrbücher der Geschichte[a)].

Ein Ereigniß, welches allgemeine Theilnahme und Aufregung erweckte, war der Kampf, in welchen damals Reuchlin mit den Kölner Theologen und Dominikanermönchen verwickelt war[b)]. Diese Finsterlinge, an deren Spitze ein getaufter Jude, Joh. Pfefferkorn, und der Ketzerrichter Jac. Hochstraten standen, hatten vor mehrern Jahren (1509) vom Kaiser die Auslieferung und Verbrennung aller in Deutschland befindlichen jüdischen Schriften verlangt, und zwar aus dem Grunde, weil sie eine Menge der ärgsten Schmähungen und Lästerungen Christi enthielten. Da nun Reuchlin, auf des Kaisers Verlangen, von dem Churfürsten von Mainz mit zur Untersuchung dieses Handels gezogen worden war, und in einem Gutachten den größten Theil der jüdischen Literatur beredt und kräftig in Schutz genommen hatte, so suchten ihn jene Zionswächter seitdem auf die gröbste Weise zu verketzern und die Sache auf dem Wege eines Inquisitionsprozesses sogar vor den Richterstuhl des Papstes zu bringen (1514). Ueber ihr unverschämtes Treiben war aber nach und nach die ganze gebildete Welt in eine solche Bewegung gekommen, daß es sich bald nicht allein um die Rettung jener Schriften, sondern überhaupt um den Sieg des Lichts über die Fin-

---

an, wo es S. 43 heißt: „Nec huic (Melanchthoni) docendi facilitas et fidelitas deest; vidimus ipsi Currherum ac Maurum ante paucos annos elementarios in graecis, nunc in doctissimos viros abivisse, ac ductu ejus ita instructos, ut in omnibus illis cum doctis artificibus contendere valerent.

a) Vergl. über dieses Buch G. D. Hoffmann's Abhandlung von Mel.s Verdiensten um die teutsche Reichs- und Staatgeschichte, S. 41. f.

b) S. Meyerhoff a. a. O. S. 114 ff.

sterniß handelte. Zahlreiche Vertheidiger standen, eng verbunden, um den angegriffenen Veteranen und brachten ihn fast durch ihren ungestümen und muthwilligen Eifer in Verlegenheit. Zu ihnen gehörten unter Andern: Graf Hermann von Neuenar, Joh. Crotus, Pet. Eberbach, Eoban Hesse, Willibald Pirkheimer, Joh. Brassicanus, Richard Crocus und der kräftige, kühne Ulrich von Hutten, die es sich Alle zur Ehre rechneten, Reuchlinisten zu heißen. Endlich, da alle Mittel, die Dominikaner zum Schweigen zu bringen, nichts fruchten wollten [a]), trat der mächtige Franz von Sickingen mit kriegerischer Miene gegen sie auf, und nöthigte sie so zur Bezahlung der Prozeßkosten und zur Ehrenerklärung.

In diesen schweren Zeiten stand auch Melanchthon seinem väterlichen Freunde treulich zur Seite, indem er dessen Sache ganz zu der seinigen machte und ihm bei seinen schriftlichen Vertheidigungen vielfachen Beistand leistete. Daraus entstand zwischen ihnen (1515) ein häufiger Verkehr. Bald kam Reuchlin zu Melanchthon nach Tübingen, bald dieser wieder zu jenem nach Stuttgart, wo sie sich mit einander im vertrautesten Umgange über *allerhand wissenschaftliche* Dinge unterhielten [b]); und wie oft mag da der junge akademische Docent von Stuttgart aus dem europäischen Museum, wie man Reuchlins Haus zu nennen pflegte, heimgekehrt sein, in sich ein wogendes Meer von neuen Gedanken und Entschlüssen tragend, und vor sich die Aufgabe seiner Zeit und seines Lebens in immer hellerm Licht erblickend! Wenig konnten ihn dann jene unfruchtbaren Zänkereien anfechten, die daheim in Tübingen, wie auch auf andern Universitäten, über den Vorzug des Nominalismus vor dem Realismus geführt

---

a) Das bekannteste sind die Epistolae obscurorum virorum, ad venerab. virum M. Ortuinum Gratium Daventriensem, Coloniae Agrippinae bonas litteras docentem etc. 1516. (Neue Ausg. von Münch, Leipz. 1827.) Erhard (II, 359 ff.) führt den Beweis, daß nicht Hutten, der damals in Italien war, sondern Joh. Crotus als Herausgeber derselben zu betrachten sei, und Hutten erst zum zweiten Theile Vieles geliefert habe.

b) Mel. erzählt in Manlii libello medico p. 46 (Basil. 1563.): Solebam illi (Capnioni) adducere scholasticos, meos commilitones, quia delectabatur juvenum consuetudine. Doctiores mecum ibant propter bibliothecam, habebat enim pulcherrimam. Visa ad lubitum ea, postea hortum accedentes lusu aliquo nos recreabamus. —— Ipse bibebat loram, nobis non permittebat bibere eam, sed dabat nobis vinum.

wurden. Denn wenn er sich auch mehr zu dem erstern, in theologischer Hinsicht freisinnigern Systeme hinneigte[a], so war er doch auch im Ganzen fest überzeugt, daß von der Entscheidung dieses Streits das Heil der Wissenschaft viel zu wenig abhänge, als daß man sich deshalb gegenseitig anfeinden und verkleinern sollte. Demnach suchte er also zwischen beiden Parteien als Vermittler aufzutreten, und da er dabei mit vieler Klugheit und Bescheidenheit zu Werke ging, so gelang es ihm auch, die Herzen wenigstens mit einander zu versöhnen, wenn schon die Ansichten und Meinungen noch längere Zeit getheilt blieben.

Mitten unter diesen Händeln behielt er aber immer sein Ziel fest vor Augen, und verfolgte es mit einer solchen Anstrengung seiner Kräfte, daß sein schriftstellerischer Ruf von Jahr zu Jahr immer höher stieg. Schon 1516 konnte es Erasmus sich nicht versagen, seinen Talenten und Kenntnissen öffentlich das größte Lob zu spenden[b]. Als nun aber seit dieser Zeit rasch nach einander, außer den Comödien des Terenz, mehrere andere gehaltreiche Schriften[c], und im Mai 1518 die Institutionen der griechischen Grammatik[d] von ihm im Druck erschienen, war auch die Zeit gekommen, wo ihm ein größerer und ausgebreiteterer Wirkungskreis nicht länger mehr fehlen konnte.

Einen Ruf nach Ingolstadt hatte er auf Reuchlin's Geheiß

---

a) Ueber den Unterschied des ältern, Roscellnischen Nominalismus, und des durch Wilh. Occam († 1347) ausgebildeten neuern, in welchem seines Urhebers kräftiger Oppositionsgeist gegen das starre Kirchenwesen sich erhalten hatte, vergl. Joh. Wessel, ein Vorgänger Luthers, von Dr. C. Ullmann (Hamb. 1834), S. 68 ff.

b) „At Deum immortalem, quam non spem de se praebet admodum etiam adolescens ac paene puer, Philippus ille Melanchthon, utraque literatura paene ex aequo suspiciendus! Quod inventionis acumen! quae sermonis puritas! quanta reconditarum rerum memoria! quam varia lectio! quam verecunda regiaeque prorsus indolis festivitas!“ S. Erasmi Annotatt. ad N. T. p. 515, ed. 1516.

c) Nämlich: 1) Dialogus mythologicus Bartholomaei Coloniensis, cum praef. Ph. Mel. Hagen. (m. Nov.) 1516. 2) Osci et Volsci, dialogus ludis Romanis actus. 1517. 4. 3) De artibus liberalibus oratio, a Ph. Mel. Tubingae habita. 1517. 4) *Plutarchi* quaestio de nota Pythagorica (Versio latina). 1517.

d) Sie enthielten blos den etymologischen Theil. Ueber die vielen Ausgaben dieses Buchs vergl. Strobels neue Beiträge &c. III, St. II. S. 7. — 25.

schon abgelehnt; unmittelbar darauf aber erfolgte ein anderer, weit vortheilhafterer, den er mit Freuden annahm, weil ihm die Verhältnisse in der Burs zu Tübingen immer lästiger und drückender wurden. Im Frühjahre 1518 hatte nämlich Reuchlin von dem Churfürsten von Sachsen, der damals auf dem Reichstage zu Augsburg war, den Auftrag erhalten, der Universität Wittenberg zwei neue Lehrer zuzuweisen, einen für die hebräische, und den andern für die griechische Sprache. Einen freiern Wirkungskreis, als gerade dort, konnte er seinem jungen Freunde kaum verschaffen, und daher beschloß er, diese Gelegenheit für ihn zu benutzen. Er schrieb also am 7. Mai an den Churfürsten zurück, daß er zwar einen Lehrer der griechischen Sprache nicht bekommen könne, „dagegen wolle er aber S. F. Gn. und die löbliche Universität in der ebräischen Sprache mit seinem lieben Vetter Philipps Schwarzerd von Bretten sehr wohl versehen, den er doch der hohen Schule Ingolstadt versagt habe; denn er sei zu Tübingen ehrlich und wohl, auch seines Solds halben nützlich gehalten und versehen, und habe daselbst sein ehrbar Auskommen. Aber das Alles unangesehn, habe er ihm bewilligt, in dieser Sache zu thun, was er ihm heiße.“ Als nun der Churfürst mit der größten Bereitwilligkeit darauf einging, da er von Tübingen schon mehrere tüchtige Professoren, z. B. die berühmten Rechtslehrer Wolfgang Stehelin und Hieronym. Schurff, bekommen hatte [a]), so wurden die nöthigen Verhandlungen bei Melanchthons schon bekannten Gesinnungen [b]) bald beendigt, und am 25. Juli schrieb Reuchlin abermals nach Augsburg zurück: „Ew. F. Gn. soll gewillfahrt werden, und euer

a) S. *Schnurrer*, (Oratt. academic. p. 61 ff.) „de Wittenbergensi literarum Universitate ut colonia Tubingensi.“

b) „Ut anxius sum — klagte er am 12. Juli gegen Reuchlin —, ne diutius in hoc me ergasterio agi, inde cruciari oporteat! Libenter alioqui in Suevis inter amicos mansurus, ni exhausto tandem tot mihi malis nescio quid saevius metuam, et, ut caetera sint facilia, *repuerasco inter pueros.*“ C. R. I. p. 31. Im Jahr 1524 schrieb er an Baumgärtner: „Eram in ea schola versatus, ubi capitale erat, attingere meliores literas.“ Den Abschied von seinen Freunden aber in Tübingen fühlte er tief, und im Sept. 1518 schrieb er deshalb an Spalatin: „Discedens primum sensi, quibus essem privatus amicis, hoc est, ut recte me intelligas, cum praesentia fere omnia sordescant, tamen ea tum cara fiunt, cum aliena experiri oportet. Sunt in Suevis, quos ita complexus sum, ut animum ipsum meum. C. R. I, 42.

Schreiben will ich Magister Philippsen Schwarzerd gen Tübingen zuschicken, der E. F. Gn. zu gehorsamen Diensten geneigt, und wird gen Augsburg mit seiner Liberei kommen, auf E. F. Gn. warten und der hohen Schule und E. F. Gn. zur Ehre, Lob und Nutzen dienen. Daran sollt ihr keinen Zweifel haben. Denn ich weiß unter den Teutschen keinen, der über ihn sei, ausgenommen Herr Erasmus Roterodamus, der ist ein Holländer." Seinen jungen Verwandten aber bestärkte er nochmals in dem gefaßten Entschlusse durch einen Brief, in welchem er ihm seine ganze Achtung, Liebe und Zärtlichkeit zu erkennen gab. „Hier ist — schrieb er — der Brief des gnädigsten Fürsten, mit eigener Hand unterzeichnet, in welchem er Dir die Stelle und seine Gunst verspricht. Ich will Dich jetzt keineswegs poetisch anreden, aber wohl mit jener wahren, göttlichen Verheißung, welche dem gläubigen Abraham wurde: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will; und ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein." Also 1 B. Mose 12. Dies sagt mir der Geist, und diese Hoffnung habe ich von dir, mein Philippus, mein Werk und mein Trost! Komm' also frohen und fröhlichen Muthes!" Darauf ertheilt er ihm noch wegen der Fortschaffung seiner Sachen einigen Rath; erinnert ihn, über Pforzheim nochmals nach Bretten zu gehen, um allen den Seinigen ein Lebewohl zu sagen; treibt ihn wegen der vielleicht unerwartet schnellen Abreise des Churfürsten von Augsburg zur möglichsten Eil an, und schließt zuletzt mit den Worten: „Dies ist mein Rath. Sei herzhaft, kein Weib, sondern ein Mann! der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande."

Melanchthon nahm nun von seinen Freunden, die seinen Verlust mit Schmerzen fühlten[a]), schriftlich Abschied, umarmte nochmals die Seinen in Bretten und Reuchlin in Stuttgart, den väterlichen Lehrer und Berather seiner Jugend, den er leider in diesem Leben nicht wieder sehen sollte[b]), und trat dann in den

---

a) Sein ehemaliger Lehrer Simler erklärte: Quotquot ibi essent docti homines, non esse tam doctos, ut intelligerent, quanta esset doctrina ejus, qui inde evocatus discederet." *Jac. Heerbrand* in oratione funebri in obitum Ph. Mel. habita in Academ. Tubing. d. XV. Maji 1560. (Witeb. 1560.)

b) Reuchlin starb d. 30. Juni 1522. Im letzten Jahre seines Lebens wurde er gegen Mel. auf einmal kälter, so daß er ihm

ersten Tagen des August seine Reise nach Wittenberg an. In Augsburg stellte er sich dem Churfürsten vor und lernte auch dessen Hofprediger Spalatin kennen, einen Mann, der sein ganzes Vertrauen gewann. Nachdem er hier eine abermalige Einladung nach Ingolstadt standhaft zurückgewiesen, setzte er seinen Weg nach Nürnberg fort, wo er seinen, ihm persönlich noch unbekannten, Gönner, den berühmten Staatsmann und Gelehrten, Bilibald Pirkheimer besuchte, welchem er sich schon früher durch eine griechische Ode auf das vortheilhafteste empfohlen hatte[a]). Am 20. Aug. kam er in Leipzig an. Hier wurde ihm von Seiten der Universität ein großes Gastmahl ausgerichtet und abermals eine Professur angetragen. Aber eingedenk seines einmal gegebenen Versprechens, widerstand er allen Lockungen mit Festigkeit, und kam am 25. Aug. zu Aller Freude in Wittenberg an.

---

auch seine Bibliothek nicht vermachte, die er ihm doch versprochen hatte. S. C. R. I, 646. — Wahrscheinlich hatte es ihn verdrossen, daß Mel. 1520 seinen Wunsch, von Wittenberg nach Ingolstadt zu gehen, nicht erfüllte und ein zu eifriger Beförderer der Reformation war.

a) Darauf hatte ihm Pirkheimer im Januar 1518 geantwortet: „Non solum in amicorum, ut petis, grege dehinc connumeraberis, sed inter potissimos et principes ipsos jam pridem collocatus es. Et ut certius, quanti te faciam, cognoscas, etiam de salute tua nonnunquam sollicitus esse cogor. Audio enim te in studiis neque modi neque temporis rationem habere; id quam periculosum sit, jam pridem cum maximo bonae valetudinis detrimento expertus sum.“ C. R. I, 24. Vergl. Strobel, Nachricht von Mel.'s Aufenthalt in Nürnberg (Nürnb. 1775.), S. 4 ff.

Drittes Kapitel.

Erstes Auftreten in Wittenberg und Theilnahme an der Reformation.

In Wittenberg wurde nun Melanchthon ein Wirkungskreis eröffnet, in welchem er die ganze Kraft seines Geistes freier, als anderswo, entfalten und eins der auserwähltesten Werkzeuge in der Hand der göttlichen Weltregierung werden konnte. Die Universität daselbst war zwar noch eine der jüngsten unter ihren deutschen Schwestern, besaß aber eine Anzahl geistreicher und freisinniger Theologen, die sich schon seit einigen Jahren vor den meisten ihrer Standesgenossen durch eifrige Bekämpfung des Scholasticismus auszeichneten. Auch konnte sie es bei dem Mangel eines berühmten Alters nur ihrem Vortheile gemäß finden, sich mit den Forderungen und Bestrebungen der neuern Zeit so rasch als möglich zu befreunden, um durch ein jugendlich kräftiges Aufstreben im Reiche der Wissenschaft zu immer größerer Frequenz zu gelangen. Dieser aber konnte sie eben jetzt um so zuversichtlicher entgegen sehen, da sie nun seit neun Monaten der Schauplatz eines Kampfes geworden war, der die Aufmerksamkeit der ganzen christlichen Welt im höchsten Grade auf sie hingelenkt hatte.

Der Urheber desselben war bekanntlich einer ihrer Professoren, der Augustinermönch Dr. Martin Luther[a]. Ausgerüstet

a) Vergl. unter andern: *Philippi Mel.* de vita Mart. Lutheri narratio, ed. *Augusti*, 1819. Martin Luther. Sein Leben und Wirken, geschildert v. Dr. Ch. Fr. G. Stang. Leipzig und Stuttg. 1835. Ukert, Luthers Leben. Gotha 1817. 2. Bde.

mit einem klaren und scharfen Verstande und einem tiefen, die Wahrheit über Alles liebenden Gemüthe, war er schon längst auf der Seite jener wackern Männer gewesen, die, wie Reuchlin [a]) und Erasmus, die Theologie durch Einführung eines gründlichen Bibelstudiums zu reformiren strebten, und hatte dabei, geleitet vom heil. Augustinus, sein hauptsächlichstes Bemühen auf die Wiedererweckung und Verbreitung des Glaubens an die freie Gnade Gottes durch Christum gerichtet [b]). Während er aber auf solche Weise ein ernsteres religiöses und sittliches Leben in seinen nächsten Kreisen anzufachen suchte, fing der Dominikanermönch Dr. Tetzel, als Untercommissarius des Erzbischofs von Mainz, in der Gegend von Wittenberg seinen bekannten, unverschämten Ablaßhandel an. Luther, über die Verhöhnung des menschlichen Gewissens den tiefsten Schmerz empfindend, eiferte zuerst in Predigten dagegen und machte dann, als alle seine Ermahnungen nichts fruchteten, am 31. October 1517 jene 95 Sätze bekannt, die, nicht den Lehrbüchern der Philosophie entnommen, sondern einem gläubig kühnen Herzen entsprungen, nach Gottes Rathschlusse die Welt aus ihrem Schlummer erwecken und einem neuen Leben in der Gnade und Wahrheit entgegenführen sollten.



Wie es aber zuging, daß durch einen solchen Angriff auf das päpstliche Ablaßwesen eine förmliche Reformation der Kirche herbeigeführt wurde, kann hier ebenso wenig weitläufig auseinandergesetzt, als Luthers Verdienst dabei haarscharf abgegränzt werden. Es ist, um nur Einiges anzudeuten, eine bekannte Sache, „daß Blitz und Donner nur dann erscheinen können, wenn die Luft schwül ist, und große Wahrheiten nur dann durchschlagen können, wenn die Geister, von denen sie ausgehen, mit dem Lichte ihres Horizontes vertraut sind.“ Demnach hätte auch die Reformation nicht in's Leben treten können, wenn man die Nothwendigkeit und das Bedürfniß derselben nicht längst im Volke gefühlt hätte; wenn das religiöse Bewußtsein

---

a) Ueber den Kampf der Kölner gegen Reuchlin sprach er 1510 und 1514 seinen Unwillen gegen Spalatin aus. S. Luther's Briefe nach de Wette I. S. 7 und 13.

b) S. das Schreiben an Georg Spenlein vom 7. April 1516 in Luthers Briefen a. a. O. S. 16. Ueber den Vorwurf der Neologie, den man damals schon der Universität Wittenberg machte, s. Luthers Werke, Altenb. Ausg. I. S. 13. *Seckendorfii* Commentar. de Lutheranismo. Lib. I. Sect. 8. §. 10.

nicht längst mit dem Kirchenglauben im Widerspruche, das sittenlose Leben der Geistlichen ein Spottlied im Munde der Leute, und das drückende Finanzsystem des römischen Hofes ein Gegenstand der lautesten Klagen gewesen wäre. Aber aus allen diesen und noch vielen andern Umständen, die hier als vorbereitende Ursachen zusammenkamen und darauf hinwiesen, daß jetzt die Zeit erfüllt war, wo eine Reformation stattfinden konnte, folgt doch noch keineswegs, daß sie nun auch in kurzem unvermeidlich eintreten mußte, und daß auch ein Anderer, als gerade Luther, sie so glücklich ins Werk gestellt haben würde. Denn um zuerst an den kirchlich politischen Zustand Europas zu erinnern, so stand die römische Macht nach allen ihr feindlichen Concilien wieder ebenso fest und furchtbar da, als vor denselben, und man hatte fast die Hoffnung aufgegeben, je etwas durch Klagen und Beschwerden bei ihr ausrichten zu können. Was aber den Zustand der Wissenschaft betrifft, so läßt sich zwar nicht läugnen, daß durch die Einführung eines gründlichen Studiums der alten Sprachen und Klassiker der Reformation vortrefflich vorgearbeitet worden war; allein zu etwas Unvermeidlichem war sie doch dadurch noch keinesweges geworden; ja, es regte sich unter den damaligen Humanisten sogar hier und da ein Geist, welcher der christlichen Religion nichts weniger als hold war, wie denn ein Conrad Celtes und Peter Bembus von dem Lesen des N. T. nur Gefahr für ihren lateinischen Styl fürchteten, und Andere ihre Phantasie so an griechischen Götterbildern erhitzten, daß ihre religiöse Denkweise eher eine heidnische, als christliche genannt werden konnte. Das Bedürfniß nach etwas Besseren war wohl überall da; aber wie wenig man noch über das, was man wünschte, nachgedacht hatte und einig war, zeigte sich bei Luthers Auftreten. Das Volk stimmte ihm jubelnd bei, aus Haß gegen die Tyrannei des Papstes; doch keiner der bisherigen Stimmführer der Nation wagte es, von selbst einen Schritt weiter zu thun, selbst diejenigen nicht, die das Studium des Alterthums mit größerm Ernste, zur Förderung christlicher Erkenntniß und Weisheit betrieben. Denn sie hofften eine Reformation auf friedlichem Wege, und waren bei allen ihren Bemühungen für Aufklärung weit davon entfernt, einen Kampf mit dem Papste selbst zu wagen. So hatte zwar Reuchlin durch seine Schriften das Verständniß der Bibel, und insonderheit des alten Testaments, zuerst wieder eröffnet; laute Klagen darüber geführt, daß man Menschenwort höher achte, als Gotteswort; und durch

seinen Streit mit den Kölner Theologen eine Menge befruchtender Ideen in Umlauf gebracht, und dadurch eine Partei des Liberalismus gegen das Mönchthum in's Dasein gerufen, von deren Eifer sich viel für Luthers Sache erwarten ließ; aber zuletzt war er doch der Unruhen so müde geworden, daß er bei der Kunde von Luthers Auftreten ausrief: „Gottlob, nun haben sie einen Mann gefunden, der ihnen so blutsaure Arbeit machen wird, daß sie mich alten Mann wohl in Frieden werden fahren lassen." Erasmus aber war gewiß der scharfsinnigste Denker seiner Zeit und derjenige Gelehrte, der durch seine exegetischen und moralischen Schriften, wie überhaupt durch seine vernünftige, moralische Auffassung des Christenthums am kräftigsten auf eine Reformation hingearbeitet hatte. Aber er wollte dieselbe innerhalb der Hierarchie und im Bunde mit ihr zu Stande bringen, und es bei allen Spöttereien über das Pfaffenthum mit dem Papstthume selbst nicht zum Bruche kommen lassen. Dazu mußte es aber kommen, wenn wirklich etwas Dauerhaftes in's Leben treten sollte. Wenn also Erasmus auch mehr Einsicht in die Fehler der Kirchenlehre, als Luther in den ersten Jahren seines öffentlichen Wirkens besaß, so fehlte ihm doch zum Reformator der weltüberwindende Glaube, der diesem den Muth gab, im Kampfe für die Wahrheit keine Macht der Erde, keine Gefahr und selbst den Tod nicht zu scheuen, so wie die heilige, begeisterte Liebe zur Menschheit, die Alle zu Einem Glauben- und Einer Hoffnung hinanführen möchte. Er aber war der Schriftsteller der vornehmen und gelehrten Welt und damit zufrieden, die Rolle eines Gamaliel zu spielen und mit seinem spitzigen, aber nicht blutigen Griffel an dem alten Systeme zu rütteln, seinen völligen Einsturz aber von dem Wurme in dessen Innern zu erwarten [a]).

Man kann daher wohl sagen: die Erndte war reif; darf aber nicht vergessen, daß Luther geraume Zeit allein auf dem weiten Felde stand, den Herrn bittend, daß er Arbeiter in seine Erndte senden möchte. Wenn ein Erasmus und Reuchlin sich nicht offen herauswagten, wenn ein Staupitz und Johann Lange bedenklich zu werden schienen [b]), wie leicht war es da möglich,

---

a) Habebat sibe propositum, stylum incruentum servare. S. Merula, Vita Erasmi. Lugd. Batav. 1607. Vergl. Erhard II, 461 f. *Lieberkühn*, oratio de Erasmi Roterod. ingenio etc. Jenae 1836.

b) Vergl. *Adami* Vit. Theolog. p. 19. *Seckendorfii* Commentar. I,

daß Luther selbst, ungewiß und verzagt, die Sache wieder aufgegeben hätte, wenn er sonst weniger fest, und seine Feinde vorsichtiger und geschickter gewesen wären? Er selbst gesteht von sich (im ersten Bande der Altenb. Ausg. seiner Werke, fol. 11): „Was und auf welche Weise mein Herz dasselbe erste und andere Jahr erlitten und ausgestanden habe, und in waserlei Demuth, wollt schier sagen Verzweiflung, ich da schwebte, ach, da wissen die sichern Geister wenig von, die hernach des Pabsts Majestät mit großem Stolz und Vermessenheit angriffen.“

Wie erfreulich mußte daher für ihn die Ankunft Melanchthons in Wittenberg sein! Denn wenn auch die dasigen Theologen schon auf seiner Seite standen, so konnte er sich doch von ihnen allen keinen so geschickten Beistand versprechen, als von der gründlich philologischen Bildung und geschmackvollen Darstellungsgabe, die dieser junge Gelehrte neben den tiefsten und mannigfaltigsten Kenntnissen besitzen sollte. Welchen Sieg mußte nun die reine Lehre des Evangeliums feiern, wenn ein solcher Mann aus Reuchlins und Erasmus [a]) Schule, ausgerüstet mit den herrlichsten Sprachkenntnissen, und den Regeln einer gesunden Hermeneutik huldigend, die Urkunden des Christenthums zum Gegenstand exegetischer Vorlesungen machte, ihren Lehrinhalt klar und bündig entwickelte, und überhaupt dem Reformationswerke mit entschiedener Neigung seine Kräfte widmete?

Und Melanchthon säumte nicht, die Erwartungen, die man von ihm hegte, zu erfüllen; ja, es gelang ihm sogar, dieselben sogleich in der Antrittsrede, die er vier Tage nach seiner Ankunft in Wittenberg hielt, noch zu übertreffen. Klein und unansehnlich von Gestalt, bescheiden und schüchtern in seinem Wesen und noch nicht volle 22 Jahre zählend, machte er zwar anfangs eine gewisse Neugierde in der Versammlung rege, kündigte aber auch durch seine hohe, gewölbte Stirn und durch die großen, hellen, blauen Augen jedem feinern Beobachter schon vorher den Geist an, der in so schwächlichem Körper kräftig wirkte. Und als er nun seine Rede begann, den Liebreiz seiner lateinischen

---

§. 37. add. II. *Wil. Grimm*, de Joan. Staupitii meritis oratio. Jenae 1835.

a) 1519 schrieb er: Ipse agnosco, quantum Erasmo debeant, cum studiosi omnes, tum maxime ego, tot beneficiis privatim ac publice ab eo affectus, quae postquam intelligere coepi, coepi autem Christo duce, scio quam grato pectore complexus sim. S. *Epp. select.* ed. Peucer (Witeb. 1565), p. 566. Corp. Ref. I, p 113.

Diction entfaltete und in seiner natürlich schönen, klaren und durchdachten Weise von der höchsten Aufgabe seiner Zeit, einer durchgreifenden Reform des Studienwesens[a]) und deren segensreichen Folgen für alle Zweige des bürgerlichen und kirchlichen Lebens handelte, wurde ihm in der ganzen Versammlung ungetheilter Beifall und allgemeine Bewunderung zu Theil. Und wie war dies auch anders möglich? Gleich im Eingange der Rede, wo er von der begonnenen Wiederherstellung der Wissenschaften sprach, kündigte er offen und unumwunden an, daß auf die Beförderung dieses großen und schönen Werks sein hauptsächlichstes Bestreben als akademischer Lehrer gerichtet sein werde. Er wolle daher die Jugend jetzt belehren, was für eine Bewandtniß es damit habe, und welcher vielfache Segen daraus erwachsen müsse. Indem er nun zunächst mit der Geschichte des Verfalls der Wissenschaft beginnt und die Verwirrung beschreibt, in welche sie durch die mangelhafte lateinische Uebersetzung des Aristoteles gerathen sei, zeigt er zugleich, daß alles dieses Unheil und die Verderbniß der Kirche durch Einführung unbiblischer Satzungen, abergläubischer Ceremonien und allerlei Constitutionen, Extravaganten und Glossen, vornämlich der Vernachlässigung der griechischen Sprache zugeschrieben, und für die Zukunft also das Studium derselben wieder mit dem der lateinischen innigst verbunden werden müsse, wenn es besser im Staate und in der Kirche werden solle. Denn in beiden könne Niemand etwas Tüchtiges leisten, der nicht eine gründliche philologische und philosophische Bildung besitze. Dazu gehöre aber eine gründliche Kenntniß der alten Sprachen, der griechischen und lateinischen Klassiker, der philosophischen Rechts- und Tugendlehre, wie sie

---

a) Oratio de corrigendis adolescentiae studiis, in Mel. Declamatt. I, 481 ff.

b) Jungendae Graecae literae Latinis, ut Philosophos, Theologos, Historicos, Poetas lecturus, quaquā te vertas, rem ipsam adsequare, non umbram rerum, velut Ixion, cum Junone congressurus, in nubem incidit. p. 496.

c) Nam in ea sum plane sententia, ut qui velit insigne aliquid vel in sacris vel in foro conari, parum effecturum, ni animum antea humanis disciplinis (sic enim Philosophiam voco) prudenter et, quantum Satis est, exercuerit. Nolo autem philosophando quenquam nugari; ita enim fit, ut communis etiam sensus tandem obliviscare. Sed ex optimis optima felige, eaque cum ad scientiam naturae, tum ad mores formandos attinentia.

bei Plato und Aristoteles zu finden, der Geschichte und alles Dessen, was zur Schärfung des Verstandes, zur Veredlung des Herzens und zur Erwerbung ächter Lebensweisheit beitragen könne. Der Nutzen, der daraus entspringen werde, sei groß, vorzüglich auf dem Gebiete der Theologie. Denn während man bisher sein Christenthum nur aus den trüben und schlammigen Kanälen lateinischer Glossen geschöpft, und so entweder am Unglauben oder am Aberglauben gekränkelt habe, werde man nun im Stande sein, das N. T. in der Ursprache zu lesen und den wahren und eigentlichen Sinn seiner Worte aufzufassen [a]), und so zu einer festen religiösen Ueberzeugung und größerer kirchlicher Eintracht gelangen. Darum möge man frisch und ohne Zaudern das Werk beginnen! In kurzem werde dann, wie er jetzt schon Spuren davon sehe, das deutsche Vaterland in neuem Frühlingsglanze strahlen [b]).

Luthers Freude über diese Rede war außerordentlich. Und in der That, man kann sie nicht lesen, ohne dabei auf die Frage zu kommen, in welchem von beiden Reformatoren schon im Jahre 1518 die Idee einer Umgestaltung des geistigen Lebens zum deutlichern Bewußtsein gekommen sein mochte, und ob wohl auch ohne Melanchthon's Dazwischenkunft Luthers Reformation, die freie Tochter des Glaubens, so frühzeitig und so eng mit der Wissenschaft vereinigt worden wäre. Denn mochte auch Luther schon seit mehreren Jahren gegen die Scholastik geeifert haben, und allein den Muth besitzen, die Kirche aus der Gewalt des Papstes zu befreien, so finden wir doch die Grundsätze, nach denen der Bau eines neuen Werkes geleitet werden müsse, bei ihm noch nirgends so klar und deutlich, als hier, ausgesprochen. Er war der große Bahnbrecher, und ohne ihn würde

---

a) Ibi se splendor verborum ac proprietas aperiet, et patescet velut intra meridiana cubilia *verus ille ac genuinus literae sensus. Proxime cum literam percipimus*, *sequemur elenchum rerum*. Facessent jam tot frigidae glossulae, concordantiae, discordantiae et si quae aliae sunt ingenii remorae. Atque cum animos ad fontes contulerimus, Christum sapere incipiemus, mandatum ejus lucidum nobis fiet et nectare illo beato divinae sapientiae perfundemur. p. 499.

b) Videor enim — schließt er die schöne Rede — videre mihi tacitus aliquot locis reflorescere Germaniam, planeque moribus et *communi hominum sensu* mitescere et quasi cicurari, quae Barbaris olim disciplinis effera, nescio quid immane solita est spirare.

die Reformation nie freien Raum gewonnen, aber ohne Melanchthon auch keine wissenschaftliche Unterlage bekommen haben. Dies mußte auch Luther fühlen; und daher konnte er für seine Freude über den Besitz eines solchen freisinnigen Sprachforschers kaum genug Worte finden. Er schrieb sogleich an Spalatin: „Melanchthon hat den vierten Tag nach seiner Ankunft eine grundgelehrte und überaus schöne und feine Rede zum großen Vergnügen und zur Verwunderung des ganzen Auditoriums gehalten, so daß er nun gar keiner Empfehlung von Deiner Seite mehr bedarf. Von seiner äußerlichen Gestalt und seinem Ansehen haben wir bald abgesehen, achten uns glücklich, daß wir ihn besitzen, und verwundern uns über seine großen Gaben. Auch lassen wir dem durchlauchtigsten Fürsten durch Dich unsern Dank abstatten; aber darauf laß jetzt Deine Sorge gerichtet sein, daß Du ihm unserm Fürsten aufs angelegentlichste empfiehlst. Ich begehre durchaus keines andern Lehrers im Griechischen, so lange dieser Mann uns erhalten bleibt. Nur eine Besorgniß habe ich, nämlich: er möchte bei seiner zarten Leibesbeschaffenheit unsere Lebensweise nicht recht vertragen können; ferner höre ich, er sei mit einem gar zu geringen Gehalt angestellt worden, so daß sich die ohnedies prahlerischen Leipziger mit der Hoffnung schmeicheln, es werde ihnen gelingen, ihn uns um so eher zu entführen; denn er wurde schon früher von ihnen begehrt, ehe er noch zu uns gekommen[a])." Und zwei Tage darauf schrieb er abermals an denselben: „Philippum laß Dir bestens empfohlen sein; er ist ein vollkommener Grieche, grundgelehrt, freundlich und leutselig; hat sein Auditorium gedrängt voll, und macht, daß sich insonderheit alle Theologen, hohe, mittlere und niedrige, auf das Griechische legen." Durch persönlichen Umgang, zu welchem sich bald Gelegenheit geboten hatte, wurden nun beide Männer immer bekannter und vertrauter mit einander, und während Luther durch seinen hellen und aufgeklärten Verstand, durch sein frommes und tiefes Gemüth, durch seinen hohen Geist und heroischen Muth den jüngern Melanchthon mit unwiderstehlicher Gewalt zur Bewunderung hinriß: übte dieser wieder durch seine große Gelehrsamkeit, seine Bildung und philosophische Klarheit, so wie auch durch sein bescheidenes, aufrichtiges, vertrauensvolles, liebreiches und dienstfertiges We-

---

a) Luthers Briefe von de Wette I. S. 135. Stange a. a. O. S. 40.

sen eine eben so starke Zauberkraft auf Luther aus[a]). Was Wunder also, wenn zwei so außerordentliche Menschen, die beide für das Ewige und Göttliche einzig und allein glühten und lebten, im Gefühle überraschender Freude und Bewunderung ein Freundschaftsbündniß schlossen, wie es wohl selten in der Welt zwischen zwei, zu Einem Werke vereinigten, und doch an Temperament so verschiedenen Männern an Wahrheit, Innigkeit und Dauer seines Gleichen finden mag[b]). Kamen auch in den spätern Jahren, bei der Verschiedenheit ihres Alters, ihrer Gemüthsart und ihrer theologischen Ansichten, manchmal Verdrießlichkeiten und Spannungen vor, war auch der erste Zauber ihrer jugendlich begeisterten Liebe von keiner langen Dauer, so wurde doch dadurch weder ihre gegenseitige Zuneigung und Hochachtung, noch ihr inniges Zusammenwirken im geringsten gestört. Denn sie waren sich's ja bewußt, daß es Keinem von ihnen um seine eigne Ehre zu thun war, sondern daß sie beide für etwas Höheres arbeiteten und sich anstrengten. Das ehrwürdig große Werk aber, welches sie gemeinschaftlich betrieben, erfüllte sie gegen einander selbst mit einer gewissen Ehrfurcht, und sein segensreicher Fortgang hielt das Bewußtsein in ihnen lebendig, daß Gott selbst sie so eng mit einander verbunden habe, damit nicht nur der Eine in dem Andern eine Ergänzung seines Wesens fände, sondern auch durch ein solches gegenseitiges Geben und Empfangen, Antreiben und Besänftigen die Reformation desto glücklicher zu Stande käme. Denn wenn der in der Verbreitung der Wahrheit zwar nicht furchtsame, aber doch um Deutschlands Ruhe zu sehr besorgte Melanchthon an Luthers Seite oft neue Zuversicht und heitern Muth gewann, so hörte dagegen dieser entschlossene und starke, aber auch oft zu hitzige und hartnäckige Streiter von seinem jüngern, aber gelehrteren Freunde manches besänftigende Wort, und trug auch kein Bedenken, in allen schwierigen Angelegenheiten Belehrung und Aufklärung bei ihm zu suchen.

Mit Melanchthons Auftreten in Wittenberg begann nun für die Universität eine neue, glänzende Periode. Während noch im J. 1517 nicht über 200 Studenten inscribirt wor-

---

a) In einem Briefe an Reuchlin äußert sich derselbe also über Mel.: „Est homo admirabilis, immo paene nihil habens, quod non supra hominem sit, familiarissimus mihi et amicissimus." S. De Wette I, 196.

b) Vergl. *Seckendorfii* Commentar. Lib. II, Sect. 22, §. 57.

den waren, strömten sie jetzt aus allen Gegenden Deutschlands, und selbst aus vielen andern Ländern Europas in fast unglaublicher Menge herbei, und meistens um seine Vorlesungen zu hören[a]). Denn wenn auch in Wittenberg die Theologie schon seit einigen Jahren in einer freisinnigern und gründlichern Weise gelehrt wurde, so war doch er der Erste daselbst, der über das Gebiet wissenschaftlicher Forschungen den milden Schein einer gefälligen und geschmackvollen Bildung verbreitete und durch die Einführung der klassischen Literatur die akademische Jugend an ein klares und geordnetes Denken und eine schöne und lichtvolle Darstellung ihrer Gedanken gewöhnte. Je größer aber der Beifall war, mit welchem man hier ein solches Streben belohnte, desto feuriger wurde auch der Eifer, mit welchem er seine Aufgabe zu lösen suchte, desto begeisterter das Verlangen, Sachsen und das ganze nördliche Deutschland einer höhern Stufe der Bildung entgegenzuführen. Seine Thätigkeit in dieser ersten Zeit seines Aufenthalts in Wittenberg war in der That außerordentlich, und es verging, wie er selbst an Spalatin schrieb, kein Tag, an welchem er nicht Etwas zum geistigen Wachsthume und zum Ruhme Sachsens beigetragen hätte[b]). Außer seinen Vorlesungen über den Homer und den Brief an den Titus übernahm er auch aushülfsweise[c]) den Unterricht im Hebräischen; und dabei war er fortwährend mit den vielfältigsten literarischen Arbeiten beschäftigt[d]), z. B. mit einer Ausgabe des Briefs an den Titus, mit einem griechischen Lexikon und mit den drei

a) Discipulos habuit et auditores singulis temporibus bis mille, et inter hos Principes, Comites, Barones, ac generis nobilitate plurimos. S. *Heerbrand. orat. funebr.* — Spalatin sah im J. 1520 in Mel.'s Vorlesungen gegen 600, bei Luther aber 400 Zuhörer. S. *Seckendorf* I, §. 73. add. II.

b) S. C. R. I. p. 50.

c) Joh. Böschenstein, welcher als Lehrer der hebr. Sprache nach Wittenberg berufen war, kam erst im October daselbst an und ging schon im Apr. 1519 wieder fort. Vergl. über ihn Köhlers Beiträge zur Ergänzung der deutschen Litt. und Kunstgesch. Leipz. 1794. II, 1—23.

d) Im Sept. sandte er Spalatin folgendes Verzeichniß seiner Arbeiten: Prodibunt hoc anno et statim haec mea: Columnia (Luciani, in lat. translata), jam in incudem missa est; Dictionarium; — περὶ ἀκούειν Plutarchi (C. R. I, 21); περὶ ἀδολεσχίας Plutarchi; Hymnos in angelos; — Athenagoras; — Liber de successu studiorum; — Platonis symposium, et alia fortasse." Von allen

Büchern über die Rhetorik, welche im Anfange des folgenden Jahres im Druck erschienen. Auch brachte er es, da die Buchdruckerei Joh. Grünenbergs in Wittenberg Mangel an griechischen Lettern litt, mit Luther dahin, daß sich 1519 der jüngere Melch. Lotther von Leipzig daselbst niederließ und eine Druckerei errichtete, aus welcher die Studenten mit einzelnen Stücken aus griechischen Autoren versorgt wurden.

Inzwischen hatte aber Luthers Sache eine für den römischen Hof immer gefährlichere Wendung genommen. Alle Versuche, ihn in Schriften zu widerlegen, oder durch Machtgebote zum Widerruf zu bewegen, waren vergeblich gewesen und hatten nur dazu beigetragen, daß seine Lehre und der Muth, mit welchem er sie vertheidigte, immer mehr Beifall und Bewunderung fand. Durch diese Erfahrung belehrt, hatte man dann einen andern Weg eingeschlagen und durch gütliche Unterredung im Anfange des J. 1519 zu Altenburg einen Vertrag zu Stande gebracht, nach welchem Luther ruhig sein wollte, wenn sich seine Gegner gleichfalls stille verhielten. Aber dieser Vertrag, an welchem dem römischen Hofe gerade jetzt, nach Kaiser Maximilian's Tode (d. 12. Jan. 1519), so sehr viel gelegen sein mußte, sollte unbegreiflicher Weise durch die Schuld der katholischen Gelehrten selbst nicht in Wirksamkeit treten; denn noch mitten unter den Unterhandlungen zwischen Miltitz und Luther hatte der hochmüthige Procanzlar der Universität zu Ingolstadt, Dr. Joh. Eck, welcher vor einiger Zeit mit dem Wittenbergischen Professor und Archidiak. Carlstadt in einen heftigen Streit gerathen war, zu einer schon verabredeten Disputation dreizehn Sätze herausgegeben, durch deren Inhalt er nicht sowohl seinen bisherigen Gegner, als vielmehr Luthern selbst zum Kampfe herausforderte. Da sich nun dieser nach einem so hinterlistigen Angriffe [a] seines in Altenburg gegebenen Versprechens entbunden

---

diesen Schriften steht aber blos die Rede Lucians in Panzers Annalen der Buchdruckerkunst aufgezeichnet (C. R. I, 44). Der Hymnus erschien aber auch (vergl. ebendas. S. 78), und das Dictionarium wurde wenigstens bis zum Druck fertig. Vergl. C. R. I, 363.

a) Eccius noster — schreibt Luther am 2. Febr. — a me tentatus Augustae, ut cum Carolostadtio nostro Lipsiae congrederetur pro componenda contentione, tandem obsecutus est; sed audi hominis figuram: meas positiones arripit et mordet atrocissime, et eum, cum quo sibi res est, omittit.

fühlte, so kam es am 27. Juni 1519 zu jener **Disputation** in Leipzig, auf welcher Eck zuerst eine Woche mit Carlstadt über den freien Willen, und darauf noch vierzehn Tage lang mit Luther über den göttlichen Ursprung des päpstlichen Primats, über die Buße, das Fegfeuer und den Ablaß sich herumstritt [a]).

Was nun Melanchthon betrifft, so war er zwar auch mit nach Leipzig gekommen, hatte aber keine Erlaubniß, an dem Gespräche thätig Theil zu nehmen. Er wohnte, wie er selbst schrieb, dem dasigen Kampfe als ein müßiger Zuschauer bei; und wenn daher Andere erzählen, daß er den Dr. Eck oft so in die Enge getrieben habe, daß dieser ihm endlich Stillschweigen geboten, so darf man dabei wohl nicht an eine förmliche Einmischung in das Gespräch, sondern nur an einzelne treffende Bemerkungen und gelehrte Notizen denken, mit denen er seine Freunde hin und wieder unterstützte [b]).

Wie dem aber auch sein mag, so ist doch so viel gewiß,

---

a) Vergl. Löschers vollständige Reformationsacta u. Documente III. S. 292—507. — *Seckendorf* I. p. 72 ff.

b) Daß Mel. den Seinen in Leipzig wichtige Dienste erwiesen habe, ist außer allem Zweifel. Vinshemius in orat. funebr. erzählt: Navavit tunc Philippus in illa disputatione eam operam Luthero, atque ita interpellavit ac refutavit Eccium, ut ille, sicut erat impatiens, tandem in haec verba prorumperet: Tace tu, Philippe, ac tua studia cura, ne me perturba." — Auch Camerarius (a. a. O. S. 35.) erzählt im Ganzen dasselbe, obwohl er die Sache nicht so genau ausmalt; Eck selbst aber klagt in einem Briefe an Hoogstraten: „Tertio erant eorum plures, quia ipsi Doctores duo, dominus Langius Augustinianorum Vicarius, duo Licentiati theologi (Nic. Amsdorf.), unus nepos Reuchlin, *multum arrogans* (Mel.), tres doctores Juris, Magistri plurimi, qui et privatim et publice juvabant, etiam in ipso facto disputationis. At ego solus aequitate comitatus astabam." — Demnach würde man wohl zu weit gehen, wenn man mit Strobel (Neue Beiträge II, 131—136) jedwede Theilnahme Mel.'s an dem Gespräche abläugnen wollte. Allerdings schreibt dieser in seiner Vertheidigung gegen Eck: „*Primum, quod inter partes convenit,* vides ad me non pertinere. Neque enim quidquam mihi cum Eckio rerum unquam fuit, et Lipsicae pugnae ociosus spectator in reliquo vulgo sedi." Das heißt aber nur so viel: ich, der ich früher mit Eck keinen Streit gehabt und in Leipzig nicht zu den eingeschriebenen Disputatoren gehörte, habe daselbst keineswegs, wie diese, die Verpflichtung übernommen, über das Ge-

daß dieses Gespräch einen großen und entscheidenden Einfluß auf sein ganzes künftiges Leben ausgeübt hat; denn durch dasselbe wurde nicht nur sein Freundschaftsbund mit Luther öffentlich versiegelt, sondern auch seinen Studien eine bestimmtere und entschiedenere Richtung zur Theologie gegeben. Eines Theils waren nämlich schon die Fragen selbst, die in Leipzig zur Sprache kamen, von so großer Wichtigkeit und Bedeutung, daß sie sein Nachdenken auf längere Zeit beschäftigen mußten; andern Theils wurde er aber auch von jetzt an recht absichtlich in die theologischen Händel hereingezogen. Die Veranlassung dazu mußte ein ganz unschuldiger Brief geben, welchen er über jene Disputation seinem Freunde Oekolampadius geschrieben und durch den Druck veröffentlicht hatte[a]). Obgleich es in demselben hieß, daß Eck wegen seiner mancherlei schönen Gaben auch viele seiner Gegner in Verwunderung gesetzt habe, so fühlte sich dieser eitle Mann doch wieder durch mehrere andere Stellen so beleidigt, daß er sogleich (am 29. Juli) gegen den Wittenbergischen Grammatiker, wie er Mel. nannte, eine Schrift ausgehen ließ[b]), in welcher er ihn auf eine Weise behandelte, als verdiente er nicht einmal, daß sich ein Theologus über theologische Dinge mit ihm in Streit einließe. Darauf gab aber unser Grammatiker im August eine Vertheidigung[c]) heraus, in welcher er nicht nur alle Angriffe und Beschuldigungen mit der größten Ruhe und Gründlichkeit zurückwies, sondern auch die wichtigsten Regeln einer gesunden und richtigen Hermeneutik mit einer solchen Klarheit und Schärfe vortrug, daß Eck wohl einsehen mußte, hier habe er seinen Meister gefunden. Unter Anderm kam auch Mel., beim fünften Punkte seiner Vertheidigung, auf die Stelle des

---

spräch nichts drucken zu lassen. Für eine solche Ansicht spricht auch der Brief v. 1. Juli 1550 in den Epp. ad Camer. p. 645. Vergl. Förstemann's Excurs im C. R. I, 82—86.

a) Epistola de Lipsica disputatione, C. R. I, p. 87 ff. Lutheri Opp. lat. Witt. I, 365 ff. Strobels Urtheil, daß der Brief nicht zum Druck bestimmt gewesen sei (Neue Beiträge II, 133) wird durch einen Brief Mel.'s v. 29. Juli widerlegt, wo es heißt: „Ego de disceptationis eventu epistolam publicavi." C. R. I, 87.

b) Excusatio Eckii ad ea, quae falso sibi Ph. Mel. Grammaticus Wittemb. super Theol. Disputatione Lips. adscripsit." C. R. I, 97 ff. Löscher III, 591 ff. Luthers Werke.

c) Mel. defensio adversus Eccianam inculpationem. C. R. I, 108—118.

Matthäus (Cap. 16, 18.) zu reden, aus welcher die Kirchenväter den göttlichen Primat des Papstes zu beweisen pflegten; und bei dieser Gelegenheit sagte er: Da die Kirchenväter selbst nicht immer mit einander übereinstimmten, so müsse man sie nach der heil. Schrift beurtheilen und dürfe dieser nicht wegen der Meinungsverschiedenheit jener Gewalt anthun. Denn auf jeden Fall gäbe es nur einen einzigen und einfachen Verstand der Schrift, so wie auch die himmlische Wahrheit höchst einfach sei, und diesen könne man aus dem Faden und Zusammenhange der Rede erkennen[a]. Darum müsse man die Schrift zu dem Zwecke studiren, daß man die menschlichen Meinungen und Satzungen an ihr, wie an einem Probiersteine, prüfen lerne. Wolle man ja die Kirchenväter zur Beurtheilung derselben gebrauchen, so wäre es besser, aus solchen Stellen den Sinn und Verstand aufzufassen, wo sie wirklich erklärten, als aus solchen, wo sie Schönrednerei trieben oder ihren Leidenschaften dienten. Denn auch wir verständen die Schrift bald so, bald anders, weil wir von verschiedenen Empfindungen bewegt würden: und ebenso hätten ihr auch jene oft einen zwar nicht übel klingenden, aber doch unschicklichen Verstand aufgedrungen. Das Resultat von dem Allem sei also, daß man mit eigenen Augen lesen und die Schrift höher stellen müsse, als die von einander abweichenden Ansichten der Väter.

Diese ruhige und scharfsinnige Vertheidigung wurde von allen aufgeklärten Gelehrten Deutschlands mit einem solchen Beifall aufgenommen, daß Eck, zumal er auch noch von andern Seiten angegriffen wurde, es für das Beste hielt, das Feld zu räumen und in Italien Trost und Hülfe beim heil. Vater zu suchen. Mel. aber wurde nun wegen seiner außerordentlichen theologischen Kenntnisse, am 19. Sept. 1519, fast wider seinen Willen zum Baccalaureus der Theologie ernannt, und als solcher mit einem Gehalt von 100 Fl. in die theologische Facultät aufgenommen, von welcher er jedoch nie wieder eine höhere Aus-

---

a) Deinde puto non temere fieri, sicubi sententiis S. patres variant, quemadmodum solet, ut judice scriptura recipiantur; non ipsorum, nempe variantibus judiciis, Scriptura vim patiatur. *Quandoquidem unus aliquis et simplex scripturae sensus* est, ut et coelestis veritas simplicissima est, quem collatis scripturis e filo ductuque orationis licet assequi. In hoc enim jubemur discere scripturas divinas, ut hominum sententias decretaque ad ipsas, ceu ad Lydium lapidem, exigamus." C. R. a. a. O.

zeichnung annahm. Zufrieden mit seinem Magistertitel, hielt er den eines Doctors der Theologie für viel zu wichtig und drückend, als daß er je zur Annahme desselben hätte überredet werden können [a]). Die ihn aber kannten, meinten doch mit Luther: „Was wir wissen in den Wissenschaften und in der wahren Philosophie, das danken wir Philippo. Er ist zwar ein schlechter Magister, aber auch ein Doctor über alle Doctores."

Die biblische Exegese wurde jetzt immer mehr sein Lieblingsstudium. Er erklärte in diesem Jahre nicht nur den Brief an die Römer und das Evangelium des Matthäus, sondern auch einige Bücher des A. T. [b]), und über alle diese Stücke arbeitete er dann Commentare aus, die zum Theil von ihm selbst, zum Theil auch wider seinen Willen von Luther in Druck gegeben wurden. „Ich lebe — schrieb er am 11. Sept. 1519 an Joh. Schwebel — ganz in der heil. Schrift. Sie flößt dem Geiste, der sich mit ihr beschäftigt, ein wunderbares Vergnügen, ja eine himmlische Ambrosia ein." Am meisten aber beschäftigte er sich mit dem Paulinischen Lehrbegriff. Er wurde der Gegenstand seiner angestrengtesten Forschungen und seiner beredtesten Lobreden. Davon zeugen insonderheit seine Adhortatio ad Paulinae doctrinae studium und eine Declamatiuncula in D. Pauli doctrinam, zwei Reden, die er im Anfange des J. 1520 herausgab.

Bedenkt man nun, daß in eben diesem Jahre auch sein Lehrbuch der Dialectik (Compendiaria Dialectices Ratio. Witt. 1520.) erschien, und daß über jenen theologischen Studien seine humanistischen nicht im mindesten vernachlässigt wurden, so kann man sich eine Vorstellung von dem Fleiße machen, welcher dazu gehörte, um in so vielen Fächern der Wissenschaft gleich Großes und Ausgezeichnetes zu leisten. Gewöhnlich arbeitete er von 2 Uhr Morgens bis an den Abend mit einer solchen Leidenschaft und Anstrengung, daß alle seine Freunde für seine Gesundheit zu fürchten anfingen. Von allen Seiten her wurden ihm Vorstellun-

a) Titulus — schrieb er im J. 1542 — aliquid habet oneris. Vides meum exemplum: nemo me perpellere potuit, ut illum quamlibet honorificum titulum Doctoris mihi decerni sinerem. Nec ego gradus illos parvifacio: sed ideo, quia judico esse magna ornamenta et necessaria Reipublicae, verecunde petendos esse et conferendos sentio." C. R. IV. p. 811.

b) Von seinem Studium der hebr. Sprache zeugt auch noch ein mangelhaftes Manuscript einer hebr. Grammatik, welches sich auf der Gothaischen Bibliothek befindet. S. Bretschneider in den theolog. Studien u. Kritiken, 1830. 2. Heft. S. 333 ff.

gen darüber gemacht, und selbst der Churfürst ließ es sich angelegen sein, den Mann, um dessen Besitz ihn Ingolstadt und Leipzig fortwährend beneideten, durch mehrfache Beweise seines Wohlwollens und seiner höchsten Zufriedenheit von dieser übertriebenen Arbeitsamkeit abzubringen. Bei Luther aber kam zu der Furcht, „daß seinem jungen Freunde leicht etwas begegnen könnte, was bei großen Geistern, die zu wenig an ihren Körper und an ihr Hauswesen denken, gewöhnlich ist,“ auch noch die Besorgniß hinzu, derselbe könnte doch einmal einen Ruf an eine andere Universität annehmen; und um ihn nun sowohl vor jener Gefahr zu schützen, als auch zugleich desto fester an Wittenberg zu fesseln, suchte er ihn zu einer ehelichen Verbindung zu bereden. Nach vielem Sträuben und Gegenreden ging Melanchthon auf diesen Vorschlag ein, und verlobte sich am 18. August 1520 mit einer Tochter des damaligen Wittenbergischen Bürgermeisters Hieronymus Krapp. Im Anfange kostete es ihm zwar viele Mühe, sich in die Rolle eines Bräutigams hineinzufinden, weil er von den neuen Vetterschaften und von der Nähe der Kinderstube nichts als Störungen für seine Studien fürchtete[a]; aber diese Zweifel und Besorgnisse wurden in seiner Brust, die keinem schönen und natürlichen Gefühle verschlossen war, bald überwunden und beseitigt, als er seine ihm auserkorene Braut Katharina etwas näher kennen lernte. Ihr frommes, sanftes und stilles Wesen stimmte so ganz mit seinen Wünschen und Neigungen überein, daß der Bund der Ehe, in welchen er am 26. November[b] eintrat, ein Bund gegenseitiger Zuneigung, Liebe und Verehrung wurde, und daß er von seinem ehelichen Leben nie anders, als mit der innigsten Freude und Rührung zu sprechen pflegte. Denn Katharina, die mit ihm in glei-

---

a) Datur mihi uxor — schrieb er im Aug. an Lange — *Αἰκατερίνη Κραππ*, non dico, quam non sperata, aut quam frigenti, sed iis puella moribus, ea animi indole, qualem a diis immortalibus optare debueram, *δέξια ὁ θεὸς τεκμαίροιτο*... Verum secutus sum amicorum consilium, qui me ad rem uxoriam hortati sunt, *διὰ τὸν ἐκ τῆς ἀσθενείας σαρκὸς κίνδυνον καὶ σαρκικῆς ἐλευθερίας πονηρίαν*. Neque enim vere christiana libertas fuit, qua literas deamavimus plus aequo.“ C. R. I, 266. An Günther von Bünau schrieb er aber im Sept.: „Ego me studiis, mea me voluptate fraudo, dum amicorum consiliis et voluntati obtempero.“ C. R. I, 265.

b) Nach der gewöhnlichen Angabe, den 25. Nov. — Vergl. C. R. I, 272.

chem Alter stand, war eine Frau, von welcher er selbst sagte, daß er sich keine bessere vom Himmel hätte wünschen können. Fromm und gottesfürchtig im Herzen, sanft und sittsam im Wandel, liebevoll und verträglich im Hause, mitleidsvoll und wohlthätig gegen Arme, vereinigte sie alle Tugenden in sich, die sie in seinen Augen wahrhaft liebenswürdig machen mußten. Die Schwächen aber, die sie besaß, nämlich eine übertriebene Mildthätigkeit, eine ziemlich große Gleichgültigkeit gegen Küche und Schränke und eine ängstliche Besorgniß um ihren Gatten, waren gerade von der Art, daß sie diesen wenig kümmern oder beunruhigen konnten. Er selbst war nichts weniger, als ein Liebhaber von ausgesuchten Speisen, und was die zuletzt genannte Schwäche betraf, so ließ er sich durch dieselbe nie von der Erfüllung irgend einer Pflicht oder von einem wichtigen Geschäfte abhalten. Wie überall, so verstand er auch hier mit Liebe zu tragen, ohne gerade dienstbar zu werden. „Ich werde oft — schrieb er einst an Veit Dietrich, dessen Frau krank war — ganz unwillig über einige Misanthropen, die eine besondere Weisheit darin suchen, die Weiber zu verachten und den Ehestand zu tadeln. Allerdings mag das weibliche Geschlecht seine Schwächen haben; aber die Männer haben auch die ihrigen. Der Ehestand ist von Gott eingesetzt, und aus Gehorsam gegen diesen sollen wir uns des andern Geschlechts annehmen. Wir wollen es also ehren, schätzen und schützen, und wenn wir mehr Stärke und Kraft besitzen, so wollen wir dies nicht durch Verachtung, sondern durch Unterstützung desselben beweisen [a]."

Daß durch diese glückliche und mit vier Kindern gesegnete Ehe, die 37 Jahre lang sein Leben verschönerte, obwohl sie auch der Leiden viele in ihrem Gefolge hatte, weder seine Arbeiten unterbrochen, noch seine Gedanken von ihrer Höhe heruntergezogen würden, davon sollte die Welt bald nach seiner Verheirathung einen wahrhaft glänzenden Beweis erhalten. Im August 1520 war nämlich zu Rom unter dem Namen eines gewissen Thomas Rhadinus eine an alle Fürsten und Stände des Reichs gerichtete Rede herausgekommen, in welcher die Lutherische Reformation als das frevelhafteste und unheilvollste Unternehmen dargestellt wurde [b]. Gegen diese Rede, welche bald

---

a) C. R. III. p. 1172.

b) Thomae Rhadini Todischi Placentini in Lutherum Oratio. Romae m. Aug. 1520. Vergl. C. R. I, 213. *Seckendorf* I, 107. Strobel im Literar. Museum I. 2, 155 ff.

nach ihrer Erscheinung in Leipzig nachgedruckt und deshalb von den Wittenbergern für eine Arbeit des bekannten Hieron. Emser gehalten wurde, schrieb Melanchthon, unter dem Namen Didymus Faventinus, im Februar des folgenden Jahres eine andere, ebenfalls an die Stände des Reichs gerichtete Schrift[a], in welcher er für Luthers Sache mit einer Kraft, Kühnheit und Begeisterung auftrat, wie man sie nie von ihm erwartet hatte. Nachdem er im Eingange derselben den ganzen Hergang der kirchlichen Tragödie kurz und getreu erzählt, vertheidigt er Luthern gegen die ihm gemachten Vorwürfe, als ob er auf Zerstörung des christlichen Alterthums und der Philosophie ausgehe. Zuerst zeigt er, daß derselbe nur Mißbräuche späterer Jahrhunderte, welche aller gesunden Vernunft und der heil. Schrift zum Hohne von den Päpsten eingeführt worden seien, abgeschafft wissen wolle; daß er keineswegs alle Philosophie verwerfe, sondern Mathematik, Logik und Naturgeschichte in Ehren halte; daß er aber mit Recht die höhere Physik, welche von den Ursachen der Dinge handele, und die Moral eines Aristoteles und anderer Philosophen des Alterthums verdamme, weil sie zu keiner Gewißheit führten, das religiöse Bewußtsein verwirrten und in vielen Stücken, z. B. in der Lehre von der Ewigkeit der Welt, von dem Wesen Gottes und der menschlichen Seele, mit der christlichen Religion im Widerspruche ständen[b]. Alles das aber, was mit dem Evangelium streite, müsse fallen, wenn es auch wegen seines hohen Alters noch so große Ansprüche auf ein längeres Bestehen mache. Darauf erzählte er den Fürsten, auf welche Weise der römische Bischof zur Oberherrschaft über Deutschland gekommen sei; bewies ihnen aus der Schrift und Geschichte, daß man die Rechte, die er sich angemaßt, ihm auch wieder nehmen dürfe, und forderte sie am Schlusse auf, ihres hohen Berufs als christliche Fürsten eingedenk zu sein und der Kirche gegen die Macht des Antichrists Hülfe und Beistand angedeihen zu lassen[c]. Durch diese Rede, die das schönste Zeugniß für die

---

a) Didymi Faventini adversus Rhadinum pro Luthero Oratio. Wittemb. (im März) 1521. C. R. I, 286 ff. Mel. Opp. Basil. I. p. 335.

b) S. C. R. a. a. O. S. 301 ff.

c) Num divino jure, de hoc quaerimus, oporteat Romano pontifici servire? quo cum non cogamur, quid obstat, quominus Papae, quod dedimus jus, adimamus? Hic vestram fidem, hic vestra studia implorat Lutherus, implorant omnes pii . . . . Vel tandem

hochherzigen Gesinnungen eines wegen seiner Friedensliebe und Nachgiebigkeit sonst oft verkannten Mannes ablegt, wurde die römische Kirche, wie dies selbst Cochläus in seiner Widerlegung zugab, ihres ganzen alterthümlichen Glanzes beraubt, und der Glaube an ihre Ehrwürdigkeit immer mehr erschüttert und untergraben.

---

recordamini vos et christianos esse et principes christiani populi, et ab Antichristi tyrannide miseras Christianismi reliquias adserite. Fallunt enim, qui vobis adversus Sacerdotes, ut ipsi loquuntur, licere nihil volunt.“ Wenn man diese und ähnliche Stellen der Rede liest, so muß man sich gewiß wundern, wie man anfangs an manchen Orten Erasmus für den Verfasser derselben halten konnte. Vergl. Erasmi Epp. (ed. Lond.) Lib. XVI. ep. 13.

Viertes Kapitel.

Melanchthon während Luthers Abwesenheit von Wittenberg.

Als im Anfange des Jahres 1521 der Reichstag zu Worms gehalten wurde, befanden sich die kirchlichen Angelegenheiten in einer solchen Verwirrung, daß Freunde und Feinde der Reformation mit der gespanntesten Erwartung auf die Maßregeln hinsahen, welche der neue Kaiser, Karl V., als Schirmvoigt der Kirche ergreifen würde. Schon im August des vorigen Jahres war über Luther der Bann ausgesprochen worden, und dennoch lehrte und schrieb er seit dieser Zeit fast noch freimüthiger, als zuvor. Um nun zu zeigen, vor welchen Richterstuhl seine Sache gehöre, wurde von Rom aus am 3. Jan. 1521 eine zweite Bannbulle nachgeschickt, und von dem Kaiser statt aller weitern Untersuchung die Vollstreckung des päpstlichen Urtheils verlangt. Damit waren aber die deutschen Stände, welche diesen Handel schon als eine Nationalangelegenheit zu betrachten anfingen, nicht einverstanden, und insonderheit drang der Churfürst von Sachsen darauf, daß Luther am 6. März, mit Zusicherung kaiserlichen Geleits, nach Worms zur Verantwortung gefordert wurde. Am 4. April trat derselbe im Vertrauen auf Gott, begleitet von Hieron. Schurff, Just. Jonas, Nic. Amsdorf und einigen andern Freunden, seine Reise an. Nachdem er am 16. April in Worms eingetroffen, wurde er Tags darauf vor die Versammlung geladen. Hier legte man ihm seine Bücher vor und fragte, ob er dieselben für die seinigen anerkenne und ihren Inhalt widerrufen wolle? Was er am folgenden Tage darauf geantwortet und welchen Eindruck sein glaubensfestes Benehmen

auf die Stände gemacht hat; unter welchen Umständen er von Worms wieder abgereist, wie er in die Acht erklärt, unterwegs aufgegriffen und auf die Wartburg gebracht worden ist; wie er endlich auf dieser Burg bis zum März 1522 verborgen gelebt und in stiller Muße an der Uebersetzung des A. T. gearbeitet hat: dies Alles ist aus der Kirchengeschichte hinlänglich bekannt und bedarf hier keiner weiteren Beschreibung.

Während dieser ziemlich ein ganzes Jahr dauernden Abwesenheit Luthers von Wittenberg war Melanchthon, welcher die Reise an den Rhein der dortigen Bibliotheken wegen [a] selbst gern mitgemacht hätte, aber keinen Urlaub erhielt, so von Sorgen und Arbeiten aller Art bedrängt und umlagert, daß er kaum frei aufathmen konnte. Fast alle Geschäfte und Vorlesungen seines verehrten Freundes, der ihm am 12. Mai den ersten Brief von der Wartburg zuschickte, ruhten jetzt auf seinen Schultern; bei allen Veränderungen, die an der Universität vorfielen, mußte er mit Rath und Hülfe zur Hand sein, und insonderheit bei der Anstellung einiger neuen Professoren, des Aurogallus als Lehrers der hebr. Sprache, und des Just. Jonas als Propstes und Professors der Theologie, eine andere Anordnung und Vertheilung der Vorlesungen vornehmen: und dennoch hatte er noch immer Zeit genug zu mehreren schriftstellerischen Arbeiten übrig, wie er denn im Juni für Dr. M. Luther eine Schutzschrift wider das wüthende Urtheil der Pariser Theologen herausgab [b] und im Juli dem in den Ehestand getretenen Pfarrer zu Kemberg, Barthol. Bernhardi von Feldkirch in Schwaben, eine an den Erzbischof von Mainz gerichtete Apologie seines Schrittes in das Lateinische übersetzte [c].

Bald jedoch sollte er durch viel bedeutendere, und sogar tumultuarische Veränderungen, die sich in Wittenberg selbst zutrugen, auf längere Zeit in Anspruch genommen werden. Nachdem man sich nämlich bis jetzt damit begnügt hatte, die alten kirchlichen Mißbräuche blos in Schriften zu bestreiten, ohne sie in der That abzuschaffen, faßten die Augustinermönche zu Wittenberg im October d. J., auf Anrathen ihres Predigers Gabriel Zwilling, den Beschluß, die stillen Messen für die Zukunft ganz aufzuheben und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt auszuthei-

---

a) Er war damals Willens, eine Kirchengeschichte zu schreiben.

b) C. R. I, 398 — 416.

c) Apologia Barthol. Bernhardi Feldkirchensis. C. R. a. a. O. p. 422. ff.

len. Als der Churfürst dies in Lochau erfuhr, trug er sogleich (am 10. Oct.) seinem Kanzler, Dr. Brück, auf, daß er sich nach der Sache erkundigen und ihm darüber Bericht erstatten solle; denn er wundere sich sehr, daß man ihm keine Anzeige davon gemacht habe, da er doch stets geneigt gewesen sei, Alles zu fördern, was dem heil. christlichen Glauben zur Stärke gereichen könne. Darum sei auch sein Begehren, daß die, so es verständen, Einhalt thun möchten, wenn etwas Unziemliches vorgekommen sein sollte[a]. Am 11. October antwortete Brück, daß der Augustiner Mag. Gabriel allerdings gepredigt habe, das hochwürdigste Sacrament des Altars anzubeten sei Abgötterei; daß keiner allein Messe halten könne, sondern alle, die dabei wären, des Sacraments mitgenießen müßten, und zwar sub utraque specie, und daß also die Privatmessen abzuschaffen seien. Als die Theologen sie darum befragt, wären sie fest auf ihrer Meinung bestanden und hätten erklärt, daß sie, wenn ihr Prior Held fernerhin seine Zustimmung verweigere, gar keine Messe mehr halten würden. Die von der Universität und dem Kapitel hätten nun einen Ausschuß gemacht, um die Sache in weitere Berathung zu ziehen[b]. Das Gutachten der akademischen Commission, zu welcher, außer Phil. Melanchthon, der Propst Just. Jonas, Andr. Carlstadt, Tilem. Platner, Nic. Amsdorf, Joh. Dolzk (Feldkirchius) und Hieron. Schurff gehörten, wurde am 20. Oct. abgesandt und nahm die Neuerung der Augustiner förmlich in Schutz. Es hieß darin: Da die Messe von vielen Leuten für ein gut Werk angesehen werde, welches bei Gott Vergebung der Sünden erwirke, so hätten die Mönche recht, wenn sie dieselbe in der bisherigen Gestalt abschaffen wollten; auch fordere Christus selbst einen gemeinschaftlichen Genuß des heil. Abendmahls, und zwar sub utraque specie. Se. Churf. Gn. möchten daher als ein christlicher Fürst zu der Sachen mit Ernst thun und solchen Mißbrauch der Messe in Dero ganzen Landen abthun, auch weltliche Schande oder Unehre, daß man ihn einen Böhmen oder Ketzer schelten würde, gar nichts achten, auf daß S. Churf. Gn. von Christo am jüngsten Tage nicht, wie Capernao, vorgeworfen werde, daß das heil. Evangelium in dero Landen umsonst geoffenbart und erkläret worden sei. Uebrigens wollten sie gerade Niemanden eine Sünde daraus

---

a) C. R. I, 459. Uebrigens vergl. *Seckendorf* I, p. 215 ff.
b) C. R. I, 460 ff.

machen, wenn er zur Zeit noch allein und privatim Messe halte, sofern er sonst derselben nicht mißbrauche; wenn aber die Augustiner anfingen, nach Form des Evangeliums Messe zu lesen, so wüßten sie nichts dagegen zu erinnern.[a] Durch dieses Gutachten wurde aber der Churfürst keineswegs befriedigt, vielmehr trug er am 25. Oct. dem Professor Dr. Baier (Consuli Wittenberg. S. Seckendorf I, 216) auf, dem akademischen Ausschuß zu melden, daß man sich in einer so großen Sache nicht übereilen solle, da sie, als ein so kleiner Theil, solches schwerlich aufbringen würden. Wenn es im Evangelium wirklich begründet sei, so würden es schon mehr Leute auch merken und dem anhangen, und dann könnte die Veränderung ohne Beschwerung vorgenommen werden. Zudem müsse man aber auch die Folgen bedenken; denn da die Kirchen und Klöster gemeiniglich auf Messehalten gestiftet seien, so würden auch die Einkünfte mit der Messe dahin fallen[a]). Darauf antwortete die Commission, die Wahrheit wäre stets nur von einem kleinen Haufen gelehrt worden, und so werde es auch bis ans Ende der Welt bleiben; die alten Klöster und Stifter aber seien nicht dazu gestiftet, daß man solle Messe halten und horas canonicas heulen, sondern daß junge Leute darinnen im Christenthum unterrichtet würden. Als der Churfürst sah, daß die theologische Facultät (denn die andern zogen sich immer mehr aus dem Handel heraus) fest auf ihrer Meinung beharrte, die vom Kapitel aber von keiner Neuerung etwas wissen wollten, gab er am 10. December die weise Verordnung, daß es, da ein so kleiner Theil sich nicht vereinigen könnte, bei den bisherigen Veränderungen sein Bewenden haben sollte, und man vor der Hand erst darauf denken möchte, daß die Sache in Schriften verhandelt, und auch das Volk in ruhiger und vernünftiger Weise darüber belehrt würde. Indessen hatte sich aber die Aufregung der Gemüther schon durch ganz Meissen und Thüringen verbreitet, und noch im December d. J. hielten die Augustinermönche dieser Gegenden zu Wittenberg einen Provinzialconvent, in welchem sie förmlich die Abschaffung der Privatmessen, des Klosterzwangs und anderer unchristlicher Gebräuche beschlossen.

Was nun Melanchthon betrifft, so nahm derselbe an allen diesen Veränderungen einen so lebhaften Antheil, daß uns die Erinnerung an sein jetziges Verhalten über manchen Vorwurf der

---

a) C. R. I, 465 ff. b) A. a. O. S. 471 ff.

Furchtsamkeit, der ihm späterhin gemacht wurde, hinwegsetzen wird. Daß er, wenn er einmal von der Nothwendigkeit der Sache überzeugt war, auch Entschlossenheit und Muth genug besaß, um sich mit an die Spitze derselben zu stellen und sie ganz zu der seinigen zu machen, zeigte er bei dieser Gelegenheit nicht nur als Mitglied des akademischen Ausschusses, sondern auch durch eine Anzahl freisinniger Propositionen über die Messe, die er gleich nach dem Anfange des Streites heraus gab [a]). Als sich aber am Schlusse des Jahres einer seiner Collegen, der unberathene und schwärmerische Carlstadt, an die Spitze der Neuerer stellte und gegen alle Verbote des Churfürsten nicht nur den Gottesdienst mit dem größten Ungestüm umänderte, sondern auch *alle gelehrten Kenntnisse sammt Schulen und Universitäten in Verachtung zu bringen und die Studenten zur Erlernung eines ehrlichen Handwerks zu begeistern suchte*, konnte Melanchthon freilich als Verehrer des Gesetzes und der Wissenschaft den früheren Eifer nicht mehr zeigen, vielmehr bot er mit Hieron. Schurff sein ganzes Ansehen auf, damit wenigstens die Universität von dem Untergange gerettet wurde [b]).

Indessen allen Stürmen, welche jetzt über Wittenberg hereinbrachen, war er bei seiner großen Jugend doch nicht gewachsen. Manches war für ihn zu neu und überraschend, als daß er, da er *nichts* ohne sorgfältige Prüfung zu verwerfen pflegte, sogleich entschiedene Partei zu ergreifen gewagt hätte. Dies zeigte sich auch, als gegen das Ende des Jahres eine Anzahl sogenannter himmlischer Propheten von Zwickau nach Wittenberg kamen und daselbst mit allerlei schwärmerischen Reformationsideen die Köpfe zu verwirren anfingen. Es waren dies der Tuchmacher Nicol. Storch, der sich meistens in den benachbarten Ortschaften herumtrieb, Marcus Thomä und der etwas gelehrtere Marcus Stübner, zu denen sich noch in Wittenberg der dasige Privatlehrer Martin Cellarius [c]) gesellte. Ihre Lehre enthielt außer manchen schon oft verlachten Träumereien, von der Kraft des innern Worts und von der Nähe eines

---

a) Propositiones de Missa. C. C. R. I, 477 ff. Consilia lat. I, 19.

b) Die Stadtschule war mit Hülfe des Rectors Georg Mohr schon zerstört. Vergl. M. Sebast. Fröschel in der Vorrede zu seinem Werke: Vom Priesterthumb der rechten wahrhaftigen christlichen Kirche. Wittenb. 1564. 4.

c) Er hieß auch Borrhaus, und starb als Prof. d. Theol. zu Basel 1564. Vergl. *Adami* Vit. theologg. p. 399.

weltlichen Reichs Christi auf Erden, auch den so auffallenden und schon in der ältern Kirche vertheidigten Artikel von der Nutzlosigkeit der Kindertaufe. Daneben wurde aber noch gelehrt und behauptet, daß auch die weltliche Obrigkeit, von welcher viel Böses und Ungerechtes verübt werde, reformirt und an ihre Stelle eine andere gesetzt werden müsse, die gerecht, heilig und unschuldig sei. Dies sei auch bei Gott schon beschlossen, und in dem neuen Regimente werde Storch des Factotum sein, weil der Engel Gabriel zu ihm gekommen und ihm unter andern auch diese Worte gesagt habe: „Du sollst auf meinem Throne sitzen[a])!" Bestochen durch ihre Ansichten von der Kindertaufe, glaubte Melanchthon in den ersten Tagen ihres Auftretens in Wittenberg, bevor er noch ihre tollen politischen Ideen kennen gelernt hatte, wirklich einen gewissen prophetischen Geist in ihnen wahrgenommen zu haben, und deshalb ermahnte er auch den Churfürsten in seinem ersten Berichte vom 27. Decemb. auf das angelegentlichste zur Nachsicht gegen sie. „Ich habe sie selbst vernommen, schreibt er[b]), sie geben Wunderdinge von sich aus, nämlich sie seien mit heller Stimme von Gott zu lehren gesandt, haben ganz vertrauliche Gespräche mit Gott, sehen zukünftige Dinge und kurz, sie seien prophetische und apostolische Männer. Wie sehr mich solches bewege, kann ich nicht wohl beschreiben. Ich habe wenigstens wichtige Ursache, daß ich sie nicht verachtet wissen will. Denn daß in ihnen Geister sind, erhellet aus vielen Gründen, wovon aber niemand leichtlich ein Urtheil fällen kann, als Martinus. Wenn nun das Evangelium und der Kirche Ehr und Friede in Gefahr stehet, so ist auf alle Weise dahin zu trachten, daß diese Leute mit Martino zu reden kommen, zumal da sie sich auf ihn berufen. Ich schriebe hievon nicht an Ew. Ch. Gnaden, wenn nicht die Wichtigkeit der Sache erforderte, in Zeiten Rath zu schaffen. Denn man sich wohl vorzusehen, damit uns der Teufel nicht berücke." Auf diesen Bericht ließ der Churfürst, dem es darum zu thun war, daß dieser Handel durch die Einmischung seiner Professoren in den Augen des Volks keine zu große Wichtigkeit gewann, im Anfange des J. 1522 Melanchthon und Amsdorf nach Prettin kommen, wo sie sich gegen Spalatin und den Herrn v. Einsiedel ausführlicher erklären sollten. Hier gestand der

a) Unschuldige Nachrichten auf d. J. 1736, und Camerarius a. a. O. S. 46—50.

b) C. Ref. I. p. 513.

redliche Melanchthon, welcher unterdessen die Leute fleißig verhört und ihren vornehmsten Sprecher Marc. Stübner zu diesem Zwecke sogar in sein Haus aufgenommen hatte, mit der größten Offenheit unter andern Dieses: „Es seind fürwahr zwo quaestiones, die nicht zu verachten und gelehrtern Leuten, denn ich bin und der gemeine Haufe, möchten zu schaffen machen. Es haben Augustinus und derselbigen Zeit viele andere mehr viel disputirt de baptismo parvulorum und wenig ausgerichtet, und Augustinus behilft sich des gemeinen Bösen (mit der Erbsünde) und des alten Gebrauchs. Doctor Martinus weiß wohl, was diese quaestion hinter sich hat. Und das ist Summa Summarum meiner Sorgen noch und vormals gewesen... Mich hat nicht sonderlich bewegt, was sie von göttlichen Gesprächen sagen und dergleichen, denn solches in seinem Werth steht und nichts daran gelegen[a)], anders denn, daß durch solchen Schein weitere Beschwerung möchte vorgenommen werden. Diese quaestiones aber, de baptismo haben mich meines Bedünkens billig bewegt." Solche Zweifel machten freilich Luthern, der übrigens auch für gelinde Maßregeln stimmte, wenig zu schaffen, denn seine Antwort lautete dahin: „Wenn sie weiter nichts vorbringen, als das: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig, und daß die Kinder nicht glauben, so beunruhigen sie mich gar nicht; denn wie wollen sie beweisen, daß sie nicht glauben? Etwa sagen sie: Weil sie nicht reden und den Glauben zeigen. Das ist schön. Wenn es so ist, wie viel Stunden werden wir Christen sein, wenn wir schlafen oder sonst etwas thun? Kann also Gott nicht die ganze Kindheit hindurch den Glauben in ihnen als in einem steten Schlaf erhalten?" Natürlich würde man sich aber in Melanchthon sehr irren, wenn man glauben wollte, daß diese rasche und auf so unsichern Gründen ruhende Entscheidung seine Bedenklichkeiten hätte heben können. Zwar hörte er jetzt auf, jene Schwärmer in seinen Schutz zu nehmen; aber nicht etwa deshalb, weil er von der Unrichtigkeit ihrer Tauftheorie

---

a) Vergl. dazu Camerarius a. a. O. S. 50. — Keine Widerlegung verdient daher die Lüge, die Fr. Staphylus (in s. Epitome Theologiae Mart. Lutheri trimembri, ed. 1558) ausgesprengt hat, Mel. sei nämlich von diesen Schwärmern so eingenommen worden, daß er mit Carlstadt seinen Büchern Lebewohl gesagt und auf einem benachbarten Dorfe eine Zeitlang das Bäckerhandwerk getrieben habe. Es war dies wahrscheinlich ein gewisser Rhetoriker Philippus. S. *Seckendorf* I. §. 121. add. II.

überzeugt worden wäre, sondern weil man ihm vom Hofe aus bemerklich gemacht hatte, daß dieselbe gar nicht so wichtig sei, um sich ihretwegen neuen Anfeindungen und Spaltungen auszusetzen. Er erklärte, „daß er mit Sr. Churf. G. ganz einig sei, daß an dem Artikel von der Taufe der Kinder nichts sonderliches liege, und daß besser sei, daß man nicht weiter davon handele, denn daß man viel davon zweifele." Damit war aber für die Wiederherstellung der Ruhe in Wittenberg noch wenig gewonnen, denn was kümmerten sich jene tollen Schwärmer darum, ob ihnen ein Melanchthon wohl oder übel wolle? Sie hatten ja Carlstadt und Gabriel Zwilling in ihrem Bunde, und mit diesen gelang es ihnen, die unverständige Menge für die gewaltsamsten Umänderungen des öffentlichen Gottesdienstes zu entflammen. Endlich aber wurde die Verwirrung, die sie anrichteten, so groß, daß Luther auf der Wartburg die Geduld verlor und trotz der kaiserlichen Acht im März 1522 nach Wittenberg zurückkehrte. Durch sein Ansehen, das er mit eben so viel Weisheit als Kraft geltend machte, und durch eine Reihe ausgezeichneter Predigten, die er acht Tage hinter einander hielt, brachte er in kurzer Zeit Alles wieder zur Ruhe und Ordnung zurück.

Daß es Melanchthon nicht gelang, den Sturm zu beschwichtigen, lag zum Theil daran, daß er in seinem Urtheile über jene Schwärmer zu lange schwankte, um ihnen gleich im Anfange das Spiel verderben zu können, theils aber auch daran, daß er kein Pfarr= oder Predigtamt verwaltete und überhaupt zum Volksredner keinen Beruf in sich fühlte. Der Kreis seines Wirkens war nun einmal ein ganz anderer, die Universität und die Wissenschaft. Er wollte vor allen Dingen dem Volke tüchtige Lehrer heranbilden und die Ergebnisse einer freiern und richtigern Exegese in eine auch die Gelehrten befriedigende Form zusammenfassen. Und daß er dazu mehr als jeder andere berufen und befähigt war, bewies er gerade jetzt durch die Herausgabe der ersten evangelischen Dogmatik, welche mitten unter jenen Unruhen, im December 1521, unter dem Titel: Loci communes rerum Theologicarum, seu Hypotyposes Theologicae (17 Bogen in 4.) im Druck erschien[a]. Dieses Buch war eigentlich eine Frucht seiner schon mehrmals über den Brief an die Römer gehaltenen Vorlesungen. Es enthielt eine kurze wissenschaftliche

a) Vergl. Strobel's Versuch einer Literärgeschichte von Ph. Mel. Locis theologicis, als dem ersten evangelischen Lehrbuche. Altd. u. Nürnberg 1776.

Darstellung der christlichen Glaubens- und Tugendlehre und trug insonderheit alle diejenigen Artikel, welche Luther bisher in einzelnen Streitschriften von scholastischen Zusätzen gereinigt hatte, in ihrem innern Zusammenhange und mit der nöthigen biblischen Beweisführung vor. Ein solches Werk war gerade damals, wo noch so wenige eine klare Einsicht in die streitigen Lehren hatten, ein höchst dringendes und fühlbares Bedürfniß geworden, und daher wurde es auch überall, nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern Ländern Europa's, mit einem unnennbaren Beifall und Jubel aufgenommen [a]). In der äußern Anordnung der Artikel war Mel. vorzugsweise dem Lombardus gefolgt; anstatt aber mit den Lehren von Gott, der Dreieinigkeit, dem Geheimnisse der Schöpfung und der Menschwerdung zu beginnen, erklärte er in der Vorrede eine jede gelehrte Untersuchung derselben für unnütz und gefährlich und begann daher gleich mit dem Menschen und seinen durch die Erbsünde beschränkten Kräften. „Denn was haben wohl, urtheilt er dort, die Scholastiker so viele Jahrhunderte hindurch damit erlangt, daß sie sich mit jenen Lehren allein beschäftigten? Sie sind auf allerlei Thorheiten verfallen und haben noch überdies das Evangelium und Christi Wohlthaten verdunkelt. Die Geheimnisse der Gottheit soll man anbeten, und nicht erforschen. Oder hat denn Paulus, als er für die römischen Christen einen kurzen Begriff des Christenthums aufsetzte, über das Geheimniß der Dreieinigkeit, über die Art der Menschwerdung, über thätige und leidende Schöpfung philosophirt? Vielmehr handelt er vom Gesetz, Sünde und Gnade, als wovon die Erkenntniß Christi abhängt!" Dies that er nun auch, und um Christi Verdienst so hoch als möglich zu stellen, zog er sogleich in den ersten

a) Es erlebte über hundert Auflagen, wurde in mehrere Sprachen übersetzt, und selbst in Rom unter dem Titel: I principii della Theologia, di Ipposilo da Terra negra begierig gelesen, bis die Inquisition hinter den Namen des Verfassers kam. Vergl. Strobel a. a. O. S. 185. Salig's Historie der A. C. III, 532. Die deutsche Uebersetzung der ersten Ausgabe hat Spalatin geliefert, die der zweiten Hauptausgabe Just. Jonas, die der dritten Melanchthon selbst. Ueber die Lobsprüche, die das Buch erfahren hat, vergl. Strobel a. a. O. S. 211 ff. Der Katholik Casp. Ulenberg in seiner Historia de vita et moribus Lutheri, Melanchthonis et. al. (Colon. 1612) II, 12 sagt: „Placuit is libellus iis maxime, quibus Lutheri summa intemperies et tumultuosa scribendi ratio displicebat."

Artikeln den Menschen in den tiefsten Abgrund des Verderbens herab und sprach dabei Behauptungen aus, die er später, nach erlangter größerer Reife und Selbstständigkeit in seinen theologischen Ansichten, kaum zu entschuldigen, viel weniger zu vertheidigen wagte. Ohne die geringste Bedenklichkeit sprach er z. B. von einer göttlichen Vorherbestimmung, nach welcher alle Dinge nothwendig geschehen, und unter welcher gar keine Freiheit des Willens möglich sei [a]; alle Werke des freien Willens, die vor der Rechtfertigung vorhergehen, nannte er verfluchte Früchte eines verfluchten Baumes, und dabei verdammte er die Philosophen des Alterthums und der neuern Zeit mit ihren Tugenden und Theorien bis in die Hölle hinein [b]. Neben diesen harten Aeußerungen, die alle durch die Zeit ihres Entstehens hinlänglich entschuldigt werden, kommen jedoch auch manche freisinnige und mitunter sogar jugendlich schwärmerische vor, z. B. über freiwillige Armuth, bürgerliche Gerichte, über Zinsen und andre Dinge. Die Sacramente nannte er Zeichen und Siegel der göttlichen Gnade, und ohne einen Unterschied zwischen denen des alten und neuen Testaments zu statuiren, lehrte er, daß sie erst durch den Glauben eine rechtfertigende Kraft bekämen; die Privatabsolution hielt er für eben so nothwendig, als die Taufe, und die Buße strich er ganz aus der Zahl der Sacramente, weil sie kein Zeichen sei, sondern eine Abtödtung des alten Menschen. Alles spitzfindige Systematisiren war in dem ganzen Buche vermieden, überall zeigte sich eine wahrhaft geniale Unbefangenheit und das Streben, ein thätiges Christenthum zu befördern, und daher hieß es noch am Schlusse: das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft.

Um jedoch den Nutzen, den diese loci theologici in der Welt stifteten, ganz und vollständig kennen zu lernen, müssen wir hier noch darauf achten, daß dieselben in der zweiten Hauptausgabe vom J. 1535, und in der dritten v. 1544 (nicht von 1543.

---

a) Quandoquidem omnia, quae eveniunt, necessario eveniunt juxta divinam praedestinationem, nulla est voluntatis nostrae libertas. Rom. IX. XI. Eph. I. II.

b) Esto, in Socrate, Xenocrate, Zenone — constantia, castitas, temperantia fuit, at quia in animis impuris fuerunt, immo quod amore sui oriebantur ista virtutum umbrae, non debent pro veris virtutibus, sed pro vitiis habere. Mel. gestand später selbst: „Quis in tantis tenebris doctrinae Monachorum tam potuit esse lynceus, ut ex iis sine ulla offensione egrederetur?" T. IV. Opp. Mel. p. 817.

C. R. V. p. 499.) in einer völlig veränderten und verbesserten Gestalt erschienen, und daß nun darin nicht nur jene Geheimnisse, die unterdessen oft ein Gegenstand des Streits geworden waren, weitläufig besprochen, sondern auch alle jene harten Stellen über Philosophie und Freiheit des Willens theils gemildert, theils gestrichen waren [a]). Hatte Melanchthon über irgend einen Punkt eine freiere und mildere Ansicht gewonnen, so legte er sie auch ohne Bedenken in seinem auf allen Universitäten eingeführten Lehrbuche nieder, und so geschah es denn, daß dasselbe schon bei Luthers Lebzeiten nicht nur gegen des Papstthum, sondern auch gegen alles Stabilitätswesen in der evangelischen Kirche selbst eine immer fortschreitende, rationale Opposition bildete. Betrachtet man insonderheit die Lehre vom freien Willen, so trifft man dieselbe schon in der Ausgabe von 1535 in einer völlig veränderten Gestalt wieder, indem es da heißt: hic concurrunt tres causae bonae actionis, verbum Dei, Spiritus sanctus et humana voluntas assentiens nec repugnans verbo Dei. Aber noch weit deutlicher drückte sich Mel. im J. 1544 hierüber aus, und 1548 lieferte er

a) Die erste Ausgabe hat Herm. von der Hardt (in s. Historia Litter. Reformationis, IV. p. 30 — 77), und (1821) auch Augusti wieder abdrucken lassen. — In der dritten Hauptausgabe v. 1544, welche mit einigen Zusätzen v. J. 1548 in dem Corpus Doctrinae Philippicum steht, wird in der Vorrede die göttliche Offenbarung der einzige Grund der Gewißheit einer Glaubenslehre genannt, und dann in den ersten sechs Kapiteln von Gott, der Dreieinigkeit und der Schöpfung gehandelt. Hier führt aber Mel. für Gottes Dasein und Wirken auch neun Beweise aus der Philosophie an. Sie waren hergenommen: 1) ab ipso naturae ordine; 2) a natura mentis humanae; 3) a discrimine honestorum et turpium et aliis notitiis naturalibus; 4) ex veritate notitiarum naturalium; 5) ex terrore conscientiae; 6) ex politica societate; 7) e serie causarum efficientium, quibus non est processus in infinitum; 8) a causis finalibus; 9) e futurorum eventuum significationibus. S. Corp. Doctr. Philipp. (ed. Argentor. 1580) p. 321 f. Hierauf sagt er im Artikel von dem Ursprunge der Sünde: Constituta hac sententia, quod Deus non sit causa peccati, nec velit peccatum, sequitur contingentiam esse, hoc est, non omnia, quae fiunt, necessario fieri. Quia enim peccatum ortum est a voluntate Diaboli et hominis, nec factum est Deo volente, sic erant conditae voluntates, ut possent non peccare. Est autem causa contingentiae nostrarum actionum libertas voluntatis.“ p. 326.

einen Zusatz, in welchem er sich förmlich für die Definition des Erasmus entschied[a].

---

a) Dieser Zusatz geht von „Vidi multos non Epicureos — hanc copulationem causarum, verbi Dei, Spiritus S. et voluntatis.“ p. 335 f. Hier heißt es unter Andern: Ideo veteres aliqui sic dixerunt: liberum arbitrium in homine facultatem esse applicandi se ad gratiam, id est, audit promissionem, et assentiri conatur et abjicit peccata contra conscientiam. p. 336. — „Sic et Basilius inquit: tantum velis et Deus praeoccurrit.“ p. 334.

Fünftes Kapitel.

Reise in die Heimath. Briefwechsel mit Erasmus.

Eine neue schwierige Arbeit, zu welcher Melanchthon im Frühjahre 1522 von Luther aufgefordert wurde, war die mit demselben gemeinschaftlich vorgenommene Revision der deutschen Uebersetzung des neuen Testaments. Wie viele dunkele Stellen des Urtextes (nach der zweiten Erasmischen Ausgabe von 1519) gab es da noch zu erklären, weil Luthers Kenntniß der griechischen Sprache nicht überall ausgereicht hatte, und wie viele Aufschlüsse über Sitten, Münzen, Maße und Gewichte der alten Welt wurden da von Melanchthon noch verlangt! Er ließ sich keine Mühe verdrießen, um überall den richtigen Sinn herauszufinden, und konnte er über irgend ein Wort nicht in's Klare kommen, so fragte er den Arzt Georg Sturtz in Erfurt, Spalatin und andere Freunde um Rath [a]). Die Verdienste, die er sich dadurch um Luther und das deutsche Volk erwarb, waren der dankbarsten Anerkennung werth, und sie wurden mit jedem Jahre größer, da er mit eben demselben Fleiße von jetzt an bis 1534 auch das alte Testament ins Deutsche übersetzen half [b]).

---

a) Vergl. Luthers Briefe von de Wette II. No. 380. Corp. Reff. I, 567. 570. Aus seinen jetzigen Studien über jüdische Alterthümer entstanden später zwei kleine Schriften: 1) Vocabula mensurarum et rei numariae, aut. Ph. Mel. Norimb. 1529 (vermehrt Witeb. 1546); 2) Casp. Peuceri lib. de dimensione terrae — — item aliquot locorum insignium terrae sanctae explicatio per Ph. Mel. Witeb. 1554.

b) Vergl. Epp. Mel. ad Camer. p. 95. Am meisten Arbeit kosteten die Propheten und das Buch Hiob. Luther schrieb darüber

So sehr er aber auch durch diese und andere theologische Studien in Anspruch genommen wurde, so wollte er doch deswegen um keinen Preis den Unterricht aufgeben, den er als Lehrer der griechischen Sprache zu ertheilen hatte. Als er daher hörte, daß derselbe, als für ihn nicht ehrenvoll genug, nach Luther's Wunsche einem andern übertragen werden sollte, schrieb er sogleich an Spalatin, daß er darein nicht willigen könne, und daß er statt der griechischen Grammatik lieber die Theologie aufgeben wolle, die er zeither so nur wegen seines Baccalaureats, und aushülfsweise für Luther gelesen habe. Wie man aus vielen seiner Briefe ersieht, fühlte er sich damals, nach so argen schwärmerischen Auftritten in Wittenberg, als theologischer Docent nicht mehr glücklich, noch an seinem Platze. Er hatte zwar gegen die Theologie selbst keine Abneigung bekommen, aber er sah jetzt deutlicher als je ein, daß die Kirche in immer größere Verwirrung gerathen mußte, wenn die humanistischen Wissenschaften anfingen geringgeachtet zu werden. Mit vieler Wärme sprach er daher von dem hohen Werthe einer tüchtigen philologischen Bildung und dem segensreichen Einflusse derselben auf das theologische Studium, und machte dann auf die Nachtheile aufmerksam, welche der Universität bei dem großen Mangel an geschickten Sprachlehrern aus einer solchen Veränderung erwachsen würden [a]. Gegen solche Vorstellungen war nun wenig zu erinnern, und daher ließ man ihm, da er von keiner Erleichterung

an Wencesl. Link: „Im Hiob arbeiten wir also, M. Philipps, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten verfertigen." Uebrigens verdient hier noch bemerkt zu werden, daß die Uebersetzung der 2 Bücher der Makkabäer, wegen ihrer leichten und fließenden Sprache, von Chyträus (in s. Onomastico p. 497) und von Mylius (Chronologia scriptorum Mel. ad. ann. 1529) dem Mel. ganz allein zugeschrieben wird. S. Strobel's Nachricht von Mel.'s Verdiensten um die heil. Schrift (Altd. 1773) S. 19. f. Indessen ist dabei zu erinnern, daß gerade sein deutscher Styl nicht der fließendste war.

a) Sed hoc pessime se habet, quod in tanto numero, quot hic sumus professores, vix unum aut alterum reperias, qui humanas litteras bona fide tradat. Quae nisi fuerint probe cognitae, quales, quaeso, sumus theologos pariturі? Scio quantum his tribui debeat, ne quis hic putet, derogari aliquid divino spiritui. Sed est et litterarum aliquis in sacrarum rerum tractatione usus, quae ne plane contemnerentur, hortor, declamo hoc argumento

etwas wissen wollte, nach wie vor völlig freie Disposition über seine Vorlesungen. Daß aber durch den Unterricht in der Grammatik seiner Wirksamkeit auf dem Gebiete der Exegese nicht der mindeste Eintrag geschah, zeigte sich schon im nächsten Jahre (1523); denn in demselben gab er nicht nur seine Annotationes in obscuriora aliquot capita Geneseos, sondern auch Commentare über mehrere Bücher des N. T.'s, über die Evangelien des Matthäus und Johannes und über die Briefe an die Römer und Corinther, heraus.

Doch auf diese vielen und anstrengenden Arbeiten mußte, wenn seine Gesundheit nicht ganz untergraben werden sollte, endlich auch eine Erholung folgen. Er selbst sah die Nothwendigkeit derselben ein[a]), und da er hörte, daß sein Freund und College, Wilhelm Nesen, auf einige Zeit nach Frankfurt reisen wollte, so entschloß er sich denselben bis dahin zu begleiten und dann in Bretten seine Mutter und seine Verwandten zu besuchen. Er theilte sein Vorhaben Luthern mit, und dieser benahm ihm die Zweifel und Bedenklichkeiten, die ihm seine große Gewissenhaftigkeit machte, mit den herzlichen Worten: Reise Du, lieber Bruder Philipp, in Gottes Namen. Hat doch unser Herr auch nicht immer gepredigt und gelehrt, sondern ist auch oft unterwegs gewesen und hat seine Verwandten und Freunde besucht. Was ich aber von Dir verlange, komm bald wieder zu uns! Ich will Dich Tag und Nacht in mein Gebet einschließen. Und damit gehst Du!" So reiste er dann am 16. April 1524 in der heitersten und geistreichsten Gesellschaft von Wittenberg ab. Außer Nesen, der in Wittenberg Geographie, Geschichte und einige Sprachen lehrte, begleiteten ihn noch zwei talentvolle Jünglinge, Franz Burckhard von Weimar[b]), und Joh. Silberborner von Worms, so wie auch sein theuerster Freund und nachheriger Lebensbeschreiber, Joachim Camerarius aus Bamberg. Letzterer war damals ein junger kräftiger Mann von 24 Jahren. Er hatte von 1513 — 17 in Leipzig unter Georg Helt, Rich. Crocus und Petrus Mosellanus Philo-

---

quotidie, ut fundamenta jaciant discendis iis artibus, sine quibus non admodum feliciter versaturus sis in gravioribus." C. R. I. p. 576.

a) Er litt damals sehr an Schlaflosigkeit. C. R. I, p. 652.

b) Er war damals Mel.'s Tischgenosse und wurde später Churfürstl. und Herzogl. Sächs. Kanzler. Vergl. über sein Leben die Monographie von D. Traug. Leber. Danz, Weimar 1825.

logie studirt, und war darauf in Erfurt Magister und Lehrer der griechischen Sprache geworden. Im J. 1519 hatte er von Melanchthon, dem er während der Leipziger Disputation durch Adam Kraft empfohlen wurde, ein Stammbuchsblatt mit einigen griechischen Versen erhalten, deren Lob ihn nicht nur mit neuer Begeisterung für die Wissenschaft, sondern auch mit der innigsten Dankbarkeit gegen den gefeierten Reformator erfüllte. Der Wunsch, denselben persönlich kennen zu lernen, führte ihn im August 1521 nach Wittenberg, und hier machte er gleich bei seinem ersten Besuche durch seinen milden Ernst, durch seine Gelehrsamkeit und liebenswürdige Bescheidenheit einen so vortheilhaften Eindruck auf Melanchthon, daß dieser mit den zärtlichsten und innigsten Gefühlen der Freundschaft zu ihm hingezogen wurde. Ein ziemlich gleiches Alter, gleiche Studien und Beschäftigungen, gleiche Ansichten und Gesinnungen thaten das Ihrige, um beide Männer immer enger mit einander zu verbinden; und bald gab es für sie kein größeres Vergnügen auf Erden, als sich einander schriftlich oder mündlich ihre geheimsten Gedanken, Sorgen und Wünsche zu eröffnen [a].

Höchst angenehm mußte ihnen daher auch diese gemeinschaftliche Reise sein. Sie nahmen ihren Weg über Leipzig und kamen daselbst gerade an dem Tage an, an welchem Petrus Mosellanus im Sterben lag. Sie gingen hin, um dem geliebten Manne zum letzten Male die Hand zu drücken, und setzten darauf ihren Ritt auf ziemlich schlechten Pferden nach Fulda fort. Hier wurden sie von Crotus Rubianus und Adam Kraft auf das freundschaftlichste aufgenommen und be-

---

a) Um zu sehen, wie sehr Mel. den Camerarius liebte, lese man nur einige Briefe nach, die er in den letzten Monaten dieses Jahres an denselben nach Bamberg schrieb. Am 31. Oct. 1524: Defatigatus sum hodie antelucanis operis, dum aliquot epistolas absolvo. Sed videor mihi recreari et respirare, ubi ad te scribere coepi, vellem longissime.“ C. R. I, 682. — Am 25. November: Potuisti praesens perspicere et omnino perspexisse te confido affectionem amoris mei erga te. Credo divinitus nos conjungi et nostram conjunctionem profuturam rebus communibus spero.“ a. a. O. p. 685. — Am 7. December: Hodie in mensa cum forte interrogarem filiam (Annam), ubi Joachimus ac Michael essent, illa subjecit, reversurum celeriter utrumque, quae quum perbelle ebaltuvisset, ego celeriter cogitare sic coepi, aut omnia nihil sunt, aut hi brevi redibunt.“ C. R. a. a. O. p. 687.

wirthet; zugleich erhielten sie aber auch daselbst die erste sichere Nachricht von dem Tode des edlen Ulrich von Hutten. Unstät und flüchtig, verfolgt vom Papste und der katholischen Kirche, war er nach Franz von Sickingens Falle in der Schweiz umhergeirrt, bis er endlich auf der Insel Ufnáe im Zürcher See eine sichere Stätte zu seinem frühen Grabe gefunden. Melanchthon, der sein edles deutsches Herz ehrte, aber in der letzten Zeit wegen seines heftigen Ausfalles auf Erasmus etwas ungehalten auf ihn war a), widmete seinem Andenken in aufrichtiger Trauer einige schöne lateinische Verse. In Frankfurt, wo Nesen zurückblieb, verweilten sie nur kurze Zeit, um das Ziel ihrer Reise so bald als möglich zu erreichen. Je näher sie demselben kamen, desto rascher und freudiger schlug Melanchthon das Herz, und als er endlich die Giebel seiner geliebten Vaterstadt aus der Ferne erblickte, stieg er vom Pferde, fiel auf seine Knie und rief aus: „O heimathlicher Boden! Ich danke dir Herr, daß ich ihn wieder sehen durfte!" Seine Mutter konnte die Freude über das unverhoffte Wiedersehen ihres Sohnes in den ersten Augenblicken kaum ertragen. Zwar war sie etwas unzufrieden gewesen, daß er kein Mädchen aus Bretten zu seiner Gattin gewählt, und aus Aerger darüber auch 1520 zu einer neuen Ehe mit einem Wittwer, Christoph Kolbe, geschritten b); aber die Freude des Wie-

---

a) In seiner Expostulatio (cum Erasmo Roterodamo, Presbytero, Theologo. Argent. 1523) griff er denselben heftig wegen seines Rückfalls zur papistischen Partei an. Mel. klagte darüber am 24. Aug. 1523: „Huttenus nos magna invidia onerat, quod in Erasmum ejusmodi γραφὴν edidit, quae merito bonis viris displiceat. Nam quod Capnionem tuetur, vides, quam sit ridiculus. Et Lutheri causam suscipit, quasi vero huic unquam patrocinio alieno opus fuerit. Utinam melius consuluisset Huttenus et suo honori et nostrae causae." C. R. I, 627. — Indessen war des Erasmus „Spongia adversus aspergines Hutteni (Basil. 1523) auch nicht von der feinsten Art.

d) Melchior Höchel war nämlich nicht, wie Strobel u. A. bemerken, ihr zweiter, sondern ihr dritter Mann, mit dem sie sich nach Kolbe's Tode, 1526, verband. S. Förstemann in den Studien und Kritiken a. a. O. — Was nun aber jene zweite Verheirathung betrifft, so kann dieselbe nur dann ins J. 1519 gesetzt werden, wenn sie in keiner Verbindung mit der ihres Sohnes gestanden hat. Dies behauptet aber Camerarius, wenn er in seiner Vit. Mel. S. 5. schreibt: „Mater vidua mansit annis totis XII. Postea cum Philippum duxisse uxorem audiisset,

[illegible] verdrängte jedes bittere Gefühl aus ihrer Brust, und die gegründeten Entschuldigungen ihres Sohnes bewirkten auch, daß es nie wieder zurückkehrte. Unter süßen Erinnerungen und heitern Erzählungen flossen ihr diese schönen, festlichen Tage hin, und nur das Eine störte sie zuweilen, daß ihr Sohn den jetzigen Neuerungen in der Religion so eifrig Vorschub leistete. Er belehrte sie zwar mit der größten Freundlichkeit und Schonung, daß durch Abschaffung gewisser Mißbräuche die Religion selbst nicht angetastet werde; richtete aber nichts aus. Und so trug er denn diese Schwächen und Vorurtheile, von denen er sie nie ganz heilen konnte, mit kindlicher Nachsicht und Geduld [a]).

---

non sine quadam offensiuncula nupsit iterum, viro honestissimo civi Brettano." Wahrscheinlich hat er da den zwölfjährigen Wittwenstand erst von 1508 an gerechnet.

b) Als Mel. im Frühjahre 1529 von Speier aus noch einmal nach Bretten kam, wurde er von seiner Mutter gefragt, was sie nur unter solchen Streitigkeiten der Gelehrten glauben sollte? Er ließ sich ihre Gebete ansagen und versicherte ihr, wenn sie so fortfahre zu glauben und zu beten, wie sie es bisher gethan, so werde sie gewiß einst selig werden. S. *Adami* Vit. theologg. Strobel läugnet zwar diesen zweiten Besuch Mel.'s ganz ab (Melanchthoniana, S. 9); wenn man aber erwägt, daß es von Speier bis nach Bretten nur eine Tagereise war, so kann man mit Förstemann (a. a. O. S. 122) recht gut annehmen, daß Mel. in den Epp. ad Camerar. p. 131 von einem solchen Besuche rede. — Daß Mel.'s Mutter bis an ihr Ende Katholikin geblieben ist, läßt sich daraus schließen, weil ihre Tochter, Dorothea Kolbe, in ein Kloster ging. Lächerlich aber ist das, was Florimond (Hist. de la Naissance et Progrès de l'hérésie II. 9, 186 f.) erzählt, wenn er schreibt: „Man sagt: daß Mel., als er 1560 sterben wollte, von seiner bejahrten Mutter also angeredet worden sei: Mein Sohn, du siehst, daß ich im Begriff stehe, die Welt zu verlassen und dem großen Richter von dem Rechenschaft zu geben, was du gethan hast. Du weißt, daß ich Katholikin war; du hast mich so weit gebracht, daß ich die Religion veränderte und eine andere annahm, als meine Väter geabt. Nunmehro beschwöre ich dich bei dem lebendigen Gott, r zu sagen, welches die beste ist, und verhehle mir's nur ht. Ach, sagte Mel., die neuere findet freilich den meisten eifall, aber die erste ist die sicherste und gewisseste. Und inder sich auf die Seite wandte, sagte er ganz laut: Haec lior, illa securior." Die Widerlegung s. in Bayle's

Während er auf diese Weise ganz dem Kreise der Seinigen lebte, waren seine Gefährten nach Basel gezogen, um dort den gefeierten Erasmus zu besuchen. Gern hätte auch er diese Reise mitgemacht, aber die Furcht, dem von ihm stets verehrten Manne, der jetzt wegen seiner Unentschiedenheit nicht nur von den Lutherischen vielfach gekränkt und verspottet, sondern auch von seinen katholischgesinnten Freunden mit Mißtrauen beobachtet wurde, durch einen solchen Besuch neue Verdrießlichkeiten zu bereiten, hielt ihn davon zurück. Ueberdieß war es auch schon damals den Wittenbergern bekannt, daß Erasmus, zur Aufrechthaltung seines Credits bei Hadrian VI. und dem König Heinrich VIII, eine Schrift gegen Luther herauszugeben beabsichtigte, und der Kampf zwischen Beiden um so eher ausbrechen mußte, da Luther selbst den Erasmus in einem gerade jetzt übersandten Briefe auf die muthwilligste Weise herausforderte. Unter solchen Umständen war also Melanchthon discret genug, seinen Besuch zu verschieben, und Erasmus bewies, daß er diese zarte Schonung zu würdigen verstehe. Er gab zwar noch im Laufe dieses Jahres seine scharfsinnige Schrift „über den freien Willen" heraus[a]), in welcher er das Lutherische System in seinem Grunde erschütterte; bemühete sich aber darnach immer noch, mit Melanchthon in einem freundschaftlichen Verhältnisse zu bleiben, weshalb er ihm auch am 6. Sept. d. J. in einem langen und ausführlichen Briefe mit der vertrauensvollsten Offenheit seine ganze Ansicht von der Reformation darlegte. Zuförderst versicherte er ihm darin, daß er über seinen Besuch gewiß eine große Freude gehabt haben würde, weil er stets ein Bewunderer seiner herrlichen Talente gewesen sei und vorzüglich jetzt, nachdem er seine Hauptartikel der christlichen Lehre gelesen, mit wahrer Hochachtung zu ihm aufblicke. Zwar wolle er nicht läugnen, daß er in diesem schönen Buche Mancherlei gefunden, womit er sich nicht vereinigen könne[b]); allein er habe sowohl hier-

---

Wörterbuch, Art. Mel. p. 376. Vergl. Saligs Hist. d. A. C. III, 323. Strobels Melanchthoniana S. 9.

a) De libero arbitrio διατριβή sive collatio Desiderii Erasmi Roterod. Colon. 1524.

b) „Perlegi locos omnes, in quibus perspexi tuum ingenium non minus candidum, quam felix, quod ego semper tum suspexi tum amavi, sed magis etiam utrumque facere coepi, posteaquam illa legi; tantum abest, ut me ejus operae poeniteat, quanquam inter legendum scrupulis aliquot offendebar, de quibus voluissem tecum communicare, si coram licuisset. Video dogmatum aciem

über als auch über mehrere andere Dinge keinen Streit erheben wollen, weil er im Allgemeinen der Wiederherstellung der evangelischen Freiheit nicht nur nicht abhold, sondern sogar zugethan sei und von Luther immer gehofft habe, daß er guten Rath annehmen und mit mehr Mäßigung zu Werke gehen werde. Daher habe er auch nach Kräften das Toben der Theologen und die Wuth der Fürsten im Zaume gehalten und begierig auf eine Gelegenheit gelauert, wo der Sache des Evangeliums ohne großen Tumult geholfen werden könnte. Und dieses thue er auch noch heute, indem er bei jeder passenden Gelegenheit an den Kaiser und an andere Fürsten schreibe, gewisser Maßen den Gamaliel spiele und der Geschichte einen glücklichen Ausgang wünsche. „Ich kenne — fährt er dann fort — eure Kirche nicht; aber gewiß sind in derselben Manche, von denen ich fürchte, daß sie ebenso gegen die Guten, wie gegen die Bösen mit Ungestüm verfahren. Sie führen immer das Evangelium im Munde, das Wort Gottes, den Glauben, Christum und den heiligen Geist; sieht man aber auf ihre Sitten, so sagen diese etwas ganz Anderes. Sollen wir also die Bischöfe verjagen, um eine noch schlimmere Tyrannei zu ertragen? Du wirst entgegnen, daß das Evangelium auch ehedem falsche Apostel gehabt habe. Aber diese soll man doch nicht in ihrem Thun bestärken, wie es Capito, Hedio, Zwingli und selbst der etwas sanftere Oekolampadius machen? Und diese Männer alle stimmen wieder weder euch bei, noch harmoniren sie unter einander; und gleichwohl fordern sie, daß man aus Achtung für ihre Meinungen von allen orthodoxen Vätern und Concilien abfallen solle. Du nimmst die Bilder, die priesterliche Kleidung und die Bischöfe in Schutz; Zwingli thut gerade das Gegentheil. Ich kenne hier einige gute Männer, die durch diesen Handel in sittlicher Hinsicht verloren haben, der ganz schlechten gar nicht zu gedenken. Ich sehe hier Viele von der Art, daß, wenn ich auch Alles billigte, was Luther schreibt, ich doch nicht zu jener Partei gezählt werden möchte." Zuletzt kommt er auch auf den von ihm begonnenen Streit zu reden. Er sagt nämlich: „Da seine Ansichten so sehr von denen Luthers abwichen, und dieser in seinem letzten Briefe

pulchre instructam adversus tyrannidem pharisaicam. Sed in his quaedam sunt, quae, ut ingenue fatear, non assequor; quaedam ejus generis, ut, etiamsi tutum esset, nollem profiteri propter conscientiam; quaedam ejusmodi, ut sine fructu videar professurus." C. R. I, 668.

sogar zu verstehen gebe, daß ein längeres Schweigen Furchtsamkeit und Feigheit verrathen würde: so sei er es sich selbst, seiner Kirche und seinen Gönnern schuldig gewesen, die Feder gegen denselben zu ergreifen und die Schrift über den freien Willen herauszugeben."

Durch dieselbe mußte sich Melanchthon im Grunde eben so sehr verletzt fühlen, als Luther, denn er hatte die Lehre von der gänzlichen Verderbtheit der menschlichen Natur, von der völligen Unfreiheit des menschlichen Willens und einer unbedingten Nothwendigkeit aller Dinge nicht nur ganz zu der seinigen gemacht, sondern sie sogar in seiner Dogmatik recht geflissentlich an die Spitze seines Systems gestellt. Auch lehrte er noch jetzt, daß der *natürliche Mensch von geistlichen Dingen gar nichts wisse; daß sein Wille nur auf das Böse gerichtet, und Alles was er thue, Sünde sei*[a]; *daß der heil. Geist in dem Menschen, der bekehrt werden solle, erst einen neuen Willen schaffen müsse und auch in dem schon Bekehrten alles Gute allein wirke*[b]; daß endlich weder in äußerlichen, noch in geistlichen Dingen eine Wahlfreiheit stattfinde, sondern die Freiheit des Willens durch die göttliche Prädestination (die eine völlig absolute, und nicht blos, wie bei Augustinus, eine in bonam partem wirkende sei[c]) aufgehoben und vernichtet werde. Allein, so sehr auch allen diesen Behauptungen von Erasmus jetzt widersprochen wurde, so mischte er sich doch auf keine Weise in den Streit mit demselben ein,

---

a) Sicut in igni est genuina vis, qua sursum fertur; sicut in Magnete est genuina vis, quae ad se ferrum trahit, ita est in homine nativa vis ad peccandum." Loci theol. (edit. Argent. 1525) p. 22. — „Nihil est in homine naturali, quod non possit caro adeoque vitiosum dici." Ebendas. p. 20.

b) Vulgo theologia docet voluntatem cum gratia agere. Paulus vero tribuit omnem actionem spiritui, et nihil voluntati. Imo voluntas ea pars est, quae proprie mortificatur, ergo non potest cum spiritu sancto cooperari." Comment. ad epist. ad Roman. (1524) p. 95.

c) Juxta praedestinationem omnia eveniunt in omnibus creaturis. — Nos dicemus, non solum permittere deum creaturis, ut operentur, sed ipsum omnia proprie agere, ut, sicut fatentur proprium dei opus fuisse Pauli vocationem, ita fateantur opera dei propria esse, sive quae media vocantur, ut comedere, bibere, communia cum brutis; sive quae mala sunt, ut Davidis adulterium, Manlii severitatem animadvertentis in filium. Annotatt. in ep. ad Roman. cap. VIII.

obwohl er an Spalatin schrieb: **Ego misere cupio, ut haec causa, quae caput est religionis christianae, diligenter excutiatur** ***atque ob eam causam*** **paene gaudeo, Erasmum capessere pugnam. Diu optavi, Luthero prudentem aliquem de hoc negotio antagonistam contingere** (C. R. I, 674). Fast könnte es nun hiernach scheinen, als ob er schon damals an jenem absoluten Determinismus irre geworden wäre, und daher gewünscht hätte, daß das Unhaltbare und Gefährliche desselben endlich einmal durch Erasmus ans Licht gestellt werden möchte. Wollte man dies aber annehmen, so bliebe es beinahe unerklärlich, warum er noch 1525 in der Straßburger Ausgabe der loci jenen Determinismus auf das eifrigste vertheidigte, und sogar noch weiter ausdehnte, als er es 1521 gethan. Bloße Rücksicht gegen Luther konnte ihn unmöglich so weit treiben; sie konnte ihn unmöglich zu solcher kindischen Rechthaberei verleiten. Demnach ist wohl eher zu glauben, daß er in der obigen Stelle habe sagen wollen: er freue sich, daß gerade ein Erasmus die Unfreiheit des menschlichen Willens in Zweifel gezogen habe, denn dadurch sei doch endlich einmal eine Gelegenheit geboten, die Schriftmäßigkeit einer so wichtigen Lehre, an welcher der gesunde Menschenverstand nur zu großen Anstoß nehme, gründlich und ausführlich zu beweisen[a].

Er selbst ließ sich, wie schon gesagt, in keinen Streit mit Erasmus ein; aber in Bezug auf seine Ansichten von der Reformation antwortete er ihm am 30. September: „nicht mit Unrecht beklage er sich über die Sitten vieler Anhänger der Lutherischen Lehre, welche weit öfter Aufruhr und Unordnung, als Liebe und Glauben an Christum predigen. Von solchen Grundsätzen sei aber Luther selbst weit entfernt, und Erasmus möge sich daher ja prüfen, ob er demselben nicht unrecht thue und Manches auf Rechnung der Lehre schreibe, was blos einzelnen Jüngern derselben zur Last falle. Er selbst wenigstens könne mit gutem Gewissen Luthers Dogmen nicht verdammen, obschon er es ohne das geringste Bedenken thun würde, wenn ihn die heil. Schrift dazu nöthigte. Da dies aber nicht der Fall sei, so werde er sich, auch auf die Gefahr hin, von Andern für abergläubisch

---

a) Eine gewisse Freiheit des menschlichen Willens nahm Mel. zuerst 1527 in seinen Scholien zum Briefe an die Colosser und in den Visitationsartikeln in Schutz. Von dieser Zeit an war er auch mit seinen locis nicht mehr zufrieden, und deshalb pflegte er bis zum Erscheinen der zweiten Hauptausgabe derselben im J. 1535 seine Schüler vorzugsweise auf jene Scholien zu verweisen.

oder thöricht gehalten zu werden, durch kein Ansehn der Menschen und durch keine Verstöße gegen die bestehende Ordnung in seinem Glauben wankend machen lassen. Uebrigens habe die Streitschrift gegen Luther in Wittenberg eine leibliche Aufnahme gefunden, und es sei dies auch nicht mehr als billig, da es im Reiche der Wissenschaft einem Jedem frei stehen müsse, seine Meinung zu äußern [a]. Luther verspreche daher, daß er gegen ihn mit gleicher Mäßigung verfahren wolle [b]. —" In seiner Antwort vom 10. December kam Erasmus nochmals auf diejenigen zurück, die unter dem Vorwande des Evangeliums überall Unruhe und Unordnung anrichteten und auch gegen ihn mit Schmähschriften und Bildern zu Felde zögen, was er übrigens gar nicht in Erwähnung bringen würde, wenn sie nicht dadurch die Sache des Evangeliums selbst in Mißcredit brächten. Es sei ferne von mir — schrieb er, — daß ich der evangelischen Lehre zürne, aber an Luther habe ich Vieles auszusetzen, besonders dies, daß er Alles, was er vertheidigen will, viel zu heftig verficht, und nicht eher ruht, bis er die Sache auf die Spitze gestellt nnd eine Hyperbel auf die andere gesetzt hat [c]... Allerdings verlangten die überall und in allen Stücken verdorbenen Sitten der Christen einen unsanften und harten Tadler; aber ich wünsche lieber eine eingeschränkte Freiheit, und zwar in der Art, daß wir auch die Päpste und die Fürsten für dieselbe zu gewinnen suchen [d]. Dies war immer das Ziel meines Strebens, und ist es heute noch; was Luther beabsichtigt, weiß ich nicht. —

a) Tyrannis enim fuerit vetare quenquam in ecclesia sententiam de religione dicere. Debet id esse omnibus liberum, modo ne privati adfectus admisceantur." Ebendas. p. 675.

b) C. R. I, 674 ff.

c) Absit, ut Evangelicae doctrinae succenseam, sed in doctrina Lutheri multa me offendunt: illud imprimis, quod, quicquid suscepit defendendum, ibi impendio vehemens est, nec unquam facit finem, donec perferatur ad hyperbolen. Eam, admonitus, adeo non mitigat, ut omnia reddat ὑπερβολικώτερα. Ebendas. p. 689. — Est ardens ac vehemens ingenium Lutheri, agnoscas ubique Pelidae stomachum cedere nescii. Neque tu nescis, quantus sit artifex hostis humani generis. Accedit huc tantus negotii successus, tantus favor, tantus applausus theatri, quantus vel modestissimum ingenium possit corrumpere. Ebendas. p. 693.

d) At ego libertatem ita malebam temperatam, ut Pontifices etiam ac monarchas ad hujus negotii consortium pelliceremus. Hic semper fuit scopus meus, nec alio specto nunc quoque. p. 689.

Wie nun aber auch ein Gott den Lauf der irdischen Dinge wenden mag, an Mängeln und Gebrechen, über die man klagen kann, wird es niemals fehlen. Sie können zwar gemildert, aber nie ganz gehoben werden. Uebrigens bin ich — fügte er hinzu — wegen Luthers Antwort ganz ruhig. Laß ihn nach seiner gewohnten Art verfahren, denn wenn er hier sich unähnlich werden sollte, so möchten Manche schreien, der ganze Streit sei nur ein verabredetes Spiel." Doch dazu ließ es Luther nicht kommen. Er gab vielmehr im folgenden Jahre gegen seinen Gegner eine Schrift[a]) heraus, die zwar nicht an Heftigkeit und Ungestüm, aber wohl an Bitterkeit und Schärfe alle seine frühern weit übertraf. Melanchthon wurde dadurch auf das tiefste betrübt; er sah sich jetzt nicht nur in seiner Hoffnung auf eine ruhige und besonnene Erörterung des streitigen Artikels betrogen[b]), sondern er war auch bei Erasmus in den falschen Verdacht gekommen, als hätte er Luthers Werke mit seiner Feile erst die rechte Schärfe gegeben. Er klagte dies den 11. April 1526 dem Camerarius mit den Worten: Me plane immerentem magna invidia onerat (Erasmus), cum mihi partem operis et quidem odiosiorem imputet. Sed decrevi mussitare hanc injuriam atque utinam Lutherus etiam taceret, quem cum aetate usuque inter tot mala sperabam mitiorem aliquando futurum, video subinde vehementiorem fieri, tales illi et pugnae et adversarii offeruntur. Ea res sane animum meum graviter cruciat." C. R. 1, 793.

Doch wir kehren jetzt von dieser Correspondenz mit Erasmus, die nun auf einige Zeit unterbrochen wurde, wieder nach

---

a) De servo arbitrio Martinus Lutherus ad Desid. Erasmum Roterod. 1525. (Opp. Lat. Jen. III, 160 ff.) Erasmus schrieb darüber an Franz Sylvius: Ego sperabam fore, ut Lutherum uxor redderet magis cicurem. Verum ille praeter omnem exspectationem emisit librum in me summa quidem cura elaboratum, sed adeo virulentum, ut hactenus in neminem scripserit hostilius. Erasmi Epp. Basil. 1529. p. 610.

b) Erasmus antwortete in seinem Hyperaspistes Diatribae mit solcher Heftigkeit, daß Mel. am 11. Apr. 1526 an Camerarius schrieb: Ecquid unquam legisti scriptum acerbius, Joachime, quam Erasmicum ὑπερασπιστήν, est plane aspis. Quo animo acceperit Lutherus, nondum scio. Sed ego jam iterum obtestatus sum hominem per omnia sacra, ut, si quid respondere velit, breviter, simpliciter ac sine convitiis disputet. Statim edito Lutheri libello dicebam, exituram hanc contentionem in crudelissimam criminationem. C. R. I, 793.

Bretten zurück, wo wir bei Melanchthon einige hohe Gäste antreffen werden. Der erste war ein Abgesandter des päpstlichen Legaten in Deutschland, des Cardinals Laurent. Campegius. Dieser war, nach Beendigung des Reichstags zu Nürnberg (April 1524), über Stuttgart nach Heidelberg zu einem großen fürstlichen Schießen gereist und hatte von hier aus seinen Secretär Friedrich Nausea (der nach Fabers Tode Bischof zu Wien wurde) nach Bretten geschickt, damit er Melanchthon in vertraulicher, ungesuchter Weise und unter vielen lockenden Versprechen zum Abfall von der Lutherischen Lehre bewegen sollte. Melanchthon aber fertigte ihn ganz kurz und bündig mit den Worten ab: „Was ich einmal für wahr halte, das halte ich fest und behaupte es ohne Rücksicht auf das Ansehen irgend eines Sterblichen, ohne Rücksicht auf Vortheil, Ehre und Nutzen. Niemals werde ich von Denen abfallen, die das Bessere zuerst ans Licht gebracht haben; aber ebenso werde ich mir auch darin immer gleich bleiben, daß ich die Wahrheit ohne Zank und Schmähen lehre und vertheidige. Darum ermahne ich Jeden, dem Ruhe und Einigkeit am Herzen liegt, alles Mögliche zu thun, um die Wunden, die einmal nicht länger zu verhehlen sind, wieder zu heilen und die unsinnige Raserei derer aufzuhalten, welche dieselben immer wieder aufreißen.“ Und zu dieser mündlichen Erklärung fügte er noch einen kurzen Begriff der Lutherischen Lehre (Summa doctrinae Lutheri a)), in welchem er zeigte, daß dieselbe hauptsächlich auf dem Unterschiede zwischen göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit beruhe; daß von ihnen nur gegen diejenigen Ceremonien geeifert werde, welche die Werkheiligkeit begünstigen und der wahren Frömmigkeit schaden, und es also wahnsinnig und gottlos sei, allen denjenigen, die einer solchen Lehre beipflichten, den Untergang zu drohen.

Angenehmer, als dieser Besuch, war ihm aber ein zweiter aus Heidelberg, bestehend aus den Professoren H. Busch, Simon Grynäus und Martin Frecht. Letzterer überbrachte ihm von der philosophischen Facultät einen kostbaren und schön gearbeiteten silbernen Becher, — ein Zeichen der Verehrung, durch welches zugleich ein früheres Versehen wieder gut gemacht werden sollte b).

Nach ohngefähr vier Wochen kamen seine Gefährten von

---

a) Consil. lat. I. p. 39. C. R. I, 672.
b) S. Büttinghausen's Beiträge zur Pfälz. Gesch. I, 39. C. R. I. p. 656.

[illegible] und es wurden nun Anstalten zur Rückreise [illegible]. [illegible] widersetzte sich zwar derselben aus allen [illegible] mußte sie doch den vernünftigen Vorstellungen [illegible]. [illegible] sie ihn beim Abschiede um[illegible] [illegible] das letzte Mal in ihrem Leben sein [illegible] Tode, welcher im Sommer [illegible] während des Reichstags zu Speier.

[illegible] Frankfurt, und in der Nähe [illegible] Landgraf Philipp von Hessen, [illegible] Hofleuten nach Hei[illegible] [illegible] Reitern sogleich ansah, [illegible] er auf sie zu und [illegible] Dieser bejahte es und [illegible] der Fürst befahl [illegible], weil er man[illegible] [illegible] er sich ja keine [illegible] Melanchthon ent[illegible] [illegible] und sei auch der Mann [illegible]. „[illegible] doch, erwiederte [illegible] geringe Freude [illegible]." [illegible] dauerte eine [illegible] kam. [illegible] und [illegible] auf das in[illegible] [illegible]. [illegible] sie auch, [illegible] über den [illegible] in der Religion ver[illegible] [illegible] in der Schrift: [illegible] an den durchl. Für[illegible] [illegible] hatte er aber [illegible] wollte am 5. [illegible] auf einem [illegible] [illegible] mit dem [illegible] nach [illegible] zu einem [illegible] nach [illegible] ganz einsam und [illegible], so daß er [illegible] kurz darauf

*) [illegible] 1, 70½ ff. Opp. Basil. III, 343 ff., Viteb. II, 1 ff. Vergl. [illegible]'s Neue Beiträge IV. 2, 88 ff.

schrieb: Ich lebe hier nicht anders, als in einer Wüste. Ich habe fast mit Niemanden Umgang, als mit beschränkten Geistern, an denen ich keinen Gefallen finden kann. Darum sitze ich zu Hause, wie ein lahmer Schuster a)."

b) C. R. I, 683. Daß er übrigens Luthern nicht mit zu jenen Geistern rechnete, versteht sich von selbst. p. 729.

Sechstes Kapitel.

Der Streit über das Abendmahl und der Bauernkrieg.

Kaum hatte Melanchthon seine Berufsgeschäfte in Wittenberg wieder begonnen, als sich auch ein neues Heer von Sorgen und Leiden um seine Brust zusammenzog. Aus der Ferne leuchteten ihm die Feuerzeichen des schrecklichsten Aufruhrs entgegen, und selbst in seiner nächsten Umgebung ließen sich immer lauter tönende Stimmen kirchlicher Zwietracht und Verwirrung wahrnehmen. Der Urheber dieser letzteren war der schwärmerische Andreas Bodenstein (von Carlstadt), ein Mann, den wir schon oben als den ungestümsten Eiferer gegen die Austheilung des Abendmahls unter Einer Gestalt, gegen die Kindertaufe, die Bilder, das Studiren und den Doctortitel kennen gelernt haben. Sein Princip war eine radicale und dem Buchstaben des göttlichen Worts entsprechende Reformation der Kirche und Glaubenslehre; ein Princip, mit welchem er sich in Wittenberg, wo die Reformation an das Dogma von der alleinigen Rechtfertigung durch den Glauben gebunden war, unmöglich wohl befinden konnte [a]. Und deshalb war er auch im Anfange d. J. 1524 von dort nach Orlamünda entwichen und hatte hier nicht nur seine frühere Bilderstürmerei wieder angefangen, sondern auch eine neue Lehre vom Abendmahl verkündet und den Glauben an eine leibliche Gegenwart Christi in demselben für unvernünftig und unbiblisch Seine Lehre war im Grunde von der Art, daß sie

---

[a] „Andreas Bodenstein, von Carlstadt, nach seinem Cha[...] u. Verhältn. zu Luther, geschildert v. M. Göbel in [...]og. Studien u. Kritiken, Jahrg. 1841. Erstes [...]–114.

wohl die aufmerksamere Beachtung verdiente, die ihr die Gelehrten in Straßburg und Zürich angedeihen ließen; aber in den Augen derjenigen, die dem Orte ihres Entstehens näher standen, hatte sie freilich den großen Makel, daß sie von einem Manne ausging, dessen ganzes Thun und Treiben nichts als die unsinnigste Schwärmerei, den aufgeblasensten Dünkel und die feindseligsten Gesinnungen gegen Luther beurkundete. Wäre sie von einem andern Gelehrten und unter andern Umständen in die Welt eingeführt worden, wer weiß, ob sie nicht vielleicht in Wittenberg milder beurtheilt worden wäre? So aber wurde sie hier, selbst von einem Melanchthon [a]), ohne Weiteres für eine Schwärmerei angesehen, durch welche nur das Ansehen Luthers verdunkelt werden sollte. Luther selbst hatte zwar im Anfange wenig Lust, sie zum Gegenstande eines förmlichen Streits zu erheben; als er aber im August d. J. in Jena, wo er auf churfürstlichen Befehl gegen die Bilderstürmerei predigte, von seinem Gegner geradezu beschuldigt wurde, daß er das Evangelium verfälscht, und besonders die Lehre vom Abendmahl ganz wider die Absicht Jesu Christi vorgetragen habe, hätte er gewiß durch längeres Stillschweigen dem bethörten Volke nur Mißtrauen gegen seine Sache eingeflößt. Er verlangte also die versprochenen schriftlichen Beweise und gab dem prahlerischen Carlstadt zum Zeichen, daß er ihn am Schreiben nicht hindern, sondern den Kampf mit ihm auskämpfen wolle, einen rheinischen Goldgülden gleichsam auf die Hand. Dieser nahm ihn an und kehrte mit triumphirender Miene nach Orlamünda zurück. Hier aber erhielt er, in Folge seiner wiederholten Weigerung, nach Wittenberg zurückzukehren, im September den churfürstlichen Befehl, das Land zu verlassen. Er wandte sich zunächst nach Straßburg, und von

a) Noch 1530 schildert ihn derselbe in dem Vorworte zu seinem Buche über das Abendmahl also: Homo ferus, sine ingenio, sine doctrina, sine sensu communi, quem nullum unquam humanitatis officium aut intelligere aut facere animadvertimus, tantum abest, ut in eo significatio aliqua Spiritus S. animadversa sit, immo extant manifesta signa impietatis. In tota doctrina solebat ἰουδαΐζειν καὶ στασιάζειν (weshalb auch Luther meinte, er würde wohl in Orlamünda noch die Beschneidung einführen). Et controversiam de coena tantum odio Lutheri, non aliqua pietatis opinione movit.“ C. R. II, 31 f. An Camerarius schrieb er 1525: „Videt illud Alphabetum applaudere multitudinem, cujus favorem et gratiam jam olim mihi visum est pluris, quam divina humanaque omnia facere.“ Epp. ad Camer. p. 16.

da nach Basel, wo er innerhalb einiger Monate gegen Luther, dem er mit Unrecht sein ganzes jetziges Unglück aufbürdete, sieben Streit- und Schmähschriften herausgab. In einigen derselben, z. B. in der „von dem widerchristlichen Mißbrauch des Herrn Brods und Kelchs," stellte er dann eine neue Erklärung der Einsetzungsworte auf. Er lehrte nämlich, daß man die Worte: „nehmet hin und esset!" von den darauf folgenden: „Das ist mein Leib," trennen und das Pronomen τοῦτο nicht auf das Brod (weil ἄρτος generis masculini sei), sondern auf den Leib (δεικτικῶς) beziehen müsse. Christus habe also sagen wollen: Nehmet, esset! Bald werde ich diesen meinen Leib, wie die Propheten von ihm geweissagt haben, für euch in den Tod geben. Gegen eine solche Exegese hatte Luther freilich ein sehr leichtes Spiel, daher er auch sagte: „Der Eselskopf will griechisch Sprache meistern, und kann doch nicht Deutsch noch Lateinisch recht;" desto mehr aber machten ihm die Vernunftgründe zu schaffen, die Carlstadt gegen die leibliche Gegenwart Christi im Sacrament angeführt hatte, und die bald nachher von Zwingli auf weit geschicktere Weise aufgefaßt und geltend gemacht wurden. Indessen war er einmal, wie er sagte, durch den Text gefangen, und so antwortete er seinem Gegner im Anfange d. J. 1525 (in der Schrift: Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sacrament) mit einer solchen Zuversicht und Heftigkeit, daß an eine baldige Beendigung des Streits vor der Hand gar nicht gedacht werden konnte.

Niemand sah die jammervolle Zerrüttung der Kirche, die durch denselben herbeigeführt werden mußte, deutlicher voraus, als Melanchthon, und darum konnte er auch nie ohne Aerger und Unwillen an Carlstadt denken, den er spottweise, wegen seines vollständigen Namens Andr. Bodenstein Carlstadt, das böse Alphabet zu nennen pflegte. Auch theilte er damals noch ganz die Ansicht Luthers von einem leiblichen Genusse des Leibes und Blutes Christi, und obwohl er eine Ubiquität desselben nach seiner menschlichen Natur nicht geradezu behauptete, so glaubte er doch, „daß es keinen Grund habe, Christum zu zerreißen, also daß er der Gottheit nach bei uns sei, nach der Menschheit nicht bei uns sei, sonderlich dieweil er gesprochen, er gäbe uns Leib und Blut, damit uns zu trösten, daß wir gewißlich dafür halten sollten, daß er nicht allein mit Gedanken bei uns sein wollt, sondern wahrhaftiglich und wesentlich"[a]). Indeß, so sehr er

a) S. das Bedenken über Carlstadts Lehre vom 1. Oct. 1525. C. R. I, 760. Auch schrieb er schon 1520 an Heß: Verum cor-

auch, gestützt auf die Schrift und das christliche Alterthum, der Carlstadt'schen Lehre entgegen war, so mischte er sich doch nicht in den Streit darüber ein. Religionsgeheimnisse, unter die er auch die Lehre von der leiblichen Gegenwart Christi im Sacramente rechnete, waren ihm bis jetzt blos ein Gegenstand des frommen Glaubens gewesen. Streitigkeiten darüber hatten, so viel er wußte, das sittlich religiöse Leben der Christen noch nie gefördert, sondern im Gegentheil stets gestört, und darum konnte er auch über die jetzige nur den bittersten Schmerz und Unwillen empfinden [a].

Was aber seine Unruhe um jene Zeit noch sehr vermehrte, war der 1524 in Schwaben ausgebrochene Bauernkrieg, der seit dem Anfange des J. 1525 auch Franken und Thüringen verwüstete und die evangelische Lehre bei vielen katholischen Fürsten in den nachtheiligsten Verdacht der Schwindelei brachte. Zwar lag es klar am Tage, daß die Bauern sich keineswegs um des Evangeliums willen zusammengerottet hatten, sondern blos durch den wahrhaft schmählichen Druck, unter dem sie bisher geseufzt, zum Aufstande gereizt worden waren; aber dabei war es doch auch nicht zu verkennen, daß der schon längst unter der Asche glimmende Funken der Empörung in vielen übel berathenen Gemüthern durch eine verkehrte Auffassung der Lehre von der evangelischen Freiheit neue Nahrung bekommen hatte. Von dem aus Altstädt vertriebenen Thomas Münzer war es erwiesen, daß er das Evangelium auf die schändlichste Weise zu irdischen Zwecken und zum Deckmantel der größten Greuelthaten mißbrauchte, und ebenso ging es auch aus den zwölf Artikeln, welche die Bauern übergaben, deutlich hervor, daß sie sich mit ihren Forderungen an Gottes Wort anzulehnen suchten. Zuerst verlangten sie freie Wahl ihrer Prediger, die ihnen das Evangelium rein und ohne alle Menschensatzung vortragen sollten; dann erklärten sie, daß sie den kleinen Zehnten künftig verweigern, den großen Frucht-

---

pus Christi manducari, fidei articulus est, quocunque tandem modo sacrosanctum corpus figuram panis induat. Ebendas. p. 145.

a) De negotio ἐυχαριστίας (schrieb er am 22. Jan. 1525 an Camerar.) non aliud adhuc susceptum video, nisi ut hac occasione in intricatas, obscuras et profanas quaestiones ac rixas conjecti animi, a conspectu doctrinae necessariae, tanquam turbine quodam, auferantur. Ego rem committo Christo, ut gloriae suae pro sua sapientia consulat. — Ego mihi conscius sum, non aliam ob causam unquam τεθεολογηκέναι, nisi ut vitam emendarem. C. R. I. p. 722.

zehnten aber zur Besoldung der Prediger noch fortreichen wollten. Von der Leibeigenschaft sagten sie, daß sie eines Christen ganz unwürdig sei und nicht länger geduldet werden könne, auch verlangten sie freie Jagd und Fischerei, freie Benutzung der Wälder, die ihre Herren nicht käuflich an sich gebracht, Abschaffung des sogenannten Todfalls und Verminderung der Frohndienste und Geldstrafen [a]). Was sie aber am Ende noch hinzufügten, daß sie von jeder Forderung wieder abstehen wollten, sobald man ihnen die Unrechtmäßigkeit derselben aus der heil. Schrift bewiese, war im Grunde nur ein zuversichtliches Pochen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache, deren Entscheidung sie daher auch ohne langes Warten auf die Spitze des Schwertes stellten. Sie fiel, wie wir wissen, in mehreren Schlachten, und besonders in der bei Frankenhausen (am 15. Mai) ganz zu ihrem Nachtheile aus. Eben so streng war aber auch das Urtheil, das Melanchthon über sie fällte. Am 18. Mai hatte ihm der Churfürst von der Pfalz geschrieben, er habe gegen die Bauern bisher den Weg der Gütigkeit vorgenommen und wolle über die zwölf Artikel derselben auf einem Landtage nach Pfingsten handeln lassen. Deshalb habe er an ihn die Bitte, daß er „als ein geborner und erzogner der Pfalz, vor andern in der heil. Schrift erfahren und geübt, berühmt und ohne Zweifel dem Frieden und der Gerechtigkeit geneigt, zudem in solchen Artikeln als ein Schiedsmann benennt", entweder selbst nach Heidelberg kommen, oder ein Gutachten einschicken sollte, nach welchem man die Sache beurtheilen und entscheiden könnte. Melanchthon that das Letztere und sandte im Juni eine Schrift ab, in der er sich auf das entschiedenste gegen die Bauern aussprach. Er erklärte darin, daß er in ihren Artikeln nur die ärgste Bosheit, Schwärmerei und Frechheit wahrnehmen könne; verlangte, daß Menschen, die auf solchen Forderungen beständen, wie Empörer und Mörder bestraft würden, und ließ sich selbst das harte Wort entfallen: „Es ist ein solch ungezogen, muthwillig und blutgierig Volk, die Teutschen, daß man's billig viel härter halten sollte". Mit Ernst und Nachdruck sprach er von dem Gehorsam, den ein Christ auch unter Bedrückung seiner Obrigkeit schuldig sei, und von der Strafwürdigkeit jeder Selbsthülfe. Daher sagte er auch, daß es unrecht sei, die Predigt des reinen Worts mit Sturm und Gezu erzwingen, denn wenn man einen evangelischen Prediger

---

[a]) Vergl. Strobel's Beiträge zur Literatur ꝛc. II. S. 9. ff. Luthers Werke nach Walch XVI. 25 f.

auf dem Wege der Güte nicht erlangen könne, so solle man einen auf eigene Kosten nehmen, aber dem bisherigen seine Einkünfte nicht entziehen. Auf gleiche Weise verwarf er dann alle übrigen Artikel, und nur hinsichtlich des sechsten und siebenten, die von dem harten Dienst und dem Todfalle handelten, rieth er den Herren einige Nachsicht an, so wie er sie auch zum Schlusse ermahnte, dem Evangelium den Weg nicht zu versperren, den Mißbrauch der Messe abzuschaffen, die Kirchengüter zur Errichtung von Schulen anzuwenden und ihre Unterthanen freundlich zu behandeln[a]. Die Strenge dieses Urtheils und der harte Ton, in welchem es abgefaßt ist, kann uns allerdings in dem sonst so sanften Melanchthon etwas irre machen. Indessen muß man bedenken, daß er von der Noth und den Bedürfnissen des Volkslebens wenig, oder gar nichts wußte; daß er das Urtheil zu einer Zeit niederschrieb, wo die Bauern, trotz Luthers Ermahnung zum Frieden, die abscheulichsten Greuelthaten verübt und hinlänglich bewiesen hatten, daß vernünftige Vorstellungen bei ihnen nichts fruchteten, und daß es ihm endlich bei dieser Widerlegung hauptsächlich darauf ankam, gründlich und ausführlich zu zeigen, daß jener Aufruhr nichts mit der evangelischen Lehre gemein habe, und daß man dieser daher sehr unrecht thun würde, wenn man sie solcher Excesse wegen von neuem verunglimpfen und verlästern wollte. Letzteres wurde natürlich von Seiten der katholisch Gesinnten dennoch nicht unterlassen[b], so sehr man sich auch von Wittenberg aus entschuldigte und rechtfertigte. Während sich aber Melanchthon darüber grämte und beunruhigte, war Luther ganz muthig und guter Dinge, und nahm „zur Verachtung der triumphirenden und siegschreienden Feinde, damit es nicht schiene, als sei er gewichen," am 13. Junius eine ehemalige Nonne, Katharina von Bora, zur Frau. Melanchthon, der damals körperlich und geistig sehr angegriffen war, gerieth allerdings über

---

a) „Ein Schrifft wider die Artikel der Pawerschafft, 1525." Luthers Werke nach Walch XVI. S. 32 ff.

b) Selbst Erasmus schrieb in seiner zweiten Schrift gegen Luther: „Habes fructum tui spiritus: res ipsae usque ad cruentam stragem progressa est, et metuimus atrociora, ni Deus propitiatus avertit. Dices, hanc esse naturam verbi. Ego nonnihil arbitror referre, quomodo praedicetur verbum Dei. Non agnoscis hosce seditiosos, opinor, sed illi te agnoscunt, et jam compertum est, multos, qui se jactabant Evangelii nomine, fuisse seditionis crudelissimae instigatores." Vergl. Planck a. a. O. II. S. 181. ff.

diesen raschen und auffallenden Schritt seines Freundes in einige Unruhe[a]; nicht als ob er etwas Unrechtes und Pflichtwidriges darin gefunden hätte, denn davon war er nach seiner ausdrücklichen Erklärung weit entfernt; sondern weil er voraussah, daß diese Handlung, in einer so unglücklichen Zeit und unter so mißlichen Umständen, manchen unüberlegt erscheinen und den Feinden der Reformation reichen Stoff zu neuen Lästerungen bieten

---

a) Camerarius schreibt zwar in Mel. Vit. p. 99: „Ex quo facto (Lutheri) maximum dolorem cepit Philippus" etc. Das ist aber so eine lateinische Redensart, auf die nicht viel zu geben ist. In dem griechischen Briefe, den Mel. über diese Heirath an ihn schrieb, ist von einem so großen Schmerze nichts zu finden. Es heißt da (nach der lateinischen Uebersetzung): Actionum felicitatem! Quod non esset fama de Lutheri nuptiis similia nuntiatura, visum mihi est litteris et veritatem et meam sententiam tibi demonstrare. Mensis Junii die XIII. inopinato duxit Lutherus Boream, cum nullo amicorum ea re prius communicata, sed vespere ad coenam invitato Pomerano et pictore Luca et Jurisconsulto Apello solis, peraegit consueta sponsalia. Ac *possit fortasse* aliquis *mirari* illum hoc infelici tempore, bonis et honestis viris ubique graviter laborantibus, non modo non affici simul dolore, sed videri propemodum nihil penitus curare ea mala, quae ante oculos versantur: cum interea etiam existimatio ipsius deminuatur, dum maxime opus est Germaniae excelsitate animi et dignitate ipsius. Atque ego rem hanc sic gestam esse arbitror. Est vir iste nequaquam ex iis, qui homines oderunt et congressus fugiunt. Cotidianae autem vitae illius usum non ignoras. Unde cogitare te caetera, quam me scribere, melius, ut opinor, fuerit. Itaque mollitum fuisse quodammodo generosum et magnum animum ipsius, non est mirandum. Praesertim cum factum nequaquam culpandum aut reprehendendum sit. Nam si quid vulgo fertur aliud indecentius, id mendacium, et hanc calumniam esse, perspicuum est. —— Quod autem in re intempestivum et inconsultum inest (in quo maxime delicias obtrectandi et accusandi studium adversariorum faciet) videndum ne nos conturbet. Isto enim sub negotio fortasse aliquid occulti et quiddam divinius subest, de quo nos curiose quaerere non decet, neque curare nugas deridentium et convicia facientum quorundam, a quibus neque pietas ad Deum, neque ad homines Virtus exercetur.... Verum ego, quemadmodum dixi, non existimo quicquam hac in parte commissum agendo, quod defendi nequeat, aut omnino accusari debeat. Epp. ad Camer. p. 772 (p. 33.). C. R. I. p. 754.

würde. Er selbst fand nichts zu tadeln; ja, er hoffte sogar, daß Luther in dem neuen Stande milder und sanfter werden würde. Daher suchte er ihn auch, da derselbe über seine Vermählung selbst unruhig wurde, auf alle nur mögliche Art, zu beruhigen und zu seiner gewohnten Heiterkeit zurückzuführen.

Ganz ohne Sorgen um den glücklichen Fortgang der Reformation konnten übrigens damals beide Männer nicht sein, denn noch nie hatte man dieselbe mit so vielem Scheine des Rechts verdächtig gemacht und mit so bitterm Haß verfolgt, als gerade jetzt, wo nicht nur der Herzog Georg von Sachsen mit mehreren römischkatholischen Fürsten in Dessau eine Verabredung über die Ausrottung der ketzerischen Lehre traf, sondern auch Kaiser Karl V. nach der siegreichen Schlacht bei Pavia (am 25. Febr. 1525), in welcher sein Gegner Franz I. gefangen genommen wurde, in den strengsten Worten auf Vollstreckung des Wormser Edicts drang. Sehr erfreulich war es daher für sie, daß gerade in dieser gefahrvollen Zeit das Evangelium einige eifrige und mächtige Vertheidiger gewann. Was es am 5. Mai d. J. durch den Tod seines wahrhaft weisen und ehrwürdigen Beschützers, Friedrich's III., verloren hatte, das wurde ihm reichlich wieder ersetzt durch dessen Nachfolger, Churfürst Johann den Beständigen. Er erklärte sich sogleich nach dem Antritt seiner Regierung öffentlich für die reinere Lehre und ließ auch die deutsche Messe in seinen Landen einführen. Und ebenso eifrig evangelisch zeigte sich jetzt der junge Landgraf Philipp von Hessen, ein Mann, der an religiöser Einsicht, politischem Scharfblicke und hochherziger Gesinnung alle Fürsten seiner Zeit weit übertraf, und an dem die evangelische Partei schon seit dem Bauernkriege den klügsten Rathgeber und muthigsten Führer gewann. Er war es auch, der jetzt am deutlichsten die Machinationen der papistischen Stände durchschaute, und auf dessen Betrieb am 4. Mai 1529 zwischen ihm und dem Churfürsten jenes Torgauer Bündniß zu Stande kam, durch welches auf dem nächsten Reichstage zu Speier (im Juni 1526) der günstigste Beschluß und die Zusicherung eines längern Friedens gewonnen wurde. Wegen der Einführung der Reformation in seinem eigenen Lande hielt er am 31. Oct. d. J. zu Homburg eine Synode, auf welcher die Anhänger des Papstthums gegen den aufgeklärten und gelehrten Franz Lampert (nachherigen Prof. d. Theol. zu Marburg) so schlechte Ehre einlegten, daß die neue

a) S. Rommel, Philipp der Großmüthige I, 134.

Kirchenordnung von Stund an ohne allen Anstoß eingeführt werden konnte. Ueber die Art und Weise, wie dabei am besten zu verfahren sei, hatte er sich zuvor von Melanchthon ein Gutachten ausgebeten; und dieser erklärte sich im September dahin [a]: „Es würde nicht liebreich sein, wenn der Landgraf alle Ceremonien, die noch geduldet werden könnten, auf einmal abschaffen wollte. Die stillen Messen müßten allerdings fallen, und auch diejenigen horae cononicae, die den Heiligen zu Ehren gesungen würden. Dagegen könnten aber die lateinischen Gesänge, die sonntäglichen Evangelien und mancherlei Feiertage beibehalten werden, und das Abendmahl des Herrn brauche man nur an Sonn- und Festtagen zu halten. Vor allen Dingen aber müßte darauf gesehen werden, daß die evangelischen Prediger alles unnütze Streiten und Zanken unterließen und daß sie auf der Kanzel nicht allein den Glauben, sondern auch die Furcht Gottes, die Liebe und den Gehorsam gegen die Obrigkeit lehrten und empfählen. Zum Schlusse ermahnte er den Landgrafen nochmals, zu bedenken, daß das Christenthum weniger in Gebräuchen, als in Glaube, Liebe, und Gottesfurcht bestehe, und daß man auch nicht im Sinne Christi handeln würde, wenn man um des Evangelii willen zu den Waffen griffe [b].“ Letzteres war eine Bemerkung, die er späterhin noch oft wiederholte, weil er mit diesem Fürsten in dieser Beziehung nie recht harmonirte. Seine Politik war ihm stets zu hoch, und seine Handlungsweise zu rasch und kühn.

So verdient sich aber Melanchthon hier und anderwärts um die Anordnung des Gottesdienstes machte, eben so verdient machte er sich auch um das Schulwesen des deutschen Vaterlandes. Im Frühlinge 1525 gab er demselben nicht nur in Eisleben, wohin er mit Luther reiste, sondern auch in Magdeburg, wo der junge Caspar Cruciger seit einiger Zeit Rector war, eine neue und bessere Gestalt. Ebenso war er auch schon im

---

a) S. das Consilium (Mel.) de forma coenae sacrae recte instituendae im C. R. I. p. 819—822.

b) Nunquam ritus ac mores sine magnis scandalis mutantur. Et Christianismus minime in ritibus situs est, sed in timore Dei, fide, caritate et obedientia erga magistratus; quae utinam tam sedulo docerent concionatores, quam strenue vociferantur in papam. Et quum Christus ab omni cupiditate vindictae tam longe abfuerit, ut se rapientibus ad mactandum, velut pecudem, offerret, cogitet Celsit. V., quidvis potius ferendum esse, quam arma capienda eccesiasticorum negotiorum causa. S. a. a. O. S. 821.

Herbste des Jahres 1524 [a]) von dem Magistrate zu Nürnberg, wo er in einem vorzüglichen Ansehen stand, durch Hieron. Baumgärtner ersucht worden, die Organisation eines daselbst in Vorschlag gebrachten neuen Gymnasiums und wo möglich auch die Rectorstelle an demselben zu übernehmen. Letztere Bitte hatte er zwar, aus lobenswerther Dankbarkeit gegen seinen Churfürsten, in den bescheidensten Ausdrücken [b]) abgeschlagen, aber jenes rühmliche Unternehmen selbst suchte er aus allen Kräften zu unterstützen und zu befördern, indem er nicht nur für tüchtige Lehrer sorgte, sondern auch zur Einrichtung der Schule nach Nürnberg zu kommen versprach. Diese Stadt, die man damals nur das Auge Deutschlands zu nennen pflegte, war ihm vor vielen andern auf Erden lieb und theuer. Hier wurden die Wissenschaften von einem reichen und freigebigen Rathe, dessen vornehmste Mitglieder ein Caspar Nützel, Hieron. Ebner und Lazarus Spengler waren, mit besonderer Liebe gepflegt und begünstigt, und hier hatte er die

a) Vergl. die Annales Vit. Mel. im C. R. (I.) ad. ann. 1524. Die Reformation wurde in Nürnberg schon 1524 eingeführt durch Georg Peßler. S. Strobel's Miscellaneen III, 47. Uebrigens gab es schon jetzt drei lat. Schulen daselbst. Vergl. Strobel's Nachricht von Mel.'s öftern Aufenthalt in Nürnberg (1775.) S. 8 ff.

b) „Primum enim — schrieb er am 31. Oct. 1524 zurück — dum mea opera uti volet Princeps *Fridericus*, non possum hinc honeste discedere. Nam cum is de me liberalissime meritus sit, praestandum est vicissim mihi, ne quid in ingratum putent collocatum esse. Itaque mihi curae est, persolvere, non modo quantum debeo, sed etiam quantum ille sibi de me pollicetur.... Deinde ut maxime meus essem, tamen et tibi, mi Hieronyme, videndum esset, ut pulcherrimo operi idoneum architectum conduceres, et mihi, ne conditionem susciperem, cui vires nostrae non respondeant... Nam ut de eruditione, de ingenio nihil dicam, quae sint sane mediocria, si ita vultis, certe genus orationis est non admodum scholis utile, quae exuberantem copiam et floridum quoddam dicendi genus postulant: nostra vero oratio exilis et jejuna est, nihil ἀνθηρὸν, omnia angusta et sine succo. Misit me puerum in Saxoniam Capnio, non intelligens onus nihilo magis adpositum ad rem tantam, quam ad lyram asinos ajunt; defuerant enim puero Praeceptores, eramque in ea versatus schola, ubi capitale erat attingere meliores litteras. In Saxonia magna varietas studiorum meorum fuit, et quantulacunque est facultas, quam assecuti sumus, ea sine duce αὐτοδιδάκτῳ contigit.“ Epp. Mel. Tom. Lugd. p. 54 f. C.R.I. p. 680.

ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, einen Baumgärtner, mit dem er bis an das Ende seines Lebens Briefe wechselte, Pirkheimer u. A. zu seinen wohlwollendsten Freunden. Im Herbste des folgenden Jahres (1525) trat er die versprochene Reise mit Camerarius, der von einem Ausfluge nach Preußen zurückkam, an. Sobald er am 12. Nov. in Nürnberg eingetroffen war, theilte er den Vornehmsten des Raths seine Gedanken über die Einrichtung der Schule und über die Berufung geschickter Lehrer mit, und schied dann mit dem Versprechen, daß er künftiges Jahr zur Einweihung der Schule selbst wiederkommen wolle. Von den Gelehrten, mit denen Melanchthon zum Theil selbst in Unterhandlung trat, nehmen Camerarius als Director und Professor der griechischen Sprache, Eoban Heß, ein gefeierter lateinischer Dichter [a]), Michael Roting (von Mel. gewöhnlich Mica oder Miculus genannt), ein guter Lateiner, und Joh. Schoner, ein vortrefflicher Mathematiker, die an sie ergangenen Rufe an. Am 23. Mai 1526 weihte Melanchthon das Gymnasium mit einer lateinischen Rede, die im ersten Bande seiner Declamationen S. 435 ff. steht, feierlich ein. Er verweilte dann noch einige Tage unter seinen dortigen Freunden, zu denen auch Albrecht Dürer [b]) gehörte, und kam im Junius wieder nach Wittenberg zurück. Gern hätte er den ganzen Sommer in dem freundlichen Nürnberg zugebracht, theils seiner Gesundheit, theils auch anderer Ursachen wegen [c]); aber der gewissenhafte Mann

---

a) Helius Eobanus, nach seinem Vaterlande Hessus genannt, war geboren 1488, und lehrte bis jetzt in Erfurt. Dahin kehrte er auch nach acht Jahren wieder zurück, weil ihm in Nürnberg der Wein zu theuer war. Er war ein geborner Dichter, aber auch ein unübertrefflicher Trinker. S. Adami Vit. phil. p. 105 ff.

b) Er war ein sehr scharfer Denker und gewandter Disputator. Pirkheimer hatte damals eine Schrift gegen Oekolampadius über das Abendmahl herausgegeben und gerieth darüber häufig in Wortwechsel mit Dürer. Saepe erupit in has voces: *Non*, inquiens, *pingi ista possunt. At ista*, inquit Durerus, *quae tu adfers*, *nec dici quidem*, *nec animo concipi* possunt. S. Casp. Peuceri Tractatus histor. de Ph. Mel. Sententia de controversia Coenae Domini, (Amberg. 1596.) p. 11.

c) Vorzüglich schmerzte ihn dies, daß er in Wittenberg keine gleichgestimmten Freunde hatte. Er schrieb daher an Camerar, der sich in Nürnberg auch nicht recht gefiel: Tu Micam habes, ego hic neminem *ὅμοιον*. Sed sunt, ut vocat Plato, *λυκοφιλίαι*,

glaubte sich gerade jetzt der Universität mehr, als sonst, zu treuen Diensten verpflichtet, da man ihm erst kürzlich (im Januar 1526), obwohl gegen seine Wünsche, eine theologische Professur übertragen und seinen Gehalt auf 200 meißn. Gülden erhöht hatte. Gern hätte er dieses Anerbieten abgelehnt und die erledigte Professur seinem Freunde Joh. Agricola überlassen; aber Luther wollte von einer solchen Bescheidenheit durchaus nichts hören und schrieb deshalb noch am 9. Februar an den Churfürsten: „Es hat E. Ch. Gn. in der Ordnung der Universität befehlen lassen, M. Philippsen 200 fl. jährlich zu geben. Nu beschweret sich der Mensch, solchs zu nehmen, aus der Ursache, denn, weil er nicht vermag, so steif und täglich in der Schrift zu lesen, möcht ers nicht mit gutem Gewissen nehmen und meinet, E. Ch. Gn. fordern solch gestrenge Lesen von ihm. So hilft mein Sagen und Deuten gar nichts bei ihm, ist deshalb meine Bitte, E. Ch. Gn. wollten ihr Gemüthe selbst gegen ihn läutern und deuten, als daß sie zufrieden sei, daß er die Theologie helfe handhaben mit der Disputation und Lesen, wie vorhin geschehen, doch so viel er vermag, es sei gleich die Woche nur einmal oder wie er kann."

---

plenae curarum et molestiae. S. Epp. ad Camerar. p. 45. Auch war er Mitte Juli so krank, daß der Arzt an seinem Wiederaufkommen zweifelte. C. R. I. p. 808.

Siebentes Kapitel.

Die Kirchenvisitation [a].

Nachdem man schon seit einigen Jahren auf Luthers Anrathen mit dem Plane einer Visitation der Kirchen und Schulen in den churfürstlichen Ländern umgegangen war, fing man endlich 1527 an, dies heilsame Vorhaben ins Werk zu setzen. Ein längeres Säumen wäre auch in der That von den nachtheiligsten Folgen gewesen, da das gesammte Kirchenwesen in dem traurigsten und verworrensten Zustande sich befand. Der Unterricht in dem Christenthume lag an den meisten Orten ganz danieder, weil sehr viele Kirchen und Schulen entweder gar keine, oder doch nur höchst ununterrichtete Lehrer hatten. An Einheit der Lehre und der Ceremonien war noch weniger zu denken, indem es sich z. B. fand, daß ein und derselbe Pfarrer (zu Haine) in der Pfarrkirche das Evangelium predigte und auf seinem Filiale mit eben so großem Eifer wieder Messe las. In noch größerer Verwirrung aber befanden sich die Kirchenkassen und die Einkünfte der Geistlichen; denn viele alte Stiftungen waren aus Sectenhaß oder Eigennutz eingezogen worden, und von andern hatte man seit längerer Zeit die Zinsen nicht bezahlt. Dies Alles sollte nun durch die vom Churfürsten am Trinitatissonntage verordnete Kirchenvisitation in Ordnung gebracht werden. Melanchthon erhielt den Auftrag, damit in Thüringen den Anfang zu machen, und zugleich wurde er ausersehen, zur Herstellung einer gewissen Einheit der Lehre einen Unterricht der Visitatoren an die Pfarr-

a) Vergl. A. G. Rosenberg's histor. Abhandlung von den ersten Kirchenvisitationen in der evangelischen Kirche. Breslau 1. 4.

herren zu entwerfen, in welchem die Grundzüge einer neuen Kirchen=, Lehr= und Schulordnung enthalten sein sollten. Diese Arbeit war für ihn in mehrfacher Hinsicht eine sehr schwierige Aufgabe, denn es galt hier, die Unterscheidungslehren der evangelischen Kirche in einer für den Volksunterricht berechneten Form vorzutragen, überall das praktische und erbauliche Moment hervorzuheben und überdies noch manche Glaubenssätze, die Luther in der Hitze des Streits zu schroff und massiv hingestellt hatte, gegen Mißverständnisse zu schützen und in einem mildern und freundlichern Lichte darzustellen. Sein Büchlein sollte gleichsam das erste symbolische Band bilden, durch welches die evangelischen Kirchen Sachsens mit einander verbunden wurden, und doch mußte dabei jeder Schein einer neuen Glaubensvorschrift vermieden werden. Welche Behutsamkeit und Mäßigung, welche Achtung der Gewissensfreiheit Anderer war also da erforderlich! Es sollte weder ein Register der papistischen Irrlehren, noch eine spitzfindige Untersuchung der lutherischen Dogmen enthalten, sondern alle Gelegenheiten zu Streitigkeiten abschneiden und den Pfarrern die Beförderung eines wahrhaft christlichen Sinnes und Wandels in ihren Gemeinden ans Herz legen. Welche philosophische Ruhe, welche klare Einsicht in das eigentliche Wesen des Evangeliums gehörte dazu, um eine solche Aufgabe sich zu stellen; welche Umsicht und welcher feine Tact, um sie so zu lösen, wie es hier von Melanchthon geschah! Er faßte Alles, was von der Verbesserung der Lehre, der Kirchenverfassung und des Schulunterrichts zu sagen war, in 18 Kapitel zusammen und handelte in denselben von der Lehre, von den zehn Geboten, vom rechten christlichen Gebet, von der Trübsal, vom Sacrament der Taufe, vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi, von der rechten christlichen Buße, von der rechten christlichen Beichte, von der Genugthuung, von menschlicher Kirchenordnung, von Ehesachen, vom freien Willen, von christlicher Freiheit, vom Türken, von täglicher Uebung in der Kirche, vom rechten christlichen Bann, von Verordnung der Superattendenten und von Schulen, und zwar vom ersten, andern und dritten Haufen. „Wir befinden — fängt er das Büchlein an — unter andern an der Lehre vornehmlich diesen Fehl, daß, wiewohl etliche vom Glauben, dadurch wir gerecht werden sollen, predigen, doch nicht genugsam angezeigt wird, wie man zu dem Glauben kommen soll, und fast alle ein Stück christlicher Lehre unterlassen, ohne welches auch Niemand verstehen mag, was Glaube ist oder heißet. Denn Christus spricht Luc. 24, 47. daß man predigen soll in

seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Aber viele sagen jetzt allein von Vergebung der Sünden und sagen Nichts oder Wenig von der Buße, so doch ohne Buße keine Vergebung der Sünden ist. Darum haben wir die Pfarrherren unterrichtet und ermahnet, daß sie, wie sie schuldig sind, das Evangelium ganz predigen, und nicht ein Stück ohne das andere; denn Gott spricht 5. Mos. 4, 2., man soll nichts zu seinem Worte dazu oder davon thun. Und die jetzigen Prediger schelten den Papst, er habe viel Zusatz zu der Schrift gethan, als denn leider allzu wahr ist. Diese aber, so sie Buße nicht predigen, reißen ein großes Stück von der Schrift und sagen dieweil vom Fleischessen und dergleichen geringen Stücken... Was ist aber dies anders, denn wie Christus spricht, Matth. 23, 24. Mücken seigen und Kameele verschlucken? Also haben wir sie ermahnt, daß sie fleißig und oft die Leute zur Buße vermahnen, Reu und Leid über ihre Sünden zu haben und zu erschrecken vor Gottes Gericht... Denn wiewohl Etliche achten, man soll nichts lehren vor dem Glauben, sondern die Buße aus und nach dem Glauben folgend lehren, auf daß die Widersacher nicht sagen mögen, man widerrufe diese vorige Lehre, so ist aber doch anzusehen, weil die Buße und Gesetz auch zu dem gemeinen Glauben gehören (denn man muß ja zuvor glauben, daß Gott sei, der gebiete, dräue und schrecke), so sei es für den gemeinen, groben Mann, daß man solche Stücke des Glaubens lasse bleiben unter dem Namen: Buße, Gebet, Gesetze, Furcht, auf daß sie desto unterschiedlicher den Glauben Christi verstehen, welchen die Apostel fidem justificantem, d. i. der da gerecht macht und Sünden vertilgt, nennen; welches der Glaube von dem Gebot und Buße nicht thut und doch der gemeine Mann über dem Wort: Glauben, irre wird und Frage aufbringt ohne Nutzen." — „Darum sollen sie (Artik. II.) die zehen Gebote oft und fleißig predigen und diese auslegen und anzeigen nicht allein die Gebote, sondern auch, wie [illegible]fen wird die, so sie nicht halten, wie auch Gott solche gestraft hat... Und sollen also die Leute zur Gottes= Buße und Reue gereizet und vermahnet, und das [illegible]d furchtlose Leben gestraft werden. Darum sagt auch [illegible]s Röm. 3, 20: Durch das Gesetz kommt Erkenntniß [illegible]e, und Sündenerkenntniß ist nichts anders, denn wahre Reue. Daneben ist denn nützlich, daß man vom Glauben [illegible], also, daß wer Reu und Leid über seine Sünden habe, [illegible] soll, daß ihm seine Sünden nicht um unsers Verdienstes, [illegible]isti willen vergeben werden. Wo dann das reui=

ge und erschrockene Gewissen davon Friede, Trost und Freude empfähet, daß es hört, daß uns die Sünden vergeben sind um Christi willen, das heißt der Glaube, der uns vor Gott gerecht macht. Und sollen die Leute fleißig vermahnen, daß dieser Glaube nicht könne sein ohne ernstliche und wahrhaftige Reue und Schrecken vor Gott, wie geschrieben ist Ps. 111, 10 und Sir. 1, 16: Der Weisheit Anfang ist Gott fürchten, und Jesaja sagt im letzten Kap. V. 2: Gott sieht an ein erschrockenes und reuiges Herz..... Diese zwei sind die ersten Stücke des christlichen Lebens: Buße oder Reue und Leid, und Glauben, dadurch wir erlangen Vergebung der Sünde und gerecht werden vor Gott, und soll in uns Beides wachsen und zunehmen. Das dritte Stück christliches Lebens ist, gute Werke thun, als: Keuschheit, den Nächsten lieben, ihm helfen, nicht lügen, nicht betrügen, nicht stehlen, nicht todtschlagen, nicht rachgierig sein, nicht mit eigener Gewalt rächen 2c. Darum sollen abermal die zehen Gebote fleißig gepredigt werden, darin denn alle guten Werke verfasset sind." — „Es ist auch nicht noth (Art. III.), daß man subtil disputire von Verdienst, ob solche Gott um unserer Werke willen gebe: Es ist genug, daß man sie unterrichte, daß Gott solche Werke fordere und Belohnung gebe, dieweil er's verheißen hat, ohne unser Verdienst... Ueberdies aber schreien viele, gute Werke verdienen nichts. Viel besser wäre, man triebe die Leute, gute Werke zu thun und ließe die scharfen Disputationes fallen. Denn wahr ist's, daß Gott Gutes gibt um seiner Verheißung, nicht um unserer Werke willen, aber doch müssen gute Werke, die Gott geboten hat, geschehen." — Von der Taufe sagt er, sie bedeute, daß Gott des Kindes Beschützer und Beschirmer sein wolle; dabei solle sie aber auch die Alten reizen und zur Buße vermahnen. Vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi sollen den Leuten diese drei Artikel vorgehalten werden. Erstlich, daß sie glauben, daß im Brod der wahrhaftige Leib Christi und im Wein das wahre Blut Christi ist, denn also lauten die Worte Christi in den Evangelisten, Matth. 26, 26 f. Marc. 14, 22 f. Luc. 22, 19 f.; zweitens, daß es recht ist, beide Gestalt zu nehmen. Wo aber Schwache sind, die bisher nichts davon gehört oder nicht genugsam mit den Sprüchen des Evangelii unterrichtet und gestärkt sind, und also ohne Halsstarrigkeit, aus Blödigkeit und Furcht ihres Gewissens nicht könnten beider Gestalt empfahen, die mag man lassen noch eine Zeitlang einerlei Gestalt genießen. Zum dritten aber soll man die Leute unterrichten, wie große

Sünde es ist, das Sacrament unehren und nicht recht gebrauchen. Darum sollen die nicht zum Sacrament gelassen werden, so in öffentlichen Sünden, Ehebruch, Völlerei und dergleichen liegen und davon nicht ablassen; auch soll Niemand zugelassen werden, er sei denn vorhin bei dem Pfarrherrn gewesen. Darnach soll man lehren, daß die allein wohl geschickt zum Sacrament sind, die rechte Reue und Leid über ihre Sünden tragen, und daß dies Zeichen nicht allein den Glauben zu erwecken eingesetzt sei, sondern uns auch zur Liebe ermahne. „Die Buße — fährt er Kap. VII. fort — ist auch zum Sacrament gezählt, darum daß alle Sacramente Buße bedeuten; auch um etlicher anderer Ursachen willen, die hier nicht vonnöthen sind zu erzählen. Nun haben wir aber oben angezeiget, daß vonnöthen sei, Buße zu predigen und das furchtlose Wesen zu strafen, das jetzund in der Welt ist und zum Theil aus unrechtem Verstand des Glaubens kommt. Denn Viele, so sie gehöret haben, sie sollen gläuben, so sind ihnen alle Sünden vergeben, tichten sie einen Glauben und meinen, sie seien rein; dadurch werden sie frevel und sicher. Solche fleischliche Sicherheit ist ärger, denn alle Irrthümer, so vor dieser Zeit gewesen sind. Darum soll man allweg, wenn man vom Glauben predigt, die Leute unterrichten, wo Glauben sein möge, und wie man dazu kommt; denn rechter Glaube kann nicht sein, wo nicht Reue ist und rechte Furcht und Schrecken vor Gott.... Es ist auch eine hohe Rede, die die anfangenden Laien nicht verstehen: die Natur erkennen, daß alles an uns sündlich sei; denn es kommt nicht bald dahin, daß ein Mensch erschrecke vor allen seinen guten Werken und sündige auch in guten Werken. Man soll die Kinder lehren an den Bänken gehen, also soll man Buße und Reue lehren an groben Sünden, die wir alle verstehen! Von menschlicher Kirchenordnung sagt er (Kap. X), daß die Prediger nicht unbescheiden darüber predigen, sondern mehr auf Erweckung der Reue, des Glaubens und der Gottesfurcht hinwirken sollen. Sie sollen sich nicht darüber zanken, wenn einer einen Feiertag hält, und der andere nicht. Es wäre zwar gut, daß sie einträchtiglich feierten die Sonntage Verkündigung, Reinigung, Heimsuchen der Jungfrau Maria, St. Johannis des Täufers, Michaelis rc.; da aber von diesen Festen etliche bereits abgegangen, so könnten sie nicht bequemlich wieder aufgerichtet werden. Daher solle man insonderheit halten den Christtag, Beschneidung, Epiphania, die Osterfeier, Auffahrt, Pfingsten; doch abgethan, was unchristliche Legenden oder Gesänge darinnen gefunden werden. Alle

Feste solle man nur darum feiern, um Gottes Wort zu lernen, und wem an denselben eine Handarbeit vorfiele, der möchte sie verrichten. Uebrigens sei es an hohen Festen auch gut, daß zur Messe einige lateinische Gesänge gesungen würden. Im zwölften Kapitel sagt er: „Es reden auch viel vom freien Willen unbescheiden, darum haben wir diesen kurzen Unterricht hinzu geschrieben. Der Mensch hat aus eigner Kraft einen freien Willen, äußerliche Werke zu thun oder zu lassen, durchs Gesetz und Strafe getrieben; derhalben vermag er auch weltliche Frömmigkeit und gute Werke zu thun aus eigner Kraft, von Gott dazu gegeben und erhalten. Denn Paulus nennets Gal. 2, 16. Gerechtigkeit des Fleisches, das ist, die das Fleisch oder der Mensch aus eigener Kraft thut. Doch wird diese Freiheit gehindert durch den Teufel, so daß ohne Gottes Beistand auch äußerliche Frömmigkeit nicht gehalten wird. Zum Andern aber kann der Mensch aus eigener Kraft das Herz nicht reinigen und göttliche Gaben wirken, als wahrhaftige Reue über die Sünde, wahrhaftige Gottesfurcht, Glaube, herzliche Liebe, Keuschheit 2c. Darum sollen wir stetig bitten, daß Gott seine Gaben in uns wirken wolle." — „Etliche reden auch (Kap. XIII.) unbescheiden von christlicher Freiheit, dadurch die Leute zum Theil vermeinen, sie sind also frei, daß sie keine Obrigkeit sollen haben, daß sie förder nicht geben sollen, was sie schuldig sind. Die andern meinen, die christliche Freiheit sei nichts anders, denn Fleisch essen, nicht beichten, nicht fasten und dergleichen. Solche ungeschickte Wähne des Pöbels sollen die Prediger strafen und Unterricht thun, daß die christliche Freiheit bestehe 1) in der Freiheit von der Gewalt des Teufels, das heißt in der Vergebung der Sünden durch Christum, ohne unser Verdienst; 2) in der Befreiung von den Ceremonien und der Gerichtsordnung des Gesetzes Mosis; 3) darin, daß man auch an menschliche Kirchenordnung nicht schlechterdings gebunden ist. —" Das Geschrei etlicher Prediger, man solle dem Türken nicht widerstehen, weil Rache den Christen verboten sei, nennt er Kap. XIV. aufrührisch, denn der Obrigkeit sei das Schwert und Gewalt gegeben, und geboten, alle Mörderei und Räuberei zu strafen, darum sie auch schuldig sei, mit Kriegen zu wehren denen, die wider Recht Krieg anfangen und Raub und Mord anrichten. Im Artikel von täglicher Uebung in der Kirche ermahnt er endlich die Prediger, aller Schmähworte sich zu enthalten und die Laster zu strafen insgemein, deren, die sie hören; aber nicht von denen zu predigen, die sie nicht hören, als vom Papst, Bischöffen

[illegible] es die Leute zu warnen und Exempel [illegible] Denn die heiden den Papst noch nicht über[illegible] die sich dünken lassen, daß sie ihn überwunden hätten.

Aus diesem Bruchstücke wird zur Genüge erhellen, mit welchem praktischen Sinn und Takt Melanchthon seine Aufgabe gelöst hat. Ohne sich auf eine ausführliche Widerlegung der papistischen Irrthümer einzulassen, hob er überall die Mängel und Gebrechen der eigenen Kirche hervor; ohne eine gelehrte Untersuchung unverständlicher Dogmen anzustellen, arbeitete er überall auf ein ächt praktisches und moralisches Christenthum hin; ohne mit Luther in offenen Widerspruch zu treten, stellte er hier manche seiner Lehren, wie die vom alleinrechtfertigenden Glauben, von der Buße und Freiheit des Willens, in ein solches Verhältniß zu einander, daß sie dadurch eine ganz andere Interpretation erhielten und sowohl vor den Angriffen der Papisten, als auch vor den Mißdeutungen vieler evangelischen Geistlichen mehr gesichert waren. Für die Geschichte seiner theologischen Ansichten ist daher dieses Buch von großer Wichtigkeit; denn in demselben offenbarte er zum ersten Male die Absicht, die augustinische Lehre, zu der er sich bisher bekannt, mit den Forderungen des moralischen Bewußtseins in größern Einklang zu bringen [a]) und die Prediger seiner Kirche von dem ewigen Schelten und Zanken auf der Kanzel zur Erkenntniß Dessen zu leiten, was den Gemeinden zum Nutzen und zur Erbauung gereichen konnte [b]).

Zuletzt fügte er noch eine Schulordnung bei, in der er ohngefähr Folgendes festsetzte: „Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein lateinisch lehren, nicht deudsch

a) Er selbst dachte auch an das, was er mit diesem Buche bezweckt und erreicht hatte, fortwährend mit großem Vergnügen zurück. Noch im J. 1548 äußerte er sich in dem bekannten Briefe an Christ. v. Carlowitz darüber also: „Et quanquam materias quasdam horridiores autor initio miscuerat, tamen alia vera et necessaria non putavi rejicienda esse. Haec cum excerpta amplecterer, paulatim aliquas ab[illegible] opiniones vel sustuli vel lenii.“ Epp. Mel. Tom. Lugd. p. 22.

b) Darauf schrieb ihm der nachherige Bischof Faber: „Wenn deine Schüler das thun und annehmen sollen, so müssen sie hinfort länger auf eine Predigt studiren, denn sie bisher gethan haben. Denn wenn sie eine Stunde gepredigt haben, so sind fast drei Theile davon mit Schmähung der Päpste und Bischöfe verlaufen.“

oder grekisch oder ebreisch (wie er dies in größern Städten, z. B. in Nürnberg und Mühlhausen und auf den 1543 gegründeten sächsischen Fürstenschulen anordnete). Zum andern sollen sie auch sonst die Kinder nicht mit viel Büchern beschweren, sondern in alleweg Mannigfaltigkeit fliehen. Zum dritten, ist's noth, daß man die Kinder zertheile in Haufen (Klassen).

Der erste Haufe (unter dem Kantor) soll lesen lernen der Kinder Handbüchlein (in welchem das Alphabet, Vaterunser, der Glaube, die Gebote rc. standen), schreiben, den Donat lesen, einige Vocabeln und Sprüche aus dem Cato täglich lernen. Der zweite Haufe sind die Kinder, so lesen können, die sollen nun die Grammatica lernen. Die erste Stunde nach Mittage, sollen sie alle, klein und groß, in der Musica geübet werden; darnach sollen dem andern Haufen Aesopi Fabulae, die Paedologia Mosellani und einige nützliche Stücke aus den Colloquiis Erasmi exponirt werden. Morgens sollen sie einen lateinischen Spruch auffagen, den Aesopum exponiren, und wenn sie diesen gelernt, den Terentius vornehmen und auswendig lernen. Die Stunde vor Mittage soll allewege für und für also angelegt werden, daß man darin nichts anders, denn Grammaticam lehre. Erstlich Etymologiam; darnach Syntaxin; folgende Prosodiam. Und stetigs, wenn dies vollendet, soll mans wieder vorn anfahen und die Grammatica den Kindern wohl einbilden; denn wo solches nicht geschieht, ist alles Lernen verloren und vergeblich. Dies soll also die ganze Woche gehalten werden, und man soll den Kindern nicht jeden Tag ein neues Buch fürgeben. Einen Tag aber, als Sonnabend oder Mittwoch, soll man anlegen, daran die Kinder christliche Unterweisung lernen. Denn etliche lernen gar nichts aus der heil. Schrift, etliche lehren die Kinder gar nichts, denn die heil. Schrift; welche beide nicht zu leiden sind. Es sollen das Vaterunser, der Glaube, die Gebote und einige Psalmen auswendig gelernt, und dabei Matthäus und einige andere leichtere Bücher der Bibel (nicht das Evangelium Johannis, St. Paulus an die Römer, Jesajas und andere) gelesen und exponirt werden. — Der dritte Haufe (unter dem Rector) soll Cicero, Ovid, Virgil, Metrik und lateinische Sprachübungen treiben. Die Stunde aber vor Mittage soll man bei der Grammatica bleiben; darnach, wenn sie in dieser genugsam geübt, kann man sie in der Dialectik und Rhetorik unterrichten.

Sobald diese Musterschrift einer evangelischen Kirchen- und Schulordnung fertig war, wurde sie Luthern zur Durchsicht und Bevorwortung überschickt. Er war mit ihr überaus wohl zu-

frieden und sandte sie dem Churfürsten am 12. Oct. mit den Worten zurück: „Unser Pfarrherr, Herr Johann Pommer, und ich haben der Visitatoren Acta überlesen und wenig darinnen geändert, wie Ew. Ch. Gn. dabei verzeichnet vernehmen werden; denn uns alles fast wohl gefällt, weil es für den Pöbel aufs einfältigste gestellt ist. Daß aber die Widerwärtigen möchten rühmen, wir kröchen wieder zurück, ist nicht groß zu achten; es wird wohl still werden[a].“ Nur in dem Artikel vom Abendmahle, wo es hieß, sie sollen die Leute unterrichten, daß es recht sei, beide Gestalten zu nehmen, hatte er den Satz hinzu gefügt: „Denn nachdem das heilige Evangelium (Gottlob) an den Tag kommen ist“ rc., worin er die Pfarrer ermahnt, die Lehre von beider Gestalt stracks und frei vor Jedermann zu predigen, er sei stark, schwach oder halsstarrig, und in keinem Wege die Eine Gestalt zu billigen[b]. Und an einem andern Orte, wo das Schmähen auf der Kanzel verboten wurde, hatte er angemerkt: „doch das Papstthum mit seinem Anhange sollen sie heftiglich verdammen, als das von Gott schon verdammt ist, gleichwie der Teufel und sein Reich.“ Damit man aber nicht glaubte, es sollte durch dieses Buch, eine neue Glaubensvorschrift eingeführt werden, erklärte er in der Vorrede ausdrücklich, daß es nicht als ein strenges Gebot ausgehen könne, sondern als eine Historie und Geschicht, darzu als ein Zeugniß und Bekenntniß ihres Glaubens.

Ehe aber dieser „Unterricht der Visitatoren an die Pfarhern ym Kurfürstenthum zu Sachssen“ im März 1528 publicirt wurde, war schon in der Mitte des J. 1527 ein kurzer lateinischer Entwurf desselben, ohne Melanchthon's Wissen, unter dem Titel: Articuli, de quibus egerunt (per?) visitatores in regione Saxoniae. Wittemb. 1527,“ im Druck erschienen und ein Gegenstand der verschiedensten, aber auch verkehrtesten Beurtheilung geworden[c]. Einige ertheilten ihm alles

a) S. Luther's Briefe nach de Wette, III. Nro. 906.

b) S. Seckendorf II. §. 36. add. II. Erst in der neuen Ausgabe vom J. 1538 (Luth. Werke VII, 1 ff. Alt. Ausg.) ließ Luther jenen nachgiebigen Satz Mel.'s: „dieweil aber gleichwohl“ rc. weg.

c) Diesen Entwurf, der bald sehr selten wurde, und die deutschen Artikel hat Strobel wieder herausgegeben unter dem Titel: „Chursächsische Visitations=Artikel vom Jahr 1527 und 1528, lateinisch und deutsch. Altona. 1777.“ Vergl. Epp. ad Camerar. p. 112.

Lob, Andere machten ihm Verfälschungen der Lehre und Rückschritte zum Papstthume zum Vorwurf[a]. Am meisten Aufsehen suchte unter den Letzteren ein bisheriger Freund Melanchthons, der Rector zu Eisleben, Johann Agricola, zu erregen. Dieser ehrsüchtige Mann, dem es in seiner Schule zu enge wurde, und der hier eine günstige Gelegenheit sah, sich in der theologischen Welt einen Namen zu machen, ließ sogleich über jenen Entwurf eine scharfe und bittere Recension ausgehen, in welcher er behauptete, daß die darin vorgetragene Lehre von der Buße, zu welcher die Menschen durch Hinweisung auf die Strenge des Gesetzes und auf die schrecklichen Folgen der Sünde geleitet werden sollten, gegen das Evangelium streite und zum Papstthume zurückführe; denn nach seiner Ansicht dürfe die wahre Buße nicht aus der Furcht vor der Strafe, sondern nur aus dem Glauben entspringen. Als er sah, daß die Leute auf ihn aufmerksam wurden, ließ er sich weder durch Melanchthons Vorstellungen, noch durch Luthers Ermahnungen beruhigen, sondern gab bald darauf noch eine kleine Schrift: „Kinderfragen," heraus, in der er abermals seinen Satz zu vertheidigen suchte. Der Lärm, den er dadurch erregte, wurde nach und nach so groß, daß endlich der Churfürst sich ins Mittel schlagen mußte. Er ließ im November 1527 Melanchthon, Agricola, Luthern und Bugenhagen nach Torgau kommen, damit auf dem Wege gütlicher Erörterung dem Streite ein Ende gemacht würde. Melanchthon stützte sich hier bei seiner Vertheidigung auf die psychologische Erfahrung, daß bei allen rohen und ungebildeten Leuten die Reue aus der Furcht vor den Strafen erwachse, und daß es also gut und zweckmäßig sei, durch die Drohungen des Gesetzes zur Besserung anzutreiben, wobei dann die Buße immer noch durch das Evangelium veredelt werden könne. Agricola aber wollte weder von Gesetz noch von Furcht etwas hören und erwiederte, die Furcht vor den Strafen setze den Glauben an die Drohungen voraus, und daher müsse die Buße aus diesem ent-

---

a) Vergl. Corp. Ref. IV, additt. — Auch der Hofprediger des Königs Ferdinand, Joh. Faber, gehörte zu denen, die da glaubten, Mel. wolle sich der katholischen Kirche wieder nähern. Er forderte ihn daher im Sept. 1528 unter den lockendsten Versprechungen zum Rücktritt auf. S. C. R. I. p. 998. Da er aber sahe, daß er sich betrogen hatte, wurde er mit Cochläus einer der heftigsten Gegner jener Artikel. S. Strobel's Vorrede a. a. O. S. 43 — 57.

stehen. Durch diese Spitzfindigkeit zeigte er deutlich, daß er um bloße Worte streite, — denn wie konnte er einen solchen Glauben von der Furcht trennen? — Und daher wurde er auch von Luther mit leichter Mühe zur Ruhe gebracht [a]). Scheinbar zufrieden gestellt, setzte er sich neben Mel., der keine Bitterkeit in seinem Herzen hatte, zu Tische, ließ aber doch im vertraulichen Gespräch noch manches Wort fallen, das seinem Nachbar zeigen sollte, er habe nur aus Liebe zum Frieden nachgegeben. Insonderheit kam er dabei auf die Antiquirung des Dekalogus zu sprechen und meinte, wenn auch Christus denselben beibehalten habe, so ginge dies doch uns nichts an, da wir nicht vor Juden,

---

a) Luther schrieb darüber am 10. Dec. (de Wette III.) an Just. Jonas: „Daß ich dir zeither über jene Tragödie nichts berichtet habe, hatte seinen Grund darin, daß sogar nichts daran war, und ich durchaus kein Gewicht darauf legte." — Ueber das damalige Gerede, er habe seine Ansicht von der Buße geändert, vergl. C. R. I, 898 f., und Luthers Briefe vom 13. Sept. und 12. Octob. 1527 bei de Wette. — Melanchthon selbst erzählt den Streit also: „Multae erant gravesque causae, cur regere hoc malum, quam exulcerare malebam. Itaque ad eum lenissime scripsi, purgams me ei aliqua ex parte. Postea ventum est in aulam... Princeps jussit, quia quaedam reprehendi audisset, ut de his colloqueremur et judicarent Lutherus, Pomeranus et alii, quid esset rectum. Lectus liber est, ac primus ille locus de poenitentia agitatus. Ibi cum alii nihil viderent vitii, Islebius contendit pugnare meum scriptum cum Scriptura et cum Lutheri dogmatibus: Lutherum docuisse, quod ab amore justititiae poenitentia inchoari debeat. Et apud Jonam esse: Crediderunt et egerunt poenitentiam. Et in evangelio: Poenitentiam in nomine meo, non in nomine Moisi aut irati judicis. Haec erat summa orationis Islebianae. Ego respondi paucis, oportere terrores in animis existere ante justificationem, et in his moeroribus non discerni facile posse amorem justitiae et timorem poenarum: praesertim cum ego non dixerim de simulatione poenitentiae, sed de terroribus divinitus incussis. Fatetur hoc Islebius, sed ait a fide minarum inchoandam esse contritionem. Sic ille ἀκριβολογῶν amicum in summam invidiam et discrimen vocavit. Ego respondi, a fide minarum terrores non esse separandos, quod aliud est fides minarum, quam pavor... Lutherus sic altercantibus nobis diremit controversiam. Sibi placere, ut fidei nomen tribuatur justificanti fidei ac consolanti nos in his terroribus, fidem generalem sub nomine poenitentiae recte comprehendi." C. R. I. p. 915 f.

sondern vor Christen zu predigen hätten. Indessen hielt er sich von jetzt an eine geraume Zeit ruhig und erst nach 10 Jahren bekam er wieder einmal den Einfall, Mosen ohne Gnade und Barmherzigkeit an den Galgen zu bringen.

Doch es wird nun Zeit, daß wir Melanchthon selbst nach Thüringen begleiten, wo er schon in der Mitte des Juli mit Hieron. Schurff, Erasmus von Haugwitz und Joh. von Planitz die Kirchen und Schulen in den Gegenden von Kahla, Jena, Neustadt, Weida und Auma zu besichtigen und zu ordnen anfing[a]. Bei diesem mühevollen Geschäfte lag ihm mit seinen Collegen ob, die Leute zur einstimmigen, dankbaren Annahme der reinern Lehre zu bewegen; alte, dienstunfähige Pfarrer in Pension zu setzen und lasterhafte und halsstarrige zu entlassen und aus dem Lande zu verweisen; wo es noth that, neue Kirchen und Schulen in Antrag zu bringen, die Einkünfte der vacanten Stellen und Klöster zu berechnen, neue Besetzungen vorzunehmen, Parochien und Ephorien zu begränzen, Streitigkeiten zu schlichten, Zinsen einzufordern und dergleichen Dinge mehr, die alle nicht nur mit großer Anstrengung, sondern auch mit vielen Verdrießlichkeiten verbunden waren. Mit der Besorgung dieses Geschäfts brachte er einen ganzen Monat beständig auf Reisen zu. Am 9. August aber kehrte er nach Jena zurück, wohin man diesen Sommer wegen der in Wittenberg ausgebrochenen Pest die Universität verlegt hatte. Er blieb daselbst den ganzen Winter hindurch bis in den April des folgenden Jahres, indem er theils mit Vorlesungen über den Demosthenes und die Sprüchwörter Salomonis, theils mit dem Ordnen mancher kirchlichen Angelegenheiten beschäftigt war. Auch verfaßte er daselbst zwei Gutachten über die Anabaptisten, die in der Umgegend von Kahla und Orlamünda ihr Wesen trieben. In dem ersten kleinern vom J. 1527 gab er den Pastoren die Gründe an die Hand, mit denen sie die Kindertaufe vertheidigen sollten[b]; in dem zweiten, aus-

---

a) Im Churkreise und Meißen sollten Luther, Jonas und Pommer visitiren; im Osterlande und Voigtlande Spalatin, Musa und Wolfgang Fuß; in Franken Niclas Kind, Joh. Langer und Balthesar Thuring.

b) Ph. Mel. argumentum, quod parvulis sit adhibendus baptismus. C. R. I, 931 f. Auf den Einwurf: Infantes non possunt credere, antwortet er hier: atqui ob eam causam maxime sunt baptizandi pueri, ut fidem consequantur, quia fidem nemo consequitur nisi ex verbo Dei. Auf den andern Einwand: At non

führlichern, welches im April 1528 erschien, handelte er 1) von der Bedeutung und dem Gebrauche der Sacramente; 2) von der Taufe; 3) vom Gebrauch und Nutzen des Sacraments; 4) von der Taufe Johannis und Christi; 5) von der Kindertaufe. Zum Schlusse bestritt er noch die Ansichten der Anabaptisten über das obrigkeitliche Amt, über die Führung des Schwerts und die Gütergemeinschaft [a]). — Um einen Sohn reicher, kam er mit seiner Familie, die er gegen das Ende des August hatte nachkommen lassen, im Frühjahre 1528 wieder in Wittenberg an. Im October aber machte er seine zweite Reise nach Thüringen, auf welcher er bis in die Mitte des Januar. 1529 mit Friedr. Myconius und Just. Menius die Kirchen im Gothaischen und Eisenach'schen visitirte.

---

possunt uti ratione, sagt er: Sane! Ob id maxime idonei sunt ad suscipiendum baptismum. Nullus enim est usus rationis in rebus spiritualibus.

a) Adversus Anabaptistas Ph. Mel. Judicium. C. R. I, 955 ff. Consil. lat. I, 51 ff. Opp. Mel. Basil. I, 403. Deutsch in den „Christlichen Bedenken", S. 51.

Achtes Kapitel.

Der Reichstag zu Speier und das Religionsgespräch zu Marburg (1529).

Während man noch in Sachsen so eifrig an der Einführung und Einrichtung des evangelischen Gottesdienstes arbeitete, kam auf einmal der Landgraf Philipp von Hessen mit der beunruhigenden Nachricht nach Weimar, er sei so eben in Dresden durch Otto von Pack, einen vertrauten Rath seines Schwiegervaters, von einem geheimen Bündniß unterrichtet worden, welches am 12. Mai 1527 mehrere katholische Fürsten und Bischöfe, unter Mitwirkung König Ferdinand's, zu Breslau unter einander gestiftet hätten. Er selbst habe ein mit des Herzogs Ringe gesiegeltes Exemplar des Tractats gesehen, und darin stehe klar und deutlich, er und der Churfürst sollten, wenn sie ihre ketzerischen Irrthümer nicht aufgäben, mit Krieg überzogen und ihrer Länder beraubt werden [a]. Feurig und beredt, wie er war, stellte er die Gefahren, die ihnen drohten, so nahe und schrecklich dar, daß der sonst so bedachtsame Churfürst am 9. März 1528 ein Gegenbündniß mit ihm abschloß, dem zufolge sogleich ein Heer von 26000 Mann angeworben und ins Feld gestellt werden sollte. Während nun aber der Landgraf den Angriff sogleich selbst beginnen wollte und mit seinem Heere schon an die Gränze rückte [b], stiegen in der Seele seines Bundesge-

a) Vergl. Hortleder's Handlungen und Ursachen des deutsch. Kriegs, I. Th. 2. Buch, 1. Kap. S. 579 ff.

b) Schon am 7. Mai schrieb Mel. von ihm: „Ille Argivus jam furit, conscribit exercitum et coelum territat armis. Nos, quan-

nossen über den ganzen Handel, und insonderheit über die Rechtmäßigkeit eines Angriffs von ihrer Seite so vielerlei Bedenklichkeiten auf, daß er es für gut befand, seine Theologen hierüber um Rath zu fragen. Diese aber antworteten ihm, daß er in keinem Falle, das Bündniß möchte nun wahr, oder erdichtet sein, zu einem Angriffe berechtigt sei; er solle daher die Sache dem Kaiser melden, die verbundenen Nordfürsten zum Frieden ermahnen, den Angriff abwarten und lieber mit dem stürmischen Landgrafen ganz brechen, als sich durch dessen übereilten Eifer in Sünden und Verderben stürzen lassen. Melanchthon stimmte in allen diesen Punkten mit Luther überein, weshalb er nicht nur alle Gutachten desselben unterschrieb, sondern auch in mehreren eigenen Schreiben den Kanzler Brück, mit dem er am 15. Mai eine Zusammenkunft in Torgau hatte, wie auch den Churfürsten und Churprinzen dringend bat, daß sie ihrer Seelen Heil und die armen Land und Leute bedenken möchten; „denn wo Ew. Ch. Gnaden — schrieb er am 18. d. M. — Krieg anfinge, so man's doch mit Gottes Gnade fliehen möchte, wäre ein solches dem Gewissen beschwerlich, nicht allein Ew. Ch. Gnaden, sondern auch allen frommen Leuten, die dazu sollten gebraucht werden [a]." So wirksam aber auch diese Vorstellungen bei dem Churfürsten waren, welcher jetzt, nach reiflicherer Ueberlegung der Sache, keine Mühe scheute, um einen Angriff von protestantischer Seite zu verhindern [b], so wenig ver-

---

tum possumus, hominem dehortamur a violentis consiliis. Omnia bene habitura essent, si istius posset ingenium vehemens καὶ ἀδάμαστον regi." C. R. I, 977.

a) C. R. I, 979.

b) „Noster princeps, et quod mireres, filius etiam valde abhorruerunt a bello. Et filius magna ex parte suis consiliis suoque labore, quod mihi affirmanti credere te velim, hanc qualemcunque tranquillitatem confecit, quam ut efficiat Christus perpetuam, optare debemus." C. R. I, 977. Aus ebendemselben Briefe an Camerarius sieht man auch, was Mel. von den Rüstungen dachte. „Non plane intelligo — schrieb er hier unterm 15. Juli —, quid tu reprehendi significes. Verum suspicor hoc vulgo disputari, aut non fuisse ostendendum belli terrorem, aut etiam inferendum illud fuisse, quia hae minae apud inimicos odia auxerint, et videatur inimicis exemplum ostensum esse, quo per occasionem adversus nos usuri sint... Optarim et ipse, non fuisse contractum exercitum aut ostensum belli terrorem. Sed hoc obtineri non potuit, ὄψε γὰρ προςεκλήθημεν πρὸς ταύτας

mochten sie doch über den Landgrafen, der durchaus nicht von dem Gedanken abzubringen war, daß derjenige, der durch öffentliche Kriegsrüstungen den Gegner einmal reize und erbittere, ohne langen Verzug auch angreifen müsse, wenn er nicht die Metten verschlafen wolle. Völlig schlagfertig, schrieb er daher am 17. Mai seinem Schwiegervater, dem Herzog Georg, einen Brief, worin er ihm das Bündniß vorwarf und anfragte, ob er sich desselben entschlagen und Friede halten wollte. Doch wie groß war sein Erstaunen, als dieser in seiner Antwort den ganzen Bund für eine leere Erdichtung und die in Rede stehende Urkunde für das Machwerk eines ehrlosen, meineidigen Böswichts erklärte! Zwar war man evangelischer Seits wenig geneigt, dieser Erklärung vollen Glauben zu schenken, aber doch genöthigt, die Rüstungen wieder einzustellen [a].

Nach solchen argen Reibungen kam es im März 1529 zu einem neuen Reichstage in Speier [b]. Er war der erste, auf welchen Melanchthon seinen Herrn begleiten mußte, aber leider auch derjenige, auf welchem die katholischen Stände offener als jemals ihre rachsüchtigen Gesinnungen gegen die Evangelischen an den Tag legten. Schon längst hatten sie sich im Stillen über die Nachgiebigkeit geärgert, mit welcher sie 1526 in derselben Stadt, in welcher sie jetzt versammelt waren, den Artikel angenommen hatten, daß sich jeder Stand bis zu einem künftigen allgemeinen Concilium also verhalten solle, wie er es gegen Gott und den Kaiser zu verantworten getraue. Es konnte ihnen daher nichts Angenehmeres begegnen, als daß der jetzige Reichstag am 15. März (zwei Tage nach des Churfürsten von

---

συμβουλίας, καὶ προτοῦ ἐψηφίσαντο οἱ ἄρχοντες ἄρασθαι πόλεμον, καὶ τὰ ἐπιτήδεια παρασκευάζειν· καὶ τοὺς ξένους μισθώσασθαι καὶ τὰς ξυμμαχίας μεταπέμπειν .... Postea nos accersiti diximus sententias, et quanquam videbamus, quid esset periculi, si bellum ostenderetur (id enim impediri non poterat), non etiam inferretur, hoc tamen potius censuimus, ut pacis conditiones inimicis proponerentur.“ C. R. a. a. O.

a) Sed inquies, quid si falso credita est conjuratio? Scio non signasse quosdam, qui perhibentur. Et cujus poëma sit illa ipsa *κατασκευή*, non enim prorsus conficta res est, tempus palam faciet.“ C. R. a. a. O. Vergl. Marheineke, Gesch. d. teutschen Reformation II, 324 ff.

b) Vergl. „Beiträge zu der Gesch. d. Reformation, von A. Jung. Erste Abtheilung. Gesch. des Reichstags zu Speier 1529. Straßburg u. Leipzig 1830.“

Sachsen Ankunft) mit dem Verlesen einer kaiserlichen Erklärung eröffnet wurde, welche diesen den Evangelischen so günstigen Beschluß, ohne alle Rücksicht auf Gesetz und Ordnung förmlich aufhob und alle Neuerungen in Sachen der Religion aufs strengste verbot. Ganz einverstanden mit einem solchen Acte despotischer Willkühr, traten sie daher sogleich mit dem empörendsten Uebermuthe gegen die hart verletzte Partei auf [a]) und setzten in einem Ausschusse, in welchem sie die überwiegende Stimmenmehrheit hatten, ein Gutachten durch, in welchem dem Kaiser im Namen Aller erklärt wurde, daß diejenigen, welche bei dem Wormser Edict bisher geblieben, auch hinführo bei demselben verbleiben und ihre Unterthanen dazu anhalten sollten; bei den andern aber, bei denen nicht ohne sonderliche Gefahr die andere Lehre zu heben wäre, sollte fortan alle weitere Neuerung bis auf das Concilium, so viel möglich und menschlich, verhütet werden. Insbesondere aber sollte die neue Lehre, so wider das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi laufe, bei den Ständen deutscher Nation nicht angenommen, die Messe nicht abgethan und an den Orten, wo die neue Lehre überhand genommen, Niemand Messe zu hören oder zu halten verboten werden. Gegen diesen Beschluß, der am Sonntage Quasimodogeniti vorgelesen wurde, legten aber die Evangelischen, da weder mündliche noch schriftliche Einreden etwas fruchteten, am 19. April jene berühmte Protestation [b]) ein, von der sie in der Folge den Namen Protestanten bekommen haben. Zwar wurde unmittelbar darauf von Herzog Heinrich von Braunschweig und Markgraf Philipp von Baden noch ein Vermittelungsversuch angestellt; da aber die Katholischen von einem Vergleiche durchaus nichts hören wollten, so blieb den Evangelischen nichts übrig, als mit Zurücklassung einer Appellation von Speier wieder abzureisen.

Fragt man nun, wie sich Melanchthon auf diesem ersten Reichstage, dem er hier beiwohnte, benommen habe, so kann die Antwort darauf in der Hauptsache nur zu seinen Gunsten

---

a) Melanchthon schrieb gleich nach seiner Ankunft in Speier: „Plane sumus hic despectio superbis et irrisio locupletum.“ C. R. I, 1040.

b) Beide Formen der Protestation, sowohl die kürzere vom 19. Apr., als auch die ausführlichere vom 20. Apr. s. in Joh. Joach. Müllers Historie von der evangelischen Stände Protestation u. Appellation u. s. w. Jena 1705. 4. S. 76 u. 80 ff.

ausfallen. Zwar läßt sich nicht läugnen, daß er aus allzu großer Betrübniß über den Gang der Verhandlung manches ungerechte Urtheil über das höchst edelmüthige und standhafte Benehmen seiner Partei fällte und fortwährend die irrige Meinung hegte, daß die Katholischen jenen feindseligen Beschluß sicherlich entweder gar nicht gefaßt, oder doch wieder zurückgenommen haben würden[a]), wenn man ihnen in einigen andern, die Religion nicht betreffenden Punkten nachgegeben hätte; — aber eben so fest steht auf der andern Seite auch dies, daß er, bei allem Mißmuthe über solche vermeintliche Unvorsichtigkeiten, die Sache des Evangeliums selbst auf das entschiedenste vertheibigte und vollkommen davon überzeugt war, daß die ungerechten Forderungen der Gegner unter keiner Bedingung angenommen werden könnten[b]), sondern im Nothfalle mit förmlicher Protestation und Appellation zurückgewiesen werden müßten. Wäre also an seiner Statt Luther mit auf dem Reichstage gewesen, er hätte für Glaubens- und Gewissensfreiheit auch nicht kräftiger reden und wirken können, als Melanchthon; ja, dieser übertraf ihn sogar an ächt evangelischer Gesinnung und Freimüthigkeit!

Wie bekannt, hatte nämlich schon seit mehreren Jahren der schweizerische Reformator Ulrich Zwingli die Lehre von der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl bestritten und die Einsetzungsworte in dem uneigentlichen Sinne, daß das Brod den Leib Christi nur bedeute, genommen und ausgelegt. Darüber war es aber zwischen ihm und Luther alsbald zu einem heftigen Streite gekommen, und die Erbitterung, mit welcher beide Männer gegen einander zu Felde gezogen, hatte auch eine förmliche Trennung und Feindschaft zwischen ihren Parteien herbeigeführt. Den Katholischen war dies natürlich nicht unbekannt, und als sie daher auf dem jetzigen Reichstage unter andern auch

a) „Ambiunt nunc nostros — schrieb er am 21. April —, ut maneant, significant, se moderaturos decreti acerbitatem; quid sit futurum nescio. Nos sine periculo essemus, si nostri paullum modo essent commodiores, ac in aliis negotiis praeberent se aequiores, de conferenda pecunia ad Turcicum bellum et ad sumtus regiminis Imperialis. C. R. I, 1059. — Am 17. Mai schrieb er an Spengler: Pontificii etsi initio horribile edictum proponebant, tamen ad extremum articulos omnes videbantur mitigaturi, prorsus ex nostra voluntate atque utilitate. Sed tum nostri cunctantur, dum differunt, accidit, ut decretum ederetur neque nobis utile et imperio periculosum.“ C. R. I, 1069.

b) Vergl. den Brief an Camerarius C. R. I, 1059 f.

die Unterdrückung der schweizerischen Abendmahlslehre verlangten, so rechneten sie dabei gewiß im Voraus auf die Zustimmung Luthers, dessen Abneigung gegen die Schweizer beinahe an Abscheu gränzte. Und in der That trug dieser auch nicht das geringste Bedenken, eine solche Forderung dem Churfürsten plausibel vorzustellen [a]. Weit anders aber dachte der edle Melanchthon darüber. Ihm sagte sein Gewissen laut und vernehmlich, daß er unrecht und unchristlich handeln würde, wenn er dazu mitwirken oder darein willigen wollte, daß gelehrte Gegner, die sich noch wissenschaftlich und mit Gottes Wort vertheidigten, ohne weiteres Verhör von Staats wegen öffentlich und förmlich verdammt würden [b], und daher setzte er es auch mit dem großmüthigen und freisinnigen Landgrafen durch, daß die evangelischen Stände in ihrer Protestation erklärten: „In Hinsicht auf die Lehre vom heil. Sacrament des Leibs und Bluts Jesu Christi sei öffentlich am Tage, was in ihren Landen gepredigt und wie es gehalten werde, aber dennoch könnten sie es nicht für bequem und verträglich ansehen, daß der Lehre halben (so dawider) eine solche Verordnung, wie im Bedenken enthalten sei, auf diesem Reichstage gemacht werden sollte, sonderlich ehe von denen, welche diese Sache berühre, Jemand verhört worden sei." So edel und gewissenhaft handelte hier Melanchthon gegen eine Partei, für deren religiösen Glauben er auch nicht die geringste Sympathie in seinem Herzen fühlte! Denn wenn er sich auch in den Streit über das Abendmahl absichtlich noch nicht eingemischt hatte, so war er doch durch seine exegetischen und dogmengeschichtlichen Studien von der Unrichtigkeit der Zwingli'schen Theorie so fest überzeugt worden, daß er gerade damals immer entschiedener Partei zu nehmen anfing und noch von Speier aus seine Ansichten über das Abendmahl in einem an Joh. Oekolampadius gerichteten Briefe unumwunden an den Tag legte. „Du weißt — schreibt er darin —, daß ich bisher bei diesem Trauerspiele mehr Zuschauer, als eine handelnde Person gewesen bin, und in der That habe ich viele wichtige Gründe, weshalb ich mich in den Streit nicht eingemischt habe. Indessen giebt es nicht leicht einen Handel, der mein Nachdenken so sehr beschäftigt und mein Gemüth so beunruhigt hätte, als gerade die-

a) Vergl. Luther's Briefe nach de Wette III. Nro. MXC.

b) „Cum ego nihil contra conscientiam fecerim, tantum timidus in damnando fui eos, quos nondum rite audieramus." Epp. ad Camerar. p. 126. C. R. I, 1067.

ser. Ich habe daher nicht nur selbst fleißig darüber nachgedacht, was sich für oder gegen beide Meinungen sagen läßt, sondern auch die Aussprüche der Alten hierüber verglichen und geprüft[a]; denn ich möchte durchaus nicht der Urheber oder Vertheidiger eines neuen Dogmas in der Kirche sein. Nachdem ich aber Alles erwogen habe, kann ich doch deiner Ansicht nicht beipflichten, denn ich finde nirgends einen triftigen Grund, an den sich mein Gewissen bei einer Abweichung von der wörtlichen Auslegung halten könnte. . . . Ihr behauptet, daß durch das Brod der Leib des abwesenden Christus gleichsam wie in einer Tragödie repräsentirt werde; ich aber sehe, daß es von Christo Verheißungen giebt, wie z. B.: „ich will bei euch sein bis an das Ende der Tage," und ähnliche, wo es gar nicht nöthig ist, die göttliche Natur von der menschlichen zu trennen. Und deshalb halte ich auch dies Sacrament für ein Zeichen der wahren Gegenwart Christi und bin überzeugt, daß im Abendmahl eine Gemeinschaft des wahren und gegenwärtigen Leibes sei. Da die wörtliche Auslegung der Einsetzungsworte mit keinem Glaubensartikel streitet, so sehe ich nicht ein, warum wir sie aufgeben sollten. Ueberdies stimmt auch diese Ansicht von der Gegenwart des Leibes mit andern Stellen der Schrift überein, und es ist gewiß des Christen ganz unwürdig, zu glauben, daß Christus zwar einen Theil des Himmels in Besitz genommen habe, aber in demselben nun wie ein Gefangener sitze. Du suchst aus unserer Behauptung allerlei ungereimte Dinge zu folgern und deine Ansicht durch einige Aussprüche der Alten zu unterstützen; aber das Undenkbare und Ungereimte wird denjenigen gewiß wenig anfechten, der sich sein Urtheil über reliöse Dinge nicht aus der Geometrie, sondern aus dem Worte Gottes bilden zu müssen glaubt und in der Schule der Leiden gelernt hat, daß keine Weisheit dieser Welt das Gewissen für das in den Wind geschlagene Wort Gottes entschädigen kann. Und was dann die Kirchenväter betrifft, so ist allerdings eine Verschiedenheit der Meinungen unter denselben nicht zu verkennen; wenn aber einer die Stellen aus den vornehmsten und angesehensten Autoren herauswählt, so wird er doch sehr Vieles finden, was dafür zeugt, daß unsere Ansicht in der alten Kirche, so weit wir sie kennen, die herrschende gewesen sei[b]."

---

a) Eine Frucht dieser Studien war die schon damals angefangene Schrift: Sententiae veterum aliquot scriptorum de coena Domini, bona fide recitatae. Ph. Melan. Witeb. 1530.

b) *Ph. Mel.* Epistola ad Joh. Oecolampadium de coena domini.

Wie edel handelte also Melanchthon, daß er, bei einer solchen Ueberzeugung von der Zwinglischen Lehre, doch eine förmliche Verdammung derselben von Seiten der evangelischen Stände widerrieth! Aber leider gerieth sein Herz sogleich wieder mit seiner Politik in Zwiespalt, als er gegen das Ende des Reichstags erfuhr, daß Chursachsen und Hessen an einem Bündnisse arbeiteten, in welches auch einige schweizerisch gesinnte Städte, wie Ulm und Straßburg, aufgenommen werden sollten. Da stiegen auf einmal wieder seine alten Bedenklichkeiten über die Rechtmäßigkeit solcher Sicherheitsmaßregeln in ihm auf; es ergriff ihn die Furcht, daß der Landgraf dann zu übermüthig werden und den Kaiser zum Kriege reizen werde, und um dies zu verhüten, trug er dann kein Bedenken, ein Bündniß mit jenen Städten für höchst gefährlich und verwerflich zu erklären, indem es die Vertheidigung eines Glaubens in sich schließe, der offenbar ein gottloser und verwerflicher sei [a]. Diese letztere Ueberzeugung hegte er zwar im Grunde schon damals, als er an Oekolampadius schrieb; aber in der Form und mit dem Tone eines Verdammungsurtheils sprach er sie erst in Wittenberg aus, wo er

---

Hagenoae 1529. Declamatt. II, 655 ff. C. R. I, 1048 ff. Vergl. Sculteti annales ad ann. 1529. p. 236 ff. Auf diesen Brief übergab Oekolampadius dem Mel. eine ausführliche schriftliche Antwort auf dem Colloquium zu Marburg. Sie war in einem ganz ruhigen Tone abgefaßt und bestritt vorzüglich das Vorurtheil, als ob die Schweizer das Abendmahl für ein leeres Schauspiel hielten. Mel. antwortete darauf am 12. Jan. 1530 in einem kurzen Briefe (C. R. II, 12), bald nachher aber gab er seine „Sententiae veterum aliquot scriptorum de Coena domini" heraus, gegen welche Oekolampadius in demselben J. seinen Dialogus de Coena domini veröffentlichte. C. R. II, 217.

a) So schrieb er am 17. Mai an Baumgärtner nach Nürnberg: Errata quaedam nostra illi (Spenglero) indicavi. Ex his sequuta sunt alia plura. Foedus cupiunt facere Argentinenses et alii quidam Cinglianae doctrinae jurati cum nostris et cum vestra urbe. Quaeso autem, ut, quantum poteris, des operam, ne recipiantur Cingliani in ullius foederis societatem. Neque enim convenit impiam sententiam defendere aut confirmare vires eorum, qui impium dogma sequuntur, ne latius serpat venenum. C. R. I, 1070. Und an Ebendenselben den 20. Juni: Utinam illa conjunctio impediatur. Nam mori malim, quam societate Cinglianae causae nostros contaminari. Magna, mi Hieronyme, res est, sed pauci considerant. C. R. I, 1077.

am 6. Mai wieder angekommen war und in der Angst seines Herzens mit Luthern Rath gepflogen hatte. Der Churfürst von Sachsen stimmte seinen Theologen natürlich sogleich bei, gerieth aber darüber in ziemlichen Hader mit dem Landgrafen von Hessen.

Dieser denkende und hochherzige Fürst konnte sich auf keine Weise darein finden, daß zwei christliche Parteien, die sonst in allen Stücken des Evangeliums einig waren, wegen einer einzigen subtilen und nach seinem Dafürhalten gar nicht so wichtigen Unterscheidungslehre, zu ihrem größten politischen Nachtheile, in fortwährendem Zwiespalt mit einander leben sollten. Um sie also zu einem Vergleiche zu bringen, lud er sogleich auf und nach dem Reichstage ihre vornehmsten Theologen zu einem Religionsgespräche nach Marburg ein. Fast alle aber zweifelten an einem günstigen Erfolge desselben und gaben ihre Zusage nur ungern. Melanchthon, der schon auf seiner Rückreise nach Wittenberg dem Churfürsten ein Gutachten darüber mittheilen sollte, erklärte sich am 14. Mai, nachdem er zu Hause Luthers Gesinnungen erforscht, dahin: „Ich hab für meine Person keine Scheu, mit Oekolampadio und seines Gleichen von dem Sacrament zu reden, derhalben ich's auch dem Landgrafen nicht abgeschlagen, und wollte Gott, es möcht füglich geschehen: denn dieser Handel ist nicht gering und ihr Fürgeben hat einen Schein, hat auch einen großen Anhang aller, so gelehrt geachtet im ganzen deutschen Land, aus Ursachen, die ich weiß; aber es fehlet ihnen an einem Stück, daß sie noch nicht wissen, wie schwer es ist vor Gott zu stehen ohne Gottes Wort. Fürwitz und Frevel kann nicht anders handeln, denn wie sie handeln. Mit Zwingeln zu handeln ist ganz unfruchtbar. So ist auch gedacht, daß er nicht, sondern Oekolampadius sollte gefordert werden, und ob er schon gefordert, ist doch nicht zu hoffen, daß er kommen würde..... Und so man zusammenkommen sollte, müßten nicht allein sie und die Unsern dabei sein, sondern auch etliche Papisten, gelehrte und vernünftige Männer, die unser beider Bewegen anhörten; sonst würde es viel Reden machen: die Lutherischen und Zwingler zögen zu Haufen, Conspirationes zu machen ꝛc. Auch würden die Zwingler, so niemand unpartheiisch dabei gewesen, vielleicht desto mehr rühmen wollen.... Item, es ist nicht gut, daß der Landgraf viel mit den Zwinglern zu thun habe, er hat überdies mehr Lust zu ihnen, denn gut ist. Denn die Sache ist dermaßen, daß sie spitzige Leute, dafür ich den Landgrafen auch halte, sehr ansicht, und fället die Vernunft leichtlich auf das,

das sie begreift, sonderlich wenn gelehrte Leute dazu stimmen, die der Sache aus der Schrift eine Gestalt machen, als denn viele gelehrte Leute jetzund dem Zwingel anhangen. Aber mir ist diese Sache also angelegen und habe mich, so viel möglich, darum erkundet und beruhe darauf, daß ich's mit den Straßburgern nicht halten will mein Leben lang, und weiß, daß Zwingel und seine Gesellen unrecht vom Sacrament schreiben" [a]. Noch weiter aber ging er in einem Briefe, den er ebenfalls am 14. Mai an den Churprinzen Johann Friedrich schrieb. Hier suchte er geradezu das Gespräch zu hintertreiben, indem er den Vorschlag machte, man sollte ihnen vom Hofe aus den Urlaub verweigern, weil sonst der Landgraf, wenn er merke, daß Luther keine Lust zur Reise habe, Zwingli'n nur noch geneigter werden würde [b]. Da indessen die Einladung nach Marburg wiederholt wurde, so sagten endlich die beiden Wittenberger Reformatoren (am 8. Juli) die Reise zu und trafen am 30. September in gedachter Stadt ein. Den Tag darauf begannen auch sogleich die Verhandlungen, und zwar in der Weise, daß sich zuvörderst Luther und Oekolampadius, so wie auch Melanchthon und Zwingli abgesondert und allein unterredeten. Ihr Gespräch betraf einige Irrthümer, welche die Schweizer, außer in der Lehre vom Abendmahl, auch in den Artikeln von der Erbsünde, von der Mittheilung des heil. Geistes, von der Gottheit Christi und der Trinität vorgetragen haben sollten. Zwingli antwortete auf alle Vorwürfe, die man ihm machte, sehr befriedigend, sagte, daß man ihn nicht recht verstanden habe, und nahm sogar manche Aeußerungen, die er in seinen Schriften gethan, wieder zurück. Ganz anders aber gestaltete sich die Sache, als am 2. October vor dem versammelten Hofe der eigentliche Hauptkampf über das Abendmahl begann. Hier machte Luther wahr, was er dem Landgrafen im Sommer angekündigt hatte: „er wisse das wohl, daß er ihnen schlecht nicht weichen werde; könne auch nicht, weil er so ganz gewiß für sich sei, daß sie irren; wo sie also nicht wichen, so schieden sie von einander ohne Frucht und wären vergeblich zusammengewesen" [c]. Die

---

a) C. R. I, 1066 f. Dies Gutachten hat man bisher gewöhnlich Luthern zugeschrieben, wogegen aber der ganze Inhalt spricht; auch müßte es dann weit später abgefaßt sein, da Luther am 14. Mai nicht schreiben konnte, er habe das Gespräch dem Landgrafen nicht abgeschlagen.

b) S. ebendas. p. 1064.

c) S. Luther's Briefe von de Wette III. Nro. 1119.

Schweizer, ebenso fest als Luther von der Wahrheit ihrer Lehre überzeugt, machten gegen die wörtliche Erklärung der Einsetzungsworte zuerst die Stelle Joh. 6, 63 geltend: „Das Fleisch ist kein nütze," worauf ihnen von Luther erwiedert wurde, daß hier vom Fleische Christi gar nicht die Rede sei; und wenn dies auch der Fall wäre, so müßte man doch hinzudenken: es sei kein nütze ohne den Glauben. Als einen zweiten Grund führten sie dann den Satz an, ein Leib könne nicht an vielen Orten sein, woraus also folge, daß auch Christi Leib nicht zugleich im Himmel und im Sacrament sein könne; und zuletzt führte Oekolampadius noch ein drittes Argument an, welches darin bestand, Sacramente seien Zeichen, darum solle man verstehen, daß sie etwas bedeuten; folglich müsse man auch hier verstehen, daß Christi Leib allein angedeutet werde und nicht wirklich da sei. Auf beide letzteren Einwände wurde ihnen aber geantwortet: 1) Die natürliche Vernunft solle und könne die Allmacht Gottes nicht richten; 2) Sacramente seien zwar Zeichen, aber dies müsse man also verstehen, daß sie die angehängten Verheißungen bedeuten. „Dies ist die Summa der gehaltenen Unterredung — schreibt Melanchthon in seinem Berichte an Herzog Heinrich von Sachsen[a] — und bestund also der Doctor auf seiner Meinung, daß wahrer Leib und Blut Christi im Abendmahl sei. Die Widerpart wollte nicht von ihrem Glauben weichen, begehrten aber, Dr. Luther sollte sie annehmen als Brüder. Solches hat Dr. Martin in keinem Wege wollen willigen, hat sie auch hart angeredt, daß ihn sehr Wunder nehme, wie sie ihn für einen Bruder halten könnten, so sie anders ihre Lehre für recht halten. Es sei ein Zeichen, daß sie ihrer Sache nicht groß achteten." Einiges wurde jedoch durch das Gespräch immer noch gewonnen. Man kam überein, daß die Streitschriften und harten Worte zwischen beiden Parteien künftig aufhören sollten, und zur Verhütung weiterer Uneinigkeit wurden vierzehn Artikel aufgesetzt, in denen allen die Schweizer Luthers Meinung beitraten, ausgenommen in dem letzten vom Abendmahl, „wo sie sich zur Zeit noch nicht darüber verglichen hätten, ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im Brodt und Wein sei."[b] In Bezug auf diesen letzten Punkt übergaben die beiden Wittenberger Theologen dem Landgrafen noch ein Verzeichniß derjenigen Stellen aus den Kirchenvätern, in denen sie eine Bestätigung

---

a) C. R. I, 1102 f.

b) S. Mel. Consilia latina I, p. 84.

ihrer Ansicht fanden[a]. Was übrigens Melanchthon betrifft, so war derselbe mit dem Benehmen der Schweizer, vorzüglich am ersten Tage sehr zufrieden, weshalb er sich auch, um den Streit nicht ohne Noth zu vermehren, am 2. October ganz ruhig und still gegen sie verhielt[b]. Wahrscheinlich hatte er Hoffnung gefaßt, daß es am Ende doch noch zu einem Vergleiche kommen könnte; da dies aber nicht geschah, so wollte er auch eben so wenig als Luther von dem Brudernamen etwas hören[c].

Gleichwie nun dieser Versuch einer Vereinigung der Theologen mißglückte, so blieben auch alle andern Zusammenkünfte wegen Aufrichtung des in Speier zur Sprache gebrachten und zu Rotach schon eingeleiten Bündnisses fruchtlos; denn der von Luther ganz eingenommene Churfürst war durch keine Vorstellungen zu bewegen, mit den oberländischen Städten gemeinschaftliche Sache zu machen, bevor diese nicht ihren Irrthümern in der Abendmalslehre entsagt hätten. So zerschlugen sich noch im October die Unterhandlungen zu Schwabach, weil die chursächsischen und markgräflich-brandenburgischen Gesandten 17 meistentheils von Luther aufgesetzte Artikel zur Unterschrift vorlegten, von denen der zehnte ausdrücklich die Lehre enthielt, daß im Brod und Wein der wahre Leib und das Blut Christi wahrhaftiglich gegenwärtig seien[d]; und ebenso wenig wurde auch auf den Conventen zu Schmalkalden (29. Novbr.) und Nürnberg (6. Januar 1530) etwas ausgerichtet, obwohl die Furcht vor der baldigen Ankunft des Kaisers in Deutschland die Gemüther der Evangelischen von Tage zu Tage mehr beunruhigte.

---

a) S. Luthers Briefe a. a. O. S. 508.

b) An Camerarius schrieb er den 6. October: Tantum triduum colloquium fuit. Et adversarii leniores visi sunt, quam fore arbitrabar; reliqui omnes praeter Lutherum fuimus κωφὰ πρόσωπα (mutae personae). C. R. I, 1098.

c) Visi sunt — schrieb er den 12. Oct. an Agricola von Jena aus — multo frigidiores, quam fore arbitrabar. Magnopere contenderunt, ut a nobis fratres appellarentur. Vide eorum stultitiam! Cum damnent nos, cupiunt tamen a nobis fratres haberi. Nos noluimus eis hac in re assentiri. Ebendas. p. 1108. Uebrigens war auch Luthers Lehre vom Abendmahl bei dem Religionsgespräch zu Bern förmlich verdammt worden. Vergl. Marheineke II, 436.

d) S. diese sogenannten Schwabacher Artikel in Webers „Kritischer Geschichte der Augsburg. Confession" (1783 u. 84) I. Beilage I.

Neuntes Kapitel.

Der Reichstag zu Augsburg a).

Das Jahr 1530 ist ohnstreitig eines der wichtigsten und merkwürdigsten in der Geschichte der deutschen Reformation überhaupt, wie auch insbesondere in Melanchthon's Leben. Gleich im Anfange desselben kündigte der Kaiser, nachdem er abermals

a) Vergl. Greg. Brück Erzähl. der R. Handl. z. Augsb. bei Hortleder I, 1. 9. und in Förstemann's Archiv für d. Gesch. der kirchl. Ref. (Halle 1831) I. B. 1. Heft. David Chyträus, Historie der A. C. Rostock 1576. 4. *Coelestini* Hist. Comitior. Aug. celebr. Francof. ad V. 1577. Joh. Joach. Müllers Historie von der evangel. Stände Protest. u. Appellat. zu Speier 1529 u. dem zu Augsburg auf dem Reichst. 1530 übergebenen Glaubensbekenntnisse. Jena 1705. Ernst Sal. Cyprian's Historie der A. C. Gotha 1730. 4. *Georg. Spalatini* Annales Reformationis, aus dessen Autographo ans Licht gestellt v. E. S. Cyprian. Leipz. 1718. 8. Rotermund, Gesch. des z. Augsb. übergebenen Glaubensbekenntnisses nebst Lebensnachrichten aller zu A. gewesenen päpstlich u. evangelisch Gesinnten. Hann. 1829. Veesenmeyer, kl. Beiträge z. Gesch. d. R. zu A. Nürnb. 1830. Moritz Facius, Gesch. d. R. zu A. Leipz. 1830. Fickenscher, Gesch. d. R. z. A. Nürnb. 1830. Danz, A. C. nach Gesch., Inhalt u. Bedeutg. Jena 1830. Scheibler, d. A. C. Jena 1830. Förstemann, Urkundenbuch z. Gesch. des Reichst. zu Augsb. 1834 u. 35. G. Weber, Kritische Gesch. der A. C. Frankf. 1783 f. 2 Bde. G. Ph. Ch. Kaiser, Beiträge zu einer f Literär-Gesch. der Mel. Originalausgabe der A. C. u. Ap. Nürnb. 1830.

seine Feinde gedemüthiget und mit dem Papste ein freundschaftliches Verhältniß angeknüpft hatte, einen Reichstag an, der am 8. April zu Augsburg seinen Anfang nehmen, und auf welchem, den Worten des Ausschreibens zufolge, der Zwiespalt in der Religion durch Abschaffung alles dessen, was zu beiden Theilen nicht recht sei, gehoben und eines Jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meinung in Liebe und Gütlichkeit gehört werden sollte. Da es nun nach solchen gelinden und freundlichen Worten schien, „als ob dieser Reichstag an eines Concilii oder einer Nationalversammlung Statt gehalten werden sollte," so trug der Churfürst in einem Rescripte von 14. Mai, dem auch das kaiserliche Ausschreiben beigelegt war, den vier Theologen Luther, Jonas, Melanchthon und Bugenhagen auf, alle Artikel, über die sich bisher in Glauben und in äußerlichen Kirchengebräuchen Zwiespalt erhalten, in ein Verzeichniß zu bringen, damit man noch vor dem Anfange des Reichstages gründlich wisse, wie weit man mit gutem Gewissen Unterhandlung leiden könne.

Zugleich befahl er auch den drei Ersteren, mit ihrer Schrift den 21. März zu ihm nach Torgau zu kommen und ihre Sachen so anzustellen, daß sie dann gleich mit ihm abreisen könnten. Diesem Verlangen bemüheten sich die Theologen in der überaus kurzen Frist so gut als möglich zu entsprechen. Zwar ist man zeither immer der Meinung gewesen, sie hätten sich die Sache ganz leicht gemacht und statt einer neuen Schrift nur die 17 Schwabacher Artikel mit nach Torgau genommen; aber, abgesehen davon, daß in den letzteren keineswegs der Zwiespalt in den Kirchengebräuchen hinlänglich hervorgehoben gewesen wäre, so hat auch neuerlich Förstemann in seinem Urkundenbuche (I, 63 — 108) eine Anzahl Gutachten bekannt gemacht, die alle als Vorarbeiten zu den damals erwarteten Verhandlungen betrachtet werden müssen. Eines also von denselben ist sicherlich auch in Torgau übergeben worden, obschon man bis jetzt noch nicht darüber einig ist, welches es gewesen sei. Förstemann erklärt sich für dasjenige, welches er a. a. O. S. 68 hat abdrucken lassen. Es besteht aus 10 Artikeln und handelt 1) von Menschen Lehr und Menschen Ordnung; 2) von der Priester Ehe; 3) von beider Gestalt; 4) von der Messe; 5) von der Beicht; 6) von der Jurisdiction der Bischöfe; 7) von der Weihe; 8) vom Klosterleben; 9) von Anrufung der Heiligen; 10) von deutschem Gesang. Man sieht daraus, daß es beinahe nur die Mißbräuche in dem katholischen Kirchenwesen bespricht, wie es denn auch am Schlusse die Worte hat: „diese Sachen, bis anher erzählt,

sind von äußerlichen Ordnungen und Wesen. So man nun begehrt zu wissen, was mein gnädiger Herr sonst predigen lasse, mag man Artikel überantworten, darin die ganze christliche Lehr ordentlich gefasset;" — und darum ist auch Dr. Köllner in seiner Symbolik ꝛc. (S. 156 — 168) der Meinung, daß es bloß die Grundlage zu dem andern Theile der Augsb. Confession bilden könne, und daß also zu dem ersten Theile derselben die Schwabacher Artikel nochmals benutzt worden seien. So viel aber auch diese Meinung für sich hat, so möchte ich ihr doch schon deshalb nicht beipflichten, weil der Churfürst, der die in Schwabach vorgelegte Schrift gewiß recht gut kannte, von der abermaligen Benutzung derselben nichts zu wissen scheint, denn am 11. Mai übersendet er Luthern die A. C., so weit sie damals fertig war, mit den Worten, er schicke hier die Artikel, die sie zusammen in Wittenberg in Verzeichniß gebracht, und die jetzt Ph. Mel. allhie weiter übersehen und in eine Form gezogen habe [a]). Demnach möchte es also das Gerathenste sein, mit Bretschneider ein anderes Gutachten, das in Förstemann's Urkundenbuche S. 93, und im Corp. Reformatt. IV, 981 — 85 steht, als das in Torgau übergebene zu betrachten. Es enthält dasselbe zwar nur 9 Artikel (Articuli non concedendi), soll aber ursprünglich aus 17 bestanden haben, in denen dann gewiß auch die Glaubenslehren der evangelischen Kirche berührt worden sind. Fragt man aber nun, welche Stelle jenem zuerst genannten anzuweisen sei, so möchte ich dasselbe nicht gern mit Bretschneider für die in Koburg ausgearbeitete zweite Form der Torgauer Artikel halten; denn wenn es auch dieselben allerdings durch eine sorgfältigere Bearbeitung der einzelnen Theile übertrifft, so steht es doch hinter ihnen in sofern wieder bedeutend zurück, als es beinahe ausschließlich von den Mißbräuchen handelt und am Schlusse des Zwiespalts im Glauben in einer Weise gedenkt, welche zeigt, daß man damals noch zweifelhaft gewesen sei, ob darüber etwas aufgesetzt werden solle oder nicht. Dies konnte aber in Koburg und nach der Uebergabe jener 17 Artikel unmöglich der Fall sein. Eine weitläufige Erörterung dieser Sache gehört nicht hierher, sondern in die Symbolik, und da Melanchthon bei der Ausarbeitung der A. C. ganz selbstständig zu Werke ging, so ist sie auch für unsern Zweck von keinem großen Nutzen. Ich will daher nur ganz kurz angeben, wie ich mir das Verhältniß beider Gutachten zu einander vorstelle. Als das

---

a) Corp. Reff. II, p. 47.

churfürstliche Rescript nach Wittenberg kam, war man wahrscheinlich anfangs Willens, blos über die Mißbräuche eine neue Schrift aufzusetzen und die Glaubenslehre in den Schwabacher Artikeln vorzulegen. Bald darauf aber, und zwar nachdem Melanchthon das zuerst genannte Gutachten schon fertig hatte, fand man, daß es doch besser sein möchte, alles Das, worüber der Churfürst Auskunft haben wollte, in ein einziges Verzeichniß zusammenzufassen, und so setzte man noch in aller Eile jene siebzehn Artikel auf, von denen nur noch 9 erhalten sind.

Der Churfürst war mit denselben zufrieden und trug Melanchthon, dessen Talent zu solchen Dingen er schon kannte, auf, sie in eine geschickte Form zu bringen und mit einer passenden Vorrede zu versehen. Hierauf trat er am 3. April mit einem zahlreichen Gefolge seine Reise an. Er nahm seinen Weg über Eisenberg, Weimar und Koburg, und traf, nachdem er an letzterem Orte eine Zeitlang verweilt und Luthern daselbst zurückgelassen hatte, am 2. Mai in Augsburg ein.

Während man nun hier noch geraume Zeit auf den Kaiser warten mußte, konnte Melanchthon desto größern Fleiß auf die Ausarbeitung der schon in Koburg angefangenen Bekenntnißschrift verwenden. Am 4. Mai schrieb er an Luthern, daß er dem Exordium eine mehr oratorische Gestalt gegeben habe; bald darauf aber erweiterte sich sein Plan, indem er auf den Gedanken kam, in seiner Schrift zugleich eine Apologie des evangelischen Glaubens und den Beweis zu liefern, daß derselbe in keinem Punkte von dem der ältesten christlichen Kirche abweiche. Um diesen Zweck aber zu erreichen, mußte er nicht nur die schon aufgezeichneten Artikel in eine andere Form und Ordnung bringen, sondern auch noch mehrere andere, an die man in Wittenberg nicht gedacht hatte, in den Kreis seiner Darstellung hereinnehmen. Er selbst nannte daher seine Schrift eine Apologie, obschon er recht gut fühlte, daß sie wegen ihrer nothwendigen Kürze eher eine Confession genannt werden konnte. Am 11. Mai glaubte er mit ihr so ziemlich fertig zu sein, weshalb sie noch denselben Tag durch den Churfürsten Luthern zur Beurtheilung zugeschickt wurde[a]. Dieser fand sie ganz vortrefflich und sandte

---

a) Melanchthon schrieb zugleich mit an denselben: Mittitur Tibi apologia nostra, quanquam verius Confessio est. Neque enim vacat Caesari audire prolixas disputationes. Ego tamen ea dixi, quae arbitrabar maxime vel prodesse vel decere. Hoc consilio

sie seinem Herrn mit den Worten zurück: „Ich habe M. Philipps Apologie überlesen: die gefällt mir fast wohl und weiß nichts daran zu bessern, noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kann.“ Da sich aber die Ankunft des Kaisers immer noch verzog, so nahm Melanchthon seine Arbeit noch einmal von neuem vor und besserte an ihr wiederum so viel, daß sie mit jedem Tage eine andere Gestalt bekam und immer mehr an Zweckmäßigkeit, Zusammenhang und Präcision des Ausdrucks gewann. So schrieb er den 22. Mai abermals an Luther: „In der Apologie ändere ich täglich Vieles. Den Artikel von den Gelübden, der allzu kurz und dürftig war, habe ich herausgenommen und dafür einen andern ausführlicheren hineingesetzt. Jetzt schreibe ich auch über die Gewalt der Schlüssel [a].“ Dabei arbeitete er außer dem lateinischen Texte fast zu gleicher Zeit auch den deutschen aus, so daß der erstere anfangs zwar schneller gefördert, aber der letztere am Ende doch früher fertig wurde. Am 31. Mai war er mit seiner Arbeit wieder so weit gediehen, daß in der lateinischen Confession, außer der Vorrede und dem Beschluß, nur noch der Artikel vom Glauben und Werken fehlte. In dieser Gestalt wurde sie nun den Gesandten der Städte mitgetheilt, welche auch durch ihre Theologen besondere Bekenntnißschriften hatten aufsetzen lassen. Als sie aber den sächsischen Begriff des Glaubens sahen, gingen sie bereitwillig auf den Vorschlag ein, daß derselbe im Namen aller protestantischen Stände übergeben werden sollte [b]. Sobald daher am 14. Juni auch der deutsche Text mit dem Artikel vom Glauben und Werken fertig war, traten die Theologen aller Stände zusammen, um das gemeinschaftliche Bekenntniß nochmals gemeinschaftlich mit einander zu berathen und durchzugehen [c]. Welche Sorge und Arbeit aber dies Geschäft Melanch-

---

omnes fere articulos complexus sum, quia Eckius edidit διαβολικωτάτας διαβολὰς contra nos. Adversus has volui remedium opponere. C. R. II, 45.

a) C. R. II, 60.

b) Damit war aber Melanchthon nicht recht zufrieden, indem er ihn blos im Namen der Theologen gestellt wissen wollte. „Nam et magis decere istos talia disserere, et autoritatem illam potentiae quasi liberam reservari, utilius esse judicabat.“ Camerarius de Vit. Mel. p. 120.

c) Daher schreibt Mel. (Consil. lat. II, 392): Nihil mihi sumsi. Praesentibus Principibus et aliis gubernatoribus et concionatoribus disputatum est ordine de singulis sententiis.“ So wurde

thon verursachte, läßt sich kaum beschreiben. Immer von dem Gedanken geplagt, daß in einer so wichtigen Schrift ein unvorsichtiger Ausdruck oder eine zu dreiste Behauptung leicht die schrecklichsten Folgen nach sich ziehen könnte, glaubte er nicht gewissenhaft genug zu Werke gehen zu können, glaubte er jeden Gedanken auf das genaueste begränzen, jedes Wort auf das sorgfältigste abwägen zu müssen. Oft konnte er daher vor Sorgen des Nachts nicht schlafen, und oft klagte er mit Thränen in den Augen gegen seine Freunde über die Last, die man ihm aufgebürdet habe, und die ihm von den Andern eher noch schwerer, als leichter gemacht werde.

Und dabei wurde er auch noch von andern Seiten her vielfach in Anspruch genommen und beunruhigt. Denn in einer so allgemeinen Spannung der Gemüther, wie sie damals in Augsburg herrschte, und von dem Kaiser von Inspruck aus absichtlich noch gesteigert wurde, fühlte man sich verpflichtet, alle nur möglichen Fälle, in die man auf dem Reichstag kommen könnte, vorher zu bedenken. So wurde z. B. von dem Churfürsten die Frage aufgeworfen, was man zu thun habe, wenn ihnen das Fleischessen auf die gewöhnlichen Tage verboten würde, oder wenn man die Wiederherstellung der geistlichen Jurisdiction, der Klöster und andere Dinge verlangen sollte. Melanchthon stimmte in einem Bedenken dafür, daß man hinsichtlich des ersten Punktes dem Kaiser zuerst Gegenvorstellungen machen, wenn aber diese nichts hälfen, nachgeben und der christlichen Freiheit sich bedienen sollte. Ebenso könnte man auch die geistliche Gerichtsbarkeit wieder aufgeben, aber in die Wiederherstellung der Klöster dürfte man durchaus nicht willigen, und vor allen Dingen müßte man auf ernste Berathung der religiösen Streitigkeiten dringen, das entscheidende Ansehen der päpstlichen Gesetze verwerfen und sich auf ein allgemeines Concilium berufen [a]. Die Vorsicht, mit der man sich auf dergleichen Anmuthungen gefaßt machte, war auch gar nicht zu tadeln, denn von Tage zu Tage liefen bedenklichere Nachrichten aus dem kaiserlichen Hoflager ein. So wurde unter Anderm dort verlangt, daß man zu Augsburg von beiden Theilen so lange mit dem Predigen inne halten sollte, bis die zu wünschende Vergleichung in der Religion getroffen wäre. Als der Churfürst

---

z. B. viel über das Wörtchen vere im 10. Art. disputirt. S. Cyprian, Historia der A. C. (Gotha 1730), S. 66.

a) C. R. II, 79 ff.

davon durch Johannes von Dolzig, den er nach Inspruck gesandt hatte, benachrichtigt wurde, verlangte er sogleich von Melanchthon ein Gutachten, und dieser rieth, zunächst geeignete Gegenvorstellungen zu machen, da man ja Gottes Wort rein und ohne alle gehäßige Beziehungen vortrage, und die Predigt desselben noch auf keinem Reichstage verboten worden sei. Sollte aber der Kaiser auf seinem Verbote bestehen, so dürfe man sich nicht mit Gewalt dawider sträuben, sondern müsse sich darein fügen, selbst wenn er das Predigen in den Häusern der Fürsten verböte [a]). Und ebenso erklärten auch die andern Theologen, mit Einschluß Luthers, daß man, zumal in einer dem Kaiser gehörigen Stadt, Folge leisten müsse. Der Churfürst aber und der Kanzler Brück waren schwer zu einer solchen Nachgiebigkeit zu bewegen; sie lehnten das Verbot mehrmals mit aller Unterthänigkeit, aber auch mit der größten Festigkeit ab, bis endlich die Sache dahin entschieden wurde, daß kein Prediger, er sei wer er wolle, in Augsburg mehr predigen sollte, außer diejenigen, die Ihro Maj. selbst verordnet.

Was aber Melanchthon's Unruhe um diese Zeit noch sehr vermehrte, war dies, daß der Landgraf, während der Verhandlungen über das zu übergebende Glaubensbekenntniß, abermals mit großem Eifer an der Vereinigung der verschiedenen Ansichten über die Einsetzungsworte im Abendmahl arbeitete und darauf drang, daß man die Leute, die sich zu Zwingli hinneigten, als Brüder anerkennen sollte. Melanchthon schrieb darüber schon den 22. Mai an Luther und bat ihn, den Landgrafen, der zwar die Confession unterschreiben wolle, aber sich allzu sehr zu den Schweizern hinneige, auf gutem Wege zu erhalten; auch bot er selbst mit Brenz seine ganze Beredtsamkeit auf, um den hochherzigen Fürsten zu überzeugen, daß man wohl die Schwachen dulden solle, aber nur nicht dann, wenn sie ihre Irrthümer noch hartnäckig vertheidigen [b]). Darauf erwiederte aber der Landgraf in ächt evangelischem Geiste: „Die Juden hätten ja ihren Irrthum von der Beschneidung auch vertheidigt, und Paulus hätte dennoch nicht gesagt: ihr seid des Teufels und nicht mehr zu dulden. So sei auch diese Irrung des Sacraments nicht eine solche, wie jene, sondern sie seien allesammt eins im Glauben an Christum, durch welchen sie suchten selig zu werden,

a) S. C. R. II, 54. Vergl. Luthers Briefe a. a. O. IV. Nro. 1213.

b) S. das Schreiben vom 11. Juni C. R. II, 93 ff.

und auch die, welche man Irrende nenne, hielten Gottes Wort in Allem wahr und seien nur des Verstandes in den Worten des Nachtmahls einer andern Meinung. Er hoffe daher, die Theologen seien des Geistes Kinder, da Christus von spricht: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen zu verdammen, sondern selig zu machen," da seine Jünger wollten das Feuer vom Himmel fallen lassen, gleichwie Elias. Auch sollten sie ja die Gegner in ihrer Opinion nicht vertheidigen, sondern nur tragen und unterweisen und ihnen bei dem Kaiser und den Fürsten kein Unheil bereiten[a]).

Den 15. Junius, den Tag vor dem Frohnleichnamsfeste, dessen Procession aber die protestantischen Fürsten nicht beiwohnten, zog endlich der Kaiser mit dem König Ferdinand und dem päpstlichen Legaten, dem Cardinal Campegius, in Augsburg ein. Am 20. Junius ließ er dann den Reichstag mit einer Messe eröffnen und nach Beendigung derselben auf dem Rathhause die Propositionen der Verhandlungen vortragen, die den Türkenkrieg und die Beilegung der Religionsstreitigkeiten betrafen. Ueber letztere wurde darin gar sehr geklagt und sogar bemerkt, daß die entstandene Irrung und Zweiung gewiß nicht so weit eingerissen sein würde, wenn man dem Wormser Edict gehorsamlich nachgekommen wäre. Demohngeachtet solle aber die Sache noch einmal in Erwägung gezogen und der Stände Opinion und Meinung berührten Zwiespalts auch Mißbrauchs halber zu Deutsch und Latein in Schrift, gestellt und überantwortet werden. Solche Worte, die neben andern Aeußerungen einiger katholischen Fürsten noch sehr glimpflich lauteten, vermehrten Melanchthons Besorgnisse außerordentlich, und er hielt es daher für doppelte Pflicht, an einer friedlichen Beilegung des Streits zu arbeiten. Er fand dazu auch bald einen Mann, der sich mit seinen Ansichten und Wünschen ganz einverstanden zeigte, und mit ihm viel von dem lutherischen Handel caussirte, — den kaiserlichen Secretär Alphonsus Waldesius. Diesem stellte er vor, daß die lutherische Sache gar nicht so weitläufig und ungeschickt wäre, als Kaiserl. Majest. vielleicht eingebildet würde; es stünde der Zwiespalt vornämlich auf diesen Artikeln, nämlich von beider Gestalt des Sacraments, von der Pfaffen und Mönch Ehe und von der Messe, also daß die Lutherischen die sondern einzelnen Messen nicht für recht halten könnten. Wo man diese Artikel abschaffte, hielte er dafür, es sollten sonst in allen andern

a) S. C. R. a. a. O. S. 96—100.

wohl-Mittel und gute Ordnung gefunden werden a). Bald darauf erhielt er von ihm die Nachricht, daß der Kaiser solche Rede sehr wohl aufgenommen habe und ihn auffordern lasse, die Artikel, worin sie abwichen, aufs kürzeste aufzuzeichnen und ihm zu überantworten, denn es würde das Fruchtbarste sein, die Sache in der Enge und Stille abzumachen, weil öffentlich disputiren nur den Unwillen und die Uneinigkeit vermehrten. Dieses schlaue Verlangen wurde aber nicht erfüllt, da der Churfürst mit Recht auf solchem Wege nicht unterhandelt wissen wollte. Melanchthon durfte daher die gewünschte Schrift nicht aufsetzen, sondern dem kaiserlichen Secretär nur die zum öffentlichen Gebrauche bestimmte Confession zeigen, deren Ton aber dieser noch viel zu bitter fand b).

Ganz anders hat freilich die Sache Georg Cölestin in seiner **Historia Comitiorum Augustae 1530 celebratorum**, von Seite 93 b. an dargestellt. Derselbe erzählt nämlich, daß Mel. dem Kaiser wirklich 17 Artikel zugestellt, und daß dies dieselben seien, die er auf den angegebenen Seiten seiner Historie eingerückt habe. Diese Artikel sind aber so heftig, daß schon Chyträus erklärte, sie könnten unmöglich damals von Mel. zum Behuf einer friedlichen Beilegung des Zwiespalts geschrieben worden sein. Frick im deutschen Seckendorf (S. 1042) und Salig in seiner Geschichte der A. C. (I, 188) meinten daher, daß sie ein Aufsatz der Markgräflichen oder Nürnbergischen Theologen seien. Dem ist aber auch nicht so, sondern Strobel, der sie 1783 zuerst wieder ans Licht gestellt hat, und Weber (I, 19 ff.) haben erwiesen, daß Cölestin eine andere, erst 1539 von Mel. verfaßte Schrift zu seinem Zwecke benutzt und nicht nur mit einem Artikel (de Missa) vermehrt, sondern auch Vorrede und Beschluß rein erdichtet hat. (S. Philipp Melanchthons

---

a) C. R. II, 122 ff. Vergl. Strobels Miscell. II, 30. Am 19. Juni schrieb Mel. an Camerarius: „Nactus sum Hispanum secretarium, qui benigne pollicetur et jam de mea sententia cum Caesare et Campegio collocutus est, sed tota res est ἐν γούνασι θεοῦ.“ C. R. II, 119.

b) Ego mutabam — erzählt Mel. am 26. Juni — et refingebam pleraque quotidie, plura etiam mutaturus, si nostri συμφράδμονες permisissent, ac tantum abest, ut lenius justo scriptum (A. C.) fuisse judicem, ut verear etiam mirum in modum, ne qui sint offensi libertate nostra. Nam Valdesius Secret. Caes. *vidit*, antequam exhibuimus, ac plane putavit πικρότερον esse, quam ut ferre possent adversarii. S. a. a. O. p. 140.

Unterschied der Evangelischen und Papistischen Lehre ꝛc., mit einer historischen Einleitung herausgegeben von G. Theod. Strobel. Nürnberg, 1783. Hier wird auch S. 19 erwiesen, daß diese fürnemisten Unterschied zwischen reiner Christlicher Lehre des Evangelii und der Abgöttischen Lehre (unter welchem Titel die Artikel zuerst erschienen) höchst wahrscheinlich zum Behuf der Reformation in den meißnischen Landen gestellt worden sind.)

Da also der Kaiser sahe, daß die Protestanten ihre Sache nicht in der Enge und Stille abgemacht haben wollten, so ließ er ihnen am 22. Juni anzeigen, daß sie nächsten Freitag, den 24. Juni, ihr Glaubensbekenntniß überreichen sollten. Durch diesen kurzen Termin wurden sie aber in große Verlegenheit gebracht, denn Melanchthon hatte an dem lateinischen Texte noch viel zu feilen; es fehlte noch die Vorrede, die der Kanzler Brück in den gebräuchlichen Canzleistyl bringen half (weshalb sie auch zuerst deutsch abgefaßt wurde), und ebenso waren auch noch keine Abschriften besorgt. In aller Eil wurde daher zuerst das deutsche Exemplar ins Reine geschrieben und von Fürsten und Städten, deren zusammen neun waren[a]), unterzeichnet; mit der Abschrift des lateinischen wurde man aber nicht fertig, und deshalb mußte man Melanchthons Manuscript übergeben. Die öffentliche Vorlesung fand jedoch, da es am Freitage zu spät geworden war, erst am Samstage, den 25. Juni, und zwar in deutscher Sprache statt. Eine feierliche Stille herrschte durch die große, glänzende Versammlung. In hoher, göttlicher Begeisterung standen die protestantischen Fürsten vor Kaiser und Reich, ihren Glauben verkündend und durch ein stilles einmüthiges Amen besiegelnd. In hoher Verwunderung hörten die Anhänger der römischen Kirche das schöne, ruhige, würdevolle Bekenntniß vorlesen, und der Geist der Wahrheit, Liebe und Versöhnung, der aus demselben sprach, umwehete mild und freundlich ihre sonst so zornerfüllten Herzen. Viele katholische Fürsten und Geistliche be-

---

a) Es ist also dabei angenommen, daß auch der Churprinz Joh. Friedrich und der Herzog Franz von Lüneburg, obwohl sie keine regierenden Herren waren, mit unterschrieben haben. Ihre Unterschriften stehen nämlich in allen lat. Handschriften, in einigen deutschen, und auch in der ersten lat. und deutschen Ausgaben Mel.'s S. Weber's krit. Gesch. I, 269. Ukert, Leben Luthers I, 272. Köllner, Symbolik S. 201. ff. Vergl. C. R. II, 131 ff.

kamen hier von der protestantischen Lehre eine ganz andere Ansicht, als sie bisher gehabt hatten, und der edle Bischof von Augsburg erklärte unumwunden seinen Freunden: „Was hier abgelesen worden, ist die pure, lautere Wahrheit, wir können es nicht läugnen[a].“

Wenn aber die Wahrheit bei denen, die sie bisher verkannt oder gelästert haben, irgend einen Anklang finden, und statt zu beleidigen und zurückzustoßen, wohlthuend und herzgewinnend wirken soll, so muß sie freilich auch so einfach, ruhig, klar und bündig, wie hier von Melanchthon, vorgetragen und entwickelt werden. Er fühlte, daß eine gelehrte Abhandlung oder ein System der Dogmatik hier eben so wenig an der Stelle sei, als eine heftige und sentenzenreiche Streitschrift. Ein Blick auf die Stellung seiner Partei zum Kaiser und zur Kirche belehrte ihn, daß die Bekenntnißschrift ihres Glaubens nur in der Form und dem Tone einer Apologie abgefaßt, eine irenische Tendenz haben[b] und allein durch ihre scheinbar ungesuchte und kunstlose Anordnung, durch ihre ruhig und männlich würdevolle Sprache und durch eine bündige und geschickte Beweisführung aus der Schrift auf ihren Zweck hinarbeiten müsse. Und diese Aufgabe verstand er — und er unter allen allein — auf das vortrefflichste zu lösen[c]. In dem ersten Theile seiner Schrift legte er in 21 Artikeln zunächst den Lehrbegriff seiner Kirche dar, indem er die einzelnen Glaubenssätze in möglichst natürlicher Ordnung an einander reihete, die Wahrheit derselben aus der Schrift bewies und dann auch die Uebereinstimmung jedes Artikels mit der wahren katholischen Kirche, durch Verwerfung aller auf den ältesten Concilien verbotenen Ketzereien, darlegte. Wir glauben — dies war im Allgemeinen der Inhalt des ersten Theiles — 1) an einen dreieinigen Gott, wie ihn das Nicänische Symbolum kennen lehrt; 2) an eine Erbsünde, die wahrhaftiglich Sünde ist; 3) an Jesum Christum, den Sohn Gottes, durch dessen Verdienst allein wir 4) gerecht werden, so wir Glauben

---

a) S. *Seckendorf* II. §. 65. Ueber andere ähnliche Urtheile vergl. Salig I, 211. Planck III. 1, 47.

b) Vergl. K. Herm. Scheibler über d. A. C. (Jena 1830.) S. 24. ff. *Camerarius*, Vit. Mel. p. 126.

c) Vergl. *J. P. Weber*, Orat. de meritis Ph. Mel. in A. C. primariis. Jenae 1743. 4. *G. Sam. Franck*, Virtutis confessionis Aug. brevis expositio. Kiliae 1830. Planck, III. 1, 42. Danz, d. A. C. S. 9. Köllner, S. 183 ff.

haben. Diesen Glauben zu erwecken und zu erhalten hat Gott 5) das Predigtamt eingesetzt, damit uns durch das Wort und die Sacramente der heilige Geist zukomme, der den Glauben wirkt. Obschon wir aber allein durch den Glauben gerecht werden, so müssen wir doch auch 6) einen neuen Gehorsam zeigen und gute Werke thun, weil sie Gott geboten hat. Auf der Einheit des Glaubens, und nicht auf der Gleichförmigkeit der Ceremonien ruht 7) die Einigkeit der christlichen Kirche. Diese ist nämlich eine Versammlung der Gläubigen, bei welcher das Wort Gottes rein gepredigt und die Sacramente recht gereicht werden; doch müssen 8) Die Sacramente auch ihre Kraft behalten, wenn sie, was auf Erden nicht ganz zu vermeiden ist, von Unwürdigen verwaltet werden. 9) Ein solches Sacrament ist die Taufe, durch welche Gnade angeboten und das Kind Gott überantwortet und gefällig wird, und 10) das Abendmahl, in welchem der wahre Leib und das Blut Christi, unter der Gestalt des Brods und Weins gegenwärtig, ausgetheilt und genommen werden. 11) In der Beichte ist die Privatabsolution beizubehalten, wenn es auch weder nöthig, noch möglich alle Sünden zu erzählen. 12) Wahre Buße, welche Reue und Leid über die Sünde, auch Glaube an das Evangelium ist, verschafft Vergebung der Sünde. 13) Sacramente sind nicht blos äußerliche Zeichen, an denen man die Christen erkennt, sondern Zeugnisse des göttlichen Willens gegen uns und fordern Glauben, auch darf sie 14) Keiner ohne ordentliche Berufung reichen. 15) Die Kirchenordnung darf die Gewissen nicht durch Ceremonien beschweren, als seien solche Dinge nöthig zur Seligkeit. 16) Dem weltlichen Regimente darf sich Niemand entziehen, weder durch Zurückziehen in die Einsamkeit, noch aus apokalyptischen Träumereien, denn 17) erst am Ende der Tage wird Christus wiederkommen und den Frommen ewige Freude, den Bösen aber ewige Strafen bereiten. 18) Der Mensch hat einen freien Willen, äußerlich ehrbar zu leben, aber ohne den heil. Geist ist er unfähig, etwas Gott wahrhaft Wohlgefälliges zu beginnen und zu wollen; dagegen ist 19) er in Gemeinschaft des Teufels, und nicht Gott, Ursache der Sünde in der Welt. 20) Der wahre Glaube ist nie leer an guten Werken, obwohl wir uns durch diese nicht die Gnade Gottes erwerben können. 21) Das Andenken der Heiligen soll uns im Glauben zu guten Werken stärken; das Anrufen derselben ist unbiblisch. „Dies ist — so lautet der Beschluß des dogmatischen Theils — fast die Summe der Lehre,

welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichen Unterichte und Troste der Gewissen, auch zu Besserung der Gläubigen, gepredigt wird .... So denn dieselbige in der heil. Schrift klar gegründet, und dazu auch gemeiner christlicher ja römischer Kirche, so viel der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider, noch entgegen ist; so achten wir auch, unsere Widersacher können in obangezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns sein. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geschwind und wider alle christliche Einigkeit und Liebe, so die unsrigen derhalben abzusondern, zu verwerfen und zu meiden, ihnen selbst ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebote oder Schrift, fürnehmen. Denn die Irrung und Zank ist vielmehr über etliche Traditionen und Mißbräuche." Diese Mißbräuche handelt nun Melanchthon im andern Theile der Confession ab, und zwar ebenfalls in einer so irenischen Weise, daß er, bei allem Eifer für die Wahrheit, doch die Personen, mit denen er es zu thun hat, möglichst schont und von einigen wichtigen Punkten, vom Papst, Ablaß, Fegfeuer u. dgl. m. ganz schweigt [a]. Er spricht nämlich blos von folgenden sieben Stücken: 1) von beider Gestalt des Sacraments; 2) vom Ehestande der Priester; 3) von der Messe; 4) von der Beichte; 5) vom Unterschied der Speisen; 6) von den Klostergelübden und 7) von der Bischöfe Gewalt.

Welchen Eindruck nun die Vorlesung dieser herrlichen, von Melanchthon ganz allein verfaßten [b], Schrift auf den Kaise

---

a) Welche Vorwürfe man ihm wegen seiner hier bewiesenen Friedensliebe späterhin machte, sieht man aus folgenden Schriften: *H. A. Schuhmacheri*, diss. de timore Ph. Mel. Grimmae 1730. *J. F. Hane* diss. de Mel. moderatione in A. C. negotio conspicua s. Philippi Leisetreten. Kilon. 1730. *C. A. Heumanni* diss. de Conf. Aug. lenitate. Goett. 1730. *J. F. Meyeri* diss. de nimia lenitate Ph. Mel. Kilon. 1695. *J. P. Milleri* Progr. de studio pacis Ph. Mel. Ulm. 1760. *Stockii* dissert. de vario animo Ph Mel. in A. C. Jenae 1765. 4.

b) Das wollten freilich die spätern Orthodoxen nicht einräumen, vielmehr war es bei ihnen ausgemacht: Augustanae confessionis Auctor ratione inventionis est totus coetus sive Ecclesia tota, ratione dispositionis Lutherus, ratione elocutionis est auctor Melanchthon. Vergl. Strobels lit. Nachricht von Mel. Briefen. Nürnb. 1784. S. 79 f. Auch pflegten sie zu sagen, daß Mel. einen jeden Abschnitt der Confession erst an Luthern zur Prüfung habe überschicken müssen; da es doch im Gegentheil feststeht,

gemacht habe, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben. Den meisten Nachrichten zufolge hörte er mit einer großen Gleichgültigkeit zu, und fing auch mitunter an einzuschlafen, entweder weil er das Deutsche nicht recht verstand, oder weil sein Plan schon vorher fertig war. Als man aber nach beendigter Vorlesung seinem Secretär die beiden Exemplare der Confession übergeben wollte, streckte er gar gnädig die Hand darnach aus, gab das deutsche dem Churfürsten von Mainz zur Aufbewahrung ins Reichsarchiv, das lateinische aber behielt er für sich und ließ es sich nachher durch Waldesius in die italienische und durch Schweiß in die französische Sprache übersetzen. Seine Antwort an die Protestanten lautete dahin, daß er diesen hochwichtigen Handel weiter berathen wolle und von ihnen erwarte, daß sie ihr übergebenes Bekenntniß nicht durch den Druck veröffentlichen würden. Da indessen schon mehrere Abschriften desselben ins Publikum gekommen waren, und von jetzt an bis zum Schlusse des Jahres ohne Wissen der Stände sieben verschiedene und ziemlich fehlerhafte Abdrücke, sechs deutsche und ein lateinischer, erschienen [a]), so hielt es Melanchthon, im Einverständnisse mir den Stimmführern seiner Partei, für erlaubt und recht, noch während des Reichstags eine genaue und glaubwürdige Ausgabe der Confession zu besorgen. Sie kam in Wittenberg in Quart unter dem Titel heraus: „Confessio Fidei exhibita invictiss. Imp. Carolo V, Caesari Augusto, in comiciis Augustae anno MDXXX. Addita est Apologia Confessionis. Beide deutsch und lateinisch. Ps. 119: „Et loquebar de testimoniis tuis in conspectu Regum et non confundebar. Wittemb. MDCCC.“ Ganz am Ende steht: Impressum per Georg. Rhau 1531, welches Druckjahr sich aber blos auf die erst Ostern 1531 fertig gewordene und dann beigedruckte Apologie bezieht [b]).

---

daß derselbe ganz selbstständig gearbeitet (C. R. II, 124. Ph. Mel. Epp. ad Hardenbergium. Bremae 1589. Bogen E. 5 b.) und vom 11. Mai bis zum 24. Juni Luthern nicht wieder zu Rathe gezogen hat.

a) S. *Krafft* de A. C. germanice et latine eodem anno — septies impressa. Gotting. 1741. Weber's kritisch. Gesch. I, 353 ff. Danz a. a. O. S. 35. Köllner S. 228 ff.

b) Wo die dem Kaiser übergebenen Originalexemplare hingekommen sind, weiß man heute noch nicht. Das deutsche Original war schon zu Pfaffs Zeiten nicht mehr in Mainz zu finden, und das lateinische hat wahrscheinlich seinen Weg über Brüssel nach Spanien genommen (s. Weber I, 78. 97. 137. 192). Sonach bleibt Mel.'s Hauptausgabe in Quart die glaubwürdigste

Nach geschehener Vorlesung des Bekenntnisses [illegible] der Kaiser mit den Häuptern der papistischen [illegible] zu thun sein möchte. Die Gemäßigten unter ihnen [illegible] sollte die übergebene Schrift durch einige unpartheiischen [illegible] prüfen lassen; Andere aber drangen auf Vollstreckung des [illegible]ser Edicts, und noch Andere verlangten eine förmliche [illegible] Widerlegung der Evangelischen. Letztere behielten mit ihrer Meinung die Oberhand, und es wurde daher mehreren eifrig katholischen Theologen, denen aber der Kaiser die größte Mäßigung zur Pflicht machte, die Ausarbeitung der vorgeschlagenen Confutationsschrift

---

von allen vorhandenen Copien, denn alle andern noch vorhandenen Archivsexemplare sind keine Abschriften des wirklich übergebenen Originals, sondern blos Abschriften von früheren Concepten. S. Weber I, 90—97. 303 ff. II, 464 ff. Köllner S. 336—344. Von der Hauptausgabe erschien dann bis 1561 kein Abdruck wieder, deutsch aber befindet sie sich in der Jen. Ausg. von Luthers Werken T. VI., im Corpore Prutenico, Thuringico, Juliano, Wilhelmino, in der Braunsch. K.Ordnung und in den Nürnberger Normalbüchern. Im J. 1531 erschien nun zuerst eine verbesserte lat. Ausgabe in Octav, und 1533 eine verbesserte deutsche. Jene steht in Opp. Ph. Mel. (Witeb.) P. I., im Corp. Thuringico, in der ersten Ausgabe des Concordienbuchs u. s. f.; diese in Luthers Werken Wittenb. Ausg. T. IX, im Corp. Philippico etc. Beide können aber mit allen ihren Nachfolgerinnen bis zum J. 1540 nur gebesserte und vermehrte genannt werden, denn in realibus geschah keine Aenderung (S. Weber II, 55 ff.). Erst 1540 erschien die eigentliche Variata, in welcher die meisten Artikel ausführlicher und in einer andern Ordnung gestellt sind. Sie befindet sich im Corp. Doctrinae Christianae Melanchthonis (Straßburg 1580) und in andern Sammlungen (Vergl. Köllner 235 ff.), und ist auch besonders wieder von Mich. Weber (Halle 1830) herausgegeben worden. Auf sie folgten dann die vom J. 1542 (Corp. Philippic. 1560. Opp. Mel. P. I. Witeb. 1562 u. 1580). Auf die Variata von 1540 werden wir weiter unten wieder zurückkommen; hier wollen wir nur noch dies erwähnen, daß wohl kein Buch in der Welt, ausgenommen die Bibel und Hug. Grotii Schrift von der Wahrheit der christlichen Religion, in so viele Sprachen übersetzt worden ist, als die A. C. Denn sie wurde schon zu Mel.'s Lebzeiten ins Französische, Italienische, Spanische, Englische, Dänische und Griechische übersetzt, und späterhin auch ins Ungarische, Jüdische, Schwedische und in die meisten Dialecte der Slavonischen Sprache. Weber II, 209—290.

übertragen. Auch fragte man noch bei den Protestanten an, ob sie es bei den übergebenen Artikeln bewenden lassen, oder noch etwas erinnern wollten; worauf diese am 10. Juli antworteten, es gebe zwar noch manche Irrthümer und Mißbräuche, die einen Tadel verdient hätten; doch achteten sie es ohne Noth, mehr Artikel einzubringen, weil sie mit den schon überantworteten alle ungewisse und ungerechte Lehre und Mißbräuche, die denselben und ihren Ursachen entgegen, ebenfalls widerfochten haben wollten[a].

Während nun die katholischen Gelehrten sechs Wochen lang an ihrer Schrift arbeiteten, befand sich Melanchthon, der mit Recht von den Gesinnungen des Kaisers nichts Erfreuliches erwartete, in einer überaus großen Rathlosigkeit und sorgenvollen Gemüthsstimmung. Er wußte recht gut, daß der ganze Streit am Ende auf die Artikel von beider Gestalt, von der Priesterehe und der Privatmesse hinauskommon würde, wie er dies schon am 11. Juni Luthern vorhersagte[b]; er wußte, daß an diesen Stücken zuletzt jeder begonnene Vergleich scheitern mußte: und dennoch dachte er Tag und Nacht darüber nach, wie mit den Gegnern eine gütliche Ueberkunft getroffen werden könnte, und ging dieselben jede Woche mit neuen Bitten und Vorschlägen an. Aber immer und immer fand er sich in seinen Erwartungen betrogen und von Niemanden deshalb bemitleidet. Auch sollte das Peinliche seiner Lage noch dadurch vermehrt werden, daß er von Koburg die Nachricht erhielt, Luther sei daselbst über seine Saumseligkeit im Briefschreiben aufs höchste aufgebracht und wolle lieber gar nichts mehr von ihm lesen. Ganz erschrocken darüber, bemühete er sich sogleich, seinen väterlichen Freund durch eine rührende Schilderung seiner vielen und großen Bekümmernisse wieder zu besänftigen[c]; dieser aber antwortete ihm am 27. Junius, zwar versöhnt, aber in einem ziemlich zurechtweisenden

---

a) C. R. II. p. 185.

b) Ebendas. p. 141.

c) Versamur hic in miserrimis curis et plane perpetuis lacrimis. Ad has hodie mira consternatio animorum nostrorum accessit, lectis Viti litteris, in quibus significat, te nobis ita irasci, ut nostras litteras ne legere quidem velis. Non exaggerabo, mi pater, dolorem meum verbis, sed te quaeso ut reputes, quo loco, quanto in periculo simus, ubi praeter tuam consolationem nihil quidquam solatii habere possumus. Quotidie confluunt huc Sophistae ac Monachi, ut accendant odium Caesaris adversus nos.“ C. R. II. p. 140.

Tone: „Gnade und Friede in Christo, in Christo sage ich, und nicht in der Welt. Amen. Was die Apologia eures Stillschweigens betrifft, davon ein andermal, lieber Herr Philippe. Eurer großen Sorge, durch welche ihr geschwächet werdet, wie ihr schreibt, bin ich von Herzen feind; daß sie in eurem Herzen so überhand nimmt, ist nicht der großen Sache, sondern unsers Unglaubens Schuld. Denn eben diese Sache ist viel größer gewest zur Zeit Johannis Huß und vieler andern, denn zu unsern Zeiten. Und ob sie gleich auch groß wäre, so ist der auch groß, der sie angefangen hat und führet. Denn sie ist nicht unser. Was kränket ihr euch denn selbst so stets ohne Unterlaß? Ist die Sache unrecht, so laßt sie uns widerrufen; ist sie aber recht, warum machen wir Gott in so großen Verheißungen zum Lügner, weil er uns heißt, guter Ding und zufrieden sein? Wirf, sagt er, Deine Sorge auf den Herrn. Ps. 55, 23. 1. Petri 5, 7. Der Herr ist nahe allen betrübten Herzen, die ihn anrufen. Ps. 34, 19. 145, 18. Meint ihr, daß er solches in den Wind redet oder vor Thiere hinwirft? Es kömmt mich auch oft ein Grauen an; aber nicht allweg. Eure Philosophie, nicht eure Theologie, plagt euch so; dieselbe naget euren Freund Joachim (Camerarius) mit gleicher Sorge, gerade als könntet ihr mit eurer unnützen Sorge etwas ausrichten. Was kann denn der Teufel mehr thun, denn daß er uns erwürge? Ich bitte Dich um Gottes willen, weil Du doch sonst in allen andern Sachen Dich wehrest, kämpfe doch wider Dich selbst, denn Du bist Dein größter Feind, weil Du dem Satan so viele Waffen wider Dich selbst reichest.“ Und einige Tage darauf, als er von Melanchthon ein Exemplar der A. C. erhalten hatte und zugleich gefragt worden war, wie weit man wohl in dem Punkte von beiderlei Gestalt, vom Ehestand und von der Priestermesse nachgeben könnte, schrieb er an denselben: „Eure Apologia habe ich empfangen und nimmt mich Wunder, was Du meinst, da Du zu wissen begehrst, was und wie viel man den Päpstischen nachgeben solle. In Beziehung auf den Fürsten ist es eine andere Frage, was einzuräumen sein möchte, wenn ihm Gefahr drohen sollte. Für meine Person ist ihnen mehr als genug nachgegeben in jener Apologie; wenn sie diese verwerfen, so weiß ich nicht, was ich noch weiter nachgeben könnte, es sei denn, daß ich zuvor ihre Gründe sähe und hellere Schriftstellen, als ich bisher gesehen habe[a]...... In meinem letzten Briefe habe ich

---

a) In einem Postscripte meinte er jedoch, er habe die Frage so

Dich getröstet, wollte Gott, nicht zum Tode, sondern zum Leben. Was kann ich anders thun? Das Ende und der Ausgang der Sache quält Dich, darum, daß Du sie nicht begreifen kannst. Aber wenn Du sie begreifen könntest, so möchte ich ungern dieser Sache theilhaftig, viel weniger ein Urheber derselben sein. Gott hat sie an einen gewissen gemeinen Ort gesetzt, den Du in Deiner Redekunst nicht hast, auch nicht in Deiner Philosophie; er heißt Glaube, in welchem alle Dinge stehen, die wir weder sehen noch begreifen können. Wer dieselben will sichtbar, erscheinlich und begreifbar machen, wie Du es machst, der hat das Herzeleid und Heulen zum Lohn der Arbeit, wie Du auch hast, wider unser aller vergebliches Widerstreben." — Am folgenden Tage aber schrieb er: „Ich mag in Wahrheit wohl sagen, daß ich in größerer Angst gewesen bin, als Du Dein Lebenlang, wie ich verhoffe, kommen wirst und wollte keinen Menschen wünschen, auch nicht denen, die uns jetzt wüthend verfolgen (sie mögen so verrätherisch und böse sein, als sie nur immer wollen), daß sie mir in solchem Falle sollten gleich werden. Und doch in solchem Jammer bin ich oft erquickt worden durch ein tröstlich Wort meiner Brüder, als Pommers, zu Zeiten das deinige, oder D. Jonä und Anderer mehr. Warum willst Du uns denn wiederum nicht auch hören, da wir wahrlich nicht nach dem Fleische oder Welt, sondern nach Gott und ohne Zweifel aus dem heil. Geiste reden? .... In eigenen Sachen bin ich etwas schwach, Du aber beherzter; dagegen bist Du in gemeinen Sachen, wie ich in eigenen, und ich bin in gemeinen Sachen gesinnt, wie Du in deinen eigenen (so ich anders eigen nennen soll, was zwischen mir und dem Satan gestritten wird). Du sagst, Du könnest Dein Leben wohl in die Schanze schlagen, seiest aber sorglich für die gemeine Sache. Ich aber, was die gemeine Sache betrifft, bin ich ganz wohlgemuth und fein zufrieden, denn ich weiß, daß sie recht und wahrhaftig ist und, das noch mehr ist, Christi und Gottes Sache selber. Derhalben bin ich schier als ein müßiger Zuschauer und wollte nicht ein Schnipplein auf die Papisten oder ihr Wüthen und Dräuen geben. Fallen wir,

---

kurz beantwortet, weil Melanchthon nicht ausdrücklich bezeichnet habe, was wohl die Gegner verlangen würden. „Ich bin bereit — fügte er hinzu — wie ich allezeit geschrieben habe, ihnen alles nachzulassen, nur daß sie uns allein das Evangelium freilassen. Was aber wider das Evangelium ist, kann ich nicht zulassen." S. Luthers Briefe a. a. O. IV. Nro. 1236.

so fällt Christus auch mit, nämlich der Regierer der Welt. Und ob er gleich fiele, so wollte ich doch lieber mit Christo fallen, als mit dem Kaiser stehen[a])." Von diesem hohen, glaubensvollen Muthe ging aber wenig in Melanchthons Seele über, und wenn man ihn erinnerte, welche Beruhigung, Kraft und Stärke Luther aus einem gläubigen Gebete schöpfe, so gab er darauf die Antwort: wenn ich nicht selbst mein Theil sorge, so kann ich auch im Gebete von Gott nichts erwarten. Ein schönes und und wahres Wort, wenn es recht verstanden wird! Denn allerdings soll der Mensch von Gott kein Wunder erwarten, sondern in allen Lagen des Lebens von seinen ihm verliehenen Gaben und Vorzügen, zu welchen auch die Fähigkeit zu sorgen gehört, Gebrauch machen, das Zukünftige bedenken und es durch weise Benutzung der Gegenwart für sich freundlich und günstig zu gestalten suchen; aber anderseits soll er auch erwägen, daß es hier eine Gränze gibt, die er nur zum Nachtheil seiner Ruhe und Würde überschreiten würde. Diese Gränze aber wurde ohne Zweifel von Melanchthon überschritten[b]). Aus steter Furcht vor einem Kriege, dessen Schrecken ihm bei seinem melancholischen Temperamente Tag und Nacht vor der Seele schwebten, bemühete er sich etwas rein Unmögliches möglich zu machen und einen friedlichen Vergleich zu Stande zu bringen, der in der Art, wie er ihn wollte, weder dem Papste, noch dem Kaiser annehmbar erscheinen konnte. Er urtheilte nämlich ganz richtig, daß dem Papste weniger an Einheit der Lehre, als der äußern Gebräuche und Ceremonien liege, und schloß daraus, daß recht gut ein äußerer Verband mit der katholischen Kirche fortbestehen könn-

---

a) Luthers Briefe a. a. O. IV. Nro. 1240.

b) Dies giebt auch Camerarius zu in s. Vita Melanchthonis (ed. Strobel) p. 129 f. Osiander schrieb am 4. Juli an Link: „Philippus multis laboribus, vigiliis, curis maceratus et exhaustus nonnunquam melancholica quadam tristitia et quasi desperatione vexatur, nulla extante causa, quae nostros plerosque valde dejecit. Ego autem statim deprehendi, ac ab aliis didici, naturalem illud esse sanguinis melancholici motum: in ejusmodi tamen passione cogitat, dicit, scribit et facit, quae causam nostram non meliorem reddunt, estque observandus et objurgandus, ne admittat, cujus, nos omnes poenitere possit (darin geht er aber zu weit). Id Luthero quoque causam dedit, acrius ad eum scribendi et reliquos, ut eum increparent, hortandi. C. R. II, p. 163.

te, wenn man auch im Glauben und in einigen andern Dingen von ihr abwiche. Unbegreiflicher Weise bedachte er aber nicht, daß gerade diejenigen Mißbräuche, auf deren Abschaffung die Protestanten durchaus bestehen mußten, von der Gegenpartei um keinen Preis aufgegeben werden konnten. Er wollte dem Papste seinen Primat und den Bischöfen ihre alten geistlichen und weltlichen Rechte wieder einräumen, und verlangte dafür weiter nichts, als freie Verkündigung der evangelischen Lehre, Austheilung des Abendmahls unter beider Gestalt, Aufhebung der Mönchsgelübde und Bestätigung der Priesterehe. Das war nun allerdings, äußerlich betrachtet, sehr wenig, aber für einen katholischen Theologen, der den innern Zusammenhang dieser Mißbräuche mit den Hauptdogmen seiner Kirche durchschaute, nichts Geringeres, als der Umsturz des ganzen römischen Systems, der ganzen Theorie von der Werkheiligkeit. Wenn also Melanchthon unter diesen Bedingungen Frieden zu stiften suchte, so unternahm er etwas ganz Unausführbares; denn auf keinen Fall konnte den Bischöfen an einer Macht etwas gelegen sein, die sie nicht mehr frei zu ihren Zwecken benutzen konnten. Aber ebendeshalb war es auch thöricht, wenn ihm damals von Einigen aus seiner Partei der Vorwurf einer allzugroßen Nachgiebigkeit zum Schaden des Evangeliums gemacht wurde; denn die evangelische Freiheit zu retten, war ja im Grund das einzige Ziel aller seiner Sorgen und Bemühungen. Dies bewies er auch, als er am Tage nach der Vorlesung der Confession in den Rath der hohen katholischen Geistlichkeit beschieden wurde. Ohne hier durch die donnervollen Drohungen, mit denen der Cardinal Campegius auf ihn losstürmte, im mindesten eingeschüchtert zu werden, beantwortete er die Frage desselben, ob er nachgeben wolle, oder nicht, mit der größten Gelassenheit und Standhaftigkeit dahin: „Wir können nicht nachgeben, noch die Wahrheit verlassen; wir bitten aber um Gottes und Christi willen, daß uns unsere Widersacher dies nicht verdenken und, so sie können, mit uns Disputiren d. i. uns das nachgeben wollen, was wir mit gutem Gewissen nicht verlassen können.“ Wie das Campegius höret, schrie er: non possum, non possum, clave non errante. Auf dies donnern, obwohl der Herr Philippus stund als mitten unter den Löwen, Wölfen und Bären, die ihn zu kleinen Stücken hätten [illegible]rreißen können, hatte er doch ein groß und herrlich Gemüth in [illegible]em kleinen Leibe und antwortete ganz starkmüthig: „Wir be[illegible]hlen Gott dem Herrn unsere Sache. So Gott für uns ist, [illegible]er will wider uns sein? Endlich, es folge daraus, was da wolle,

so müssen wir unsers Glücks und Unglücks erwarten[a])." Das war eine eben so tapfere, als weise Rede, bei welcher er es stets hätte bewenden lassen sollen. Er hatte gezeigt, daß er die Hand zur Versöhnung bieten wolle, und man war ihm, da man die Hierarchie höher stellte, als das Evangelium, mit Trotz und Hohn begegnet und taub gegen den Vorschlag einer theologischen Discussion geblieben: wozu also ferner um einen Frieden sich abängstigen, der doch am Ende nur durch einen Krieg gewonnen werden konnte? Aber eben dieser Gedanke brachte Melanchthon, der in Augsburg das politische Uebergewicht der katholischen Fürsten über seine in manchen Stücken nicht ganz einige Partei mit Schmerzen wahrnehmen mußte, in eine Unruhe und Angst, daß er, um bei Zeiten einen gänzlichen Bruch zu verhüten, zu dem letzten erlaubten Mittel seine Zuflucht nahm und diejenigen Punkte, die man seiner Partei auf dem Wege rechtlicher und billiger Entscheidung verweigerte, auf dem freilich nicht ganz anständigen Wege der Gnade zu erlangen suchte. Zu seiner großen Freude (und zugleich auch einigermaßen zu seiner Entschuldigung) wurde ihm die Gelegenheit dazu von den protestantischen Fürsten selbst an die Hand gegeben. Diese trugen nämlich ihren Theologen auf, dem Cardinal Campegius einen Vergleich anzubieten und ihn zur Wiederherstellung der kirchlichen Einigkeit aufzufordern. Sie bemerkten dabei, daß diese leicht zu bewirken sein würde, weil sie keine von der Schrift und der katholischen Kirche abweichenden Artikel lehren ließen; es würde also weiter nichts verlangt, als daß die Gegner zu einigen wenigen Punkten Ja sagen oder die Augen zudrücken (paucis rebus vel condonatis vel dissimulatis), d. h. das Abendmahl unter beider Gestalt, die Mönchs- und die Priesterehe frei lassen wollten[b]). Um nun diesem fürstlichen Anerbieten eine recht freundliche Aufnahme zu verschaffen, legte Melanchthon noch ein besonderes Schreiben an den Cardinal bei, in welchem er demselben wegen seiner Weisheit und Mäßigung die übertriebensten Lobeserhebungen machte (freilich in lateinischer Sprache, welche mehr als die Muttersprache gegen das Erröthen schützt), und ihm die Versicherung gab, daß sie in keinem Dogma von der römischen Kirche abwichen und gewiß die allergehorsamsten Diener des Papstes sein würden, wenn man

---

a) S. die Relation dieser Geschichte nach Veit Winsheim's Leichenrede in Selneccers Historica Oratio vom Leben und Wandel Luthers. Leipz. 1576. *Adami* Vit. philosophorum p. 197.

b) C. R. II. p. 171.

sie wegen einiger abgeschafften Mißbräuche nicht verstoßen wollte. „Ego igitur — schrieb er daselbst — cum existimarem, R. D. V. in ista sapientia quam maxime a violentis consiliis abhorrere: duxi ad R. D. V. scribendum esse, ut et nos intelligeret unice cupidos esse pacis et concordiae, neque detrectare ullam tolerabilem servandae pacis conditionem, dogma nullum diversum a Romana ecclesia. Multos etiam repressimus, quod perniciosa dogmata serere conati essent. Cujus rei extant publica testimonia. Parati sumus etiam obedire Romanae ecclesiae, modo ut illa pro sua clementia, qua semper erga omnes gentes usa est, pauca quaedam vel dissimulet, vel relaxet, quae jam mutare, ne quidem si velimus, queamus . . . . . Nullam etiam aliam ob rem plus odii sustinemus in Germania, quam quia ecclesiae Romanae dogmata summa constantia defendimus. Hanc fidem probabimus Christo et Romanae ecclesiae ad extremum spiritum, Deo volente. Levis quaedam dissimilitudo rituum est, quae videtur obsistere concordiae. Sed ipsi Canones fatentur, concordiam Ecclesiae in hujusmodi rituum dissimilitudine retineri posse[a]). Was er eigentlich nachgelassen haben wollte, das zeigte er in einem dritten Schreiben dem Secretär des Cardinals in folgenden Worten an: Paucis rebus vel condonatis vel dissimulatis, posset constitui concordia, videlicet si nostris utraque species Coenae Domini promitteretur, si conjugia sacerdotum et monachorum tolerarentur. Hoc si aperte concedi non videtur utile, tamen praetextu aliquo dissimulari possent, videlicet quo res extrahatur, donec Synodus convocetur. De missa etiam iniri posset a bonis et doctis viris, ne quid dissidii pareretur amplius. Nostris vicissim conveniet, obedientiam reddere et jurisdictionem Episcopis. Ita, etiamsi levis dissimilitudo esset in una atque altera re: tamen quia iisdem Episcopis parerent Ecclesiae, nulla videri discordia posset, praesertim cum de dogmatibus conveniret.“ (C. R. II, 172 f. Manlius, p. 146 f.)

Da er gerade um jene Zeit einige vertraute Unterredungen mit dem Cardinal gehabt hatte[b]), so glaubte er, daß derselbe

---

a) Dies ist der berüchtigte Brief, den Manlius in seiner Sammlung S. 59 mit der Ueberschrift: „D. Theophilo oratori“ gibt, und von welchem Flacius meinte, daß er an den Venetianischen Gesandten Teupolus geschrieben sei, worauf aber Mel. (Consil. lat. II, 253) erwiedert: „Nullam unquam syllabam ad eum scripsi.“ Bretschneider gibt ihn (nach Cölestins und Strobels Vorgange) C. R. II, 168 f. mit der Ueberschrift: „An den Cardinal Campegius.“

b) Campegius L. P. saepe ad colloquium admisit Philippum Mel., adeo, ut hoc scriptum (ep. d. 6. Jul) extorserit, sed fefellit nos. C. R. II. p. 168. Ueber die wahren Gesinnungen des Cam-

nicht ungern auf seine Vorschläge eingehen würde; zu seinem großen Verdruß erhielt er aber schon am 8. Juli den mündlichen Bescheid, daß ohne Mitwissen der katholischen Fürsten in dieser Sache gar nichts gethan werden könnte. Damit war jedoch für ihn die Sache noch nicht abgethan. Sein Bittschreiben wurde natürlich von dem stolzen Römling keineswegs geheim gehalten, und so mußte er wegen seines Inhalts noch lange Zeit die bittersten Vorwürfe hören. Den wohlgemeintesten und freundlichsten Tadel erfuhr er noch von Paulus Rosellius, einem seiner vielen Verehrer in Venedig. Dieser schrieb ihm schon am 26. Juli, es sei nach Italien das Gerücht erschollen, daß er dem Cardinal einen höchst demüthigen Brief geschrieben habe; er könne dies zwar kaum glauben, sollte es aber dennoch wahr sein, so wollte er ihn freundlichst daran erinnern, wie alle frommen Christen in ganz Europa auf ihn, den hochgefeierten Vertheidiger der evangelischen Wahrheit, in dieser schweren Zeit ihre vornehmste Hoffnung bauten und bauen müßten [a]).

Indessen ließ sich Melanchthon keineswegs durch solche Vorstellungen in seinen Ansichten und in seiner Handlungsweise irre machen. Daß er mit dem Cardinal im Grunde ein unehrliches Spiel getrieben, indem er ihm versichert hatte, ihre Lehre stimme ganz mit der römischen Kirche überein, das schien ihn nicht im mindesten zu beunruhigen; er hatte natürlich an die ältesten, in der ganzen Christenheit gültigen, Glaubensregeln derselben gedacht, und so fand er sich vor seinem Gewissen entschuldigt. Von Seiten der Protestanten aber konnte ihm noch weniger ein Vorwurf daraus gemacht werden [b]); denn er war ja dem evangelischen Glauben nicht im entferntesten zu nahe getreten, vielmehr hatte er denselben, als den einzig wahren, wieder zur allgemeinen Herrschaft bringen wollen. Und was dann endlich den äußerst demüthigen Ton betraf, in welchem er den Cardinal um eine gnädige Beilegung des Streits angefleht hatte, so konnte er sich nicht nur mit den Formen der Convenienz, sondern auch mit dem Beispiele Luthers entschuldigen, welcher unter weniger schlimmen Umständen fürstlichen Personen, denen er kurz zuvor alle Schande angethan, eine weit demüthigere Unterwürfigkeit vorgeheuchelt

---

pegius vergl. Ranke, die römischen Päpste, ihre Kirche zc. I, 111.

a) C. R. II. p. 226. Vergl. ebendas. p. 243.

b) Vergl. Strobels Litterar. Nachricht von Mel.'s sämmtlichen Briefen. (Nürnberg 1704) S. 38 ff.

sie wegen einiger abgeschafften Mißbräuche nicht verstoßen wollte. „Ego igitur — schrieb er daselbst — cum existimarem, R. D. V. in ista sapientia quam maxime a violentis consiliis abhorrere: duxi ad R. D. V. scribendum esse, ut et nos intelligeret unice cupidos esse pacis et concordiae, neque detrectare ullam tolerabilem servandae pacis conditionem, dogma nullum diversum a Romana ecclesia. Multos etiam repressimus, quod perniciosa dogmata serere conati essent. Cujus rei extant publica testimonia. Parati sumus etiam obedire Romanae ecclesiae, modo ut illa pro sua clementia, qua semper erga omnes gentes usa est, pauca quaedam vel dissimulet, vel relaxet, quae jam mutare, ne quidem si velimus, queamus . . . . Nullam etiam aliam ob rem plus odii sustinemus in Germania, quam quia ecclesiae Romanae dogmata summa constantia defendimus. Hanc fidem probabimus Christo et Romanae ecclesiae ad extremum spiritum, Deo volente. Levis quaedam dissimilitudo rituum est, quae videtur obsistere concordiae. Sed ipsi Canones fatentur, concordiam Ecclesiae in hujusmodi rituum dissimilitudine retineri posse[a]). Was er eigentlich nachgelassen haben wollte, das zeigte er in einem dritten Schreiben dem Secretär des Cardinals in folgenden Worten an: Paucis rebus vel condonatis vel dissimulatis, posset constitui concordia, videlicet si nostris utraque species Coenae Domini promitteretur, si conjugia sacerdotum et monachorum tolerarentur. Hoc si aperte concedi non videtur utile, tamen praetextu aliquo dissimulari possent, videlicet quo res extrahatur, donec Synodus convocetur. De missa etiam iniri posset a bonis et doctis viris, ne quid dissidii pareretur amplius. Nostris vicissim conveniet, obedientiam reddere et jurisdictionem Episcopis. Ita, etiamsi levis dissimilitudo esset in una atque altera re: tamen quia iisdem Episcopis parerent Ecclesiae, nulla videri discordia posset, praesertim cum de dogmatibus conveniret.“ (C. R. II, 172 f. Manlius, p. 146 f.)

Da er gerade um jene Zeit einige vertraute Unterredungen mit dem Cardinal gehabt hatte[b]), so glaubte er, daß derselbe

---

a) Dies ist der berüchtigte Brief, den Manlius in seiner Sammlung S. 59 mit der Ueberschrift: „D. Theophilo oratori“ gibt, und von welchem Flacius meinte, daß er an den Venetianischen Gesandten Teupolus geschrieben sei, worauf aber Mel. (Consil. lat. II, 253) erwiedert: „Nullam unquam syllabam ad eum scripsi.“ Bretschneider gibt ihn (nach Cölestins und Strobels Vorgange) C. R. II, 168 f. mit der Ueberschrift: „An den Cardinal Campegius.“

b) Campegius L. P. saepe ad colloquium admisit Philippum Mel., adeo, ut hoc scriptum (ep. d. 6. Jul) extorserit, sed fefellit s. C. R. II. p. 168. Ueber die wahren Gesinnungen des Cam-

nicht ungern auf seine Vorschläge eingehen würde; zu seinem großen Verdruß erhielt er aber schon am 8. Juli den mündlichen Bescheid, daß ohne Mitwissen der katholischen Fürsten in dieser Sache gar nichts gethan werden könnte. Damit war jedoch für ihn die Sache noch nicht abgethan. Sein Bittschreiben wurde natürlich von dem stolzen Römling keineswegs geheim gehalten, und so mußte er wegen seines Inhalts noch lange Zeit die bittersten Vorwürfe hören. Den wohlgemeintesten und freundlichsten Tadel erfuhr er noch von Paulus Rosellius, einem seiner vielen Verehrer in Venedig. Dieser schrieb ihm schon am 26. Juli, es sei nach Italien das Gerücht erschollen, daß er dem Cardinal einen höchst demüthigen Brief geschrieben habe; er könne dies zwar kaum glauben, sollte es aber dennoch wahr sein, so wollte er ihn freundlichst daran erinnern, wie alle frommen Christen in ganz Europa auf ihn, den hochgefeierten Vertheidiger der evangelischen Wahrheit, in dieser schweren Zeit ihre vornehmste Hoffnung bauten und bauen müßten [a]).

Indessen ließ sich Melanchthon keineswegs durch solche Vorstellungen in seinen Ansichten und in seiner Handlungsweise irre machen. Daß er mit dem Cardinal im Grunde ein unehrliches Spiel getrieben, indem er ihm versichert hatte, ihre Lehre stimme ganz mit der römischen Kirche überein, das schien ihn nicht im mindesten zu beunruhigen; er hatte natürlich an die ältesten, in der ganzen Christenheit gültigen, Glaubensregeln derselben gedacht, und so fand er sich vor seinem Gewissen entschuldigt. Von Seiten der Protestanten aber konnte ihm noch weniger ein Vorwurf daraus gemacht werden [b]); denn er war ja dem evangelischen Glauben nicht im entferntesten zu nahe getreten, vielmehr hatte er denselben, als den einzig wahren, wieder zur allgemeinen Herrschaft bringen wollen. Und was dann endlich den äußerst demüthigen Ton betraf, in welchem er den Cardinal um eine gnädige Beilegung des Streits angefleht hatte, so konnte er sich nicht nur mit den Formen der Convenienz, sondern auch mit dem Beispiele Luthers entschuldigen, welcher unter weniger schlimmen Umständen fürstlichen Personen, denen er kurz zuvor alle Schande angethan, eine weit demüthigere Unterwürfigkeit vorgeheuchelt

---

pegius vergl. Ranke, die römischen Päpste, ihre Kirche rc. I, 111.

a) C. R. II. p. 226. Vergl. ebendas. p. 243.

b) Vergl. Strobels Litterar. Nachricht von Mel.'s sämmtlichen Briefen. (Nürnberg 1704) S. 38 ff.

hatte. Dies Alles konnte er — sage ich — für sich anführen, obwohl sein Schritt dadurch noch keineswegs gerechtfertigt erscheint. Was ihn eigentlich zu demselben verleitete, war seine Furcht vor einem Kriege. Und darin lag auch der Grund, warum er immer noch eine so große Abneigung gegen die Schweizer und deren Anhänger zeigte; denn da dieselben nach seiner Meinung dem Kaiser noch weit verhaßter waren, als die Lutheraner, so durfte man mit ihnen durchaus keine Verhandlungen anknüpfen, wenn man nicht die Gegenpartei muthwillig zum Kampfe herausfordern wollte. Als daher in der ersten Hälfte des Juli die Straßburger Theologen Bucer und Capito nach Augsburg kamen und mit ihm in Verbindung treten wollten, fertigte er sie so kurz ab, daß sie sich genöthigt sahen, dem Kaiser ein besonderes Glaubensbekenntniß der vier oberländischen Städte (Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau, daher Confessio Tetrapolitana) zu übergeben. Alle ihre Bitten um eine mündliche Unterredung schlug er rund ab. Er habe zwar, antwortete er, keine Bitterkeit gegen sie in seinem Herzen, aber einestheils könne er sich nicht von der Wahrheit ihrer Lehre überzeugen, anderntheils wolle er aber auch seine Fürsten nicht mit dem Haß, der auf dem schweizerischen Dogma ruhe, belasten [a]). Bucer und Capito verstanden recht wohl, was er damit sagen wollte, und antworteten daher, es sei keineswegs ihre Absicht, sie dem Kaiser und der Welt noch verdächtiger zu machen, oder ihre Fürsten auf die andere Seite herüberzuziehen, denn sie seien bereit, der Wahrheit Alles aufzuopfern. Indeß sei aber zu bedenken, daß sie mit der Zwinglischen Confession [b]) wenig zu schaffen hätten, und sich auch der Kaiser wenig um solchen Unterschied bekümmern würde. Sie bäten daher nochmals um ein freundschaftliches Colloquium, wo sie dann beweisen wollten, daß sie im Grunde mehr auf Luthers Seite ständen, als man glaubte [c]), obschon sie die crassen Impanationsvorstel-

a) C. R. II, 221.

b) Von dieser schrieb Mel. am 14. Juli an Luther: Zwinglius misit huc confessionem typis impressam. Dicas simpliciter mente captum esse. Ebendas. p. 193. Andere Gutachten S. 222 f.

c) Der Artikel vom Abendmahl in ihrer Confession sagt, daß „der Herr allen Gläubigen, welche das Abendmahl nach seiner Einsetzung genießen, seinen wahren Leib und sein wahres Blut wahrhaftig zur Speise der Seele und des ewigen Lebens zu essen und zu trinken gebe, damit sie in Christo, und er in ihnen bleibe." Coelestini Hist. Comit. IV, 95.

ungen nicht theilen konnten[a]). Diese schriftlichen Verhandlungen dauerten noch den ganzen August fort; die Straßburger gaben im Verlaufe derselben zu, daß Christus im Abendmahl nicht blos virtualiter, sondern realiter zugegen sei, und daß Brod und Wein bezeugen sollen, daß der Leib Christi wahrhaftiglich, obschon nicht räumlich, da sei und gereicht werde; — Melanchthon wollte aber durchaus nicht glauben, daß sie es damit ehrlich meinten[b]).

Unterdessen waren auch die auf dem Reichstage anwesenden katholischen Theologen (Joh. Eck, Joh. Faber, Conr. Wimpina, Joh. Cochläus, Barth. Using, rc.[c])) mit der Widerlegung der A. C. fertig geworden. Ihr erster Entwurf war nach Ecks eigenem Geständnisse so heftig gerathen, daß sie auf kaiserlichen Befehl eine gelindere Schrift hatten stellen müssen, und diese wurde nun als eine Confutation des Augsburger Bekenntnisses am 3. August öffentlich vorgelesen. Sie zerfiel ebenso, wie die Schrift der Evangelischen, in zwei Theile, von denen es der erste in 21 Artikeln mit der Lehre, der andere in 7 Artikeln mit den Mißbräuchen zu thun hatte, und war mit den elendesten und plumpesten historischen Lügen angefüllt[d]). Nach ihrer Vorlesung ließ der Kaiser den Lutherischen erklären, daß sie sich solcher stattlichen Widerlegung gemäß verhalten und mit der heiligen römischen Kirche in allen den Stücken, worin sie bisher abgewichen, wiederum vereinigen sollten. Eine Abschrift der Confutation wurde ihnen zwar auf ihr dringendes Bitten verwilligt, aber unter solchen Bedingungen, daß sie dieselbe nicht annehmen konnten. So hatte es also ganz den Anschein, als ob ein Krieg nunmehr unvermeidlich wäre. Der Kaiser hatte auch große Lust, seine Drohungen wahr zu machen, aber er sah nur zu bald ein,

---

a) S. das Schreiben vom 28. Juli. C R II, 235 ff.

b) Ebendas. S. 315.

c) Ihre Namen nnd Schriften s. in Salig's Historie d. A. C. I, 229 — 235. Ueber den Gang der Ausarbeitung vergl. Köllner's Symbolik rc. S. 404.

d) Salig I, 270 ff. Köllner S. 408. Lateinisch gab die Confutation zuerst Andreas Fabricius 1573 heraus (vergl. Coelestin a. a. O. III, 1 — 17); den deutschen Originaltext, statt der frühern Uebersetzungen (z. B. in Luth. WW. XVI, 1219 ff.), machte erst nach Webers Vorgange (Krit. Gesch. d. A. C. II, 448 ff.) und aus dessen Papieren Joh. Gottfr. Müller (Formula Confutationis A. C. Lips. 1808) vollständig bekannt. Köllner, S. 415.

daß er dabei zu wenig auf die katholischen Stände rechnen konnte. Diese waren jetzt über die zu ergreifenden Maßregeln selbst nicht recht einig, und mehrere unter ihnen riethen ihm geradezu, die Hand zu einem Vergleiche zu bieten. Am 6. August trat auch wirklich ein Ausschuß von mehreren katholischen Fürsten und Bischöfen zusammen, der die Bedingungen aufsetzte, unter welchen die Vergleichshandlungen vorgenommen werden könnten. Sie waren nicht die mildesten; Melanchthon aber rieth seinen Ständen, „sie sollten sich ausbitten diese Stücke: utramque speciem, conjugium sacerdotum et religiosorum personarum, so wie die evangelische Messe. De missa, schrieb er, werden sie auch eine Disputation anführen, da müssen wir uns nicht wegern von zu disputiren. So man erhalten möcht, daß man uns utramque speciem und conjugium sacerdotum nicht verbiete, so blieb unsre Forma ecclesiae. Von der Lahr, acht ich, werde der Kaiser nicht disputiren. So sind unsre Artikel von ihnen selbst alle concedirt in der Confutatio, allein sind etliche viel calumniae daran gehängt. Von der Meß, merk ich, ist nicht möglich etwas zu erheben. Darum laß man den Kaiser davon mandiren. Es werden sich doch wenig bei uns unterstehen privatas missas zu halten“[a]. Allein die Evangelischen nahmen auf diese ängstlichen Vorschläge keine Rücksicht, sondern antworteten, daß sie von Gottes Wort und ihrer Confession gewiß nicht weichen würden; doch hätten sie auch nichts dagegen, wenn über die streitigen Artikel noch einmal in Liebe und Gütigkeit gehandelt würde. Nach solchen gegenseitigen Erklärungen trat am 15. August ein Ausschuß von vierzehn Personen zusammen, der aus zwei Fürsten, zwei Juristen und drei Theologen von jeder Seite bestand[b] und am folgenden Tage seine Sitzungen eröffnete. Auf den Vorschlag des Badischen Kanzlers Vehus ging man mit einander die Augsb. Confession durch. In dem dogmatischen Theile derselben stieß man, wie Melanchthon richtig vorhergesagt hatte, nur auf wenig Artikel, bei denen sich eine Verschiedenheit der Meinungen heraus stellte; in den meisten erklärten sich die katholischen Theologen ganz mit den protestantischen einverstanden, und bei denen, die sie anfochten, zeigten sie deutlich genug, daß ihnen mehr an einzelnen Ausdrücken, als an völliger Uebereinstimmung der Ansichten ge-

a) S. das Gutachten vom 11. Aug. im C. R. II, 269.

b) Von protestantischen Theologen waren dabei Melanchthon, Brenz und Schnepf, von katholischen Eck, Wimpina und Cochläus. Salig I, 293. Planck III, 103.

legen war. In der Lehre von der Rechtfertigung kam man so ziemlich überein, weniger jedoch in denen von der Buße und dem Verdienst der guten Werke. Als aber das Gespräch auf die sogenannten Mißbräuche kam, verglich man sich zwar über das Beichtwesen, das Fasten, das Klosterwesen und die Jurisdiction, keineswegs aber über die Entziehung des Kelchs, den Cölibat und die Privatmessen a). Am 22. August stattete Melanchthon Luthern hierüber folgenden Bericht ab: Gestern haben wir die Unterredung oder vielmehr das Gezänk vor den Unterhändlern geendigt. Was die Lehre anlangt, so steht's also: Eck cavillirt das Wort Sola, wenn wir sagen, der Mensch werde allein durch den Glauben gerecht. Doch hat er die Lehre an sich selbst nicht verdammt, sondern er sagte nur, daß die Unerfahrnen sich ärgerten; denn ich habe ihn gezwungen, zu bekennen, daß die Gerechtigkeit dem Glauben recht zugeeignet werde. Doch hat er gleichwohl begehrt, wir sollten schreiben, daß der Mensch durch die Gnade und den Glauben gerecht werde. Dies habe ich nicht widerfochten, weil der Narr das Wort Gnade nicht verstehet. Der andre Zank ist von der Erlassung der Strafe und von der Genugthuung gewesen; der dritte vom Verdienst der guten Werke. In diesen zweien Stücken ist nichts verglichen; wiewohl es geringe ist, was er unserm Verdienst zumaß, so haben wir doch auch das nicht angenommen. Darnach sind wir zur Disputation von beider Gestalt gekommen. Hier hat er mit großer Arbeit sich unterstanden zu beweisen, daß es nicht ein Gebot sei, beiderlei Gestalt zu nehmen; er hielt es für ein Mittelding, ob man eine oder beiderlei Gestalt nehme, und wenn wir solches lehreten, so wolle er uns beide Gestalt gerne nachgeben. Ich habe dies nicht können annehmen und habe doch die entschuldigt, welche bisher aus Irrthum nur Eine Gestalt empfangen, denn sie schrieen, daß wir die ganze Kirche verdammeten. Was dünkt euch, Christi Ordnung geht sowohl auf die Laien, als auf die Priester? Darum weil wir das Sacrament gebrauchen müssen, sollen die Gewissen das ganze Sacrament behalten. Ist dies eure Meinung, so schreibet mirs deutlich. Von der Messe, den Gelübden und Priesterehe ist nichts disputirt; es sind nur etliche Conditiones vorgehalten, die wir aber nicht angenommen haben. Ich kann es nicht wissen, wo es noch hinaus will; denn wiewohl auch unsern Feinden Friede vonnöthen ist, so dünket mir doch, daß Etliche nicht

---

a) Eine ausführliche und interessante Darstellung dieser Vergleichshandlungen s. bei Planck III, 104—152.

bedenken, was für große Gefahr sein wird, wenn die Sache zum Krieg geräth. Wir haben gar leidliche Conditiones vorgeschlagen. Den Bischöfen haben wir den Gehorsam und die Jurisdiction wiedergegeben und verheißen, daß wir die gemeinen Ceremonien wieder anrichten wollen. Was wir damit ausrichten werden, weiß ich nicht. Bittet Christum, daß er uns erhalte" a).

Wegen der noch unverglichenen Artikel trat am 24. August ein verengerter Ausschuß von 6 Personen zusammen, in welchem blos Eck und Melanchthon als Theologen das Wort führten. Da der letztere sahe, daß es sich nun um Stücke handelte, in denen Eck wohl Einiges mildern, aber den Grundsätzen seiner Kirche durchaus nichts vergeben wollte noch konnte, so gab auch er in keinem derselben weiter nach, vielmehr verwarf er jetzt die römisch-katholischen Lehren von der Privatmesse, dem Kanon, der Priesterehe, von Entziehung des Kelchs im Abendmahl und von den Klöstern mit einer solchen Standhaftigkeit und Festigkeit, daß auch dieses Gespräch völlig fruchtlos blieb und schon am 30. August wieder abgebrochen wurde. Er hatte sich diesmal weit entschlossener und muthiger gezeigt, als früher; denn er war nun zu der Einsicht gelangt, daß seine Nachgiebigkeit Leuten gegenüber, denen es einzig und allein um die Hierarchie zu thun war, völlig am unrechten Orte war; und deßhalb würde er auch jetzt seinem Herzen noch weit mehr Luft gemacht haben, wenn er nicht so besorgt für den Frieden des deutschen Vaterlandes gewesen wäre b). Demohngeachtet aber mußte er wegen seiner, bei den ersten Vergleichshandlungen bewiesenen, Nachgiebigkeit und Friedensliebe fast von allen Seiten her die bittersten Klagen und Vorwürfe hören. Die meisten Anhänger des Papstes — einen Julius Pflug und Christoph von Stadion ausgenommen — konnten es gar nicht glauben, daß er es mit seinen früheren Anerbietungen aufrichtig gemeint habe; sie sahen daher in ihm nur einen verschlagenen, hinterlistigen Ketzer, der sich anfangs äußerst friedfertig gestellt und zuletzt die

a) C. R. II, 299. Vergl. Stange, Leben Luthers S. 657.

b) Am 25. August schrieb er an Luther: Non potest dici, quos agant (adversarii) triumphos hic. Si meo nomine, non Principis, versarer in his negociis, nullo modo ferrem hanc superbiam. Nunc me omnia dissimulare cogunt Principum pericula, reipublicae discrimina, voluntates nostrorum mirabiliter aut imbecilles aut parum in loco fortes. Nihil tamen, ut spero, faciemus contra Evangelium. C. R. II, 311.

Vereinigung am meisten verhindert habe. Cochläus machte ihn sogar zum Gegenstande seiner Demosthenischen Beredtsamkeit, indem er gegen ihn und seine Apologie nach und nach sieben Reden herausgab, die er nach dem Vorgange jenes großen Atheniensers (Orationes) Philippicae betitelte[a]). Ein großer Theil der Protestanten aber, und unter diesen insonderheit die Nürnberger und Hessen, konnten sich nicht genug darüber beklagen, daß Melanchthon den Bischöfen ihre Jurisdiction wieder zugesprochen hatte[b]). Bei jenen kam das reichsstädtische Interesse mit ins Spiel; der Landgraf aber, der aus Unwillen über den Gang der Verhandlungen schon am 6. August von Augsburg wieder abgereist war, wollte überhaupt nichts vom Nachgeben hören, sondern lieber mit den Waffen in der Hand sein Recht vertheidigen. Er schrieb den Seinigen am 24. August: Lieben Räthe und Getreuen. Ich hab eur Schreiben mit samt dem Nebenbericht und Mitteln genugsam gelesen. Ich kann aber bei mir nicht befinden, daß solche Mittel, sie seien auch von Papisten oder Evangelischen fürgeschlagen, anzunehmen seien. Denn es sind Mittel, eines Betrugs zu befahren und sind allein Mittel für die Papisten, denn sie wissens nicht mit Gewalt zu dämpfen, nehmen sie nun List dazu und darum Summa Summarum ist meine Meinung, bleibt bei meiner Verzeichniß, die ich euch mit meiner Hand gegeben hab. So aber die Papisten wollten in ihren Landen die Prediger des lautern reinen Evangelii zulassen und der Pfaffen Ehe und Klosterpersonen Ehe nicht verbieten, auch die Todten-Bitte und Heiligen-Anrufen fallen lassen, so wäre ihnen in andern Dingen viel, um Lieb willen, nachzulassen, die Predigt des Evangelii würde wohl mit der Zeit (das Uebrige) ausrotten..... So aber die Papisten in ihres Teufels Rosen sitzen wollen bleiben, und in ihren Landen nicht gestatten die Wahrheit des Evangelii lauter zu predigen, noch die Ehe frei lassen und die Sacramente nach Christi Einsetzung zu reichen begehrt würde, so sollt ihr nicht um ein Haar weichen. Viel weniger ist der Bischöfe Jurisdiction zuzulassen, dieweil sie das Evangelium in ihren Landen nicht zu

---

a) Philippicae quatuor in Apologiam Ph. Melanchthonis ad Carolum V. Imp. Lips. 1534. Philippica quinta in tres libellos Ph. Mel. nuper editos. 1540. Philippica Sexta. Ingolst. 1544. Die siebente steht in der Historia Hussitarum.

b) Vergl. Camerarius de Vita Mel. p. 121. ff. Salig's Historie der A. C. I. S. 318 ff. Strobel, Apologie Melanchthons, S. 2 ff.

predigen, noch zu treiben gestatten wollen. Denn da würde ein fein Narrenspiel aus werden, so sie sollten Examinatores über christliche Prediger sein, die selbst in der Lehre und Leben Caiphas, Annas und Pilatus wären. Zeigt den Städten diese meine Handschrift und sagt ihnen, daß sie nicht Weiber seien, sondern Männer; es hat keine Noth; Gott ist auf unsrer Seiten; wer sich gern fürchten will, der fürchte sich. In keinem Wege verwilligt, daß man die Zwinglischen mit Gewalt dämpfe, noch verjage oder überziehe. Denn Christus hat uns nicht berufen, zu vertreiben, sondern zu heilen. Greift dem vernünftigen Weltweisen, dem verzagten, ich darf nicht wohl mehr sagen, Philippo in die Würfel[a]. Durch welche bösen Gerüchte aber Melanchthon in Nürnberg gehen mußte, kann man schon daraus abnehmen, daß selbst sein Busenfreund Camerarius sich über ihn Gedanken machte und in seiner Nachgiebigkeit in Bezug auf die Messe eine gewisse edle Simplicität vermißte. Melanchthon rechtfertigte sich aber gegen ihn vollkommen, indem er am 31. August schrieb: Quod de meis actionibus atque consiliis tantopere solicitus es, facis officium et viri optimi et hominis amicissimi. Ego autem spero fore, ut mores me tibi mei, quos habes satis notos, purgent. Quicquid egimus, egimus communicato consilio cum his, qui simul adhibiti sunt ad haec negotia. Sicubi privatim collocutus sum cum privatis, id ad alios nihil pertinet. Et ab eo tempore, ex quo abes, tantum ocii non fuit nobis, ut privatim cum ullo possem ulla de re commentari. *Nulli autem tunc erant hac de re sermones, nunc nati sunt*, postquam patefactum est, quid nos concedamus Episcopis. Hoc male habet scilicet quosdam immoderatiores, reddi jurisdictionem, restitui πολιτείαν Ecclesiasticam, hoc interpretantur restitutionem dominationis Pontificiae. Neque ignoro, cur tantum abhorreant ab hoc consilio. Aegre patiuntur civitates reduci in urbes illam Episcoporum dominationem. Et sapiunt, sed quo ore eripiemus eis, si nobis permiserint doctrinam? Quid? quod omnia quae largiti sumus, habent ejusmodi exceptiones, ut hoc metuam, ne Episcopi existiment offerri ῥήματα ἀντὶ ἀλφίτων. Sed quid potuimus aliud? Quanquam ut ego, quod sentio, dicam: Utinam utinam possim non quidem dominationem confirmare, sed administrationem restituere Episcoporum. Video enim, qualem simus habituri Ecclesiam, dissoluta πολιτεία Ecclesiastica. *Video postea multo intolerabiliorem futuram Tyrannidem, quam antea unquam fuit.* Ad haec, nihil adhuc concessimus adversariis, praeter ea, quae Lutherus censuit reddenda,

a) Zuerst unter den Documenten in Camerarii Vita Mel. ed. Strobel p. 411. Vergl. v. Rommels Urkundenbuch S. 40.

re bene ac diligenter deliberata ante conventum. Neque ego non additurus eram aliquid quasi auctarium, publicae pacis causa. Cujus fortasse aliqui nunc rationem non habent, qui, si qui orietur motus, utinam non abjicerent non modo has nostrorum disputationes, sed universam religionem. Heri dictae sunt sententiae a nostris de restituenda potestate Ecclesiastica. Et convenit inter Saxonem, Marchionem et Luneburgensem. Hessi contantur et dissimulant sententiam vestri legati. Quidam animis intuentur τὸν ἀπελθόντα (Landgravium). Hujus consiliis applaudent, si videbuntur ipsis profutura. Plane nihil fieri ab illis nostris accusatoribus candide suspicor. Itaque non valde doleo meas actiones ab illis reprehendi. Ego nullius in hoc negotio gratiam aucupatus sum, pacis cupidum me et fuisse et esse non obscure profiteor. Neque adhuc intelligo, quid habeant consilii isti, qui malunt omnia funditus perire, quam in rebus non maximi momenti alicubi adversariis morem gerere. Quem ego locum, quem articulum necessarium deserui? Immo effeci etiam, ut fateri cogeretur Eccius, justiciam contingere per fidem" [a]. Auch gegen Luther klagte er am 1. September: „Es ist kaum zu glauben, wie verhaßt ich den Nürnbergern und ich weiß nicht, wie vielen andern, wegen der den Bischöfen wieder zugesprochenen Jurisdiction bin. So streiten die Unsern nur für ihre Herrschaft, nicht für das Evangelium. Ein guter Freund von mir (Hieron. Baumgärtner) hat sich schriftlich geäußert, ich könnte, wenn ich um die größte Summe vom Papst gedungen wäre, keine bessere Weise erfinden, die päpstliche Herrschaft wieder herzustellen, als die von uns aufgestellte. Ich habe noch keinen Artikel, der zur Lehre gehört, verlassen oder verläugnet; nur über das Weltliche wird geschmollt, welches den Bischöfen zu entreißen nicht unsers Amts" [b]. Noch am 13. September schrieb der Nürnbergische Abgesandte nach Hause: „Philippus ist kindischer, denn ein Kind, geworden. Brentius ist nicht allein ungeschickt, sondern auch grob und rauh. Haller ist voll Furchten, und haben diese drei den frommen Markgrafen ganz irre und kleinmüthig gemacht, bereden ihn, was sie wollen, wiewohl ich merke, daß er gern recht thäte. Der Churfürst hat in diesem Handel niemand verständigeres, denn den einigen D. Brücken. Den hat man aber dahin gebracht, daß er nun mit Sorgen handelt, dieweil er von Niemand keinen Beistand hat. Denn die andern sächsischen Theologi dürfen wider Philippum nicht öffentlich handeln. Darum — fährt er am 15. d. M. fort — bitte ich,

a) Epp. ad Camerarium p. 147. C. R. II, 334.
b) C. R. II, 336.

ihr wollet das Eure thun und D. Martino Luthero schreiben, daß er doch als der, durch den Gott sein Wort erstlich der Welt wieder eröffnet, dem Philippo mit Gewalt einrenne und doch die frommen Fürsten zur Beständigkeit ermahne, sonderlich aber seinen eigenen Herrn vor ihm warne und zur Beständigkeit ermahne. Denn auf diesem Reichstage kein Mensch bis auf heutigen Tag dem Evangelium mehr Schaden gethan, denn Philippus. Er ist auch in eine solche Vermessenheit gerathen, daß er nicht allein niemand will hören anders davon reden und rathen, sondern auch mit ungeschicktem Fluchen und Schelten herausfährt, damit er jedermann erschrecke und mit seiner Aestimation und Dignität dämpfe[a]."

Wenn man diese und einige andere Klagen lieset, so sollte man beinahe glauben, Melanchthon sei aus bloßer Furcht vor einem Kriege bereit gewesen, die allerwichtigsten Lehren seiner Kirche und die ganze evangelische Freiheit wieder aufzugeben. Und allerdings gab er in vielen Stücken nach, aber nie mehr, als er vor seinem Gewissen und seinen verständigern Zeitgenossen verantworten konnte. So ließ er z. B. den Glauben an die Fürbitten der Heiligen stehen, ohne jedoch eine Anrufung derselben zu gestatten; so wollte er ferner das Fasten, mehrere Feiertage und katholische Ceremonien wieder annehmen, aber immer nur unter der Bedingung, daß die Gewissen dadurch nicht beschwert würden. Dies Alles jedoch hätte man ihm verziehen, wenn er nur nicht so weit gegangen wäre, den Bischöfen die Jurisdiction über die evangelischen Geistlichen wieder einzuräumen. Man wußte zwar, daß er dabei die besten und redlichsten Absichten hatte und durch ein solches Zugeständniß nur einen allgemein gefürchteten Krieg und die Gefahr eines größern Glaubenszwanges verhüten wollte; allein sehr Vielen war doch auf diese Weise der Friede und die äußere Ruhe viel zu theuer erkauft; denn hatten die Bischöfe einmal wieder festen Fuß in den evangelischen Ländern gefaßt, so mußte man auch befürchten, daß sie bald wieder als Feinde des wahren Glaubens und der Gewissensfreiheit auf-

a) C. R. II, 372. Salig I, 334. Indessen gereuete es Baumgärtnern, der zu Melanchthons besten Freunden gehörte, späterhin sehr, daß er, wahrscheinlich auf Osianders Anstiften, diese allzubittern Briefe geschrieben, und dieses scheint auch Camerarius anzudeuten, wenn er (Vit. Mel. p. 126) schreibt: His sine verecundia proferebantur etiam atrociora et magis contumeliosa quaedam, *quorum magnopere postea poenituit et puduit plerosque.* Vergl. Strobels Apologie S. 7 f.

treten würden. Und diesen letzten Punkt scheint Melanchthon allerdings nicht ruhig und kaltblütig genug erwogen zu haben, obwohl man ihm im Uebrigen keineswegs den Vorwurf machen kann, daß er jene Concession aus bloßer Furcht gemacht und dabei höchstens von dem Gedanken geleitet worden sei, ein kluger Mann müsse bei Zeiten das kleinere Uebel einem künftigen weit größern vorziehen. Er war vielmehr, wie wir schon aus dem oben abgedruckten Briefe an Camerarius gesehen haben, fest überzeugt, daß er nicht nur ganz im Geiste der Reformation handele, sondern auch seiner Kirche durch Wiedereinführung des bischöflichen Regiments eine wahre Wohlthat erweise. Schon oft nämlich war von ihm und Luthern der Satz ausgesprochen worden, daß die Reformation nicht auf eine Trennung vom christlichen Alterthume oder auf Zerstörung wirklich apostolischer Institute, sondern nur auf Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre hinarbeite; schon oft war von ihnen behauptet worden, daß sie sich nur nothgedrungener Weise von dem Regimente der Bischöfe losgemacht, und dies gewiß nie gethan haben würden, wenn jene dem Evangelium Schutz und Pflege hätte angedeihen lassen. Wenn also die Bischöfe jetzt die ihnen schon öfter gestellten Bedingungen eingingen und die Predigt des göttlichen Worts in ihren Sprengeln zu beschützen versprachen, so fiel auch damit — wie er glaubte — jeder Grund weg, warum man ihnen die geistliche Jurisdiction verweigern konnte. Diese Ansicht ist daher nicht nur in dem 28. Artikel der A. C. ausgesprochen, sondern auch von Luther öfters vertheidigt worden. Auch jetzt schrieb derselbe nach Augsburg: „Wo sie unsere Lehre wollten dulden und nicht verfolgen, so wollten wir ihnen keinen Abbruch thun an ihrer Jurisdiction, Dignität oder wie sie es sonst nennen“ [a]. Und obwohl die Nürnberger nichts unterließen, um ihn gegen Melanchthon aufzubringen [b], so tröstete er ihn doch am 11. Sept. mit den Worten: „Nehmet ja, lieber Philippe, der Leute Urtheil wenig zu Herzen, die da sagen und schreiben, ihr hättet den Päbstlern zu viel nachgegeben. Es müssen ja wohl auch unter den Unsern Schwäche sein, deren Art

a) S. Luthers Bedenken über die Compositionsmittel in der Hall. Ausg. s. Werke, Th. XVI, S. 1708.

b) Non credis — schrieb er an denselben — mi Philippe! quantis vocum et literarum nubibus sim obrutus plenis querelarum de vobis et praesertim de Te. Stat autem sententia, potius vobis credere, quam illis, nec quod me aliquid celetis, quod ad rem pertinet.

und Gebrechen ihr tragen müßt. Denn daß den Bischöfen ihre Gewalt wiedergegeben sei, verstehen sie nicht sattsam und sehen nicht, was für Umstände dazu gefügt werden. Wollte Gott, die Bischöfe hätten sie mit solchen Bedingungen angenommen! Aber sie haben gar feine Nasen in ihren Sachen." Wenn er daher in diesem Punkte auch manchmal zurückhaltender war, als sein Freund, so lag der Grund davon blos darin, daß er die Gegner besser kannte, als jener, und fest überzeugt war, man werde von dem Papst und den Bischöfen nimmermehr erlangen, was man hoffte, und es würde also nur vergeblich an deren Besserung gearbeitet werden [a]. Doch Melanchthon konnte in der Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt nicht nur keinen Nachtheil für die evangelische Kirche erblicken, sondern er war sogar der Ansicht, daß sie derselben nur zum größten Nutzen und Vortheil gereichen würde, indem die letztere dadurch vor innerer Zwietracht sicher gestellt, einer höchst lästigen weltlichen Bevormundung entzogen, aus den Händen der in religiösen Dingen unbewanderten oder gleichgültigen Juristen gerettet und mit einer wünschenswerthen Macht und Selbstständigkeit ausgerüstet würde. Wollte Gott, schrieb er daher an Camerarius, ich könnte der Bischöfe Auctorität wieder herstellen, wenn auch ihre Herrschaft nicht wieder befestigen [b]! Mochte er nun auch alle mögliche Folgen davon nicht genug erwogen haben, so geht doch gewiß aus dem eben Gesagten so viel hervor, daß er bei diesem Vergleichsgeschäft keineswegs eine allzugroße Nachgiebigkeit oder Furchtsamkeit gezeigt, sondern hier, wie auch während der ganzen Zeit des Reichstages die Grundwahrheiten des evangelischen Glaubens muthig und tapfer vertheidigt hat. Und daher konnten ihn auch, wie Seckendorf sehr schön sagt (Lib. II. § 57), weder Könige, noch Cardinäle, noch sonstige hohe Personen vermögen, von der erkannten und bekannten Wahrheit abzutreten oder irgend ein Anerbieten anzunehmen, es mochte auch,

---

a) Seckendorfii Commentarius hist. de Lutheranismo. Lib. II. §. 57.

b) Gegen Aalberus äußerte er: Scio nostram moderationem incursuram esse in reprehensionem vulgi; sed nos nihil decet vulgi clamoribus moveri. *Pacis habenda ratio est et posteritatis.* Qualis autem ad posteros status futurus est dissoluta politia Episcoporum? Profani jurisdictionem ecclesiasticam et similia negotia religionum non curant. Ad haec nimis multae dissimilitudines ecclesiarum officiunt paci. Duximus igitur prodesse, ut aliquo modo conjungamus nos cum Episcopis, ne schismatis in-*ia perpetuo* laboremus. C. R. II, 303.

wie es oft der Fall war, noch so glänzend und lockend sein. Der Unterschied zwischen ihm und Luther lag nur darin, daß dieser die Freiheit des Evangeliums als ein Recht aus Gottes Wort begehrte, während er dagegen auf Zeit und Umstände Rücksicht nahm, oftmals bittweise verhandelte und als eine Gnade und Wohlthat ansah, was der Gegentheil nachgeben würde [a]).

Nachdem also die Verhandlungen des letzten Ausschusses ohne Resultat geblieben waren, ließ der Kaiser, der aus politischen Gründen durchaus keinen Frieden wollte, die Protestanten am 7. September vor sich kommen und ihnen durch den Pfalzgrafen Friedrich erklären, er habe mit großem Mißfallen ersehen, wie sie als eine so kleine Anzahl wider der ganzen Welt Glauben eine sonderliche Lehre hartnäckig vertheidigten; er wolle zwar den Papst zur Berufung eines Conciliums ermahnen, verlange aber von ihnen, daß sie sich unterdessen wiederum zu dem Glauben der alten Kirche bekenneten, denn es sei billig, daß der geringere Haufe dem größeren nachfolge. Diese Zumuthung wurde aber von den Protestanten mit größter Standhaftigkeit zurückgewiesen, und Melanchthon setzte noch an demselben Tage mit den andern Theologen eine Schrift auf, in welcher er die Privatmesse auf das entschiedenste verwarf [b]). Hierauf wurden zwar von den gemäßigteren katholischen Ständen noch einmal Vergleichungsversuche gemacht, allein sie waren von der Art, daß sie von Melanchthon und den protestantischen Ständen geradezu abgelehnt wurden [c]). Am 22. September ließ endlich der Kaiser den Entwurf des Reichsabschieds verlesen, in welchem er erklärte, daß er den Protestanten, die durch die heiligen Evangelien und Schriften mit gutem Grund widerlegt worden, bis auf

---

a) Marheineke a.a.O. III, 27 ff. Strobel, Apologie Mel.'s S. 1—19.

b) C. R. II, 354.

c) Sie übergaben den Vermittlern dreizehn von Mel. aufgesetzte Artikel, die noch nicht verglichen waren. Sie betrafen die Rechtfertigung, die guten Werke, das Beichten einzelner Sünden, die Buße (ad contritionem accedere debere fidem, quae credat remitti peccata), die kanonischen Genugthuungen, die Einheit der Kirche, den Kultus, die Gelübde, beiderlei Gestalt, die kirchlichen Traditionen (quod sint cultus ad salutem necessarii), die Anrufung der Heiligen, die Priesterehe und die Messe. Außerdem bemerkten sie aber auch noch, daß zu den streitigen Artikeln auch die vom Primat des Papstes, vom Fegfeuer und Ablaß gehörten, und daß sie die Bischöfe nur acceptiren könnten, wenn diese evangelisch würden. C. R. a. a. O. 373 u. 377 ff.

den fünfzehnten April des nächsten Jahres Bedenkzeit geben wollte, ob sie sich in den unverglichenen Punkten mit ihm, dem Papst und gemeiner Christenheit vereinigen wollten, oder nicht. Während dieser Zeit sollten sie in ihrem Gebiete nichts Neues in Glaubenssachen drucken oder verkaufen lassen, Niemanden zu ihrer Seite herüberziehen und sich mit ihm und den andern Ständen wider die Sacramentirer und Wiedertäufer vereinigen. Bei dem Papste wolle er übrigens dahin wirken, daß binnen sechs Monaten ein Concilium ausgeschrieben würde. Gegen diesen harten Abschied erhob sich zwar der Kanzler Brück und erklärte, daß sie sich keineswegs durch die Confutation der Gegner für widerlegt ansehen könnten; als er aber eine nochmalige Vertheidigungsschrift übergeben wollte, wurde dieselbe von dem Kaiser zurückgewiesen und nicht angenommen.

Diese Schrift war, wie bekannt, die Apologie der Augsburgischen Confession, aber blos in ihrem ersten Entwurfe. Melanchthon hatte sie schon seit längerer Zeit „mit Rath und Bedenken etlicher andern Theologen" angefangen und dann vom 12 — 20. September ganz allein abgefaßt und niedergeschrieben [a]). Da er dabei blos dasjenige benutzen konnte, was Camerarius und einige Andere während der Vorlesung der Confutation nachgeschrieben hatten, so legte er sie bald wieder bei Seite [b]), um statt derselben eine gründlichere und ausführlichere auszuarbeiten. Gegen das Ende des Reichstags war er so glücklich, eine Abschrift der Confutation zu erlangen und dadurch wurde er in den Stand gesetzt, vom November [c]) 1530 bis zum April 1531, jene größere Apologie zu verfassen, welche nachmals in die Sammlung unserer symbolischen Schriften aufgenommen worden ist. Melanchthon schrieb sie lateinisch, hatte aber schon damals, als er den Titel zur ersten Hauptausgabe

a) Am 20. Sept. meldete er dem Camerarius: Scripsi his diebus apologiam confessionis nostrae, quae, si opus erit, exhibebitur. C. R. a. a. O. p. 383. Köllner, S. 421.

b) Sie blieb lange Zeit verborgen, bis sie 1578 Chyträus in s. Historia Aug. Confessionis wieder abdrucken ließ. Eine Handschrift davon befindet sich auf der ehemaligen Universitätsbibliothek zu Helmstädt. S. Wiedeburgs Nachricht von der ersten Apologie der A. C. nach einer Handschrift ꝛc. 1781.

c) Er hatte aber schon auf der Rückreise damit angefangen. In Spalatin's Hause nahm ihm Luther an einem Sonntage die Feder weg. Salig I, 375. Am 11. April schrieb er: Apologia *mea his diebus* edetur.

der A. C. auffetzte, eine deutsche Uebersetzung derselben im Auge, und diese erschien auch im October 1531, besorgt (unter seiner Aufsicht[a]) von Justus Jonas. Die Apologie ist unter den Bekenntnißschriften unserer Kirche die gründlichste und gelehrteste, ausgezeichnet durch Klarheit und Deutlichkeit, durch Gelehrsamkeit und bündige Beweisführung, wie auch durch Milde und kluge Mäßigung[b]). Sie folgt in der Widerlegung der Gegner der Ordnung in der A. C.; dabei faßt sie aber oft mehrere Dogmen in eins zusammen, so daß sie im Ganzen nur aus 14 Artikeln besteht. Diese handeln: 1) von der Erbsünde; 2) von der Rechtfertigung, oder wie man für Gott fromm und gerecht wird; was der Glaube sei, der gerecht macht; daß der Glaube an Christum gerecht macht und daß wir Vergebung der Sünden allein durch den Glauben an Christum erlangen; 3) von der Liebe und Erfüllung des Gesetzes (Antwort auf die Argumente der Widersacher); 4) von den Kirchen, von der Taufe; 5) von der Buße; 6) von der Beicht und Genugthuung; 7) von den Sacramenten und ihrem rechten Brauch; 8) von den Menschensatzungen in den Kirchen (vom weltlichen Regiment, vom freien Willen, von Ursach der Sünde, von guten Werken); 9) von Anrufung der Heiligen; 10) von beiderlei Gestalt im heil. Abendmahl; 11) von der Priesterehe; 12) von der Messe, (was Opfer sei, oder nicht sei, und wie mancherlei Opfer? Was die alten Lehrer oder Väter vom Opfer schreiben? Vom rechten Brauch des Sacraments und von dem Opfer. Von dem Wort: Messe, und von den Messen für die Todten.); 13) von den Klostergelübden; 14) von der Potestate ecclesiastica, oder von der Gewalt der Bischöfe.

Nachdem man also den Kaiser vergebens um Annahme dieser Vertheidigungsschrift gebeten hatte, konnte man alle Verhandlungen über die Religion als geschlossen betrachten. Daher reiste auch der Churfürst gleich den Tag darauf, den 23. September, mit Melanchthon und den übrigen Theologen von Augsburg ab, indem er nur einige weltliche Räthe zur Anhörung des allgemeinen Reichstagsabschieds zurückließ. Am 27. November kam er zu Nürnberg an, wo er den Rath zu sorgfältiger Berathschlagung der religiösen Angelegenheit ermahnte, und von da ging die

a) C. R. II, 541. Köllner, S. 431.

b) Sie war allerdings schärfer, als die Confession, aber dafür waren ihre Angriffe auch blos gegen die Theologen gerichtet. Einzelne Schimpfwörter, wie Esel ꝛc., finden sich nur in der deutschen Uebersetzung. C. R. a. a. O. p. 495.

Reise nach Koburg, wo Luther die muthigen Streiter mit ungeduldiger Sehnsucht erwartete, um ihnen nach so heißem Kampfe den Schweiß vom Angesicht zu trocknen. Mit hellem, prophetischem Blicke hatte er ein solches Ende des Reichstags längst vorausgesehen und deshalb noch in der letzten Zeit seine Freunde in Augsburg also getröstet: „Es ist doch mehr geschehen, als gehofft worden, nämlich ihr habt dem Kaiser gegeben, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist: dem Kaiser vollkommenen Gehorsam, daß ihr erschienen seid mit solchen Kosten, Mühe und Beschwerniß; Gott aber das auserlesene Opfer des Bekenntnisses, so an alle Höfe der Könige und Fürsten durchdringen, in der Mitte seiner Feinde herrschen und mit seinem Schall in alle Welt ausgehen wird, so daß, wer nicht glaubet, wird ohne Entschuldigung sein; nämlich das wird man von dem zu Anfange des Reichstages gebotenen Stillschweigen haben. Und wenn wir das noch zum Lohne davon tragen, daß, nach der Widersacher Zeugnisse selbst, kein Glaubensartikel von uns verletzt worden ist, so haben wir mehr als ich gesucht habe, erlangt, nämlich Befreiung von der Schmach des ketzerischen Namens. Es bekenne uns Christus, sowie ihr ihn bekennet habt, und verherrliche die ihn verklären! Amen." Auch hatte er den tapfern Vertheidigern des Evangeliums in einem an Melanchthon gerichteten Briefe vom 15. Sept. das Lob ertheilt: „Ihr habt Gottes heiliges Werk, wie es geziemet den Heiligen, würdig ausgerichtet. Freuet euch in dem Herrn und seid fröhlich ihr Gerechten; lange genug seid ihr betrübt worden in der Welt. Sehet auf und hebet eure Häupter auf, daß sich eure Erlösung nahet. Ich will euch heilig sprechen, als die treuen Glieder Christi, und welchen Ruhm suchet ihr sonst noch?"

Nachdem Melanchthon mit dem Churfürsten in Koburg einige Tage geblieben, kam er am 11. October in Torgau an, von wo er dann seine Reise nach Wittenberg weiter fortsetzte. Wie freute er sich, als er, nach einer ziemlich sieben Monate langen Abwesenheit, endlich wieder die Seinen umarmen, seinen Hörsaal betreten und ungestört seinen Studien obliegen konnte! Sein nächstes Geschäft war sogleich die Herausgabe der Augsburgischen Confession, die noch im November, mit einer Vorrede versehen, auf dem Reichstage zu Augsburg ankam. Außerdem erschienen aber auch noch in diesem Jahre seine Commentarii in aliquot politicos libros Aristotelis (Witeb. 1530 a), und seine

---

a) Opp. Basil. IV. p. 266 ff.

Brevis discendi theologiae ratio, eine ganz kleine Schrift, in welcher er für das Studium der Theologie folgende Regeln giebt. Zuerst soll der Student die ganze Bibel, gleichsam anstatt des Morgen- und Abendsegens, cursorisch durchlesen, die wichtigsten Gedanken daraus excerpiren, dieselben unter gewisse Hauptsätze ordnen und sich so eine Summa der christlichen Lehre entwerfen, wobei ihm der Brief an die Römer als Muster dienen kann. Auf das gründliche Studiren desselben soll er dann täglich ein oder zwei Stunden verwenden, und darauf mit eben der Sorgfalt den Brief an die Galater und an die Colosser lesen. Ist dies geschehen, so hat er einen Inbegriff der christlichen Lehre, und es wird ihm nun auch das Verständniß der übrigen Paulinischen Briefe nicht schwer werden. Hierauf mag er die Evangelien vornehmen, und wenn er so im N. T. wohl bewandert ist, endlich auch die Genesis, die Psalmen und die Propheten. Dabei darf er aber das Studium des Augustinus und Hieronymus nicht vernachlässigen, und eben so wenig das Lesen der alten Kirchengesetze. Auf die Erlernung der alten Sprache und auf die Ausbildung des Styls muß er fortwährend Fleiß verwenden, damit er die religiösen Streitigkeiten klar und deutlich entwickeln und darstellen lerne, und überhaupt sein Urtheil schärfe. Ebenso nothwendig aber, als Grammatik und Rhetorik, ist auch die Dialectik, denn sie hängt mit jenen so eng zusammen, daß sie kaum von ihnen getrennt werden kann. Ueberhaupt ist das Studium der Philosophie von keinem Theologen zu vernachlässigen, nur darf man Christenthum und Philosophie nicht ungeschickt mit einander vermengen [a].

---

a) Opp. Witeb. II. p. 35 ff. C. R. II, 456.

Zehntes Kapitel.

Von der Errichtung des Schmalkadischen Bundes (1531) bis zur Wittenbergischen Concordienformel (1536).

In dem allgemeinen Reichstagsabschiede vom 19. November 1530 waren die Evangelischen, wenn sie ihren Glauben nicht änderten und die eingezogenen Bisthümer, Stifter und Klöster nicht herausgaben, mit solchen schrecklichen Strafen bedroht worden, daß nun auch die Theologen zu Wittenberg, die bisher jede Gegenwehr widerrathen hatten, auf die Vorstellungen der Juristen und des Landgrafen eingingen und ihre Einwilligung zu dem am 29. März 1531 errichteten Schmalkaldischen Bunde gaben [a]). Es kümmerte sie sogar jetzt wenig, daß in denselben auch die vier oberländischen Städte mit aufgenommen wurden; denn einestheils war ihnen aus dem kaiserlichen Abschiede klar geworden, daß sie durch eine solche Verbindung den Katholiken nicht verhaßter werden konnten, als sie es schon waren; anderntheils hatte sich ihnen auch Bucer im Artikel vom Abendmahl immer mehr genähert. Er hatte seine Unterhandlungen mit den Wittenbergern ununterbrochen fortgesetzt und kürzlich in einer durch Herzog von Lüneburg übersendeten Vergleichsformel eine wahre wesentliche Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahle zuge- so daß also der Streit blos noch die Verbindung des Leibes n sinnlichen Zeichen betraf. Dies gereichte nicht nur Melanch- sondern auch Luthern zu großer Freude, und beide sandten

a) Am ersten Januar schrieb Mel.: „περὶ τῆς ζητήσεως, εἰ ἔξεστιν ἀντιπολεμεῖν, parcius nunc interrogamur, nec nos dehorta- apparatum. Multae enim incidere occasiones necessariae et defensionis possunt. C. R. II. Epp. ad Camer. p. 155

am 22. Januar eine ziemlich tröstliche Antwort zurück[a]). Ersterer aber fügte im April d. J. noch die Versicherung hinzu, daß er sich alle Mühe geben wolle, eine wahre und dauerhafte Vereinigung mit den genannten Städten zu Stande zu bringen; denn er habe niemals an dem heftigen Streite zwischen Luther und Zwingli Gefallen gehabt und würde es daher sehr heilsam finden, wenn man denselben allmählich einschlafen ließe[b]).

Als der Kaiser sah, daß die Evangelischen so einmüthig zusammenhielten und sogar durch einige schriftliche Vertheidigungen ihres Glaubens mit den Königen von Frankreich und England in ein gutes Vernehmen zu kommen suchten, nahm er auf einmal wieder eine friedfertige Politik an, so daß durch Vermittelung der beiden Churfürsten von Mainz und der Pfalz am 23. Juli 1532 der sogenannte Nürnberger Religionsfriede zu Stande kam, kraft dessen bis zu einem künftigen Concilium kein Stand den andern des Glaubens noch sonst einiger Ursachen wegen beleidigen oder denen, so Gewalt vorkehren würden, Hülfe leisten sollte. Bald nach dem Empfange dieser erfreulichen Nachricht wurden Melanchthon und Luther nach Schweinitz an das Sterbelager des Churfürsten Johann von Sachsen gerufen. Sie trafen denselben zwar noch am Leben, aber er hatte schon die Sprache verloren, und kurze Zeit nach ihrer Ankunft erfolgte auch (am 16. Aug.) sein Tod. Sein Leichnam wurde nach Wittenberg geschafft, wo Luther zwei Leichenpredigten und Melanchthon bei der Universität eine lateinische Rede[c]) hielt. Auf ihn folgte nun in der Regierung sein 29jähriger Sohn Johann Friedrich, ein Mann von glühendem Eifer für die evangelische Religion, aber auch zugleich ziemlich reizbar und rechthaberisch, weshalb Melanchthon nie ein rechtes Vertrauen zu ihm fassen konnte. Daß es ihm jedoch keineswegs an Klugheit und Scharfsinn gebrach, davon lieferte er einen vollgültigen Beweis, als am 1. Juni 1533 ein päpstlicher Nuntius in Begleitung eines kaiserl. Orators nach Weimar kam und ihm am folgenden Tage anzeigte, daß der Papst gesonnen sei,

---

a) Den Brief Luthers s. bei de Wette IV. S. 216 f. Melanchthon schrieb: „Vidi tuas rationes concordiae et magnopere gavisus sum, vos concedere corporis Christi praesentiam cum anima. Nec video causam, cur vehementer adversari possitis, quo minus et praesentiam cum signo admittatis. C. R. II. 470.

b) Ebendas. S. 498.

c) Mel. Declamatt. II, 570 ff.

ein freies General-Concilium nach gewöhnlichem Brauche der Kirche zu halten, wenn alle, die demselben beiwohnen würden, ihm auch zu gehorchen versprächen. Er nahm dies Anerbieten sehr höflich und freundlich auf, bat sich aber zu seiner Antwort Bedenkzeit bis zur nächsten Zusammenkunft der Evangelischen in Schmalkalden aus. Unterdessen holte er aber mehrere Gutachten von seinen Theologen ein, und diese riethen ihm, er solle zwar, um übler Nachrede vorzubeugen, in das Concilium willigen, aber sich nicht im voraus zum Gehorsam gegen dessen Beschlüsse verpflichten. Ein Concilium nach Gewohnheit der Kirche, schrieb Melanchthon in einem besondern Bedenken[a], ist noch lange kein freies. Man muß also darauf bestehen, daß es nicht nach den Constitutionen der spätern Kirche entscheidet; und wenn man dies fordert, so werden sie dasselbe von selbst zu verhindern suchen. Der Churfürst that, wie ihm gerathen wurde, und der Papst Clemens VII. ließ die Sache wieder ruhen.

Dies sind ohngefähr die wichtigsten Verhandlungen, die in den Jahren 1531 bis 1534 gepflogen wurden. Sie waren alle von der Art, daß sie Melanchthon wenig oder gar nicht in seiner akademischen und literarischen Thätigkeit stören konnten. Er gab daher in dieser Zeit der öffentlichen Ruhe eine Anzahl Schriften, theils philosophischen, theils theologischen Inhalts, heraus, durch welche er sich sowohl um die Schulen, als auch um die evangelische Kirche die größten Verdienste erwarb. Zu den größeren und bekannteren unter denselben gehören: 1) Apologia Aug. Confessionis (April 1531); 2) Liber Ioannis de Sacro Busto de Sphaera, cum praefat. Mel. (Witeb. 1531); 3) Elementorum Rhetorices libri II. (Witeb. 1531); 4) Carionis Chronicon[b] (Wit. 1532); 5) Commentarii in Epistolam Pauli ad Romanos, recens scripti (Sept. 1532). Letztere Schrift hatte er dem Erzbischof Albrecht von Mainz, der für einen Gönner der Gelehrten galt, dedicirt, und dieser soll sie, wie Luther erzählte, mit Füßen getreten und ausgerufen haben: „er hat St. Velten im Leibe!" Noch gewisser aber ist, daß er ihrem Verfasser bald darauf ein Präsent[c] schickte

a) C. R. II, 655.

b) Ueber diese Schrift schrieb er den 12. Juni an Camerarius: Misit huc (Cario) χρονικὰ excudenda, sed ea lego, ut ego emendarem. Sunt multa scripta negligentius. Itaque ego totum opus retexo, et quidem germanice et constitui complecti praecipuas mutationes maximorum Imperiorum. Epp. ad. Camerar. p. 163.

c) C. R. II, 625.

Und solche Präsente waren damals der einzige pecuniäre Gewinn, den ein Schriftsteller von seiner Arbeit hatte.

Welch großes Ansehen Melanchthon schon damals nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern europäischen Ländern genoß, das zeigte sich am deutlichsten in den nun folgenden Jahren, in welchen er eine solche Menge ehrenvoller Einladungen, auswärts thätig zu sein, erhielt, daß er kaum wußte, wie er sich dabei verhalten sollte. Nachdem er schon 1534 einen Ruf nach Polen abgelehnt hatte[a]) wurde er im Sommer 1534 von Frankreich und England aus gebeten, dem Evangelium daselbst die Thür öffnen zu helfen; und im September erhielt er noch obendrein eine Einladung nach Würtemberg[b]), wo Herzog Ulrich, nachdem er erst vor kurzem durch einen Kriegszug des Landgrafen Philipp wieder in die Regierung eingesetzt worden war, mit großem Eifer an der Einführung der Reformation und an einer Reorganisation der Universität Tübingen arbeitete. Für letztere suchte man nun Melanchthon als Lehrer zu gewinnen. Allein, so wenig ihm auch das Klima, die Lebensweise und so manches Andere in Wittenberg zusagte[c]), und so sehr er sich auch öfters von diesem Orte, wo ihm eine gleichgestimmte Seele fehlte, weg=

a) Vergl. Strobel in Camerarii Narrat. de Vit. Mel. p. 141.

b) „Misi — schrieb er am 13. Sept. 1534 an Camerarius — in Galliam, rogatus a fratre Episcopi Parisiensis, de praecipuis controversiis quandam ἐπιείκειαν. Ab Anglis bis vocatus sum, sed expecto tertias litteras, et, ut dicam, quod sentio, poenitet me meae βραδυτῆτος. Ex Stuttgardia ad me scripserunt Cancellarius et Sneppius nomine principis, ut meam voluntatem explorarent, revocant me amantissime litteris in patriam. Respondi civiliter, nec dubito, quin iterum sint scripturi, sed me Βρεταννικὰ vehementer afficiunt.“ C. R. II, 785. Als man am 27. Oct. abermals bat, Melanchthon möchte wenigstens auf einige Monate kommen, gab der Churfürst keinen Urlaub. Wahrscheinlich besorgte er, Tübingen würde sich dadurch zu sehr heben. Ebendas. p. 794.

c) Ueber das Klima klagte er oft; „est enim — schrieb er 1533 — aër tenuis propter arenas, et propter paludes iners.“ C. R. II, 667. — So mäßig er ferner auch lebte, so äußerte er doch (Postill. III, 679): „Es ist zu erbarmen, wir haben in diesem armen elenden Nest keinen rechten victum. Ist nichts gutts zu zu bekommen: und wenn man schon etwas hat, so kocht mans nicht recht. Omnia sunt barbarica. Ueber seinen Umgang endlich klagte er schon im J. 1526: Ego hic (habeo) neminem ὅμοιον. Sed sunt, ut Plato inquit, λυκοφιλίαι, plenae curarum et molestiae. C. R. I, 804.

wünschte; so trug er doch Bedenken, diesen Ruf in das ihm so werthe südliche Deutschland anzunehmen, theils aus Anhänglichkeit an das churfürstliche Haus, theils aber auch wegen der andern Einladung nach England. Der Churfürst war über diese Treue seines berühmten Professors sehr erfreut; er beschloß, ihn dafür künftige Fasten das Haus vergrößern und mit einem Garten versehen zu lassen, und schickte ihm noch überdies am 29. Sept. folgendes gnädige Belobungsschreiben:

„Unsern gnädigen Gruß zuvor. Hochgelehrter, lieber und getreuer.

Wir werden berichtet, haben es auch dermaßen, daß wir es glauben, vermerkt, daß darnach getrachtet wird, euch von unserer Universität zu Wittenberg an andere Orte zu bewegen. Daß ihr nun darein nicht gewilligt, solches gereicht uns von euch zu besonderm Gefallen, versehen uns auch gnädiglich, wo dergleichen Suchungen von Jemand weiter bei euch geschehen, ihr werdet euch nicht bewegen lassen, sondern bei uns und in unserer Universität zu Wittenberg verharren, und darbei, wie ihr bisher gethan, so viel ihr ohne Beschwerung und Schwächung eures Leibes vermöget, Fleiß haben. Daran erzeigt ihr uns zu gnädigem Gefallen, seind es auch mit Gnaden zu bedenken geneigt. Datum Weimar, Dienstags Michaelis anno domini 1534." Und auf einem Nebenblatte schrieb er noch: „Wo euch an Unterhaltung und sonst etwas mangelte, das wollet ihr uns zu unsern Händen zu erkennen geben, wollen wir uns darauf also erzeigen, damit ihr unsern gnädigen Willen daraus spüren sollt. Wöllten wir euch gnädiger Meinung auch nicht unverhalten lassen[a])."

Zu gleicher Zeit mit diesem Rufe nach Tübingen erhielt aber Melanchthon auch mehrere ehrenvolle Einladungen nach Frankreich[b]). Da man nämlich am dortigen Hofe, aus altem Haß gegen den Kaiser, sehnlichst ein Bündniß mit den protestantischen Ständen Deutschlands wünschte und deshalb sogar den Schein sich gab, als ob man von der lutherischen Lehre gar nicht übel denke, so suchten einige vornehme und gelehrte Männer zu Paris, Wilhelm Bellay (Seigneur de Langey), königlicher Minister, dessen Bruder Johann Bellay, Bischof von Paris und später Cardinal, und der gelehrte Joh. Sturm von Straßburg, diese Gelegenheit zu benutzen, um dem König einzureden, daß eine Vereinigung in der Lehre gar nicht so schwierig

a) C. R. II, 790.
b) Vergl. Strobel, Neue Beiträge zur Litteratur rc. V, 1 ff.

sei, als er vielleicht denken möchte. Alle drei waren eifrige Verehrer und Bewunderer Melanchthons; sie wußten, daß derselbe wegen seiner gemäßigten Grundsätze am Hofe, und insonheit bei der Königin Margaretha von Navarra, in Gnade stand, und hofften also durch ihn am schnellsten und sichersten zum Ziele zu kommen. Wilhelm Bellay theilte ihm daher, als im J. 1534 Barnabas Voräus Fossa im Auftrage des Königs nach Deutschland reiste, seine Plane und Hoffnungen mit, bat ihn, die Sache des Evangeliums in Frankreich nach Kräften zu unterstützen, und ersuchte ihn zugleich um ein Gutachten, wie beide religiöse Parteien daselbst am besten vereinigt werden könnten. Hierauf setzte Melanchthon acht Artikel auf und sandte dieselben am 1. August d. J. nach Paris. Sie enthielten ganz die vermittelnden und versöhnenden Grundsätze, die er schon zu Augsburg ausgesprochen hatte, und ihr Inhalt war im Wesentlichen folgender. 1) Dem Papste könne sein Primat und den Bischöfen ihr Regiment gelassen werden, wenn sie auf reine Lehre hielten; denn dann sei für Ordnung und Eintracht gesorgt. 2) Traditionelle Gebräuche seien Dinge, die man nie ganz entbehren könne; nur dürfe man keine Nothwendigkeit daraus machen und nicht den Aberglauben nähren, daß dadurch Gerechtigkeit erlangt werde. 3) Die Beichte sei beizubehalten, nur sei die Aufzählung aller Sünden unnöthig. 4) Was den Artikel von der Rechtfertigung betreffe, so hätten die Gegner schon manches nachgegeben; doch müsse die scholastische Lehre von den guten Werken ganz fallen und der Grundsatz fest stehen, daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde. 5) Ueber die Messe würde eine Verständigung am schwierigsten sein; vor Allem müsse man darauf dringen, daß Niemand zur Winkelmesse gezwungen und das Abendmahl unter beider Gestalt gereicht würde. 6) Den Heiligendienst müsse man ganz aufgeben, weil auch die älteste Kirche davon nichts gewußt; doch könne man Feiertage zulassen, an denen der Heiligen Historien und Exempel vorgetragen würden. Die Gebete könne man etwa so stellen: Gieb, Gott, daß wir, unterstützt durch die Fürbitten der Heiligen, ꝛc. 7) Alle Klöster aufzuheben, sei unnöthig; einige derselben solle man erhalten, um in ihnen arme Jünglinge für die Kirche zu erziehen; doch müsse diesen die Freiheit bleiben, zu jeder ihnen beliebigen Zeit wieder herauszugehen. 8) Der Cölibat sei gegen die Bibel und die älteste Kirche. Wenn man ja zur Aufrechthaltung der kirchlichen Gewalt etwas thun wolle, so könne man zu den höchsten Würden nur bejahrte und unverheirathete Männer nehmen.

Am Schlusse fügte er noch hinzu, daß er damit keineswegs etwas Festes angeordnet, noch eine Ausrottung aller Uebel beabsichtigt haben wolle; er habe vielmehr diese Antwort aufgesetzt, damit sie von gelehrten Männern weiter berathschlagt und zu einer Vereinigung beider Parteien benutzt werden möchte; und darum wünsche er auch, daß sie nicht als ein Decret unter die Leute gebracht werde. Allein es verging kaum ein halbes Jahr, so wurde sie schon in mehreren verstümmelten und falschen Abschriften nicht nur in Frankreich, sondern auch in England und Deutschland verbreitet, wodurch ihrem Verfasser mancher Verdruß bereitet wurde [a]).

Nach Absendung dieses Rathschlags verging eine geraume Zeit, ehe Melanchthon von seinen Freunden in Paris wieder Antwort erhielt. Endlich am 4. März 1535 schrieb Joh. Sturm und meldete, daß ihre Sache unterdessen eine sehr schlimme Wendung bekommen habe, und zwar durch die Schuld mehrerer fanatischer Menschen aus ihrer eignen Partei, denen sie bisher nicht rasch genug gegangen. Diese hatten nämlich im October des vorigen Jahres eine Menge Schmähschriften und Pasquille durch ganz Frankreich ausgestreut und des Nachts nicht nur an die Straßenecken von Paris, sondern sogar an das Zimmer des Königs angeklebt. Dadurch sei dieser so aufgebracht worden, daß er sogleich eine strenge Untersuchung angeordnet und viele der neuen Lehre verdächtige Männer im Januar d. J. habe verbrennen lassen. Jetzt sei er zwar wieder etwas milder gesinnt, da man ihm vorgestellt, daß die lutherische Lehre selbst nichts mit Aufruhr und Empörung zu thun habe; aber demohngeachtet sei ihre Lage immer noch traurig und bedenklich, und werde es auch bleiben, wenn er (Mel.) nicht eine Reise nach Frankreich unternähme; denn auf ihn habe einmal der König, der von Natur gut und einer Verbesserung des Kirchenwesens gar nicht abgeneigt sei, sein Vertrauen gesetzt, und ohne ihn würde er in dieser Sache keinen entscheidenden Schritt thun" [b]). Als Melanchthon diesen Brief gelesen, schrieb er zuvörderst an Wilh. Bellay, und bat ihn flehentlich, dem Evangelium seinen Schutz angedeihen zu lassen; dann aber antwortete er auch am 23. April Johann Sturm und setzte ihm die Gründe auseinander, die ihn vor der Hand noch von einer Reise nach

a) Das ächte Consilium und zugleich eine Untersuchung über die zwei verfälschten Formen, in denen es noch vorhanden ist, (Mel. Opp. Viteb. IV, 825 ff. Consil. lat. I, 224), s. C. R. II, 741 ff.

b) C. R. II, 855.

Paris abhielten. Wie die Sachen jetzt ständen — schrieb er —, müsse er sehr zweifeln, ob er bei dem Könige etwas ausrichten werde. Wahrscheinlich wolle derselbe auch nur eine Uebereinkunft in einigen unwichtigeren Artikeln; aber dadurch werde für die Kirche und das allgemeine Beste nichts gewonnen. Denn was würde es z. B. helfen, wenn man zwar den Austritt aus den Klöstern freistellen, aber den Heiligendienst und andere Mißbräuche unangefochten lassen wollte? Das einzige Mittel, der Kirche den Frieden wiederzugeben, sei nach seiner Meinung eine Synode; wenn man daher glaube, daß er zur Einberufung dieser etwas beitragen könne, so möchte man es ihm zu wissen thun, und dann werde er gewiß gern kommen" a). Die Briefe, die er hierauf, am 4. August, von Joh. Sturm und Bellay erhielt, übertrafen bei weitem seine Erwartungen; am allermeisten aber erfreute ihn ein Schreiben, das der König selbst an ihn gerichtet hatte, und worin er inständigst gebeten wurde, so bald als möglich nach Frankreich zu kommen. Es war datirt vom 23. Juni und lautete also: „Schon ehedem hat mir mein Kammerherr und Rath, Wilhelm Bellay, der mir vorzüglich in kirchlichen Angelegenheiten zur Seite steht, von Deinen Bemühungen gesagt, die Streitigkeiten beizulegen, die über den kirchlichen Lehrbegriff ausgebrochen sind. Jetzt überzeugt mich Dein Brief an denselben und die mündliche Versicherung, die Du meinem Gesandten Barnabas Voräus Fossa gegeben hast, daß Du geneigt bist, auch bei uns dieses Geschäft zu übernehmen. Da mir nun nichts mehr am Herzen liegt, als Einigkeit und Uebereinstimmung in Religionssachen, so habe ich nicht umhin gekonnt, meinen gedachten Gesandten Voräus sogleich mit diesem Briefe, dem sichersten Bürgen meines Schutzes, zu Dir zu schicken und Dich zu bitten, so bald als möglich zu uns zu kommen und Dich mit einigen besonders dazu erwählten Gelehrten aus unserm Lande in meinem Beisein über eine Vereinigung in der Lehre zu unterreden und die Mittel anzugeben, wie jene schöne Harmonie der kirchlichen Verfassung wieder hergestellt werden könne (quo resarciri possit pulcerrima illa Ecclesiasticae politiae harmonia). Ich beschwöre Dich, laß Dich von Niemanden abhalten, diesen edlen und frommen Entschluß auszuführen. Deine Ankunft wird mir überaus willkommen sein, Du magst nun als Privatperson oder im Namen der evangelischen Stände kommen. Auf jeden Fall wirst Du erfahren, daß mir nichts mehr am Herzen liegt und von

---

a) C. R. II, 875.

jeher gelegen hat, als Deutschlands Ehre und die öffentliche Ruhe"[a].

Nach dem Empfange dieses Schreibens reiste Melanchthon von Jena, wo sich damals, wegen der in Wittenberg wüthenden Pest, bis zum Febr. 1536 die Universität befand, nach Torgau an den Hof und hielt hier am 15. August auf einige Monate um Urlaub an. Sein Gesuch wurde daselbst auch von Luther unterstützt, der am 17. August an den Churfürsten schrieb: „Ich bitte unterthäniglich und aufs höheste, Ew. Ch. Gn. wollten M. Philippo in Gottes Namen erlauben, in Frankreich zu ziehen. Zu solcher Bitt bewegen mich der ehrlichen, frommen Leute klägliche Schrift, so dem Feuer kaum entgangen sind und M. Philipps Zukunft den König mit allem Fleiß dahin bracht, daß des Mordens und Brennens ein Ende worden ist. Sollte nun den Leuten ihr Trost fehlen, möchten die Bluthunde Ursach gewinnen, ihre Sache mehr zu verbittern, und mit Brennen und Würgen weiter zu fahren: daß ich achte, M. Philippus kann fast nicht wohl mit gutem Gewissen sie in solchen Nöthen lassen und sie ihres herzlichen nöthigen Trostes berauben. Ohn was Argwohns der König selber und die Seinen schöpfen würden vielleicht auch von uns allen, weil er auf M. Philipps Zusage so gnädiglich selber schreibet und Botschaft schicket. E. Ch. Gn. wollten es auf Gottes Gnade die drei Monate M. Philipps wagen lassen. Wer weiß, was Gott thun will, welches Gedanken sind ja allezeit höher und besser denn die unsern." Allein der Churfürst dachte anders; er schlug Melanchthon sein Gesuch ab, und als es derselbe am 18. August schriftlich wiederholte, ertheilte ihm er am 24. August die sehr harte Antwort: „er hätte sich das von ihm als einem gehorsamen Unterthanen nicht versehen, daß er, mit der gegebenen Resolution nicht zufrieden, nochmals schriftlich nachsuche. Als ein gehorsamer Un-

a) Mel. Consil. lat. I. p. 219. C. R. II, 878. Tischer, Leben Mel.'s S. 90. Von diesem Briefe sagt Maimburg, daß ihn der König geschrieben habe importunis Margarethae, Reginae Navarrae, sororis suae, aliarumque foeminarum in aula precibus victus; was aber Seckendorf (III § 37. addit.) mit Recht in Zweifel zieht. Ebenso ist es eine Lüge, wenn Maimburg erzählt, der Cardinal Tournon habe den ganzen Handel wieder zerrissen und den König bewogen, das Schreiben an Mel. gar nicht abgehen zu lassen. S. Seckendorf III, 107. Bayle, Histor.-krit. Wörterbuch (von Gottsched) III, 376. Strobels Beiträge II, 1 ff.

terthan hätte er sich ohne Vorwissen seines Herrn in diesen Handel gar nicht so weit einlassen sollen. Auch würde seine Reise nach Frankreich dem Evangelium keinen großen Gewinn, wohl aber den evangelischen Fürsten bei dem Kaiser großen Schaden bringen. Wo er aber meine, er könne dieselbe mit guter Treue gegen seinen Fürsten antreten, so möge er es thun nach seinem Willen und auf seine Gefahr" a). Was den Churfürsten zu dieser Urlaubsverweigerung bestimmte, sieht man aus einem andern Schreiben desselben, aus welchem der Kanzler Brück den Melanchthon eines weitern belehren sollte. Darin hieß es unter Andern: Der Churfürst habe zwar genugsam bezeuget, wie begierig er sei, auch bei andern Nationen das Evangelium zu fördern; ob aber bei den Franzosen etwas Guts zu hoffen, sei ungewiß, zumal ihre Schriften dazu gar widrige Hoffnung machen; indessen sei die Gefahr gewiß, wo man sich nach der Franzosen Rathschlägen richten wollte. Sr. Ch. Gn. seien in Begriff, zur Befestigung des Friedens zu König Ferdinand zu reisen, da dann leicht zu erachten, wie sie ankommen würden, wo Königl. Majestät vernähme, daß Melanchthon, der vornehmste von den sächs. Theologen, zu Dero Hauptfeind gereiset. Auch habe man zu bedenken, was der Kaiser und die Stände dazu sagen würden, wo sie höreten, daß man (wie in den nach Frankreich geschickten Artikeln geschehen) bei den Auswärtigen gestehe, die Religionsstreitigkeiten könnten wohl beiderseits geduldet werden also, daß kein Theil den andern verdammen solle. Dieses habe man bishero bei den Handlungen mit dem Gegentheil nicht zugegeben, obgleich solches der Respect gegen Kaiserl. Maj., die Freundschaft mit den übrigen Ständen und die Liebe zum Frieden zu rathen geschienen.... Es wisse nun jedermann, wie Melanchthons Artikel durchgezogen worden zu großem Schimpf der Protestanten, als wenn sie nämlich, was bishero gelehrt, widerrufen hätten. Wenn nun die Franzosen heuchlerisch und verstellt handelten, so würden die Evangelischen mehr Schaden und Schande, als Nutzen zu erwarten haben." Und auf einem beigelegten Zettel hieß es: „Wir sorgen sehr, M. Philippus dürfte, wenn er den König nach seiner Klugheit und Fleiß bereden wollte, viel nachlassen, welches D. Martinus und andere Theologi nicht nachgeben würden, daraus denn unter ihnen (wie wir schon aus einigen Worten Martini abnehmen) Uneinigkeit zu großer Aergerniß vieler Leute und Nachtheil des

a) C. R. II, 910.

Evangelii entstehen würde. So kann man auch nicht erachten, daß es die Franzosen mit Ernst meinen, sondern hat zu gedenken, sie werden, wenn sie Philippi Gutmüthigkeit merken, ihn völlig ausholen, und hernach als einen unbeständigen Mann ausschreien. Die in Frankreich dieser Sache geneigt zu sein scheinen, sind mehr Erasmianer, als Evangelische. Wir haben bei uns, heißt es zuletzt, fest beschlossen, ehe M. Philippum gar zu missen, als daß wir ihn mit unserm guten Willen und Genehmigung sollten lassen in Frankreich gehen" [a]). An den König Franz schickte der Churfürst selbst ein Schreiben ab, worin er sagte, daß er um der harten und schweren Läufte, großer Besorgniß, schwerer Gefahr, beschwerlicher Nachreden willen und vorzüglich, weil die Universität zu Wittenberg der Pest halben an einen andern Ort habe verlegt werden müssen, dermalen Melanchthon nicht entlassen könne" [b]).

Wollte nun dieser Letztere mit seinem Herrn nicht ganz brechen, so mußte er ebenfalls an den König schreiben, daß er für jetzt, so gern er auch wollte, die Reise nach Frankreich nicht antreten könnte. Er that dies am 28. August, und erzählte auch zugleich dem Minister Wilh. Ballay, was man ihm am Hofe geantwortet, und wie hart man ihn daselbst behandelt habe [c]). Durch die Art und Weise, in welcher man ihm den

a) Ebendas. p. 907 ff.

b) Ebendas. p. 906 ff.

c) „Nunquam sensi asperiorem Principem — schrieb er demselben —, nihil fingam, sed ut in tantis rebus decet, verum sine ulla figura, sine ulla sophistica dicam. Primum respondet, opinionem de meo itinere offecturam esse maximis suis utilitatibus, quod ipse iter ad Regem Ferdinandum haberet... Sed meo judicio altera causa verior fuit, cur me non dimiserit. Legit meum consilium, quod ad vos misi, in quo nihil reprehendit, praeter unam quandam levissimam sententiolam de utraque specie, quod scripsi, sublata prohibitione postea sanciendum esse, ne altera pars alteram damnet .... Incendit etiam animos ineruditorum excerptum quoddam ex illo consilio, quod nescio per quos lingua germanica sparsum est, in quo quia de potestate Ecclesiastica honorificentius quaedam dicuntur, inepti et indocti interpretantur me totam causam prodidisse. Vocor transfuga, desertor, cum quidem idem toties jam in publicis libris de ecclesiastico ordine scripserim, seu de canonica Politia. Hos clamores putat Princeps et sibi et causae nocere. Itaque non solum dimittere me noluit, sed etiam contumeliose mihi respondit: non enim dissimulo." An Just.

Urlaub verweigert hatte, fühlte er sich so sehr gekränkt und beleidigt, daß er mehrere Wochen die bitterste Unzufriedenheit darüber an den Tag legte, bis er im October wieder einmal mit dem Churfürsten zusammen kam, und aus dessen liebreichem Benehmen ersah, daß er die Sache vergessen wünschte. Uebrigens kam er aber auch immermehr zu der Ueberzeugung, daß eine Reise nach Frankreich am Ende ganz vergeblich und fruchtlos gewesen wäre. Denn daß der König keineswegs gesonnen war, eine Reformation der Kirche im Sinne und Geiste des Evangeliums vorzunehmen, zeigte er schon ziemlich deutlich in seinem Briefe, in welchem er, genau genommen, nur von einer Aussöhnung der Häretiker mit der katholischen Kirche sprach; noch deutlicher aber bewies er es dadurch, daß er zu ebenderselben Zeit, wo er sich aus Politik gegen die Protestanten Deutschlands so freundschaftlich benahm, einem Gutachten der Sorbonne seinen Beifall gab, in welchem die von Melanchthon übersandten Artikel als höchst ketzerisch verworfen wurden.

Und fast dieselbe Bewandtniß hatte es auch mit der Einladung nach England, wo der einst so gepriesene Vertheidiger des katholischen Glaubens, Heinrich VIII., aus Verdruß über die ihm verweigerte Scheidung von seiner Gemahlin Katharina, 1534 dem Papste förmlich den Gehorsam aufgesagt und sich selbst zum Oberhaupte der englischen Kirche erklärt hatte. Auch er wünschte wegen seiner Stellung zum Kaiser, als dem Neffen der verstoßenen Katharina, ein Bündniß mit den protestantischen Ständen anzuknüpfen, und fand daher für gut, einige Neigung zu ihrer Lehre zu zeigen. Schon im J. 1534 hatte er Melanchthon zweimal nach England einladen lassen, und im März 1535 schickte er den Antonius Barnes nach Wittenberg, um von den dortigen Theologen über jenen so anstößigen Ehehandel ein günstiges Gutachten zu gewinnen. Diese Gelegenheit benutzte Melanchthon, um dem Könige in einem Schreiben vom 13. März die Sache des Evangeliums ans Herz zu legen; auch dedicirte er ihm bald nachher die zweite Hauptausgabe der loci theologici, wofür er am 31. August ein Geschenk von 200 Ducaten erhielt. Späterhin jedoch, als er sah, wie sehr er sich in den Absichten

---

Jonas schrieb er den 2. Sept.: Gallicum iter omisi libenter ac facile passus sum non dari commeatum; sed poterat princeps negare sine contumelia, quam vides ejusmodi esse, ut ab ingenuo homine dissimulari non debeat. Itaque respondere constitui."

und Gesinnungen desselben getäuscht hatte, ließ er jene Dedication in seinem Lehrbuche wieder weg. — Im September kam nun Anton Barnes wieder nach Wittenberg, und zwar diesmal nicht nur jenes Scheidungsprocesses wegen, sondern auch um mit den Theologen über eine Vereinigung in der Lehre zu unterhandeln und für Melanchthon um Urlaub zu einer Reise nach England anzuhalten. Dieses Gesuch wurde abermals von Luther und seinen Collegen auf das kräftigste unterstützt; allein der Churfürst sah wohl ein, daß der König die Religionssache blos zur Bemäntelung seiner Ehehändel gebrauchen wollte, und daher gab er dem Gesandten (ohngefähr den 21. Sept.) eine abschlägige Antwort, indem er vorschützte, daß Melanchthon jetzt in Jena nicht zu entbehren sei. Die Verhandlungen über die Religion wurden indeß den ganzen Winter hindurch bis zum 22. April 1536 fortgesetzt, und vorzüglich vom December an eifrig betrieben, weil da noch zwei andere Abgeordnete des Königs, der Bischof Eduard Fox und der Archidiakonus Nicol. Heyth, nach Wittenberg gekommen waren. Da Melanchthon damals immer noch in Jena war, und diese Männer am liebsten mit ihm disputirten, so wurde er dadurch öfters in seinen Vorlesungen gestört und zu einer Reise nach Wittenberg genöthigt. Doch ließ er sich dort weder zu einer Billigung jener Ehescheidung bewegen [a]), noch gab er in den am meisten bestrittenen Artikeln von der Priesterehe und der Abschaffung der Messe nach, sondern setzte darüber zwei besondere Schriften auf, mit denen die Gesandten nach England zurückkehrten. Eine Reise in dieses Reich wurde ihm bald nachher von Barnes selbst widerrathen, weil die Hoffnung auf eine Reformation des Glaubens und Gottesdienstes wieder zu erlöschen anfing.

Mehr Freude, als an diesen Verhandlungen, erlebte Melanchthon im J. 1536 an denen, die bisher zwischen Bucer und den Wittenbergern über die Lehre vom Abendmahle gepflogen worden waren. Schon im J. 1531 schien einmal, wie wir wissen, eine Vereinigung beider Parteien sehr nahe zu liegen; denn Bucer hatte im Namen der vier oberländischen Städte erklärt, daß sie eine wahrhaftige, obwohl nicht örtliche,

---

a) Angli contendunt, legem de non ducenda fratris uxore prorsus indispensabilem esse. Nos contra disputamus, esse dispensabilem. Vides autem, quanto facilius sit ipsis propugnare τὸ ἀκριβοδίκαιον, quam nobis inflectere legem, ut efficiamus non fuisse necessarium divortium. C. R. III, 36.

Gegenwart Christi im Sacramente lehrten, und Luther und Melanchthon hatten dieses Bekenntniß mit großer Freude aufgenommen. Allein es dauerte nicht lange, so standen die Sachen wieder eben so mißlich und bedenklich, als vorher. Da nämlich Bucer in seinem Eifer auch die Schweizer mit in die Vereinigung hereinziehen wollte und von den noch vorhandenen Differenzpunkten mit einer Gleichgültigkeit sprach, als wären sie kaum einer weitern Betrachtung werth; so wurde Luther dadurch aufs neue in seine alte Hartnäckigkeit zurückgeworfen, so daß er mehrmals auf das bestimmteste erklärte, daß er und die Oberländer noch ziemlich weit von einander seien, und er nichts mit denen zu thun habe, „welche mit dem Munde sagen, es sei Christi Leib und Blut wahrhaftig gegenwärtig im Sacrament; die heimliche Glosse aber und der Verstand sei der, daß der wahrhaftige Leib und Blut wohl gegenwärtig sei im Sacrament, aber doch nur geistlich und nicht leiblich; werde auch allein mit dem Glauben im Herzen empfangen, und nicht leiblich mit dem Munde." Im September 1534 schickte jedoch Bucer abermals eine Concordienformel nach Wittenberg, und zugleich trug der Landgraf von Hessen auf eine Unterredung mit demselben an. Melanchthon war für seine Person mit der übersandten Formel vollkommen zufrieden [a]), und da er überhaupt seit 1531 gegen die besondere Auffassungsweise Luthers immer gleichgültiger und Bucern immer geneigter geworden war [b]), so schrieb er am 16. September an den Landgrafen zurück: „Ich habe noch heut mit Doctor Luther geredt von der Concordia Herr Buceri, darauf mir Luther geantwort, daß er ihm dieselbige gefallen lasse, so es Herr Bucerus also meinet, wie seine Worte lauten, wie ich

a) Am 16. Sept. schrieb er an Schnepf: „Confitetur (Bucerus) datis rebus illis Pane et Vino, vere et substantialiter adesse Christum. *Ego quidem nihil requirerem amplius.*" C. R. II, 787.

b) So hatte er demselben am 10. Oct. 1533 geschrieben: Nunc de meo animo persuasissimum tibi esse volo, te a me vere ac plurimum amari. Quod facis ea, quae ad piam ecclesiarum concordiam factura videntur, diligenter moliaris et urgeas. Ea in re studium ac diligentiam meam polliceor, quantum praestare omnino possum. Nam mihi ne hoc quidem dissidium περὶ μιᾶς ζητήσεως placet et vides, ut dissimulem profecto quadam spe, quid futurum arbitror, si nos familiariter et amanter colloqui possemus, ut iniri ratio possit tollendi dissidii penitus. C. R. II, 675.

denn nicht zweifel.... Ich will auch für meine Person E. F. Gn. nicht bergen, daß ich an dem unfreundlichen Schreien und Schreiben auf unserm Theil kein Gefallen gehabt, sondern allezeit davon Herzeleid getragen habe und noch trage. Ich hätte auch die Sache gern zu christlicher Einigkeit gearbeitet, wie E. F. Gn. selbst aus einigen Umständen abnehmen mögen; nachdem ich aber so große Härtigkeit befunden, daraus ander mehr Beschwerung gefolget, hab ichs auch müssen Gott befehlen. Ich hoffe aber gleichwohl noch, es soll einmal eine gnädige Stund kommen durch Gottes Gnade, und habe lange Zeit fürgehabt, mich zu E. F. Gn. zu verfügen, und so mich E. F. Gn. hören wollte, von dieser Sache mündlich mit E. F. Gn. zu reden; denn E. F. Gn. wissen, daß ganzer Christenheit an diesem Artikel viel gelegen; so weiß ich, daß alle fromme Christen in Gallia und Anglia sich dieses Artikels halber hoch bekümmern, zudem, daß unsere Uneinigkeit anderen christlichen Sachen große Verhinderung bringt; derhalben bitt ich, E. F. Gn. wollen auf Wege gedenken, wie die Sach vorzunehmen, daß eine beständige Concordia auf diesem Theil durchaus in diesem Artikel gemacht werde; denn in andern Artikeln ist keine Uneinigkeit a)." Nachdem nun auch Luther in einem Briefe vom 17. October seine Bereitwilligkeit zu einer Vereinigung kundgegeben hatte, wurde Melanchthon von dem Landgrafen zu einer Unterredung mit Bucer nach Kassel eingeladen. Er reiste am 13. December dahin ab, und zwar als der Abgesandte Luthers, von dem er auch eine sehr bestimmte Instruction bekam, in welcher es klar und deutlich stand, daß wahrhaftig in und mit dem Brod der Leib Christi gegessen werde, also daß Alles was das Brod wirke und leide, der wahre Leib Christi auch wirke und leide, so daß er ausgetheilt, gegessen und mit den Zähnen zerbissen werde." Eine solche physische Vermischung der Elemente und des Leibes Christi konnte zwar Bucer nicht annehmen, doch erklärte er sich auf das bestimmteste für eine sakramentliche Vereinigung, also daß Brod und Wein Zeichen seien (signa exhibitiva), mit welchen, so man sie reiche und empfahe, zugleich der Leib Christi gereichet und empfangen werde. Auch versprach er, mit seinen Freunden der Augsb. Confession und deren Apologie gemäß lehren zu wollen. Mit dieser Erklärung war Luther ganz zufrieden, und Melanchthon freute sich darüber um so mehr, da er von Kassel mit einer gewissen Vorliebe für die Bucer'sche Ansicht zurückge-

---

a) C. R. II, 788 f.

kehrt war. Hatte er schon vorher geglaubt, daß dieselbe recht gut mit der lutherischen sich vereinigen lasse, so war er jetzt sogar zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Annahme einer physischen Verbindung des Brodes und Leibes ganz unnütz sei [a]), und die symbolische Auffassung der Einsetzungsworte mit vielen Stellen aus den Kirchenvätern vertheidigt werden könne [b]). Daß diese Veränderung nicht auf einmal vor sich gegangen sein konnte, liegt klar am Tage; sie war vielmehr das Ergebniß eines längern und gründlichern Studiums der Väter, zu welchem er insonderheit durch Oekolampad's Dialog (v. J. 1530) veranlaßt worden sein mochte. Während er aber in seinem Urtheile bisher immer noch geschwankt hatte, wurde er in Kassel durch Bucer's Beweise so auf die andere Seite hinübergezogen, daß er von jetzt an in denjenigen Nebenpunkten, die zwischen diesem und Luther noch streitig waren, mehr auf der Seite des Erstern, als des Letztern stand. Daher schrieb er auch, gleich nachdem er nach Wittenberg zurückgekehrt war, an Camerarius: Heri primum, hoc est die nono Januarii domum reversus sum ex Cattis, quo me et Bucerum vocarat ὁ *Μακεδὼν* (Landgravius), ut ego nostrorum, ille suorum afferret sententias *περὶ τῆς διαλλαγῆς* in illa pervulgata causa. *Meam sententiam noli nunc requirere, fui enim nuntius alienae*, etsi profecto non dissimulabo, quid sentiam, ubi audiero, quid respondeant nostri. Ac de re tota aut coram aut cum habebo certiores tabellarios. (C. R. II, 822.)

Zwischen Bucer und den Wittenberger Theologen war nun

---

a) An Joh. Agricola schrieb er im Januar 1535: Tantum igitur reliqua est quaestio de physica conjunctione panis et corporis, qua quaestione quid opus est? Et certe sacramentorum naturam tu sine hac quaestione tractas pie et graviter in tua Catechesi." C. R. II, 827.

b) In einem Briefe an Brenz gestand er damals: Non velim esse autor aut defensor novi dogmatis in ecclesia. *Ὁρῶ δὲ πολλὰς τῶν παλαιῶν συγγραφέων μαρτυρίας εἶναι, αἳ ἄνευ ἀμφιβολίας ἑρμηνεύουσι τὸ μυστήριον περὶ τύπου καὶ τροπικῶς, ἐναντίαι δὲ μαρτυρίαι εἰσὶν ἢ νεώτεραι ἢ νόθοι. σκεπτέον δὲ καὶ ὑμῖν, εἰ παλαιᾶς γνώμης ὑπερασπίζετε. σφόδρα δὲ εὐχαίμην τὴν εὐσεβῆ ἐκκλησίαν ταύτην τὴν δίκην δικάσαι, ἄνευ σοφιστικῆς καὶ ἄνευ τυραννίδος.* — Non enim dubito, quin libenter totum dogma abjecturi essent adversarii, si existimarent esse recens. Scis enim multos inter illos viros optimos esse. Nunc ipsi se ad Lutherum inflectunt. Et quidem moventur nonnullis testimoniis Ecclesiasticorum scriptorum." Ebendas. p. 824.

die Concordia so gut als abgeschlossen, und im Laufe des J. 1535 wurden auch diejenigen Kirchen und Theologen gewonnen, von denen man einen Widerspruch zu befürchten gehabt hatte. Nachdem aber Alles so trefflich eingeleitet, und schon für das Frühjahr 1536 ein Convent zu Eisenach festgesetzt war, auf welchem die Concordia zum förmlichen Abschluß gebracht werden sollte, wurde Melanchthon auf einmal von einer gewaltigen Furcht ergriffen, „daß dadurch unter den Theologen mehr die Uneinigkeit wiederum angezündet, und größere Trennung, Haß, Ergerniß und öffentlich Schelten erwachsen würde." Es waren gerade damals die Briefe Zwingli's und Oekolampad's mit einem Briefe von Bucer, in welchem jene Männer wegen ihrer Orthodoxie gelobt wurden, im Druck herausgekommen. Melanchthon fürchtete, daß darüber unter den Theologen ein großer Lärm entstehen würde, und glaubte deshalb alles Mögliche thun zu müssen, um die Zusammenkunft derselben in Eisenach weiter hinauszuschieben oder zu hintertreiben. Er schrieb daher im April zwei Mal an den Landgrafen und bat ihn, statt des beschlossenen Convents lieber eine große Synode der vornehmsten evangelischen Theologen im Beisein mehrerer Fürsten und Stände zu veranstalten, damit der streitige Artikel desto gründlicher besprochen werden könnte [a]; allein seine Vorstellungen fanden kein Gehör. Die Zusammenkunft konnte zwar, weil Luther unpäßlich war, in Eisenach nicht gehalten werden, dafür begaben sich aber die Eingeladenen alle nach Wittenberg, wo die Verhandlungen am 22. Mai begonnen wurden. Ganz wie Melanchthon befürchtet hatte, trat hier Luther gleich in der ersten, allgemeinen Conferenz mit einer Sprache auf, die mit seinen bisherigen schriftlichen Aeußerungen in dem schneidendsten Contraste stand. Er erklärte, daß er nach den erschienenen Episteln Zwinglis und Oekolampad's wenig Hoffnung zu einer Concordie habe, und stellte dann, als Bucer sich gerechtfertigt hatte, solche harte Bedingungen, daß an eine ruhige Prüfung der streitigen Punkte gar nicht gedacht werden konnte. Zuerst forderte er, daß sie ihre fremde Meinung, die nicht des Herrn Christi, der Apostel und Kirchen sei, widerrufen und öffentlich unrecht sprechen sollten; dann aber drang er darauf, daß sie erklärten, sie wollten lehren und beken-

---

a) C. R. III, 54. 56. Vergl. ebendas. den Brief an Veit Dietrich p. 65, wo er schreibt: Et tamen si gravis et vera deliberatio de hoc ipso articulo et de aliis quibus speranda esset maxime expeterem conventum." C. R. III, 65.

nen, daß im Abendmahl, aus Kraft und Einsetzung Christi, der wahre Leib und das wahre Blut von den Ungläubigen eben so wie von den Gläubigen genossen werde. Und hiermit hatte er den Punkt getroffen, bei welchem es an den Tag kommen mußte, ob die Oberländer, Bucer, Capito und Musculus, bei ihrer schon früher gegebenen Erklärung, daß das Brod der wahre und wesentliche Leib Christi sei, an einen leiblichen, oder nur an einen geistlichen Genuß dachten. Alle Drei kamen daher in eine nicht geringe Verlegenheit, und Melanchthon gewiß mit ihnen. Wollten sie aber den Streit nicht von neuem anfachen, so blieb ihnen nichts übrig, als nachzugeben. Am folgenden Tage (den 23. Mai) erklärte also Bucer er habe allerdings einige Dinge früher nicht genugsam und deutlich erkannt und gelehret, aber sobald er's recht erkannt, seinen Irrthum verbessert und widerrufen; und solches wolle er auch jetzt thun, um Niemand im Irrthume zu erhalten. Zugleich bekenne er in seinem und der Schweizer Namen, daß das Brod im Abendmahl sei wahrhaftig der Leib Christi und werde wahrhaftig empfangen nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit dem Munde. Nur das grobe, räumliche, natürliche Essen des Leibes Christi habe er leugnen wollen, das Essen nach der Einsetzung Christi lehre er aber und wolle es ferner lehren. Ueber dieses Bekenntniß war Luther mit den Seinen ganz erfreut, Bucer und Capito fingen an zu weinen, und Alle dankten mit gefalteten Händen Gott, daß die Vereinigung endlich gelungen war. Am 29. Mai wurde eine von Melanchthon aufgesetzte Concordienformel unterschrieben, in welcher über das Abendmahl festgesetzt war: man bekenne, daß in diesem heiligen Sacrament Zweierlei sei, ein Himmlisches und ein Irdisches, nämlich daß mit dem Brod und Wein wahrhaftig und wesentlich zugegen sei, dargereicht und empfangen werde der Leib und das Blut Christi (cum pane et vino vere substantialiter adesse, exhiberi et sumi corpus Christi et sanguinem). Und ob man wohl keine Brodverwandelung, noch räumliche Einschließung glaube, so bekenne man doch, daß um sacramentlicher Vereinigung willen das Brod sei der Leib Christi. Außerhalb des Gebrauchs aber glaube man nicht, wie im Papstthum gelehrt werde, an eine Gegenwart des Leibes Christi. Auch halte man nicht dafür, daß die Kraft des Sacraments abhänge von der Würdigkeit oder Unwürdigkeit dessen, der es reichet und empfänget; sondern, so wie Paulus sage, daß es auch die Unwürdigen genießen, so glaube man auch, daß der Leib und das Blut Christi kraft der Einsetzung den Unwürdigen ebenso wahrhaftig,

als den Würdigen, gereicht und von denselben genossen werde, obwohl es solche, wie Paulus spricht, zum Gericht empfangen. (C. R. III, 75 f.)

Diese Concordie wurde in ganz Deutschland von den Evangelischen mit dem lebhaftesten Beifalle aufgenommen; den Schweizern aber überschickte sie der kluge Bucer mit einem Commentar, in welchem er die Ungläubigen für Schwachgläubige erklärte. Sie fragten im J. 1537 bei Luther an, ob er sich diese Erklärung gefallen lasse; und da er darauf sehr freundlich antwortete und jenen Punkt ganz dahingestellt sein ließ, traten auch sie zum größten Theil 1538 der Concordie bei. Melanchthon war mit derselben schon deshalb ganz zufrieden, weil nunmehr aller Streit über den so schwierigen Artikel für die nächsten Jahre wenigstens beigelegt schien. Zwar hätte er es wahrscheinlich gern gesehen, wenn der Glaube an einen blos geistlichen Genuß des Leibes Christi nachgelassen worden wäre; da er aber eine wahre und reale Gegenwart desselben im Abendmahle keinesweges in Zweifel zog, so war er schon damit zufrieden, daß in der Formel nur von einer sacramentlichen, und nicht von einer physischen Vereinigung des Leibes mit dem Brode gesprochen, und ebenso auch der Gedanke an ein grobsinnliches Essen und eine magische Wirkung desselben fern gehalten worden war. Im Ganzen war also auf dem Convente Alles weit besser gegangen, als er gedacht hatte[a]; Luthers Lehre hatte zwar den Sieg davon getragen, aber es wurde doch nichts weiter verlangt, als die Annahme einer Synekdoche, d. h. die Annahme des Satzes, daß mit dem dargereichten Brode zugleich gegenwärtig sei und wahrhaft dargereicht werde der Leib Christi (porrecto pane simul adesse et vere exhiberi corpus Christi). Und diese Synekdoche vertheidigte Melanchthon von jetzt an mit der größten Beharrlichkeit[b].

Nach Beendigung dieser Geschäfte sehnte er sich aber nach einer Erholung und Zerstreuung. Schon längst hatte er sich eine Reise nach Tübingen vorgenommen, und da nun daselbst seit dem vorigen Jahre sein Freund Camerarius als

---

a) So schrieb er am 4. Juli an Veit Dietrich. C. R. III, 97. Vergl. Epp. ad Camerar. p. 265.

b) Ego Luthero dixi — schrieb er noch am 10. Oct. 1544 an Myconius — me semper defendisse synecdochen, cum panis et vinum sumantur, adesse Christum vere et nos sibi membra facere, nec extra usum ritus ullos habere sacramenti rationem. Ebendas. V, 499.

Professor angestellt war, und er überdies in Bretten „mit seinem Bruder etliche Sachen abzumachen hatte, da seinen Kindern auch daran gelegen," so hielt er am 17. Juli 1536 bei dem Churfürsten um Urlaub an. Dieser gewährte ihm seine Bitte und ließ ihm zugleich auf das huldreichste einen seiner Einspänner zuordnen[a]. Indessen mußte die Ausführung der Reise noch einen Monat hinausgeschoben werden, weil gerade die Nachricht angekommen war, daß der neue Papst Paul III. auf den Mai des folgenden Jahres ein Concilium nach Mantua ausgeschrieben hatte. Die Wittenbergischen Theologen und Juristen mußten nun sogleich überlegen, wie man sich gegen einen päpstlichen Nuntius, wenn derselbe, wie die Rede ging, nach Weimar käme, zu verhalten habe. Melanchthon bewies mit vieler Gelehrsamkeit aus der Kirchengeschichte, daß man das Concilium, weil es kein freies und christliches sei, allerdings ganz recusiren könne; doch rieth er, dies nicht zu thun, weil man sich so oft auf dasselbe berufen habe, und also durch eine Weigerung den Vorwurf der Halsstarrigkeit auf sich laden würde. Daher stimmte er sowohl in einem, in seinem eigenen Namen überreichten[b], als auch in mehreren andern, gemeinschaftlich ausgestellten Bedenken dafür, daß man nur gegen den Papst als Richter protestiren sollte. Der Churfürst war aber anderer Meinung und dachte sogar an ein Gegenconcilium. Er schrieb mit eigner Hand unter Luthers Gutachten, das Beste würde sein, wenn man dem päpstlichen Nuntius Jemand entgegenschickte, der ihn an der Gränze zurückwiese; denn der Papst sei nicht das Haupt der Kirche, sondern der ärgste Feind der Evangelischen, der mit Ausschreibung des Conciliums nichts Anders suche, als seine antichristliche Herrschaft zu befestigen und die Evangelischen über den Haufen zu werfen.

Als dies Geschäft abgemacht war, trat endlich Melanchthon am 25. August seine Reise an. Es begleitete ihn auf derselben einer seiner Collegen, der Professor Jacob Milich, welcher seine Vaterstadt Freiburg im Breisgau besuchen wollte. Er nahm seinen Weg über Frankfurt und Bretten, und kam von da den 24. September in Tübingen an, wo er bei seinem Camerarius drei heitere und genußreiche Wochen verlebte. Nur mit Mühe konnte er sich von hier wieder loswinden, wo ihm Freundschaft,

---

a) C. R. III, 99.

b) Ebendas. p. 131 ff. 134 ff. Vergl. p. 119 ff. 126 ff. die von Mel. aufgesetzte Protestation s. p. 157.

Ehre, Ruhm, ein milder Himmel und holde Jugenderinnerungen zu bleiben geboten. Der Herzog ließ ihm abermals eine Professur anbieten, aber er antwortete ihm offen[a], er möchte zwar nirgends lieber leben, als in Tübingen bei seinem Joachim; allein er sehe keine Möglichkeit, von Wittenberg loszukommen. Am 14. October reiste er von Tübingen nach Nürtingen an den Hof, wo er einige Tage mit dem Herzog über die weitere Einrichtung und Besetzung der Universität sprach und ein Schreiben an Joh. Brenz aufsetzte, worin er ihn bat, wenigstens auf ein Jahr als Professor der Theologie nach Tübingen zu kommen[b]. Mit 100 Goldgülden beschenkt, trat er dann über Ellwangen und Nürnberg seine Rückreise an, und nachdem er an letzterem Orte unter seinen guten Freunden, Hieronymus Baumgärtner, Erasm. Ebner, Veit Dietrich und Michael Roting, einige Tage verweilt, auch wegen eines Streits, den Andr. Osiander über das Ablesen einer gewissen Beichtformel erhoben, dem Magistrat mündlich und schriftlich Rath ertheilt hatte[c], zog er seines Weges weiter nach Wittenberg.

Aber mit welchen Gefühlen mußte er sich jetzt dieser Stadt wieder nähern! Wie war er daselbst unterdessen angefeindet, verläumdet und verlästert worden!

Wir erinnern uns, daß er schon seit einiger Zeit von seiner ersten, blinden Anhänglichkeit an Luthers System zurückgekommen, und insonderheit auf eine Milderung jener harten Artikel von der gänzlichen Unfreiheit des Willens und einer absoluten göttlichen Prädestination bedacht gewesen war. Bei der Visitation der Kirchen (1527 und 1528) hatte er erfahren, welchen schrecklichen Mißdeutungen solche Lehren bei dem Volke ausgesetzt waren, und auf dem Reichstage zu Augsburg hatte er auch eingesehen, daß man mit denselben den Papisten schwer zu deckende Blößen biete. Sollte daher die evangelische Dogmatik nicht die größte Verwirrung im praktischen Leben anrichten, so mußte sie durchaus, nach seiner Ueberzeugung, das erste allzu derbe Gepräge v. J. 1521 wieder verlieren. Daß dies aber nicht auf einmal, sondern nur nach und nach geschehen konnte, lag eben-

a) Vergl. Schnurrer, Oratio de Ph. Mel. Rebus Tubingensib. (Oratt. academic. ed Paulus 1828), p. 57. C R. III, p. 165.

b) Bei dieser Gelegenheit bekannte er auch: „Ego concionari non possum, quare minus possum prodesse tali loco.“ C. R. III, 170.

c) Vergl. Strobels Nachricht von Mel.'s öfterm Aufenhalt in Nürnberg (1775.), S. 32 ff. C. R. a. a. O. p. 173 ff.

falls auf der Hand, und darum ließ Melanchthon seine Loci theologici einige Jahre lang ganz bei Seite liegen[a]) und theilte die neuen, milderen und freisinnigeren Ansichten, die er insonderheit von des Menschen Natur und ihren Kräften gewann, zuvörderst in den Scholien zu dem Briefe an die Colosser (1527), in den Visitationsartikeln und in dem Commentar zum Briefe an die Römer (v. J. 1532) mit[b]). Nachdem er aber die Gemüther auf diesem Wege hinlänglich vorbereitet und sich selbst durch unausgesetzte gründliche Forschungen in seinen Ansichten immer mehr befestigt hatte, ließ er endlich im J. 1535 die sogenannte zweite Hauptausgabe seiner Dogmatik (unter den Titel: Loci communes theologici recens collecti et recogniti a Ph. Mel.) erscheinen, in welcher er zum ersten Male offen und entschieden den Synergismus vertheidigte. Den Weg zu demselben bahnte er sich schon in dem V. Artikel, wo er schrieb: „Es haben diese zwei Stücke in der Kirche viel Zanks und Unruhe angericht, von Ursache der Sünde und von Contingentia, und von beiden Stücken haben scharfsinnige Leute viel unrichtige, verworrene, ungereimte Gedanken fürgebracht, daraus Gefahr und viel Unraths erfolgt. Die Wahrheit aber ist, daß Gott der Herr nicht ein Ursach ist der Sünden, und daß Gott die Sünde nicht haben will; sondern des Teufels Will und des Menschen Wollen sind Ursach der Sünden, denn im ersten Buch Mose stehet geschrieben: Gott sahe Alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut." (Nach der deutschen Uebersetzung von Just. Jonas, S. 29.) — „Wenn nun dieser

---

a) Daher sagte er auch in seiner Ratio discendae theologiae v. J. 1530: Juberem et meos locos communes legere, sed multa sunt in illis adhuc rudiora, quae decrevi mutare. Facile tamen intelligi potest, quid mihi ipsi displiceat ex meis Colossensibus, ubi locos aliquos mitigavi. C. R. II, 457.

b) Auch schrieb er schon 1530 in der Augsb. Confession von der Ursache der Sünde (Art. XIX.): „De Causa peccati docent, quod tametsi Deus creat et conservat naturam, tamen causa peccati est voluntas malorum, videlicet diaboli et impiorum, quae non adjuvante Deo avertit se a Deo, sicut Christus ait Joh. 8.: *Cum loquitur medacium, ex se ipso loquitur.* Und vom freien Willen: Esse fatemur liberum arbitrium omnibus hominibus, habens quidem judicium rationis, non per quod sit idoneum in iis, quae ad Deum pertinent, sine Deo aut inchoare aut certe peragere, sed tantum in operibus vitae praesentis, tam bonis, quam malis. Artic. XVIII.

Grund und Meinung stehet, daß Gott nicht ein Ursach der Sünde sei, so folget bald, daß Contingentia sei, das ist, daß Pharao, noch kein Mensch sagen könne, er habe müssen sündigen, und habe nicht können anders sein.“ Im Artikel von menschlichen Kräften und vom freien Willen fährt er dann fort: „Laurentius Valla und andere mehr haben daran nicht recht gelehret noch geschrieben, da sie gesagt, der Mensch habe darum keinen freien Willen, denn alle Ding geschehen nach Gottes Rath, und heben also ganz und gar auf Contingentiam. Denn es sind zwo unterschieden und gesonderte Fragen, von der Contingentia und vom freien Willen oder menschlichen Kräften. Denn in diesem Artikel vom freien Willen ist das die Frage, was der Mensch nun vermöge nach der Sünde, nach dem Fall Adams, ob er vermöge aus menschlichen Kräften Gottes Gesetz mit Lust und Liebe herzlich gehorsam zu sein“ (S. 32b.). „Auf diese Frage kann man nicht antworten, man wisse denn zuvor, wie gar ein greulich groß schrecklich Fall Adams Fall ist und Sünde, die auf alle Menschen geerbt und uns angeboren ist... So nun menschliche Natur durch die Erbsünde verderbet ist, so ist im menschlichen Herzen gar eine große Schwachheit, eitel Zagen und Zweifeln an Gottes Willen, ob Gott gnädig sei und helfen wolle; da ist keine rechte Furcht, kein Vertrauen gegen Gott, sondern greuliche Blindheit, Finsterniß und Irrthum. Davon reden wir nu hie, was derselbige verderbte menschliche Wille vermag. Auf dieses antworte ich nu, daß, nachdem der Mensch in den Dingen, so den Sinnen und der Vernunft unterworfen sind, dennoch merken und urtheilen kann, was böse oder gut ist, so hat auch der Mensch die Freiheit, äußerlich Böses oder Gutes zu thun. Darum vermag der Mensch durch den freien Willen etlicher Maß die äußerlichen Werke des Gesetzes zu thun.“ (S. 34.) „Doch Gottes heil. hohe Gebot und Gesetz fordern nicht allein die äußerlichen guten Werke, sondern Gott will, daß das inwendige ganze Herz soll rein und heilig sein. Und hie ist noth zu wissen, daß wir Menschen aus Kräften des freien Willens, ohne den heiligen Geist, nicht vermögen uns selbst ein Herz zu machen, darin rechtes Vertrauen, rechte Gottesfurcht, recht herzliche Liebe und Dank gegen Gott, wahrhaftige Geduld und Gehorsam gefunden werden“ (S. 36.). — „Und ob Gottes Gebote uns unmöglich sind, so soll doch niemand damit abgeschreckt werden, als sollt man sich im Wort und Glauben nicht üben, sondern die christlichen Herzen und Gewissen sollen das wohl merken, daß die göttliche Verheißung universalis

ist, und daß Jedermann wird vermahnet zu glauben. So sehen wir nun in diesem Exempel diese drei bei einander: Gottes Wort oder Verheißung, den heiligen Geist und menschlichen Willen, welcher nicht soll müssig sein, sondern der Schwachheit widerstreben. Diese drei pflegen die alten Väter auch bei einander zu setzen." Nachdem er nun hier gelehret, daß der Mensch noch eine gewisse Freiheit des Willens habe und seine Bekehrung, wenn auch nicht anfangen, doch fördern helfen könne, so sprach er auch wieder von einer Nothwendigkeit, gute Werke zu thun, und zwar darum weil sie Gott geboten habe, und sie aus dem Glauben an die Rechtfertigung durch Christum folgen müssen. Dabei hielt er aber immer die Vorstellung fern, als ob der Mensch um des neuen göttlichen Lebens willen, welches der heil. Geist in ihm wirkt, gerechtfertigt und selig werde; vielmehr erklärte er in seinen Locis: „Erstlich muß die Person Gott versöhnet werden, und Vergebung der Sünde erlangen und angenommen werden von Gott zum ewigen Leben, und das thut Gott ohne Verdienst, aus lauter Gnad um Christi willen; darnach wenn wir Gott versöhnet sind durch den Glauben, so sollen gute Werke folgen." (S. 120.) Weil indessen gute Werke nothwendig aus dem Glauben und der Rechtfertigung folgen müssen, so sagte er damals auch, sie seien necessaria ad salutem oder ad vitam aeternam, und bediente sich sogar in einer Erklärung des Evang. Johannes der Worte, sie wären in articulo justificationis die causa sine qua non.

Und eben diese Behauptung war es nun, wegen deren er jetzt von einem ehrgeizigen Prediger aus Niemeck, Conrad Cordatus, bei den Wittenbergern auf das heftigste angeklagt und verlästert worden war. „Es hatten nämlich — wie Ratzenberger in seiner geheimen Geschichte von den Chur- und Sächss. Höfen erzählt [a] — die Professoren damals diesen Brauch, daß keiner einige Lection im Collegio hielt, es hätte ihm denn zuvor Philippus vorgeschrieben und aufs Papier disponirt materiam, welche er lesen sollte. Auf solche Philippi Gutwilligkeit verließen sich viel Magistri und Professores [b]), denen

a) C. R. IV Suppl. p. 1037.

b) So schreibt auch Camerarius (Vit. Mel. p. 62): quid tunc ab aliis Wittembergae librorum conficiebatur in omni genere doctrinae, eorum nihil sine hoc quasi Theseo, ut dicitur, vel non ipso plane Magistro et autore elaborabatur. Quae vero in

es sonsten nicht so sauer ward, als wenn sie selbsten hätten auf ihre Lectiones müssen studiren. Denn es war Philippo keine Arbeit verdrießlich, und dienete gern Jedermann. Nun begab sichs einmal, daß Doct. Caspar Cruciger Iohannem Evangelistam profitiren sollte, und sich derhalben mit Philippo unterredete und nach Gelegenheit von ihm Dictata verlangete, und schrieb ihm Philippus auch vor locum de bonis operibus, daß sie in articulo justificationis wären causa sine qua non. Als nun D. Cruciger ex praescripto seinen auditoribus die ganze Lectionem de verbo ad verbum publice in schola dictirt (den 24. Juli 1536) [a]), wird über diese Formel: causa sine qua non, welche von den Studiosis excipirt war, stutzig ein frommer, gottfürchtiger Pastor, Conradus Cordatus, ein Oestreicher, welcher neulich ob studium verae religionis christianae gen Wittenberg kommen war (und bei Cruciger hospitirte) — und ließ sich bedünken, verdächtig sei: bona opera requiri ad salutem tanquam causam sine qua non, conferirte derowegen mit etlichen Studiosis hievon, bis solches endlich vor D. Luther gebracht wird." Dies geschah indessen von Cordatus selbst nicht sogleich. Derselbe ging wieder zurück nach Niemeck und schrieb von hier aus unter dem 20. August und 8. September zwei Briefe an Cruciger, worin er ihn wegen jener Behauptung zur Rede setzte, mit einer Anklage bei der gesammten theologischen Facultät bedrohte und zum Widerruf aufforderte. Da nun Cruciger seinen Satz in einem Briefe vom 10. Sept. vertheidigte, so reiste Cordatus abermals nach Wittenberg, um ihn am 18. Sept. mündlich zur Rechenschaft zu ziehen. Er hörte jetzt, daß jene Dictate von Melanchthon verfaßt seien und mehr verlangte er nicht zu wissen. Am andern Morgen lief er sogleich zu Luther und meldete ihm, welche Irrlehren jetzt in Wittenberg vorgetragen würden. Dieser wußte natürlich schon von der Sache, war auch schon von Michael Stifel und

---

doctrina publica dicebantur, quae recitanda forte erant solennibus in conventibus, quae proponendae aliquarum rerum significationes, ab hoc uno scribebantur. Atque visae sunt chartae cum humidis adhuc literis reliquae afferri iis, qui jam pronunciare composita ab eo priora coepissent.

a) Die Thesis lautete: Tantum Christus est causa, propter quem; interim tamen verum est, homines agere aliquid oportere, nos habere contritionem et debere verbo erigere conscientiam, ut fidem concipiamus. Ita nostra contritio et noster conatus sunt causae justificationis, sine quibus non. C. R. III, 350.

Amsdorf darüber befragt worden, ließ sich jedoch seinen Unwillen über die Formel nicht sehr merken [a]). Desto größern Lärm machte aber Cordatus über dieselbe. Er suchte nicht nur die ganze Stadt, sondern auch die Umgegend und den Hof gegen Melanchthon aufzureizen, und verbreitete dabei das Gerücht, daß derselbe gar nicht wieder nach Wittenberg zurückkehren würde [b]).

Als Melanchthon auf seiner Rückreise von diesen Machinationen hörte, schrieb er im gerechten Unwillen darüber am 1. November 1536 an Luther, Bugenhagen, Jonas und Cruciger einen ausführlichen und ziemlich ernsten Brief, worin es hieß: Audio Cordatum hic Tragoediam excitasse de quibusdam meis verbis, in quibus dicor falsa tradidisse de doctrina operum. Commotus sum hac fama et quanquam hoc tempore me aliae curae satis molestae exercent, tamen primo quoque tempore occurendum putavi. Ego neque volui unquam alia docere, neque alia docui de hac praesertim controversia, quam quae vos communiter docetis. Sed cum initio

---

a) Ratzenberger erzählt die Sache anders, aber falsch, wenn er fortfährt: Hierob ward D. Luther hart bewogen, und beredete deßwegen D. Cruciger mit harten Worten. D. Cruciger entschuldigte sich, denn diese dictata in schola nicht sein, sondern Herrn Philippi wären, wie er solches mit dem rechten autographo Philippi beweisete. „Darauf griff Lutherus zum Handel, und stellte eine publicam disputationem an, und explodirt und condemnirt diese opinionem tanquam erroneam et falsam mit öffentlichen testimoniis scripturae. Dieses thäte dem Philippo heimlich sehr wehe, und schöpfet einen heimlichen Argwohn auf Lutherum, als der ihn drücken und neben sich nicht leiden wollte, sondern ließ sich wider ihn verhetzen. Wurde auch dahero dem Cordato über die Maßen feind; alles aus diesem Wahn, als ob Cordatus ihm solche Verkleinerungen bei Luther zugerichtet hätte, daher er ihn pro Cordato *Quadratum* nennete, doch heimlich, und ließ sich seines Unmuth gegen Lutherum im wenigsten nicht merken, sondern konnte denselben ganz artlich bei sich verbergen."

b) Am 6. Novemb. schrieb Mel. an Veit Dietrich: Cordatus urbem vicinas etiam regiones et ipsam aulam adversus me concitat propterea quod in explicanda controversia Justificationis dixi: *novam obedientiam necessariam esse ad salutem.* Scis, quomodo, quam diligenter haec et quam distincte conatus sim fractare. Indignor quidem et male me habet sycophantiam et calumniam plus posse, quam philosophiam: sed tentabo et haec lenire ac mitigare aequitate, quae convenit illis, qui germane philosophantur. Epp. Lib. Lugd. p. 438. C, R. III, 193.

viderem a multis praesertim alibi sic accipi hanc propositionem: *Sola fide justi sumus*, in hanc sententiam: *Novitate illa seu infusis donis justi sumus* (id erat dicere: *non sola fide*), necesse fuit mihi in Apologia transferre rem ad imputationem gratuitam et quaedam distinctius dicere. Inde oriuntur, ut scitis, quaestiones: *si tantum per misericordiam sumus accepti, ad quid igitur aut quo requiritur nova obedientia?* Extant scripta. Nec defugio judicium, neq uidem Amsdorfii. Nec unquam aliud spectavi, quam ut quam propriissime ea, quae vos docetis, explicarem, quia sciebam multas incommodatas de tantis rebus opiniones. . . . Nec illud dissimulo, libenter me, quas possum, laudes congerere in bona opera, sed falsis laudibus nunquam ornavi. Dico clare nec pretium nec meritum esse vitae aeternae. Nec adeo sum indoctus, ut nesciam, quid significet *causa sine qua non* a). Rogo igitur propter Christum, ut ea, quae tradidi, bono studio et non dissentiendi animo tradidisse me existimetis. Nunquam volui meam sententiam a vestra disjungere, *sed si suspicionibus aut calumniis certorum hominum praegravor et alienatio voluntatum metuenda est, longe malim quovis gentium abire.* C. R. III, 180. Diese männliche Sprache schien das Ihrige gewirkt zu haben, denn als er am 5. November in Wittenberg wieder ankam, fand er seine Collegen über jenen Streit höchst mißvergnügt und ganz auf seiner Seite. Er schrieb sogleich, um die Sache in Güte beizulegen, einen Brief an Cordatus, worin er ihm in freundlicher Weise sein Benehmen vorhielt; dieser aber ließ sich dadurch nicht besänftigen, sondern trug noch im December bei dem Rector Justus Jonas, der ihn doch schon ermahnt hatte, von der Anklage abzustehen, auf eine amtliche Entscheidung des Streits und eine Disputation an. Dazu hatte man aber in Wittenberg weder Lust noch Zeit, weil man gleich vom Anfange des folgenden Jahres an durch andere, wichtigere Geschäfte in Anspruch genommen wurde.

---

a) In seinen Erotemat. Dialectic. (1550) p. 276 schrieb er: *Causa sine qua non* nihil agit, nec est pars constituens, sed tantum est quiddam, sine quo non fit effectus, seu quod si non adesset, impediretur agens, ideo quia illud non accessisset.

Elftes Kapitel.

Der Convent zu Schmalkalden. Neue Anfechtungen Melanchthon's in Wittenberg.

Da der Papst Paul III. das nach Mantua ausgeschriebene Concilium immer eifriger zu betreiben schien, setzten die protestantischen Stände auf den 7. Februar 1537 einen neuen Convent zu Schmalkalden an, um mit einander gemeinschaftlich zu berathen, ob sie die Einladung annehmen wollten, oder nicht. Auch trug der Churfürst von Sachsen Luthern auf, „Artikel der Lehre zu stellen und zusammenzubringen, obs zur Handlung käme, was und wiefern sie wollten oder könnten den Papisten weichen und auf welchen sie gedächten endlich zu beharren und zu bleiben" a). Als derselbe mit seiner Arbeit fertig war, legte er sie (den 1 — 3. Januar) seinen Collegen, sowie auch einigen andern Theologen, Amsdorf, Agricola und Spalatin, die er nach Wittenberg hatte kommen lassen, zur Prüfung vor. Sie war in drei Theile eingetheilt. Der erste begriff vier Artikel, über die zwischen den Papisten und Protestanten kein Streit war, und die daher auch nur kurz erwähnt zu werden brauchten. Sie enthielten das Wichtigste aus den drei Hauptsymbolen der ältesten Kirche. Der andere Theil enthielt die Artikel, die öffentlich und hauptsächlich von den Papisten angegriffen wurden, und von denen zuvörderst und mit großem Fleiß auf dem Concilio sollte geredet werden. Sie handelten vom Amt und Werk Jesu Christi, oder von unserer Erlösung, und zwar 1) von der Rechtfertigung, 2) von der Messe

---

a) S. Luther's Vorrede zu den Schmalk. Artikeln in den Concordienbuche von Heinrich Pipping (1739), S. 370. Marheineke III, 440.

und Anrufung der Heiligen, 3) von Stiftern und Klöstern, 4) vom Papstthume. Der dritte Theil endlich enthielt die Lehren von der Sünde, vom Gesetz, von der Buße, vom Evangelio, von der Taufe, vom Sacrament des Altars, von den Schlüsseln, von der Beichte, vom Bann, von der Weihe und Vocation, von der Priesterehe, von der Kirche, von der Rechtfertigung und guten Werken, von Klostergelübden und von Menschensatzungen. „Von diesen Artikeln — hieß es in der Ueberschrift — mögen wir mit Gelehrten, Vernünftigen, oder uns selbst handeln. Der Papst und Reich achten derselben nicht viel, denn Conscientia (Gewissen) ist bei ihnen nichts, sondern Geld, Ehr' und Gewalt ist's gar." Wurde also auch nichts aus dem Concilium, so sollte doch von den in Schmalkalden versammelten Theologen die Lehre der evangelischen Kirche nochmals gründlich besprochen, und der Streit, der sich über diesen oder jenen Punkt erhoben hatte, in gemeinschaftliche Erwägung gezogen und beigelegt werden [a]. Luthers Artikel fanden in Wittenberg großen Beifall und wurden, obschon man gern noch Einiges über Eine Gestalt, über die Ordination und Weihe und über die Adiaphora hinzufügen wollte, von den daselbst anwesenden Theologen sogleich unterschrieben. Melanchthon indeß faßte seine Unterschrift in den Worten ab: „Ich Ph. Melanchthon halt diese obgestellten Artikel auch für recht und christlich; vom Papst aber halt ich, so er das Evangelium wollte zulassen, daß ihm um Friedens und gemeiner Einigkeit willen derjenigen Christen, so auch unter ihm sind und künftig sein möchten, seine Superiorität über die Bischöfe die er sonst hat, jure humano auch von uns zuzulassen sein" [b]. Luther hatte nämlich in den Artikeln nicht nur jenes angeblich göttliche Recht, worauf

---

a) Mel. schrieb an Camerarius den 1. März: Duae autem caussae fuerunt instituti congressus Theologici: altera, ut de doctrina fieret collatio non futilis, sed accurata, ut tollerentur dissidia, ut consentiens doctrina et explicata in nostris Ecclesiis extaret. Altera, ut deliberaretur, qui articuli ad extremum defendendi sint ac retinendi et anteponendi communi tranquillitati et omnibus rebus humanis, qui concedendi Pontifici καὶ τῷ ἐκκλησιαστικῷ πολιτεύματι propter pacem, et ad communem Ecclesiae concordiam restituendam, si res ad moderationem aliquam deduceretur." C. R. III, 292.

b) Vergl. Strobel's Apologie Mel.'s S. 11 ff. Köllner's Symbolik der Luth. K. S. 448 ff.

der römische Supremat sich gründen sollte, verworfen, sondern auch erklärt, daß sie den Papst nicht einmal für das conventic=nelle Oberhaupt der Kirche erkennen könnten; denn wenn man ihm auch zur bessern Erhaltung der Ordnung und Einigkeit in der Kirche gewisse Vorzüge vor den andern Bischöfen einräumen wollte, so wäre doch damit der Christenheit nichts geholfen, und würden viel mehr Rotten werden, denn zuvor, weil man solchem Haupte nicht müßte unterthan sein aus Gottes Befehl, sondern aus menschlichem guten Willen. Gegen eine solche förmliche Unabhängigkeitserklärung hatte aber Melanchthon, wie wir schon aus dem bisher Erzählten wissen, Mancherlei einzuwenden. Er wollte zwar dem Papste keine Herrschaft in der evangelischen Kirche einräumen, aber auch seinen Supremat nicht unbedingt verwerfen, und zwar einestheils, um die Möglichkeit einer Versöhnung nicht abzuschneiden, anderntheils, um der Kirche, dem Staate gegenüber, eine größere Selbstständigkeit zu bewahren[a]. Freilich dachte er sich dabei einen ganz andern Papst, als die Wirklichkeit bis jetzt gezeigt hatte; aber dies war auch das Einzige, was man gegen sein Räsonnement einwenden konnte. Denn nahm derselbe die Bedingungen Melanchthons an, und gestattete er dem Evangelium völlig freien Lauf, so war es unter den damaligen Umständen wenigstens billig, ihm um gemeiner Einigkeit willen seine Superiorität über die Bischöfe jure humano, d. h. unter der Bedingung, daß man das Uebertragene auch wieder zurückfordern könne, zu lassen. Furcht vor den Gegnern war es also am allerwenigsten, was Melanchthon zu jener Unterschrift vermochte; vielmehr gehörte, wie wir uns Alle sagen werden, zu einem solchen selbstständigen Festhalten der eigenen, persönlichen Ueberzeugung gerade in jener Zeit mehr Charakterstärke, als zu dem allgemein üblichen Schreien gegen den Papst erfordert wurde. Auch ist es ungereimt zu sagen, daß Melanchthon gewiß jene Clausel entweder gar nicht beigefügt, oder wenigstens, wie es der Hamburger Prediger Joh. Aepinus machte[b], wieder gestrichen haben würde, wenn Luther damals noch in Schmalkalden zugegen gewesen wäre. Hätte er eine solche Furcht vor diesem Manne gehabt, so mußte es ihm ja angst und bange

a) Vergl. das Kapitel vom Reichstage zu Augsburg 1530.

b) Seine Unterschrift lautete: De Superioritate Pontificis, Domini Philippi sententiae in fine additae assentitur cum omnibus Hamburgensium Concionatoribus. Sie wurde aber, wie Seckendorf (III, p. 153) sagt, von ihm selbst wieder ausgestrichen.

werden, nach einem solchen Vergehen wieder mit ihm zusammenzutreffen. Und überdies läßt sich auch beweisen — was bisher ganz übersehen worden ist, — daß Melanchthon mit seinen Collegen die Artikel nicht erst zu Schmalkalden, sondern schon in einer von jenen Conferenzen, die vom 1 — 3. Januar in Wittenberg gehalten wurden, unterschrieben hat. Erstens spricht dafür die Reihenfolge der Unterschriften, in welcher Justus Jonas, der doch als damaliger Rector nicht mit nach Schmalkalden reisen konnte, mit den andern Wittenberger Theologen obenan steht [a]. Zweitens zeugt aber auch dafür ein Brief Luthers, worin derselbe unter dem 3. Januar dem Churfürsten schreibt, er habe mit Amsdorf, Eisleben und Spalatin über die Artikel gehandelt, und sie seien von ihnen mit ihrer unterschriebenen Hand bestätigt worden. Und hierauf antwortete der Churfürst am 7. Januar: Er habe die Artikel zweimal gelesen, und ob er wohl ein Laie, so sei er doch überzeugt, daß sie wahrhaftig und der Augsburgischen Confession gemäß seien, weshalb er sie bekennen wolle, wo es die Noth erfordere, vor einem Concilio und der ganzen Welt. Wegen des Papstes trage er keine Sorge und lasse gern geschehen, daß Luther ihn aufs heftigste widerstehe, falle auch Melanchthon nicht bei, welcher meine, man könne aus guter Meinung und um Friedens willen den Papst einen Herrn bleiben lassen. Denn so wir um Friedens willen, wie M. Philippus vorgiebt, ihn einen Herrn bleiben lassen, der über uns und unsere Bischöfe, Pfarrer und Prediger zu gebieten, setzten wir uns selber in die Gefahr und Beschwerung, weil er doch nicht ruhen würde und seine Nachkommen, uns und unser allerseits Nachkommen gänzlich zu vertilgen und auszurotten. Aus diesen Aeußerungen erhellet zur Genüge, daß Melanchthon mit den obengenannten sächsischen Theologen schon in Wittenberg die Artikel unterschrieben hat.

In den letzten Tagen des Januar 1537 reiste Melanchthon mit Luther und Bugenhagen von Wittenberg ab, und kam am 7. Februar in Schmalkalden an, wo der Convent eine Woche darauf eröffnet wurde. Wie ihm das Leben in dieser Stadt

---

a) Gewöhnlich hat man von Jonas Unterschrift rückwärts auf seine Anwesenheit in Schmalkaden geschlossen. Er war aber nicht dort (C. R. III, 297), und hat daher auch den Anhang zu den Schmalk. Artikeln nicht mit unterschrieben.

nicht im geringsten gefiel[a]), ebenso wenig sagte ihm auch der Gang der Verhandlungen zu[b]). Was die beabsichtigte Disputation über die evangelische Lehre anlangte, so wußte er im Grunde selbst nicht recht, ob er sie wünschen sollte, oder nicht. Schon seit einigen Jahren war sie einer seiner sehnlichsten Wünsche gewesen; als er aber jetzt an dem Orte, wo sie gehalten werden sollte, ankam, ergriff ihn eine große Furcht, daß daraus nur desto größere Uneinigkeit und Zwietracht erwachsen würde[c]). Diese Furcht mochte aber auch mehrere andere Theologen und die Fürsten selbst anwandeln, daher sie gleich anfangs wenig Lust zu einem solchen Werke zeigten, sondern blos ein nochmaliges Ueberlesen und Unterschreiben der Augsburgischen Confession anordneten[d]). Ein anderer Grund, weshalb es nicht zu einer Disputation kommen konnte, lag dann auch darin, daß Luther bald nach seiner Ankunft an Steinschmerzen erkrankte und am 26. Februar wieder nach Gotha abreisen mußte. Beim Hinausfahren aus dem Thore schied er von den Seinigen mit den herzlichen Worten: Deus impleat vos odio Papae! Und diesem Wunsche suchten auch alle Versammelten dermaßen Genüge zu leisten, daß es hier zu einer förmlichen Trennung vom römischen Stuhle kam, und Melanchthon mit seinen gemäßigten Ansichten und Vorschlägen ganz allein dastand und nichts ausrichten konnte. Er stimmte dafür, daß das Concilium nicht unbedingt verwor-

---

a) An Just. Jonas schrieb er: In his Vulcaniis nulla habemus commoda hospitia, non vina, nisi Franca sulphurea, non quidquam, quo θάλπειν possimus τοὺς νοσοῦντας. In his Vulcaniis non solum fumi, sed etiam fuci plena sunt omnia. C. R. III, 271.

b) Vergl. den ausführlichen Bericht Mel.'s an Camerarius in den Epp. ad Camer. p. 279. (C. R. III, 292 ff.)

c) Veni huc animo mirifice anxio. Nam qualia principum consilia futura essent, praevidebam; et si certamen acrius existeret inter Theologos, discordias videbam futuras horribiliores p. 279.

d) Jussi sumus et παρέργως percurrere articulos Confessionis et audire, ecquis dissentiat in aliquo articulo, aut improbet aliquid. Ac Principes diserte testati sunt, se formulam concordiae conservaturos esse: fuit breve colloquium. περὶ τῶν μυστηρίων dixit Bucerus plane et clare, affirmans praesentiam Christi, satisfecit nobis omnibus, etiam iis, qui sunt duriores. Blarerus generalia sic satis, adesse Christum. Postea quaedam addit ambigua. Osiander urgebat eum paulo acrius: sed quia nolebamus excitari certamen vehementius, interpellavi disputantem A. a. O. p. 280 f.

fen werden sollte, weil der Papst das Recht habe, ein solches auszuschreiben, und die Entscheidung der streitigen Punkte auf den Antrag der Fürsten immer noch in die Hände unpartheiischer und von der Versammlung frei gewählter Richter gelegt werden könnte. Allein seine Gründe wurden von den Andern zwar für scharfsinnig und wahr, aber für ganz unpolitisch und untauglich gehalten, weil die Herrschaft des Papstes so groß sei, daß er sich ihnen auf der Synode, wenn sie einmal gekommen wären, gewiß auch als Richter aufdringen würde. Er selbst fühlte das Gefahrvolle seines Raths und gab, obwohl mit schwerem Herzen, der Mehrheit nach. Es wurde demnach beschlossen, dem Papste und Kaiser, deren Gesandten auf dem Convent zugegen waren, eine weitläufige Recusation des Conciliums zuzuschicken und, gleichsam zur Rechtfertigung derselben, von den Theologen noch einen besondern Aufsatz über die Gewalt und Obrigkeit des Papstes stellen zu lassen [a]. Da Melanchthon bei solchen Gelegenheiten stets für die andern Theologen die Feder führte, so that er es auch hier, zumal da Luther krank war. Er theilte seine Arbeit in zwei Theile, indem er zuerst mit einem wahrhaft bewundernswerthen Aufwand von Gelehrsamkeit zeigte, daß der Papst nicht jure divino der oberste Bischof über die Christenheit sei, und überhaupt auch weder in weltlichen, noch in geistlichen Dingen Gehorsam verdiene, und dann auch von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction erklärte, daß dieselbe nur auf menschlicher Anordnung beruhe und so gebraucht worden sei, daß sie ihnen mit gutem Fug und Recht auch wieder genommen werden könne. Natürlich betrachtete er hier

---

a) Vergl. Joach. Chr. Bertram, Gesch. des symbol. Anhangs der schmalkaldischen Artik. Altd. 1770. Köllner's Symbolik 2c. S. 461 ff. Den Auftrag, einen solchen Artikel zu stellen, erhielten alle Theologen, und daher kann hier von keiner absichtlichen Kränkung Mel.'s, wie Planck (III, 2. S. 301) meint, die Rede sein. Melanchthon selbst schrieb am 1. März an Camerarius: Proinde hic, ne nihil ageremus, ac plane κωφὰ πρόσωπα essemus, jussi sumus componere aliquid de Petri seu Pontificis Romani primatu, de potestate et Jurisdictione Episcoporum. Haec *scripsi* mediocriter et exhibui. Auch sagt er C. R. III, 271: Id scripsi paulo, quam soleo, asperius. Vergl. das Theolog. Litteraturblatt zur Allg. Kirchenzeitung 1837. Nro. 37. In dem Recesse wurde der Artikel als eine gemeinschaftliche Arbeit der Gelehrten angeführt. Das aber ist eine allgemeine Rede, auf die nichts zu geben ist. S. Bertam, S. 2.

den Papst und die Bischöfe nur so, wie sie sich bis jetzt gezeigt hatten, und daher konnte er auch mit der größten Entschiedenheit ihr Regiment verwerfen, ohne mit seiner obigen Clausel, in welcher zugleich die Annahme des Evangeliums ausbedungen war, in Widerspruch zu gerathen. Sein Aufsatz, der ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßt war, aber in einer von Veit Dietrich besorgten deutschen Uebersetzung vorgelesen wurde, gefiel wegen seiner Gründlichkeit und würdevollen Sprache den versammelten Ständen so sehr, daß sie ihn von den Theologen zugleich mit der Augsb. Confession (ohngefähr den 25. Febr.) unterschreiben ließen, weshalb die symbolische Auctorität desselben fester steht, als die der Schmalkaldischen Artikel, die nur auf Veranlassung des Churfürsten unterschrieben wurden. Nachdem nun Melanchthon im Auftrage der Stände noch mehrere Schreiben aufgesetzt und mit den anwesenden Theologen den Fürsten eine bessere und gewissenhaftere Verwendung der Kirchengüter anempfohlen hatte, worauf auch eine recht gnädige Antwort erfolgte, reisete er am 6. März, der gepflogenen Verhandlungen und solcher Staatsgeschäfte, für die ihn die Natur nicht geschaffen, völlig müde [a], von Schmalkalden ab und kam am 14. März in Wittenberg wieder an.

Hier wurde er sogleich von Conrad Cordatus wieder in den Streit über die Nothwendigkeit der guten Werke hereingezogen. Der unablässigen Anfeindungen müde, machte er jetzt die Sache Crucigers ganz zu der seinigen und lud den erbitterten Gegner zu einer Unterredung nach Wittenberg ein. Dieser aber erschien nicht, weil er, wie er sich entschuldigte, zu sehr aufgebracht war, als daß er an eine Verständigung hätte denken können. Vielmehr schrieb er abermals an den Rector Justus Jonas, daß er von seiner Anklage nicht abstehen könne, bis Cruciger widerrufen habe; und als ihm Jonas in ziemlich ernstem Tone erwiederte, es scheine, als ob er aus bloßem Dünkel (pertaesus angulum et ecclesiolam parvam) den Streit so eifrig fortsetze, appellirte er am 17. April an die gesammte theologische Facultät und schrieb zugleich einen Brief an den Kanzler Brück, worin er sich auf das bitterste beklagte, daß man in Wittenberg der

---

a) Er schrieb deshalb an Camerarius: Vestri (Tubingenses) me invitant sedulo, atque utinam nos alicubi Fortuna conjungeret. Nec dubito, quin studiis publicis profutura esset nostra conjunctio. Me nunc pene abstrahunt a litteris haec inerudita negotia Rerump., quae me nescio quo fato, ceu tempestas quaedam, auferunt, quo minus illum vitae ac studiorum cursum tenere possim, quam maxime probo. C. R. III, 294.

lieben Lehre des frommen Mannes Lutheri, der doch allein Doctor dieser Sache sei, so großen Widerstand leiste. Hierauf ließ sich der Churfürst, wie wir bald ausführlicher erzählen werden, insgeheim bei Bugenhagen und Luther erkundigen, welche Bewandtniß es mit Melanchthons Aenderungen in der Lehre habe; worauf er, wie es scheint, eine ziemlich beruhigende Antwort erhielt. Am 4. Juni 1537 kam jedoch diese streitige Lehre auch bei einer Doctorpromotion zur Sprache, und hier konnte Luther nicht umhin, den Satz, gute Werke seien nothwendig zur Seligkeit, öffentlich zu mißbilligen[a]. Uebrigens bewies er aber bei diesem ganzen Handel trotz aller Unzufriedenheit eine große Mäßigung[b], so daß er Melanchthon wenigstens nicht beleidigte. Beide Männer rückten auch einander in ihren Ansichten von der Nothwendigkeit der guten Werke immer näher, so daß Melanchthon am 11. October an Camerarius schrieb: Mitto eruditam concionem καὶ διδασκαλικὴν Lutheri, quam eo habuit, ut refutaret τὰς κενοφωνίας cujus (Agricolae), qui negat in Ecclesia decalogum docendum esse. Ego plecterer, si hanc concionem scripsissem, adeo sunt insulsa judicia populi. Und den 12. Oct. an Dietrich: Mitto concionem Lutheri de Lege propterea, ut videas, eum καὶ περὶ νόμου καὶ περὶ ὑπακοῆς illa diserte dicere, quae ego defendi et propter quae plagas accepi ab indoctis. Und ebenso ging auch Melanchthon etwas wieder zurück, theils aus einer gewissen Scheu vor Luther[c],

---

a) Ebendas. S. 385.

b) So schrieb Mel. am 22. Juni an Veit Dietrich: Equidem studeo omni officio tueri concordiam nostrae Academiae, et scis in hoc genere me etiam artis aliquid adhibere solere. Nec hostili animo videtur in nos esse Lutherus. Heri etiam admodum amanter de his controversiis mecum collocutus est, quas movit Quadratus, cum quidem ego disputarem, quam tragicum spectaculum futurum esset, si velut Cadmei fratres inter nos ipsi depugnaremus..... Scis me quaedam minus horride dicere de praedestinatione, de assensu voluntatis, de necessitate obedientiae nostrae, de peccato mortali. De his omnibus scio re ipsa Lutherum sentire eadem, sed ineruditi quaedam ejus φορτικώτερα dicta, cum non videant, quo pertineant, nimium amant. Nec ego cum illis pugnandum mihi duco. Fruantur suo judicio. Mihi tamen concedant homini Peripatetico, et amanti mediocritatem, minus Stoice alicubi loqui. Ebendas. p. 385.

c) Als Veit Dietrich 1538 Luthers Erklärung einiger Psalmen herausgab und in derselben etwas über die causa sine qua non, die er sogar causa secunda nannte, einfließen ließ, schrieb Mel. den 6. October an ihn: Majorem curam mihi injecisti editione Palmi,

theils aber auch darum, weil er zu der Einsicht gelangte, daß durch die von ihm gebrauchte Formel leicht auch eine Verdienstlichkeit der guten Werke vertheidigt werden konnte, während er doch in derselben blos die nothwendige Verbindung des Glaubens mit einem frommen Leben hatte hervorheben wollen. Daher schrieb er schon 1538 in seinen Locis nicht mehr: Opera ita necessaria sunt ad vitam aeternam, quia sequi reconciliationem necessario debent; sondern: Haec *nova spiritualitas* ita necessaria est ad vitam aeternam, ut reconciliationem necessario sequi debeat. Und späterhin ließ er den Ausdruck: nothwendig zur Seligkeit, ganz weg.

Um nun auf die oben erwähnte Anfrage des Churfürsten bei Luther und Bugenhagen zurückzukommen, so hat es damit folgende Bewandtniß. Nach einem Protocolle, das sich zuerst vollständig aus dem Weimarischen Archiv in Cyprians Historie der A. C. S. 162 ff. abgedruckt findet, ließ der Hof am Sonnabend nach Cantate (d. i. am 5. Mai) 1537 durch den Kanzler Brück insgeheim folgende Fürhaltung an Luther und Bugenhagen ergehen: „Sie wüßten, und sonderlich Doctor Martinus, welcher Gestalt euer Churfürstl. Gnaden sich oft hetten lassen vernehmen, daß an euer Churfürstl. Gnaden gelangete, daß sich allhier der Lehre halben etwas Zweyung und Spaltung zutrügen. Und sonderlich so hetten sich E. Ch. G. gegen ihme, Doctori Martino, als E. F. G. bei ihme in seiner Schwachheit zu

---

ubi inseris quaedam de *causa sine qua non*, et de *causa*, ut tu loqueris, *secunda*. Quid dicent nostri Critici, seu potius Sycophantae? Te in meam gratiam depravasse Lutheri enarrationem. Crimen falsi objicient. Ipse (Luth.) sive sic dixit, sive non dixit, edet violentas propositiones, et volet delere et evertere illas causarum appellationes. Omnino exspecto novam tragoediam. Deinde scis eum libere καὶ ἀνέχνως uti talibus appellationibus. Nec satis τεχνικῶς explicata res est, cum dicis: etsi tota res pendet a misericordia, tamen agnitio peccatorum est secunda causa remissionis. Haec sunt perplexa. Rectius illud erat, solam misericordiam esse causam efficientem, propriam et immediatam remissionis, sed agnitionem esse aut praecedens quiddam, aut certe causam ὧν οὐκ ἄνευ, ut ego loquor; sed causam secundam nemo sic appellat. Sunt enim causae secundae propriores et immediatae partiales. Est igitur ὑποσολοικον erratum, quod etsi leve est, tamen pariet nobis novos tumultus. Qualis fuerit, cum adesses, δουλότης, meministi. Et tamen hunc scito nunc multo esse factum duriorem. C. R. III, 593 f.

Schmalkalden geweſt, laſſen vernehmen: ſo ihn der allmächtige Gott von dieſer Welt forderte, daß alsdann gemeldte Zweyungen allererſt wollten getrieben, und von ſeiner Lehre, darauf er, auch Pomeranus, veſtiglich verharret, uf andere Meinungen würde wollen im Leſen und Schreiben gewichen werden. Und wäre außerhalb Wittenbergk auch an frembden Orten, wie an E. Ch. G. gelangete, und E. Ch. G. neulich ſelbſt befunden hetten, eine gemeine Sage, daß Magiſter Philipp, und nach ihm Doctor Creutzinger, denen viel Magiſtri, auch Schüler darinn anhingen, auch in Collation und ſunſt davon redten, und reden dürfften, in etzlichen Artickeln einer andern Meinung, und mit ihme, Doctori Martino und Pomerano, nicht einig wären. Als des Artickels halben, die Rechtfertigung belangend, daß wir allein durch den Glauben gerecht würden für Gott, da Creutzinger vor einem Jahr auf Anleitung Magiſter Philipps öffentlich ſoll geleſen haben, daß die Werke auch dazu gehörten, tanquam causa sine qua non. Item, daß die Leute wohl ſicher und ohne Beſchwerung der Gewiſſen möchten das Sacrament in einer Geſtalt empfahen, die unter den Tyrannen woneten, welche es in beider Geſtalt zu geben und zu nehmen nicht geſtatten wollten, da doch viel Leute ſich lieber von ihren Gütern hetten verjagen laſſen. Item, ſo ſollen ſie auch des freien Willens halben etwas einer andern Meinung ſeyn, wiewohl E. Ch. G. noch nicht eigentlich wüſten, noch vermerkt hetten, worauf dieſelbe Zweyung ſtünde. So ſollt ſich auch Magiſter Philipp angemaſt haben, E. Ch. Gn. und der andern Stände Confeſſion vor Kaiſ. Majeſt. zu Augsburg beſchehen, in etzlichen Puncten zu ändern, mildern und anderweit drucken zu laſſen, ohne E. Ch. G. und der andern Vorwiſſen und Bewilligung, deß er ſich, E. Ch. G. Erachtens, je billig ſollt enthalten haben, nachdem die Confeſſion E. Ch. G. und der andern Stände fürnehmlich iſt; davon E. Ch. G. und den andern Ihren Mitverwandten Ständen auferlegt würde, daß ſie Ihrer Lehre nicht gewiß, auch unbeſtändig wären, daran ſich dann auch das Volk ärgert.... Daß nun E. Ch. G. ſolches in E. Ch. G. Univerſität allhier, bei E. Ch. G. auch Doctoris Martini Leben, wiſſentlich ſollten gedulden und einwurzeln laſſen, und zukünftigen fernern Spaltungen und Aergerniſſen Raum geben, das wäre E. Ch. G. ihrer Gewiſſen halben beſchwehrlich. Denn wiewohl E. Ch. G. die Univerſität nun gnädiglich geſtiftet und fundirt, und derſelben mit Gnaden geneigt wären, die auch Magiſter Philippſen itzt nit am wenigſten der Studenten halben in großem Aufnehmen ſtehet: ſo wollten doch E Ch. G. den beiden nit bergen,

wüsten es ihnen auch von gnädigen Herzen nit zu verhalten, eher E. Ch. G. dieselben Spaltungen, da der noch einige vorhanden, dulden und leiden wollten, gedächten sie es dahin zu stellen, obgleich eine geringere Universität, oder auch zuletzt hie gar keine seyn und bleiben sollte, das doch E. Ch. G. nit gerne wöllten" a). Ueber diese und noch einige Punkte, die wir als nicht in unsere Geschichte gehörig übergangen haben, sollten nun beide Theologen gründlich und eigentlich berichten, ob sie sich gleich allenthalben mit einander verglichen hätten oder nit. Eine Antwort darauf findet sich nicht vor, daher es ungewiß ist, ob sie die Fürhaltung wirklich erhalten haben. Ist sie ihnen zugestellt worden, so läßt sich wenigstens mit Gewißheit behaupten, daß nichts davon zu Melanchthons Ohren gekommen ist, indem seinen beiden Collegen gänzliches Stillschweigen auferlegt wurde. Daß das ganze Protocoll ächt sei, was Strobel in seiner Apologie S. 143 ff. bezweifelt hat, ist uns neuerdings wieder von Bretschneider versichert worden. Daß es sich aber, wie die von einer andern Hand herrührende Aufschrift sagt, wirklich vom 5. Mai datirt, möchte ich nicht gern glauben. Es wird darin unter Anderm auch ein Streit zur Sprache gebracht, von dem man damals unmöglich fragen konnte, ob er schon beigelegt sei. Er betraf die eine Gestalt im Abendmahl, und es verhielt sich mit demselben also.

Ehe man noch in Freiberg das Kirchenwesen reformirte (was im Frühjahre 1537 geschah), fragte der Hofprediger Jacob Schenck brieflich bei Melanchthon und Just. Jonas an, ob er sich zwingen lassen dürfte, das Abendmahl unter einer Gestalt auszutheilen. Melanchthon antwortete in seiner gewohnten Weise sehr gelind, und rieth, den Umständen und der Gewalt nachzugeben. Dies war aber nicht nach Schenck's Sinne, und er vergaß die Dankbarkeit gegen seinen ehemaligen Lehrer so weit, daß er jenen Brief nach Weimar an den Hof sandte und dort Melanchthon förmlich anklagte. Ohngefähr den 16. Juli bekam der letztere hievon die erste Nachricht und er schrieb sogleich an Joh. Brenz: Hic cum Hydra decerto, uno represso, alii multi exoriuntur. Quidam *Cordatus* nuper abjectum libellum *locorum communium* pedibus calcavit. Alius Sycophanta Fribergensis me gravissime accusavit apud Ducem Saxoniae Electorem, propterea quod interrogatus ab ipso in privatis literis, de usu coenae Domini integrae, respondi in privata Epistola, tanquam amico et auditori nostro minus vehementer, quam ipse voluit (C. R. III, 391.).

a) C. R. III, 365. ff.

Im August wußte er noch nicht, was der Hof thun würde; am 18. Septemb. schrieb er aber an Veit Dietrich: Nunc vocamur ad dicendam causam D. *Ionas* et ego. Nam et *Ionam* (Schenckius) consuluerat. Sed is fuit cautior, nihil respondit de re; vocatur tamen in judicium, credo, ut sit occasio speciosior, me urgendi... Ego satis aequo animo exspecto, ac suscipiam, quidquod erit patiendum. Sed, ut spero, nihil faciam, quod merito a Prudentibus reprehendi possit; nec illos sinam mihi excutere in ullam partem meam moderationem. Aequissimo animo discedam, si me *ἐξοστρακίσουσι*. Quid enim mihi spei sit, si et aperte lacessunt alii, et petunt alii insidiis[a]). Am 6. October wurde sein Ankläger, den er unterdessen in einer Rede de ingratitudine Cuculi (Declamatt. I, 616.) durchgezogen hatte, in Wittenberg erwartet. Am 11. October meldete er dem Camerarius die Ankunft des Churfürsten in Wittenberg. Dieser ließ, da der Termin mit Schenck verschoben war, durch den Kanzler Brück mit Luthern insgeheim über die Sache verhandeln, und der Bericht über die stattgefundene Unterredung lautete dann dahin: „Doctor Martinus sagt und bekennt, daß er nimmermehr gemeint hätte, daß Philippus in den Phantaseyen noch so steif steckte. Daraus ich verstunde, daß ihm Philippus das Schreiben Ew. Chf. Gn. an Doctor Jacob verborgen gehabt. Er zeigte daneben an, er hätte wohl allerlei Vorsorge, und könnte nicht wissen, wie Philippus am Sacrament wäre. Denn er nennte es nicht anders, hielte es auch für eine schlechte Ceremonie, hätte ihn auch lange Zeit nicht sehen das heilige Abendmahl empfahen. Er hätte auch Argumente gebracht, nach der Zeit, als er zu Kassel gewest, daraus er vernommen, wie er fast Zwinglischer Meinung wäre. Doch wie es in seinem Herzen stünde, wisse er nicht, aber der heimlichen Schreiben und Räthe, daß unter den Tyrannen einer das Sacrament möge in einerlei Gestalt empfahen, geben ihm seltsame Gedanken. Aber er wollte sein Herz mit Philippo theilen und wollte ganz gern, daß sich Philippus als ein hoher Mann nicht möchte von ihnen und von der Schule allhier thun; denn er thäte je große Arbeit. Würde er aber auf der Meinung verharren, wie er aus dem Schreiben an D. Jacob vermerkt, so müßte die Wahrheit Gottes vorgehen. Er wollte für ihn beten. Denn sollte um der Tyrannen Verbot willen und zu Erhaltung Friedens eine Gestalt mögen genommen werden, so müßte man ihrem Gebote recht geben, und aus derselben Ursach müßte man

a) C. R. III, 410.

auch lehren, daß die Werke zu der Rechtfertigung thäten. Es wäre, sagt er, kurzum nun keine Schwachheit mehr; und führet darneben viel gutes Dings bei mir darwider ein, davon zu lang zu schreiben. Ich sagte ihm, wofür Ew. Chf. Gn. des Philippi Meinung ansehen, und dafür hielten, wie von E. Ch. Gn. ich nächst zu Lochaw vermerkt hätte, daß er drückte, bis er seine Zeit und Bequemlichkeit ersehe, und sonderlich, so er des Doctors Tod erleben würde. Und wahrlich, gnädigster Herr, ich besorge, es werde etwas daran sein, wie E. F. G. gedenken. D. Martinus meint, thut er es, so werde er ein elender Mensch werden, und seines Gewissens halben keinen Fried haben. Ich achte, es schade nicht, daß D. Martinus fortdrucke, und Philippus ernstlich und von Herzen rede. Es ist allda ein Ketten, die in diesen Dingen etwas an einander hängt. Der Allmächtige schicke es zum Guten" a). Am 13. October schrieb Melanchthon an Veit Dietrich: „Gestern habe ich erfahren, daß mir einige Artikel zur Unterschrift vorgelegt werden sollen; doch weiß ich nichts Gewisses, weil Alles sehr geheim gehalten wird. Es werden von diesen Unterredungen und Berathschlagungen nicht nur diejenigen ausgeschlossen, die man für meine Freunde hält, sondern auch Alle, denen es an der rechten Hitze und Heftigkeit zu fehlen scheint. Ich wünsche sehnlichst, daß sie, wenn sie zürnen, offen und ohne Hehl ihre Beschwerden vorbringen. Ich habe deshalb heute eine Vertheidigungsschrift aufgesetzt b). Ich werde sagen, warum ich in einigen Dogmen dies und jenes genauer erklärt habe, damit nämlich gefährliche zweideutige und uneigentliche Redeweisen außer Gebrauch kämen. Ich werde zeigen, welchen Schaden uneigentliche Ausdrücke stiften, und sagen, warum ich Einiges gemildert habe. Auch werde ich angeben, was ich damit bezweckt habe, nämlich: nicht der Urheber einer neuen Secte zu werden, oder gegen Luther im Schatten (in der Schule) zu fechten, sondern vielmehr diese zwei Stücke: erstens, der Jugend einen einfachen, klaren und deutlichen Unterricht in der christlichen Lehre zu überliefern, und zweitens, auch das Studium der übrigen Wissenschaften zu fördern" c). Wirklich ging die heil. Inquisition in Wittenberg so weit, daß sie ihm einen Tag zu seiner Verantwortung ansetzte. Zum Glück kam aber eine Krankheit Luthers dazwischen, und als diese gehoben

---

a) Ebendas. p. 427. f.
b) C. R. III. 430.
c) Ebendas. p. 429.

war, ließ man die Sache wieder ruhen, weil Schenck unterdessen ein Anhänger Agricola's geworden, und dadurch in Wittenberg um seinen Credit gekommen war [a]). Nichts desto weniger dauerten aber die Anfechtungen, die Melanchthon damals zu erdulden hatte, noch ein ganzes Jahr fort. War auch Luther einmal auf gutem Wege, so wurde er wieder durch seine Hausfackel, wie Cruciger die Katharina nannte, und durch seine Gevattern und guten Freunde umgestimmt. Man hatte es einmal jetzt förmlich darauf angelegt, ihn mit Melanchthon zu entzweien [b]).

Eine neue Gelegenheit dazu mußte im Sommersemester 1538 eine Sammlung Epigramme bieten, in denen sich mehre Honoratioren und Professoren der Stadt verspottet fanden [c]). Ihr Verfasser war ein junger Wittenberger Magister, Simon Lemnius aus Graubünden, von dem man glaubte, daß er wegen seiner Geschicklichkeit von Melanchthon sehr begünstigt würde. Da nun Letzterer eben damals das Rectorat verwaltete und deshalb verpflichtet war, auf die Presse ein wachsames Auge zu haben, so faßte man sogleich Argwohn, daß er bei der Herausgabe dieser Gedichte die Hand mit im Spiele gehabt haben möchte; und dieser Argwohn wurde noch dadurch vermehrt, daß in denselben der Erzbischof von Mainz, den Mel. einige Male als einen Freund der Musen geehrt hatte, zum größten Aerger Luthers außerordentlich gelobt und gepriesen wurde [d]). Melanchthon that alles Mögliche, um sich von dem Verdachte zu reini-

---

a) Am 25. Nov. schrieb Mel. an Veit Dietrich: Post illas nuper de me deliberationes habitas, etsi dies mihi dicta erat, tamen Lutheri morbus impediit, ne quid ageretur, deinde fuerunt induciae.

b) Am 22. März 1538 klagte der Letztere: Amsdorfius Luthero scripsit, viperam eum in sinu alere, me significans; omitto alia multa Epp. Mel. Lugd. p. 450.

c) Vergl. Strobels Beiträge III, 1 — 156. Riederers Nachrichten zur Kirchen- und Gelehrtengesch. IV, 344 ff.

d) Hunc principem Lutherus sibi proposuerat odio capitali prosequendum et inculcandum; nec ferre quemquam potuit, qui vel de eo loqueretur honeste vel virtutes ejus praedicaret. *Casp. Ulenbergii.* Vit. Mel. p. 148. Auch gestand Luther selbst in der Rüge, die er gegen jene Epigramme drucken ließ, es habe ihn fast am meisten verdrossen, daß „der Schandpoetaster den leidigen Stadtschreiber zu Halle (mit Verlaub zu reden) Bischof Albrecht lobe und einen Heiligen aus dem Teufel mache." L. W. nach Walch XVI. S. 1334 f.

gen; er kündigte dem Satyriker Stadtarrest an und versprach die Sache auf das strengste zu untersuchen, und als dann derselbe aus Furcht vor Luther und dem Churfürsten, die er auch beleidigt hatte, nach Halle entfloh und auf zwei Citationen vom 11. und 23. Juni nicht vor Gericht erschien, sprach er über ihn die Relegation aus. Aber mit aller dieser Strenge, die er nur ungern anwandte, war er doch nicht im Stande, seine Verläumder und Ankläger wieder zum Schweigen zu bringen; ja, man glaubte jetzt sogar, daß er den Lemnius zur Flucht behülflich gewesen sei. Er sah sich daher genöthigt, einen ausführlichen Brief an den Churfürsten zu schreiben, worin er versicherte, daß er von dem Büchlein nichts gehört, auch kein Blatt davon gesehen habe, bis es ausgegangen. Er habe sich zwar eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen, da er dasselbe, in der Meinung, es ständen bloße Privatconvicia darin, nicht sogleich mit Beschlag belegt; das sei aber auch Alles, was ihm zur Last gelegt werden könne. Denn daß er von demselben nichts gewußt, und auch hernach nichts dolose seinethalben gethan, sei auch daraus öffentlich, denn er selbst in bemeldetem Schmähbuche an zweien Orten auf das giftigste, wiewohl mit Unwahrheit gemeinet; und er nicht allein, sondern auch sein armes Weib, ohne Zweifel derohalben, daß er einen andern tüchtigern mehr gefördert, denn jenen, wiewohl er ihm auch viel Dienste gethan. Was aber sein Eidam (Sabinus) hierum gewußt oder gethan, wisse er nicht; dieser mache ihm auch sonst Betrübniß genug, daran er zu flicken habe (C. R. III. 551. ff.). Und Ebendasselbe versicherte er auch am 8. Juli dem Herrn von Schlieben, und einige Wochen später seinem vertrautesten Freunde Camerarius, dem er zugleich schrieb, daß er diesen Sommer gewiß von Wittenberg fortgegangen wäre, wenn er nicht das Rectorat gehabt hätte [a]. Und wer hätte ihm dies verdenken mögen? Der Arg-

---

a) „Hic nobis novos tumultus excitavit poëma Lemnii, monstrosi hominis, cujus ingenium nunquam amavi, sed propter paupertatem eum aliquando adjuvi. Nunc reddit malam gratiam; longa est fabula et indigna literis.“ Epp. ad. Camer. p. 306. — Quidquid autem acciderit culpa carenti, ferre decrevi aequo animo. Nisi fuissem hac aestate in magistratu, plane discessissem, nunc in publico munere, ne tanquam ex statione fugerem difficillimo tempore, multas habui publicas causas. Ebendas. p. 307. C. R. III, 571. — An Schlieben schrieb er: Suspicantur me aliquid scisse de editione libelli, cum nullam syllabam viderim, antequam typographus eos absolutos edidit. C. R. a. a. O. p. 550.

wohn, den man jetzt gegen ihn hegte, überschritt beinahe alle Gränzen und suchte auch aus den unschuldigsten Dingen neues Gift zu saugen. So hatte Melanchthon im Sommer 1537 von dem Cardinal Jacobus Sadoletus, einem der ausgezeichnetsten lateinischen Stylisten in Italien, einen Brief erhalten, in welchem ihm wegen seiner Verdienste um das Studium der klassischen Literatur die größten Schmeicheleien gesagt waren. Anstatt sich nun darüber zu freuen, daß sich selbst unter den Gegnern der evangelischen Lehre Männer, wie der Cardinal Sadoletus, um die Freundschaft ihres berühmten Collegen und Lehrers bewarben, nahmen die eifrigen Lutheraner vielmehr an jenem Briefe, der nicht einmal beantwortet wurde, großen Anstoß und hielten es schon für nicht unmöglich, daß Melanchthon dadurch noch mehr auf die Seite der Papisten hinübergezogen würde a). Wie sehr ihm durch solche Klätschereien, Verläumdungen und Anfeindungen der Aufenthalt in Wittenberg verleidet werden mußte, kann man sich leicht denken. Jeder Andere würde in seiner Lage den ersten besten Ruf angenommen haben, um nur wieder einmal frei aufathmen zu können. Er aber glaubte auch unter den größten Leiden bleiben zu müssen, um durch seinen Wegzug die evangelische Kirche nicht der Gefahr einer Spaltung auszusetzen. Haereo hic — schrieb er 1539 an Camerarius — ad Causasum alligatus. Dolores animi, quos tuli toto triennio acerbissimos et continuos, et ceterae quotidianae aerumnae ita me consumserunt, ut verear me diu vivere non posse (Epp. ad Camer. 325 f.).

---

a) Derselbe äußerte sich gegen Camerarius: „Scribunt amici nobis ex Italia, silentio eum (Sadolet.) meo offendi, et a quibusdam incitari adversus me, sed ille fortassis putavit una epistola missa in Germaniam, non me tantum, qui fateor me esse timidum, sed omnes Germanos tanquam Orphei cantu flecti posse, ut causam abjiciant. Epp. ad Camer. p. 297. Auch Sadoletus hatte sich durch seinen Brief manchen Verdruß zugezogen, und daher schrieb er an Friedr. Nausea: „Ad Mel. scripsi bono, ut mihi visus sum, consilio: sancto quidem et pio certe. Neque enim aliud quaesivi, nisi conciliare ejus viri benevolentiam. Quod si ex sententia mihi successisset, crede mihi, aliquo praeclaro munere Christianam remp. affecissemus. . . . . Amo ingenium Melanchthonis, doctrinam laudo; sententias certe non probo." Epistolarum miscellan. ad Frid. Nauseam L. X. Basil. 1550. p. 216.

Zwölftes Kapitel.

Vom Convent zu Frankfurt a. M. bis zum Convent in Hagenau. Doppelehe des Landgrafen Philipp.

Einen großen Theil der nächsten zwei Jahre (1539 und 40) brachte Melanchthon in Angelegenheiten der protestantischen Kirche auf Reisen und Conventen zu, wodurch die Mißhelligkeiten in Wittenberg wieder etwas in Vergessenheit kamen. Gleich mit dem Anfange des Jahres 1539 reiste er nach Leipzig, um hier in Gesellschaft Brücks und Bucers mit Georg von Carlowitz und Georg Wizel, dem ersten evangelischen Prediger, der wieder zur katholischen Kirche zurückgetreten war, über die Einführung der Reformation in den herzogl. sächsischen Landen zu verhandeln. Da sich aber ergab, daß der alte Herzog Georg nur eine Vergleichung der evangelischen und römischen Lehre nach dem Richtscheit der apostolischen Kirche in den ersten 8 oder 900 Jahren, mit weniger strenger Berücksichtigung der heil. Schrift, beabsichtigte, so ging man nach einigem Hin- und Herreden unverrichteter Sache wieder auseinander, und die Dinge in Sachsen blieben, wie sie zeither gewesen waren, bis zu Georgs Tode[a]).

Bald darauf, am 31. Januar, reiste Melanchthon nach Frankfurt a. M., wo im Laufe der nächsten Monate durch Vermittelung der Churfürsten von Brandenburg und der Pfalz zur Wiederaussöhnung der einander feindlich und schlagfertig gegenüberstehenden Parteien ein großer Fürstenconvent gehalten wurde. Auf demselben stellten aber die kaiserlichen Commissarien so harte Bedingungen, daß Melanchthon am 5. April an Came-

---

a) C. R. III, 624 ff.

rarius schrieb: „Wir weben hier ordentlich an dem Schleier der Penelope. Kaum haben wir eine Friedensformel verworfen, so wird uns wieder eine andere vorgelegt, die nur den Worten, nicht dem Sinne nach von der vorigen abweicht... Ich hoffe, daß das Reich ruhig bleiben wird, obgleich von dem kaiserlichen Orator keine billigen Bedingungen zu erlangen sind. Er fordert, daß wir keine neuen Bundesgenossen annehmen sollen; und diese schimpfliche Bedingung, die schon oft zurückgewiesen worden ist, wird immer wieder mit neuen Sophismen vorgebracht. Das ist die ganze Geschichte des Convents. Anfangs stritt ich über dies und jenes; nachdem aber der kaiserliche Gesandte so unbillige Forderungen macht, habe ich aufgehört zu streiten, und wenn kein Waffenstillstand beschlossen wird, so sollen die Gründe, aus denen wir jene Forderungen zurückgewiesen haben, öffentlich dargelegt werden" [a]. Er ließ also die weltlichen Herren schalten und walten, wie sie es für das Beste hielten, ohne ihnen mit seinen Rathschlägen irgendwie lästig zu werden. Indessen fand sich doch auch für ihn mancherlei zu thun. Zuerst wurde er beauftragt, drei deutsche Reden über die Rechtmäßigkeit eines Vertheidigungskrieges auszuarbeiten, die, im Fall es noch zum Kriege käme, durch den Druck veröffentlicht werden sollten [b]; und dann setzte er auch einige Schreiben an den König Heinrich VIII. von England auf, der einen Gesandten, Christoph Mount, nach Frankfurt geschickt hatte, um den Protestanten ein Bündniß anzutragen und sie um eine nochmalige Gesandtschaft zu bitten. In einem derselben beklagte er sich, daß der König vor kurzem wieder in einem besondern Edicte die alten greulichen Mißbräuche, als Transsubstantiation, Kommunion unter einer Gestalt, Priestercölibat, Klostergelübde, Winkelmesse und Ohrenbeichte, bei Lebensstrafe zu halten befohlen, und bat dann Se. Majest. um Christi willen, das Decret der Bischöfe zu lindern und zu bessern und in dieser Sache der Ehre Christi zu dienen,

---

a) Ebendas. p. 686.

b) „Hic jussus scripsi sylvulam trium orationum: ὅτι ὅσιον ἐστὶν ἀμύνεσθαι, ἣν ἐχθροὶ ὑπάρξωσιν ἀδικεῖν ἡμᾶς, quas, si erit pax, tibi mittam. Nam si non erit, eo argumento publice quaedam edenda sunt." p. 639. — Ego quoniam otiosus sum, hic scripsi oratiunculas germanicas tres: primam, ὅτι ὅσιον ἐστὶν ἀμύνεσθαι. Secundam, ne contra nos arma gerant boni viri subditi hostibus nostris. Tertiam, ὅτι δεῖ πάντας εὐσεβεῖς καὶ βοηθεῖν ἡμῖν." Epp. Lib. Lugd. p. 390.

auch Ihrer und Ihrer Kirche Heil zu bedenken [a]). Mit diesem Schreiben reisten Ludwig von Baumbach und der chursächs. Vice-Kanzler Franz Burckard von Frankfurt aus nach England ab. Sie fanden dort eine sehr freundliche Aufnahme, aber zu einer Reformation der Kirche eben so, wie im vorigen Jahre, wo Friedr. Myconius von Gotha mit bei der Gesandtschaft war, wenig guten Willen. Und deshalb kam auch eine abermals verlangte Sendung Melanchthons nach England nicht zu Stande, so sehr auch Bucer und der Landgraf deshalb in den Churfürsten drangen. Melanchthon selbst schrieb darüber unterm 23. October an den Letztern [b]): „Ich habe den König, wiewohl in aller Demuth und Ehrerbietung, vom vorigen Edict geschrieben und dasselbige gestraft, habe auch dergleichen Meinung an Cromwellum und Cantuariensem geschrieben. Man hat mir aber aus England Schriften zugeschickt, daß der König dieselben meine Briefe ungnädiglich angenommen: daraus wohl zu achten, wenn ich gleich in Engelland wäre, würde derselbe mir wenig Audienz geben, oder mich zu seinen stolzen, ungelehrten Bischöfen weisen, mit denen zu zanken, wie er den vorigen Geschickten gethan hat. Wie scharf auch der König von diesen Sachen disputiret, ist aus diesen seinen zweien Argumenten abzunehmen. Von guten Werken arguirt er also: dieweil die bösen Werke ewigen Zorn verdienen, so muß folgen, daß die guten Werke ewige Seligkeit verdienen; und dieses Argument, höre ich, wolle er ihm nicht nehmen lassen. Das andere, von der Priesterehe ist dieses: So er Macht habe, eine Ordnung zu machen, daß einer, so lange er wolle bei Hofe sein, nicht freie, habe er auch Macht zu gebieten, daß die Priester nicht ehelich werden. Dieses ist die hohe Scharfsinnigkeit, darum er uns verspottet und verdammet."

Am 20. April reiste Melanchthon von Frankfurt wieder ab, und zwar, da einige Tage zuvor (am 17. Apr.) der Herzog Georg von Sachsen gestorben, und sein Bruder **Heinrich** an seine Stelle gekommen war, über Weimar sogleich nach Annaberg, (in montes Hermundurorum, quos opinor Sudetes vocari a Ptolomaeo, C. R. III, 703), wo sich der Churfürst und der Herzog am 5. Mai über die Einführung der Reformation im Meißnischen mit einander besprachen. Hierauf reiste er nach Witten-

a) C. R. III, 681 ff. Vergl. p. 171 und 677. Ueber das Edict vergl. Burckards Schreiben an Mel. vom Oct. 1538. C. R. a. a. O. p. 600.

b) Ebendas. p. 749 ff.

berg zurück. Vom 23 — 29. Mai war er mit Luther und Jonas in Leipzig, wo nach Cruciger's und Myconius Vorbereitungen am heil. Pfingstfeste der evangelische Gottesdienst eingeführt wurde. Am 28. Mai stellte er hier ein Gutachten über die Reformation der Universität aus. Darin hieß es, man solle mit den Theologen handeln, daß sie die reine Lehre annehmen, oder, so sie dasselbig nicht thun wollen, daß ihnen alles Lesen, Disputiren und Predigen verboten werde. Es sei hoch vonnöthen, christliche Lahr zugleich in Schul und Kirchen anzurichten, und es könnten dazu gebraucht werden Amsdorf, Doctor Heß zu Breslau, oder Aler. Alesius, und Ziegler als Prof. der hebr. Sprache. Auch müßten die Gehalte erhöht werden, denn diese Ordnung, daß die Magistri einer 20 fl. hätten, reime sich ganz nicht zu diesen Zeiten, da die Legenten ehelich werden, und kommen nicht zu Präbenden und Stiften, wie zuvor[a]. Am 20. Juni fand bei der Universität zwischen Cruciger und Myconius einerseits und den Leipzigern anderseits eine große Disputation statt, worauf sich dieselbe im November vom Katholicismus lossagte. Sie hatte durch ihr starres Festhalten an dem alten Wesen ungemein an Glanz und Frequenz verloren, und bedurfte daher einer gründlichen und durchgreifenden Reformation, die aber erst in den nächstfolgenden Jahren zu Stande kam. Melanchthon nahm sich ihrer aus allen Kräften an, und den schönsten Lohn für seine Mühe fand er darin, daß sein Busenfreund Joach. Camerarius, auf seinen Vorschlag, im J. 1541 als Professor an derselben angestellt wurde. Nun hatte er ihn doch in der Nähe, an dem seine ganze Seele hing; nun verging fast keine Messe, wo er nicht nach Leipzig in seine Arme eilte. — Den größten Theil des Juli 1539 brachte er, um dies noch hinzuzufügen, mit der Visitation der Kirchen in dem Thüringischen Antheil des Herzogs, wie auch in einigen Meiß-

---

a) C. R. III, 713 ff. Ueber die Einführung der Reformation in Sachsen vergl.: Geschichte der im J. 1539 im Markgrafthum Meißen erfolgten Einführung der Reformation. Nach handschriftl. Urkunden dargestellt von C. Wilh. Hering. Großenhain 1839. Ueber die Universität zu Leipzig vergl.: (außer Hoffmanns ausführlicher Reformationshistorie der Stadt Leipzig) K. Ch. C. Gretschel, kirchliche Zustände Leipzigs vor und während der Ref. im J. 1539. Leipz. 1538. *G Boehmii* Oratio de Mel. in Academ. Lips. meritis insignibus. Lips. 1760. 4. *G. Bened. Winer*, de Facultatis theol. evangelic. in Univers. Lips. origine, Lips. 1539. 4.

nischen Städten zu. Er fand daselbst Alles in dem beklagenswerthesten Zustande. In Langensalza, schreibt er unter Anderm, habe er Keinen gefunden, dem er die Seelenhut anvertrauen können; an einem Franziskaner, Eberhard Fabri, sei noch etwas. Den Pfarrer zu Weißenfels und zu Kindelbruck möchte man zur Noth noch dulden, bis man bessere bekäme; die andern zu Eckartsberge, Weißensee, Denstädt, Sangerhausen und Freiburg könne man wegen ihrer Unwissenheit und schändlichen Aufführung gar nicht dulden. Nach Annaberg sei eine Zeitlang Friedr. Mecum zu leihen; Chemnitz bedürfe eines vernünftigen Pastors und es könne dahin Joh. Cellarius berufen werden. In Pegau müsse ein neuer Pastor angestellt werden, und es sei tüchtig dahin der jetzige Pastor zu Grünhain, der einen guten Verstand habe. (C. R. III, 751 ff.) Kurz darauf reiste er auf Einladung des Churfürsten Joachim II. von Brandenburg nach **Berlin**, um auch hier über die Einführung der Reformation sein Urtheil abzugeben. Er kam daselbst am 12. October an, fand aber, daß die in Vorschlag gebrachte neue Kirchenordnung weniger im Geiste des reinen Evangelii, als im Sinne eines feinern Katholicismus, wie ihn z. B. Wizel predigte, abgefaßt war. Er machte den Churfürsten darauf aufmerksam und bewirkte, daß dieselbe mehr nach dem Muster der Nürnberger ausgearbeitet wurde, obwohl auch jetzt noch manche katholische Gebräuche um der Schwachen willen beibehalten wurden a). Mit dieser Accommodation an das Papstthum in äußerlichen Dingen mochte der Churfürst einestheils eine desto schnellere und willigere Annahme der evangelischen Lehre hoffen, die er unverfälscht zu predigen befahl, anderntheils aber auch in dem deutschen Reiche überhaupt dem Frieden und der Versöhnung die Pfade ebenen wollen. Denn da jetzt weder dem Kaiser noch den Protestanten an einem Kriege etwas gelegen war, und deshalb von neuem wieder ein Religionsgespräch, erst in Nürnberg und dann in Speier, gehalten werden sollte, so fühlte er sich berufen,

---

a) „Kirchenordnung im Churfürstenthum der Marken zu Brandenburg, wie man sich beide mit der Lehre und Ceremonien halten soll." Gedruckt zu Berlin im J. 1540. 4. — Ueber die Einführung der Reformation daselbst vergl. Geschichte der Einführung der Ref. in d. Mark. Brandenb., von Dr. Chr. Wilh. Spieker. Berlin 1839. L. **Frege**, Beiträge zur Geschichte der Reform. in d. Mark Brandenburg. Berlin 1840.

[illegible] zum [illegible] des [illegible] in der Hand [illegible].

[illegible] unerwartet schnel= [illegible] seines Schwagers, [illegible] Juristen, und dessen [illegible] von der Pest hinweggerafft [illegible], wurde er durch [illegible] Hoffnung [illegible] [illegible] 26. [illegible] — [illegible] Daß Du meinem [illegible] 14. Jahre zählte) so liebreich [illegible]. Denn wenn ich ge= [illegible] Freunde wohl be= [illegible] Temperament kann [illegible] Arzt zum [illegible]. Mit [illegible] Wiss= [illegible] den 12. November d. J. [illegible] Testament auf, in welchem er [illegible] seinen Nachkommen ein kurzes Bekenntniß seines Glaubens hinterließ, und sie ermahnte, der evangelischen Kirche stets treu zu bleiben, und dann seinem ehrwürdigen väter= lichen Freunde und Lehrer, Doctor Luther, dem Churfürsten Johann Friedrich, dem Kanzler Brück und seinen Freunden Joach. Camerarius, Franz Burckard, Just. Jonas, Casp. Cru= ciger u. den wärmsten Dank für ihre Liebe sagte[c]. Zur gro= ßen Freude derselben erholte er sich aber wieder, so daß er noch im Laufe dieses Jahres eine seiner schönsten philosophischen Schriften, den Commentarius de Anima, welcher 1540 erschien, vollenden konnte. In demselben lieferte er, wie wir weiter unten erzählen werden, duce Aristotele et Galeno, judice Scriptura sacra spectans ad usum vitae) eine vollständige Anthropologie.

a) Vergl. Marheineke a. a. O. III, 521 ff.

b) C. R. III, 801 f.

c) Ebendas. p. 825. Consil. lat. I, 389.

Am 18. Febr. 1540 reiste er zu einem abermaligen Convent der Protestanten nach Schmalkalden, wo man sich wegen des nach Speier ausgeschriebenen Religionsgesprächs besprechen wollte. Die Theologen hatten zu dem Ende, auf Verlangen des Churfürsten, schon am 18. Januar einen Rathschlag gestellt, „ob die evangelischen Fürsten einen weltlichen Frieden mit den Bischöffen annehmen, und was oder in wieferne man im Streit der Religion ihnen nachgeben könne oder nicht" [a]). Dieser wurde, nachdem er zuvor auch den Nürnbergern zugeschickt worden war, mit nach Schmalkalden genommen, hier von sämmtlichen Theologen in Ueberlegung gezogen und am 1. März unterschrieben. Er war von Melanchthon aufgesetzt, der dann von den Verhandlungen darüber in Schmalkalden an Herzog Albrecht von Preußen Folgendes schrieb: Die Summa unsers Bedenkens, so wir einträchtiglich übergeben, ist diese, nemlich von dreyen Hauptartikeln, von der Lahr, von äußerlichen nöthigen Stücken, und von äußerlichen mitteln Dingen. Von der Lahr ist bedacht, daß die ganze Lahr in allen Artikeln der Confession, wie dieselbigen in unsern Kirchen gehalten, verstanden und verkläret werden, zu erhalten, und das davon ganz nicht nachzugeben oder zu weichen, und ist von etlichen Artikeln kurz angezeigt, was fürnehmlich gestritten wird, mit Verlegung ꝛc. Von äußerlichen nöthigen Stücken ists auch diese Meinung, daß man in denselben nichts nachgeben kann, sondern man soll dabei bleiben, wie es in unsern Kirchen gehalten wird. Und nennen wir diese folgende Stück, äußerliche nöthige Dinge: Abthuung aller Privatmeß, Abthuung des Canonis Missae, Abthuung des Closter Gelübd, Zulassung des Ehestands den Priestern und Closterperson, Aufrichtung rechter Communion des Sacraments, Abthuung aller Anrufung der Heiligen directe und indirecte, Abthuung aller zauberischen Ceremonien, als Kräuter, Glockenweihen ꝛc. Der dritt Artikel ist von äußerlichen mittelen Dingen, als von der Bischöffen Oberkeit, Dignitäten, Ordinatio und etlichen Ceremonien, als Lection und Gesang in der Kirchen, Feyrn ꝛc. Item von Gütern. Von diesen allen ist bedacht, daß keine Handlung seyn könne mit denen, so die Lahr und nöthige Stück nicht annehmen wollen. Im Fall aber daß etlich Fürsten oder Bischöff, die christlich Lahr und nöthige Stück annehmen wollten, mit denen wäre ferner von Vergleichung in Ceremonien zu reden, von An,

a) C. R. III, 926 ff. Melanchthons christlichl. Bedenken von Pezel, S 93.

richtung der Communio, von der Privatabsolution, von christlichen Kirchen Ceremonien, Singen und Lesen. Wären auch Bischoff, die sich der Kirchen Dienst annehmen wollten und nicht allein der weltlichen Regierung warten, so sie christliche Form in der Ordinatio und Jurisdictio halten wollten, sollten wir ihnen solche ihr Ampt auch zustellen, sofern daß man alsdann gedächt, wie die Ordinatio christlich sollt gehalten werden" [a]). Letzteres kam aber nicht mit in den Receß. (Marheineke a. a. O. IV, 9.) Nebenbei wurde auch hier im März ein Verdammungsurtheil über Sebastian Franck und Caspar Schwenckfeld ausgesprochen. Ersterer hatte gelehrt, daß in der evangelischen Kirche das Heil ebenso wenig zu finden sei, als in der päpstlichen, denn es seien sich alle gleich; auch seien alle Sünden gleich, und der heil. Geist sei nicht in dem äußern Wort. Schwenckfeld aber, der schon seit vielen Jahren in Deutschland seine Irrthümer verbreitete, hatte ein Buch herausgegeben, in welchem geläugnet wurde, humanitatem Christi post glorificationem esse creaturam. Er wurde jetzt von Martin Frecht aus Ulm bei den versammelten Theologen förmlich angeklagt, und Melanchthon setzte eine Formel auf, in welcher seine Irrlehre verdammt wurde [b]); auch gab derselbe von jetzt an bei jeder Gelegenheit einen auffallenden Abscheu gegen diesen unglücklichen Schwärmer zu erkennen, daher er ihn auch, nach der übeln Gewohnheit seiner Zeit, die Namen zu verdrehen, spottweise nur Stenckfeld zu nennen pflegte.

In den ersten Tagen des Juni machte sich Melanchthon auf den Weg nach Hagenau im Elsaß, wo das vom Kaiser nach Speier ausgeschriebene Religionsgespräch gehalten werden sollte. Schon bei seiner Abreise von Wittenberg fühlte er sich ziemlich unwohl, daher er Crucigern sein Testament aufzubewahren gab. Es ahnete ihn, daß er bald in eine schwere Krankheit fallen würde, und als er daher unter Begleitung mehrerer Studenten und Magister über die Elbbrücke fuhr, recitirte er den Vers: „Viximus in synodis et jam moriemur in illis.“ Als er in Weimar ankam, war man daselbst durch D. Luther wieder ungewiß geworden, ob man ihn wegen seiner bekannten Friedensliebe zum Convent reisen lassen wollte, oder nicht [c]). Er wurde daher einige Tage aufgehalten, und mittlerweile überfiel ihn hier

a) Zuerst mitgetheilt im C. R. III, 979 f.

b) Ebendas. III, 983 ff. Consil. lat. 385 ff. Vergl. Seckendorfii Hist. Lutheranismi III, 268.

c) Vergl. die Annales Vit. Mel. im Corpus Ref. Vol. III. S. XVII.

(in der Mitte des Juni) eine solche Schwachheit, „daß er von allen Kräften kam und nicht anders denn der gewisse Tod an ihm zu erwarten war.“ Der Churfürst schickte sogleich nach einem geschickten Arzte und ließ auch D. Luthern von Wittenberg holen. Letzterem schrieb er am 16. Juni: „Wiewohl wir bedacht, unsern lieben getreuen Magister Philippsen Melanchthon neben andern unsern Gelehrten nach Hagenau zu schicken, so trägt sichs doch mit ihme dermaßen zu, daß wir besorgen, er werde dießmals von wegen seiner Schwachheit dahin, und zuvörderst so bald nicht kommen. Weil uns denn der auch hochgelahrte unser Rath und lieber getreuer Gregorius Bruck, Doctor, berichtet hat, was ihr ihm genanntes Magister Philippi Reisen halben gegen Hagenau geschrieben: so bedenken wir, aus euern erregten und andern mehr Ursachen, daß mit seinem Reisen nicht zu eilen sein wolle. Nachdem aber die Nothdurft erfordern will, daß wir euch berührtes Tags halben bei der Hand haben, auch der Theologen einen oder zween unverzüglich gegen Hagenau schicken, so begehren wir gnädiglichen, ihr wollet euch zu Wittenberg erheben, und da es mit Ichtem eure Gelegenheit zu uns fürderlich anher gen Weimar verfügen. Und dieweil es mit Mag. Philippsen die Gelegenheit hat, so wollet Doctorn Casparn Creutzigern mit euch anher bringen, solches auch an ihn kraft dieses unsers Befehls gnädiglich begehren, und anzeigen, daß er seine Sachen darnach achten wolle, ob wir ihn hie dannen aus weiter gegen Hagenau verordnen würden, daß er sich dazu gebrauchen lasse“ [a]). Als nun Luther — erzählt Ratzenberger weiter — (mit Cruciger und Melanchthons Sohne, Philipp) in Weimar ankam, fand er leider die Sachen also beschaffen, wie er es zuvor war berichtet worden. Denn die Augen waren ihm (Mel.) gleich gebrochen, aller Verstand gewichen, die Sprache entfallen, das Gehör vergangen, und das Angesicht schlaff und eingefallen, und, wie Luther sagte, facies erat Hippocratica. Dazu kannte er niemand, aß und trank nichts. Als ihn nun Lutherus so unbekanntlichen ansieht, erschrickt er über die Maßen und spricht zu seinen Gefährten: behüt Gott, wie hat mir der Teufel dieß organon geschändet! Kehrte sich alsbald zum Fenster und betet ernstlich zu Gott. Allda, saget Luther, mußte mir unser Herr Gott herhalten, denn ich warf ihm den Sack für die Thür und rieb ihm die Ohren mit allen promissionibus exaudiendarum precum, die ich in der heil. Schrift zu er-

a) C. R. III, 1045 f.

zählen wußte, daß er mich müßte anhören, so ich anders seinen Verheißungen trauen sollte. Hierauf ergreift er Philippum bei der Hand und spricht: Bono animo esto, Philippe: non morieris! Obwohl Gott Ursache hätte zu tödten, so will er doch nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er hat Lust zum Leben und nicht zum Tode. Hat Gott die allergrößten Sünder, so je auf Erden kommen, als Adam und Evam, zu Gnaden wieder berufen und angenommen, wie vielweniger will er dich, mein Philippe, verstoßen, noch in Sünde und Schwermuth verderben lassen. Darum so gib dem Trauergeiste keinen Raum, und werde an dir selbst kein Mörder, sondern vertraue dem Herrn, der tödten und wiederum lebendig machen kann, verletzen und verbinden, schlagen und wieder heilen." Denn Lutherus wußte wohl seines Herzens und Gewissens Anliegen. In solchem Ergreifen und Aussprechen fähet Philippus an, wieder Athem zu holen, konnte aber doch lange nichts reden bis über eine gute Weile. Da wendete er sein Angesicht stracks auf Lutherum, und fähet an, ihn um Gottes willen zu bitten: er wolle ihn nicht länger aufhalten; er sey jetzo auf einer guten Fahrt, er solle ihn lassen hinziehen; es könne ihm doch nichts besseres widerfahren. Mit nichten, sagte Lutherus, Philippe; du mußt unserm Herr Gott noch weiter dienen. Also wurde Philippus je länger je mehr munterer, und ließ ihm Lutherus eilend etwas zu essen vorrichten, und brachs ihm selber. Aber Philippus wegert sich davor. Da nöthigt ihn Lutherus mit diesen Dräuworten, und sagte: hörst du Philippe? kürzum, du mußt mir essen, oder ich thue dich in den Bann. Mit diesen Worten wurde er überdräuet, daß er aß, doch gar wenig, und also allgemach wieder zu Kräften kam"[a]. Um aber den Sinn und die wunderbar scheinende Kraft dieser Zusprache Luthers, durch welche Melanchthon, wie er selbst bekennt, aus den Schlingen des Todes befreit wurde, ganz zu verstehen, muß man wissen, was ihm schon lange auf dem Herzen gelastet und endlich in Weimar gänzlich niedergeworfen hatte. Es war dies nichts anders, als die vor kurzem geschlossene Doppelehe des Landgrafen Philipp, gegen welche er mit Luther in einem von ihm selbst niedergeschriebenen Beichtrathe eine allerdings verwerfliche Nachsicht bewiesen hatte[b]. Er

a) Ebendas. Annales Vit. Mel. S. XVII.

b) Vergl. hierüber Seckendorfii Historia Lutheranismi III, 277 ff. Strobels Beiträge zur Litteratur II. 2. S. 397. Dessen Melanchthoniana S. 62 ff. Rommel, Philipp der Großmü-

selbst sprach davon gegen keinen Menschen, und selbst seinem vertrauten Freunde Camerarius schrieb er am 24. August 1540 nur so viel: Te ea gravitate et sapientia esse praeditam scio, ut miseros amicos non aspernere. Sumus enim deformati quodam odioso negocio, de quo scribere non libet. Et tamen fontes te scire optarim, et exponam aliquando, si vixero. Da er indeß sah, daß derselbe schon um die Sache wußte, so schrieb er ihm am 1. September offener a). Die Geschichte verhielt sich aber also. In den letzten Tagen des November 1539 war Martin Bucer nach Wittenberg gekommen, um hier im Namen des Landgrafen von Hessen bei Luther und Melanchthon Folgendes auszurichten: S. F. Gn. habe während seiner Ehe (mit Joachims I. Tochter) also in Ehebruch und Hurerei gelegen, daß er mit sich selbst zerfallen und Gewissens halber ein Jahr her nicht zum Tisch des Herrn gekommen sei. Die Ursachen seiner Hurerei seien aber: 1) daß er vom Anbeginn, da er seine Frau genommen, nie keine Lust noch Begierde zu ihr gehabt, denn sie unfreundlich sei, und den Stein gehabt, auch zu Zeiten mit übermäßigem Trinken sich überlade; er habe sie als ein junger, unverständiger Mensch, durch etliche seiner Räthe dazu beredt, genommen; 2) weil S. F. Gn. von solcher Complexion sei, daß er eines Weibes nicht Mangel haben könne. Um also aus dem Unrath zu kommen, sei er gesonnen, noch eine Frau zu nehmen, und glaube, daß er damit keine Sünde thue, weil weder Gott im A. T., noch Christus im N. T., auch die Propheten und Apostel dies nicht verbieten; wie den Abraham, Jacob, David, Lamech, Salomon, viele Heidenchristen, der Kaiser Valentinian, der Graf von Gleichen u. a. m auch mehr als ein Weib gehabt. Seine Bitte sei derwegen an Lutherum, Philippum, und ihn, den Bucerum, daß sie S. F. Gn. nur wollten Zeugniß geben, wenn s. F. G.

thige II. S. 412 ff. Dessen Anmerkungen zur Hessischen Geschichte, Buch 6. Kap. 6. S. 209. C. R. III, 849 ff.

a) „Quod si meo essem usus consilio, in has miserias non incidissem. Itaque jam nulli irascor, nisi... Succensent mihi ineruditi quidam, quorum disputationes futiles reprehendi: sed quidquid est negotii, deo commendemus, et agnoscamus nos esse homines, qui et labi et falli possunt. Nulla oratione explicare possum, quam horribiles dolores sustinuerim, qui interdum recrudescunt. Sensi καὶ τὸν διδάσκαλον excruciari animo, sed ille suum dolorem repressit, ne meum augeret, meque erigere conatus est summa animi magnitudine, non solum consolando, sed saepe duriter objurgando. Qui nisi ad me venisset, mortuus essem. C. R. III, 1077. Vergl. p. 1081.

das thät, daß es nit Unrecht wäre, und wäre s. F. G. Bitte, daß sie es wollten durch den Druck und in der Predigt lassen öffentlich ausgehen, was in dem Fall recht sei, oder, wo es dem Evangelio ärgerlich, schädlich oder nachtheilig, daß es nicht öffentlich in Druck gegeben würde, sondern s. F. G. schriftliche Zeugniß geben wollten, so s. F. G. es heimlich thäte, daß er daran nicht wider Gott gethan, und daß sie es auch für eine Ehe hielten, und mittler Zeit auf Wege gedächten, wie die Sache öffentlich in die Welt zu bringen, und daß die Person, so er nehmen würde, hernach nicht für unehrlich gehalten würde. Auch sollt Bucerus weiter sagen, wo s. F. G. bei ihnen keine Hülf fände, so wollt er bei dem Kaiser darum ansuchen, welcher vielleicht ohne des Papsts Dispensation nichts thun würde. Er achte zwar Beider Dispensation für nichts, wenn er nicht wüßte, daß er seines Vorhabens vor Gott gut Fug und Recht hätte: aber dennoch um menschlicher Furcht willen, so bei den Theologen kein Trost zu finden, wäre der Kais. Maj. consensus nicht zu verachten[a]. Hierauf gaben genannte Theologen am 10. December Bucern einen geheimen Beichtrath mit, worin sie dem Landgrafen aus der heil. Schrift bewiesen, daß das Gesetz, welches dem Manne nur ein Weib erlaube, die erste und ursprüngliche göttliche Einrichtung sei, bei der man verbleiben müsse, obschon Lamech wider die erste Regel eine andere eingeführt, und Gott hierin der schwachen Natur des Menschen etwas nachgegeben habe. Jenes erste Gesetz könne daher als ein göttliches und von Christo (Matth. 19.) bestätigtes nicht aufgehoben, noch ein anderes dagegen eingeführt werden. Daß aber etwa in einem Fall eine Dispensation gebraucht würde (natürlich nach göttlicher Zulassung; denn wider Gott gälte auch keine Dispensation), als so etliche, in fremden Landen gefangen, da gefreiet haben, und wiederum ledig worden, ihre Weiber mit sich bracht; item, so langwierige Schwachheit Ursache geben, als wenn eines Weib aussätzig wäre; so in solchen Fällen der Mann noch ein Weib nähme mit Rath seines Pastoris, nicht ein Gesetz einzuführen, sondern seiner Nothdurft zu rathen: diesen wüßten sie nicht zu verdammen. Dieweil nun ein ander Ding sei, ein Gesetz einzuführen, ein anderes, eine Dispensation zu brauchen: so bäten sie unterthäniglich, S. F. G. möchten bedenken: erstlich, daß in alle Wege zu verhüten, daß diese Sache nicht öffentlich in die Welt zu bringen sei, als ein Gesetz, dem

---

a) Ebendas. p. 851 ff.

männiglich zu folgen Macht habe, zum andern, dieweil es kein Gesetz sein solle, sondern allein eine Dispensation, daß S. F. G. auch das Aergerniß bedenken möchten, nämlich, daß die Feinde des Evangelii schreien würden, wir wären gleich den Widertäufern, die zugleich viel Weiber genommen; item, die Evangelischen suchten und willigten auch solche Freiheit, die Ehe zu zerreißen, Weiber, so viel sie wollten, zu nehmen, wie es in der Türkei gehalten werde; item, daß Privatpersonen, so sie das Exempel des Herrn hören, solches ihnen zugelassen haben wollen, u. a. m. Nachdem sie ihn hierauf ernstlich ermahnt, diese Sachen wegen so großen Aergernisses fleißig zu bedenken und Hurerei und Ehebruch gänzlich zu vermeiden, weil Gott mit solchen Sünden nicht scherzen wolle, lassen sie sich zum Schluß noch also vernehmen: „Wo aber E. F. G. endlich darauf beschließen, noch ein Eheweib zu haben: so bedenken wir, daß solches heimlich zu halten sei, wie von der Dispensation droben gesagt, nämlich, daß E. F. G. und dieselbige Person mit etlichen vertrauten Personen wissen E. F. G. Gemüth und Gewissen Beichtsweise. Daraus folgt keine besondere Rede oder Aergerniß; denn es ist nicht ungewöhnlich, daß Fürsten Concubinas halten; und obgleich nicht alles Volk wüßte, wie die Gelegenheit wäre, so werden doch vernünftige Leute sich selbst wissen zu erinnern, und mehr Gefallens an solchem eingezogenen Wesen tragen, denn an Ehebruch und anderem unzüchtigen wilden Leben. So ist auch nicht alle Rede zu achten, wenn das Gewissen recht stehet; und dieses halten wir für recht. Denn was vom Ehestand zugelassen im Gesetz Mosis, ist nicht im Evangelio verboten, welches nicht die Regiment im äußerlichen Leben ändert, sondern bringet ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben, und fähet an einen rechten Gehorsam gegen Gott, und will die verderbte Natur wieder zurecht bringen"[a]. Damit war also die Dispensation im Falle der Noth auf den Grund der oben erwähnten göttlichen Zulassungen im A. T. ertheilt. Unterdessen hatte auch der Landgraf von seiner Gemahlinn die förmliche Erlaubniß zu einer zweiten Ehe ausgewirkt, und so ließ er sich mit dem Fräulein Margaretha von der Saala am 3. März 1540 zu Rothenburg an der Fulda heimlich trauen. Es waren nur wenige Zeugen dabei, unter diesen aber auch Melanchthon, den man unter einem andern Vorwande von Schmalkalden herübergelockt hatte. Er fühlte sich natürlich dadurch sehr gekränkt, und konnte über-

a) Ebendas. p. 856 ff.

haupt dem Landgrafen, den er von jetzt an gewöhnlich Alcbiades oder Paris nannte, diesen Schritt nicht wieder vergessen. Uebrigens ermahnte er ihn in Rothenburg nochmals: 1) weil der Ehestand nach Paulus ein großes Sacrament der Liebe Christi gegen die Kirche sei, sich dieser Kirche, wie auch der Pfarrer und Schuldiener desto besser anzunehmen; 2) von nun an das Laster der Hurerei und des Ehebruchs gänzlich zu meiden, und die Strafe Davids vor Augen zu haben; diese Sache nicht allein heimlich zu halten, sondern auch die ihm bewilligte Ausnahme vom Gesetz zu keiner öffentlichen Einführung zu mißbrauchen, noch über diesen Gegenstand disputiren zu lassen" [a].

Allein das Geheimniß war nicht ganz verborgen geblieben, sondern von der jungen Ehegattin Mutter am Hofe des Herzogs Heinrich ausgeplaudert worden, worauf der Landgraf nach Weimar geschrieben hatte, daß er im Falle der Noth, wenn ihn die Fürsten zur Rede stellen sollten, den Beichtrath der Wittenberger zu seiner Rechtfertigung veröffentlichen würde. Als Melanchthon in Weimar ankam, wurde er von dieser Lage der Dinge in Kenntniß gesetzt. Er erschrack darüber so sehr, und gerieth sogleich in eine solche Angst, Furcht und Gewissensnoth, daß er nach einigen Tagen heftig erkrankte und nur durch den in solchen Anfechtungen stärkern Luther, dem er sogleich von seiner schrecklichen Pein geschrieben hatte [b], vom Tode wieder ins Leben zurückgerufen wurde. Am 28. Juli war er noch immer sehr leidend. Der Churfürst schrieb ihm daher einen sehr trostreichen Brief, worin er ihn auf das herzlichste bat, die Ursachen der Bekümmerniß nunmehr beiseits und aus dem Sinne zu thun, und ihm zugleich auftrug, nach seiner Wiedergenesung mit den Theologen nach Eisenach aufzubrechen, weil man seiner zu Hagenau insonderheit bedürftig sein würde. Am 7. Juli war er endlich so weit hergestellt, daß er mit Luther und Jonas von Weimar abreisen konnte; es ging aber immer noch sehr langsam, so daß er, durch Schwachheit verhindert, nur bis Eisenach kam, wo die sächs. und hess. Theologen wegen der Doppelehe des Landgrafen am 10. Juli einen Convent hielten. Sie kamen mit einander überein, daß sich ein Fall ereignen könne, wo auch ein Christ zwei Weiber haben dürfe, nämlich aus Noth des Gewissens oder zu Verhütung größerer Sünde. Während

---

a) Rommels Anmerkungen z. Hess. Geschichte S. 215. C. R. III, 972.

b) Vergl. Luthers Antwort vom 18. Juni bei de Wette V. S. 293.

aber die Letzteren ihrem Fürsten die Veröffentlichung der zweiten Ehe gestatten wollten (weshalb sie Luther so anließ, „daß ihnen das Wasser von den Backen lief"), bestanden die Ersteren fest darauf, daß dieselbe gleich einem Beichtgeheimnisse verborgen bleiben müsse. Auch schrieb Melanchthon, gleichwie Luther, nur in einem etwas höflicheren und ruhigeren Tone, am 24. Juli dem Landgrafen einen Brief, worin er ihn dringend bat, die Sache geheim zu halten und den Fürsten, die darnach fragen würden, keine Auskunft zu geben, damit nicht öffentlich Gezänk daraus entstände. Dieses wollen, setzte er hinzu, E. F. G. verhüten, nicht allein wegen der giftigen Reden und Aergerniß, sondern daß nicht leicht ist, diesen Handel scheinbarlich zu schützen, welches ich E. F. Gn. treuer Wohlmeinung auch zu Rothenburg gesagt, obgleich im Gewissen im Nothfall beichtweise also zu rathen[a]. Luther aber drückte sich aus: „Ich weiß von Gottes Gnaden wohl zu unterscheiden, was in Gewissensnöthen vor Gott aus Gnaden nachgegeben werden möge, und was außer solcher Noth vor Gott in äußerlichem Wesen nicht Recht ist, und will nicht gern, daß E. F. Gn. solle mit mir in der Feder Kampf kommen."

Eine Zeitlang verhielt sich auch der Landgraf dem Tadel und Spott der Welt gegenüber ganz ruhig. Da er aber immer mehr einsah, daß die öffentliche Meinung ganz gegen ihn war, so ließ er durch Bucern anonym eine Schrift ausgehen („Gespräch Huldrichs Neobulus"), welche gewissermaßen eine Apologie der Bigamie enthielt. Als diese im Januar 1542 nach Wittenberg kam, war Luther so entrüstet darüber, daß er kaum von einer öffentlichen Widerlegung derselben zurückgehalten werden konnte; Melanchthon aber stellte ein scharfes Gutachten über sie aus, welches von dem Churfürsten dem Landgrafen zugeschickt wurde[b].

---

a) Ebendas. p. 1065.

b) Ebendas. IV, 761 ff. Strobels Beiträge II. 2 S. 404. Melanchthons christliche Berathschlagungen S. 44.

Dreizehntes Kapitel.

Das Religionsgespräch zu Worms und die Fortsetzung desselben auf dem Reichstag zu Regensburg 1541.

Da die Katholischen auf dem Convente zu Hagenau nur von den Artikeln handeln wollten, die auf dem Reichstage zu Augsburg unverglichen geblieben sein sollten, die Protestanten aber von dort wirklich verglichenen nichts wußten, so war das Religionsgespräch daselbst gar nicht zu Stande gekommen [a]), und sollte nun den 28. October 1540 zu Worms gehalten werden. Der Kaiser wünschte jetzt sehnlich, daß sich die beiden religiösen Parteien in Deutschland auf irgend eine Weise wieder mit einander vereinigen möchten; aber Niemand versprach sich einen glücklichen Ausgang der angesetzten Unterredungen, weil eine Vereinigung nur durch gegenseitige Zugeständnisse bewirkt werden konnte, von denen weder der Papst noch die Protestanten etwas hören wollten. Als die Zeit des Gesprächs heranrückte, versammelte der Churfürst am 7. October seine Wittenberger Theologen und Rechtsgelehrten, um mit ihnen zu berathschlagen, wie man sich zu Worms, insonderheit dem päpstlichen Legaten gegenüber, zu verhalten habe. Es wurde beschlossen, gegen des Papstes Vorsitz und Richteramt eine Protestation einzulegen, allen Primat desselben schlechthin zu verwerfen und die von Eck zu Hagenau fälschlich als verglichen vorgebrachten Artikel zurückzuweisen; auch befahl der Churfürst seinen Abgeordneten, Burckard und Dolzig, ausdrücklich, weder an dem Verstande, noch an den Worten der Augsb. Confession etwas zu ändern.

---

a) Vergl. Planck a. a. O. III. 2. S. 55. ff. Marheineke IV, 43 ff.

Am 17. October reiste Melanchthon mit Casp. Cruciger von Wittenberg nach Worms ab. In Leipzig schlossen sich die Professoren Scheubel und Camicianus (Andr. Franck) an, und in Eisenach Just. Menius, der an Myconius Statt mitreiste. In Gotha, wo die Theologen am 22. Oct. eine Conferenz hielten, setzte Melanchthon die Protestationsschrift auf, mit welcher man zu Worms gegen das Präsidium des Papstes einkommen wollte a). Als er am 31. October daselbst ankam, prophezeihete man gleich damals dem Gespräche keine lange Dauer, weil man erfahren hatte, daß schon den 6. Januar zu Regensburg ein Reichstag gehalten werden sollte. Indessen war Melanchthon fest entschlossen, diesmal gegen die Papisten ganz anders aufzutreten, als 1530 zu Augsburg; auf die Politik und Gefahr der weltlichen Herren keine Rücksicht mehr zu nehmen b), weil er es ihnen damit selten recht gemacht hatte, und die Lehre der Augsb. Confession bis auf's Einzelne standhaft und beharrlich zu vertheidigen. Und diesem Vorsatze blieb er auch zum Vortheil seiner eigenen Ruhe und zur Freude seines Hofes treu.

Die drei ersten Wochen gab es in Worms nur wenig zu thun, da man noch auf die Ankunft des kaiserlichen Commissarius, Herrn von Granvella, warten mußte. Nachdem derselbe am 22. November angekommen war und drei Tage darauf den Convent mit einer sehr schönen Rede eröffnet hatte, in welcher er die Stände mit Thränen in den Augen zur Eintracht ermahnte, wurde erst viel und mancherlei über die Art und Weise verhandelt, in welcher das Gespräch gehalten werden sollte. Ohngefähr den 28. Nov. zeigten die Präsidenten den protestirenden Ständen an, daß sie die Artikel, darauf sie zu verharren vermeinten, in Schrift stellen und übergeben, und dieselben dermaßen stellen sollten, daß sie christlich, erheblich, und dermaßen beschaffen seien, daß zu christlicher Vergleichung darauf gehalten

---

a) C. R. III, 1143 ff. Ebendaselbst steht auch eine andere, die er ohngefähr den 10. Nov. aufsetzte, die aber wegen ihrer Bitterkeit und Weitläufigkeit nicht vorgelesen wurde.

b) Si qua erit occasio — schrieb er den 11. Nov. an Camerarius — exponendi res nostras, dabo operam Deo juvante, ut illas utilissimas sententias, de quibus litigamus, dilucide, vere, sine sophistica et graviter explicem, quod eo faciam facilius, quia desii de principum voluntatibus cogitare, eoque animum habeo tranquilliorem, quam antea. Ebendas. p. 1126.

werden möchte [a]). Hierauf erwiederten aber die Protestirenden sie achteten solche Artikelstellung ohne Noth, weil der Hagenauische Abschied und der Kais. Majest. Zuschreiben diesem Punct Maaß gäbe, als nämlich die Augsb. Confess. und Apologie vor die Hand zu nehmen, und auf alle Puncte und jeden insonderheit freundlich, christlich, doch unverbindlich sich zu unterreden. Demnach wollten sie sich auf gemeldte Schriften ziehen und referiren, die sie auch hiermit überreichten." Damit war jedoch den Katholischen wenig gedient, da sie die Sache in der Enge und Kürze, und ohne lange Disputation abmachen wollten. Sie traten also zusammen, um Artikel zu schmieden, die von beiden Parteien ohne weiteres angenommen werden könnten. Nach vielen Conferenzen hatte auch Eck die beiden von der Erbsünde und Rechtfertigung in eine Formel gebracht, von der er rühmte, daß sie aus Indien nicht besser herbeigeschafft werden könnte; und diese Artikel, die sogleich von Brandenburg, Churpfalz und Jülich verworfen wurden, überreichte er am 15. December den Präsidenten mit der Bitte, daß sie über dieselben abstimmen lassen sollten. Als Melanchthon davon hörte, setzte er im Namen seiner Collegen an Granvella ein Schreiben auf, worin er sich bitter darüber beklagte, daß man solche Schleichwege einschlage, um das Gespräch hinauszuschieben. Sie seien hieher gekommen, um über die Lehre ruhig und christlich zu disputiren, aber nicht, um zweideutige und verfängliche Artikel zu unterschreiben. Sollte ihnen dies zugemuthet werden, so wäre es am Ende besser gewesen, wenn sie sich zum Besuche des Conciliums verstanden hätten, denn da hätte es doch nicht an gelehrten Männern aus fremden Nationen gefehlt, die sich in eine Disputation eingelassen haben würden. Daß man sage, es bedürfe keiner Disputation, da man mehr um Worte, als um Sachen streite, gereiche beiden Theilen zur Schmach, den Katholischen, weil sie um bloßer Worte willen Andere verfolgten, den Evangelischen aber, weil sie durch unnöthigen Wortstreit die Ruhe der Kirche und des Reichs störten. Wollten aber Einige sagen, alle Religionsstreitigkeiten kämen am Ende auf bloßen Wortstreit hinaus, so müsse vor einer solchen Philosophie jedes christliche Herz einen Abscheu haben; denn nach ihrer Ueberzeugung gäbe es nur Eine wahre Religion, welche in dem gewissen Wort Gottes geoffenbaret und die rechte Einstimmung der katholischen Kirche Christi sei, nämlich der Väter, Propheten und

a) Ebendas. p. 1168. Die Antwort darauf s. p. 1180.

Apostel. In dieser wahren Religion herrsche der Sohn Gottes, sowie er auch in ihr die Gebete erhöre und die Seligkeit ertheile. Da also der Streit nicht auf bloßen Worten beruhe, so bäten sie ehrfurchtsvoll, nicht ohne Verhör zu einem Urtheil zu schreiten, sondern dem Hagenauer Abschied gemäß eine Unterredung anzustellen [a]). Fast Dasselbe stellte Melanchthon dem Herrn von Granvella auch noch in einem Privatschreiben vom 22. December vor, was um so nothwendiger war, da man schon angefangen hatte, die Theologen von Jülich, Brandenburg und der Pfalz von einander zu trennen und jeden einzeln zu bearbeiten. Da nun dies Kunststückchen nicht gelungen, so sannen die Präsidenten auf ein anderes. In dem Hagenauischen Abschied war verordnet, daß auf jedem Theil elf Stände und elf Stimmen sein sollten. Auf diese Weise konnten allerdings die Katholischen leicht zu kurz kommen, wenn jene bereits erwähnten drei Stände, die immer noch zu ihrer Seite gezählt wurden, mit den Protestanten stimmten. Um dies also zu verhüten, schlug man vor, daß im Ganzen nur zwei Theologen zum Gespräch verordnet und beiderseits alle Stimmen in eine vereinigt werden sollten; und wenn Jemand noch etwas zu erinnern fände, der sollte seine Meinung dem kaiserlichen Orator besonders übergeben. Nachdem man auch hierüber mehrere Schriften gewechselt hatte, kam man endlich, zum großen Aerger Osianders, der hier gern eine Hauptrolle gespielt hätte, überein, daß Eck und Melanchthon, in Gegenwart der Uebrigen, allein mit einander disputiren sollten. Sie begannen damit den 14. Januar 1541 — denn so lange hatten die Zänkereien über alle jene Formalitäten gedauert — und disputirten nicht länger, als vier Tage [b]). Eck stellte sich sehr friedfertig, mengte aber schon in seine Einleitung einige Chikanen ein, die sein zänkisches Gemüth erkennen ließen. Zuerst

---

a) C. R. III, 1236 ff. Vergl. p. 1243 ff.

b) Vergl. darüber Mel.'s Schrift: Colloquium Wormaciense institutum anno 1540. Viteberg. 1542. Sie erschien als zweiter Theil einer frühern Schrift (v. October 1541), der Acta in Conventu Ratisbonensi, und befindet sich in den Opp. Witeb. IV. p. 640 ff. und in C. R. V. IV., 33 ff. Beide Bücher erschienen übrigens in umgekehrter Ordnung und in eins zusammengezogen, sowohl lateinisch als auch deutsch, nochmals im J. 1542. Dem Texte der deutschen Ausgabe ist Walch in Luthers Werken T. XVII, 695 ff. gefolgt, und nach diesem ist auch obiger Bericht abgefaßt worden.

erklärte er, daß einen großen Theil der Schuld von der langen Verzögerung des Gesprächs das hier übergebene Exemplar der A. C. und Apologie trage, „welches dem Hagenauischen Abschied nicht gemäß sei, vermöge dessen die Confession allermaße, wie sie zu Augsburg K. Maj. und den Ständen des Reichs überantwort, ohne einigen Zusatz und ganz unverändert hätte zugestellt werden sollen;" und dann nannte er auch die Evangelischen solche, die von ihnen ausgegangen wären. Auf den letzten Punkt entgegnete Melanchthon, daß sie von der wahren katholischen Kirche nie abgewichen seien, sondern nur einige später eingeführte Mißbräuche und Irrlehren abgeschafft hätten; was aber die Augsb. Confession betraf, so erwiederte er, daß in der Sache und Substanz oder Meinung nichts geändert, obwohl in den letzten Exemplaren etwo linder und klarer Wort gebraucht seien. Eck entgegnete, dies könne er zwar leicht widerlegen, denn wenn in der Meinung nichts geändert wäre, hätte man zu Augsburg nicht dürfen vom Wort: Verdienst, streiten, welches sie die Zeit verworfen; doch um der Kürze willen spare er solches auf die folgenden Artikel, wo er es klar machen wolle, namentlich bei Artik. X. Dieser lautete nämlich in den bisher erschienenen deutschen Ausgaben: „Vom Abendmahl des Herrn wird also gelehret, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins im Abendmahl gegenwärtig sei, und da ausgetheilt und genommen werde. Derohalben wird auch die Gegenlehre verworfen." Und in den lateinischen Ausgaben von 1531 — 1540 war er so gestellt: De coena Domini docent, quod corpus et sanguis Christi vere adsint et *distribuantur* vescentibus in coena Domini, et improbant secus docentes. Nun hatte aber Melanchthon im J. 1540 eine neue Hauptausgabe der A. C. besorgt, die sich von den frühern auf dem Titel schon durch die Worte unterschied: „Addita est Apologia confessionis diligenter recognita;" und in dieser nachmals so berüchtigten Variata, die er mit nach Worms gebracht hatte, waren nicht nur die meisten Artikel etwas ausführlicher und in einer andern Ordnung gestellt, sondern auch insonderheit der zehnte vom Abendmahl im Wesentlichen ziemlich verändert. Er lautete nämlich jetzt also: „De coena Domini docent, quod cum pane et vino vere *exhibeantur* corpus et sanguis Christi vescentibus in Coena Domini." Den Worten nach war die hier vorgenommene Aenderung allerdings nicht groß, sah man sie aber näher an, so war der Artikel nun so gestellt, daß die Katholiken keineswegs mehr, wie im J. 1530,

ihre Brodverwandelungslehre darin wiederfinden[a]), wohl aber die schweizerisch Gesinnten, und insonderheit Calvin, mit demselben ganz zufrieden sein konnten. Zuerst war nämlich die Verdammungsformel weggefallen, die auch nach der Wittenberger Concordia ziemlich unpassend gewesen wäre, und dann war durch Hinwegräumung des Wortes: distribuantur, die Frage nach der Art der Gegenwart und des Genusses des Leibes Christi auf die Seite geschoben, so daß nun Bucer und die Calvinisten ohne Bedenken diesen Artikel unterschreiben konnten, obwohl er immer noch so gefaßt war, daß unter den Protestanten selbst seinetwegen Niemand an der Variata Anstoß nahm[b]). Dies geschah erst 1560, und zwar auf dem Colloquium zu Weimar, wo Flacius gegen sie auftrat. Wir werden aber darauf weiter unten wieder zurückkommen, und gehen deshalb jetzt in unserer Erzählung weiter.

Da Eck an dem ersten Artikel der Confession nichts auszusetzen fand, so fing er sogleich von dem zweiten, der von der Erbsünde handelt, zu disputiren an, indem er die alte, schon in Augsburg vorgebrachte, Distinction erneuerte: 1) daß die Erbsünde nicht wirkliche Sünde sei, sondern blos ein Mangel der erblichen Gerechtigkeit, nicht der übrigen Gaben; 2) daß die nach der Taufe zurückbleibende böse Lust nicht im eigentlichen Sinne und formaliter Sünde genannt werden könne. Der Streit darüber dauerte vier Tage, und Eck gab im Verlaufe desselben zu: remanentem vitiosam concupiscentiam, cum ex peccato relicta ad peccatum semper inclinet, ob hoc peccatum dici posse, *sicut scriptura dicitur manus*. Propterea tamen nec proprie et formaliter peccatum damnabile appellatur[c]). Auch brachte er zuletzt noch eine Vereinigungsformel in Vorschlag, die dem Lehrbegriffe der A. C. nicht entgegen war. Melanchthon übergab sie, ohne sie zu billigen, den Seinigen, und diese meinten, sie mißfalle ihnen zwar nicht, aber wegen ihrer Kürze wollten sie sich auf Melanchthons mündliche Erklärungen während des Gesprächs beziehen. Zu einem wirklichen Abschluß dieser Privatverhandlung kam es nicht, denn den Tag darauf, den 18. Jan., wurde der Versammlung

---

a) In der sogenannten Confutation der A. C. hieß es: Decimus articulus in verbis nihil offendit, quando fatentur in Eucharistia post consecrationem legitime factam corpus est sanguinem.

b) Vergl. Strobels Apologie Mel.'s S. 123 ff. Köllner a. a. O. S. 255 ff.

c) C. R. IV. p. 78.

durch ein kaiserliches Rescript vom 15. Januar angekündigt, daß das Colloquium auf den nächsten Reichstag zu Regensburg verschoben werden sollte[a]. Kein Mensch war, der sich darüber grämte, und am allerwenigsten Melanchthon. Einmal hatte man es schon längst vorausgesehen, daß die absichtlich so lange verzögerte Disputation nicht lange dauern würde, und dann war auch von derselben im Grunde nichts zu hoffen. Denn wenn auch Eck die Nachgiebigkeit, die er im Artikel von der Erbsünde bewies, noch auf mehrere andere ausgedehnt hätte: würde nicht der Streit über die Mißbräuche Alles wieder verdorben haben, und würde nicht am Ende jeder Vergleich, der doch nur auf gegenseitigen Zugeständnissen beruhen konnte, an dem Einspruche des römischen Hofs und der strengen Orthodoxie des Churfürsten gescheitert sein? Darum kann man aber auch nicht mit Planck[b] sagen, daß Melanchthon hier eine dem Vereinigungswerke hinderliche Hartnäckigkeit gezeigt, alle seine Sanftmuth und Friedensliebe verläugnet und die höchste Empfindlichkeit und Reizbarkeit an den Tag gelegt habe. Denn zu einer Vereinigung konnte es gar nicht kommen, weil der Streit über die Mißbräuche Alles wieder verdorben, und der Papst in keiner Weise Zugeständnisse gemacht haben würde. Möglich war sie überhaupt nur dann, wenn die Gegner die reine Lehre des Evangeliums annahmen; denn dann konnte man ohne Gefahr ihren Bischöfen die Jurisdiction wieder zurückgeben. Das war aber diesen noch nicht genug; sie wollten die Herren bleiben und auch alle Mißbräuche aufrecht erhalten. War es nun Melanchthon zu verdenken, daß er vor Allem die Lehre der A. C. zu schützen und mit Gründen der Schrift und der Väter als christ-

a) Melanchthon an Camerarius den 19. Januar: Hic publicae actiones meae omnes, Dei beneficio, honestae fuerunt. Sed postremo die nostri Senatores, me dissuadente, assenserant, ut L. Gellius duos accerseret, qui, cum videretur de articulo convenire posse, de formula deliberarent. Et jam audieram Eccium approbare nostram sententiam. Itaque cum convenissemus, ille formulam, non quidem pugnantem cum nostra sententia exhibuit, sed tamen non satisfacturam nostris. Dixi me ostensurum esse caeteris, nam ita missus eram, non probavi, postea nihil actum est. p. 89. An Baumgärtner: Cumque postridie abiret Granvellus, postea nihil actum est, nec de formula auditum est nostrum judicium. p. 90. Vergl. p. 33.

b) S. a. a. O. III. 2. S. 49. ff. Vergl. dagegen Bretschneider in Illgen's Zeitschrift für histor. Theolog. II. 1. S. 293.

lich und katholisch zu erweisen und zu vertheidigen suchte? Und ist das etwa ein Beweis dafür, daß er jedem Vergleiche entgegen war? Nur von einem Scheinvergleiche wollte er nichts wissen; und das war auch der Grund, weshalb er sich bei Granvella, der nach Art des römischen Landpflegers Gellius in Athen die ganze Sache stehenden Fußes abmachen wollte[a]), bitter über die Verzögerung des Gesprächs beklagte. Wie sehr er dieses wünschte, zeigte er namentlich bei den Verhandlungen über die Zahl der Collocutoren, wo er zum großen Aerger Osianders zur Nachgiebigkeit rieth, damit man nicht unverrichteter Sache wieder nach Hause gehen müßte. Der einzige Mißgriff, den man ihm etwa nachweisen kann, war der, daß er gegen den päpstlichen Vorsitz eine Protestation aufgesetzt hatte, die wegen ihrer Bitterkeit, und vielleicht noch mehr wegen ihrer Weitläufigkeit, zur Eingabe nicht geeignet gefunden wurde; denn von der andern Schrift, die er nach der Rede des päpstlichen Legaten vorlesen wollte, aber nicht durfte, sagte Burckard selbst, daß sie in einem ruhigen und gemäßigten Tone abgefaßt sei[b]). Demnach bleibt es also bei dem, was er selbst von sich an Camerarius schrieb: „Hic publicae actiones meae omnes Dei beneficio honestae fuerunt", zumal da dies das einstimmige Urtheil aller sächsischen Gesandten und fast aller Theologen ist. So schrieb Burckard am ersten Tage des Gesprächs (den 14. Januar) an Dr. Brück: *Eccius* morem suum obtinet; est insigniter impudens. Sed nactus est Antagonistam, qui causam veritatis explicare, ornare, et adversarium premere et urgere potest. Videtur mihi David congredi cum Goliath; neque dubium est, quin veritas, quae est pro nobis, victoriam ob-

---

a) „Noster *Lucius Gellius* (Granvella) ait, nihil opus esse prolixa disputatione, posse rem subito componi a stantibus, sicut Judaei agnum stantes absumebant, hac enim similitudine usus est, et habet horum consiliorum socium *Eccium*, qui persuadet, tantum esse rixas verborum." C. R. III, 1242.

b) Davon schrieb Mel. an Luther: Legatus pontificius habuit oratiunculam satis verecundam. Dixit se ab Imperatore vocatum esse. De sua potestate in hac Synodo nihil dixit. Eram tamen statim responsurus, sed impediit Granvellus, cui cum diceret *Franciscus*, me modeste responsurum esse, respondit ille: scio modestum esse, cum vult. C. R. III, 1230. Cruciger erzählt: *Nostri* volebant seorsim respondere et D. Philippus jam habebat paratam responsionem, cujus exemplum etiam mitto. Sed Granvellus acerrime contendebat, ut communiter (ab utraque parte) responderetur de eo. Ebendas. p. 1225.

tinebit. *Dr. de Granvel* diligentissime audit causam, et omnium oculi et aures arrectae sunt, cum D. Philippus veritatis defensionem proponit. Estque summa dissimilitudo eorum, quae ille, et quae hic profert. Und in einem gleichzeitigen Berichte an den Churfürsten heißt es: „Das ist in gemein von den Zuhörern verlautet, so der Lehre guten vollkomnen Bericht haben sollen, daß der Mag. Philippus Melanchthon gegen den Doct. Ecken solche stattliche wohlgegründete Schrift, auch in so reinem geordneten Latein, dazu ohne allen Hintergang und Bedacht zu Vorlegung seiner Ursachen und Anfechtung also dargethan haben, welches ist vergleicht worden wie eine Nachtigall gegen einen Raben das Gesang führe. Und ist in gemein die große Besorgniß, es werde solch geordnet Gespräch, dieweil es also tapfer und ernstlich mit der Handlung und Erläuterung göttlichs Worts vorgetragen, nach Verschiebung weniger Tage abgekürzt und aufgehoben werden."

Kaum hatte sich Melanchthon in Wittenberg wieder eingerichtet, so begannen auch schon die Verhandlungen wegen des Reichstags zu Regensburg, auf welchem das zu Worms abgebrochene Religionsgespräch fortgesetzt werden sollte. Daß es auch hier zu keinem Vergleiche kommen würde, war für ihn schon jetzt eine ausgemachte Sache, ebenso wie dies, daß er dort einen sehr harten Stand bekommen mußte, weil die Häupter seiner Partei unter sich selbst nicht einig waren, indem der Landgraf in Folge seiner Doppelehe sich immer mehr an den Kaiser anschmiegte und eifrig zur Nachgiebigkeit rieth, während der Churfürst hartnäckig an dem letzten Schmalkaldischen Beschlusse festhielt, und doch die Vergleichshandlungen nicht geradezu ablehnte. Voll Aerger und Unwillen darüber schrieb daher Mel. den 9. März an Veit Dietrich: „Was kann es Thörichteres und Gefährlicheres geben, als diese Vereinigungsversuche, die nur zu einem Scheinvergleiche führen können? Warum sagt man nicht offen heraus, man glaube an das, was in der Confession stehe, und wolle davon entweder auf einer Synode, oder auf Verlangen dem Kaiser, oder jedem andern gesetzlichen Richter Rechenschaft ablegen? Das wäre eine verständige und männliche Handlungsweise. Ach, Du glaubst kaum, von welchen Sorgen ich gepeinigt werde, wenn ich an die Künste, Betrügereien und Trugschlüsse denke, mit welchen uns entweder die Fürsten selbst, oder ihre Theologen, nachstellen werden. Und unser Paris (der Landgraf) begünstigt diese Wege, nicht nur aus Furcht, sondern aus einer gewissen Alcibiadeischen Verderbtheit seines

Gemüths. Ich habe die Gedanken der Unsern in Worms sondirt, und werde daher, wenn ich es für nöthig halte, auch allein offen und frei die Treulosigkeit derselben zur Sprache bringen und heraussagen, was ich für meinen Theil denke[a]). Und ebenso wenig versprach sich auch Luther von den Verhandlungen zu Regensburg, weshalb er den Churfürsten bat, Melanchthon und Caspar Cruciger bei der Universität zu lassen. Er wußte nämlich jetzt, mit welchen Vorschlägen man dort hervortreten würde, denn am 4. Februar hatte ihm der Churfürst Joachim von Brandenburg vertraulicher Weise die Schrift zur Ansicht geschickt, über welche nachher in Regensburg auf Veranlassung des Kaisers das Gespräch gehalten wurde. In dem beiliegenden Schreiben hieß es: „Dieweil zu besorgen, daß etliche unruhige und verstockte Leute allerlei practiciren werden, die Handlung zu hindern: wollen wir euch vertraulicher Weise nicht verhalten, daß von etlichen gutherzigen, gottfürchtigen und gelehrten Leuten jenes Theils eine Schrift gestellet, die in den Artikeln der Lehre von des Menschen Fall und Wiederbringung, von der Natur und eignen Kräften Unvermögen, von göttlichen Gnaden und dem Verdienst Christi, vom Glauben und guten Werken, von Sacramenten, von der Buße und von christlicher Zucht dermaßen stehet, daß sie verhoffen, sie sollten der Wahrheit nicht ungemäß und derhalb unserm Theil zum Anfang christlicher Vergleichung leidlich sein, ob sie wohl nicht allenthalben dieser Weise zuwider gebraucht, und auf Schwachheit der Gutherzigen des Gegentheils herwieder (herunter) gelassen sei. Doch sind viele gutherzige Leute der Hoffnung, daß in allen Stücken ferner und genugsame Erklärung wohl würde zu erhalten sein, wo man nur die Leut zu recht vertrauter Handlung bewegete. Darzu seyn auch etliche Nebenartikel eingeführet, als vom Gedächtniß der Abgestorbenen, vom Gebrauch des hochwürdigen Sacraments, von der Messe und etlichen andern Ceremonien, item vom Cölibat der Geistlichen; welche Artikel einer weitern Besserung bedürfen, darum auch deren etliche zweifelhaftig gesetzt seyn. Solcher Zusatz ist aber vielleicht beschehen, daß man gern verhüten wollte, daß die Schwachen jenes Theils nicht aller Handlung abgeschreckt, oder den Boshaftigen Anlaß gegeben werde, alle Handlung zu unterschlagen, wie oftmals geschehen ist.... Dieselben Artikel seyn uns in höchster Geheim zugeschickt und vertrauet worden, mit Vertröstung, daß etliche Chur- und Fürsten,

a) C. R. IV, 116.

geistlich und weltlich, auf solche Artikel sich in recht gründliche Handlung der Vergleichniß einzulassen gewillet seyn. So stehet man auch in wohl vertröster Erbeit, solchs gleichfalls bei Kais. Maj. zu erlangen[a])." Am Schlusse war noch die Bitte hinzugefügt, Luther möchte diese Schrift ganz geheim halten, sie fleißig und getreulich besichtigen und sein Urtheil darüber anzeigen. Das hatte er auch gethan, und seine Antwort war gewesen: „Diese Leut, wer sie auch sind, meinen es sehr gut; aber es sind unmögliche Fürschläge, die der Papst, Cardinal, Bischof, Thumbherren nimmer können nicht annehmen. Denn wer will sie zwingen, weil der Papst will ungezwungen und über alles seyn, es heiße neu oder alt Canones? — — Es ist vergebens, daß man solche Mittel oder Vergleichung vornimmt. — — Zudem sind viel Stück darinnen, die wir bei den Unsern nicht erheben werden noch können. Das Beste ist, wo man fromme und gelehrte Leute nähme, und ließ urtheilen, was und wo Gottes Wort wäre. Wenn das geschehen, so wäre Gottes Reich und seine Gerechtigkeit am ersten gesucht; das ander schübe man auf bis Gottes Wort eingewurzelt." Sonach war er zwar wegen jenes Buches ganz unbesorgt, weil er voraussah, daß es nach beiden Seiten hin mißfallen würde; aber andererseits sah er doch auch schon, daß in Regensburg ebenso wenig ausgerichtet werden würde, als zu Worms. Der Churfürst mochte wohl ziemlich derselben Meinung sein; aber aus Rücksicht gegen den Kaiser, der auf dem Reichstage selbst zugegen sein wollte, beschloß er, eine stattliche Gesandtschaft dahin zu schicken; auch schrieb er den 13. März an Luther, daß Melanchthon und Cruciger alsbald von Wittenberg aufbrechen und den 16. März gegen Abend zu Altenburg eintreffen sollten. Da er jedoch wußte, daß der Landgraf durch seinen Kanzler bei Granvella hatte Handlung pflegen lassen, und von ihm befürchtete, daß er mit Hülfe des Markgrafen viel Wesens würde treiben, wie den Artikeln mit andern Worten und doch zweispaltig währender Meinung sollte geholfen werden: so setzte er für seine Gesandten, an deren Spitze der Fürst Wolfgang von Anhalt stand, eine sehr bestimmte Instruction auf, in welcher er ihnen befahl, daß sie dem Landgrafen wegen seiner Vereinigungsversuche Vorstellungen machen, und wenn er particulare Handlungen vornähme, dawi-

---

a) Zum ersten Male mitgetheilt von Bretschneider in Illgens Zeitschrift für histor. Theolog. II. 1. S. 207. und dann im C. R. Vol. IV. p. 93 ff.

der disputiren, an der Schmalkaldischen Vergleichung fest halten und in der rechten Bahn bleiben sollten. Was Melanchthon anlangte, so hieß es darin: „Würde sich auch unser Vetter und Bruder, der Landgraf zu Hessen oder Sr. Lieb Leute und Theologen unterstehen wollen, mit dem Philippo in sonderliche geheime Rede oder Concordia oder Vergleichung halben in Religion=Sachen einzulassen, so soll Philippus Seiner Lieb oder ihnen anzeigen, daß er in dem eben solchen Befehl hätte, wie die andern unsre Räthe und Theologen, und sich also gegen S. L. und ihnen damit entschuldigen, und also endlich darauf bleiben, der Landgraf oder seine Leute sagen ihm was sie wollen. — — Aber anderer widerwärtigen Anstiftung halben, damit Philippus auf dem Tage zu Worms geplagt worden, und jetzo zu Regensburg ohne Zweifel auch nicht verbleiben wird, der kann unsers Erachtens folgender Gestalt begegnet werden: nämlich wir wollen, daß Philippus sein Wesen in unsrer Räthe Herberge zu Regensburg haben soll. So haben wir unsern einspännigen Hansen Hoier befohlen, der ohne das mit gegen Regensburg reiten wird, auf ihn, den Philippus, daselbst zu warten, und unsre Räthe sollen niemand zu ihm lassen allein mit ihm zu reden, mit dieser Vorwendung, daß er mit ihnen sämmtlich geschickt wäre. Hat aber jemand mit ihm zu reden, und ihn anzusprechen, der sollt es thun, daß die Räthe auch alle dabei wären. Wenn auch unsre Räthe aus der Herberge ziehen werden, so wollen wir, daß gedachter Einspänniger bei ihm bleibe, und auf ihn warte, auch niemand zu ihm lasse, sondern sage und solchen Bescheid gebe, daß er wiederkommen möcht, wenn unsre Räthe in der Herberge wären. Wenn nun solches vermerkt, wird er unsers Versehens wohl ungeplagt bleiben. Wären es aber dieses Theils und bekannte Leute, die den Philippum gerne ansprechen wollten, und er vielleicht möchte geschehen lassen, daß sie zu ihm kämen, so soll man dasselbige geschehen lassen. Würden sie aber sinistre Practiken aus Anstiftung des Landgrafen oder sonst bringen, so soll Philippus sagen, er hab von uns in den Dingen nichts Befehl zu rathen, anzuzeigen oder für sich selbst zu thun ohne Vorwissen unsrer Räthe. Aber in alle Wege müßte sich Philippus auch enthalten, nicht zu viel auszugehen, sondern in der Herberge und bei unsern Räthen zu bleiben, wie er denn ihm selbst zum Besten wohl wird zu thun wißen" a). Mit solcher Weis-

---

a) C. R. IV. p. 123 ff.

heit und Umsicht sorgte Churfürst Johann Friedrich für die Erhaltung der reinen Lehre!

Am 14. März 1541 trat Melanchthon mit Casp. Cruciger die Reise zum Reichstage an. Am 16. Abends traf er in Altenburg ein, von wo er dann mit den übrigen Gesandten seinen Weg weiter fortsetzte. An der Gränze von Baiern hatte er aber das Unglück, beim Umwerfen des Wagens das Gelenke der rechten Hand sich so zu verrenken, daß er mit großen Schmerzen in Regensburg ankam und dort mehrere Wochen nicht schreiben konnte, daher er seine Briefe Caspar Crucigern dictirte. Die Aerzte, die er consulirte, waren sehr ungeschickt und verschlimmerten das Uebel. Deshalb gelang auch die Kur dann noch nicht zum Besten, als ihm Granvella einen burgundischen Chirurgen zuschickte; wenigstens bekam er von jetzt an eine viel schwerere und bessere Hand. Am 5. April eröffnete Karl V. den Reichstag mit einem Vortrag, aus dem hervorzugehen schien, daß es ihm mit Beilegung der Religionsstreitigkeiten wahrer Ernst sei. Er erklärte, daß er Willens sei, einige wenige gelehrte und friedliebende Leute von beiden Seiten auszuwählen, welche die streitigen Artikel examiniren und erwägen, die irrigen Punkte vergleichen und dann ihm und den Ständen davon Bericht thun sollten, damit man mit dem anwesenden päpstlichen Legaten (Contareni) darüber communiciren könnte. Dagegen ließ sich wenig einwenden; die Protestanten bemerkten nur, sie hätten gewünscht, das Wormser Gespräch möchte fortgesetzt werden; wenn aber der Kaiser einen andern Weg für bequemer halte, so wollten sie ihm gern vertrauen, unter der Bedingung, daß die Personen ihnen angezeigt würden, und sie in diesen wichtigen Sachen nichts Verbindliches handelten noch bewilligten. Hierauf ernannte der Kaiser von evangelischer Seite Philipp Melanchthon, Martin Bucer und Joh. Pistorius, von päpstlicher Seite Julius Pflug, Joh. Gropper und Joh. Eck zu Collocutoren. [illegible]räsidenten ernannte er den Pfalzgraf Friedrich und Granvella, [illegible] noch mehre nahmhafte Personen als Zuhörer und Zeugen beiwaren. Am 23. April berief der Kaiser die sechs zum Ge[illegible] erwählten Theologen zu sich, reichte Jedem die Hand und [illegible]ate sie, ohne Furcht und Leidenschaft zu handeln und blos [illegible] Gottes ins Auge zu fassen. Aus seinem ganzen Be[illegible] ging hervor, daß er eine Vereinigung der streitenden [illegible] sehnlichst wünschte, obwohl die Papisten zum Theil [illegible] gegen die Verhandlungen eingenommen waren und deshalb [illegible] er die sie disputiren wollten, in einer solchen Ord-

nung aufgestellt hatten, daß Jedermann sehen konnte, womit sie umgingen. Ihr Vorschlag war nämlich, daß man erst von dem hochwürdigen Sacrament des Abendmahls, von der Kirchengewalt und dem Papste, vom Meßopfer, Privatmessen, Mönchsgelübden, der Priesterehe, einer Gestalt und andern traditionellen Dingen handeln, und die Lehre vom rechtfertigenden Glauben, vom Verdienst und guten Werken zuletzt vornehmen sollte. Im Rathe des Kaisers aber war es anders beschlossen. Am 27. April, als die Verhandlungen beginnen sollten, ließ derselbe den Theologen ein Buch vorlegen, in welchem die streitigen Artikel schon in ihrer möglichsten Vereinbarkeit aufgestellt sein sollten, und zugleich begehren, die Verordneten sollten es besichtigen und zusehen, worin man es annehmen und worin man es verbessern könnte. Dieses Buch ohne Titel, späterhin das Regensburger Buch oder das Regensburger Interim genannt, war Melanchthon und Crucigern schon bekannt[a]); denn es war dasselbe, welches der Churfürst von Brandenburg Luthern zur Begutachtung zugeschickt hatte. Von wem es eigentlich verfaßt war, wußte man nicht bestimmt. Einige schrieben es Wizeln zu, Andere aber, namentlich Eck und Melanchthon, Groppern. Dieser soll es, auf Granvella's Veranlassung, mit einem jungen kaiserlichen Rath, Gerhard Volcruck, und unter Mithülfe Bucers gestellt, hierauf Capito vorgelegt, und dann an den Landgrafen von Hessen und den Churfürsten von Brandenburg geschickt haben, welcher Letztere es Luthern mittheilen und endlich dem Kaiser vorlegen sollte. Melanchthon erzählt dies seinem Herrn in einem geheimen, im Corp. Reformatt. IV. 577 ff. zuerst mitgetheilten, Berichte vom 23. Juli also: Dieweil sich Granvel eingelassen, hat er gedacht auf eine subtile Form, uns in das alte Wesen zu bringen, wie er selb diese seine Handlung allezeit eine Reduction genannt, wie auch die Italiener diese des Kaisers Handlung nit anders nennen. Damit aber ein Zutritt wäre zu einer solchen Subtilität, hat er ein Buch stellen lassen, das einen Schein hätt einer Mo-

---

a) Cruciger schrieb davon den 5. Mai. an Bugenhagen: (Est scriptum) illud ipsum, quod istic (Witebergae) te quoque vidisse existimo. Es ist öfters abgedruckt worden z. B. in den von Mel. und Bucer herausgegebenen Acten des Reichstags, in Luthers Werken von Walch, T. XVII., in Mel.'s Werken, Wittenb. Ausg. T. IV., rc.; neuerdings wieder im C. R. Vol. IV. p. 190, wo Bretschneiders Bemerkungen nachzulesen sind.

beration und Zulassung etlicher unser Artikel, und einer Reformation, und doch also verhaakt gewesen, daß es im Grund die Irrthum, so wir anfechten, bestätiget. Dieses Buch ist gestellt durch Gropperum von Cellen, und einen jungen kühnen Gesellen, Gerardum, bei Granvel. Es mag Bucerus geholfen haben, wiewohl er solchs nit will gethan haben, bekennt aber, daß er um den Rath gewußt, und viel mit Groppero davon geredt; sagt es sey von ihm und Groppero wohl gemeint. Nun ist wohl zu achten, daß dieser Rath nit ernstlich von Granvel herkomme, denn er diesen Sachen so fern nit nachdenkt; wer aber den Rath geben, ein solch verwickelt Buch zu machen, das laß ich bleiben. Gerardus rühmet sich, er hab diesen Rath geben; besorg aber sehr, es komme vom Hessischen Kanzler. Hab Ursach etlich seine Rede, die ich zu Worms gehört. Doch ist dieses wahr, daß der Landgrave nit Gefallen gehabt am Buch, und als ichs mit ihm überlesen, hab ich gesehen, daß er sehr, durchaus mit seiner Hand, Noten gemacht hat eben an denselbigen Orten, die vornämlich anzufechten gewesen." Das Buch bestand aus 23 Artikeln und trug die streitigen Artikel in einer solchen Form vor, daß es keiner von beiden Parteien gefallen konnte. Da aber der Kaiser einmal sein ganzes Vertrauen darauf gesetzt hatte und freie Prüfung gestattete, so konnte man nicht umhin, es der Disputation zu Grunde zu legen. An den ersten vier Artikeln, von der Schöpfung und Vollkommenheit der menschlichen Natur vor dem Sündenfall, vom freien Willen, von der Ursache der Sünden und von der Erbsünde fand man nur wenig auszusetzen. Man ging also schnell darüber hinweg, ohne jedoch einen Beschluß zu fassen, und zu dem Artikel von der Rechtfertigung über. Da aber an demselben, wie er damals im Buche gestellt[a], beide Theile viel Mangel und Beschwerung fanden, stellten die katholischen Theologen einen andern Artikel, und nach langem Streiten darüber, verglich man sich endlich dahin, daß man lehren wollte: Per fidem vivam et efficacem justificari peccatorem. Nam per illam Deo grati et accepti sumus, propter Christum. Fides autem viva ea est, quae apprehendit misericordiam in Christo, ac credit Justitiam, quae est in Christo, sibi *gratis* imputari, et quae simul pollicitationem spiritus sancti et charitatem accipit. Ita quod fides quidem justificans est illa fides, quae

a) Die ursprüngliche Form desselben kennen wir nicht mehr; denn der Artikel, den wir jetzt im Interim finden, ist die Formula concordiae in loco Justificationis ab utraque parte accepta et in librum transscripta. C. R. IV. p. 198.

est efficax per charitatem. Sed interim hoc verum est, quod hac fide eatenus justificamur, id est, acceptamur et reconciliamur Deo, quatenus apprehendit misericordiam et justitiam, quae nobis imputatur propter Christum et ejus meritum, non propter dignitatem seu perfectionem justitiae, nobis in Christo communicatae." Von diesem Artikel schrieben die sächs. Räthe am 5. Mai ihrem Herrn, daß er von den Theologen in der Substanz mit nichten der Confession und Apologie zuwider oder ungemäß geachtet werde. Er sei zwar etwas kurz und weiter Erklärung bedürftig, aber in der Confession und Apologie ganz wohl erklärt, welche man sich auch dieses Theils in alleweg vorbehalten habe. Auch fügten sie hinzu, daß sich Mag. Philippus bisher ganz standhaft gehalten und sich in Gegenwart Granvella's habe vernehmen lassen, daß er eher sterben, denn etwas wider sein Gewissen und die Wahrheit einräumen wolle. Allein der Churfürst war mit der übersandten Formel durchaus nicht zufrieden. Er fand in ihr vielerlei, wodurch der Artikel in einen Mißverstand gezogen werden konnte, was ihm auch Luther und Bugenhagen in einem Gutachten zugaben; sah in der schnellen Vereinigung lauter Betrug; fürchtete, daß man nach und nach die ganze evangelische Lehre aufopfern möchte, und befahl daher am 13. Mai, daß sich Philippus in keine Vergleichung weiter einlassen, sondern die im Gespräch gethane Protestation erneuern sollte, daß die gestellte Formel von der Justification nichts gelten könnte, wenn die andern Artikel nicht verglichen wären. Sein Eifer für die reine lutherische Lehre war so groß, daß er sogleich in eigener Person nach Regensburg reisen wollte, obgleich er schon vor einiger Zeit den orthodoxen Amsdorf dorthin nachgesandt hatte, der ihm wahrscheinlich Alles treulich berichten und die Theologen in Furcht halten sollte. Nur Luther konnte ihn einigermaßen beschwichtigen. Dieser war auch mit jenem Artikel nicht zufrieden, und hoffte überhaupt nichts Gutes von dem Gespräch; aber aus Liebe und Schonung gegen seinen Freund Melanchthon bat er den Churfürsten, er möchte doch Mag. Philippus und den Andern nicht zu hart schreiben, damit sich derselbe nicht abermal zu Tode gräme; denn sie hätten ja die liebe Confession sich vorbehalten, und wären darin noch rein und fest blieben, wenn gleich Alles fehlte. Auch vermochte er es durch seine Vorstellungen über ihn, daß er die Reise nach Regensburg unterließ.

Während nun Melanchthon von Seiten des Churfürsten, aller Gegenvorstellungen der sächsischen Räthe ungeachtet[a]), fort-

a) Am 21. Mai schrieb Burckard an Gregor Brück: „Dom. Philip-

während mit mißtrauischen Augen beobachtet und mit Warnungen überhäuft wurde, gerieth er anderseits in Regensburg bei dem Kaiser in den Verdacht der Hartnäckigkeit und des Starrsinns. Denn sobald man in der Disputation weiter zu denjenigen Lehren kam, welche mit der äußerlichen Verfassung der römischen Kirche in Zusammenhang standen, stellten sich der Vereinigung immer mehr Schwierigkeiten entgegen, indem die katholischen Theologen neue Satzungen vertheidigten, die von Melanchthon nur entschieden zurückgewiesen werden konnten. Dies war schon der Fall bei dem Artikel von der Kirche, der seltsam gedacht war, indem er den verfänglichen Satz enthielt, daß die unsichtbare Kirche in der sichtbaren sei. Mit ihm stand ein anderer in enger Verbindung, welcher lehrte, es müsse eine Gewalt in der Kirche sein, die Schrift zu deuten, und diese Gewalt stehe nicht bei Privatpersonen. „Von diesen Punkten — schreibt Mel. an den Churfürsten — hatten wir gute disputationes, und da begann der Landgrave über das concordiren unwillig zu werden. Wiewohl nun mein Gesell mir den Artikel viel glossiren wollt, und mich Granvel anredet, ich sollt ihn doch fleißiger lesen, sagte ich: ich hätte ihn nun oft gelesen, hätte ihn auch zu Witteberg gelesen; ich könnte ihn nicht billigen, wollte es auch nicht thun; das sollten sie endlich von mir wissen. Denn so man den Concilien diese Gewalt geben sollt, wie sie sagten, würden wir viel Irrthum der vorigen Concilien bestätigen, und zukünftig alle Nachkommen mit diesem praejudicio schrecklich beschweren"[a]. Es wurde ein Gegenartikel übergeben, und weil er unverglichen blieb, diese Materie suspendirt. Nun folgten im Buch die Lehre von den Sacramenten. Von der Confirmation sagte Melanchthon, er wolle von dieser Ceremonie nicht streiten, so die Mißbräuch darin abgethan, und

---

pus per Dei gratiam veritatem fortissime tuetur, adeo, ut mihi persuadeam et sperem, nostros nihil alieni a scriptura adprobaturos esse." C. R. IV. p. 317. Wir fügen hier zugleich eine Aeußerung des Anhaltischen Kanzlers Reibisch bei, aus welcher man sieht, welche ungeheure Arbeit diese Verhandlungen Melanchthon verursachten. Er schreibt den 9. Mai an Nic. Mebler: Atlas noster Philippus solus hic molem rerum sustinet, solus omnes labores sedulo subit, quem quotidie fere, ante lucem etiam, ad lucernam lucubrare video, nihil laboris aut operae, quod ad piam et Christianam concordiam faciendam attinet, detrectans. Ebendas. p. 266.

a) C. R. a. a. O. p. 582.

der Katechismus angerichtet würde und ein recht ernstlich Gebet dabei geschehe. Anders aber äußerte er sich über den Artikel vom Abendmahl, über welchen acht Tage lang heftiger Zank war; denn die Katholiken legten eine Formel von der Transsubstantiation [a]) vor und verlangten die Anbetung der Hostie. An dieser Formel schien das ganze Gespräch scheitern zu wollen. Melanchthon focht sie auf das heftigste an und stellte ihr gegenüber den treffenden Satz auf, daß ein Sacrament außer dem Gebrauche kein Sacrament sei, und Christus nicht da sei um des Brods, sondern um des Menschen willen. Er vertheidigte denselben mit so siegreichen Waffen, daß Eck darauf krank wurde; „er mochte sich vielleicht zu hart bewegt haben, und darnach sehr getrunken, so daß ein Fieber folgte." Noch härter wurde aber der Kampf, als Gropper hierauf die Ohrenbeichte in Schutz nahm und behauptete, die Erzählung der Sünden wäre nöthig und aus dem Evangelio in nöthiger Folge genommen. Melanchthon stellte einen Gegenartikel, worüber aber Granvel höchst ungehalten war und ihm viel böser Wort gab. Jener aber erwiederte, wenn es ihm nicht frei stehen sollte, seine Meinung zu sagen, so wollt er hinführo von dem Gespräch ganz wegbleiben. Nicht besser ging es beim Artikel von Ordnung des Kirchenregiments und Gewalt der Bischöfe, wo der Primat des Papstes, die ordinaria successio der Bischöfe, ohne welche es keine wahre Kirche und kein Sacrament gäbe, u. a. m. bestätigt werden sollte. Hier wurde Melanchthon so ungeduldig, daß er den ganzen Artikel anfocht, und deshalb nicht nur mit Gropper und Granvella, sondern auch mit Bucer, dem Hessischen Kanzler und Churfürst Joachim in Streit gerieth. Sicherlich waren dies alles Artikel, sowie auch die folgenden vom Kirchenregiment, von Heiligenanrufung, von der Messe, von Einer Gestalt, vom Verbot der Ehen und dem Mönchsleben, die in der Form, in welcher sie von den Gegnern gestellt wurden, nicht ohne eine kräftige Gegenerklärung gelassen werden konnten. Indem aber Melanchthon dies that, und so als Ehrenmann seinem Gewissen folgte, wurde er bei dem Kaiser, insonderheit wegen Verwerfung der Ohrenbeichte [b]), als der-

---

a) Sie steht. C. R. IV. p. 261. Weber schrieb sie in s. kritischen Gesch. d. A. C. II. p. 375 fälschlich Melanchthon zu.

b) Melanchthon an Camerarius den 20. Mai: Fuerunt hic mihi et cum Sophistis et cum Tyrannis acerrima certamina, καὶ τάχα ἀπέλεσα. Etiam delatus sum apud Carolum Imp. me cohortatio-

jenige angeklagt, der durch seinen Starrsinn die Vereinigung hindere, und zugleich beschuldigt, daß er von Luther eine geheime Instruction habe und mit einigen Franzosen verdächtigen Umgang pflege. Als er von diesen Verläumdungen hörte, setzte er sogleich am 20. Mai eine überaus schöne, kräftige und freimüthige Vertheidigung auf, die er dem Kaiser zusandte. Sie lautete in den Hauptpartien also:

„Unüberwindlichster Kaiser! Allergnädigster Kaiser und Herr! Es ist nichts Ungewöhnliches, daß diejenigen, die zu Vergleichshandlungen gebraucht werden, nach beiden Seiten hin anstoßen, und sich Haß und Vorwürfe zuziehen. Mir begegnet dies nicht zum ersten Male. Unsere Leute beschuldigen mich, daß ich Einiges nicht eifrig genug vertheidigt habe; und ich selbst gestehe, daß ich in einigen Stücken, über die sich noch länger hätte streiten lassen, aus Liebe zum Frieden und zur Eintracht gegen die andere Partei ziemlich nachgiebig gewesen bin. Denn was könnte z. B. der Vereinigung förderlicher sein, als meine Antwort über die Auctorität der Bischöfe? Auch habe ich nicht gegen die Ceremonien gestritten, die bis jetzt zur Sprache gekommen sind, obwohl manche ohne einen erheblichen Grund verlangt wurden. Im Streite über das Ansehen der Synoden bin ich dann zwar etwas heftiger geworden; aber dies war ich der Wahrheit und dem Besten der Kirche schuldig, sowie mich auch eben diese Rücksicht bestimmte, die Kirche vor dem Zwange der Ohrenbeichte sicher zu stellen, nachdem ich zuvor eine ganz gemäßigte Erklärung über die Privatabsolution gegeben hatte. Deshalb werde ich nun, wie ich erfahre, bei Ew. Kais. Maj. der Hartnäckigkeit und Halsstarrigkeit angeklagt, und überdies in den Verdacht gebracht, als habe ich von Luther eine Instruction, lasse mich von den übrigen Predigern aufreizen, und gehe mit dem französischen Gesandten um, weil mich derselbe

---

nibus gallicis asperiorem factum esse. Et huic fabulae tanta fides habita est, ut Imp. vocarit ad se τὸν Μακέδονα (Landgrv.) et nominatim me accusarit. Causa fuit, quod nolebam Regnum Confessionum, ut vocant, approbare. Ebendas. p. 308. Vergl. p. 309. Am 18. Mai hatte auch der Kaiser die sächs. Räthe zu sich kommen lassen und ihnen vorgehalten, daß in die 18 oder 19 Theologi dieses Theils zu den drei verordneten täglich kämen und durch ihre Disputationen die Concordia, die er so sehr wünsche, hinderten. Auch habe sich Amsdorf in einer Predigt geäußert, daß Kais. Maj. Gemüth keineswegs zu christlicher Vergleichung geneigt sei. S. 294 ff.

zufällig einmal angeredet hat. Zu meiner Rechtfertigung kann ich aber Ew. Kais. Maj. mit den sichersten Zeugnissen beweisen, daß ich von Luther keine Verhaltungsbefehle habe. Derselbe würde auch, wenn er zu den Verhandlungen gezogen würde, willfähriger, als die meisten Andern einen Weg zur Vereinigung zeigen. Der Churfürst von Sachsen hat mir im Allgemeinen befohlen, nicht von der Wahrheit zu weichen. Das ist eine Vorschrift, die auch ohne fürstlichen Befehl in jedem Herzen tief eingegraben sein muß. Was aber die Berathschlagungen mit den übrigen hier anwesenden Theologen betrifft, so gestehe ich, unter ihnen einige Freunde zu haben, würdige und friedliebende Männer, mit denen ich zuweilen über die Verhandlungen spreche, theils um mein Urtheil über so wichtige Dinge zu schärfen, theils um einigen falschen Vermuthungen zu begegnen, die hin und wieder, wie dies einmal geht, aus allerlei unter die Leute gebrachten Fabeln zu entstehen pflegen. Doch habe ich stets nach meiner eigenen Ueberzeugung gehandelt, und nie über unnöthige Dinge gestritten. Es sind namentlich zwei Händel vorgefallen, einer über die Synoden, der andere über die Aufzählung der Sünden. Ich habe gegen beide Artikel gestritten; aber ich trage auch kein Bedenken, mich diesfalls dem Urtheile aller rechtschaffenen und gelehrten Männer auf dem Erdkreise zu unterwerfen. Denn wer sieht nicht ein, welche Gefahr der Kirche droht, wenn man den Synoden, d. h. einer gewissen Anzahl Menschen, völlige Untrüglichkeit zuerkennt, da doch der Prophet spricht: verflucht sei, wer sich auf Menschen verläßt? Und wer weiß nicht, daß das Gesetz, alle einzelnen Sünden zu beichten, schreckliche Gewissensängsten hervorruft und den heilsamen und nothwendigen Glauben an Christi Wohlthat verdunkelt? Ich hoffe daher, daß es alle gelehrte und rechtschaffene Männer auf der ganzen Erde billigen werden, daß ich über so wichtige Dinge etwas heftiger gestritten, und daß sie einsehen werden, ich habe hierin nicht unedlen Affecten, sondern allein dem Bedürfniß der Kirche gedient. Meine Bestrebungen sind Vielen auf diesem Convente bekannt, und insonderheit den Collocutoren. Diese können es bezeugen, daß ich vielen Streitigkeiten Einhalt gethan oder ein Ende gemacht habe. Indessen muß auch die Mäßigung ihre Gränze haben. Es soll in der Kirche leuchten die Wahrheit, die uns der Sohn Gottes aus dem Schooße des Vaters geoffenbaret hat. Und ich wünschte, Ew. Kais. Maj. könnten mir in mein Herz sehen, um der Wahrheit gemäß beurtheilen zu können, worauf mein Streben schon seit vielen Jah-

ren bei diesen Streitigkeiten gerichtet ist. Es soll eine wahre, schriftgemäß entwickelte, gewisse und der Kirche heilsame Lehre gefunden werden: dies war beständig das Ziel meines Strebens, und Handelns, wie viele Zeugnisse beweisen. Und daher darf man es mir nicht verdenken, wenn ich eine Entstellung der reinen Lehre nicht bekräftigen, noch vertheidigen mag — Was endlich den dritten Punkt anlangt, mein Zusammentreffen mit dem französischen Gesandten, so kennen mich diejenigen gar nicht, die darin Grund zu einer Klage finden. Ich bin Schulmann, allen Hofgeschäften fremd und abhold, und schätze literarische Verbindungen, die ich auch mit einigen Franzosen habe, weil jetzt in Frankreich die Wissenschaften vorzüglich blühen. Es haben mich daher auch einige junge Studirende aufgesucht, mit denen ich von der Philosophie und Beredtsamkeit, zuweilen auch von der christlichen Lehre rede. Durch diese Jünglinge bin ich dem französischen Gesandten bekannt worden, der mich einmal, aber auch nur einmal, auf dem Spaziergange, als ich gerade einen jungen Franzosen bei mir hatte, mit wenig Worten anredete und mir sagte, daß er ebenfalls diese Spaltungen in Deutschland bedauere und die Wiederherstellung der kirchlichen Eintracht wünsche. Das war der Inhalt seiner Rede; wenn Jemand glaubt, es sei etwas Anderes vorgefallen, der täuscht sich in uns Beiden. Diese schlichte und der Wahrheit getreue Rechtfertigung, wird, wie ich hoffe, Ew. Kais. Maj. genügen. Indessen merke ich aus diesen Reden und Verdächtigungen, daß mich Einige von den hier veranstalteten Vergleichshandlungen lieber fern wissen möchten. Diesen sage ich meinen Dank. Denn wie gern ich auch der Kirche des Sohnes Gottes treu dienen mag, so habe ich doch vor allen unlauteren Versöhnungen in der That einen Abscheu, und bitte daher inständig um meine Entlassung. Ich zweifle zwar nicht an Ew. Maj. ernstlichem Willen, die Eintracht in der Kirche wieder herzustellen; allein ich sehe, daß sich diesen reinsten und heiligsten Absichten viele Hindernisse entgegenstellen. Gegen die allgemeine Gewohnheit, und wenn sie auch aus neuern Zeiten stammt, läßt sich nicht leicht etwas einführen. Weil ich das weiß, habe ich auch geglaubt, man würde uns entweder die Verwerfung derjenigen unserer Dogmen, die von der allgemeinen Gewohnheit abweichen, geradezu zur Pflicht machen, oder man müsse seine Zuflucht zu einer zweideutigen und doppelsinnigen Vergleichung nehmen, wie es einst auf der Synode zu Syrmium der Fall war. Und deshalb bin ich immer wegen des Ausgangs dieser Verhandlungen in großer Furcht gewesen, und habe

mich nur dazu gebrauchen lassen, weil ich wegen der Tugend und Frömmigkeit Ew. Kais. Maj. nicht alle Hoffnung aufgeben zu dürfen glaubte. Im Anfange ging es auch recht leidlich; aber nachher traf Beides ein. Man befahl uns, den Artikel von dem Bekenntniß der einzelnen Sünden anzunehmen, und dann kamen in dem Buche viele zweideutige Stellen, in denen die eingeführten Mißbräuche entschuldigt und mit neuen Farben ausgeschmückt werden, obwohl die Wurzeln derselben bleiben. Da ich nun darein ohne Verletzung meines Gewissens nicht willigen kann, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als um meine Entlassung zu bitten. Ich weiß, daß unsere Lehre die Lehre der wahren katholischen Kirche ist, und glaube, daß mir viele Weise darin beistimmen. Jene aber glauben, wir seien in Abschaffung der Mißbräuche weiter gegangen, als nöthig gewesen. Denn sie wollen die Anrufung der Heiligen, die Privatmesse und Aehnliches beibehalten wissen und uns daher zum Rücktritt und zur Billigung der Mißbräuche in ihren ersten Keimen bewegen. Da ich dies aber nicht thun kann, so muß ich nochmals inständig um meine Entlassung bitten [a]."

Nachdem das Gespräch über das Regensburger Buch am 26. Mai beendigt worden war, übergaben die protestantischen Theologen am 31. d. M. den Kaiser eine Schrift, in welcher sie ihre schon einzeln gegebenen Erklärungen in ein Ganzes zusammengefaßt hatten. Sie hoben namentlich 9 Artikel hervor, die sie durchaus nicht annehmen könnten. Diese handelten von der Kirche, vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi, vom Aufzählen der einzelnen Sünden, von der Genugthuung, der Einheit der Kirche und Ordination, von den Heiligen, von der Messe, der Winkelmesse und dem Cölibat. Der Kaiser, mit einem solchen Ausgang des Gesprächs nicht zufrieden, wandte sich nun am 8. Juni an die Stände des Reichs selbst. Er sandte ihnen das Buch zur Abschrift zu und forderte sie auf, die unverglichenen Artikel nochmals in Erwägung zu ziehen und ihm ihre Meinung darüber mitzutheilen. Sein Eifer für eine Vereinigung ging so weit, daß er sogar Luthern um Hülfe ansprechen und an ihn im Namen des Churfürsten von Brandenburg eine stattliche Gesandtschaft abgehen ließ, welche um Genehmigung, oder wenigstens um einstweilige Duldung der unverglichenen Ar-

a) C. R. a. a. O. p. 318 ff. Mel. Select. epist. p. 50 ff. Epp. lib. II. p. 1 ff. Consil. lat. I. p. 454.

tikel nachsuchen sollte[a]. Die Gesandtschaft reiste ohngefähr den 2. Juli von Regensburg ab und kam den 10. d. M. in Wittenberg an. Sie erhielt aber daselbst eine sehr ungünstige Antwort, denn Luther erklärte, es könne von den Gebräuchen, wie man beschönigend die streitigen Punkte genannt hatte, keine Rede sein, so lange die Lehre nicht in ihrer Reinheit hergestellt sei. Von vier verglichenen Artikeln wisse er nichts, denn die drei von der Erbsünde, dem freien Willen, dem Glauben und Werken, habe er noch nicht gesehen, und den vierten von der Justification (an dem doch in der That fast gar nichts auszusetzen war) könne er auch nicht approbiren. Und mit dieser Antwort war Melanchthon ganz zufrieden, wenn er auch gerade Luthers Urtheil über den einen Artikel von der Rechtfertigung nicht theilte. Er schrieb schon am 25. Juni an Veit Dietrich: Nullas pactiones admittam de rejectis articulis; dicam etiam conciliatos opus habere explicatione. Ideo librum non adprobabo. Legatio ad Lutherum missa nondum rediit, ἀλλὰ τὴν ἀπόκρισιν ἔχομεν. Est graviter scripta probat nostros articulos oppositos libri erroribus ac fraudibus. Nec dubito, quin nunc viso libro magis stomachaturus sit." Und am 21. Juni an Camerarius: „Rediit legatio, hanc intelligo ei non ostendisse librum, tantum de iis articulis, qui non sunt conciliati, rogasse ipsius sententias. Respondit se probare ea, quae nos opposuimus. Nos enim miseramus. *Ceterum et in formula περὶ τῆς δικαιοσύνης idem reprehendit, quod tibi displicet: de partiali agente. Ego etsi sciebam non illi, sed nostris insuave fore, tamen non volui rejicere, cum sit verum*[b])." Ueber das Buch selbst erklärte er sich gegen die protestantischen Stände in einem Bedenken vom 24. Juni also: „Dieweil denn in diesem Buch viel großer Mängel in der Lehr sind, so ist es nicht anzunehmen. Denn nämlich sind d r e i e r l e i Artikel, etliche ganz v e r w o r f e n, etliche ü b e r g a n g e n, etliche die man nennt v e r g l i c h e n. Von den verworfenen sage ich klar, daß ich dieser keinen annehmen will; sie sind genug von uns gemäßigt und moderirt. Die übergange=

---

a) Sowie Mel. in dem oben mitgetheilten Briefe, so hatte ihm auch der Landgraf in einer Privataudienz den 16. Mai erklärt: „er achte, was Doct. Martini Instruction halben erwähnet, daß daran nichts sein würde, und er wollte, daß D. Martinus selbst hie wäre." C. R. IV, 298.

b) Ebendas. p. 407. Wenn er sagt, Luther habe das Buch noch nicht gesehen, so muß man dies so verstehen: er habe es in der Form nicht gesehen, in welcher es zu Regensburg vorgelegt wurde. Vergl. d e W e t t e a. a. O. V, 333.

nen Artikel nenne ich von der Confirmatio und Oelung; denn wie klar gesagt, wenn sonst die Concordia seyn möchte, wollen wir davon nicht sehr streiten. Aber gleichwohl ist davon zu reden. Nun setzen sie eine Definition, daß Sacrament heiße ein gewiß Zeichen göttlicher Gnade. Zu dieser Definition reimen sich Confirmatio und die Oelung nicht. Darum ist vonnöthen, dieses im Buch zu strafen und anzufechten. Von Sacramenten reden sie auch, daß sie heilig machen, und strafen nicht dabei ihren gewöhnlichen Irrthum, daß sie sagen, das äußerliche Werk mache heilig ohne innerliche gute Bewegung, ex opere operato et sine fide justificante. Dieses ist auch vonnöthen auszudrucken ..... Die übrigen Artikel, so man hält für verglichen, sind noch nicht ganz verglichen. Denn da das Buch spricht, der Mensch, so in Gnaden ist, vermöge Gottes Gebot zu thun und sich von Sünden enthalten, da haben wir beigesetzt: der Mensch, so in Gnaden ist, vermöge zu widerstehen der Sünde und habe den angefangenen Glauben. Dieses hat Eck nicht annehmen wollen, damit er anzeiget, daß er will, der Mensch kann dem Gesetz genug thun, wie er neulich hier propositiones ausgehen lassen, darin er dieses klar setzet. Bleibt nun dieses unverglichen, so ist gar nichts gehandelt, denn es streitet wider den Artikel Justificationis. Im Artikel de Ecclesia werden alle die grausamlich verdammt, so sich sondern von den Bösen in der Kirchen, und stehet nicht dabei, daß man sich von falschen Lehrern soll und müsse absondern. Zuletzt im Artikel de disciplina Christi ist dieses Stück eingemenget, daß Bischöfe auch weltliche Fürsten sein mögen ... Aus diesen erzählten Ursachen schließe ich auf Gottes Wort und mit gutem Gewissen, daß ich dies Buch nicht kann, auch nicht will annehmen[a]."

Eben so wurde dasselbe auch in einer Versammlung der Bischöfe ganz verworfen[b], vorzüglich deshalb, weil es die Kirchen-

---

a) Ebendas. p. 419 ff. Die ursprüngliche, lateinische Form dieses Bedenkens ist etwas kürzer und hat bei Pezel (Consil. lat. I. 458) die Ueberschrift: Sententia Ph. Mel. de Hyena (wie Mel. öfters das Regensb. Buch nannte) scripta et proposita Doctoribus Evangelic. in Conv. Ratisbon. S. C. R. IV, 413 ff.

b) Eck erklärte sich, da er krank geworden war, schriftlich dahin: Neque placuit, neque placet liber iste insulsus, neque placebit, in quo tot errores et vitia deprehendi; unde judico, sicut semper judicavi, eum a Catholicis non recipiendum, quia, relicto modo loquendi ecclesiae et patrum, *Melanchthonizat.*" C. R. a. a. O. p. 459. Vergl. die Anmerkung.

güter in Gefahr bringe, und die ganzen Religionsangelegenheit dem Cardinal Contareni anheimgestellt.

Die Protestanten schritten nun zu einer Erklärung. Schon am 3. Juli hatte der Churfürst einen von Luther und Bugenhagen dazu verfaßten Entwurf nach Regensburg an seine Theologen geschickt, mit dem Bemerken, sie sollten daraus eine ausführliche Antwort, deutsch und lateinisch, verfertigen, und diese dem Kaiser entweder in Regensburg übergeben, oder, wenn sie schon auf dem Wege wären, von Oelsnitz oder Plauen aus übersenden. Ohne alles Bedenken unterzog sich Melanchthon (am 12. Juli) diesem Geschäfte, und ließ noch überdies dem Kaiser, seinem ausgesprochenen Wunsche gemäß, einen Entwurf zu einer Reformation der Kirche vorlegen (18. Juli), in welchem er hauptsächlich auf reine Lehre und gründlichen Katechismusunterricht, Einführung würdiger Ceremonien, Anstellung tüchtiger und examinirter Prediger, Abschaffung des Cölibats u. s. f. drang. Die Bischöfe wollte er in ihren Würden lassen, aber sie müßten strenge Kirchenvisitation halten und Consistorien stiften zur Prüfung der Candidaten; auch müßten die Universitäten und Schulen verbessert und ihre Lehrer von den großen Klostergütern höher besoldet werden. Diesen Plan [a] billigte aber der Churfürst in dem Punkte nicht, daß den Bischöfen ihre Pracht und weltlich fürstlich Regiment neben dem geistlichen gelassen werden sollte. Denn wenn sie — schrieb er — die Gewalt wieder erhielten, welches er nimmer die Zeit seines Lebens bewilligen würde, so könnten sie leicht viele beschwerliche Irrthümer wieder einführen.

Am 29. Juli erfolgte endlich der Reichstagsabschied, in welchem die Entscheidung der Religionsstreitigkeit auf ein baldiges Concilium, oder wenn dies nicht in 18 Monaten zu Stande käme, auf den nächsten Reichstag verschoben wurde; bis dahin sollte aber der Nürnbergische Friedensstand in Kraft bleiben. Der Kaiser wünschte nämlich vor der Hand keinen Krieg im Reiche, weil er erst mit den Türken in Ungarn und mit den Seeräubern in Algier fertig werden wollte. Man kann daher gewiß glauben, daß es ihm mit seinem wunderlichen Vereinigungswerke Ernst gewesen, so sehr auch Luther und der Churfürst dar-

---

a) S. ebendas. p. 542 ff. Opp. Witt. IV, p. 681. Consil. lat. I. p. 482. Bucer schlug in seinem gleichzeitig verfaßten Gutachten eine Säcularisation der Bisthümer vor, in der Art, daß den Bischöfen das weltliche Regiment gelassen, die Besorgung der geistlichen Geschäfte aber Superintendenten übertragen würde.

an zweifelten. Melanchthon wenigstens traute ihm die beste Absicht zu; aber er war ihm entgegen, weil er theils keine blos äußerliche Concordia in so heiligen Angelegenheiten des Herzens billigen konnte, theils auch die Gesinnungen der eigentlichen Papisten zu gut kannte, als daß er sich auf vergebliche Friedensvorschläge hätte einlassen können. So reisete er Ende Juli mit dem Ruhme eines standhaften Vertheidigers der evangelischen Lehre von Regensburg ab. Am 4. August kam er in Leipzig an, wo noch im October d. J. sein Freund Camerarius als Professor der alten Sprachen angestellt wurde. Er wurde noch von Herzog Heinrich berufen (d. 14. Aug.), trat aber erst nach dessen Tode und nach dem Regierungsantritt des jungen, gegen die Universität höchst freigebigen Herzogs Moritz [a] seine neue Stelle an.

---

a) Von diesem Fürsten hegte Mel. große Hoffnungen. Er schrieb im Decemb. 1542 an Joh. Brenz: Lucet in Duce Mauricio, Dei beneficio, indoles ad virtutem egregia: mihique de fatalibus periculis Germaniae cogitanti, hic juvenis unus aliquanto post praesidio universae Germaniae futurus esse videtur. Quanquam autem constanter Ecclesias tuetur et de studiis bene sentit: tamen etiam mediocrium Principum benevolentiam non solum assiduitate et studio, sed etiam arte quadam alere et confirmare convenit. C. R. IV, 912.

Vierzehntes Kapitel.

Bischofswahl zu Naumburg[a]). Reformation zu Köln. Das Leidensjahr 1544.

Am 6. Januar 1541, also zu der Zeit, als sich Mel. auf dem Convent zu Worms befand, war in Freisingen der Bischof von Naumburg-Zeitz gestorben, und bald darauf von dem Domkapitel der zeitherige Dompropst Julius von Pflug zu seinem Nachfolger erwählt worden. Sobald der Churfürst von Sachsen, der über das Bisthum eine unbestrittene Schutzherrschaft ausübte und die Bürger von Naumburg und Zeitz schon längst in ihrem Verlangen nach der Predigt des reinen Evangeliums unterstützt hatte, von diesem Ereigniß Kunde erhielt, ließ er gegen die vorgenommene Wahl protestiren, weil sie ohne sein Vorwissen geschehen, und faßte, auf die völlige Landeshoheit Anspruch machend, den Entschluß, einen evangelischen Bischof einzusetzen, und zwar einen solchen, der von ihm ganz abhängig und mit einem geringen Gehalte zufrieden wäre. Seine Theologen, die er um Rath fragte, erklärten sich im Januar dahin: wenn er wirklich das Recht habe, einen Bischof zu wählen, was die Juristen zu untersuchen hätten, so möchte er sein Augenmerk auf einen ächt christlichen richten, auch darauf sehen, daß derselbe aus einem fürstlichen Geschlechte sei, und wenn solches ohne Zwang und Unruhe sich nicht machen ließe, vor der Hand lieber Alles aufschieben[b]). Letztere Vorschläge waren aber gar nicht

a) Vergl. „Bericht über die Wahl und Einführung des Nicol. von Amsdorf als Bischof zu Naumburg.“ Nordhausen bei Förstemann 1835.

b) Seckendorf a. a. O. p. 392.

nach seinem Sinne; denn er ging darauf aus, die weltliche Würde und Macht des Bischofs ganz abzuschaffen, und er verfolgte diesen Plan mit einer solchen Entschlossenheit und Festigkeit, daß er, als das Kapitel die Wahl nicht änderte, trotz der Drohungen des Kaisers im September das Schloß zu Zeitz mit Soldaten besetzen ließ und einen eigenen Befehlshaber zur Verwaltung des Bisthums ernannte. Die erledigte geistliche Stelle gedachte er dem Superintendenten zu Magdeburg, Nicolaus von Amsdorf zu geben. Die Wittenberger Theologen sahen jetzt ein, um was es sich eigentlich handelte, und bemüheten sich daher, seine Hitze nach Kräften zu mäßigen. Am 1. November setzte Melanchthon ein ausführliches Gutachten auf, in welchem er als nützlich und löblich erachtete, das Kapitel aufrecht zu erhalten, weil sonst zu besorgen, daß der Adel wenig studiren würde. Es verhalte sich auch — schrieb er — in der Wahrheit also, daß etliche nöthige Kirchenämter seien, derwegen erstlich die Stifte fundirt und begabt worden, und die nachmals am bequemsten durch diese Stift, so sie mit tüchtigen Personen bestellt' und in rechte Reformation gebracht würden, auszurichten; als nämlich Consistoria in Ehesachen, Examen und Unterweisung der Ordinanden, sampt der Ordinatio; item Synodi, darin mit rechtem Ernst von der Lehr und Disciplin zu handeln; item die Visitatio der Kirchen. Im Fall aber, daß das Kapitel einen andern, als Julius Pflug, nach des Churfürsten Gefallen zu wählen willige, so wäre hoch von Nöthen, daß es nicht ein junger Geselle wäre, sondern ein solcher Mann, der selbst auch zu christlicher Lehr und zu rechter Uebung in der Kirchen Lust hätte. Am besten würde es seyn, wenn Fürst Georg zu Anhalt gewählt würde. Von diesem wisse man, daß er die Lahr des Evangelii recht verstehe, gottesfürchtig sei und sich der Kirchen annehmen würde. Er sey zwar von Regensburg her in dem Verdacht, als begünstige er Flickwerk in der Lehre; er habe aber im Gegentheil gerathen, die Vergleichsartikel nicht anzunehmen oder zu vermummeln. Wenn er daher gewählt würde und das Bisthum annehme, so sollte man derhalben nicht streiten. In keinem Wege sey aber der Licentiat Amsdorf zu bereden, ein Bisthum anzunehmen. Was dann die weitere Einrichtung des Kirchenwesens betreffe, so müsse ein tüchtiger Prediger angestellt, die Messe abgeschafft und für guten Schulunterricht gesorgt werden. Die Kanonici dürften aber nicht blos Jäger und müßige Personen seyn, sondern sie müßten eine gründliche wissenschaftliche Bildung haben; und dann könne man dem Kapitel auch

des Einflusses des Bischofs und der Kanonici lassen, doch unbeschadet des fürstlichen Oberaufsichtsrechts a). In einem andern Gutachten vom 9. Novemb. b) gab Melanchthon zu, daß der Churfürst in Verbindung mit den Erforderten von Adel und Städten einen Bischof wählen könnte, weil das Kapitel zu keiner neuen Wahl schreiten wollte, und die Kirche und Landschaft nicht ohne Regiment bleiben könnte. Doch bat er nochmals, einen rechtmäßigen, bescheidenen und friedliebenden Mann zu wählen, denselben in seiner Würde zu erhalten und ihm Gewalt und Ansehen über die Amtleute zu geben; worauf aber wenig geachtet wurde.

Am 20. Januar 1542 wurde Amsdorf mit 600 fl. Gehalt in sein neues Amt eingeführt. Luther verrichtete die Ordination, und Melanchthon war mit zugegen, um das Kirchen- und Schulwesen einrichten zu helfen. Uebrigens benahm er sich bei diesem ganzen Handel gegen Jul. Pflug so schonend, daß das freundliche Verhältniß, in welchem er mit diesem aufgeklärten und in jeder Beziehung achtungswerthen Manne stand, nicht im mindesten gestört wurde. Was aber das Verfahren des Churfürsten betrifft, so hat es sich, wie gewaltthätig es auch immer erscheinen mag, doch als nothwendig und segensreich gerechtfertigt und ist auch in den Ländern katholischer Fürsten späterhin nachgeahmt werden c).

Auf einem ordnungsmäßigeren, aber darum weniger glücklichen Wege wurde einige Zeit darauf auch in dem Churfürstenthum Köln an der Einführung der Reformation gearbeitet. Hier war es nämlich der edle Erzbischof Hermann, ein geborner Graf von Wied, selbst, der sich noch in seinen alten Tagen an die Spitze dieses heilsamen Werkes stellte. Er hatte dasselbe schon lange im Sinne gehabt und schon im J. 1536 mit Hülfe Groppers mehrere Veränderungen in dem Kirchenwesen vorgenommen. Im J. 1539 hatte er auch an Mel. nach Frankfurt a. M. geschrieben und ihn zu sich eingeladen; dieser aber hatte seine Meinung blos schriftlich angezeigt und vor betrüglicher Uiberfärbung der alten Mißbräuche gewarnt. Im October 1542 und im Anfange d. J. 1543 lud er nun denselben abermals nach Bonn, wo Bucer den 18. December schon angekommen war und den Reformationsentwurf auszuarbeiten angefangen hatte.

a) C. R. IV, 683 ff.
b) das. p. 697 ff.
c) Marheineke, Geschichte der deutschen Ref. IV, 180.

Melanchthon aber sträubte sich immer noch zu kommen, und entschuldigte sich unter Anderm gegen den Landgrafen damit, daß er jetzt von der Universität nicht gut abkommen könnte. Er wäre zwar bereit, für solchen frommen, alten Fürsten Leib und Leben zu wagen; es gehörten aber zu jenem Werk Personen, die zu predigen tüchtig wären und dem Volke die Lehr also vortrügen, daß sie gestärkt würden und sich des Gegentheils Widerstreben nicht abschrecken ließen. Auch besorge er, daß „die Gewaltigen" wider Willen des Erzbischofs nur eine halbe Reformation haben und einige Mißbräuche, als tägliche Messen und etlicher Heiligen Dienst beibehalten wissen wollten[a]. Eigentlich fürchtete er aber das am meisten, daß dort Artikel zur Sprache kommen würden, z. B. der vom Abendmahle, über die er damals gerade mit Bucer, gegen welchen Luther ein so großes Mißtrauen hegte, nicht gern sprechen wollte[b]. Als er jedoch im April durch seinen Freund Peter Medmann, der als Gesandter des Erzbischofs nach Wittenberg kam, nochmals zur Reise aufgefordert wurde, beschloß er, die ganze Sache der Entscheidung des Churfürsten anheimzustellen. Er erhielt von demselben sogleich auf 6 — 7 Wochen Urlaub, und außerdem 100 Güldengroschen Reisegeld und zwei Reuter zur Bedeckung. So machte er sich denn endlich am 17. April mit dem jüngern Justus Jonas und Hieron. Schreiber auf den Weg und kam am 4. Mai in Bonn, der Residenz des Erzbischofs, an. Die religiöse Unwissenheit, die er dort unter dem Volke fand, war über sein Erwarten groß. Er schrieb daher an seine Freunde: „es werde schwerlich in einer Stadt Deutschlands eine solche Abgötterei getrieben, als hier[c]; die ganze Religion des Volks bestehe im Bilderdienst, den Gropper auf alle Weise zu vertheidigen suche; der Churfürst aber wolle in Uebereinstimmung mit Bucer, daß die Kirche von allem Aberglauben gereinigt werde, und lasse durch letztern eine Form der Lehre und Ceremonien stellen, die der Nürnbergischen gleichkomme. Die Städte und der Adel wären damit ganz einverstanden, aber Köln und das dasige Domkapitel stritten dagegen, obwohl auch einige Gutgesinnte in seiner Mitte seien.

---

a) C. R. V, 48.

b) S. Ebendas. p. 47 und 62.

c) „Vix enim alibi in Germania tantum arbitror fuisse aut esse superstitionis barbaricae et plane Ethnicae, quantum fuit in his regionibus, ut adhuc exempla currentium ad statuas ostendunt." Ebendas. p. 112.

Daher habe auch der Landgraf an dasselbe geschrieben, er und seine Verbündeten würden, wenn es nöthig sey, die Vertheidigung des Erzbischofs übernehmen. Bucer und Pistorius richteten übrigens ihr Amt getreulich aus." Melanchthon las nun nach seiner Ankunft sogleich den Reformationsentwurf, so weit er fertig war, durch, und arbeitete dann die ihm übertragenen Artikel von der Trinität, der Schöpfung, der Erbsünde, der Rechtfertigung durch den Glauben, der Kirche und Buße aus, während Bucer noch die über die Taufe und das Abendmahl verfaßte [a]. Als das Buch fertig war, ließ es sich der Erzbischof im Beisein des Dechanten, Grafen von Stolberg, und einiger andern Räthe vorlesen und brachte damit fünf Tage hindurch allezeit vier Stunden des Morgens zu, indem er nicht nur sehr aufmerksam zuhörte, sondern auch über viele Punkte sehr gut disputirte [b]. Darauf wurde das Buch den Landständen vorgelegt und von denselben einstimmig angenommen, auch das Domkapitel ersucht, nichts wider den Churfürsten vorzunehmen. Und dieser Wunsch war um so billiger, da die ganze äußere Kirchenverfassung, die Collegien, Einkünfte rc. nicht angetastet worden waren [c]. Aber er wurde leider nicht erfüllt Der größte Theil der Domherren und der ganze Kölner Klerus war aufs heftigste gegen jede Reformation eingenommen, und schon einige Wochen nach Melanchthons Ankunft in Bonn erschien in Köln im Namen der Universität und des Klerus eine von dem Carmelitermönch Eberhard Billich verfertigte Schmähschrift, die so

---

a) Mihi, cum omnia relegissem, attribuit (Bucerus) articulos περὶ τρίων ὑποστάσεων, de creatione, de peccato originis, de justitia fidei et operum, de Ecclesia, de poenitentia. In his consumpsi tempus hactenus (bis zu 23. Mai), et legi de caerimoniis baptismi et coenae domini, quae ipse composuit. p. 113.

b) Pertinebat haec diligentia ad ejus officium, et laude digna est. Sed multo magis miratus sum ejus in auscultando attentionem et assiduitatem, et in expendendis ac emendandis locis obscurioribus et horridioribus prudentiam, et in disputando eruditionem." p. 148. Vergl. p. 153.

c) De Collegiis et ἱεραρχίᾳ Ecclesiastica, ut vocant, moderatissimae sunt sententiae, ut maneat forma politiae Ecclesiasticae, maneant Collegia et ἀξιώματα ἱερατικὰ, opes, gradus, ornamenta, sed superstitiones graves tollantur. Saepe in conventibus Germanicae nationis hanc pacis viam proposui. Nec aliam video, nisi hanc unam, ut retineant Episcopi et Collegia sua ἀξιώματα et suas opes, et recipiant doctrinam piam." p. 149.

gemein und pöbelhaft war, daß sich Einige aus dem Collegio, z. B. Heinrich von Stolberg und Graf Joh. v. Beichlingen, von derselben lossagten und auf eine Veränderung des Titels drangen [a]). Melanchthon aber gab dagegen noch während seiner Anwesenheit zu Bonn (Mitte Juni) eine Schrift heraus, in welcher er alle der Reformation und seinen Collegen gemachte Vorwürfe gründlich widerlegte und den Aberglauben der römischen Kirche hinsichtlich des Ceremonienwesens, des Mönchthums und Cölibats mit treffenden Farben schilderte. Sie führte den Titel: „Responsio ad scriptum quorundam delectorum a Clero secundario Coloniensi," und gehört zu seinen schönsten Schriften [b]).

Sein Aufenthalt am Rhein dauerte übrigens wegen des Landtags, der vom 22. Juli angehalten wurde, ziemlich drei volle Monate. Erst am 28. Juli reisete er von dort wieder ab, und zwar zunächst nach Frankfurt am M., wo er am 7. August einen Streit über einige Ceremonien beim Abendmahl schlichtete [c]), und dann nach Weimar, wo ihn der Hof zu sprechen verlangte. Am 15. August traf er unter dem Jubel der Studenten und vieler Professoren, die ihm entgegengezogen waren, in Wittenberg ein. Von der Kölner Reformation hoffte er damals noch das Beste. Im J. 1543 erschien das dort ausgearbeitete Werk im Druck unter dem Titel: Von Gottes Gnaden unser Hermanns Erzbischofs zu Cöln und Churfürsten einfältiges Bedenken, worauf eine christliche, in dem Worte Gottes gegründete Reformation an Lehre, Brauch der heil. Sacramente übernommen, Seelsorge und anderen Kirchendienst bis auf ein freies National-Concilium u. s. f. anzurichten sey. Es war in 65 Abschnitte getheilt und stimmte im Wesentlichen mit der Lehre der Evangelischen überein. Dem Churfürsten von Sachsen aber, der es 1544 erhielt, genügte es in dem Artikel vom Abendmahl durchaus nicht, wie wir dies nachher erzählen werden. Und das war auch der eigentliche Grund, weshalb er dem gutgesinnten, aber nicht gerade geistesstarken Erzbischof keine Hülfe angedeihen ließ, als dieser von dem Kapitel im Oct. 1544 bei dem Papst und Kaiser förmlich angeklagt, und von beiden 1545 zur Rechenschaft vorgefordert wurde. Er schrieb ihm einen recht frommen und erbaulichen Trostbrief, ließ ihn aber ohne alle Unterstützung.

---

a) Er lautete daher: Judicium Deputatorum Universitatis et *secundarii* Cleri.

b) Mel. Declamatt. I, 133 f.

c) C. R. V. p. 153.

Und so kam es, daß der päpstliche Nuntius am 8. Januar 1546 die Absetzung des Erzbischofs publicirte.

Aus Melanchthons Leben haben wir von jetzt an eine Zeitlang nur Trauriges und Betrübendes zu erzählen. Häusliche Leiden und Kümmernisse wechselten mit neuen Anfechtungen von außen, und machten ihm namentlich das Jahr 1544 zu einem der schwersten in seinem ganzen Leben. Zuerst wurde jetzt seine Stellung zu Luther von Tage zu Tage immer schwieriger. Letzterer war nicht mehr der heitere und umgängliche Mann, der er früher gewesen. Körperliche Leiden und der Streit mit der Welt hatten sein Gemüth so versäuert, daß ihm nichts mehr auf Erden gefiel und er selbst 1543 an Amsdorf, den einzigen Vertrauten, den er noch hatte, schrieb: „Wunderlich scheint mir zu seyn, was heut zu Tage die Welt treibt. Entweder habe ich die Welt niemals gesehen, oder mit jedem Tage entsteht, wenn ich schlafe, eine neue" [a]. Sein sehnlichster Wunsch war, daß der Herr kommen und ihn ausspannen möchte. Und in der That, die Zeit seines glorreichen Wirkens war vorüber; Alles, was er jetzt noch that, trug das Gepräge eines düstern Gemüths und eines launenhaften, mürrischen Alters. Was man noch von ihm zu erwarten hatte, ging zur Genüge aus dem Schreiben hervor, welches er den 13. Juni 1543 an die evangelischen Christen in Venedig sandte. Diese hatten ihm vor sechs Monaten die Bedrückungen geschildert, die sie zu erdulden hätten, und unter Anderm auch geschrieben, welches Unheil unter ihnen der Sacramentsstreit anrichte. Bucer habe ihnen geschrieben, daß dieser Gegenstand zur Vergleichung gebracht worden sei, und Melanchthon eine Apologie dieser Vergleichung herausgegeben habe, welche sie mit Verlangen erwarteten. Hierauf hatte nun Luther geantwortet, es sei zwar mit einem Theile der Gegner eine Concordie gestiftet worden, allein in der Schweiz beharre man noch auf dem alten Irrthume, daß Leib und Blut Christi nicht im Brod und Wein enthalten seien. Von einer Apologie der Vergleichung wisse er nichts; sie möchten sich daher vor den falschen Propheten hüten und fest in dem Glauben an eine reale Verbindung des Leibes und Blutes Christi mit den Elementen bleiben, sollten auch manche dabei an eine Transsubstantiation der letzteren denken [b]. Seine Antwort war in Bezug auf das Abendmahl in einem so heftigen Tone geschrieben, daß Melanchthon

---

a) Luthers Briefe von de Wette V. S. 584.
b) Ebendas. V. No. 2146.

mit Furcht und Bangigkeit voraussah, daß sie das Signal zu einem neuen Kampfe mit den Schweizern geben würde. Er schrieb den 25. Oct. 1543 an Veit Dietrich: „Illud ipsum de rebus Italicis, quod accidit, metuebam. Sciebam horridius scripturum Lutherum, quam sentit. Quid enim opus fuit largiri etiam transsubstantiationem, quae est fons idolomaniarum non vulgarium? Potest autem in instituto usu retineri praesentia sacramenti, rationi conveniens, etiamsi prorsus illa deliramenta tollantur de abjectione panis, de inclusione corporis perpetua in accidentia, ut si ligna in fornacem missa essent. Cohorresco quoties haec cogito, et attingo invitus.... Cum autem late spargantur responsa Lutheri, perlata illa sententiola in Helvetios, accendet nova certamina. Id nollem fieri“ a). Kam es zum Streit, so sah er ein, daß er wegen seiner Ansichten in großes Gedränge kommen und Vieles leiden würde; denn er interpretirte ja jetzt die Concordienformel ganz im Bucer'schen Sinne und machte daraus auch kein Hehl. Am 6. Sept. 1543 schrieb er an Dietrich: „Scis in Italia et Gallia controversiam περὶ δείπνου accensam esse eamque dissensionem, ut in Germania, Evangelii cursum remorari. Et in Gallis proceres in excusanda saevitia immani allegant autoritatem Lutheri. Haec confirmari a te nollem. Profecto enim vetustas longe aliter locuta est de hac re, quam recentior aetas. Nazianzenus simplicissime nominat ἀντίτυπα σώματος καὶ αἵματος Χτοῦ. Et possem plura similia testimonia recitare. An me sine magno dolore nostros audire putas, qui interdum nihilo mitius de Ecclesiis Rhenanis loquuntur, quam de Turcis? Te quoque interdum doleo horridius loqui. Velim igitur de tota re te cogitare interdum, ut hominem doctum“ b). Indessen blieb er wegen dieser Meinung vor der Hand noch unangefochten; denn noch am 21. April 1544 schrieb Luther an die Evangelischen in Eperies: „De M. Philippo mihi nulla est omnino suspicio, neque de ullo nostrorum“ c). Aber anders gestaltete sich dessen Urtheil im Sommer dieses Jahres, als ihm die von Bucer und Melanchthon ausgearbeitete Kölner Reformation nebst einer scharfen Censur des Bischofs von Zeitz vom Churfürsten zur Begutachtung zugeschickt wurde. Da er zuerst Amsdorf's Recension las, so ging er gleich mit einem gewissen Vorurtheil an das Lesen des Buchs; und zum Unglück fand er gerade in dem Artikel, der ihm Tag und Nacht nicht aus dem Kopfe kam, den Hauptpunkt von der wahren Substanz mit Stillschweigen übergangen. Es wurde

a) C. R. V. p. 208.
b) C. R. V, 176.
c) Luthers Briefe von de Wette V. 645.

hier auf die Frage, was das Sacrament des Abendmahls sei, die Antwort gegeben, es sei die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, welche uns im heil. Abendmahl mit Brod und Wein wahrhaftig gegeben werde (communicatio corporis et sanguinis Xti, quae nobis — cum pane et vino vere exhibetur). Und dann hieß es: Wer mit dem Glauben an Christi Verheißung von diesem Brode ißt und von diesem Kelche trinkt, und den Worten, welche er von dem Herrn hört, und den Zeichen, die er empfängt, fest gläubet, der ißt und trinkt wahrhaftig Christi Fleisch und Blut und nimmt den ganzen Gott und Menschen mit allem seinen Verdienst in sich auf" a). Hierin fand nun Luther zwar keinen Widerspruch gegen seine Lehre, aber doch eine gewisse Begünstigung der Ansicht von einem blos geistigen Genusse. Und dies war damals genug, um ihn sogleich in Feuer und Flammen zu bringen. Er konnte vor Unwillen das Buch nicht hinauslesen und schrieb deshalb dem Kanzler Brück: „Des Bischofs (von Zeitz) Artikel gefallen mir wohl, sonderlich der vom Abendmahl, denn da liegt Macht an; und schicke sie auch hiemit wieder. Wohl gefällt mir im Buche, daß sie meinen Namen nicht anziehen, wie es der Bischof zu Zeitz guter Meinung gern hätte; denn er schreckt die Leute im Anfange ab, und ist besser, daß ohne aller Namen es in des Bischofs von Cöln Namen ausgehe. Ich bin aber, aus den Artikeln bewogen, flugs ins Buch gefallen, und vom Sacrament, denn da drückt mich der Schuh hart und befinde, daß mir nichts überall gefällt. Es treibt lange viel Geschwätz vom Nutzen, Frucht und Ehre des Sacraments; aber von der Substanz murmelt es, daß man nicht soll vernehmen, was er davon halte in aller Maße, wie die Schwärmer thun, und wie der Bischof anzeigt, nicht ein Wort wider die Schwärmer sagt, darinnen doch nöthig zu handeln ist; das Andere würde sich wohl finden mit weniger Mühe und Reden. Aber nirgend will's heraus, ob da sei rechter Leib und Blut mündlich empfangen, auch nichts davon meldet, da er der Wiedertäufer ihr Thun erzählet, so doch die Schwärmer wohl so viel böser Artikel haben, als die Wiedertäufer. Summa, das Buch ist den Schwärmern nicht allein leidlich, sondern auch tröstlich, vielmehr für ihre Lehre, als für unsere. Darum hab ich sein satt, und bin über die Maßen unlustig darauf. Soll ichs um ganz lesen, so muß mir m. g. Herr Raum dazu lassen, bis ich meine Unlust setzet, sonst mag ichs nicht wohl ansehen. Und

a) Seckendorf Hist. Lutheranismi p. 446.

ist auch ohnedas, wie der Bischof anzeigt, alles und alles zu lang und groß Gewäsche, daß ich das Klappermaul, den Bucer, hier wohl spüre[a]). Der nächste Ort, wo er seinem Herzen Luft machte, war die Kanzel, und hier führte er gegen die Schwärmer im Abendmahl solche Reden, daß Jedermann merken mußte, er zürne nicht allein Bucern, als dem eigentlichen Verfasser jenes Artikels, sondern auch Melanchthon, der denselben gebilligt hatte[b]). Letzterer befand sich daher in der allerdrückendsten Lage, und seine Herzensangst wurde immer größer, als Luther am 13. August nach Zeitz zu Amsdorf reiste; denn von diesem, das war vorauszusehen, kam er nicht ruhiger, sondern noch weit heftiger zurück. Auch verbreitete sich nach seiner Rückkehr (ohngefähr den 29. August) sogleich das Gerücht, er sei Willens, über das Abendmahl eine scharfe Schrift herauszugeben, die schon im Manuscript fertig sei und einige harte Stellen gegen Melanchthon enthalte; Letzterer solle auch mit Cruciger in den nächsten Tagen zur Verantwortung vorgefordert werden, und Luther wollte hinfort keinen in der Stadt dulden, der mit ihm nicht völlig übereinstimme. Am 28. August schrieb Melanchthon an Bucer: „Unser Perikles fängt wieder an auf das heftigste wegen des Abendmahls zu donnern, auch hat er ein hartes Buch geschrieben, in welchem wir beide übel behandelt werden. Er war deshalb in diesen Tagen bei Amsdorf, welcher der einzige ist, den er in dieser Sache zu Rathe zieht, und der auch allein seinen Ausfall lobt. Vielleicht kommt es von Gott, daß diese Sache wieder angeregt wird, denn einmal muß sie doch entwickelt werden. Ich bin ein

a) De Wette V. S. 709. Einige Zeit vorher hatte er sich über die Kölner Reformation sehr gefreut, weil sie das Kirchenregiment nicht geändert hatte. Nam ista rapina, imo rapacitas Principum, nobilium et magistratuum — schrieb er den 23. Juni an Amsdorf — odibilis et detestabilis est, futura, suo exemplo, magna pernicies, vel etiam vastitas parochiarum et scholarum. Ebendas. S. 670.

b) Am 11. Aug. 1544 schrieb Mel. an Camerarius: Misit huc λεωκράτης (Amsd.), necessarius olim tuus, censuram reformationis Coloniensis acerbam et calumniosam. Quae ei tamen, cui misit, mitis videtur. Omissis igitur, ἃ μετεχειρίζοντο, nunc βροντᾶται καὶ ἀστράπεται καθ᾽ ἑτέρων τινῶν, interdum me quoque petendo. His de rebus tecum colloquar. Taxat ille censor quaedam de libero arbitrio. Damnat et hoc dictum: Labentes contra consientiam amittere gratiam. Postea multa συκοφαντεῖ περὶ δείπνου κυριακοῦ. Etsi autem decrevi, nihil immoderate facere, tamen tandem mihi quoque consulam. C. R. V, 462. Vergl. p. 459.

stiller Vogel und werde nicht ungern aus diesem Arbeits- (und Zucht-) hause gehen, wenn er mich feindlich drängen wird[a]." Und den 8. September an Medmann: „In kurzem wirst Du hören, daß ich, gleichwie Aristides von Athen, von hier verbannt bin[b]." Die Spannung, in der er sich befand, war groß; sein Verkehr und Umgang mit Luther hatte jetzt ganz aufgehört, und darum war es ganz natürlich, daß er von ihm das Schlimmste befürchtete. Endlich in den letzten Tagen des September erschien das gefürchtete Buch. Es war das kurze Bekenntniß vom heiligen Sacrament wider die Schwärmer. Allein so heftig es auch den Kampf gegen die Schweizer erneuerte, und so ungestüm es auch gegen die „eingeteufelten, durchteufelten, überteufelten lästerlichen Herzen und Lügenmäuler" der Gegner tobte: so enthielt es doch keine einzige Stelle, durch welche sich Melanchthon angegriffen und beleidigt finden konnte. Sein Name war nirgends darin angezogen, und Anspielungen auf ihn kamen auch nicht vor, man müßte denn hieher die Stelle deuten, wo Luther von sieben heiligen Geistern spricht, die alle den Text verschieden auslegen, und dann so fortfährt: „Ueber diese schweifte umher noch ein übriger heiliger Geist (denn der Teufel ist heilig und ein großer Geist), der sagt also: Es sey hier kein Artikel des Glaubens, darum solt man nicht darum zanken. Ein jeder möcht hie gläuben, was er wollt. Dieser heil. Geist dünkt mich ein junger heil. Geist seyn, den der alte heil. Geist Stenckfeld geheckt und ausgebrütet hat." Indessen darf man hieraus noch keineswegs schließen, daß Luther in seinem Herzen auf Melanchthon nicht so böse gewesen sei, wie dieser glaubte. In Wittenberg ließ er sich seinen Groll nur zu deutlich merken; aber dabei war er doch klug genug, nicht öffentlich und vor der Welt mit seinem berühmten Collegen zu brechen. Denn kam es so weit, daß Melanchthon von Wittenberg fortging so war es um die Einheit der evangelischen Kirche geschehen: — und diesen Triumph durften die Papisten doch nicht feiern!

Nach dem Erscheinen jenes kurzen Bekenntnisses vom heil. Sacrament faßte Melanchthon wieder einiges Vertrauen zu Luther; wenigstens gewann er es über sich, ihm seine Gedanken vom Abendmahl in einer kurzen Unterredung mitzutheilen. Er sagte ihm, er hätte stets eine Synekdoche vertheidigt und gelehrt, daß Christus bei dem Genusse des Brods und Weins wahrhaf-

a) Ebendas. p. 474.
b) Ebendas. p. 478.

tig gegenwärtig sei und uns zu seinen Gliedern mache." Auch glaubte er, daß er mit dieser Erklärung, wiewohl sie nichts von einem mündlichen Genuß enthielt, Luthern Genüge geleistet habe. „Sollte es aber nicht der Fall sein — setzte er in seinem Briefe an Myconius vom 10. October hinzu — „so werde ich mich entschließen müssen, von Wittenberg wegzuziehen; was mir auch mein Bruder gerathen hat [a])." Man sieht hieraus, daß er für sein Vertrauen nicht so belohnt wurde, wie er es vielleicht gedacht hatte; und daher ist es auch sicherlich eine reine Erdichtung, wenn von Calvinistischer Seite erzählt wird: als Luther gesehen, daß Melanchthon 1544 wegen seines Scheltens wider die Sacramentirer eine Zeitlang aus der Kirche geblieben sei, habe erihn zu sich kommen lassen und gesagt: „Es soll diese Sache meine Sache bleiben; willst Du nicht anders, so magst Du bei Deiner Meinung bleiben und bei Deiner gewöhnlichen Art von diesen Sachen zu reden und zu schreiben. Ich will Dich nicht dringen, daß Du mir diese Sache ausführen oder auf Dich zu vertheidigen nehmen müßtest." Es ist klar, daß dies nicht zu jener Aeußerung Mel's paßt, er wisse nicht, ob er Luthern Genüge geleistet habe [b]). Indessen scheint der Letztere doch von jener Zeit an sein Benehmen etwas geändert zu haben. Denn als zu Anfange des November der Kanzler Brück, auf Veranlassung des Landgrafen von Hessen, bei Melanchthon anfragte, was Luther mit ihm habe, erhielt er zur Antwort: „es sey nichts Besonderes." Auch wollte er, wie er den 6. Nov. an den Churfürsten schrieb, von Philippo nicht anders vermerkt haben, denn daß er und Martinus ganz gute Freunde seien. Doch war diese sogenannte Freundschaft nicht von langer Dauer. Im April des folgenden Jahres (1545) verbreitete sich abermals das Gerücht, daß Luther auf Bullingers Gegenschrift gegen das kurze Bekenntniß vom Abendmahl eine neue, noch schärfere Schrift herausgeben, und in derselben Melanchthon namentlich anziehen wolle. Wir sind überzeugt, daß ihm dies Letztere nicht in den Sinn gekommen, denn dazu war er nicht nur, wie wir schon oben gesagt haben, zu klug, sondern auch, was wir hier hinzufügen, zu sehr für seinen Philippus eingenommen. Er konnte ihm grollen und Wochen lang seinen Umgang meiden; aber eine väterliche Zuneigung zu ihm behielt er stets in seinem

a) C. R. V. p. 499.
b) Vergl. Friedrich Galle, Versuch einer Charakteristik Mel.'s als Theologen 2c. (Halle 1840) S. 432.

Herzen. So hatte er ja auch in seinem zweiten Briefe an die Evangelischen in Venedig (am 12. November 1544) erklärt: wenn sie vielleicht hören sollten, daß auch Herr Philippus oder Luther die rasenden Irrlehren der Sacramentirer begünstige, so möchten sie es um Gottes Willen nicht glauben. Und noch am 5. März 1545 hatte er in der Vorrede zum ersten Theile seiner lat. Werke geschrieben: Quid operatus sit Dominus per hoc organon (Mel.), non in literis tantum, sed in Theologia, satis testantur ejus opera, etiamsi irascatur Satan et omnes squamae ejus. Indessen seine damalige Zurückgezogenheit und sein mürrisches Wesen machten, daß man Alles glaubte, was in Bezug auf den Sacramentsstreit von ihm erzählt wurde. Und setzte er abermals die Feder an, so war auch mit Grund zu befürchten, daß er der Sache überhaupt zu viel thun würde. Melanchthon aber fürchtete, wie schon erwähnt, noch mehr und klagte dem Kanzler Brück (ohngefähr den 23. Apr.) mit Thränen in den Augen, daß Martinus einen Artikel stellen wolle über das hochwürdige Sacrament, und da weiter greifen werde, denn die Wittenbergische Concordia mit den Oberländischen zulasse. Brück erstattete darüber Bericht an den Churfürsten, und dieser schrieb am 29. April an ihn zurück: „Wie die Sachen zwischen Doctore Martino und dem Philippo stehen sollen, solchs haben wir wahrlich nicht gerne gehört; denn daraus allerlei Schaden, Unrath und Nachtheil folgen kann. Denn wir besorgen, würde gedachtem Martino in sein vorhabend Schreiben wollen geredt werden, so würde er solches nicht leiden, sondern hart bewegt werden. Fährt er nun mit dem Schreiben fort, und greifet darinnen Philippum namhaftig an, so ist auch zu besorgen, er werde alsdann nach seinem Kopf fahren. Sehen demnach für gut an, und begehren gnädiglich, ihr wollet, als für euch, oder aus unserm Befehl, wie ihr solches das Beste und Glimpflichste zu sein ermessen werdet, mit Doctor Martino ungefährlich, und, da es auf unsern Befehl geschehen würde, nach Vermeldung unsers gnädigen Grusses und Ueberantwortung beigehender unserer Credenzschrift, folgende Anzeige thun. Wir würden glaublich berichtet, als sollt er jetzo an einem Werke sein, ein Buch wider die Sacramentirer zu schreiben, welches wir uns ganz wohl gefallen ließen, sähen es auch gnädiglich und gerne. Aber daneben komme uns auch vor, als sollt er Mag. Philippum Melanchthon etlichs angegebenen Verdachts halber in solchem Buch namhaftig anziehen wollen; welches wir, wo dem also wäre, wahrlich eine groß Bekümmerniß hätten. Darum wäre

unser gnädiges Begehren, er wollt solches von uns nicht anders denn gnädiglich und im Besten gemeint, vermerken, und den Philippum in seinem Buche namhaftig anzuziehen verschonen, sondern, da er Ursachen zu ihm habe, dieweil er zweifelhaftig hielte, daß er in dem, was die Lehre vom Sacrament belange, den Zürichern und andern anhinge, ihn zu sich erfordern, und allein, christlich und väterlich ermahnen; wollten wir uns gänzlich versehen, er werde sich christlich und aller Billigkeit finden und weisen lassen." (C. R. V, 746 f.) Eine Antwort Luthers darauf ist nicht bekannt; indeß benahm er sich gegen Melanchthon nach dieser Zeit wieder freundlicher, obwohl er es nie zu einem Gespräche über die Gegenwart Christi im Abendmahle kommen ließ. Im Juli d. J. wurde er dann über die Juristen und die Weiber in Wittenberg so unwillig, daß er fortging und gar nicht wieder zurückkehren wollte. Und Melanchthon, der so oft über ihn geklagt hatte und namentlich über seine Controverspredigten gegen die Juristen sehr unzufrieden war[a]), gerieth über

a) Schon am 9. Febr. 1544 schrieb Mel. an Camerarius: Quod existimas mihi dolorem afferre has asperas conciones (Luth.) κατὰ νομοφυλάκων, non falleris. Multa me movent. Quid haec ad populum? Quam hoc tempore non opportuna? cum magni motus impendere videantur. Non intelligere nostras aerumnas existimamur, καὶ ἐμπαροινεῖν τοῖς κινδύνοις. Quid quod in hoc negotio ne causae quidem satis esse, et iracundiae serviri putatur, ut saepe alias κατά τινῶν ἑτέρων. Saepe his diebus cogitavi Erasmi dictum, qui si quando audivit bonos viros, caussam probantes, moderationem vero requirentes, inquit: Ecclesiam his temporibus non mitiorem medicum meritum esse. Feramus igitur et leniamus haec, sicubi possumus. C. R. V, 310. Um dieselbe Zeit schrieb auch Casp. Cruciger an Dietrich: Ὁ ἡμέτερος credo aetati tanquam Herculanae nimium morosus fit, ac levissime irritabilis postea omnia vehementissimo impetu facit. Non diu est, cum levicula re offensus, sed conceptis suspicionibus, quas saepe multas ac diu secum alit tacite, credo adversus nos omnes, vix omnium precibus et lacrymis placari potuit et retineri, ne et ecclesia et schola deserta abiret. Nunc totus ardet contra nostros νομικούς, *quod hominum genus, ut est superbum*, et alios prae se homines vix existimat, non facile cedit, etsi hic pauci sunt. Causa est non optima, unde res tota orta est, et scis, illum habere ad multa, quae eum inflammant, facem domesticam (die Frau Doctorin, welche, nach Besold's Beschreibung, das Hausregiment führte und diejenigen Theologos nicht leiden konnte, die Weiber von schlechtem Stande geheira-

jenen Schritt in eine so große Betrübniß, daß er lieber auch fortziehen, als ohne ihn in Wittenberg bleiben wollte. Er ersuchte den Churfürsten inständig um eine schleunige und ehrenvolle Zurückberufung des geliebten Mannes, und reiste am 2. Aug. selbst nach Merseburg, um ihn zurückzuholen. Er blieb daselbst einige Tage, weil gerade sein hoher Gönner, Fürst Georg von Anhalt, einer der einsichtsvollsten und bescheidensten Männer seiner Zeit, als geistlicher Administrator des Bisthums eingeführt wurde. Luther aber kehrte erst den 17. Aug. nach Wittenberg zurück.

Zu diesen Anfechtungen, die Melanchthon in seinem Berufsleben zu erdulden hatte, gesellte sich aber auch noch mancher häusliche Kummer, insonderheit der, den ihm sein Schwiegersohn, der berühmte lateinische Dichter Georg Sabinus, verursachte [a]). Dieser war ein Mann von außerordentlichen Talenten und Kenntnissen, aber auch von einem so unruhigen Geiste, daß er gegen die Befriedigung seines Ehrgeizes ein stilles häusliches Glück nur gering und wenig achtete. Er stammte aus der Mark Brandenburg, hatte in Wittenberg studirt und 10 Jahre in Mel.'s Hause gewohnt. Schon als Jüngling hatte er eine Geschichte der deutschen Kaiser herausgegeben und sich dadurch die Gnade der beiden Churfürsten von Mainz und Brandenburg erworben. Hierauf hatte er eine Reise nach Italien gemacht, und, nachdem er von dort als gekrönter Dichter zurückgekehrt, einige Zeit an dem Mainzer Hofe gelebt. Am 6. November 1536 war er dann mit Melanchthon's ältester Tochter, Anna, einem schönen und höchst gebildeten Mädchen von 14 Jahren, das auch sehr gut lateinisch sprach, ehelich verbunden, und 1538 als Professor der Eloquenz zu Frankfurt an der Oder angestellt worden. An ein liederliches Leben gewöhnt, reichte er nie mit seinem Gehalte aus, und während er daher außer dem Hause schwelgte, mußten Frau und Kinder daheim darben. Von seinem Schwiegervater glaubte er mit gutem Recht verlangen zu können, daß dieser für sein weiteres Fortkommen sorgte, und daher fiel es ihm auch gar nicht ein, sich für irgend einen Liebes-

---

thet). Ebendas. p. 318 f. Der Streit begann wegen der heimlichen Verlobung Casp. Beyers, wo die Frau Doctorin auch ein Wort mit reden zu können glaubte.

a) Vergl. Strobel's Melanchthoniana S. 21 — 28. Adami Vit. philosoph. p. 223 ff.

dienst bei demselben zu bedanken[a]). Mit seinen Collegen in Frankfurt war er nie ganz einig, und sein Wirkungskreis daselbst war ihm viel zu enge. Ihn verlangte hinauf in die Regionen eines Hofs. Als er daher im Herbste des J. 1543 hörte, daß sein Schwiegervater von Herzog Albrecht von Preußen den Auftrag habe, einen Rector für die neu errichtete Universität zu Königsberg zu werben, hielt er sogleich um diese Stelle an; mußte aber leider bemerken, daß Melanchthon seinem Wunsche entgegen war, weil er bei ihm die nöthige Ruhe und Weisheit zu vermissen glaubte und auch von seiner nur zu zärtlich geliebten Tochter Anna nicht so weit getrennt werden wollte. Indeß machte Camerarius den Vermittler und Fürsprecher, und brachte es durch seine Vorstellungen dahin, daß Sabinus am 4. Januar 1544 dem Herzog als ein Mann empfohlen wurde, der in Latein, Prosa und Vers, zu schreiben solche gute Geschicklichkeit habe, daß wahrlich nicht viel in Teutschland oder andern Ländern zu finden, die ihm vorzuziehen. Hierauf erhielt derselbe den gewünschten Ruf. Ehe er aber nach Königsberg abreiste, ließ er noch an seiner Frau seinen ganzen Aerger über ihren Vater aus. Er machte ihr ein unerträglich mürrisches Wesen zum Vorwurf und behandelte sie so lieblos und grob, daß sie es kaum mehr bei ihm aushalten konnte. Sie hielt sich also eine Zeitlang bei ihrem Vater auf, und dies war ihrem Manne ganz recht, weil er ohnehin mit dem Vorsatze umging, sich von ihr scheiden zu lassen. Als die Zeit seiner Abreise heranrückte, machte er allerlei Bedingungen, unter welchen er sich wieder mit ihr vereinigen wollte; und erst als diese alle angenommen waren, reiste er mit ihr am 13. Juni nach Königsberg ab, wo sie einige Jahre darauf (den 26. Febr. 1547) starb. Der Kummer und Gram, den Melanchthon über diese unglückliche Verheirathung seiner unendlich geliebten Tochter empfand, läßt sich nicht beschreiben. Zwar gab es manche, welche meinten, er stelle sich das Schicksal derselben trauriger vor, als es wirklich wäre, und beurtheile

a) Als Mel. im J. 1540 für ihn bei dem Rath Joh. Weinlaub um eine Gehaltserhöhung nachgesucht hatte, schrieb er, ohne sich weiter zu bedanken, zurück: Non habebam quidem opus ulla apud eum (Weinl.) commendatione. Tanta enim familiaritate conjuncti sumus, ut quidam hic dixerint, illum *esse in mea quasi potestate*. Sed verecundia impediebar, quo minus ipse causam agerem. Quare *recte abs te factum* est, quod me illi commendasti. C. R. III, 1104.

deshalb auch seinen Schwiegersohn nicht billig genug; allein so-
bald man nur einige Briefe des Sabinus an ihn gelesen hat, wird
man [illegible] das Schicksal einer der unglücklichsten und
[illegible] Töchter [illegible] der ein [illegible] und [illegible]
Herz des Vaters [illegible] auf das [illegible] kränken konnte, ohne
es nur zu merken und zu ahnen. Ein [illegible] von Vera
würde ihn zwar bei [illegible] in einen andern Ton hineinge-
bracht haben; aber wie war dies einer [illegible] erzogenen
Frau möglich, die von ihrem [illegible] Jahre an ihm angehörte,
und von ihm, wie er jetzt ganz offen gesteht, keineswegs aus
Liebe genommen worden war a) !

Während nun Melanchthon schon von dieser Seite her ge-
nug zu tragen und zu leiden hatte, mußte er auch zu seiner gro-
ßen Betrübniß erfahren, daß sein gutmüthiger, aber talentloser
Sohn Philippus, der damals 19 Jahre alt war und die
Rechte studirte, sich mit einem Leipziger Mädchen, Marga-
retha Küffner, heimlich verlobt hatte, und zwar gerade zu
einer Zeit (im Anfange des Jahres 1544), wo Luther so heftig
gegen derlei Verlöbnisse, die von den Juristen als gültig aner-
kannt wurden, von der Kanzel eiferte. Melanchthon hatte zwar
in diesem Punkte weit mildere Grundsätze, als sein College, und
redete nie einer väterlichen Strenge das Wort, die dem Kinde
den Frieden der Seele rauben und die Anrufung Gottes verlei-
den konnte b); allein, wäre sein Vaterherz auch noch so weich und

---

a) Ende Mai schrieb Mel. an Camerarius, der den Sabinus ver-
theidigte: Est omnio αὐθάδης natura, nec se alienis consiliis
regi patitur, quod aestimare potes ex Conjunctione Saturni et
Martis in Virgine, quam utinam considerassem attentius, cum
filiae connubium peteret, quam, uti postea *mihi* confessus est,
non suo consilio, sed hortante alio quodam se petiisse, qui hoc
molitus est, ut hinc me avelleret. C. R. V. 406. Von seiner
Tochter schrieb er: Mihi haec migratio filiae ingentem solicitudi-
nem et dolorem affert. Sed deum oro, ut respiciat lacrymas
nostras. Utinam videres quales domi meae mores filiae semper
fuerint, taciturna est, temperans, frugalis et minime rixatrix
et non stulta.

b) So schrieb er 1545 an Hieronym. Kammermeister, den
Bruder seines Freundes, dessen Tochter sich heimlich verlobt
hatte: Omnia humana inferiora ducenda sunt invocatione Dei.
In omnibus igitur consiliis ita nos et nostros regamus, ne impe-
diatur invocatio Dei in mentibus vel nostris vel nostrorum. Sau-
ciaretur autem mens filiae, si ab illo, cui promisit, aut certe
quem expedit, avelleretur. Epp. ad Camer. p. 526.

mitleidsvoll gewesen, so konnte er doch hier den Wünschen seines Sohnes schon darum kein Gehör schenken, weil derselbe noch geraume Zeit auf eine Anstellung zu warten hatte und bei seinen geringen Kenntnissen die Gunst und Unterstützung Anderer nicht entbehren konnte. Dieser nahm auch zu seiner Freude guten Rath an und heirathete erst 1550 eine Wittwe zu Torgau. Späterhin, wahrscheinlich nach seines Vaters Tode, wurde er Notarius der Universität und Consistorialsecretär zu Wittenberg, und erreichte als solcher, bei seinem überaus glücklichen Temperamente und wenig geistiger Anstrengung, ein Alter von achtzig Jahren.

Zu diesen häuslichen Sorgen und Leiden kam dann im Frühjahre noch die Nachricht von dem unglücklichen Schicksale des berühmten Nürnberger Staatsmannes, Hieronym. Baumgärtner, der auf der Rückreise von dem zu Speier gehaltenen Reichstage von einem Raubritter, Albrecht von Rosenberg, angefallen und gefangen genommen worden war [b]). Melanchthon, der in ihm einen seiner ältesten und theuersten Freunde verehrte, bot alles Mögliche auf, um seine Befreiung zu beschleunigen, und verwandte sich für ihn insonderheit bei dem edlen Landgrafen Philipp; allein es dauerte über ein Jahr, ehe er die freudige Botschaft von seiner Rückkehr nach Nürnberg erhielt. Nimmt man nun dies Alles zusammen, so kommt es gewiß keinem unerwartet, wenn wir noch hinzufügen, daß er nach so vielen Kümmernissen im Juli dieses J. so erkrankte, daß Camerarius, als er davon Nachricht erhielt, eiligst nach Wittenberg kam, um zu sehen, wie es mit seinem Freunde ging.

---

b) Am 26. Juli schrieb er: Ad alias miserias mihi nunc λιθίασις accedit, sumque hoc biduo tres calculos magno cum dolore enixus. C. R. V, 434.

Funfzehntes Kapitel.

Der Reichstag zu Worms und das Religionsgespräch zu Regensburg (1545 und 1546). Luthers Tod.

Nach dem Reichstage zu Regensburg (1541) befand sich der Kaiser einige Jahre in einer so verwickelten Lage, daß er an gewaltsame Maßregeln zur Unterdrückung der Reformation nicht denken konnte. In Ungarn wurde sein Bruder Ferdinand von den Türken gedrängt, in Afrika hatte er selbst auf seiner Expedition gegen die Seeräuber nicht geringen Verlust erlitten, und im Sommer 1542 war er auch in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt worden. Davon suchten natürlich die Protestanten so viel als möglich Nutzen zu ziehen, und als sie daher auf dem Reichstage zu Speier 1544 abermals Hülfe wider die Türken zusagen sollten, verlangten sie vor allen Dingen, daß ihnen ein beständiger Friede und gleiche Rechte mit den Katholiken durch Errichtung eines neuen Kammergerichts gewährleistet würden. Der Kaiser brachte es zwar durch allerlei allgemeine Vertröstungen dahin, daß ihm vorerst die gewünschte Hülfe zugesagt wurde; zuletzt aber setzte er doch, freilich ohne Zustimmung der katholischen Stände, in dem Reichstagsbeschlusse fest: „da die Streitigkeiten wegen der Religion so hoch gestiegen wären, daß sie beinahe den Untergang des deutschen Reichs verursachten, so sei es unumgänglich nöthig, daß sie ohne weitern Verzug durch eine christliche Reformation und ein gemeines, christliches und freies Concilium in deutscher Nation beigelegt würden. Da es aber ungewiß sei, wie bald ein solches zu Stande kommen möchte, [illegible] er hiermit einen neuen Reichstag nach Worms anse[illegible] [illegible]nterdessen durch einige gelehrte, gute, ehr- und fried-

liebende Männer eine Reformation ausarbeiten lassen, über welche dort gehandelt werden solle. Die Protestanten sollten dies auch durch ihre Leute thun lassen und ihre Entwürfe auf dem Reichstage vorlegen. Mittlerweile, d. h. bis zur völligen Ausgleichung der religiösen Irrungen, solle ein allgemeiner Friede herrschen, und kein Stand den andern wegen der Religion beunruhigen. Das Kammergericht solle noch drei Jahre in Thätigkeit bleiben und dann ohne Rücksicht auf die Religion mit neuen Beisitzern bestellt werden. Uebrigens sollten aber schon von jetzt an alle Religionsprocesse und Achtserklärungen niedergeschlagen sein.“ Ehe aber noch der neue Reichstag zu Stande kam, waren die Protestanten schon wieder bedeutend in den Erwartungen heruntergestimmt worden, mit denen sie von Speier zurückgekommen waren. Am 18. Sept. 1544 hatte der Kaiser plötzlich mit Frankreich den Frieden zu Crespy geschlossen, so daß er nun völlig freie Hand hatte, um sein Ansehn in Deutschland geltend zu machen; und um die Besorgnisse, die diese Nachricht erweckte, noch zu vermehren, hatte auch der Papst, auf einen bedeutungsvollen Wink desselben, am 19. Nov. das schon einmal aufgeschobene Concilium zu Trident auf den März des folgenden Jahres wieder ausgeschrieben. Dies zeigte deutlich, daß der religiöse Streit nicht auf einem Reichstage beigelegt werden sollte. Indessen wollten doch die evangelischen Stände das Ihrige thun, und so befahl der Churfürst von Sachsen am 23. Nov. seinen Theologen, einen Rathschlag zu stellen, wie und in welcher Gestalt sie meinten, daß der versprochenen Vergleichung und Reformation halben von einem streitigen Artikel zum andern zu Erhaltung der A. C. zu handeln, und worauf endlich zu verharren sei. Die Ausarbeitung dieser Schrift fiel natürlich wieder Melanchthon zu, weil er es am besten verstand, den Grund und das Wesen des Protestantismus in der gelindesten Form kurz und bündig zu vertheidigen. Er legte derselben die A. C. zu Grunde, gab aber in der Kirchenverfassung noch mehr nach, als jene. Im Eingange seiner Schrift, die zuerst deutsch verfaßt wurde und dann den Namen der Wittenbergischen Reformation[a]) bekam, sagte er: „Rechte christliche Kirchenregierung stehet fürnehmlich in diesen fünf Stücken: Erstlich, in wahrer reiner Lehr, die Gott der Kirchen gegeben, geoffenbart und be-

---

a) S. Corp. Reff. V, 579 ff. Opp. Lutheri von Walch XVII, 1422. Die lateinische Uebersetzung s. C. R. V, 607 ff. Mel. Consil. lat. I. 586.

fohlen hat. Zum andern, in rechtem Brauch der Sacrament. Zum dritten, in Erhaltung des Predigtamts und des Gehorsams gegen den Seelsorgern, wie Gott das ministerium evangelii will erhalten haben, und selbs gewaltiglich erhält. Zum vierten, in Erhaltung rechter Zucht durch Kirchengericht oder geistliche Jurisdiction. Zum fünften, in Erhaltung nöthiger Studien und Schulen. Zum Sechsten, so ist leiblicher Schutz und ziemliche Unterhaltung von Nöthen." In den Lehrartikeln beruft er sich auf die Augsb. Confession, die er kurz und summarisch durchgeht. Bei den Sacramenten handelt er auch von der Confirmation, als einer nützlichen Ceremonie, zur Erhaltung rechter Lehr und reines Verstandes und guter Zucht dienlich. In dem Abschnitte vom Predigtamt und bischöflichen Regiment heißt es dann: „Wir sehen nicht gerne Unordnung, und wünschen von Herzen, daß die Bischöfe und ihre mitregierenden Personen ihr bischöflich Amt thun wollten, und erbieten uns auf diesen Fall zu Gehorsam, nämlich so sie Verfolgung christlicher Lehr nachlassen, und sind nicht Tyrannen oder Mörder unserer armen Priester, sondern fahen an zu pflanzen reine Lehr des Evangelii und christliche Reichung der Sacrament, und helfen solches handhaben.... Aus diesem unsern Erbieten ist auch öffentlich, daß wir und alle unsere Kirchen genugsam entschuldiget sind, so man uns auflegt, wir richten Ungehorsam und Spaltungen an. Darauf ist dieses unsere Antwort, daß wir uns zu Gehorsam erbieten, so man uns nicht zur Verläugnung göttlicher Wahrheit bringen will.... Auch weiß man, daß alle Regierung bedürfen Güter und Unterhaltung vieler Personen. Sollen num Bischöfe seyn, die auf Andere ein Aufsehen haben, so müssen sie Güter haben. Und ist wohl wahr, daß weltlich Regierung und Ueberfluß der Güter der geistlichen Regierung und den Studiis Verhinderung bringet, und ist vor dieser jetzigen Zeit von vielen geklaget, daß Prälaten der Kirchen mit weltlicher Regierung und Gütern zu viel zu thun haben; gleichwohl weil die Regiment und Güter nun also geordnet sind, und gottesfürchtige Bischöffe konnten sie recht recht brauchen: so lassen wir diese nung, wie sie ist, und wollen, daß gleichwohl auch diese hofstift, Herrschaften und Landschaften zu rechter heilsamer r und Erkenntniß Christi gebracht würden, und daß das heidche Wesen, so jetzt in Stiften ist, also bliebe; wie es leider vor Augen, daß die Thumbherrn gemeinschaftlich nichts wissen von christlicher Lehr, sind freche, unzüchtige Leut und über das verachten sie das Ministerium Evangelii ganz, welches ihr fürnemst

Werk sein sollt." Zu den Pflichten der Bischöfe rechnet er aber, daß sie auf reine Lehr und christliche Ceremonien halten, die Ordination mit rechtem Ernst, nämlich mit gebührlichem Examen und Unterweisung halten, durch etliche gottesfürchtige Leute die Kirche visitiren lassen, falsche Lehre und Laster mit dem Bann strafen, Synoden halten und als Aufseher der Lehr besondern guten Fleiß thun, daß die Universitäten und Particularschulen recht bestellet und versorget werden. Wenn man aber dazu tüchtige und ehrliche Männer haben wolle, müsse der Ehestand den Canonicis und Stiften frei gelassen werden. Bei den Consistorien bemerkt er, daß sie den Bann handhaben, Ehesachen entscheiden, auch Wucher, ungehorsame Kinder, unzüchtige Leute 2c. bestrafen sollen. Und endlich bemerkt er noch: „wollten die Protestanten etliche Klöster zu Zucht der Jugend als Schulen, ohne Gelübde erhalten, das stünde bei ihnen."

Am 14. Januar 1545 wurde diese Schrift, unterschrieben von Luther, Bugenhagen, Caspar Cruciger, Georg Maior und Melanchthon, an den Churfürsten geschickt und dabei bemerkt, obschon nicht zu hoffen sey, daß die Bischöfe die christliche Lehr und Ceremonien zu ewigen Zeiten annehmen würden, so hätten sie doch ein demüthig Erbieten gethan und eine gelinde Reformation fürgegeben, daraus genugsam zu verstehen, daß ihnen nicht auferlegt werden könne, daß sie denselben nach ihrer Hoheit und Gütern trachten oder der Spaltung Ursache seyen. Zugleich fügten sie ein Gutachten über die, von dem Churfürsten übersandte, Bucer'sche Reformation bei [a]), in welcher für gut angesehen war, daß die Stände, so die reine Lehre des Evangelii bekennen, in diesem Reichstage zusammentreten und eine gemeine Klage wider den Papst und wider die Bischöfe vor Kais. Majestät und vor den Reichsständen anstellen und sich erbieten sollen, zu beweisen, daß diese Papst und Bischöfe nicht ordentliche Kirchengewalt seyn können, sondern sind aus göttlichen und menschlichen Rechten als untüchtige Gliedmaß der christlichen Kirche zu halten, darum man auf eine General-Reformation arbeiten und Kaiserl. Majestät ermahnen solle. Dagegen wurde aber von den Wittenbergern bemerkt, daß der Kaiser in seiner jetzigen Lage eine solche Forderung unbedingt zurückweisen und die Entscheidung dem Concilio überlassen werde. Auf dieses könne man aber ganz getrost warten, da es durch seine Aussprüche noch Viele von des Papstes Unsinnigkeit überzeugen werde.

---

a) S. Corp. Ref. V, 644. Seckendorf III, 540.

Und hiermit war auch der Churfürst ganz einverstanden, zumal da er es ganz bedenklich fand, den Kaiser gleichsam zum Richter zu ernennen [a]). Die Wittenbergische Reformation dünkte ihm zwar anfangs zu gelind, Brück aber nahm sie kräftig in Schutz und schrieb deshalb an ihn: Bucers Buch habe seltsame Gedanken und gefalle ihm gar nicht; dafür aber die Wittenbergische Reformation desto besser, obschon sie sehr gelinde gestellt, und Doctoris Martini rumorender Geist darin nicht zu spüren. Wollt Gott, Philippus hätte sie auch in fein Latein gebracht, denn sie würde bei aller Welt den Ständen dieses Theils einen großen Glimpf machen, und sei nichts damit begeben, daran besonders oder viel gelegen, wie sie sich denn der Doctrin und Lehre halben auf die Augsb. Confession beziehe, und daß man darbei gedenke zu bleiben, wie dieselbe in ihrem rechtem Verstande lautet. „Was dann die Sacrament und die andern folgenden nöthigen Punkte betrifft, das ist auch, fügt er hinzu, aufs reinste, lieblichste und kürzeste darin ausgeführt, auch das Geschrei der Widertheil darin säuberlich abgelehnt, so sie unaufhörlich ausbreiten, als suche man ihre Ehre und Dignität und ihre Güter. Ew. Churf. Gn. mögen sich daher des Philippi glimpflich Handeln um des Kaisers und des Friedens willen gefallen lassen, denn Ew. Ch. Gn. wissen ja, was gleichwohl die glimpfliche und reine A. Conf. sammt der Apologie daselbst auch hernach durch die Gnade Gottes für Frucht geschafft habe. Und so wird auch diese gestellte Reformation, ob Gott will, dergleichen thun, und die giftigen Pfaffen bei der Welt, auch bei der Kais. Majestät selbst nur vollends zu nicht und zu Schanden machen" [b]). So fanden also jetzt auch diejenigen Ansichten Melanchthons, die man bisher als Privatansichten von ihm gewissermaßen nur geduldet hatte, öffentliche Anerkennung und Bewilligung bei Hofe und an der Universität. Und ebenso war auch der Landgraf von Hessen mit jener Reformation im Allgemeinen ganz zufrieden. Die wenigen Erinnerungen, die er machte, betrafen erstlich die Lehre von der Taufe, wo er die Bemerkung vermißte, daß Kinder christlicher Eltern, die vor oder gleich nach der Geburt sterben, nicht für verdammt zu achten seien. Die Wittenberger Theologen gaben dies ihm zu, und entschuldigten ihr Stillschweigen darüber damit, daß sie überhaupt außerordentliche Fälle in ihrer Schrift unberührt gelassen, und hier insonderheit noch

---

a) C. R. V, 654.
b) Ebendas. p. 660.

den Verdacht hätten vermeiden wollen, als urtheilten sie über die anabaptistischen Irrthümer gelinder. Dann hatte der Landgraf 2) erinnert, es sei gefährlich, den Bischöfen zu gestatten, in den evangelischen Kirchen Lehrer nach ihrem Gefallen anzustellen; deshalb solle man, auch wenn sie die reine Lehre annähmen, die Oberaufsicht der Fürsten und Obrigkeiten ja nicht ausschließen; und ebenso hatte er es 3) bedenklich gefunden, daß den Geistlichen allein in den Consistorien die Gerichtsbarkeit in Ehesachen überlassen werden sollte. Hierauf erwiederten die Theologen, weil man von Vergleichungen habe handeln müssen, so habe man am liebsten in diesen Stücken nachgeben wollen; indessen verdienten des Landgrafen Bemerkungen alle Berücksichtigung und sie wollten dieselben auch in der lateinischen Uebersetzung ihrer Schrift mit einrücken. Mit dieser Erklärung bezeigte sich der Landgraf zufrieden; nur äußerte er sich in Bezug auf die Bischöfe in einem Schreiben an den Churfürsten vom 16. April dahin, man setze den Wolf zum Hirten, wo man ihnen die Ordination der Priester übergebe; doch wolle er nicht dawider sein, wenn die andern Stände auch darein willigten, aber unter dieser Bedingung, daß die Potentaten und Obrigkeiten selbst Mittel vorkehrten, wenn die Bischöfe etwas wider das Evangelium einführten. Die Ehesachen wolle er denselben gern überlassen.

Indessen hatten sich die Wittenberger mit ihrer Reformationsformel vergebliche Mühe und Arbeit gemacht, denn auf dem Reichstage, der in den ersten Monaten des Jahres 1545 gehalten wurde, kam sie gar nicht in Betracht oder zum öffentlichen Vortrag. Dem Kaiserlichen Minister, der sie zu sehen wünschte, theilte der Kanzler Burckard blos einen Auszug mit, in welchem gerade die beiden wichtigsten Punkte von der Jurisdiction und Excommunication ausgelassen waren. Eine förmliche Uebergabe der Schrift selbst wurde nicht verlangt, und auch von den Protestanten selbst nicht betrieben, weil diese über die Bischöfe und die Zulassung des Bannes nicht einig waren. Der Kaiser drang blos auf Annahme und Beschickung des Conciliums zu Trident, und da die Protestanten sich dessen weigerten, kündigte er auf den 6. Januar 1546 einen neuen Reichstag zu Regensburg an, welchem noch ein Religionsgespräch vorangehen sollte. Jedermann sah ein, daß der Krieg beschlossen war, und nur noch Zeit zur Rüstung gewonnen werden sollte. Die Evangelischen hielten daher noch im December dieses Jahres einen Convent zu Frankfurt, um den Schmalkaldischen

Bund zu erneuern; aber leider brachten sie es zu keinem einstimmigen Beschlusse. Sie kamen nur darin überein, daß sie das Religionsgespräch annehmen, gegen das Concilium aber, welches am 13. December wirklich eröffnet wurde, eine Recusationsschrift drucken lassen wollten. Dieselbe wurde von Melanchthon verfaßt, der in ihr noch einmal alle Beschwerden gegen den Papst ausführlich und würdevoll auseinandersetzte[a].

Auf dem Religionsgespräch zu Regensburg, welches am 27. Januar 1546 seinen Anfang nahm, sollte anfangs auch Melanchthon wieder eine Rolle mit spielen, indem sein Name schon in die Instruction für die Collocutoren eingetragen war. Allein Luther suchte dies sowohl mündlich bei D. Brück, als auch am 9. Januar schriftlich bei dem Churfürsten zu verhindern; denn er sah ein, daß das Gespräch nur ein Blendwerk war, und wollte daher seinem Freunde, dessen Gesundheitszustand jetzt gerade nicht der beste war, neuen Aerger und Verdruß ersparen. Am 9. Januar 1546 berichtete Brück darüber an den Churfürsten Folgendes: Nachdem er Melanchthon angezeigt, daß er nach Torgau reisen und des churfürstlichen Bescheids allda gewarten sollte, sei Luther gekommen und habe gesagt: er wolle nimmermehr rathen, daß man Philippum zu der Reise und vergeblichen unnothdürftigen Mühe sollt hinopfern; denn die Gegentheil wären böse, untreue Leute. So wäre Philippus ein treuer Mann, der niemanden scheuet noch meidet, darzu so wäre er schwach und krank; es hätte ihn nicht geringe Mühe gekostet, daß er ihn wieder lebendig von Mansfeld zu Hause bracht hätte, denn er hätte weder essen noch trinken wollen. Sollt man den Menschen aus der Universität verlieren, so würde die halbe Universität wohl durch seinen Abgang abgehen. Er wollt es nicht rathen, sondern getreulich widerrathen haben. Es wäre genug, daß Doctor Maior und Doct. Zoch geschickt würden. Dasselbe rathe auch Casp. Cruciger. Wenn man ihn nun hier schonen wollte mit der Reise — setzt Brück hinzu — so sollte er billig auch mit den Mansfeldischen Säu-Händeln verschont werden"[b]. Aus diesem vertraulichen Berichte des Kanzlers sieht man klar und deutlich, daß Caspar Peucer zu weit geht, wenn er auf

---

a) „Ursach, warum die Stände der A. C. das Trident. Concilium nicht besuchen wollen. Durch Ph. Melanchthon. Nürnb 1546. Luthers Werke XVII, 1112.

b) C. R. VI, 10 ff. Vergl. Luthers Brief an den Churfürsten bei de Wette V, 774.

den Grund eines bloßen Gerüchts vermuthet, Luther habe die Reise Melanchthons zu dem Gespräche eigentlich deshalb hintertrieben, weil er ihm nicht recht in der Lehre vom Abendmahl getraut.[a]. Wollte man dies von ihm glauben, so hätte er sich nicht nur gegen den Churfürsten, sondern auch gegen seinen alten Freund Brück auf das schändlichste verstellt: — und Falschheit und Verstellung lag doch gewiß nicht in seinem Charakter! Daß der Churfürst selbst damals kein Mißtrauen in Melanchthons theologische Ansichten setzte, geht unter Anderm auch daraus hervor, daß er ihn über die Handlungen des Regensburger Gesprächs, zu welchem nunmehr Georg Maior verordnet wurde, fortwährend um Rath fragte; wie er ihn denn schon am 11. Januar nach Torgau kommen ließ und mit ihm über die Instruction verhandelte, die den Gesandten mitgegeben werden sollte. Melanchthon erklärte damals in seinem Gutachten, er sei überzeugt, daß der spanische Theolog Malvenda, den der Kaiser mitgebracht, den Artikel Justificationis nicht unangefochten lassen werde. Wolle man das ganze Colloquium umstoßen, so sei es am nützlichsten, alsbald in selbigem Artikel, der nun in Deutschland und bei allen Gottesfürchtigen bekannt und werth gehalten sei, dem Colloquio ein Ende zu machen mit einer Protestation: dieweil der Gegentheil zu diesem öffentlichen Artikel sich nicht wollte weisen lassen, so werde vergeblich sein, weiter zu schreiten. Fragt man nun, wie

---

a) „Constitutum erat, ut Melanchthon mitteretur ad colloquium Ratisbon. Hoc consilium Lutheri et Amsdorfii suasu mutatum fuisse, rumor erat non obscurus, quod Melanchthoni in controversia coenae dominicae diffiderent. Retinebatur igitur praetexta Academiae, quod plus navare illi ac prodesse censeretur, quam colloquio. Sed sapientum judicia diversa erant, qui belli non minimam causam conferebant in hoc ipsum, conjecturis non dubiis, quod Melanchthonem Elector Sax. non adhibuisset. Nam et in contemtum id sui suorumque et collationis traxit Imperator, et ipsi caussae non parum decessisse existimatum est autoritatis et ponderis, quod qui caput Protestantium erat, πρωταγωνιστὴν idoneum non misisset." Tractat. de Sententia Mel. de S. coena p. 26. Daß Mel. damals wirklich krank war und deshalb auch Luthern am 23. Jan. nicht nach Eisleben begleiten konnte, schrieb er selbst an diesem Tage an Jonas mit folgenden Worten: Ego propter valetudinem non sum adductus, nam amplius mense sine medicatione non egessi ex ventriculo excrementa. Et obstructionis causam esse λιθίασιν arbitror. C. R. VI, 19.

jenes von Peucer angezogene Gerücht entstehen konnte, so ist die nächste Veranlassung dazu wahrscheinlich in folgender Geschichte zu suchen. Als Maior bei seiner Abreise nach Wittenberg (am 19. Januar) von Luther sich verabschieden wollte, sah er beim Eintritt in dessen Studirstube die Wort angeschrieben: „Unsere Professoren sollen examinirt werden vom Abendmahl des Herrn.“ Er richtete daher die Frage an Luther: Ehrwürdiger Herr Vater: was bedeuten diese Worte? Und hierauf erwiederte dieser: was ihr leset und wie sie lauten, also ists die Meinung, und wenn ihr wieder heimkommen werdet und ich auch, so wird man müssen ein Examen anstellen, dazu ihr ebensowohl, als Andere sollt erfordert werden. Als sich nun D. Maior unter feierlichen Versicherungen und klarem Bekenntnisse von dem Verdachte reinigen wollte, entgegnete Luther: Ihr machet euch mit Stillschweigen und Bemänteln selbst verdächtig. So ihr aber glaubet, wie ihrs vor mir redet, so redet Solches auch in der Kirche in Vorlesungen, in Predigten und Privatunterredungen und stärket eure Brüder und helfet den Irrenden wieder auf den rechten Weg und widersprechet den muthwilligen Geistern! Sonst ist euer Bekenntniß nur Larvenwerk und nichts nütze. Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit Andern, so falsche Lehre führen, nicht in einem Stalle stehen, noch immerdar dem Teufel und seinen Schuppen gute Worte geben. Ein Lehrer, der zu Irrthümern stille schweigt und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger, als ein öffentlicher Schwärmer; .... er liegt entweder mit den Feinden heimlich unter einer Decke, oder er ist ein Zweifler und Windfahrer und will sehen, wo es hinaus wolle, ob Christus oder der Teufel obsiegen werde, oder ist ganz und gar bei sich selbst ungewiß und nicht würdig, daß er ein Schüler, geschweige ein Lehrer heißen solle[a]. Diese Erzählung zeigt allerdings, daß dem alten Kämpfer das gleichgültige Benehmen der Wittenberger Professoren in dem von ihm erneuerten Abendmahlsstreite sehr im Kopfe herumging; allein mit Melanchthon lebte er gerade diesen letzten Winter auf einem weit freundschaftlicheren und vertrauteren Fuße, als das Jahr vorher, wozu unter Anderm gewiß auch die zwei Reisen etwas beitrugen, die er mit ihm am 1. October und 21. December nach Eisleben machte. Melanchthon war jetzt, wie Matthesius erzählt, mehrmals bei ihm zu Tische, und so auch noch am 20. Januar die-

a) Keils merkwürdige Lebensumstände Luthers VI, 254.

ses Jahres. Am 23. Januar sah er ihn in diesem Leben zum letzten Male, denn dies war der Tag, an welchem Luther mit seinen drei Söhnen seine dritte und letzte Reise nach Eisleben antrat. Beide Männer schieden von einander als die besten Freunde, und Luther schickte an seinen Philipp noch manchen Brief und Gruß herüber[a]. Er war in den ersten Wochen seines Aufenthalts zu Eisleben ungemein heiter und gesprächig, und verhieß noch am 29. Jan. dem Fürsten Georg von Anhalt einen Besuch auf's kommende Frühjahr. Allein im Rathe des Himmels war es anders beschlossen. Am 18. Febr. wurde er, nachdem er kaum einen Tag krank gelegen, durch einen sanften Tod in das Land des ewigen Friedens abgerufen. Am 19. Februar erhielt Melanchthon durch Just. Jonas die Nachricht von

---

a) Vor seiner Abreise soll auch Mel. noch einmal zu ihm gekommen sein und gesagt haben, er habe die alten christlichen Lehrer vom Abendmahl nunmehr fleißig gelesen und der andern Lehre mehr, als der ihrigen übereinstimmend gefunden. Darauf habe Luther eine Zeitlang geschwiegen und nachher gesagt: „Lieber Philippe, was wollen wir viel sagen? Ich bekenne es, daß der Sache vom Sacrament zu viel gethan ist.“ Und als Melanchthon geantwortet: Ergo, mi Domine Doctor, ut consulatur ecclesiis, edamus lene aliquod scriptum, in quo sententiam nostram clare explicemus,“ habe Luther entgegnet: Mein Philippe, ich habe auch diesem sorgfältig nachgedacht, aber also machte ich die ganze Lehre verdächtig; darum will ich das dem lieben Gott befohlen haben. Thut ihr auch etwas nach meinem Tode!“ Diese Erzählung des Dr. Alesius, die Alb. Hardenberg aus Mel.'s eigenem Munde gehört haben will, ist aber schon von Mörlin und Selneccer bestritten worden, und wenn man bedenkt, wie heftig Luther noch in seinen letzten Predigten zu Halle und Eisleben auf die Sacramentirer schalt, so kann man sie nur für ein Mährchen halten. Vergl. Salig I, 557 ff. Hospinian II, 201. Auch gewinnt sie nichts an Glaublichkeit durch den Umstand, daß beide Reformatoren damals wieder gute Freunde waren; denn es bestand zwischen ihnen gleichsam ein stillschweigend abgeschlossener Contract, über jenen fatalen Punkt nichts mit einander zu reden. C. R. V, 908. Hätte Luther diese Aeußerung wirklich gethan, so könnte sie ihm nur zur Ehre gereichen; Melanchthon aber bedurfte ihrer keineswegs zur Entschuldigung seiner wissenschaftlichen Forschungen. In Sachen der Wahrheit hat Keiner dem Andern gegenüber das Recht des Bindens und Loslassens; wir sind alle von Luther bis zu Christus hinauf nur ihre Diener.

diesem schmerzlichen Verluste. Seine Betrübniß darüber war groß. Früh um 9 Uhr sollte er über den Brief an die Römer lesen; er kam aber blos in den Hörsaal, um den Studenten das Nähere über Luthers Ende mitzutheilen, denn vor Schmerz war er nicht im Stande, in seiner gewöhnlichen Lection fortzufahren. „Ach, — rief er seufzend aus — obiit auriga et currus Israel, qui rexit Ecclesiam in hac ultima senecta mundi. Neque enim humana sagacitate deprehensa est doctrina de remissione peccatorum et de fiducia filii Dei, sed a Deo per hunc virum patefacta; quem etiam a Deo excitatum vidimus fuisse. Amemus igitur hujus viri memoriam et genus doctrinae ab ipso traditum, et simus modestiores et consideremus ingentes calamitates et mutationes magnas, quae hunc casum sunt sequuturae." Und Ebendasselbe schrieb er auch an Justus Jonas zurück. Es fehlte zwar damals und auch späterhin nicht an Leuten, die im Rückblick auf die vielfachen Kränkungen, die er geraume Zeit von ihm erlitten, in die Aufrichtigkeit seiner Trauer Zweifel setzten; allein damit bewiesen sie nur, daß sie mit ihrer Engherzigkeit unfähig waren, ein christlich edles und großes Herz zu fassen. Allerdings hatte Melanchthon oft über Luthers Heftigkeit, Eigensinn und Herrschsucht zu klagen gehabt; allerdings war er oft nahe daran gewesen, deshalb von Wittenberg wegzugehen und sich anderswo einen freiern Wirkungskreis zu suchen; allein die letzten schönen Monate ihres Zusammenlebens hatten schon manche trübe Erinnerung wieder verwischt, und als nun durch die Nachricht von Luthers Tode ganz Wittenberg in Bestürzung gerieth, dachte auch Melanchthon nur an das, was er und die Welt an dem großen Manne verloren, aber nicht an das, was er von ihm erlitten. Hatte er schon früher Luthers Fehler als Fehler des Temperaments, und nicht des Willens, öfters bei sich und Andern entschuldigt; hatte er schon früher oftmals es ausgesprochen, daß eine so heroische Natur nicht nach dem Maßstabe des gewöhnlichen Lebens beurtheilt werden dürfe: wie hätte er jetzt, wo ganz Wittenberg in Trauer versenkt war, allein unter Allen den Mann, mit dem er 28 Jahre für die höchsten Güter des Lebens gekämpft, ohne eine Thräne der Liebe ins Grab hinabsenken sehen können? Es ist daher kaum zu begreifen, wie man ihn einer solchen Kälte und Gefühllosigkeit hat beschuldigen können. Fast in allen seinen Briefen aus jener Zeit klagt er über den großen Verlust, den die Kirche durch den Verlust ihres von Gott berufenen Reformators erlitten habe, und ebenso ist auch die Leichenrede, die er ihm am 22. Februar hielt, ein sprechen-

der Beweis, wie hoch er seine Verdienste ehrte und wie liebevoll und mild er über ihn als Menschen dachte. Er sprach darin zunächst von der Gnade Gottes, womit er seine Kirche erhalte und ihr treue Lehrer gebe, wobei er von den Patriarchen und Propheten ausging und zuletzt auch Luthern beifügte. Demselben werfe man zwar vor, er habe die Kirche verwirret und höchst verwegene Streitigkeiten erregt; aber die Schuld davon sei nicht ihm, sondern der Hartnäckigkeit derer zuzuschreiben, welche Christum nicht hören wollen. Luther habe im Gegentheil die wahre, nöthige Lehre an den Tag gebracht, was besonders aus seinen Lehrsätzen von der Buße, dem Glauben, der Rechtfertigung, dem Gesetz und Evangelium, der Anrufung u. s. f. erhelle; und um solche reine Lehre auf die Nachkommen zu bringen, habe er die Bibel auf das herrlichste verdeutscht und dieselbe nebst Widerlegung der Gegner in vielen Schriften erklärt, worin er es, nach Erasmus Geständniß, allen Anderen weit zuvorgethan, mithin sich gehalten habe, wie die Juden beim Bau Jerusalems, die mit der einen Hand die Waffen gehalten, mit der andern den Bau vollführt. Auch habe er solche Lehre unter vielen Anfechtungen selbst geübt und sie in ihrer Kraft an sich selbst erkannt und bewährt gefunden. Es haben zwar — fährt er dann, einige Verunglimpfungen zurückweisend, fort — einige wohlgesittete Leute geklagt, Luther sei zu heftig gewesen; er wolle aber davon nicht disputiren, sondern mit Erasmus antworten: Gott habe dieser letzten Welt um ihrer Bosheit willen einen scharfen Arzt gegeben. Und weil Gott ein Werkzeug wider die stolzen und unverschämten Feinde der Wahrheit erwecket, wie er zu Jeremias gesprochen: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund, daß du sollst zerstören und bauen," so hadern solche unbillig mit Gott. Gott regiere aber seine Kirche nicht nach menschlichem Rath und Willen, und mache auch seine Werkzeuge nicht alle gleich. Insgeheim werde zwar von gewöhnlichen Köpfen und stillen Gemüthern die Heftigkeit nicht gebilligt, sie sei gut oder böse, und es sei auch nicht zu läugnen, daß solche heftige Aufwallungen sündlich werden, wie denn in dieser Schwachheit Niemand ohne Fehl sei. Indessen, wenn ein Solcher, wie die alten Griechen vom Herkules, Cimon und Anderen gesagt haben, zwar nicht immer ganz höflich, aber doch sonst ein aufrichtiger, frommer und redlicher Mann sei, so verdiene er alles Lob. Und wenn er in der Kirche nach Pauli Worten eine gute Ritterschaft übe, auch Glauben und ein gutes Gewissen behalte, so gefalle er Gott und sei auch vor den Leuten ehrenwerth. Und ein sol-

cher Mann sei Luther gewesen, von dem man wisse, daß er die reine Lehre standhaft vertheidigt und ein gutes Gewissen behalten habe. Niemals habe man bei ihm ein unzüchtiges Wesen wahrgenommen, noch aufrührerische Rathschläge gehört; vielmehr habe er etlichemal zur Niederlegung der Waffen geholfen, und in die Religionssache keine Staatsgriffe gemengt. Diese Weisheit und Tugend sei nicht durch menschlichen Fleiß zu erwerben, sondern Gott müsse dergleichen heftige, starke und feurige Gemüther, wie Luther eines gehabt habe, im Zaume halten. Seine übrigen Tugenden seien nicht geringer gewesen. Insbesondere habe er sich ausgezeichnet durch ein unvertilgbares Gottvertrauen, das ihn in den größten Gefahren unverzagt und unerschrocken gemacht, durch einen sehr scharfen Verstand, große Gelehrsamkeit, Menschenkenntniß und Beredtsamkeit. Daß nun dieser mit so vielen herrlichen und heroischen Tugenden ausgerüstete Mann, den Gott, seiner Kirchen wieder aufzuhelfen, erwählet, und der sie alle väterlich geliebet habe, aus diesem Leben abgerufen worden sei, darüber hätten sie um ihretwillen billige Ursache zu trauern; denn sie seien nun wie die Waisen, die eines vortrefflichen und treuen Vaters beraubt worden. Jedoch müsse man sich auch hierin Gottes Willen unterwerfen und das Andenken an die Tugenden und Wohlthaten dieses Mannes nicht untergehen lassen, sondern seine Lehre fleißig studiren und seinen Tugenden nach Kräften nacheifern [a]). Konnte Melanchthon wohl

---

a) Oratio in funere D. Mart. Lutheri. Viteb. 1546. Eine neue Auflage davon erschien schon den 1. März zu Leipzig; auch wurde sie von Casp. Cruciger ins Deutsche übersetzt. — Friedr. Galle meint in seiner sonst so treffenden Charakteristik Mel's (S. 144), es fehle dieser Rede an allem oratorischem Charakter, und man sehe, daß sie Mel. in einer sehr zweideutigen Stimmung seines Gemüths niedergeschrieben habe. Er habe es nicht vermocht, sich zu hohen Lobeserhebungen Luthers emporzuschwingen, denn das Herz habe ihm keine Nahrung dazu gereicht. Dies ist aber jedenfalls zu viel behauptet, was auch der Herr Verfasser selbst gefühlt haben mag, indem er sich gleich darauf öfters corrigirt. Die Wahrheit ist, daß Mel. in seinen spätern Jahren nicht die Gabe der Beredtsamkeit mehr hatte, die er in seinen Reden von 1519 — 22 entwickelte. Deshalb fehlt es jener Rede keineswegs an Lobeserhebungen Luthers, an denen das Herz sichtbar Theil hatte. Auch möchte ich mit Galle nicht sagen, der Bund beider Männer habe am Ende eine fast tragische Wendung genommen; denn, wie aus dem Obigen erhellt, war in der letzten Zeit wieder ein ganz herzliches Verhältniß eingetreten.

mehr zu Luthers Lobe sagen, als er hier in dieser Rede gethan? Und hätte er wohl so reden können, wenn er noch irgend einen Groll in seinem Herzen gehabt hätte? Gewiß, er hatte dem Verewigten Alles vergeben, was er je von ihm erduldet, und er hielt es nun für Pflicht, die Schwächen desselben mit dem Mantel der christlichen Liebe zu umhüllen. „Da Luther unter Segenswünschen gestorben ist — schrieb er den 11. März an Camerarius, seinen vertrautesten Freund —, so ziemt es sich für rechtschaffene und fromme Leute, von einem so großen Manne, der wenigstens einen Theil der himmlischen Wahrheit erläutert hat, Gutes (εὐφημα) zu reden[a]". Und dies that er auch sein ganzes späteres Leben hindurch. Am 1. Juni ließ er als Vorrede zu dem zweiten Bande von Luthers Werken eine Lebensbeschreibung desselben in Druck gehen, welche zu den schönsten und interessantesten Schriften gehört, die wir über des großen Reformators Geistesentwickelung, Lehre und Thätigkeit besitzen[b]. Sehr oft kam er in seinen Sonntagsbetrachtungen auf Luthers häusliches und öffentliches Leben zurück, und noch 1557 feierte er zu Worms dessen Geburtstag durch Abfassung eines schönen Gedichts[c]. Auch werden wir in der Folge noch lesen, mit welcher Sorgfalt er während des Schmalkaldischen Krieges Luthers Gattin sich annahm.

Aber dies Alles wurde von seinen Feinden absichtlich in Vergessenheit gebracht, weil er sich nicht bewegen ließ, mit ihnen auf jedes Wort des abgeschiedenen Meisters zu schwören, die Schwächen desselben für lauter heroische Tugenden anzusehen, und zu bekennen, daß er in seinem Umgange fortwährend die schönsten Rosenstunden verlebt habe. Insonderheit entstand ein gewaltiger Lärm unter ihnen, als sie in einem Briefe von ihm, den er zur Zeit des Interims an den herzoglich= (jetzt churfürstl.) sächs. Rath Christoph von Carlowitz geschrieben, die sündlichen Worte lasen: „Tuli etiam antea servitutem paene de-

a) C. R. IV. p. 80.

b) Ph. Melanchthonis de Vita Lutheri narratio, zuerst als Praefatio in „Tomum Secundum omnium operum Rever. Dom. M. Lutheri." Witeb. 1546; dann besonders 1548 zu Erfurt, 1549 zu Wittenberg u. s f. Zuletzt von Augusti (Breslau 1819). Auch steht sie im Mel. Declamatt. IV. p. 546. Deutsche Uebersetzungen gibt es von Matth. Ritter (1554) und Joh. Gottl. Zimmermann (1812).

c) Epigrammat. Mel. Lib. II. Vergl. hiezu Galle a. a. O. S. 147 ff.

formem, cum saepe Lutherus magis suae naturae, in qua φιλονεικία erat non exigua, quam vel personae suae vel utilitati communi serviret. Et scio omnibus aetatibus ut tempestatum incommoda, ita aliqua in gubernatione vitia modestis arte ferenda et dissimulanda esse" a). Nunmehr war es für sie ausgemacht, daß er stets gegen Luther einen heimlichen Groll im Herzen gehabt, und an seinem Grabe vor zwei Jahren den Heuchler gespielt habe. Wie hätte er ihm sonst den schändlichen und erlogenen Vorwurf φιλονεικία machen können? Hierauf konnte aber Melanchthon mit Recht an Dietrich von Malzan schreiben: Non excusabo me apud virum sapientem et candidum, tantum hoc oro, ut unico verbo illius epistolae (φιλονεικία) opponantur alii multi mei de Luthero honorifici sermones scripti in multis locis post ipsius mortem, in funebri laudatione, in praefatione in Tomum proxime editum. . . . Et fortasse, quid significet φιλονεικία, non considerant. Non est crimen, sed πάθος, usitatum heroicis naturis, quod nominatim Pericli, Lysandro, Agesilao tribuunt scriptores. Et omnino erant in Luthero heroici impetus. Nec mirum est, nos, quorum naturae sunt segniores, interdum mirari illam vehementiam, praesertim cum multis controversiis motis quaedam haereant, de quibus malim tecum coram loqui, quam in epistola instituere vel querelam, vel disputationem" b). Hatte dagegen Luther irgend einmal über Melanchthon ein Wort des Tadels laut werden lassen, so wurde dies als ein kostbares Kleinod und Zeugniß aus seinem Munde heilig aufbewahrt, selten aber das in Erwähnung gebracht, was er zu seinem Lobe gesagt, z. B. das schöne Urtheil, das Joh. Matthesius in seiner Historie referirt: „Unser Magister Philippus kann die Schrift erklären und den Sachen nachdenken und fein kurz fassen; so hat er in Kreuz und Anfechtung beten gelernt und sich mit den größten und gelehrtesten Widersachern besprochen, und es ist ihm Ernst mit seiner Theologia. Darum, ihr jungen Gesellen, leset seine Locos und ad Romanos mit Fleiß."

---

a) Epp. ed Manlius p. 48. Lib. Lugd. p. 20. C. R. VI, 880.

b) Unschuldige Nachrichten auf d. J. 1707. S. 85. Vergl. Strobel in der Apologie Mel.'s S. 49 ff. Wie verhaßt übrigens der edle, von Mel. hochverehrte und ächt evangelisch gesinnte Carlowitz und andere Räthe des Churfürsten Moritz den Weimaranern waren, kann man aus folgendem, von Strobel citirtem, Verse sehen: „Ich weiß ein Quatuor und ein Daus, dies Sechse hält gar seltsam Haus. Ponika, Fachs, Türk und Carlwitz, Widmann und Kummerstadt sind verschmitzt. Hingen die sechs an einem Strick, das wäre Sachsens und Meißens Glück.

Sechzehntes Kapitel.

Der Schmalkaldische Krieg. Auflösung und Wiederherstellung der Universität Wittenberg.

Auf dem Religionsgespräche zu Regensburg, welches am 27. Januar 1546 seinen Anfang nahm, ging es gleich von vorn herein so stürmisch zu, daß an eine Vereinigung in der Lehre gar nicht zu denken war. Malvenda betrug sich überaus stolz und absprechend, suchte mit des Kaisers Autorität Alles zu verwirren und protestirte schon vor dem Beginn des eigentlichen Gesprächs: wo er und seine Collegen etwas der heil. Schrift, der apostolischen Tradition und den katholischen Kirchendecreten zuwider reden würden, so sollte das bereits im voraus widerrufen sein. Auch wollte er sich bei der Disputation nicht an den Gang der A. C. halten, sondern brachte über den Artikel von der Rechtfertigung neun Thesen vor, die in einer so harten scholastischen Form abgefaßt waren, daß Maior nnd Bucer, die sich beide sehr tapfer hielten, sie gänzlich verwerfen mußten, sowie sie auch Melanchthon am 6. März ausführlich widerlegte. Der Kaiser selbst legte dem ruhigen Fortgange des Gesprächs allerlei Hindernisse in den Weg und brachte es durch seine Chikanen endlich dahin, daß die Protestanten mit Hinterlassung einer schriftlichen Protestation abzogen. Jedermann sah ein, daß der Krieg von ihm beschlossen war, und Alles denselben Gang genommen haben würde, wenn auch Melanchthon nach Regensburg gesandt worden wäre. Derselbe stellte im Namen seiner Collegen dem Churfürsten noch im April ein Gutachten aus, in welchem er erklärte: sobald man gewiß wisse, daß der Kaiser die protestanti-

schen Stände überziehen wolle, so sei nicht allein die Selbstvertheidigung, sondern auch die Prävention erlaubt[a]. Diese Gewißheit erhielt man kurz darauf auf dem am 5. Juni eröffneten Reichstage zu Regensburg. Als hier die Protestanten am 16. Juni den Kaiser fragten, was seine offenbaren Kriegsrüstungen in Deutschland, Italien und den Niederlanden zu bedeuten hätten, ließ er ihnen antworten: er habe sich bisher viel bemühet den Frieden in Deutschland zu erhalten und werde auch jetzt noch den gehorsamen Ständen alle Gnade erweisen; wider die übrigen aber, die ihm nicht gehorchten, werde er nach Recht und kaiserl. Autorität verfahren[b]. Noch deutlicher zeigte aber bald darauf der Papst, was im Werke sei. Er machte Anfang Juli den mit dem Kaiser geschlossenen Vertrag bekannt und kündigte unverhohlen einen Kreuzzug gegen die Ketzer an. Hierauf gaben die Protestanten, nachdem ihre Gesandten schon abgereist waren, eine Schrift heraus, in welcher sie den Kaiser öffentlich anklagten, daß er den Krieg gegen sie blos auf Anstiften des römischen Antichrists zur Unterdrückung des Evangeliums und der deutschen Freiheit unternehme. Als Antwort darauf erfolgte am 20. Juli der Achtsbrief gegen den Churfürsten und den Landgrafen. Herzog Moritz hatte Beiden noch vor einem Jahre ein Bündniß angetragen, wenn sie den in sich selbst uneinigen und seiner Auflösung nahen Schmalkaldischen Bund aufgeben wollten; aber der Churfürst mochte davon nichts hören, sondern zog die geringen Privathändel mit seinem Vetter der gemeinen Sache und Sicherheit der Religion vor. Die Folge davon war, daß sich Moritz auf Seite des Kaisers stellte. Indessen hatte das gesetzlose Verfahren dieses Letzteren eine solche Erbitterung unter den Protestanten hervorgebracht, daß sie den Feldzug schon im Juli mit einer wahrhaft überraschenden Schnelligkeit eröffneten und mit einem Heere von 27000 Mann an der Donau standen, ehe Karl V. das seinige noch zusammen hatte. Mit leichter Mühe hätten sie hier schon im September den Krieg beendigen können, wenn sie ihn mit derselben Entschlossenheit geführt hätten, mit welcher sie ihn angefangen. So aber zogen sie sich, nachdem sie bei Ingolstadt den günstigen Augenblick zu einer Schlacht unbenutzt gelassen, in völliger Rathlosigkeit so lange zurück, bis der Kaiser Herr der Donau war. Und als dann der Churfürst die Schreckensnachricht erhielt, daß Herzog

a) C. R. VI, 122.
b) Hortleder II. B. 3. K. 3. S. 248 *Sleidan.* p. 478.

Moritz aus vetterlicher Vorsorge (im November) sein Land in Besitz genommen, brach er in höchster Entrüstung darüber noch in diesem Jahre auf und eroberte dasselbe wieder. Allein seine Freude über den hier gewonnenen Sieg war von kurzer Dauer; denn schon am 24. April 1547 wurde er von dem Kaiser selbst bei Mühlberg an der Elbe geschlagen, gefangen genommen und mit vor Wittenberg geführt, wo er am 18. Mai zu Gunsten seines Vetters auf die Churwürde und den Churkreis völlig Verzicht leisten mußte. Bald darauf, am 19. Juni, wurde auch der Landgraf auf verrätherische Weise zu Halle gefangen genommen. Beide unglückliche Bundeshäupter hatten sich in einer brieflichen Correspondenz, in welcher sie eine außerordentliche Stärke besaßen, über den schlechten Erfolg des Feldzugs die bittersten Vorwürfe gemacht; zuletzt aber waren sie doch darin übereingekommen, daß sie der liebe Gott wahrscheinlich für ihre Sünden werde strafen wollen. Und darin hatten sie auch ganz recht, wenn sie nämlich ihre Eifersucht und ihre verkehrten Streiche während des Feldzugs meinten.

Um nun auf Melanchthon zurückzukommen, so war derselbe vollkommen überzeugt, daß der Kaiser den Krieg nicht blos zur Bestrafung etlicher Ungehorsamen anfange, sondern, wie einst Antiochus, völlige Vertilgung der reinen Lehre und Wiederaufrichtung der alten Abgötterei im Sinne habe. Und deshalb hielt er auch die Gegenwehr für erlaubt, recht und nothwendig, und gab zur Vertheidigung derselben schon am 10. Juli (1546) Luthers Warnung an seine lieben Deutschen, mit einer neuen, von ihm verfaßten Vorrede, zum zweiten Male im Druck heraus[a]). Einen glücklichen Ausgang des Kriegs für die Häupter seiner Partei wagte er aber gleich vom Anfange an nicht zu hoffen. Der Stärke der Truppen nach, meinte er, müßten zwar die Protestanten siegen; den Gestirnen nach aber Karl V. Und dies Letztere glaubte er auch darum, weil er wußte, wie wenig die Häupter des Schmalkaldischen Bundes unter sich einig waren und wie sehr es dem eigensinnigen Churfürsten gerade an denjenigen Eigenschaften des Geistes fehlte, von denen das Ge-

---

a) Warnungen D. Martini Luther, an seine lieben Deudschen, vor etlichen Jaren (1531) geschrieben auf diesen Fall, so die Feinde Christlicher Wahrheit diese Kirchen und Land, darinne reine Lehr des Evangelii gepredigt wird, mit Krieg überziehen und zerstören wollten. Mit einer Vorrede Philippi Melanchthon. Wittenberg 1546. C. R. VI, 190.

lingen eines so großen, gemeinschaftlichen Unternehmens abhing [a]). Trotz aller dieser Befürchtungen hielt er aber doch fest an dem hohen und beruhigenden Glauben, daß der Kaiser jene Hauptabsicht, die er ihm unterlegte, nicht erreichen würde, und die evangelische Lehre durch keine Gewalt der Waffen wieder ausgetilgt werden könnte. „Wenn auch Einige von uns etwas leiden müssen — schrieb er am 6. Juli an Meienburg —, die Wahrheit unserer Sache wird doch gewiß den Sieg behalten" [b]). Am meisten Sorge machte ihm das Schicksal der Universität. So lange der Krieg nur an der Donau geführt wurde, befand sich dieselbe ganz außer Gefahr. Am 20. Juli wurde zwar den Studenten der Abzug freigestellt und einige Zeit darauf sogar angerathen; allein die meisten blieben bis Ende September, wo die Nachricht eintraf, daß Herzog Moritz seine Truppen zusammenziehe, um das churfürstliche Gebiet zu besetzen. Am 6. November wurde die Universität von dem Rector Cruciger für aufgelöst erklärt und den Studenten angezeigt, daß einige von den Professoren in Magdeburg Vorlesungen halten wollten. Melanchthon kam es schwer an, einer Stadt den Rücken kehren zu müssen, in welcher er so viele Jahre an dem Bau der evangelischen Kirche gearbeitet hatte. Als aber am 9. November aus Furcht vor Moritz, welcher immer näher rückte, Jung und Alt unter einem furchtbaren Schneegestöber die Flucht ergriff, mußte auch er an seine und seiner Familie Rettung denken. Er wählte zu seinem nächsten Zufluchts- und Aufenthaltsorte Zerbst, und reiste dahin am 11. November ab. Den Gedanken, in Magdeburg eine Schule zu sammeln, fand er bald unausführbar. Er war zwar vom 27. Nov. bis zum 6. December selbst dort, um mit Georg Maior und andern Docenten einen Versuch damit zu machen; da er aber bei dem Magistrat auf allerlei Hindernisse stieß, so begab er sich über Dessau, wo er vom 8. — 10. Decemb. blieb, wieder nach Zerbst zurück, wo er, zwei kurze Besuche in Wittenberg (vom 14 — 18. Januar und vom 5 — 10. Febr.) abgerechnet, den ganzen Winter zubrachte und theils des Justus

---

a) Praesagium Ph. Mel. de eventu belli (v. 1. Juli) C. R. a. a. O. p. 184. Vergl. p. 183. 239.

b) C. R. a. a. O. p. 187. Ebenso schrieb er am 6. Juli an Pannonius: Et ut maxime aliquos Principes in Germania profligaret Carolus, tamen fabulam imperfectam relicturus est, qua ex re majores Imperii et religionis pertubationes secuturae existimantur. p. 189.

Menius Schrift von der Nothwehr mit einer Vorrede versah [a]) und in eine bessere Form brachte, theils auch sein Lehrbuch der Dialectik umarbeitete [b]). Uebrigens fehlte es ihm während seines ganzen Exils nicht an Einladungen, in andere Städte zu kommen. Gleich im Anfange des Kriegs boten ihm Meienburg zu Nordhausen und der Churfürst von Brandenburg ein Asyl an; im November thaten dasselbe der Senat zu Braunschweig und Hieronymus Baumgärtner zu Nürnberg, und im Januar und Februar 1547 lud ihn der Magistrat der letztern Stadt, in welcher viele Studenten eine freundliche Aufnahme fanden, zweimal hinter einander zu sich ein. Da aber die Hoffnung auf die Wiederherstellung der Wittenberger Universität noch nicht abgeschnitten war, so zog er es seiner Familie wegen vor, vor der Hand in Zerbst zu bleiben. Den Nürnbergern machte er Hoffnung, daß er sie wenigstens auf einige Tage besuchen wollte; aber auch dies war ihm nicht möglich, weil eine Krankheit seiner Enkelin (einer Tochter des Sabinus) dazwischen kam. Als diese wieder gesund war, erhielt er am 27. März die Nachricht von dem am 26. Februar erfolgten Tode seiner ältesten, über Alles geliebten Tochter Anna. Die Wunde, welche dadurch seinem Herzen geschlagen wurde, war tief und schmerzlich. Er schrieb darüber am 29. März an Bugenhagen: Ingentem dolorem annos totos decem circumtuli, in quo de paterno adfectu erga natos cogitanti saepe in mentem venit, has στοργὰς naturae hominum insitas esse, ut sint commonefactiones de amore aeterni patris erga filium et deinde erga nos... Etsi autem de filiae morte eas mihi consolationes propono, quas scribitis; tamen cum et sensus aliquis maneat paterni desiderii ac doloris, et ad domesticum vulnus accedant publici dolores multo acriores, hic me concursus miseriarum satis duriter excruciat." Und an Casp. Cruciger: Et dilexi filiam στοργῇ divinitus insita humanae naturae, et sensum amoris acuit misericordia, post-

---

a) Von der ersten Ausgabe dieses Buchs, welche zu Anfang des J. 1547 erschien, schrieb er: Mitto tibi et amicis scriptum Menii, in quo *prior* pars ipsius est propria. Nos postea in ea parte, in qua ille λοιδορῶν φορτικώτερος fuerat, attexuimus disputationem eruditiorem et verecundiorem. p. 363. Er wollte also nicht, daß es als eine Schmähschrift erschien. Von der zweiten Ausgabe, die im März erschien, schrieb er: Mitto tibi aliud exemplar Meniani scripti, in quo etiam primam operis partem retexui. p. 436.

b) Sie erschien erst im October 1547 unter dem Titel: Erotemata Dialectices. In drei Wochen waren 3000 Exemplare verkauft.

quam in tristissimam servitutem venit; praesertim cum viderem, multas in ea virtutes adumbratas esse. Quare postquam ad caeteras calamitates etiam mors immatura accessit, non possum non dolere. Auget etiam moestitiam recordatio mei errati. Non enim sua culpa, sed mea negligentia in tantas miserias inciderat." In den ersten Tagen des März erhielt Melanchthon von dem Churfürsten ein Schreiben, in welchem die baldige Wiederherstellung der Universität verheißen und die Rückkehr der Docenten gewünscht wurde. Er war bereit, mit seiner Familie wieder nach Wittenberg zu ziehen; aber einestheils hielt ihn die Krankheit seiner Enkelin in Zerbst zurück, anderntheils fürchtete er auch, daß das Glück des Churfürsten nicht von Bestand sein möchte. Denn es ließ sich voraussehen, daß der Kaiser nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern seinen Feind in Sachsen selbst angreifen würde. An Friedensverhandlungen hatte es zwar keineswegs gefehlt, aber es war damit nichts ausgerichtet worden. Schon im November hatte Moritz seinen Rath D. Mordeisen an den Churfürsten von Brandenburg geschickt, damit dieser den Vermittler zwischen den Protestanten und dem Kaiser machte; und ebenso hatte auch im December der Landgraf mit seinem Schwiegersohn schriftliche Verhandlungen eingeleitet, zu denen, auf Veranlassung der Fürsten von Anhalt, Melanchthon zugezogen wurde. Indeß, so sehr auch dieser Letztere den Frieden wünschte, und so geneigt er auch war, den Landgrafen sowohl mündlich, als schriftlich zur Nachgiebigkeit zu stimmen: so hoffte er doch, bei dem tief gewurzelten Groll des Churfürsten gegen Moritz, von seinen Bemühungen nicht den geringsten Erfolg [a]). Auch glaubte er, daß der Kaiser blos dann versöhnt werden könne, wenn die Häupter der protestantischen Partei ihren Bund auflöseten, fußfällig um Gnade bäten und die Bisthümer wiederherstellten [b]). Und weil er nun wußte, daß sie dies freiwillig nicht thun würden, so war ihm auch sehr wenig daran gelegen, daß er von dem Fürsten Joachim von Anhalt zu einer

---

a) Am 2. December schrieb er an Meienburg: Multi suaserunt, ut jam Lipsiam irem ad Landgravium. Scripsi ei, sed ut vitem suspiciones multorum in utraque parte, non accessi. Novi utriusque Principis, Electoris et agnati, voluntatem, et Consiliarios. Ideo, quantum possit obtinere Landgravius, dubito. C. R. a. a. O. p. 301. Am 11. Dec. war er jedoch zu der Reise bereit.

b) Consilium Ph. Mel. (in usum Ioachimi, Princ. Anhalt.) C. R. a. a. O. p. 312. Camerarius de Vita.

Zusammenkunft der Fürsten nach Dessau eingeladen wurde. Er schrieb vielmehr zurück, daß er nicht das geringste Verlangen nach Hofgeschäften trage; denn so sehr er auch den Frieden der Kirche wünsche, so wolle er doch lieber in der Verbannung leben, oder sterben, als abermals zu Vergleichshandlungen in der Religion gebraucht werden. Am 15. Januar schrieb er demselben abermals, daß Herzog Moritz alle Handlungen abgeschlagen habe und allein seines Vetters Ausrottung suche.

Die schreckliche Nachricht von des Churfürsten Niederlage und Gefangennehmung erhielt Melanchthon den 26. April zu Zerbst. Der Schmerz, den er darüber empfand, war groß. „Wenn ich so viel Thränen vergießen könnte — klagte er gegen Casp. Cruciger — als die Elbe Wasser hat, so würde ich doch den Schmerz nicht ausweinen können, den ich über die Niederlage unsers Fürsten empfinde, welcher jedenfalls ein Freund der Kirche und der Gerechtigkeit war. Und wie Vieles kommt jetzt zusammen, um meine Traurigkeit zu vermehren! Welche Veränderung der Lehre, und welche Zerrüttung der Kirchen wird nun folgen! Wie wird mit unserer Schule die Zierde dieses Landes verschwinden, und wie werden wir selbst von einander gerissen und zerstreut werden!" In Zerbst war nun für ihn kein Bleiben mehr, wenigstens nicht für seine Familie, da die spanischen Soldaten an vielen Orten das weibliche Geschlecht gemißhandelt haben sollten. Am 1. Mai wanderte er daher nach Magdeburg, wo er unter andern Flüchtlingen auch Luthers Wittwe traf, die ihn mit Thränen bat, daß er sich ihrer annehmen möchte. Sie gedachte zu dem König von Dänemark zu reisen, weil sich dieser während des Kriegs sowohl gegen sie, als auch gegen Melanchthon und Bugenhagen sehr gnädig erwiesen hatte [a]). Melanchthon wollte zwar zu dem Churfürsten von Brandenburg, der ihn abermals zu sich eingeladen hatte; aber aus Dankbarkeit gegen seinen verstorbenen Freund, über dessen Kinder er die Vormundschaft führte, geleitete er seine Wittwe am 3. Mai nach Braunschweig, und da der Weg durch das Lüneburgische nicht sicher war, so rieth er ihr, vor der Hand daselbst zu bleiben. Er selbst wandte sich den 19. Mai nach Nordhausen, wo er an dem Bürgermeister Meienburg einen guten Freund hatte. Eigentlich wollte er von hier weiter in seine geliebte Heimath wandern;

a) Er hatte ihnen am 10. Januar 150 Thlr. geschickt, und bald darauf wieder 200 Thlr., von denen auch Jonas 50 bekommen sollte. C. R. VI. p. 381 f.

da aber in der Folge aus Wittenberg tröstliche Berichte einliefen, so gab er diesen Plan wieder auf und nahm auch einen Ruf an die Universität zu Tübingen nicht an. „Infixus est — schrieb er den 5. Juni an Mart. Seidemann — pectori meo et intimis sensibus ingens amor nostri niduli ad Albim, et amicorum, qui ibi sunt et in vicinia, ut non sine magno dolore ab illis discedere possim. Itaque brevi ad Albim rursus accedam.“ Und von dieser Liebe zu seinen Collegen gab er damals die schönsten und rührendsten Beweise. Er nahm sich ihrer auf der Flucht an, sorgte für ihr Unterkommen und unterstützte sie, obwohl er oft genug selbst Mangel litt, so weit als es ihm möglich war, mit Geld. Auch setzte er den Weibern der Wittenberger Geistlichen ein Schreiben auf, in welchem sie den Kaiser um Gnade für ihre Männer anflehten[a]), und ebenso verwandte er sich selbst am 24. Mai von Eimbeck aus bei seinem einflußreichen Landsmanne, dem kaiserl. Secretär Obernburger, für die Professoren der philosophischen Facultät[b]). Am 6. Juni wurde er von demselben benachrichtigt, daß Wittenberg mit der Churwürde jetzt an Moritz gekommen, und dieser Willens sei, die Universität wieder herzustellen. Ebendasselbe zeigte auch der Rector Cruciger am 8. Juni sämmtlichen in der Zerstreuung lebenden Docenten an, indem er sie zugleich einlud, sobald als möglich zurückzukehren.

Jetzt trat nun für Melanchthon ein Collisionsfall ein, der viel Ueberlegung forderte. Während er nämlich von Cruciger und Bugenhagen nach Wittenberg eingeladen wurde, erhielt er zugleich von dem ältesten Sohne des gefangenen Churfürsten einen Brief, in welchem er gebeten wurde, nicht aus diesen Gegenden wegzuziehen, ohne ihm zuvor sein Vorhaben mitgetheilt zu haben. Er antwortete darauf den 9. Juni. von Nordhausen aus: „Daß mir E. F. G. gnädiglich geschrieben, mich nit von E. F. G. zu thun, Dank ich E. F. G. in Unterthänigkeit, und so ich E. F. G. in einem geringen Schuldienst etwas zu gebrauchen wär, wollte ich lieber bei E. F. G. in Armuth dienen, denn an andern Orten in Reichthum, wiewohl mir etliche Dienst angetragen. Ich will aber ohne E. F. G. Vorwissen mich nit aus E. F. G. Landen und dieser Grenz wegbegeben“[c]). Und als er dann

a) Consil. lat. I. p. 505 ff. C. R. VI, 521 ff. Das Schreiben wurde aber nicht übergeben.

b) C. R. a. a. O. p. 543 ff. Bei Manlius p. 54. Epp. lib VI. p. 17 u. f. f.

c) C. R. a. a. O. p. 565. Vergl. p. 585.

abermals aufgefordert würde, den Ort anzugeben, wo er zu bleiben gedächte, schrieb er am Johannistage zurück: „er habe vor, in kurz gen Weimar zu kommen, S. F. G. Gemüth weiter zu vernehmen, und dabei seine einfältige und unterthänige Meinung anzuzeigen.“ Daß der Weimarische Hof den Plan hatte, in Jena eine hohe Schule zu gründen, erfuhr er erst Anfang Juli. Am 7. d. M. machte er sich nach Weimar auf, um etwas Näheres darüber zu hören. Sein Entschluß war, von seinen bisherigen Collegen sich nicht zu trennen und nur denjenigen Ort zu seinem künftigen Aufenthalte zu wählen, an welchem er mit diesen wieder vereinigt wirken könnte. Als er daher in Weimar (den 11 — 13. Juli) aus Brücks Reden wahrnahm, daß man an eine Berufung der andern Wittenberger Professoren nicht dachte, und er doch eine kategorische Antwort geben sollte, ob er nach Jena kommen wollte, oder nicht, brach er, über ein solches Drängen unwillig, die Verhandlungen ab und reiste den 14. Juli wieder nach Nordhausen zurück, ohne jedoch zu wissen, wie sich die Sachen in Wittenberg für ihn gestalten würden; denn von dem neuen Churfürsten selbst hatte er noch keine Einladung erhalten[a]. Er schrieb den 12. Juli von Weimar aus an Fürst Georg von Anhalt: „Wenn ich an mich allein dächte, so würde mir eine Entschließung sehr leicht werden. Ich würde in das Land zurückkehren, das mich zuerst bei der Geburt aufgenommen hat. Jetzt ist für mich das Vaterland da, wo ich jenen Verein gelehrter und rechtschaffener Männer wiederfinde, mit denen ich so viele Jahre zusammengelebt habe, und durch welche das Licht der Wissenschaften in diesen Gegenden so weit verbreitet worden ist.“ Und den 16. Juli an Augustin Schurff: Etsi statim ab initio exilii nostri vocatus sum in patriam: tamen subito ex his regionibus nolui discedere. Nec disputo, quam sapienter fecerim. Sed me vel desiderium collegarum, vel aliae piae cau-

---

a) Den 16. Juni schrieb er an Apollo Wigand: Me Witebergam praeter amicos, privatos homines, qui ibi sunt, nemo alius vocavit. Et quanquam ibi non omnes clamores probavi, tamen si possem naufragii Academiae tabulas colligere, deesse illi loco non vellem. Amo enim eam Academiam ut Patriam, in qua et cum doctis et honestis Collegis conjunctissime vixi, et doctrinam de rebus necessariis mediocri studio propagavimus. Filius captivi Principis tantum hoc petivit, ne ex his regionibus discederem, priusquam ipsi consilium meum indicassem, ac si quis mihi locus vel in exigua schola in ejus ditione esset, non gravatim ei servirem. Ebendas. p. 578.

sae detinuerunt. Acquiesco enim in hac sententia: Si vel Vitebergae, vel alibi inter veteres collegas viros doctissimos et integerrimos vivere possem, nec aliam sedem, nec alios amicos anteferrem. Patriam esse judicabo, ubicunque illi erunt. *Sed utrum duas Academias habere Dux victor velit, dubito.* Et ut velit, si praesidia erunt in oppido veteris Academiae nostrae, quae potest ibi esse schola, praesertim cum licentia et petulantia militum ibi major sit, quam in aliis locis [a]? Um endlich einen Entschluß fassen zu können, machte er sich den 16. Juli auf den Weg nach Zerbst, wo er sich mit Aug. Schurff, Paul Eber und einigen andern Freunden besprechen wollte. Als er aber am 18. Juli nach Merseburg kam, erhielt er daselbst von Georg von Anhalt und Casp. Cruciger eine Einladung nach Leipzig, wo Churfürst Moritz einen Landtag hielt und ihn neben den andern, schon anwesenden, Wittenberger Theologen zu sprechen wünschte. Er reiste den Tag darauf dahin ab, wurde von dem Churfürsten sehr gnädig aufgenommen, mit ansehnlichen Geschenken beehrt [b] und gebeten, in Leipzig zu bleiben und daselbst eine Professur anzunehmen. Da aber seine Collegen schon um die Wiederherstellung ihrer Universität nachgesucht und auch eine gnädige Antwort erhalten hatten, so entschied er sich für diese und kehrte den 25. Juli mit Cruciger, Bugenhagen und Paul Eber nach Wittenberg zurück [c], um hier abzuwarten, was der Dresdener Hof für die

---

a) Ebendas. p. 599.

b) Bugenhagen erzählt (in seinem Berichte: Wie es uns zu Wittenberg in der Stadt gangen ist in diesem vergangenen Krieg" ꝛc.): „Mein gnädigster Herr hielt uns in unserer Herberge herrlich, bezahlet alles, und ehrete uns mit sonderlichen Gaben und Geldgeschenken, nahm uns auch persönlich selbs an aufs allergnädigste, deklariret sich gnädiglich offenbar vor uns und allen Superintendenten (den 18. Juli), daß seine Gnade sich keinerlei Weiß wollte führen lassen zu den Päpstlichen Mißbräuchen, die wider Gottes Wort und das liebe Evangelion Jesu Christi sind." Hortleder II. 3. Kap. 73. C. R. VI. Annales Vit. Mel Demnach ist es falsch, wenn der Engländer Cox erzählt (C. R. a. a. O.), Melanchthon habe in Leipzig durchaus kein Geschenk annehmen wollen, und als der Churfürst in ihn gedrungen, er solle sich wenigstens eine Gnade ausbitten, habe er um seine (gänzliche) Entlassung gebeten."

c) Promiseram — schrieb er den 10. Aug. an Meienburg — me ad Anhaltinum venturum esse; deinde attractus sum *Lipsiam*, vocatus Principis litteris. Cum eo venissem, petitum est a me, ut in Academiam ejus urbis migrarem. Plane recusavi. Fuerat

an Grundstücken arme und daher einer neuen Dotation bedürftige Universität thun würde. Deshalb lehnte er auch abermals verschiedene ehrenvolle Rufe nach Dänemark, Frankfurt a. d. O. und Königsberg ab, obwohl er jetzt in Wittenberg ganz auf seine Kosten lebte und auch voraussah, daß die Verhandlungen mit dem Hofe, bei der Abwesenheit des Churfürsten, nur sehr langsam von Statten gehen würden. Er schrieb den 21. Aug. an Herzog Albrecht von Preußen: „Dieweil nun dieses Werk vorgenommen ist, die Universität widerum aufzurichten, und aber noch nit endlich vom Einkommen geschlossen, hanget die Sach noch ungewiß. Darum muß ich des Endes erwarten und kann jetzund nicht abkommen. Auch habe ich ein nützlich Schulbuch, nemlich Dialecticam, im Druck. Sobald ich aber vernemen werde, daß man das Einkommen zur Universität nit verordnen will, so gedenk ich auch davon zu ziehen und will mich alsdann förderlich zu E. F. G. begeben." Letzteres war indessen eine leere Vertröstung, die er zugleich auch dem König von Dänemark und dem Churfürsten von Brandenburg gab[a]. Sein sehnlichstes Verlangen war, in Wittenberg bleiben zu können, wo er freilich damals noch ziemlich allein stand, weil die Professoren der übrigen Facultäten nicht eher zurückkehren wollten, bis sie wegen ihrer Einkünfte sicher gestellt waren. Melanchthon war zwar Mitte August mit Paul Eber in Dresden gewesen, um hierüber mit dem Kanzler Cummerstadt zu verhandeln; aber etwas Bestimmtes hatte er daselbst auch nicht erfahren. Deshalb ließ er seine Familie vor der Hand noch in Nordhausen, wo sie so lange wohnen blieb, bis Mitte October die Vorlesungen in Wittenberg wieder ihren Anfang nahmen[b]. Die neue

---

autem petita instauratio nostrae Academiae ante meum adventum, quam certo impediissem, si me huc rediturum esse negassem. Nunc instaurationis spes est, sed de reditibus adhuc sunt deliberationes, quae in Aulis difficiles sunt... Ego hic commorabor, donec Dialecticen absolvero, quam spero utilem fore vestris filiis. Deinde ad vos, Deo juvante, redibo. C R. VI. p. 629. Vergl. p. 628 und 620.

a) C. R. VI. p. 640. 620. 621. — Der eigentliche Grund, warum er nicht zu jenen Fürsten wollte, lag darin, daß er ihre Denk- und Handlungsweise nicht billigte. p. 790.

b) Ende Septemb. reiste er selbst einmal nach Nordhausen, weil seine Frau aus Kummer über die argen Reden, welche die Weimaraner gegen ihn führten, krank geworden war. Es begleitete ihn dahin Georg Sabinus, [illegible]r seine Töchter nach Witten-

Dotation der Universität erfolgte einige Monate später, den 15. Januar 1548, nachdem er kurze Zeit vorher noch einmal (in Torgau) bei Hofe gewesen war.

Das sind also, kurz, aber der Wahrheit gemäß erzählt, die Umstände, unter welchen Melanchthon sein altes Plätzchen in Wittenberg wieder einnahm. Es bewog ihn dazu, wie wir gesehen, die Liebe zur der Stadt und ihrem glanzvollen Namen in der neueren Geschichte, der Gedanke an sein Haus und seine Verwandten und die Anhänglichkeit an seine Collegen. Daß diese ihre Posten wieder einnahmen, darüber erhob kein Mensch eine Klage; daß aber er, der gefeierte Lehrer Deutschlands, dahin zurückkehrte, und nicht den Söhnen des gefangenen Churfürsten seine Dienste widmete, das wurde ihm von Weimarischer Seite auf das allerübelste ausgelegt und die ganze Zeit seines Lebens nachgetragen. Zuerst klagte man ihn der Treulosigkeit gegen seinen alten Herrn an, gleich als ob er je zu dessen Hof- und Kammerdienern gehört und nun eine ähnliche, nur etwas einträglichere Charge in Dresden angenommen hätte. Dann warf man ihm vor, er habe den Söhnen desselben „mit Hand, Mund und eigner Handschrift zugesagt, daß er sich nicht wolle von ihnen wenden, sondern zur Erhaltung einer hohen Schule sich zu Ihren FF. GG. begeben und bestellen lassen; und als er dann nach Weimar beschrieben, und daselbst die Verhandlungen über die Instauration der Jenaer Schule im besten Gange gewesen, habe er von Wittenberg, zum Theil von den Gelehrten, zum Theil von Herzog Moritzens Hofe, Briefe bekommen, durch welche er so eilends und geschwinde stutzig gemacht und umgewandt worden, daß er die Verhandlungen abgebrochen und sich eilend zu Fuße (in ein Paar hohen Fleischerschuhen zu halben Knien) von Weimar nach Wittenberg habe aufmachen wollen, gleich mit einem Unwillen und anzüglichen Reden: der Kanzler Jost von Hain hätte hart zu ihm gedrungen, und ihm zugleich ein categoricum responsum abzwingen wollen." Was von dieser Erzählung Ratzenberger's zu halten, geht aus dem oben gegebenen Berichte hervor. Melanchthon hatte nur versprochen, er wolle nicht ohne vorherige Anzeige in Weimar aus diesen Gränzen gehen. Und dies hat er ehrlich gehalten. Warum er von dort wieder abreiste, wissen wir schon. Er that es theils als Unwillen über das ungestüme

berg gebracht hette, damit sie im großelterlichen Hause erzogen würden. p. 707.

Drängen, daß er, ohne Rücksicht auf seine Collegen zu nehmen, eine kategorische Antwort von sich geben sollte, theils auch aus dem Grunde, weil er so bald als möglich wieder angestellt sein wollte; was er doch damals in Jena nicht erwarten konnte. Ganz andere Beweggründe aber schoben ihm die Weimaraner unter. Ratzenberger fährt in seinen Lügen also fort: Als nun Philippus seinen Weg nach Halle nahm (wohin er doch damals gar nicht kam), gaben ihm die Kirchendiener daselbst neben Chilianus Goldstein, welcher nunmehr von Braunschweig wieder gegen Halla in seinen Dienst gezogen war, als ihrem lieben Praeceptori das Geleite durch das Steinthor. In demselben Gange erzählet ihnen Philippus sein Gemüth und Vorhaben, daß er gedächte zu Wittenberg wiederum eine Academiam zu sammeln, *et jam quoque tempus adesse, quo et ipse libere suam sententiam docere posset, quod viro Luthero facere sibi nunquam licuisset.* Hierauf antwortete ihm Doct. Goldstein: Ey, Domine praeceptor, si quid habuisses cum Luthero diversum, debuisses illud ipso adhuc vivente proferre; nunc vero si quid ab ipso diversum docueris, experieris sane multos, qui tibi contradicent. Auf diese Doctor Goldsteins Rede entfärbte sich Philippus unterm Angesichte ganz plötzlich, und lief ihm seine vena bifurcata an der Stirn auf, quod signum erat commoti animi, wendet sich stutzig von ihm ab, und redete weiter kein Wort mit ihm. Da nun Philippus dießmal nach Wittenberg kam, und sich Doctor Maior nach Merseburg begeben hatte, erzeigte sich Herzog Moritz gegen die Gelehrten aller Dinge gar gnädig, et eos demulcebat muneribus, both ihnen alle Gnade an, und verehret sie mit Geschenken. Unter andern verehret er D. Pommern und Herrn Philippo einem jedem eine sammtene Pumpmütz, wie man es in Sachsen nennet, voller Thaler, und ließ ihnen alle Gnade melden und ansagen. Hierdurch bekam Philippus einen großen Zufall und Ansehen bei allen Gelehrten zu Wittenberg, daß sie darüber ihres ältern gefangenen Herrn bald allerdings vergaßen" [a]. Als Melanchthon von diesen argen Verläumdungen und Verdächtigungen hörte, schrieb er den 29. August an Casp.

a) C. R. VI. Annales Vit. Mel. Zur Widerlegung des Vorwurfs, Mel. habe seinen alten Herrn ganz vergessen, mag hier noch bemerkt werden, daß er dessen Schicksal in vielen Briefen beklagte und ihm nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft den 4. Theil von Luthers Werken dedicirte. Was die Pumpmütze voll harter Thaler betrifft, so konnte Mel. dieselbe in Leipzig ohne Erröthen annehmen; denn sie war doch nur eine Vergütung für den wäh-

Aquila: „Ein krankes Gemüth verfehlt immer, wie Ennius sagt, das Rechte. Daher habe auch ich vielleicht in meiner Traurigkeit ein allzugroßes Verlangen nach den alten Freunden getragen, mit denen ich so lange an einem und demselben schönen Werke gearbeitet. Vielleicht hoffte ich auch zu viel, als ich in dieser mißlichen Zeit die Wiederherstellung der Universität für möglich hielt, von der man jetzt noch nicht weiß, ob sie gelingen wird. Jedenfalls aber habe ich weder nach sinnlichen Vergnügen, noch nach Schätzen gestrebt. Ich lebe hier auf meine Kosten wie ein Fremder, in allgemeiner Trauer und in beständigem Flehen, und es geht kein Tag ohne Thränen vorüber.... Wenn aber Einige sagen, die hiesigen Prediger neigten sich zu einer andern Lehre hin, so thun sie dieser Kirche, die jetzt so genug zu leiden hat, offenbar unrecht. Das Evangelium wird durch Gottes Gnade in Wittenberg einstimmig in derselben Weise verkündigt, wie vor dem Kriege. Auch werden hier jede Woche neue Diener des Worts ordinirt, welche nach allen Gegenden ausgehen, mit dem Versprechen, daß sie das Evangelium rein und unverfälscht predigen wollen. Und ebenso geschehen sowohl öffentlich als privatim Fürbitten für den gefangenen Fürsten; Niemand spricht von demselben übel, und der Magistrat dieser Stadt würde dies auch nicht dulden. Darum bitte ich Dich inständig, schenke denen keinen Glauben, die unsere Kirche so verläumderisch zu entstellen suchen; sie werden, wie ich hoffe, einen Widerleger an Gott finden, der uns von ihren giftigen Zungen befreien wird.“ Gegen Joh. Stigel aber äußerte er am 18. October: „Als man uns Hoffnung machte, daß die Universität wieder hergestellt werden sollte, durfte ich dies nicht verhindern, denn sie ist jedenfalls einem großem Theile Deutschlands von großem Nutzen gewesen, und wenn sie einginge, so würden nicht nur die Kirchen der Nachbarländer in große Finsterniß gerathen, sondern auch die Feinde dies als einen neuen Triumph betrachten. Dann sahe ich auch die Schwierigkeiten, mit denen der Thüringische Hof zu kämpfen hat, und dazu besorgte ich, die Einrichtung einer neuen Universität möchte dem gefangenen Fürstennoch mehr Haß zuziehen. Und hätte ich daselbst etwas gegen die Beschlüsse der Tridentinischen Kirchenversammlung gesprochen oder geschrieben, so wären die jungen Fürsten in neue Gefahr gekommen. Was sie von Versprechungen

rend des Kriegs erlittenen vielfachen Schaden. Vergl. Strobel's Litterarische Nachricht von Mel.'s sämmtlichen Briefen (Nürnberg 1784), S. 106.

reden, die ich gemacht haben soll, so weiß ich nicht, was sie damit meinen; denn sie haben ja meine Schrift in Händen, in welcher ich jene Gefahren erwähne. Ehe man noch die Schule erwähnte, schrieb ich, ich wolle lieber ihnen, als anderwärts dienen; und das möchte ich auch noch jetzt, wenn sie für mich einen Platz hätten, auf welchem ich ihnen ohne ihre Gefahr etwas nützen könnte. Um dir ganz offen meine Meinung zu sagen: ich habe mich gewundert, daß sie in diesen traurigen Zeiten, bevor noch das Kriegsungewitter sich gelegt hat, an die Gründung einer neuen Universität denken. Vielleicht hat auch meinen Geist der Gedanke an künftige Unruhen etwas träge gemacht; denn die Gestirne verkünden dem ganzen menschlichen Geschlechte im nächsten Jahre fast einen gänzlichen Untergang" a).

Nachdem einmal Melanchthon in Wittenberg wieder zu lesen angefangen hatte, stand auch die Universität daselbst bald wieder als die erste in der protestantischen Welt da; er selbst aber nahm jetzt unter allen evangelischen Theologen die erste Stelle ein. Zwar konnte er in den kirchlichen Angelegenheiten nicht jene entscheidende und beinahe dictatorische Sprache führen, mit welcher Luther alle Welt, wenn auch nicht zum Glauben, doch zum Schweigen brachte; aber das war auch ein Privilegium, worauf er nicht den geringsten Anspruch machte. Er war ein Mann der Wissenschaft und des Fortschritts, der keineswegs

---

a) Ebendaselbst p. 708. An Camerarius schrieb er den 24. November: Adest ex Marchia legatus cum mandatis et litteris Electoris Marchici, mihi ut hortator sit migrationis in Marchiam. Decreveram initio, cum ad Hercinia juga venissem, ante exitum conventus nulli principi me addicere, eaque in sententia mansissem, nisi accersitus Ascanii litteris Lipsiam venissem, quo non accedere, superbia videbatur. Postea vel propter Academiae nostrae nomen, vel quia deserere collegas nolui, vel dolore fractus, huc redii, qua in re si errasse dicor, nihil contra disputo, ac veniam errori dari puto, deumque oro, ut et huic errato, et aliis magnis nostris peccatis medeatur. *In hac senecta, et nondum restincto belli incendio condere alibi scholam, non videbatur tempestivum.* Nec a Marchia paucae aut leves caussae me deterrebant. Cur non in patriam, inquies, ad fratrem, aut in Academiam Suevicam profectus es? Nondum eam cogitationem abjeci, sed tamen multa dehortantur. Iam scis in aula Suevica diversa studia esse, *καὶ ὕπουλα περὶ δογμάτων*. Et, si ardebunt illae regiones bello Elvetico, non dubitandum est, arsuras esse etiam dissidiis doctrinae.... Nunc in eo consilio acquiesco, nihil ut ante exitum conventus mutem. Ebendas. p. 732.

nach einer Gewalt verlangte, wie sie jener in den letzten Jahren seines Lebens beinahe zum Nachtheil der akademischen Lehrfreiheit ausgeübt, und mit welcher er die Geister ebenso niedergedrückt, als sich entfremdet hatte. Und einer solchen war man auch nach und nach ganz überdrüßig geworden. Denn hatte Luther nicht selbst gegen das Ende seines Lebens wahrnehmen müssen, wie das Ansehen, in welchem er so lange gestanden, wenigstens in seiner nächsten Umgebung und auf der Universität immer mehr abnahm, weil er mit dem Geiste der Zeit, den er einst ins Leben gerufen, in offenbaren Widerspruch gerathen war, und die Herrschaft, die er jetzt ausübte, nicht mehr, wie früher, auf die Macht seiner Ideen, sondern allein auf den Glauben auf seine Auctorität sich stützte? Hätte er bedacht, daß der allgemeine Enthusiasmus, mit dem er sonst begrüßt wurde, nicht sowohl durch sein dogmatisches System, als vielmehr durch die von ihm ausgesprochene und heldenmüthig vertheidigte Idee der Glaubens- und Gewissensfreiheit entzündet worden war; hätte er erwogen, daß nicht das materielle oder dogmatische Princip von der alleinigen Rechtfertigung durch den Glauben an Christum, obwohl es allerdings in seinem Geiste der Hauptthebel des Reformationswerkes war, sondern nur das formale der freien Schriftforschung jene allgemeine Bewegung der Geister hervorrufen konnte, welche im Verlauf der Zeit zur förmlichen Protestation gegen das Papstthum führte: so hätte er es gewiß auch ganz natürlich finden müssen, daß sich die frühere Begeisterung für ihn, besonders unter den jüngeren Theologen, zuletzt immer mehr abgekühlt und dafür seinem Freunde Melanchthon zugewendet hatte. Denn in der andern Hälfte seines Lebens hatte er jene zwei Principien, durch Unterordnung des formalen unter das dogmatische, in ein solch verkehrtes Verhältniß zu einander gesetzt, daß sich alle andern Theologen seiner Partei jenes Rechtes der freien Schriftforschung beinahe nur noch zu Gunsten des von ihm ererbten Systems bedienen durften, wenn sie nicht seinen höchsten Zorn und Unwillen auf sich laden wollten.

Ganz anders war dagegen Melanchthon gesinnt. Als er nach Luthers Tode an die Spitze der Wittenberger Universität trat, war seine theologische Denkungsart nicht nur hier, sondern fast in der ganzen protestantischen Kirche die herrschende (weshalb auch Luthers letztes Bekenntniß vom Abendmahl nirgens rechten Anklang fand); aber darum fiel es ihm nie ein, irgendwo als Glaubensrichter aufzutreten oder fremde Ansichten, die mit der seinigen nicht harmonirten, ohne weiteres als ketzerisch zu ver-

dammen. Wie er selbst die Theologie nie für eine von den andern getrennte Wissenschaft angesehen, nie in der Erforschung der Wahrheit einen Stillstand gemacht, sondern fortwährend die Dogmen seiner Kirche mit den Ergebnissen seiner exegetischen Studien in immer größern Einklang gebracht hatte: ebenso gönnte er auch das Recht freier Forschung gern jedem Andern und fing mit Niemanden einen Streit an, so lange er die eigentlichen Grund- und Fundamentallehren des Evangeliums nicht gefährdet sah. Sein Wahlspruch war und blieb: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas. Und wäre derselbe allen seinen Zeitgenossen ins Herz gegraben gewesen: wie weit freier und schöner würde sich unsere evangelische Kirche entwickelt haben, und von welchen entsetzlichen und furchtbaren Stürmen würde sie verschont geblieben sein! So aber trat jetzt in ihr ein Häuflein unsinniger Feuergeister auf, welche Melanchthon eben wegen dieses Wahlspruches mit einem unversöhnlichen Haß verfolgten und ihn noch über sein Grab hinaus auf die undankbarste und schnödeste Weise zu verkleinern, zu verläumden und zu verketzern suchten. Von einem Unterschiede zwischen wesentlichen und außerwesentlichen Dingen in der Religion hatten sie gar keine Vorstellung; wo sie ein Licht auf dem Altare brennen sahen, da war das Licht des Evangeliums verloschen; wo einer den Chorrock wieder trug, da war das Papstthum mit allen seiner Greueln wieder aufgerichtet. Freiheit der Forschung und der Ansichten in denjenigen Artikeln der Dogmatik, die noch dem Zweifel und Streite unterworfen waren, dünkte ihnen der schändlichste Verrath an Luther. Denn hatte nicht dieser theure Gottesmann die ganze, volle Wahrheit enthüllt und ans Licht gestellt? Waren nicht gerade seine schroffesten und übertriebensten Behauptungen zugleich auch die tiefsten und sinnvollsten, und so unumstößlich gewiß, daß man nur auf sie zu schwören brauchte, um seiner ewigen Seligkeit versichert zu sein? Wagte nun aber Jemand dennoch anderer Meinung zu sein: was bedurfte es gegen diesen der Sanftmuth und Liebe im Streiten? Hatte etwa Luther seine Feinde immer mit Milde und Schonung behandelt? Und verdienten sie wohl seine Jünger zu heißen, wenn sie nicht seinen Heldenmuth, seinen Eifer, seine Kraftsprache, wenn auch in ganz anderen Verhältnissen, nachzuahmen verstanden [a]). Dies

a) In Bezug darauf heißt es in Mel.'s Postille I, 319: Polypragmosyne nonnunquam oritur ex κακοζηλίᾳ seu imitatione prava alieni exempli, ut multi nunc volunt similes esse Luthero: prae-

waren ohngefähr die Ansichten jener Leute, die jetzt als Melanchthons unversöhnliche Feinde auftraten, ihm die letzten Jahre seines Lebens verbitterten und durch ihr Geschrei, Luthers Lehre stehe in Gefahr verdrängt zu werden, nach und nach die ganze Kirche in Aufruhr brachten.

---

texunt zelum, qui est sine scientia: tumultuantur de rebus incognitis: non inquirunt fontes negociorum. De talibus inquit Polybius: Multi volentes videri similes magnis viris, cum ἔργα imitari non possint, imitantur πάρεργα et producunt in theatrum stultitiam suam.

Siebzehntes Kapitel.

Der Streit über das Interim und die Adiaphora.

Das erste Signal zu dem Kriege gegen Melanchthon und die churfürstlichen Theologen zu Wittenberg und Leipzig gab schon der nächste Reichstag zu Augsburg, welcher im September 1547 eröffnet wurde. Auf demselben zeigte der Kaiser deutlich, daß er den Krieg nicht sowohl im Interesse des Papstes, zur Unterdrückung und Ausrottung der Protestanten, als vielmehr blos zur Wiederherstellung seines Ansehens im Reiche und zur Vergrößerung seiner Macht geführt habe. Nachdem er die Letzteren im Felde besiegt, wollte er auch dem Erstern beweisen, daß er wohl auch ohne ihn den Zwiespalt in der Religion beizulegen im Stande sei. Er fing sein Spiel damit an, daß er abermals die Beschickung des Conciliums verlangte und seinerseits versprach, daß alle Handlungen desselben in einen christlichen, ordentlichen und gebührenden Gang eingeleitet werden sollten. Da aber das Concilium erst wieder von Bologna nach Trient zurückverlegt werden mußte, und die Verhandlungen desselben sich sehr in die Länge ziehen konnten, so schlug er den Reichsständen vor, sie sollten eine Anzahl tüchtiger und gelehrter Männer ernennen, die sich mit einander über die Beilegung der Religionshändel und über eine interimistische Lehr- und Kirchenordnung berathen möchten. Diesen Vorschlag theilte der Churfürst im Januar 1548 seinen Theologen mit, indem er sie zugleich aufforderte, ein Gutachten darüber einzuschicken und sich zu einer Reise nach Augsburg bereit zu halten. Sie schrieben ihm den 22. Januar zurück: Wir merken daß man ein Interim machen

will, das viele Stände, die jetzund in der Lehre mit uns einträchtig sind, nicht annehmen werden, daraus neue große Krieg erfolgen werden. Darum bedarf diese Sache Gottes Gnade und guten Rath, und haben wir große Scheu vor dieser Handlung. Dieweil wir aber noch nit wissen, wozu wir erfoddert sind, und wer zu der Handlung gezogen wird, wollen wir Ew. Chf. Gn. Schrift in Unterthänigkeit gehorsam seyn." In dem Gutachten aber, welches Melanchthon beilegte[a]), hies es: Concilia seien herkömmlich und nöthig. Daß aber etliche Stände rathen, oder Kaiserl. Majest. foddern, man solle willigen in die Continuation des Concilii zu Trident, darauf müsse er für seine Person antworten, daß er solche Bewilligung verstehe für eine Annehmung der gemachten Decrete. Mit diesen könne er aber sein Gewissen durchaus nicht beschweren, weil einige Artikel darin, namentlich die von der Erbsünde und hernach vom Glauben und Gerechtigkeit, gewißlich falsch und wider göttliche Wahrheit seien. Wolle nun Kaiserl. Majest. in via ordinaria bleiben und stracks durch ein Generalconcilium procediren, so müßten auch sie erfordert und ihre Antworten gehört werden. Besser aber wäre es, wenn ein anderer Weg der Vergleichung zugelassen würde, wie zu Speier berathschlagt, daß man auf beiden Seiten Bedenken einbringen sollt rc. Doch achte er, es werden Wahrheit und falsche Lehre wider einander streiten für und für, und werden rechte Christen viel und mancherlei Verfolgung haben." So offen und freimüthig schrieb hier Melanchthon seine Meinung nach Augsburg, obwohl er wußte, daß von dem Kaiser dort schon zweimal seine Auslieferung verlangt worden war, weil er gegen ihn zur Zeit des Schmalkaldischen Krieges geschrieben[b]). Er war fest entschlossen, der evangelischen Kirche Deutschlands in diesen schweren Zeiten auf das kräftigste sich anzunehmen, damit sie in der reinen Lehre erhalten würde; und deshalb ließ er sich weder von dem König von Dänemark bewegen, seinen Posten in Wittenberg zu verlassen, noch achtete er auf die mehrfachen Einladungen, die er jetzt von Eduard VI. nach England erhielt.

Indessen liefen von Augsburg immer bedenklichere Nachrich-

a) C. R. VI. p. 796 ff. Consil. lat. II. p. 1. Christliche Bedenken S. 290.

b) Den 20. Januar schrieb er an Meienburg: De me, scio, bis deliberatum esse Augustae, et me Rex Danicus monuit, ut in loca tutiora concedam. C. R. a. a. O. p. 790.

ten ein, namentlich von einem Aufsatze, der dem Kaiser von einigen hohen Standes übergeben worden war, und dem jetzt Julius von Pflug, Michael Helding (Titularbischof von Sidon) und der Brandenburgische Hofprediger, Johann Agricola, eine solche Form geben sollten, daß er ohne Weiteres als eine interimistische Lehr= und Kirchenordnung publicirt werden konnte. Melanchthon muthmaßte sogleich, daß derselbe von Churfürst Joachim II. von Brandenburg übergeben worden sei; und aller Wahrscheinlichkeit nach irrte er sich auch nicht. Von Agricola wenigstens ist es ausgemacht, daß er an der Abfassung jenes Aufsatzes großen Antheil gehabt und von demselben schon vor seiner Abreise nach Augsburg und auch späterhin viel Rühmens gemacht hat. Als er in Berlin in den Wagen gestiegen, soll er gesagt haben, er ziehe nun als Reformator deutschen Landes nach Augsburg; und von dort aus schrieb er den 28. März an einen Freund: Colloquium institutum a Caesarea M. non successit. Datum autem est viris quibusdam piis atque eruditis id negotii; ii libellum obtulerunt Caes. Maj., *cui a Caes Majest.* fere et omnibus Electoribus assensum est. Est autem hujusmodi consensus, ut et ipsi docturi sint nobiscum Evangelii doctrinam in Ecclesiis suis. Tollitur abominatio Missae, de opere operato. Traditiones omnes manent liberae. Eucharistia dabitur integra, nisi quod sint tolerandi adhuc infirmi. Sacerdotes retinent suas uxores, et aperietur fenestra Evangelio Christi, ut propagetur et dilatetur per totam Europam, consentiente etiam Pontifice Romano. Quam vellem tecum colloqui. Difflueres enim gaudio, si omnia illa narrarem. Mibi nunc primum dulce est vivere a)." Eine ganz andere Ansicht hatte aber Melanchthon von diesem Vergleichswerke. „Ich danke Gott — schrieb er Mitte März — daß ich durch seine Gnade nicht zu dem Augsburger Reichstage gezogen worden bin, und bitte, daß er mich ferner führen möge. Ich glaube nicht, daß der Plan zu diesen thörichten Vergleichsmitteln von dem Kaiser ausgegangen

---

a) Ebendas. p. 837. Als er auf seiner Rückreise nach Saalfeld kam, wollte er Casp. Aquila für das Interim gewinnen. Er sagte ihm, „dasselbe wäre das beste Buch und Werk zur Einigkeit im ganzen Reich, und zur Vergleichung der Religion per totam Europam. Der Papst wäre nun reformirt, der Kaiser Lutherisch. Was Philippus dagegen geschrieben, seien lauter Lügen; er wolle ihn zu sich fordern und ihm den Text lesen; das ganze Land müsse zu Pulver und Scheiten gehen, wenn man sich sperren werde wider das Interim. S. Aquila's Brief an Mel. vom 22. Juli 1548. C. R. VII. p. 77 f.

ist, sondern vielmehr von dem Markgrafen. Alle, die nur einigermaßen an das allgemeine Beste denken, fürchten davon große Verwirrung und Unordnung[a])." Einigen Trost gewährte ihm noch die Nachricht, daß sein Churfürst, anstatt als Bundesgenosse und Günstling des Kaisers dessen Absichten zu fördern, wenig oder gar keinen Gefallen an dem Interim zeigte und in dieser Sache ohne Zuziehung seiner Unterthanen nichts thun wollte. Sobald derselbe eine Abschrift des Buches erhalten hatte, befahl er seinen vornehmsten Theologen, Melanchthon, Cruciger, Georg Maior und Pfeffinger, nach Zwickau zu ziehen und hier wegen der Verhandlungen auf weitern Bescheid zu warten. Sie brachen am 25. März von Wittenberg auf und kamen einige Tage darauf in Altenburg an. Als sie aber von hier am 29sten weiter reisen wollten, erhielt Melanchthon die Weisung, daselbst zurückzubleiben, ein Gutachten über das Interim aufzusetzen und sich dann über Meißen nach Klostercelle zu begeben, weil man abermals am kaiserlichen Hoflager seine Auslieferung oder Vertreibung verlangt habe. Glaubte man dort etwa, er werde sich durch solche Drohungen einschüchtern lassen, so war man in einem großen Irrthum befangen. Zwar ließ er in dem ersten Gutachten, welches er am 1. April von Altenburg nach Zwickau sandte, manche verfängliche Artikel, wie den von der Gnade und dem Glauben unangefochten; aber dies kam blos daher, daß er das Buch zu flüchtig durchlesen hatte „Ich habe — schrieb er in seinem Bedenken — das ganze Buch durchlesen und finde, daß es dem Regensburgischen nicht sehr ungleich ist; allein etliche Artikel sind etwas geschärft, etliche etwas höflicher geredt und gelindert, und ist öffentlich, daß viel Generalitates darin sind, die gefährlich und häſſig sind[b]), als da er spricht: wer sich ab=

a) Ebendas. VI. p. 834.

b) Crucigern schickte er seine Schrift mit den Worten: Idem liber, de quo Ratisbonae disseruimus, nunc Augustae rursus in theatrum adfertur. Antea explosum putant propter actores, ut de sua quadam fabula Terentius inquit. Nunc habet aequiores auditores, praeter solum Ducem Electorem Saxoniae, qui nondum ἐπεκρότησε. p. 838. Wir wollen hier keine ausführliche Recension desselben einrücken, denn seinen Inhalt kann man sehr leicht aus Mel.'s Bedenken erkennen. Auch schrieb derselbe noch den 29. April an Herzog Albrecht von Preußen, es werde jetzt den Ständen dasselbe Buch wieder vorgelegt, das auf dem Colloquio zu Regensburg zum Vorschein gekommen; es sei nur an etlichen Orten besser gefärbet, denn zuvor, und einige Artikel, in

sondert von dem Theil, den es nennt Catholicos, der sey verdammt.“ Auch verwarf er den Satz, darin gesagt war, die Kirche und Concilia hätten potestatem interpretandi, sowie die magischen Consecrationen des Oels, die Ohrenbeichte, einen Artikel von Ehescheidungen, die Heiligenanrufung und Seelmessen, und schloß endlich damit, daß er sein Gewissen mit diesem Buch nicht beladen wolle [a]. Nachdem er aber das Interim genauer angesehen hatte, schickte er am 13. April von Klostercelle aus über den Artikel von der Rechtfertigung und Meß ein zweites Bedenken nach Zwickau, worin er schrieb, er habe diesen Sachen weiter nachgedacht, und sonderlich der betrieglichen Stellung im Artikel vom Glauben und Liebe, darin im Grunde dieses die Meinung sei: der Glaube ist nur eine Fürbereitung zur Gerechtigkeit, darnach kompt die Liebe, dadurch ist der Mensch gerecht. Das sei aber so viel: der Mensch sei gerecht von wegen eigner Werk und Tugenden, und dagegen müsse er protestiren. Ebenso focht er im Artikel von der Meß die vier Irrthümer an: es müsse ein äußerlich Opfer sein, unterschieden von Volks Communion; dieses sei von Christo eingesetzt und applicire dem Volk ex opere operato das Verdienst Christi; es seien die Heiligen anzurufen, und es komme das Opfer den Todten zu gute. Das sind, erklärte er, eitel schreckliche Lügen, und darum ist in diesen Artikel nicht zu willigen, eben so wenig wie in die Mißbräuche, die schon in dem vorigen Bedenken angezeigt sind [b]. Als hierauf der Churfürst eine ausführlichere und ohne allen Privataffect verfaßte Censur der einzelnen Artikel verlangte, kamen die Theo-

---

sonderheit der von der Justification, anders gestellt. Der dritte Artikel — schrieb er — von sieben Sacramenten, der vierte von der Meß, der ist fleißig gefärbet, daß die Meß nit sey ein Sühnopfer oder Verdienst Vergebnng der Sünden zu verdienen, sey aber ein Dankopfer, und man soll den Canonem halten, Heiligen anrufen, und die Meß komme auch den Seelen der Verstorbenen zu gut. Der letzt Artikel ordnet, daß man die alten Ceremonien halten soll, auch Feste und Festum Corporis Christi und omnium Sanctorum. Und beschleußt der Kaiser also: so man dieses Buch annehme, so woll man unsere Kirchen gebrauchen lassen beide Gestalt, doch daß der andere Brauch einer Gestalt nicht bestraft werde. Item mit der Priester Ehe wolle man Geduld haben, bis aufs Concilium p. 886.

a) C. R. VI. p. 839 ff., lateinisch in den Consil. lat. II. p. 5 ff. Act. synodic. p. 123.

b) C. R. a. a. O. p. 853 ff. Consil. lat. II. p. 9. Ebendaselbst ist auch die dritte Schrift nachzusehen.

logen den 20. April bei Melanchthon in Celle zusammen und sandten von dort am 24. d. M. ein drittes Bedenken ab, in welchem sie erklärten, sie wollten sich zwar die Confirmation und letzte Oelung, die Gewalt der Bischöfe, die Privatabsolution ohne Ohrenbeichte und mehrere Feste und Ceremonien gefallen lassen, wenn man den Glauben an Werkheiligkeit und die Anrufung der Heiligen dabei aus dem Spiele lasse; alle andern Artikel aber, insonderheit den von der Rechtfertigung, von Privat- und Seelenmessen und vom Kanon müßten sie abermals verwerfen. Zu gleicher Zeit (den 28. April) schrieb Melanchthon, nachdem er wieder nach Wittenberg zurückgekehrt war, an den Minister Christoph von Carlowitz, der ihn zu größerer Gelindigkeit und Mäßigung ermahnt hatte, einen Brief, in welchem er ihn eben so höflich als freimüthig die Gründe angab, weshalb er das Interim nicht billigen könnte. Dieser Brief, der ihm später von seinen Feinden bitter vorgeworfen wurde, und von dem selbst Salig sagt, daß er Mel.'s Ruf einen überaus großen Flecken angehängt habe, lautete in den Hauptpunkten also: „Was Deine Ermahnung betrifft, so versichere ich dir, ich wünsche, daß der Churfürst ganz nach seinem eigenen Ermessen bestimmen möge, was ihm sowohl für sich als auch für den Staat das Heilsamste zu seyn scheint. Er mag verordnen, was er will: ich werde mich, sollte ich auch einiges nicht billigen, doch nicht aufrührerisch zeigen, sondern entweder schweigen, oder weggehen, oder ertragen, was vorgeht. Ich habe ja auch ehemals eine fast unanständige Knechtschaft ertragen, als Luther öfters mehr seinem Temperamente folgte, in welchem eine nicht geringe Streitlust lag, als seine Würde und das allgemeine Beste beobachtete. Wenn Du aber sagst, daß man von mir nicht allein Stillschweigen, sondern selbst eine Empfehlung des Interims verlange, so wirst Du gewiß selbst als ein weiser Mann die menschlichen Gemüthsarten durchschauen und die verschiedenen Denkarten und Gesinnungen zu beurtheilen wissen. Ich bin von Natur nicht streitsüchtig und liebe die Verbindungen der Menschen so eifrig, als irgend jemand. Auch habe ich diese Streitigkeiten, die das gemeine Wesen erschüttert haben, nicht erregt, sondern ich kam in die bereits erregten hinein, und da ihrer viele und wenig entwickelte waren, so fing ich mit aufrichtiger Wahrheitsliebe dieselben zu untersuchen an, zumal da viele gelehrte und weise Männer dem Anfange derselben ihren Beifall geben. Und obgleich ihr Urheber anfänglich einige rauhere Materien darunter gemengt hatte, so glaubte ich doch nicht, daß man das

übrige Wahre und Nothwendige verwerfen müßte. Indem ich nun dieses vorzugsweise auswählte, habe ich nach und nach einige ungereimte Meinungen theils aufgehoben, theils gemildert. Und da die ungestümen Volksanführer fast in ganz Deutschland bei Gastmählern, und ungelehrte Prediger in Kirchen Oel ins Feuer gossen, habe ich zuerst bei der Kirchenvisitation vieles verbessert; und damals haben mich einige, die sich jetzt auf dem Reichstage zu Augsburg als Stifter der Einigkeit brüsten, wegen meiner gemäßigten Denkungsart bei Hofe so verhaßt gemacht, daß mein Leben darüber in Gefahr gerieth. Seitdem haben mich fast zwanzig Jahre hindurch manche ganz Kälte und Eis genannt; andere haben gesagt, ich schmeichele den Gegnern; ja ich erinnere mich, daß mir jemand vorgeworfen, ich strebe nach dem Cardinalshute. Ohne mich aber an diese unbilligen Urtheile zu kehren, habe ich, wenn ich in meinen Vorträgen von der Lehre der Kirche reden mußte, das Nothwendige so bestimmt als möglich herausgestellt und viele unnütze Fragen abgeschnitten und manche Klippen vermieden, um nicht größere Uneinigkeit zu stiften. Und dieses hat auch merklich genug zur Uebereinstimmung der Kirchen in vielen Gegenden beigetragen. — — Nun wünschte ich aber nicht, daß diese Kirchen entweder durch Veränderung des Lehrbegriffs oder durch Vertreibung rechtschaffener Männer gestört würden; denn wenn ich an eine neue Zerstreuung denke, werde ich schon jetzt von einem unendlichen Schmerz ergriffen. Nichts ist so zart und wird leichter gestört, als die Verehrung Gottes in den Herzen der Menschen; und es giebt auch kein größeres Uebel und keinen empfindlicheren Schmerz, als diesen. Du wirst sagen: „ich stimme Dir bei, und der Lehrbegriff wird auch nicht verändert werden; denn die Frömmigkeit des Kaisers ist so groß, daß er die Kirchen nur heilen und verbinden will.“ Nun wohlan, ich traue demselben den besten Willen zu und sehe auch, daß leidliche Bedingungen vorgeschlagen werden; allein Einiges möchte ich doch gemildert wissen. Ich räume vieles freiwillig und gerne ein, um welches Andere heftig gestritten haben. Ich wünsche, daß die Kirchenverfassung bleibe und den Bischöfen und dem Papst ihr Ansehen, wie es im Augsb. Buche steht, erhalten werde. Vielleicht bin ich von Natur etwas knechtisch gesinnt; aber ich bin doch völlig der Meinung, es sei eine, guten Gemüthern

---

a) Bei Manlius p. 48. Liber Lugd. p. 20. C. R. VI, 879 ff. Vergl. hierzu Strobel's Apologie Mel's. S. 49 ff.

wohlanständige Bescheidenheit, die Grade des Regiments nicht aufzuheben. Die alte Form der Collegien hat das Muster der israelitischen Kirche für sich, und es läßt sich nicht denken, daß die Höfe ungelehrter Fürsten auf die Dauer größere Sorgfalt in Beaufsichtigung der reinen Lehre zeigen werden. Auch die Ceremonien nehme ich gern an, die das Buch vorschreibt, denn ich weiß, sie sind ein Theil der Zucht, und mein Leben bezeugt es hoffentlich, daß ich ein Freund von Zucht und Ordnung bin. Auch als Knabe habe ich in den Kirchen mit besonderem Vergnügen alle Gebräuche beobachtet, und meiner Natur widersteht durchaus ein Cyclopenleben, das sich in keine Ordnung schicken will und allgemeine Gebräuche wie das Gefängniß haßt. Daher will ich nicht nur alles das annehmen, was ich angeführt habe, sondern auch Andere zur Annahme desselben zu bewegen suchen. Was aber den Glauben betrifft, so war die Erinnerung, die ich geschickt habe, nothwendig, und ich glaube auch, daß eine Verbesserung zu erlangen ist. Denn auch hierin ist der Wille des Kaisers besser, als die Absicht derer, welche die Formel verfaßt haben und es noch für etwas Großes halten, wenn sie uns wie Knaben zum Besten haben können. Was die Anrufung der Heiligen betrifft, so hast du selbst davon unter fremden Nationen erschreckliche Beispiele gesehen; diese werde ich nie durch meine Zustimmung bekräftigen. Will man mich nun deshalb für einen Ruhestörer ansehen, weil ich nicht zu Allem Ja sage, so werde ich mit Gottes Hülfe tragen, was mir begegnen wird, wie dies schon Viele gethan haben, die in einer guten, aber weit geringeren Sache die Wahrheit dem Leben vorgezogen haben."

Dies ist der merkwürdige und so oft falsch verstandene Brief, in welchem Melanchthon mit eben so vieler Höflichkeit als Freimüthigkeit einem hochgebildeten Staatsmanne zu Gemüthe führen wollte, daß er, an dessen Friedensliebe doch bisher Niemand gezweifelt habe, gewiß nur durch die wichtigsten und erheblichsten Gründe zur Verwerfung des Interims habe bestimmt werden können. Die Lobrede, die er auf seine Mäßigung hielt, war also hier ganz an ihrer Stelle und sogar nothwendig, und was dann die Worte betrifft: „Der Churfürst mag anordnen was er will; ich werde entweder schweigen, oder weggehen, oder ertragen, was geschieht," so enthalten sie zwar das Geständniß, er werde keinen Aufruhr stiften, aber auch die Versicherung, die

dann nochmals wiederkehrt, seine persönliche Ueberzeugung könne er nicht verläugnen, noch weniger zu Gunsten des im Interim vorgetragenen Glaubens ein Wort reden; lieber wolle er ins Exil oder in den Kerker gehen. Und dieses Letztere war sein völliger Ernst. Er schwebte damals wegen seiner nach Augsburg gesandten Bedenken fortwährend in der größten Gefahr, vertrieben zu werden; aber er war fest entschlossen, seine Kirche in dem Kampfe, den sie jetzt zu bestehen hatte, nicht zu verlassen. „In Angliam — schrieb er den 12. Mai — sæpe jam vocatus sum, et alio vocatus, sed non volui, hic oriri famam dissipationis a mea timiditate."

Unterdessen hatten in Augsburg auch die katholischen Churfürsten und Bischöfe ihre Erklärung über das Interim abgegeben, und zwar dahin: sie wollten sich zwar gefallen lassen, daß K. M. die Abgesonderten wiederum auf den alten Weg bringe; sie selbst aber wollten gänzlich sein und bleiben, wie sie bis anher gewesen, wollten auch ihren Leuten die Communio beider Gestalt und den Priestern das Conjugium nicht zulassen; wohl aber verlangten sie, daß sie in alle ihre Güter, Klöster, Jurisdiction rc. restituirt würden. Als Melanchthon von Celle wieder nach Hause kam, sollte er über diese päpstische Handlung ein Bedenken aufsetzen. Er that es gleich den andern Tag, den 29. April, und rieth darin geradezu von jeder weitern Vergleichshandlung ab, weil mit den Bischöfen höchstens ein Friede, wie der zwischen den Wölfen und Lämmern, zu Stande kommen könnte [a]. Am 15. Mai ließ der Kaiser den Ständen das Buch vorlesen [b], und zwar mit dem Begehren, daß diejenigen, so bisher der katholischen Kirche Satzung und Gebräuche mit großem Lob behalten, dabei bleiben und nichts ändern; diejenigen aber, so die Religion erneuert, entweder zu den andern Ständen treten, oder ganz und gar diesem Buche nachfolgen und nichts weiter fürnehmen, sondern des Concilii Erkenntniß gehorsamlich erwarten sollten.

Als es nun in den protestantischen Ländern an die Einfüh-

---

a) Iudicium Mel. de restituenda Episcopis jurisdictione Ecclesiastica et bonis Ecclesiasticis. C. R. VI. p. 888 ff. Consil. lat. II, 28 ff. Acta synod. germ. p. 107.

b) Es hat den Titel: der Röm. Kais. Majestät Erklärung, wie es der Religion halben im heil. Reiche bis zu Austrag des gemeinen Conzilii gehalten werden soll. S. Joh. Erdm. Biek's dreifaches Interim (Leipz. 1721), S. 266 — 360.

rung dieser neuen Lehr= und Kirchenordnung gehen sollte, leistete man überall den heftigsten Widerstand dagegen. Unter den in Augsburg versammelten Fürsten wagten es zwar nur wenige, freimüthig dem Kaiser zu widersprechen, desto mehr aber thaten dies ihre Geistlichen und Unterthanen, und insonderheit die freien Reichsstädte. Straßburg ließ sich lange Zeit durch keine Drohungen einschüchtern, Costnitz mußte durch eine Belagerung gezwungen werden, und zu Ulm wurden die Prediger in Ketten gelegt. In Hessen und den herzogl. sächsischen Landen, in Hamburg, Lübeck, Bremen und Lüneburg wurde das Interim geradezu zurückgewiesen und von Magdeburg aus, das sich jetzt die Canzlei Gottes nannte, mit den ärgsten Spott= und Schmähreden verfolgt. In Schwaben und am Rhein mußte man erst gegen 400 Prediger vertreiben, ehe man die verhaßte katholische Liturgie wieder einführen konnte.

Einen ganz eigenen Weg schlug der Churfürst Moritz ein. Noch auf dem Reichstage übergab er am 18. Mai eine schriftliche Protestation, worin er anzeigte, daß ihm nicht allein für seine Person ganz beschwerlich, sondern auch bei seinen Unterthanen ganz unverantwortlich sei, sich zu Haltung des proponirten Mittels ohne Unterschied zu verpflichten, zumal da ein Theil gänzlich damit verschont und allein der andere damit beladen werden solle. Indessen wolle er, was er mit Gott und gutem Gewissen thun könne, sich alle Mühe geben, daß an ihm kein Mangel erscheine und sich aller Unterthänigkeit befleißigen. Als er in seine Länder zurückgekehrt war, drang er seinen Unterthanen das Interim nicht auf, sondern verlangte zunächst von den Wittenberger Theologen ein abermaliges ausführliches Gutachten darüber, welches er seinen Landständen vorlegen wollte. Melanchthon stellte dasselbe am 16. Juni aus, und erklärte darin: da man im Werke befinde, daß die Bischöfe keine Vergleichung annehmen wollten, so wäre es im Grunde besser, die sächsischen Kirchen in Ruhe und Frieden zu lassen, und nicht mit neuen Veränderungen Unruhe, Uneinigkeit und Aergerniß anzurichten; denn dies Buch würde doch in vielen Landen und Städten gewißlich nicht angenommen werden. Sie wollten dasselbe jetzt nochmals durchgehen, und da Wahres und Falsches darin vermischt sei, ihre Meinung über jeden einzelnen Artikel anzeigen. Der Anfang desselben von des Menschen Schöpfung und Fall, von der Erbsünde und Erlösung durch Christum, sei recht und unsträflich, hernach aber in der Lehre der Rechtfertigung sei dieser Mangel, daß hier der Glaube nur als eine Vorbereitung zur

Gerechtigkeit betrachtet werde. Diesen Artikel könne man also nicht annehmen, so wie auch das nicht, was in dem Buche von den Conciliis und de potestate interpretationis, von abgöttischen Consecrationen und Salbungen, von der Ohrenbeichte, der Satisfaction, Ehescheidung, Meß und Heiligenanrufung gesagt sei. Von Ceremonien, Festen und dergleichen Mittelbingen wollten sie nicht zanken, so viel den äußerlichen Brauch belange, aber doch vor unnöthiger und ärgerlicher Einführung derselben warnen. Wenn man einige Gebräuche aus dem Papstthume wieder aufnehmen wolle, so müsse wenigstens die Lehre vom Unterschied rechten Gottesdienstes und solchen mitteln unnöthigen Dingen fortwährend in Erinnerung gebracht werden. Am Schlusse hieß es noch: obschon in der Vorrede vor dem Buche verboten sei, wider dieses Interim zu predigen, zu lehren oder zu schreiben, so müßten sie doch in Demuth anzeigen, daß sie die rechte Lehre in ihren Kirchen nicht ändern würden, weil keine Creatur göttliche Wahrheit zu ändern Macht habe, auch Niemand erkannte Wahrheit verläugnen sollte [a]). Dieses Gutachten, das an Ausführlichkeit und Gründlichkeit alle früheren übertraf, wurde am 16. Juni von Bugenhagen, Pfeffinger, Cruciger, Maior und Fröschel unterschrieben und am 27. Juni nach Dresden geschickt. Zugleich theilten es aber auch die Wittenberger ihren Freunden mit, und einer derselben, Andreas Kegel, ließ es Mitte Juli zu Magdeburg drucken [b]).

Gleich nach Absendung dieses Bedenkens reiste Melanchthon mit Cruciger und Maior nach Meißen, wo vom 2. Juli an ein Landtag gehalten wurde, zu welchem die führnehmsten und ältesten von den Ständen und der Geistlichkeit erfordert waren, damit sie das Interim gemeinschaftlich Punkt für Punkt durchgingen und berathschlagten, was und wie Kais. Maj. darauf zu antworten sei. Es wurde sogleich beschlossen, alles, was in dem

---

a) Act. synod. germ. p. 120. Christliche Berathschlagungen und Bedenken 295 ff. u. s. f. C. R. VI, 924 ff.

b) Bedenken aufs Interim des Ehrwürdigen und Hochgelarten Herrn Ph. Mel. 1548. Bald darauf erschien es auch mit verändertem Titel zu Wittenberg. Act. synodic. germ. p. 120. Mel.'s Christl. Berathschlagungen p. 295. Die lat. Uebersetzung steht in den Act. syn. lat. p. 165 und in Mel.'s Consil. lat. II, p. 36 ff. — Als der Kaiser dasselbe zu Gesichte bekam, forderte er abermals die Vertreibung seines Verfassers von dem Churfürsten. C. R. VII, 126.

Buche unrecht sei, auszulöschen und den Kaiser zu ersuchen, die Kirchen dieses Landes mit der Einführung falscher Lehren zu verschonen a). Die Theologen mußten abermals ein ausführliches Gutachten aufsetzen, in welchem Melanchthon namentlich die Artikel von der Rechtfertigung, dem Glauben und den Werken recensirte b), und zu ihrer großen Freude waren die Stände damit so einverstanden, daß sie dem Kaiser ein besonderes Bekenntniß ihrer Lehre zu übersenden gedachten. Melanchthon machte sich auch sogleich ans Werk, vollendete aber blos die Artikel von der Rechtfertigung und den guten Werken, indem ihm noch zur rechten Zeit einfiel, daß dies eine sehr weitläufige Arbeit werden würde, und es besser sei, den Kaiser ohne Disputation und Gegenartikel zu bitten, diese Kirchen im jetzigen Stande bleiben zu lassen c). Indessen kam es auch dazu nicht; die Stände nämlich glaubten, daß dies Schreiben von dem Churfürsten ausgehen müsse, und dieser erklärte, er könne so schlechthin das Interim nicht verwerfen; wenigstens müsse man in gleichgültigen Dingen etwas nachgeben, und daher wolle er die Sache bis auf einen andern Landtag verschieben, auf welchem alle Stände zugegen sein sollten. Mit diesem Ausgange des Landtages war Melanchthon ganz zufrieden, denn auch er glaubte, daß wenigstens in gleichgültigen Dingen etwas nachgegeben werden müsse und könne. Nachdem er daher am 13. Juli nach Wittenberg zurückgekehrt war, schrieb er sogleich an seine Freunde: „Auf dem Landtage zu Meißen hat man den löblichen und frommen Entschluß gefaßt, die Kirchen dieses Landes nicht mit den Verfälschungen der Lehre zu beunruhigen, die in der Augsburger Sphinx enthalten sind. Es drängt zwar unser Nachbar (der

---

a) Mel. schrieb darüber am 4. Juli: In conventu Mysnensi heri dictae sunt sententiae graviter et pie a dilectis ex nobilitate et civitatibus, inter quos multi sunt integri viri, *Einsidel* et alii quidam: ac decretum est, ut ad Imperatorem reverenter scribatur, ac petatur, ne has corruptelas libri imponat Ecclesiis nostris. Spero igitur fore, ut harum Regionum Ecclesiae non mutentur. C. R. VII, 9.

b) Iudicium V de libro Interim, unterschrieben von Georg von Anhalt, Melanchthon, Cruciger, Pfeffinger, Dan. Greffer, G. Maior und Joh. Forster. C. R. VII, 12 — 45. Act. germ. p. 153 ff. Act. lat. p. 214.

c) C. R. VII, 48 — 62. Act. synod. germanic. p. 177 mit der Ueberschrift: die Summe christlicher Lehre wie man die angefangen zu Meißen zu stellen. Mel.s Christliche Bedenken p. 318.

Churfürst von Brandenburg), der sonst feiger ist als der homerische Margites, daß wir gezwungen werden sollen, jene Statue des Babylonischen Königs anzubeten; aber ich lebe der Hoffnung, daß das sächsische Volk in dieser Sache einen glänzenden Beweis von seiner Festigkeit und Standhaftigkeit liefern wird a). An den Markgrafen Johannes von Brandenburg-Küstrin, der schon zu Augsburg muthig und kräftig gegen das Interim aufgetreten undbdeshalb bei dem Kaiser in Ungnade gefallen war, schrieb er am 31. Juli: „Nachdem E. F. G. mein einfältig Bedenken vom Interim zu wissen gnädiglich begehren, will ich E. F. G. klar berichten, wie ich und andere in dieser Universität geantwortet haben. Erstlich sollen Prediger und Lehrer ihre Antworten absondern von der weltlichen Oberkeit Antwort, und sollen gottfürchtige und fromme Prediger und Lehrer klar und ausdrücklich sagen, sie wollen das Interim nicht annehmen, nicht billigen und nicht helfen stärken. Denn im Artikel Iustificationis ist gewißlich ein großer Betrug, wie auch in vielen andern. Ich will auch durch Gottes Gnade für meine Person dieß Buch, Interim genannt, nicht billigen, darzu ich viel großwichtiger Ursache habe, und will mein elend Leben Gott befehlen, ich werde gleich gefangen oder verjagt. Und ist Summa eine leichte Frage, was Prediger und Lehrer thun sollen; wie aber den weltlichen Regenten zu rathen sei, dieses ist mancherlei. Etliche Artikel im Buche sind universales, das ist, die alle Christen verstehen, und zu Erhaltung der reinen Lehre helfen sollen, als de Iustificatione, Beicht, Meß, Anrufung der Heiligen, grobe Mißbräuche des Sacraments im Umtragen, und dergleichen. Etliche sind nicht universales, die nicht alle also wissen können, als de potestate interpretationis und de Conciliis. Nun will ich nicht rathen, daß Fürsten, Herren und Städte von denselbigen Artikeln disputiren, die nicht universales seind. Ich will auch nicht rathen, von Mitteldingen oder Ceromonien zu streiten, item von der Bischöfe Gewalt, sondern wollte viel lieber, daß sie ihre Gewalt in rechtem Brauch erhielten. Ist nun ein Fürst, der in den Universal Artikeln die Wahrheit verstehet, und erkennet, daß das Buch der Wahrheit zuwider ist, ohne Sophisterei, der soll das Buch wider sein Gewissen in keinem Weg annehmen. Mit der Antwort aber ist nicht zu eilen, weil die Zeit selbst Rath bringen und das Interim von vielen Städten nicht angenommen werden wird. Ich achte auch, so ein sol-

a) Vergl. die Briefe vom 13., 25. und 21. Juli.

cher Fürst sich gegen Kais. Maj. mit gebührlicher Demuth erkläret, was ihm annehmlich oder nicht, und erböte sich in Mitteldingen Gleichheit zu halten, Kais. Maj. würde zufrieden sein, wie auch Nürnberg solche Moderation hoffet. . . . Daß ich auch gefragt bin de defensione, dieß bedarf jetzt keiner Disputation. Wie ein Hausvater schuldig ist, sein Weib und Kind zu schützen, so viel ihm möglich, so ihm Mörder in sein Haus fallen: also sind Regenten ihre Kirchen und unschuldige Unterthanen zu schützen schuldig, so viel ihnen möglich. Wo aber der Schutz unmöglich, da bedarf es dieser Frage nicht, denn der Text spricht: date eleemosynam ex facultatibus, das ist, so fern ihr etwas vermöget. Nu ist des Kaisers Macht so groß, daß ich nicht achte, daß die Fürsten ihm Widerstand thun können" (C. R. a. a. O. p. 85). Dieses Schreiben mag hier statt vieler andern dienen, die wir noch mittheilen könnten; denn in Bezug auf das Augsburger Interim antwortete Melanchthon allen Kirchen ziemlich dasselbe [a]. Denjenigen, die sich in der meisten Gefahr befanden, rieth er, sie sollten sich nur recht klug benehmen und in äußerlichen Dingen sich fügsam zeigen, so würden sie von dem Kaiser wenig oder nichts zu fürchten haben [b]; von keiner einzigen aber verlangte er, daß sie die Lehre verändern sollte.

---

a) Ad omnes — erklärte er den Straßburgern am 10. Aug. 1548 — uno et eodem modo scripsimus, ac suasimus, ut Pastores suam deliberationem omnino sejungant a deliberatione politicorum gubernatorum, et respondeant plane et perspicue, se nequaquam mutaturos esse genus doctrinae, quod in nostris Ecclesiis sonat, et se quidem non recipere librum, quia nostri officii est intelligere et vitare corruptelas. Sinant autem politicos gubernatores, quorum multi doctrinae fontes ignorant, multi oderunt, respondere Imperatori, ut volunt. Ita Pastores periculis suae conscientiae liberantur, et minus fit mutationum in Ecclesia, et nos nihil seditiose, nihil immoderate facimus, et tamen retinemus confessionem doctrinae. C. R. a. a. O. p. 99.

b) An Meienburg in Nordhausen schrieb er den 4. Juli: Cum igitur existimem plures status et civitates petere, ne turbentur Ecclesiae; spero, Imperatorem vobis etiam minus durum fore: nec spero, subtilem disputationem de *transsubstantiatione* aulicos vobis moturos esse, quia contenti sunt, quando dicitis: in Ecclesia vestra nequaquam receptum esse Cinglii dogma. Et si moverent aliqui subtiliorem disputationem, honeste potestis respondere: vos confiteri praesentiam Christi. Subtiliores vero disputationes de modo pertinere ad Doctores. Congruit ergo Ecclesia vestra cum libro de sacramento corporis et sanguinis.

Ehe Churfürst Moritz den neuen Landtag einberief, auf welchem die zu Meißen vorgeschlagene Antwort an den Kaiser nochmals berathen werden sollte, sah er es für gut an, zuvörderst einen Convent zu Pegau zu halten und daselbst durch Melanchthon, Cruciger und den Fürsten Georg von Anhalt mit den Bischöfen von Meißen und Naumburg über die an dem Interim gerügten Mängel verhandeln zu lassen. Als dieser Convent am 23. August seinen Anfang nahm, wurden die Theologen vor allen Dingen ermahnt, nicht halsstarrig zu sein, sondern Land und Leute zu bedenken und „in Allem nachzugeben, was ohne Verletzung der öffentlichen heiligen Schrift geschehen könne". Sie versprachen dies und übergaben den Bischöfen ein Verzeichniß derjenigen Artikel, die einer Erörterung bedurften. Obenan stand der von der Rechtfertigung, den Melanchthon in derselben Form überreichte, wie er ihn zu Meißen aufgesetzt hatte. Die Bischöfe erklärten sich zu Annahme desselben bereit, wenn zu dem Satze: „die Tugenden und guten Werke in den Versöhneten werden auch oft Gerechtigkeit genannt, in dem Sinne, daß Gott ihm diesen schwachen angefangenen Gehorsam in dieser elenden gebrechlichen Natur um seines Sohnes willen in den Gläubigen will gefallen lassen", die Worte hinzugefügt würden: „und in dem Sinne, daß der Mensch durch den heiligen Geist erneuert, und die Gerechtigkeit mit dem Werk verbringen kann". Die Theologen weigerten sich eine Zeitlang, gaben aber endlich auf Bitten der Churfürstlichen Commissarien nach, damit sie nicht als trotzig erscheinen möchten. Hierauf erklärten die Bischöfe, sie könnten die gestellte Notel mit gutem Gewissen annehmen, da sie nun der Lehre im Interim gemäß sey. Dieser Behauptung widersprach aber Melanchthon auf das stärkste, und als er dann über die übrigen Artikel disputiren wollte, ließen sich die Bischöfe auf keine weitere Handlung ein, indem sie erklärten, daß es bei ihnen nicht stände, in dem Interim Aenderung zu machen; sie könnten nicht in die Abschaffung des Kanon willigen, nicht verheirathete Priester ordiniren, noch das Abendmahl unter beider Gestalt geben, sie hätten denn dessen Indult vom Papste. So reiste also Melanchthon unverrichteter Dinge schon am 25. August von Pegau wieder ab. Unterwegs hielt er sich ab[illegible]
Tage in Leipzig auf, so daß er erst am 30sten nach W[illegible]
zurückkehrte. Zu seiner großen Betrübniß fand er d[illegible]
Herzensfreund, Casp. Cruciger, an dessen Statt [illegible]
mit in Pegau gewesen war, noch weit schwächer un[illegible]
als er ihn verlassen hatte. Sein Geist war noch [illegible]

munter, aber an seinem Körper nagte die Auszehrung, so daß er am 16. November starb[a]).

Auf dem Landtage zu Torgau, der am 18. October eröffnet wurde, nahmen die Verhandlungen über das Interim eine für Melanchthon nicht erfreuliche Wendung. Es traten gleich am ersten Tage drei churfürstliche Räthe und vier Adelige mit der Erklärung auf, daß man sich dem Kaiser so weit als möglich gehorsam zeigen müsse, wenn man das Land nicht in das größte Unglück stürzen wolle; sie hätten daher selbst ein Verzeichniß der Artikel gestellt, die man nach ihrem Dafürhalten mit gutem Gewissen annehmen könne, und wollten dasselbe den Theologen zur Prüfung übergeben. Es enthielt den Artikel der Rechtfertigung, wie er zu Pegau verglichen, so wie die von der Auctorität der Kirchen (mit der angehängten Correction, daß sie Alles halten wollten, was die Väter gehalten, auch die Adiaphora und willkürlichen Dinge), von Kirchendienern, von Firmung, Buß, Oelung, Ordinirung der Kirchendiener, von der Messe, den Vigilien, Feiertagen, Processionen und dem Fleischessen[b]). Die Theologen tadelten darin jene angehängte Correction und verwahrten sich gegen die Consecration der Oelung, gegen die Privatmessen, die Vigilien und Processionen; hielten es aber zu Vergleichung und Besserung für nützlich, daß der Bann wieder aufgerichtet und eine Revision der Agenden vorgenommen würde. Ihre Ausstellungen wurden aber nur wenig berücksichtigt; jene Septemvirn änderten zwar ihre Schrift etwas um, ließen aber die Oelung, das tägliche Singen der Messe auch ohne Communicanten, die Processionen und Vigilien stehen. Auch rückten sie mit ein: „die Legenden und Historien der Heiligen, dergleichen hymni und Sequentiae de tempore et sanctis sollen übersehen, und welche rein, nützlich und der Schrift gemäß sein, die sollen dem Volke gepredigt, und die Sequentiae und hymni gesungen werden. So soll man auch die Casel, Alben, Diaken, Chorrock und andere Kirchenkleidung, wie sie in diesen Landen an den meisten Orten bisher unabgethan blieben, im Brauch be-

---

a) Mel. an Veit. Dietrich: *Casparum* nostrum Deus tandem in Academiam coelestem abduxit. Etsi autem nulli mors ejus majorem dolorem attulit, quam mihi, fuit enim inter nos communicatio omnium sententiarum et consiliorum liberrima, et poterat ipse *δέξασθαι καὶ ἀποδοῦναι λόγους*, et me saepe utiliter monuit, tamen et hanc placidam migrationem gratulor. Multis enim tristissimis spectaculis ereptus est. p. 227.

b) C. R. a. a. O. p. 174 ff.

halten[a]. In die Wiedereinführung mehrerer Feiertage und des Fleischverbots hatten die Theologen schon gewilligt. Sie baten jetzt, die Adiaphora möglichst zu specificiren, die Hymnen und Legenden zu emendiren, auf ein Form der öffentlichen Kirchenbuße zu denken, über die Meßgesänge ohne Communicanten nochmals zu berathen und überhaupt die Sachen nicht zu übereilen, sondern die Dinge auch mit den andern fürnehmsten Pastoren zu communiciren. Melanchthon reiste von Torgau ab (den 20. October), ziemlich unzufrieden mit den Absichten des Hofes und den in Vorschlag gebrachten Veränderungen des Gottesdienstes. Es war zur Berathung darüber ein neuer Convent der Theologen zu Mönchscelle angesetzt; aber er versprach sich von demselben keineswegs etwas Gutes, denn er hatte jetzt die Ueberzeugung gewonnen, daß der Hof für die Vertheidigung der reinen Lehre nichts wagen wolle. Er schrieb darüber am 24. October dem Fürsten Georg von Anhalt einen langen und ausführlichen Brief, in welchem er unter Anderm sagte: „Ich glaube, daß man leicht die Gnade des Kaisers sich erhalten könnte, wenn man zwei oder drei Dinge einführte, den nützlichen und heiligen Gebrauch der Confirmation, zur Prüfung der Kinder und zur Abnahme des Glaubensbekenntnisses, den Bann und die öffentliche Buße und das alberne Fasten. Was braucht man also den Meßritus hinzuzufügen, da so viele andere Städte und Länder hierin noch nichts geändert haben. Doch ich sehe, man will nicht blos den Kaiser versöhnen, sondern auch die Privatmesse gänzlich wieder herstellen. Wenn sie dies wirklich beabsichtigen, so wünschte ich nur, sie sagten es offen heraus. Denn ich weiß zwar, daß ich ihnen keine Gesetze machen darf; aber es könnten doch dann diejenigen fortgehen, denen eine solche Veränderung nicht gefiele"[b].

Als er am 16. November mit Bugenhagen und Maior nach Celle kam, wo auch die Superintendenten von Freiberg und Pirna und Joach. Camerarius zugegen waren, wurde zuerst ein Bedenken über die von Herzog Heinrich 1539 publicirte und noch gebräuchliche Agende aufgesetzt, dann aber von den churfürstlichen Räthen die Torgauische Formel wieder vorgelegt, mit dem Bemerken, die Theologen möchten sie nochmals übersehen und dahin bessern, daß Kais. Maj. vermerke, daß in alle dem, das zu Gehorsam mit gutem Gewissen und Gottes Wort ge-

---

a) C. R. VII, 178. Dies ist die erste Form des sogenannten Leipziger Interims.

b) Ebens. p. 186.

schehen könne, an allen Ständen in diesen Landen kein Mangel sei. Letztere antworteten darauf, sie hätten sich schon zu allen mittlen Dingen erboten, die zu zierlicher Gleichheit dienen, als in Festen, Gesang, Kleidung, Lection, Speis und dergl. mehr; unrechte Lehre und abgöttische Ceremonien könnten sie aber nicht annehmen. Im Artikel von der Auctorität der Kirchen müßten sie also bei der in Torgau gegebenen Erklärung bleiben, ebenso in dem von dem Chrisma, der Oelung, der Ordination, der Meß, den Vigilien u. s. f. Das Frohnleichnamsfest sei erst jetzt in die Formel hineingekommen und passe nicht in die evangelische Kirche. Die Commissarien entgegneten darauf, sie hätten bei diesem Feste nicht die Procession und das Umtragen gemeint, dasselbige solle wegbleiben; die zwei Stücke vom Chrisma und Kanon möchten nochmals berathen werden. Hierauf stellten sie, ohne weitere Zuziehung der Theologen, alle Adiaphora oder Mittelbinge, der man sich verglichen, in ein Verzeichniß zusammen, welches unter dem Namen des Cellischen Abschiedes auf dem nächsten Landtage den Ständen vorgelegt werden sollte. Ehe aber dieser Landtag einberufen wurde, hielten die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg am 16. December einen Convent zu Jüterbock, auf welchem sie beide das Cellische Interim unterschrieben. Melanchthon versah dasselbe mit einer Vorrede und übergab mit seinen Collegen eine ausführliche lateinische Schrift gegen die Privatmessen und den Kanon[a]). Hierauf reiste er geraden Weges nach Leipzig, wo am 21. December der Landtag eröffnet und den Ständen das Cellische Interim zur Genehmigung vorgelegt wurde. Es enthielt, wie wir schon aus den Verhandlungen darüber wissen, die Glaubensartikel der evangelischen Kirche rein und unverfälscht und wollte von den Gebräuchen und Einrichtungen der katholi-

---

a) C. R. a. a. O. p. 234. Kurz darauf wurde der Jüterbock'sche Vergleich in Berlin durch Agricola von der Kanzel bekannt gemacht. Auf eine Anfrage der Berliner Theologen, ob sie eine Copie davon bekommen könnten, und was Alles unter den Adiaphoris zu verstehen sei, antworteten die Wittenberger am 11. Jan. 1549: Quod vero de articulis in Iuterboch factis interrogatis: scitote nos non in interfuisse illi arcanae deliberationi, in qua principum facta est subscriptio. Nec exempla illorum articulorum habemus: nec consecrationes oleorum aut salis inter adiaphora recensemus, ac semper improbavimus illas oleorum consecrationes et similes, et adhuc improbabimus. a. a. O. p. 300.

schen Kirche nur diejenigen wieder einführen, die als Adiaphora oder Mittledinge betrachtet und ohne Verletzung göttlicher Schrift gehalten werden konnten. Ueber die Lehre vom Stand und Wesen des Menschen vor und nach dem Falle war kein Streit. Der Artikel von der Rechtfertigung wurde so vorgetragen, wie er zu Pegau verglichen worden war, und es hieß darin: „Wie wohl Gott den Menschen nicht gerecht macht durch Verdienst eigener Werke, die der Mensch thut, sondern aus Barmherzigkeit, umsonst, ohne unser Verdienst, daß der Ruhm nicht unser sei, sondern Christi, durch welches Verdienst allein wir von Sünden gerecht gemacht werden; gleichwohl wirkt der barmherzige Gott nicht also mit dem Menschen, wie mit einem Block, sondern zeucht ihn also, daß sein Wille auch mitwirket, so er in verständigen Jahren ist. Denn ein solcher Mensch empfähet die Wohlthaten Christi nicht, wo nicht durch vorgehende Gnade der Wille und das Herz bewegt wird, daß er für Gottes Zorn erschrecke und ein Mißfallen habe an der Sünde. . . . Und ist ganz und gar kein Zweifel es muß in der Bekehrung eine Reue und Schrecken sein vor Gottes Zorn, und so lang die Sicherheit bleibet, die in Sünden wider das Gewissen verharret, da ist keine Bekehrung und keine Vergebung.“ Fast ebenso hatte sich Melanchthon schon in den Visitationsartikeln ausgedrückt. Von den guten Werken aber lehrte er im Interim, daß sie gut und nöthig seien, weil sie Gott geboten. „Zwar gefallen sie — schrieb er — Gott also in den Versöhneten, dieweil sie glauben, daß Gott die Person annimmt um Christi willen, und will ihm solchen unvollkommenen Gehorsam auch gefallen lassen, und ist wahr, daß das ewige Leben gegeben wird um des Herrn Christi willen aus Gnaden. Gleichwohl aber sind die neuen Tugenden und guten Werke also hoch vonnöthen, daß, so sie nicht im Herzen erwecket wären, wäre keine Empfahung göttlicher Gnade. . . . So ist auch die Wiedergeburt und ewiges Leben an ihr selbst ein neues Licht, Gottesfurcht, Liebe, Freude in Gott und andere Tugenden; wie der Spruch saget: dieß ist das ewige Leben, daß sie rc. rc. Wie nun dieß wahrhaftige Erkennen in uns leuchten muß, also ist's gewißlich wahr, daß diese Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung und andere, in uns sein müssen und zur Seligkeit nöthig sein. Dieses alles ist leicht zu verstehen Gottfürchtigen, die bei Gott Trost suchen und erfahren. Und dieweil die Tugenden und guten Werke Gott gefallen, wie gesagt ist, so verdienen sie auch Belohnung in diesem Leben, geistlich und zeit-

lich, nach Gottes Rath, und mehr Belohnung im ewigen Leben vermöge göttlicher Verheißung.“ Das Auffällige in dieser Fassung des Artikels ist uns schon bekannt, und wir sehen also, daß Melanchthon im Interim die Glaubensartikel der evangelischen Kirche nicht etwa aus Furcht modificirte, sondern sie ganz nach seiner innersten Ueberzeugung, d. h. so vortrug, wie er sie schon längst für biblisch und erbaulich gehalten hatte. Die andern Artikel des Interims verdanken ihre Abfassung nicht ihm, sondern den churfürstlichen Räthen. Es hieß darin: Was die wahre christliche Kirche, die im heiligen Geist versammelt ist, in Glaubenssachen erkennt und lehrt, das soll man auch lehren und predigen, wenn es nicht wider die Schrift ist. Den Bischöfen, die ihr Amt nach göttlichem Befehl ausrichten, soll die Ordination der Geistlichen gelassen werden. Die Kindertaufen soll man halten mit dem Exorcismo, Beistand und Bekenntniß der Pathen und andern alten christlichen Ceremonien, ebenso auch die Firmelung, in der Weise, daß die erwachsene Jugend über ihren Glauben verhört und darin mit Auflegung der Hände bestätigt wird. Buße, Beicht und Absolution sollen fleißig gelehrt, und ohne Beichte und Absolution Niemand zum Abendmahl gelassen werden. Die Oelung mag man auch wieder halten, weil sich die Apostel derselben bedient haben; doch muß das Volk darüber belehrt und aller Aberglaube verhindert werden. Vor der Ordination der Kirchendiener sollen die Herren Bischöfe ein ernstliches und strenges Examen halten. Die Ehe soll nach Gottes Einsetzung bei allen Ständen gehalten werden. Auch soll man künftig die Messe feiern mit Läuten, Lichtern, Gefäßen, Gesängen, Kleidung und Ceremonien. Die Priester sollen vor den Altar gehen, aufänglich das Confiteor sprechen, und daß man singet den introitum, das Kyrie eleison, das Gloria in excelsis Deo und Et in terra etc,, Dominus vobiscum, die Collecta, die Epistel und die jetzt angezogenen alles lateinisch. Und wenn die Epistel zu Latein gesungen, alsdann soll sie auch dem Volk deutsch vorgelesen werden: das Graduale, das Halleluia, der Sequenz oder ein Tractus nach Gelegenheit der Zeit und Feste. Das Evangelium lateinisch gesungen und dem Volke deutsch vorgelesen. Das Credo in unum Deum und das Patrem vermöge des Symboli ganz, wie es in Stiften bräuchlich. (In Pfarren, die nicht Stift sind, mag man deutsche Lieder singen). Das Dominus vobiscum. Oremus. Offertorium. Praefatio. Sanctus. Consecratio (?). Pater noster deutsch. Agnus Dei. Communio und Reichung des Sacraments. Commu-

nicatio oder Nießung. Collecta. Benedictio. — Die Bilder der Heiligen können zur Erinnerung dienen, aber es soll ihnen keine göttliche Ehre erwiesen werden. Die canonischen Stunden und andere sonst gewöhnliche Gesänge können wieder eingeführt, und zu den Feiertagen sollen unter andern auch das Frohnleichnamsfest und die Feste der heil. Jungfrau gerechnet werden. Als eine äußerliche Ordnung, auf Befehl des Kaisers, sollen auch alle diejenigen, die die Noth nicht entschuldigt, am Freitage und Sonnabend und in der Fasten des Fleischessens sich enthalten, und zuletzt werden die Pfarrer und Kirchendiener ermahnt, darauf zu sehen, daß man mit der Kleidung zwischen ihnen und weltlichen Personen einen Unterschied vermerke.

Dies ist im Wesentlichen der Inhalt des Cellischen Interims, welches von jetzt an auch das Leipziger genannt wurde. Die Stände ließen sich dasselbe in allen Artikeln gefallen, ausgenommen in denen von der Ordination, Firmelung, Salbung, dem Frohnleichnamsfeste und der Messe, gegen welche sie einige Bedenklichkeiten erhoben. Hierauf erklärten aber die Theologen: 1) wegen der Ordination solle man keine Sorge tragen, denn es stehe der Artikel darauf, daß nur gelehrte und fromme Leute zu den bischöflichen Aemtern gewählt würden; 2) die Confirmation sei nicht ärgerlich, sondern ein sehr nützliches Werk zur Zucht, zu Gottesfurcht und zu Verhütung falscher Lehr und Secten; 3) das Chrisma sei aufgeschoben und gehöre zu den Dingen, über die man sich mit den Bischöfen weiter unterreden wolle; und ebenso sei auch an den Artikel von der Oelung ausdrücklich angehängt, daß alle abergläubische Stück davon weg zu thun; 4) in der Messe solle stets Communio und Reichung des Sacraments geschehen, und vom Fest *Corporis Christi* sey der Verstand nicht, das Umtragen zu halten, sondern daran vom Sacrament und rechtem Brauch zu predigen, sowie auch mit dem Confiteor nicht die Heiligen Anrufung, confiteor Mariae, oder andere Mißbräuche bestätigt werden sollen[b]; Damit waren die Stände so ziemlich zufrieden gestellt; doch trugen sie nochmals auf weitere Unterhandlung mit den Bischöfen an, damit diese ihr Amt zur Bauung, und nicht zur Zerstörung gebrauchten und die Kirchendiener bei der Ordination nicht mit

a) C. R. VII, 258 ff.
b) Ebendas. p. 268 f.

beschwerlichen Eiden belüden [a]). Der Churfürst versprach dies und entließ die Stände mit der Erklärung, daß er die Kirchenordnung der Theologen weiter bedenken und im Druck wolle ausgehen lassen. Am 6. Januar 1549 kam Melanchthon wieder nach Wittenberg zurück und schrieb von hier aus sogleich an Meienburg: Lipsica actio non facit in Ecclesia mutationem, quia controversiis de Missa et Canone rejicitur ad alias deliberationes. Sed tamen quaedam optarim aliter acta esse [b]).

Sollte nun das, was in Leipzig beschlossen worden war, wirklich in Kraft treten, so mußte man erst für eine andere Agende sorgen. Die Ausarbeitung derselben wurde dem geistlichen Administrator des Bisthums Merseburg, Georg von Anhalt, übertragen, der dabei das Buch zu Grunde legte, welches 1539 von Herzog Heinrich in Sachsen eingeführt worden war. Wegen der Veränderungen, die damit vorgenommen werden mußten, wurden abermals mehrere Zusammenkünfte gehalten. Am 8. März war deshalb Melanchthon in Merseburg und am 13. April auf einem Landtage zu Torgau, wo aber die Vorlesung des Buches unterblieb, weil ein Anhänger des Flacius, wahrscheinlich der Diaconus Schultz zu Torgau, die Theologen angeklagt hatte, daß sie die Menschen zum Papstthume zurückführten. Melanchthon übergab daher den Ständen eine Vertheidigungsschrift, in welcher er die Gründe auseinander setzte, die sie bestimmt hätten, in Mittelbingen etwas nachzugeben. Er erklärte darin, sie erhielten erstlich alle nöthige Stücke der Lehre und Sacrament, und man könne also keineswegs sagen, daß sie dem Papstthum dienten, wenn sie einige Ceremonien wieder bewilligten; denn diese wären auch gewesen in der ersten Kirchen. Zum Andern sei die bedachte Ordnung sehr nöthig zu einer ehrlichen Gleichheit der Lehre und Ceremonien in der Kirchen, man habe damit schon auf der ersten Kirchenvisitation einen Anfang gemacht, wo es sich gefunden, daß an manchen Orten die Privatabsolution ganz abgekommen, und es wäre daher sehr gut, wenn man jetzt mit dem Bann und anderm züchtigen Wesen zu besserer Disciplin kommen könnte. Zum Dritten dürfe man auch nicht sagen, dies Weichen geschehe aus Furcht, und damit

---

a) Sed Episcopi ipsi concesserunt ordinationem duabus Universitatibus, Lipsensi et Wittenb., quod dicunt sibi nondum licere ordinare sacerdotes uxoratos, nisi facultate impetrata a Rom. Pontifice. C. R. a. a. O. p. 298.

b) C. R. a. a. O. p. 292.

werde das Papstthum gestärket; denn wenn auch die Furcht eine Ursache mit wäre, so sei doch solches nicht zu strafen, da sie nicht ihren Personen zu gut, sondern dem Volk, Kindern und ganzen Regimente zu gut furchtsam seien, sofern, daß sie zu Erhaltung nöthiger Artikel in unnöthigen wichen. Zum Vierten, habe Doctor Martinus oft zu solcher Gleichheit in Mitteldingen gerathen, und endlich würden in dieser jetzigen Ordnung keine neuen Ceremonien aufgerichtet, sondern die jetzigen um guter Ordnung und Gleichheit willen nur etwas anders gefaßt, und zwar so, daß die rechte reine Lehre dabei erhalten werde, und auch die Nachbarn (z. B. in Schlesien), die sich bisher an die Ungleichheit der Ceremonien in unsern Kirchen gestoßen, Lust und Neigung zum Evangelinm bekämen[a]). Da also auf dem Landtage zu Torgau über die Agende selbst nichts beschlossen worden war, so wurde sie in den letzten Tagen des April auf einem neuen Convente zu Grimma durchgesehen, und am 1. Mai approbirt, worauf am 4. Juli 1549 zugleich mit dem sogenannten kleinen Leipziger Interim (einem Auszug aus dem Cellischen und zu Leipzig angenommen) die Umänderung des Gottesdienstes befohlen wurde[b]).

Dies ist die Geschichte der Verhandlungen, welche in Chursachsen über die vom Kaiser publicirte Kirchenordnung gepflogen wurden. Jedermann ersieht aus denselben, daß sich Melanchthon dabei kaum anders benehmen konnte, als er es wirklich that; und dennoch mußte er wegen seiner Nachgiebigkeit in so ganz geringfügigen Dingen so viele bittere Vorwürfe hören. Schon im April 1549 sandten die Hamburger Prediger den Wittenbergern einen zwei Bogen langen Brief zu, in welchem sie dieselben ganz väterlich über das Gefährliche des Grundsatzes belehrten, es sei besser in gleichgültigen Dingen eine gewisse Knechtschaft zu tragen, als solcher Kleinigkeiten wegen die

a) C. R. a. a. O. p. 364 ff.

b) Von der Agende selbst schrieb Mel. im September an Joach. Moller: Quod vero pastor ecclesiae nostrae scripsit ad tuum patrem de libro, quem vocant *Agendam*, verum est, ab *Anhaltino* et aliis, quibusdam pastoribus adhibitis, collectas esse ordine cantiones, sed *liber neque editus est neque* edetur. Nihil tamen continet nisi ritus nunc usitatos Lipsiae, ubi aliquanto plus est ceremoniarum, quam in nostro oppido. C. R. a. a. O. p. 457.

Kirche zu verlassen. Sie klagten darüber, daß man den Begriff Adiaphora viel zu weit ausdehne, und forderten die Wittenberger auf, in einer öffentlichen Schrift ausführlich darzulegen, was sie eigentlich unter solchen Mitteldingen verständen a). Melanchthon erwiederte ihnen ganz ruhig und freundlich, eine liebreiche Warnung und Zurechtweisung sei ihnen keineswegs unangenehm, nur bäten sie, alte Freunde, die nun über 20 Jahre die größten Arbeiten verrichtet und die mannigfachsten Kämpfe bestanden hätten, mit redlicher Schonung zu beurtheilen und sie nicht fälschlich anzuklagen, wie es einige Andere thäten. Sie könnten ihnen versichern, daß in der Lehre und im Abendmahl nichts geändert werden würde, und alle Gebräuche, die sie zuließen, wirkliche Adiaphora seien. Vocamus Adiaphora — schrieb er — non magicas consecrationes, non statuarum adorationes, non circumgestationes panis aut similia, quae aperte damnantur voce nostra et scriptis, imo ne ineptias quidem, ut excubias ad sepulcrum. Talia qui vel odiose coacervant, ut nos agitent, vel astute colligunt, ut Pastoribus duriora onera imponant, injuriam nobis faciunt, et suis affectibus morem gerunt. Alia multa sunt Adiaphora, quae et antiquissima Ecclesia instituit, et ad concinnum ordinem, et ad docendos seu commonefaciendos rudiores conducunt, ut ordo festorum, lectionum, publici congressus, examen et absolutio ante sumtionem sacramenti, ritus aliquis publicae poenitentiae, examen in confirmatione, publica ordinatio ad ministerium Evangelium, publicae desponsationes, et precationes in nuptiis, honesti comitatus aut etiam conciones in funeribus. Haec cum pleraque in usu sint apud nos et bono consilio retenta sint, qua fronte dicere poteramus, nos nulla Adiaphora, nihil usitatum admissuros esse?" — Noch weiter, als die Hamburger, gingen der Torgauer Pastor, Gabriel Zwilling, und sein Diakonus, Mich. Schulz (Prätorius), welche im Mai einen ungeheuern Lärm über das weiße Meßgewand erhoben und geradezu behaupteten, daß jeder, der ein solches trage, ein Götzendiener und Verräther der Wahrheit sei. Am 9. Juni machte man in Wittenberg einen Versuch, sie eines Bessern zu belehren; sie blieben aber sowohl hier, als auch einige Tage darauf in Torgau, wo sie von Melanchthon, Bugenhagen und Forster abermals vorgenommen wurden, hartnäckig auf ihrem Satze und ließen sich lieber absetzen, als daß sie das Chorhemd wieder anlegten.

---

a) Ebendas. p. 366 — 382. Die Antwort Mel.'s. p. 382 ff. Epist. Select. p. 244. Consil. lat. II, 224.

Das allerärgste Geschrei erhob aber, wie bekannt, Matthias Flacius, ein junger Mann von 29 Jahren, der aus Illyrien stammte, in Basel und Tübingen Philologie und Theologie studirt hatte und 1541 mit Empfehlungen von Matth. Garbicius Illyricus und Joachim Camerarius nach Wittenberg gekommen war, wo er, von Melanchthon auf das liebevollste aufgenommen und unterstützt, erst Privatunterricht ertheilt und dann 1544 die Professur der hebräischen Sprache bekommen hatte[a]. Beseelt von einem eben so glühenden, als unüberlegten Eifer für die evangelische Freiheit, die er einzig und allein in der schrankenlosesten Opposition gegen das Papstthum suchte, gehörte er gleich vom Anfange zu jenen starrköpfigen Schwärmern, welche eine unbedingte Verwerfung des Interims forderten. Aber dessen ungeachtet würde sein Unwille darüber nicht in so furchtbaren Flammen ausgebrochen, noch in einen so leidenschaftlichen Haß gegen die Wittenberger übergegangen sein, wenn man ihn, den einzigen Mann, der in diesen schweren Zeiten die Kirche retten konnte, mit zu den Verhandlungen gezogen, oder wenigstens seinen Stolz und Ehrgeiz durch Verleihung der durch Crucigers Tod erledigten Professur befriedigt hätte[b]. Da dies nun nicht geschehen war, so glaubte er es nicht nur der Kirche, sondern auch seiner eigenen Ehre schuldig zu sein, von einem Orte wegzugehen, wo seine Kraft und Einsicht so wenig Anerkennung fand, und seinen bisherigen Lehrern und Collegen anderswo zu zeigen, in welchen sie gestochen hätten. Ende März erklärte er Melanchthon, er wolle nicht den Zuschauer bei den Veränderungen des Gottesdienstes abgeben[c], und zog hinab nach Magdeburg, wo er schon ohne Nennung seines Namens fünf Schriften gegen das Interim und die Adiaphora hatte drucken lassen. Hier errichtete er nun in Verbindung mit seinen Freunden, dem vertriebenen Bischof Amsdorf, dem Diakonus Matth. Juder, dem Exulanten Nicol. Gallus, der bald

---

a) Matthiä Flacii Illyrici Leben u. Tod von Joh. Balth. Ritter. 2. Aufl. Frankf. 1725.

b) Melanchthon an Fabricius in Meißen: Multis beneficiis affectus est Slavus δραπέτης ab Academia nostra et a me. Verum aluimus in sinu serpentem. Dignus esset cujus fronti stigmata inscriberentur, qualia rex Macedo inscripsit militi: ξένος ἀχάριστος. *Nec fontem odii alium esse existimo*, *nisi* quod *Crucigeri locum ei non tribuimus*. C. R. VII, 449.

c) Ebendas. p. 356.

nachkam, und einigen andern in der Nachbarschaft, jene sogenannte Canzley Gottes, aus welcher eine Schmähschrift nach der andern gegen die churfürstlichen Theologen, und insbesondere gegen Melanchthon, in die Welt hinausgeschickt wurde a). Ihr gewöhnliches Thema war: die genannten Männer wären alle Baaliten, Buben, Epicurer, Samariter, Leute, die mit der Babylonischen Hure buhlten, und Melanchthon ein schändlicher Verräther der Wahrheit und der Kirche, weil er willig gewesen, das eiserne Joch des Interims auf seine Schultern zu nehmen, und am meisten dazubeigetragen habe, daß eine falsche Lehre und falsche Adiaphora eingeführt worden seien.

Wie unwahr und ungegründet alle diese Beschuldigungen waren, braucht hier nicht aus einander gesetzt zu werden. Wir wissen aus den Verhandlungen, daß Melanchthon das Augsburger Interim stets auf das entschiedenste verworfen und zu Gunsten desselben auch nicht die geringste Verfälschung der evangelischen Lehre zugegeben hat; denn was er z. B. von den guten Werken geschrieben, stritt weder mit seiner innern Ueberzeugung, noch mit dem Fundamentalartikel von der alleinigen Rechtfertigung durch den Glauben. Was aber seine Nachgiebigkeit in den Adiaphoris betrifft, so hat er weder alle äußern Gebräuche in eine Klasse geworfen, wie man im Anfange des Streits ihm vorwarf, noch in die Zahl der wirklich gleichgültigen offenbar unapostolische oder den Glauben und die Sittlichkeit störende aufgenommen. Den Kanon, die gotteslästerliche Weihung des Oels und die Salbung mit demselben, die Procession bei dem Frohnleichnamsfeste, die Privat- und Seelenmessen u. dergl. m. nahm er durchaus nicht an; andere Gebräuche dagegen, wie z. B. die Confirmation, die Privatabsolution und die öffentliche Buße hielt er nicht nur nicht für lästig, sondern für sehr nützlich und wünschenswerth, und freute sich, daß sie wieder eingeführt werden sollten; die übrigen aber, über die noch geschrieen wurde, waren gewiß alle von der Art, daß man sie, um das Land nicht neuen Verheerungen auszusetzen, mit gutem Gewissen annehmen konnte. Melanchthon schrieb über diesen ganzen Handel im September 1549 an Joach. Moller: Ich habe oft gerathen, jetzt keine Neuerung vorzunehmen, weil das Volk gleich schreit, man wolle das Evangelium verdrängen; aber die Höfe bestehen darauf, man müsse dem Kaiser in einigen Stücken nachgeben, damit er nicht ein Heer ins Land schicke und die Kirchen

a) S. Salig's Historie der A. C. I, 632.

eben so unterdrücke, wie in Schwaben. Ich weiß nun nicht, ob wir ihn mit der Wiederherstellung einiger gleichgültiger Ceremonien zufrieden stellen werden; aber die Hofleute sagen dies und dringen in uns, das Vaterland und die Kirche nicht um solcher geringen Dinge willen der Verwüstung auszusetzen. Wir streiten daher blos um die nothwendigen Dinge, um die Reinheit der Lehre, die Form des Abendmahls, damit nicht die papistische Messe wieder eingeführt wird, wie es leider in Schwaben geschehen ist. Niemals aber habe ich über die Feiertage, die Ordnung der Gesänge und ähnliches gestritten; was auch nach meiner Meinung einem bescheidenen Diener der Kirche in diesen traurigen Zeiten nicht anstehen würde. Einige wollen freilich von gar keiner Ordnung und überhaupt von Gesetzen nichts hören; aber dies ist mehr als ungesittet. Ich habe schon vor einigen Jahren gewünscht, daß einige von den jetzt vorgeschlagenen Gebräuchen in unsern Kirchen eingeführt würden, weil eine solche Aehnlichkeit in äußern Dingen die Verbindung befördert. Es muß aber auch hierin Maß gehalten werden, und daher ändern wir in der Lehre und den nothwendigen Dingen durchaus nichts. Die Quelle aller unserer jetzigen Leiden und aller derer, welche der Kirche noch bevorstehen, ist der Artikel von der Brodverwandlung. Dieser hat den Nerv der päpstlichen Messe gestärkt, wegen deren wir auf dem Reichstage von dem Kaiser die schrecklichsten Befehle hören werden. Alle übrigen Controversen sind von mir, wie du weißt, so entwickelt worden, daß sie einem frommen und redlichen Beurtheiler keine Bedenklichkeiten mehr verursachen können; aber bei jener Frage über die Brodverwandlung habe ich mich immer etwas kurz gefaßt, aus Furcht vor den verläumderischen Zungen der Unsern[a].

---

a) C. R. a. a. O. p. 457. An Albrecht Hardenberg schrieb er im März: In ecclesiis nostris eadem vox Evangelii sonat, quam audivisti, et scribimus in nostris lucubrationibus eadem, et in administratione Coenae Dom. nulla facta est mutatio. Nec illud poëma aulicum delet nostram confessionem, ubi quaedam inserta sunt, *quae non sunt nostra.* Cur toleratis, inquies, cur non opponitis scripta? Scio haec duriter disputari posse. Sed nolo harum regionum Ecclesias turbari, quae si Pastores pellerentur, prorsus fierent vastae, ut ad Rhenum et Neccharum accidit. De Adiaphoris ideo minus contendimus, quia alia majora certamina sustinemus de Missa, in quibus utinam nostri non stabiliissent nervum Pontificiorum errorum et Pontificiae potestatis. p. 356 f.

Auf Flacius Schmähschriften entgegnete er geraume Zeit gar nichts, weil er glaubte, daß sie keiner Widerlegung bedürften, und er mit Recht befürchten mußte, daß er mit einer Gegenschrift nichts ausrichten, sondern den Streit nur noch vergrößern würde [a]). Da aber Flacius immer heftiger und die Verwirrung, die er anrichtete, immer bedenklicher wurde, gab endlich Melanchthon am 1. October 1549 einen Brief in Druck, in welchem er ganz ruhig und gelassen seine Handlungsweise vertheidigte und dem Publikum zeigte, wie wenig er die Vorwürfe verdiene, die ihm von seinem Gegner gemacht würden. Zuerst versicherte er, daß die Lehre bei ihnen durchaus keine Veränderung erlitten habe, und daß seine theologischen Ansichten noch dieselben seien, die er in den Locis ausgesprochen. Dann gab er zu, daß er den Geistlichen in Franken und anderwärts gerathen, um gleichgültiger Dinge willen die Kirche nicht zu verlassen; erklärte es aber für eine reine Lüge, daß er gesagt haben sollte, man dürfe nicht von seinem Posten weichen, wenn auch alle alten Mißbräuche wieder eingeführt würden. Zuletzt beklagte er sich darüber, daß Flacius alle Pflichten und Rechte der Freundschaft mit Füßen trete und ihn öffentlich wegen Aeußerungen anklage, die er in vertraulichen Gesprächen und oft nur scherzweise gethan habe [b]). Als dieser Brief erschienen war und die Magdeburger immer noch in ihren Schmähungen fortfuhren, wollte man von Seiten des churfürstlichen Hofes eine derbe und ausführliche Refutationsschrift herausgeben. Melanchthon aber, der deshalb im November nach Dresden gefordert wurde, widerrieth den Druck, weil jene schändlichen Menschen dadurch nicht gebessert oder besänftigt, sondern nur noch mehr gereizt werden würden.

Schlimmer indeß hätten sie es auf keinen Fall treiben können, als sie es ohnehin schon trieben. Um den Leuten zu zeigen, welch ein furchtsamer und kleinmüthiger Mensch Melanchthon von jeher gewesen, und wie ganz anders Luther gegen das In-

---

a) Vicinis in urbe Parthenope — schrieb er am 9. Sept. — eo non respondi, quia res ipsa eos refutat, et si responderemus, quantum incendium futurum esset? Retexendae enim essent multae absurdae opiniones olim motae. Et tu illud nosti περὶ ἔριδος, „Parva metu primo, mox sese attollit in auras.“ p. 456.

b) „Epistola Ph. Melanthonis, in qua respondetur Flacio Illyrico.“ Viteb 1549. 8. Consil. lat. II, 104. Epist. Select. p. 452. Epp. lib. I. p. 323. u. s. f. C. R. VII, 477 — 482.

terim aufgetreten sein würde, gab Flacius noch 1549 eine Anzahl Briefe heraus, die dieser an jenen während des Reichstags zu Augsburg geschrieben, und begleitete dieselben am Rande mit kurzen, beißenden Anmerkungen[a]. Melanchthon hätte darauf erwiedern können, er halte es eher für lobenswerth, als für strafbar, daß er damals in einem so wichtigen und schweren Handel nicht mit leichtsinniger Vermessenheit zu Werke gegangen, sondern Luthern hin und wieder mit Anzeigung seiner Noth um Rath gefragt habe; aber was hätte er damit bei Menschen ausgerichtet, die ihm einmal den Untergang geschworen hatten? Er hätte ferner daran erinnern können, daß selbst Luther über gleichgültige äußerliche Dinge nie gestritten und vor zehn Jahren, als die Reformation in der Mark Brandenburg eingeführt worden, an den Propst Buchholzer geschrieben hatte: „Wenn euch euer Herr, der Churfürst, will lassen das Evangelium lauter, klar und rein predigen, ohne menschlichen Zusatz, und die beiden Sacramente der Taufe und des Leibes und Blutes J. Chr. nach seiner Einsetzung geben und reichen, und fallen lassen die Anrufung der Heiligen, daß sie nicht Nothhelfer, Mittler und Fürbitter seien, und die Sacrament in der Procession nicht umtragen 2c.: so gehet in Gottes Namen mit herum und traget ein silbern oder gülden Creuz, und Chorrock von Sammet, Seiden oder Leinwand. Und hat euer Herr Lust dazu, mögen ihre C. Gn. vorher springen und tanzen, mit Harfen, Paucken, Cymbeln und Schellen, wie David vor der Lade des Herrn. Bin damit sehr wohl zufrieden, denn solche Stücke, wenn nur der Mißbrauch davon bleibt, geben oder nehmen dem Evangelio gar nichts; doch daß nur nicht eine Noth zur Seligkeit und das Gewissen damit zu binden, daraus gemacht werde." Und mit dieser Erklärung Luthers hätte er auch recht gut die Behauptung des Flacius niederschlagen können, daß alle Ceremonien, obgleich sie ihrer Natur nach Mitteldinge wären, dennoch aufhörten es zu sein, wenn ein Zwang dazu komme. Allein Ruhe hätte er sich dadurch noch keineswegs verschafft; denn es lag klar am Tage,

---

a) Aliquot Epistolae rev. Patris p. m. D. M. Lutheri quibusdam Theologis ad Aug. comitia a. 1530 scriptae de conciliationibus Christi et Belial disserentes, ex quibus multa remedia praesentibus Ecclesiae morbis salutaria peti possunt." — 1549. 8. Vergl. Strobel's Apologie S. 15 ff. Einige von diesen Briefen und noch mehrere andere Schriften hatte Flacius aus Mel.'s Stube gestohlen. Salig III, 287.

daß der Streit über die Adiaphora nur der Anfang zu weit größeren und bedeutenderen Kämpfen über alle, in dem leipziger Interim enthaltenen, freisinnigeren und milderen Glaubensansichten war. So griff schon im Anfange des J. 1550 Nicol. Gallus den Satz an, daß sich der Mensch bei seiner Bekehrung nicht wie ein Block verhalte, und predigte wider die gänzliche Unfreiheit des menschlichen Willens mit einer solchen Zuversicht, daß Melanchthon am 7. März an Camillus in Stendal schrieb: „Nunmehr muß ich antworten, zumal da sie nicht mehr über das leinene Gewand streiten, sondern den schon eingeschlafenen Kampf über die stoische Nothwendigkeit erneuern. Sie irren sich, wenn sie glauben, ich werde die Erörterung eines so wichtigen Punktes von mir weisen, über den ich schon vor mehreren Jahren allerlei absurde Meinungen lindern mußte[a]. Indessen begnügte er sich vor der Hand damit, dem D. Pfeffinger in Leipzig zu einer Disputation mehrere Thesen zu schicken, in denen er jenen Satz des Interims vertheidigte; und kaum waren diese bekannt geworden, so trat Flacius dagegen mit zwei Schriften auf, und fügte zu seiner Widerlegung noch den ganz ungegründeten Vorwurf, Melanchthon habe geäußert, es verlohne sich nicht der Mühe, über das Wörtchen: allein, in dem Artikel von der Rechtfertigung, zu streiten[b]. Und fast eben so sehr, als Flacius, war auch Amsdorf auf die Wittenberger erbittert, wie er denn schon im folgenden Jahre Maiorn vorwarf, daß er in dem Interim durch die Behauptung, gute Werke seien nöthig zur Seligkeit, die Lehre von der Rechtfertigung verfälscht habe. Man hatte es einmal darauf angelegt, die Wittenberger Universität in gänzlichen Ruin zu bringen; Flacius agirte aus Privataffecten, Amsdorf und Andere aus Haß gegen den Churfürsten Moritz, der aus Dankbarkeit gegen den Kaiser der schändlichste Verräther an der evangelischen Kirche sein mußte; die Herzöge von Sachsen aber ließen den Streitigkeiten ihren Lauf, weil sie von der Verketzerung Wittenbergs

---

a) C. R. a. a. O. 556. Vergl. p. 568.

b) Hierauf schrieb Mel. am 7. Sept. 1550 an Georg von Anhalt: Refutare me *Flacii* mendacia necesse est. Nunquam dixi, nunquam scripsi, nunquam cogitavi, quod ait me dicere *ἀκριβολογίαν καὶ λεπτολογίαν* esse, hanc propositionem, *Sola fide justificamur.* Meis scriptis haec propositio declarata est, et de exclusiva accurate semper locutus sum, et quidem deligentius, quam alii. C. R. a. a. O. p. 658. Consil. lat. II. p. 120.

ein desto schnelleres Wachsthum ihrer hohen Schule zu Jena hofften. In der ganzen Mark Brandenburg steckte mehr Adiaphoristerei, als in Chursachsen; und doch mußten die Wittenberger und Leipziger fast allein herhalten, während der eigentliche Interims-Schmidt, Joh. Agricola, weit gelinder behandelt wurde. Dies Alles lag klar am Tage; und dennoch sollte und mußte die Welt glauben, man streite von Sachsen aus blos für Gottes Ehre [a]).

---

a) Salig III. S. 387.

Achtzehntes Kapitel.

Der Streit über die Höllenfahrt Christi. Die Osiandrischen Streitigkeiten. Melanchthon soll nach Trident reisen.

Ehe es noch über Melanchthons freisinnigere und mildere Lehrbestimmungen zum offenen und allgemeinen Kampfe kam, brach in Hamburg ein Streit über die Höllenfahrt Christi, und in Königsberg ein anderer und weit heftigerer über die Lehre von der Rechtfertigung aus. Zu dem in Hamburg gab die Veranlassung der dasige Superintendent und Doctor der Theologie, Johannes Aepinus, welcher 1544 in einem Commentare über den 16. Psalm die besondere Meinung vorgetragen hatte, daß die Höllenfahrt die letzte Stufe der Leiden und der Erniedrigung Christi gewesen, indem seine Seele, während der Körper im Grabe gelegen, wirklich zur Hölle niedergefahren sei, um auch hier für die Sünden der Menschen zu büßen und so der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen genug zu thun[a]. Zur Vertheidigung dieser Ansicht hatte er nicht nur Apostelgesch. 2, 24 (denn I. Petri 3, 18 f. sollte gar nicht von der Höllenfahrt die Rede sein), sondern auch einige Stellen aus den Kirchenvätern und aus Luthers, Bugenhagen's, Calvins und anderer Theologen Schriften angeführt; allein es fehlte in Hamburg nicht an Leuten, welche sowohl die Bibel, als auch Luthers Aus-

---

a) Vergl. Memoria Jo. Aepini, auctore Arnoldo Grevio. Hamburgi, 1736. 4. *Jo. Aepini* Commentarius in Ps. XVI. Francof. 1544. 8. Planck V. Band. I. Theil, S. 251 ff. Schröckh, Christl. Kirchengeschichte seit der Reformation IV., 541 ff.

sprüche über Christi Höllenleiden ganz anders gedeutet wissen wollten, und deshalb mit Aepin zu streiten anfingen. Der Erste, der dies that, war der Diakonus Tilem. Epping, welcher schon im März 1546 Lärm blies[a]), aber anfangs nur geringen Beistand fand, so daß es erst im J. 1549 zu einem allgemeinen Kanzelgefechte gebracht wurde. Einer der Hauptgegner Aepins wurde nun der Pastor Johann Garcäus, welcher im Februar 1550 von Melanchthon ein Gutachten verlangte. Dieser hätte hier die passendste Gelegenheit gehabt, dem Aepinus für sein väterliches Ermahnungsschreiben wegen des Interims ein anderes, in gleichen Tone abgefaßtes zuzuschicken; aber dazu war er zu edelmüthig und zu sehr für das Wohl der Kirche besorgt. Er schrieb vielmehr im März an Garcäus zurück: „Es kommen zuweilen einige geheimnißvolle Materien vor, über welche die Gelehrten liebreich und christlich mit einander disputiren können, über die man aber nicht sogleich vor dem Volke streiten muß, da dieses den Grund der Sache nicht einsieht und sich auch nicht um denselben bekümmert. So giebt es auch, wie ich sehe, über eure Frage viele verschiedene Ansichten. Luther im 16. Psalm steht auf Seiten Aepin's; unser Pastor aber neigt sich, wie ich höre, auf die andere Seite. Ich will über die Sache einige Freunde, Menius, Osiander und Brentius fragen und ihre Meinungen, die nicht zur Oeffentlichkeit gekommen, einschicken. Gehet auch ihr fleißig mit andern Männern zu Rathe, und bringet diesen Streit ja nicht vor dem Volke zur Sprache, zumal in einer so traurigen und unruhvollen Zeit[b])." Garcäus wurde aber damit nicht zufrieden gestellt, sondern wandte sich nun an Amsdorf und das heilige und fromme Collegium der Theologen zu Magdeburg. Der Streit wurde immer heftiger, und der Senat gab sich vergebliche Mühe, die Theologen mit einander zu versöhnen. Endlich wandte er sich nach Wittenberg und verlangte von Melanchthon und Bugenhagen ein Gutachten. Diese schrieben, nach reiflicher Ueberlegung der Sache, zurück: der Senat thue ganz recht daran, daß er religiöse Streitigkeiten zu unterdrücken suche; nur hätte er nicht so viele Artikel vorlegen sollen, von denen einige großen Streit erregen würden, wenn es darüber zu einer Disputation käme. Was nun die Sache selbst anlange, so wüßten sie zwar, was Luther davon gedacht hätte; aber ein bestimmtes Urtheil möchten sie erst dann

---

a) C. R. VI. p. 116.
b) C. R. VII, 557.

aussprechen, wenn sie die Gutachten einiger anderer Theologen eingesehen hätten. Vor der Hand wollten sie nur daran erinnern, daß Luther jenen Artikel nur auf den Sieg des Sohnes Gottes bezogen, und zwar von einer gänzlichen Ueberwindung der Höllenleiden gesprochen, aber diese nicht auf die Zeit eingeschränkt habe, wo Christi Seele von dem Körper getrennt gewesen sei. Höllenleiden, d. h. die Größe des göttlichen Zornes über unsere Sünden, habe Christus schon in diesem Leben mehr als irgend ein Heiliger empfunden und nicht blos erst dann, als seine Seele von dem Körper getrennt gewesen. Da dies nun eigentlich allein der streitige Punkt sei, so riethen sie, den Artikel selbst beizubehalten, die Höllenfahrt Christi auf dessen Sieg über die Macht des Teufels und der Hölle zu beziehen und alles weitere Grübeln über die Art, Zeit und Dauer jener Leiden zu unterlassen[a]." Nach einem solchen Gutachten, welches die Höllenfahrt offenbar zu dem Stande der Erhöhung rechnete, hätten nun die Gegner Aepin's ganz ruhig sein können; aber sie wurden es nicht, sondern schmäheten jetzt noch weit heftiger, als vorher, so daß sich der Rath gezwungen sah, die unruhigsten unter ihren Predigern aus der Stadt zu vertreiben.

Weit bedeutender, als dieser ganz unnütze Streit, war ein anderer auf der 1544 errichteten Universität zu Königsberg, für deren Organisation und Besetzung Melanchthon fortwährend die größte Sorge getragen hatte; wie er denn in allen Angelegenheiten, die sie betrafen, der geheime Rathgeber des Herzogs Albrecht war. Von den Lehrern, die er dahin empfohlen, nennen wir hier nur den ersten Rector, Georg Sabinus, und den ersten Professor der Theologie, Friedr. Staphylus, welcher letztere seiner Empfehlung freilich keine große Ehre machte, indem er gleich nach seiner Ankunft Streit anfing und die Vertreibung des Gnaphäus veranlaßte. Außerdem lehrten noch dort als Theologen Melchior Isinder und Pet. He-

---

a) Ebendas. p. 666. (Manlii farrag. p. 73 ff. Epp. Sel. p. 491. Epp. Lib. I. p. 373. Consil. lat. II., 129) — An Albert Hardenberg schrieb Mel. den 24. Juli: „De descensu ad inferos oravi utrosque, ne in publicis concionibus certamina moverent. Retineri articulus potest, etiamsi non omnes gradus ingentium dolorum Christi intelligimus, de quibus illi disputant. Certe sic fuit apud inferos, ut victor. Credo repressum esse diabolorum potentiam singulari modo. Et mortui multi exuscitati sunt, et Christus docuit exuscitatos perspicuam doctrinam de Messia.. Ebendas. p. 635.

gemon, zu denen vor kurzem noch ein vierter gekommen war, Andreas Osiander (Hosemann, Hosen=Enderlein), ein überaus gelehrter und talentvoller, aber auch ebenso hochfahrender und rechthaberischer Mann, welcher 1548 wegen des Interims seine Predigerstelle in Nürnberg aufgegeben hatte. Von armen Eltern geboren, hatte er sich auf der Schule und Universität sehr kümmerlich behelfen müssen, und war fast Alles mehr durch sich selbst, als durch fremden Unterricht geworden. Dies machte, daß er sich über manchen Schulbegriff hinwegsetzte, nicht gerne guten Rath annahm, hartnäckig seine Ansichten verfocht und in der Wissenschaft durchaus keine Autorität anerkannte. Auf Melanchthon war er schon deshalb nie gut zu sprechen, weil dieser für den allgemeinen Lehrer Deutschlands galt, und insonderheit bei den Nürnbergern in großem Ansehen stand. Da er ihm als Gelehrter nicht beikommen konnte, verdächtigte er ihn oft, wie wir schon wissen, wegen seiner Friedensliebe. Melanchthon aber suchte immer mit ihm in einem guten Vernehmen zu bleiben, lobte seine Gaben[a] und bot ihm selbst 1548 die durch Crucigers Tod erledigte Professur in Wittenberg an. Osiander zog indeß einen Ruf nach Königsberg vor, wo er von Herzog Albrecht von Preußen, den er durch eine Predigt zu Nürnberg für das Evangelium gewonnen hatte, als erster Professor der Theologie angestellt wurde. Hatte er dadurch schon seine neuen Collegen zu Feinden bekommen, so brachte er sie vollends gegen sich auf, als er in seiner ersten Disputation am 5. April 1549 den Haupt- und Fundamentalartikel der lutherischen Lehre gewissermaßen verbessern wollte. Er behauptete nämlich, rechtfertigen heiße in der Schrift: 1) aus einem Ungerechten einen Gerechten machen, 2) die Gerechtigkeit des Gerechten durch ein Zeugniß oder eine Sentenz billigen. Er nehme es im ersteren Verstande, und behaupte: wir werden durch den Glauben gerecht, wenn wir im Glauben die Gerechtigkeit ergreifen, welche uns durch das Evangelium geoffenbart und dargeboten werde. Es werde also der Glaube nicht durch sich selbst, sondern wegen des Objects, welches Christus sei, per synecdochen zur Gerechtigkeit gerechnet. Wer an

---

a) Als er im Herbste 1539 hörte, daß ihn Osiander im Verdacht habe, als habe er über eine seiner Schriften ungünstig geurtheilt, schrieb er an Veit Dietrich: De Osiandro scis me praeclare sentire; tribuo ei eruditionem et multarum virtutum laudem. Sed est ingenio liberiore, quam ut intra septa scholarum cohiberi se sinat. C. R. III., 802.

Christus glaube, in dem sei Christus und mit ihm der heil. Geist und Gottes Gerechtigkeit, und es werde daher keiner gerechtfertigt, der nicht zugleich lebendig gemacht werde" [a]). Außerdem schloß er in seinem Begriffe von der Buße den Glauben aus, und behauptete in seinen Vorlesungen, der Sohn Gottes würde wegen seiner unaussprechlichen Liebe gegen das menschliche Geschlecht Mensch geworden sein, wenn auch die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre. Da er wegen seiner neuen Theorie von Lauterwald u. A. sogleich auf das heftigste angegriffen wurde, hielt er am 21. October 1550, auf Veranlassung des ihm sehr geneigten Herzogs, eine zweite Disputation, in welcher er seine Ansichten ausführlicher entwickelte, und die er dann, zugleich mit seiner ersten, durch den Druck bekannt machte [b]).

Die erste *Nachricht*, die *Melanchthon* von dem *Streite* erhielt, war sehr ungenau und unvollständig, da sie von Osiander selbst herrührte. Aus dem Briefe desselben und den beigelegten Thesen schloß er, daß eigentlich nur über den Satz, der Glaube gehöre nicht zur Buße, gestritten würde [c]); und da er nun hierin nichts als einen bloßen Wortstreit erblickte, so bat er seine Freunde und Schüler in Königsberg, denselben wieder ruhen zu lassen. Einige Monate darauf bekam er aber von der Sache eine andere Ansicht, und zwar durch Fr. Staphylus, der sich den Sommer 1549 in Breslau aufhielt, und ihm von dort aus einen Brief schrieb, aus welchem er am 12. August dem Camerarius Folgendes erzählte: „Jener neue Gast des hyperboreischen Volks läugnet überhaupt die Zurechnung des Verdienstes Christi. Staphylus hat ihm ein Papier vorgelegt, auf welchem Luther eine Anzahl Fragen beantwortet, die ich ihm vor

---

a) Salig, Vollständige Historie der A. C. II, 922 ff. Vergl. Planck IV. Buch 2.

b) *Andr. Osiandri* disputationes duae: una de Lege et Evangelio, habita Nonis April. 1549, altera de Iustificatione habita IX. Kal. Nov. 1550. Regiomont. 1550.

c) Mitto tibi — schrieb er am 9. Mai 1549 an Baumgärtner — Osiandri propositiones pie et erudite scriptas, adfirmo enim me adprobatorem et suffragatorem esse. Sed ἐν παρέργῳ inter disputandum orta est contentio περὶ ὀνόματος, *An fides sit pars poenitentiae*. Acta res est aliquanto minus placide, ac ad me quidem ipse amanter scripsit. Ero hortator nostris auditoribus, qui ibi moverunt hoc certamen, ut λογομαχίαν omittant, cum

15 Jahren aufgeschrieben hatte; jener aber hat die Ausflucht gebraucht, es sei nicht das Autographon Luthers. Nun soll ich also dieses schicken[a]). Es dauerte nicht lange, so fing Osiander, ärgerlich darüber, daß sich seine Gegner fortwährend auf ihren Wittenberger Lehrer beriefen, auch ihn zu verläumden und zu schmähen an, und im J. 1551 trieb er sogar, um den Vorwurf der Ketzerei von sich abzuwenden, die Frechheit so weit, daß er einen Bericht und Trostbrief drucken ließ, worin er seine Lehre für die ächt lutherische erklärte, und von Mel. sagte: „Da sollte der Mann Præceptor Germaniæ und Magister veritatis heißen, und seine loci theologici ein opus sacrosanctum; aber er wolle nicht eher ruhen, bis er bewiesen habe, daß entweder Philippi Discipel ihn nicht verstånden, oder Philippus durch seine fleischlichen Gedanken und Philosophie verführt und geblendet und von Luthers Lehre abgefallen sei. Mit den bloßen nichtigen, eselischen Worten: „Unser Präceptor Philippus lehret anders!" wolle er sich nicht mehr belästigen lassen[b])." Da in Königsberg die Verwirrung immer größer wurde, und Joach. Mörlin, der erst den Vermittler gemacht hatte, jetzt selbst zu Osianders Gegnern übertrat: so beschloß der Herzog, den Streit durch die deutschen Kirchen entscheiden zu lassen. Beide Parteien mußten also ihr Bekenntniß aufsetzen, aber nur das Osiandrische wurde gedruckt. Es war das Bekenntniß von dem einigen Mittler Jesu Christo und von der Rechtfertigung, und enthielt unter andern die Sätze: was man gewöhnlich unter Rechtfertigung verstehe, werde in der Bi-

---

de rebus inter nos nulla sit dissensio. C. R. VII, 402. Fast dasselbe schrieb er in einem Briefe an Isinder, wo er noch hinzusetzte: Pagellam autem vobis mitto, qua utinam prorsus obruatur hujus certaminis mentio. Ebendas. p. 412.

a) Ebendas. p. 443. Im J. 1536 schrieb Mel. selbst die Einwürfe, die von päpstlicher Seite gegen Luthers Lehre von der Rechtfertigung gemacht werden konnten nieder und stellte mit Luther in Bugenhagens Hause eine freundschaftliche Disputation darüber an, wobei alle Antworten sogleich zu Papier gebracht wurden. Diese συζήτησις schickte er wahrscheinlich im Mai 1549 nach Königsberg, und im J. 1552 ließ er sie dann als Anfang zu seiner Antwort auf Osianders Buch erscheinen, um zu beweisen, daß sich dieser mit Unrecht auf Luther berufe. Fried. Galle hat sie in s. angezeigten Schrift S. 358 ff. wieder abdrucken lassen.

b) Salig, Historie der A. C. II, 935 f.

del Erlösung genannt, welche mit dem Tode Christi allen Sündern mit einem Male zu Theil geworden sei. Durch die Rechtfertigung werde der Mensch nicht blos für gerecht erklärt, sondern auch gerecht gemacht, erneuert, und geheiligt, indem ihm vermittelst des Glaubens an Christum und durch eine mystische Vereinigung mit ihm die wesentliche Gerechtigkeit Gottes mitgetheilt werde. Daher sei auch Christus nicht nach seiner menschlichen Natur, sondern vielmehr nach seiner göttlichen unsere Gerechtigkeit.

Melanchthon war bis jetzt allem Streite mit Osiander geflissentlich ausgewichen, hatte zu allen Schmähungen desselben geduldig geschwiegen und ihm noch am 1. Mai 1551 einen freundschaftlichen Brief geschrieben, in welchem er ihn zu einer ruhigen Prüfung und Beantwortung einiger auf einem Nebenblatte verzeichneten Sätze aufforderte[a]. Als er aber im Herbste d. J. nicht nur von dem Herzoge, sondern auch von den Königsberger Theologen zur Begutachtung des an viele deutsche Kirchen gesandten Bekenntnisses aufgefordert wurde, trug er kein Bedenken mehr, mit seiner Meinung, die er schon oft in Briefen ausgesprochen hatte, öffentlich gegen Osiander aufzutreten. Er schrieb also eine „Antwort auf das Buch Herrn Andr. Osiandri von der Rechtfertigung des Menschen," in welcher er dessen Lehre, zum großen Verdruß des Herzogs, mit vielen Stellen aus der Schrift widerlegte. Er erklärte darin, es sei zwar wahr und gewiß, daß Gott in den Bekehrten und Gläubigen wohne, aber ebenso gewiß auch dies, daß wir auch nach der Bekehrung für und für Vergebung der Sünden empfahen und behalten um des Mittlers Jesu Christi willen, durch Verdienst seines Gehorsams, darin er ein Opfer für uns geworden. Zuerst müsse man mit dem Glauben fassen die Vergebung der Sünden um des Verdienstes Christi willen, worin die Rechtfertigung bestehe, und alsdann erst wohne Gott wahrhaftiglich in uns, und Christus wirke in uns[b]. Diese Ant-

---

a) Dieser Brief ist zum ersten Male abgedruckt in C. R. Vol. VII. p. 779; die beigelegten Sätze finden sich schon in Mel. Consil. lat. II, 155 ff.

b) C. R. a. a. O. p. 898 — 900. Am 4. Januar schrieb er an Dav. Chyträus in Rostock: Sylvulam responsionis de Libro Osiandri scripsi regatus τῷ γεϱόντι μοιβανῳ, non contentiose nec ἀκϱιβῶς. Sed hoc quod est κοϱυφαιότατον recitavi, in justi-

wort hatte Melanchthon eigentlich für seinen Freund Moibanus aufgesetzt; da er aber jetzt Befehl erhielt, nach Trient aufzubrechen, so überarbeitete er sie am 18. December auf der Reise zu jenem allgemeinern Zwecke, und sandte sie von Meißen an Paul Eber, der sie im Anfange des J. 1552, mit Bugenhagen's und Forsters Unterschriften, herausgab.

Mit der eben erwähnten Reise hatte es aber folgende Bewandtniß. Nach Pauls des Dritten Tode war im Februar 1550 auf den päpstlichen Stuhl ein Mann gekommen, Julius III., der sich dem Kaiser sogleich sehr gefällig zeigte und das zu Bologna aufgelöste Concilium auf den 1. Mai 1551 wieder nach Trient ausschrieb, dabei aber sehr deutlich zu verstehen gab, daß an eine Recapitulation der einmal abgemachten Materien nicht zu denken sei. Sehr erfreut über diese Willfährigkeit des Papstes, forderte der Kaiser auf einem neuen Reichstage, der am 26. Juli 1550 zu Augsburg eröffnet wurde, die Stände zur Beschickung dieses Conciliums auf; der Churfürst von Sachsen aber ließ, einem Gutachten Mel.'s gemäß, durch seine Gesandten erklären, daß er dasselbe nicht anders annehmen könne, als wenn es seine Berathschlagungen ganz von vorn wieder anfange, den evangelischen Theologen eine berathende Stimme zuerkenne und den Papst nicht als Präsidenten oder Richter dulde. Als nun der Kaiser versprach, er wolle selbst dafür sorgen, daß alle Stände des Reichs freies Geleit und sattsames Gehör fänden, ließ der Churfürst am 12. Februar 1551 Melanchthon, Bugenhagen und Camerarius nach Dresden kommen, um von ihnen zu hören, welche Personen nach Trient geschickt werden sollten. Sie stimmten dafür, daß Melanchthon zu Hause bleiben, und Georg von Anhalt mit einigen andern Theologen die Reise machen sollte. Zugleich stellte auch Melanchthon ein Gutachten aus, in welchem er erklärte, zuerst müsse man darauf dringen, daß Alles wieder von vorn angefangen

---

ficatione posse semper et comprehendi meritum Christi et remissionem peccatorum, quod manifestissimum est ex Pauli dicto Roman. 3. Et de necessaria consolatione dixi. Exemplum ad vos allatum esse arbitror. Sed res easdem postea nostro nomine exposui, et aliquanto accuratius. Ebendas. p. 902. Forsters Unterschrift war sehr weitläufig und heftig, weshalb Mel. an Eber schrieb: Miror te in editione publica addidisse aliorum subscriptiones, cum quidem altera illum Hyperboreum Gorgiam valde irritatura sit, p. 914.

würde, und dann müsse man noch vor der Abreise über die Artikel einig werden, die man dort vertheidigen wolle. Nach seiner Meinung sei es das Beste, im allgemeinen zu sagen, man wolle keine andern vertheidigen als die, welche öffentlich und einstimmig in den meißnischen Kirchen gelehrt würden, und was dies für welche seien, könne man aus dem allgemeinen Katechismus, oder der Augsb. Confess., oder der ersten churfürstl. brandenburgischen Agende erkennen. Wolle nun der Fürst eine solche Declaration, Erinnerung oder Protestation vorlegen lassen, so solle er dabei auch ausdrücklich erklären, daß er über keine andern Dinge, als über die gemeinschaftliche Lehre seiner Kirchen Antwort geben wolle; nicht etwa über die Meinungen und Tumulte Anderer[a]). Zu einem Beschlusse hierüber kam es damals noch nicht, da Einige in der Versammlung der Ansicht waren, man solle ohne irgend eine Bekenntnißschrift nach Trient reisen und dort die Disputation geflissentlich in die Länge ziehen, bis der Kaiser darüber sterbe. Bald darauf aber wurde die Sache dahin entschieden, daß Melanchthon eine neue Schrift aufsetzen sollte. Er begab sich deshalb am 5. Mai nach Dessau und arbeitete hier in ungestörter Muße die sogenannte sächsische Confession aus, die er selbst eine bloße Repetition der A. C. nannte. Am 11. Mai schickte er den ersten Entwurf derselben an den Hof, von wo er ihn im Juni mit dem Bemerken zurück erhielt, daß er einen Artikel über die Form der ältesten bischöflichen Collegien hinzufügen sollte. Er wollte dies anfangs thun[b]); doch besann er sich, wie es scheint, bald anders und rückte das, was er darin von der Erhaltung der Ordination, der Examina und Kirchenvisitation, sowie von den Consistorien sagen wollte, in den Artikel von der Kirche mit ein, in welchem er klar und deutlich lehrte, daß die Kirche einzig und allein an Gottes Wort gebunden sei, und daß man also alle diejenigen, welche, wie die Pharisäer, Sadducäer und Päpste, unevangelische Glaubenssätze und abgöttische Gebräuche vertheidigen, nicht als wahre Glieder derselben betrachten könne. Ueberhaupt führte seine Schrift den Titel einer Repetition der A. C. mit vollem Rechte, indem sie alle dort aufgestellten Lehren als die einzig wahren vertheidigte, die unbestrittenen nur kurz anführte, die bestrittenen aber gründlicher, als zuvor, erörterte und die in den letzten Jahren von den Papisten vorgebrachten Argumente einer scharfen Kritik un-

a) C. R. a. a. O. p. 736 ff.
b) Ebendas. p. 796.

terwarf. Die Confession vom J. 1530 war mehr eine kurze Apologie; die vom J. 1551 aber zugleich eine gründliche Widerlegung der Gegenlehre; jene war im Namen der Stände dem Kaiser übergeben, diese sollte im Namen der Theologen einem Concilium vorgelegt werden, und konnte deshalb in einem ganz andern Tone abgefaßt sein. Früher hatte Luther zu diesem Zwecke die schmalkaldischen Artikel aufgesetzt; diese konnte man aber jetzt unmöglich brauchen, da indessen von den Theologen der Gegenpartei so vielerlei vorgebracht worden war, was einer gründlichen Widerlegung bedurfte. Was nun den Plan und Inhalt der neuen Confession betrifft, so führte Melanchthon alle Streitigkeiten auf die zwei Artikel des Symbolums zurück: „Ich glaube an eine Vergebung der Sünden," und: „Ich glaube eine heilige katholische Kirche." Mit dem ersten Artikel hingen zusammen die Lehren von der Erbsünde, von der Rechtfertigung (wo der Ausdruck: sola fide justificamur, vertheidigt wurde[a])), vom freien Willen, vom neuen Gehorsam; welche Werke zu thun sind, und wie sie geschehen können; wie der neue Gehorsam Gott gefällt, von den Belohnungen und vom Unterschied der Sünden. An den zweiten Artikel aber reiheten sich an die Erklärungen über die Sacramente, die Taufe, das Abendmahl, die Buße, die Genugthuung, die Ehe, die Confirmation und Oelung, die Traditionen oder äußerlichen Gebräuche, die Anrufung frommer Menschen, die aus diesem Leben geschieden sind, und über die weltliche Obrigkeit. Nachdem diese

---

a) Deshalb wurde aber der Ausdruck: gratis, im Leipziger Interim keineswegs wieder auf die Seite geschoben; sondern Mel. schrieb: Hic de particula exclusiva dicendum est. Toties repetit Paulus vocabulum Gratis, qua voce certissimum est excludi conditionem meritorum nostrorum. Ideo in ecclesiis nostris dicimus: Sola fide justificamur, quod sic intelligimus et declaramus: gratis propter solum mediatorem, non propter nostram contritionem seu alia nostra merita donamur remissione peccatorum et reconciliatione. Corp. Doctrinae Philipp. (Argentor. 1580) p. 234. Man darf also aus der männlichen und kräftigen Sprache dieser Confession nicht schließen, daß Mel. darin wieder etwas anderes gelehrt habe, als im Interim. Selbst im Artikel von den äußerlichen Gebräuchen verwarf er nur das, was er schon oft während der Verhandlungen darüber 1549 verworfen hatte. Daß er aber jetzt die Formel: gute Werke sind nöthig zur Seligkeit, wieder wegließ, geschah wahrscheinlich blos aus Rücksicht gegen Flacius und Amsdorf.

Schrift vom Hofe wieder zurück war, wurde sie am 3. Juli von den Gesandten des Markgrafen Johann, am 9. Juli von einer großen Zahl sächsischer Pastoren, und dann auch von den Mansfeldern, Straßburgern, Pommern und Anspachern unterschrieben. An Zeit dazu fehlte es darum nicht, weil das Concilium am ersten Mai zwar eröffnet, aber auch sogleich wieder auf den ersten September verschoben worden war. An die Reise zu demselben wurde das ganze Jahr über in Wittenberg wenig gedacht. Auf einmal aber erhielt Melanchthon am 13. December 1551 Befehl, mit Georg Maior aufzubrechen und bis zum 11. Jan. in Nürnberg zu sein. Seine Verwunderung darüber war groß, zumal da keine Sylbe von einer Instruction, von Reisegeld oder von andern Reisegefährten geschrieben war a). Er hatte gewünscht und erwartet, daß Sachsen und die benachbarten Staaten eine gemeinschaftliche Gesandtschaft schicken würden; um so weniger konnte er sich also diese Eilfertigkeit erklären. Um etwas Näheres zu erfahren, machte er sich sogleich auf und nahm seinen Weg zunächst nach Dresden. Hier mußte er lange Zeit auf die Ankunft einiger Räthe warten, die ihm einige Mittheilungen machen wollten, durch die er aber auch nicht klüger wurde. Doch merkte er schon so viel, daß der Churfürst an einen Krieg dachte, und diesen konnte er durchaus nicht billigen, weil die Franzosen mit im Spiele sein sollten. Er schrieb daher am 4. Januar an Moritz: er habe vernommen, daß etliche Fürsten mit Frankreich nun bei zwei Jahren prakticirt und etliche Cronen empfangen haben, daß dieselben auch andere Leute an sich ziehen, die sich öffentlich vernehmen lassen, sie wollten die Bischöfe ausrotten und Bischofsthum austheilen, und das Bier sei noch nicht im rechten Fasse. Der Churfürst habe unstreitig gründlich Wissen von diesen Händeln, werde sich auch selbst zu rathen wissen; aber, obwohl der Kaiser billig halten sollte, was er des Landgrafen halben zugesagt, so sei es dennoch zu betrachten, ob ein solcher Krieg mit ungewissen und gefährlichen Leuten zu erregen sei. Es habe die Erfahrung gelehrt, daß Frankreich oft die deutschen Fürsten wider ihren ordentlichen Potentaten erregt und sie nachher verlassen; so werde es auch jetzt gehen, denn wenn es merken werde, daß diese Leute in Deutschland den Bischofsstand vertilgen wollen, sei kein Zweifel, Papst, Kaiser und Frankreich werden bald wieder einträchtig werden b). Anstatt

a) C. R. VII, 868 f.
b) C, R. a. a. O. p. 929. (Christliche Bedenken p. 365 ff.)

aber hierauf etwas Bestimmteres über die Absichten des Churfürsten zu erfahren, erhielt er vielmehr den Trost, derselbe werde in den nächsten Tagen zum Kaiser reisen.

Am 6. Januar 1552 ging Melanchthon nach Leipzig zurück, wo er abermals mehrere Tage verweilen mußte. Er schrieb von hier an seine Tischgenossen in Wittenberg, daß sie sich während seiner Abwesenheit einen andern Tisch suchen sollten, weil seine Gattin und sein alter treuer Diener Johann von ihrer Beköstigung zu viel Mühe haben würden, und trat dann, nachdem das von ihm aufgesetzte Creditivschreiben mit des Churfürsten Unterschrift von Dresden zurückgekommen war, mit Erasm. Sarcerius und Valent. Pacäus, denen sich noch bis Nürnberg sein Schwiegersohn Casp. Peucer anschloß, am 14. Januar die Reise nach Trient an. Allein er kam auf derselben nicht weiter, als bis nach Nürnberg, wo er am 22. Januar eintraf und im Egydierklöster einkehrte. Der sächs. Gesandte Leonhard Badehorn schickte ihm zwar von Trient aus einen Geleitsbrief, schrieb aber auch, daß er über die Fortsetzung seiner Reise keine Instruction habe. Vom Hofe aus gab man ihm auf zwei Briefe keine Antwort, wahrscheinlich weil man dachte, er würde sich schon selbst zu rathen wissen. Seine ganze Sendung war ein von dem Churfürsten angestelltes Gaukelspiel, hinter welchem die letzten Vorbereitungen zum Kriege getroffen wurden; denn schon am 28. Januar traf in Nürnberg die Nachricht von feindlichen Bewegungen der hessischen Truppen ein, und im Februar wurden in diese Stadt schon viele Kostbarkeiten in Sicherheit gebracht. Unter solchen Umständen hatte Melanchthon wenig Lust, in Trient mit den Papisten über die Religion zu disputiren. Er beschloß also, noch einige Wochen in Nürnberg, wo er stets so gern verweilte und stets auf das liebreichste bewirthet wurde, auf weitere Verhaltungsbefehle zu warten, hielt während dieser Zeit in dem Gymnasium gegen dreißig Vorlesungen, und trat dann endlich, da der Hof immer noch nichts von sich hören ließ, am 9. März die Rückreise an[a]. Er nahm seinen Weg über Eger, Joachimsthal und

a) An Hardenberg: Si una communis legatio, nomine omnium Ecclesiarum aut certe plurimarum, quae puriorem doctrinam profitentur, missa esset, ut ante annum suadebam, nec labores, nec pericula nec calumnias metuissem. Sed cum nos soli mitteremur, secuturae erant novae reprehensiones. Quare sparsa belli fama, seu moto potius bello, regressus sum ex itinere. p. 990.

Leipzig und traf am 20. März wieder in Wittenberg ein. Und um dieselbe Zeit begann auch der Churfürst, nachdem er sich durch die hessischen und markgräflich brandenburgischen Kriegsvölker verstärkt hatte, den Krieg gegen den Kaiser, in Folge dessen am 2. August d. J. der Passauer Vertrag zu Stande kam, durch welchen den Protestanten bis zu endlicher Vergleichung der Religionsstreitigkeiten ein beständiger Friedestand gewährleistet wurde. Landgraf Philipp wurde seiner Haft entlassen, und der Churfürst Johann Friedrich, der schon im Mai freigegeben worden war, kehrte ebenfalls im Spätsommer dieses Jahres in sein Land zurück. Am 14. September schickten ihm die Wittenberger ein sehr schönes und herzliches Glückwünschungsschreiben, und am 29sten d. M. dedicirte ihm Melanchthon den vierten Theil von Luthers lateinischen Werken; woraus man also deutlich erkennen kann, daß er seines alten Herrn nicht vergessen hatte.

Welcher schönen und glücklichen Zukunft hätte nun die evangelische Kirche entgegensehen können, wenn nach dem erfreulichen Ausgang des letzten Krieges auch die Streitigkeiten in ihrem Innern ein baldiges Ende hätten hoffen lassen. Daran war aber vor der Hand noch gar nicht zu denken, und dies, sowie Markgraf Albrechts ungebändigte Kriegswuth, war auch die Ursache, weshalb Melanchthon durch den Passauer Vertrag nicht im mindesten aus seiner sorgenvollen und trüben Gemüthsstimmung gehoben wurde. Gleich nachdem er nach Wittenberg zurückgekehrt war, hörte er, daß Osiander, aus Aerger über die ungünstige Beurtheilung seines Bekenntnisses, die Drohung ausgestoßen habe, „er wolle ihm eine Ader schlagen, daß das Blut in ganz Deutschland springen solle." Und wirklich erschienen jetzt von ihm zwei Schriften: Aderlassen Herrn Philippi, und Wiederlegung der ungegründeten undienstlichen Antwort Ph. Mel.'s rc., die an Schmähungen und Verläumdungen fast die Flacius'schen noch übertrafen. In der letzteren zog Osiander auch die andern Professoren der Wittenberger Universität durch, und klagte sie vor ganz Deutschland an, daß sie auf der Universität eine neue Tyrannei eingeführt hätten, indem sie auf Mel.'s Betrieb Niemanden ordinirten oder zum Magister und Doctor ernenneten, der nicht feierlich gelobe, er wolle den drei Symbolen der ältesten Kirche und der Augsb. Confession gemäß lehren und in allen streitigen Dingen die Aeltesten der Kirche um Rath fragen. Er ermahnte daher die Eltern, die ihre Söhne zu Wittenberg ließen Doctoren und Magister

werden, wohl zu bedenken: man nähme da das Geld von ihnen, und wenn sie dann meinten, ihr Sohn wäre ein trefflicher und wohlgeübter Mann in der heil. Schrift, so wäre er ein armer gefangener Mann, mit Eidespflicht in seinem Gewissen verwirret und verstrickt. Denn er habe Gottes Wort verschworen und auf Philippi Lehre geschworen, habe ihm den Knebel lassen in's Maul binden, daß er in wichtigen Sachen des Glaubens ohne die Aeltesten in Wittenberg nichts Schließliches reden wolle[a]." Hierauf erwiederte Melanchthon in einer Rede, die genannte Verpflichtung bestehe allerdings in Wittenberg, aber sie sei schon vor zwanzig Jahren durch Luther, Bugenhagen und Jonas eingeführt worden, und zwar wegen der Anabaptisten, des Servetus, Campanus, Schwenckfeld und anderer Schwärmer; sie vertrete die Stelle einer repetitio confessionis, und sei als solche nicht nur nützlich, sondern sogar nothwendig[b].

Im October dieses Jahres wurde zwar Osiander durch den Tod vom Kampfplatze abgerufen; aber, obgleich seine Lehre fast von allen Kirchen verdammt und nur in dem von Brenz verfaßten Würtembergischen Gutachten etwas milder beurtheilt worden war, so dauerte doch der Streit über dieselbe in Königsberg noch viele Jahre fort, weil sich der alte schwache Herzog ganz von seinem Hofprediger, Joh. Funck, Osianders Schwiegersohne, leiten ließ. Erst im J. 1566 gewannen die Stände mit Hülfe des polnischen Hofs die Oberhand; Funck wurde von einer Comission zum Tode verurtheilt, der vertriebene Mörlin zurückberufen, und nun ein neue Glaubensformel aufgesetzt (Corpus doctrinae Prutenicum), welche eine förmliche Verdammung der Osiandrischen Irrthümer enthielt. In Stettin vertheidigte dieselben Petrus Artopäus, und es wurde deshalb im J. 1555 Dr. Jacob Rungius nach Wittenberg geschickt, um Mel.'s und Bugenhagen's Gutachten einzuholen. Als er daselbst ankam, hatte Melanchthon eben eine Reise nach Nürnberg vor, wo ebenfalls von einigen Osiandristen, Leonh. Culmann, Joh. Vetter u. A., Unruhen erregt worden waren, die jetzt durch ihn beigelegt werden sollten. Beide reisten mit einander dahin, und es fand dort vom 29 — 30. September eine Disputation statt, welche mit der Vorlesung und Approbation einer von Me-

a) Salig II, 986.

b) Oratio, in qua refutatur calumnia Osiandri, reprehendentis promissionem eorum, quibus tribuitur testimonium doctrinae. 1553. Mel. Declamatt. III, 696 — 708.

landchthon aufgesetzten Schrift beendigt wurde [a]. Nur Culmann und Vetter verweigerten die Unterschrift derselben und legten in thörichter Verblendung freiwillig ihre Aemter nieder [b]. Melanchthon und die Nürnberger hätten es gern gesehen, wenn auch Brentius, der den Streit Osianders für eine bloße Logomachie ansah, an den Verhandlungen Theil genommen hätte; derselbe schrieb aber auf die an ihn ergangene Einladung zurück, er könne jetzt nicht abkommen, wolle aber auch nicht verhehlen, daß er Osianders Sätze für bloße Paradoxa halte, die man gut und übel auslegen könne, je nachdem man für oder gegen den Mann selbst gestimmt sei [c]. Melanchthon wollte darüber mit ihm keinen Streit anfangen, sondern ihn lieber auf einen bessern Weg bringen, und deshalb zog er in seiner Schrift Osiandern selbst kein einziges Mal namentlich an, obwohl er alle seine irrigen Sätze verdammte. Rungius kehrte mit dieser Schrift nach Pommern zurück, wo Artopäus widerrief, aber bald darauf wieder in seine alte Ketzerei zurückfiel. Er wurde daher abgesetzt und kam im März 1556 nach Wittenberg, wo er seine Confession vorlegte. Melanchthon las sie durch und fand in ihr noch manches zu tadeln; aber aus Mitleid mit dem alten Manne, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte, schrieb er nach

---

a) „Daß der Mensch in der Bekehrung zu Gott in diesem Leben gerecht werde für Gott von wegen des Gehorsams des Mittlers, durch Glauben, nicht von wegen der wesentlichen Gerechtigkeit." Nürnberg 1555. (Christl. Bedenken, S. 388 ff.) Angehängt war eine Predigt des Rungius und eine Adhortatio ad eos, qui docent in Ecclesia Norib. Vergl. darüber Strobel's Nachricht von Mel.'s öfterm Aufenthalt in Nürnberg, S. 42 ff.

b) Mel. an Matthesius: Scripsi quaedam de summa controversiae, quae sunt omnium, qui Noribergae docent, suffragatione comprobata, praeter duos, qui ministerium Evangelii *ultro* abdicarunt. Epp. Lib. II, 77.

c) Er hatte sich von jeher nicht recht mit der Rechtfertigungslehre der Wittenberger befreunden können, sondern stets die mildere Ansicht Augustins vorgezogen. Mel. schrieb deshalb im Mai 1531 an ihn: Tu adhuc haeres in Augustini imaginatione, qui eo pervenit, ut neget rationis justitiam coram deo reputari pro justitia; et recte sentit. Deinde imaginatur, nos justos reputari propter hanc impletionem legis, quam efficit in nobis Spiritus sanctus. — — — — Augustinus non satisfacit Paulinae sententiae, etsi propius accedit, quam Scholastici. Et ego cito Augustinum tanquam prorsus ὁμόψηφον propter publicam de eo

Stettin, man möchte Gnade für Recht ergehen erlassen und demselben an einem andern Orte wieder eine Stelle geben.[a])

Um nun wieder auf das J. 1552 zurück zu kommen, so muß hier noch erwähnt werden, daß Melanchthon die ganze andere Hälfte desselben (bis zum 17. December) größtentheils in Torgau zubrachte, wohin wegen der in Wittenberg herrschenden Pest im Juli die Universität verlegt worden war. Er selbst traf erst am 2. August daselbst ein, weil er in Wittenberg einige Bücher drucken ließ, z. B. die mit Joh. Aurifaber gemeinschaftlich besorgte Mecklenburgische Kirchenordnung[b]) und eine neue Uebersetzung der loci theologici, welche 1553 erschien. In Torgau las er über den Römerbrief und über des Justinus Buch von den drei Personen der Gottheit. Letzteres that er wegen der Osiandrischen Streitigkeiten, in welche jetzt durch Francisc. Stancarus ein unangenehmes Zwischenspiel hereingekommen war. Stancarus, der aus Mantua stammte, aus Liebe zur Reformation sein Vaterland verlassen und in Cracau eine Anstellung als Lehrer der hebräischen Sprache gefunden hatte, war im J. 1551 nach Königsberg berufen worden, weil man ihn für einen friedliebenden Mann hielt und von ihm erwartete, daß er die Streitigkeiten daselbst nach Kräften würde beilegen helfen. Anstatt sie aber zu schlichten, vergrößerte er sie noch dadurch, daß er, Osiandern gegenüber, auf das andere Extrem verfiel und die Behauptung aufstellte, Christus sei unsere Gerechtigkeit nicht nach seiner göttlichen, sondern vielmehr allein nach seiner menschlichen Natur. Von der Hofpartei deshalb verketzert, legte er sehr bald wieder sein Amt nieder und kam im Anfange des J. 1552 nach Wittenberg, um hier eine Schrift gegen Osiander vorzulegen[c]). Da er nun hier keinen Beifall fand, so eiferte er in Frankfurt an der Oder, wo er wieder eine Anstellung fand, eben so sehr

persuasionem, cum tamen non satis explicet fideijustitiam. C. R. II, 501 f.

a) Epp. Select. p. 392.

b) Schon am 10. April schrieb er an Georg Maior: Jam adest D. Joh. Aurifaber ex Rostochio, qui hic edit Ecclesiarum Megalburgensium doctrinam et ritus, quem etiam adjuvo. C. R. VII, 981.

c) Am 10. Januar 1552 schrieb Mel. aus Leipzig an Georg von Anhalt: Scribit mihi Paulus Eberus, Wittenbergae his diebus fuisse Stancarum, qui eo librum attulit scriptum contra Osiandrum, sed vellem non accendere controversias, ideo scripsi moderatissimam responsionem, etiamsi me deridebit. C. R. VII, 909.

gegen Mel., als gegen seinen Königsberger Gegner, und gerieth deshalb mit Andreas Musculus in einen heftigen Streit. Um die Ruhe wieder herzustellen, wollte der Churfürst von Brandenburg zu Berlin eine Disputation veranstalten, welcher auch Bugenhagen und Melanchthon mit beiwohnen sollten. Letzterer aber antwortete am 3. October von Torgau aus, er könne auf den ernannten Tag mit seinem Collegen nicht kommen, weil er sich zu Leipzig mit Sarcerius über die Personen unterreden müsse, die jetzt in Augsburg, wo der Kaiser die Lehre der A. C. wieder freigegeben habe, als Prediger angestellt werden sollten. Uebrigens könne er auch zu einem Colloquium zwischen beiden Männern nicht rathen, und der Churfürst möchte daher lieber mit Zuziehung einiger vernünftiger Männer die Schriften derselben durchgehen und dieselben nach Wittenberg schicken, wo sie dann schriftliche Antwort stellen wollten. Er wisse zwar nicht genau, was Stancarus lehre; wolle er aber die Proposition schützen, der Herr Christus sei Mittler allein nach der Menschheit, so könne er dieselbige in keinem Wege billigen. Denn der Herr Christus — schrieb er — ist und bleibt Mittler nach beiden Naturen, da zu des Mittlers Eigenschaft nicht allein das Leiden, sondern auch der Sieg und die Fürbitte gehört, dadurch er in der göttlichen Majestät heimlichen Rath eingehet[a]. Der Churfürst that wie ihm hier gerathen wurde, und schickte zu Anfang des J. 1553 die Acten des Streits nach Wittenberg[b], worauf Melanchthon, unter vielen Unterbrechungen, (bis zum 1. August) ein ausführliches und gründliches Bedenken ausarbeitete, welches auch im nämlichen Jahre unter dem Titel herauskam: Responsio de controversiis Stancari. Lips. 1553,[c].

---

a) Ebendas. p. 1086 ff. Vergl. p. 1089 und 1093.

b) Mel. an Baumgärtner: „Marchio misit nobis suorum controversias, in quibus δυςκωφῳ δυσκωφος ἐριζει." Strobels Beiträge II, 132.

c) Er erklärte darin: Sunt autem duae controversiae praecipuae, quantum ego quidem intelligo, Altera de modo loquendi in communicatione idiomatum, altera de mediatore. Demnach zerfiel auch seine Schrift in zwei Theile, welche beide reich an scharfsinnigen Begriffsbestimmungen und patristischer Gelehrsamkeit waren. „Tota haec doctrina de modis loquendi nota est his — schrieb er darin — qui legerunt Synodi Ephesinae disputationes, quarum habemus summas in Apologia Cyrilli. Et extat adhuc in Bibliotheca Phorcensi Synodus Ephesina integre scripta Graece, in qua singulorum, qui sententias dixerunt, integrae orationes

Noch weiter, als Osiander und Stancarus, entfernte sich in Ungarn Matthias Lauterwald von der lutherischen Rechtfertigungstheorie. Er stieß geradezu den Satz um, daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht werde, und behauptete, daß zur Erlangung der göttlichen Gnade hauptsächlich Reue und ein neuer Gehorsam, als res applicantes promissionem gratiae, erforderlich seien. Der Magistrat von Eperies verlangte von Wittenberg ein Gutachten, und dieses wurde am 3. October 1554 von Melanchthon ausgestellt. Es fiel natürlich ganz zum Nachtheile Lauterwalds aus a), und in dem beigelegten Briefe wurde sogar, wenn er sich nicht bekehrte, auf seine Absetzung angetragen.

Während Melanchthon nach dieser Seite hin mit der größten Entschiedenheit die orthodoxe Ansicht vertheidigte, suchte man ihn von Magdeburg und Weimar aus fortwährend als einen Adiaphoristen zu verketzern und außerdem auch noch recht absichtlich dadurch zu kränken, daß man wegen einer dogmatischen Formel, deren er sich zuweilen bedient, und die er auch im Interim angebracht hatte, seinen Schüler und Freund, Georg Maior, in einen heftigen Streit verwickelte. Zu Ende des Jahres 1551 gab nämlich der alte Exul Christi, Nicol. von Amsdorf, eine Schrift heraus, in welcher er Maiorn auf das härteste anklagte, daß er durch das leipziger Interim in Sachsen groß Aergerniß, Trennung und Spaltung angerichtet, und insonderheit zu der Verfälschung der Rechtfertigungslehre,

---

recitantur, quam ante annos aliquot inspexi, ut melius cognoscerem controversiam Nestorii, in qua multi sunt labyrinthi. Corpus doctrinae Philipp. p. 841.

a) Responsio Ecclesiae et Academiae Witeb. de controversia Matthiae Lauterwaldt. Epp. Select. p. 424 ff. „Simplici et candido animo et pie respondemus, probare nos sententiam *Bartphensis* Ecclesiae, quae retinet nativum intellectum propositionis, *Sola fide justificamur* ... Etsi autem haec fides seu fiducia non est in his, qui securi perseverant in sceleribus et sunt sine contritione, tamen contritio et nova obedientia non sunt res applicantes promissionem gratiae, ut dicit Matth. Lauterwald; et satis commode respondit Cadaschimus, contritionem esse quidquam antecedens necessario. Cumque interrogat Matthias, utrum antecedat ut causa, an ut medium, respondemus, nequaquam antecedere contritionem, ut causam remissionis, seu meritum, nec ut medium adplicans promissionem, sed sicut vulnus aut vulneris sensus antecedit curationem." p. 425.

durch den Satz, gute Werke seien nöthig zur Seligkeit, viel beigetragen habe. Maior antwortete hierauf (1552) von Mansfeld aus, wo er eine Zeitlang Generalsuperintendent war, er wäre nur zu wenigen Verhandlungen wegen des Interims zugezogen worden, habe dasselbe nicht gestellt und brauche es auch nicht zu verantworten; auch habe er nie geschrieben, wie Amsdorf ihm vorwerfe, er wolle über das Wörtchen Sola nicht streiten, sondern stets gelehrt, daß der Mensch blos durch den Glauben gerecht und selig werde; das aber bekenne er, daß er bisher gelehrt habe und auch fernerhin lehren werde, daß gute Werke zur Seligkeit nöthig sind, und Niemand durch böse Werke, oder ohne gute Werke selig wird. Eben diese Sätze vertheidigte er auch am Tage der Bekehrung Pauli (1552) von der Kanzel herab. Der Lärm, der darüber entstand, war groß. Die Mansfelder Prediger warfen ihm vor, er habe sein Versprechen nicht gehalten, nach welchem er sich verbindlich gemacht, ihre Lehre und ihren Gottesdienst ungeändert zu lassen; Amsdorf, Flacius und Gallus aber arbeiteten sogleich neue Gegenschriften aus und forderten sogar die Geistlichen von Hamburg, Lübeck, Lüneburg und Magdeburg zur Vertheidigung der reinen Lehre auf. Maior wurde von allen Seiten her verdammt und mußte noch in diesem Jahre das Land verlassen. Und doch hatte er auf das bestimmteste erklärt, daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht werde, und daß also den guten Werken keine necessitas meriti, sondern nur eine necessitas conjunctionis und debiti zugeschrieben werden könne. Gute Werke, sagte er, sind darum nothwendig zur Seligkeit, weil sie nothwendig aus dem Glauben entspringen müssen (denn ohne sie wäre er todt, falsch und eine erdichtete Opinion), und weil alle Menschen schuldig sind, Gott ihrem Herrn zu gehorsamen. Hierauf nahmen aber seine Gegner gar keine Rücksicht; sie sahen es als gewiß an, daß er die papistische necessitatem meriti habe vertheidigen wollen, und nannten ihn ohne weiteres einen Pelagianer, Papisten und Mammelucken. Nur Gallus und die Mansfelder faßten den eigentlichen Streitpunkt etwas fester ins Auge und zeigten, daß jene Formel, wenn man sie auch nach Maiors Deutung nähme, doch höchst unpassend und gefährlich sei, eher mißverstanden, als recht verstanden werden könne, und also schon um der Papisten willen nicht gebraucht werden dürfe[a].

Melanchthon verhielt sich während dieser Streitigkeiten, zu

---

a) Vergl. Planck, Gesch. des protest. Lehrbegriffs IV, 480 ff.

denen er den ersten Saamen ausgestreut hatte, ganz passiv und ermahnte auch Maiorn gleich vom Anfange an, seinen Satz nicht weiter zu verfechten und die Predigt über Pauli Bekehrung nicht öffentlich herauszugeben, weil durch jede Vertheidigung nur Oel ins Feuer gegossen werden würde. Er schrieb ihm schon am 17. April 1552: Te quoque oro, ut non litiges cum nostris criticis. Moto jam bello sunt ferociores, et habent applausus sui theatri[a]). Und am 6. Sept. an Paul Eber: Heri advenit Georg. Maior, qui pugnat tanquam *pro aris* de sua sententia et vult edi conciones quasdam seu apologias. Quod si fit, addimus πῦρ ἐπὶ πῦρ. Nec dissidia tantum, sed etiam odia talibus certaminibus augentur[b]). Er selbst hatte allerdings in den Locis vom J. 1535 gelehrt: Bona Opera ita *necessaria sunt ad vitam aeternam*, quia sequi reconciliationem necessario debent; auch hatte er, wie wir noch aus dem Streite mit Cordatus wissen, den Satz aufgestellt: Nostra contritio et noster conatus sunt causæ justificationis sine quibus non. Aber einmal wollte er damit auf keinen Causelnexus, sondern nur auf die nothwendige Verbindung des wahren Glaubens mit dem Streben nach Heiligung hinweisen; und dann hatte er auch beide Formeln, weil sie leicht mißverstanden werden konnten, zumal da sie Luthern nicht gefielen[c]), bald wieder aufgegeben. In der Pegauer Formel statuirte er zwar abermals eine Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit, aber keineswegs im Sinne der Katholiken, sondern nur in soweit, als sie sich mit der ächt lutherischen Rechtfertigungslehre vereinigen ließ. Diese hatte er ja selbst weit schärfer entwickelt, als sie bei Augustinus zu finden war, und daher konnte es ihm nie einfallen, die guten Werke zu der Rechtfertigung in ein Causalitätsverhältniß zu stellen. Es war ihm vielmehr einzig

---

a) C. R. VII, 985.

b) C. R. a. a. O. p. 1061.

c) Von diesem ist es übrigens bekannt, daß er sich in seiner Redeweise nicht immer gleich blieb. Unter den antinomistischen Händeln hielt er selbst eine Predigt, von welcher Mel. schrieb: Ego plecterer, si hanc concionem scripsissem, adeo sunt insulsa judicia populi. (C. R. III, 420.) Und im J. 1538 gab er dem Myconius, der nach England geschickt wurde, ausdrücklich die Weisung, daß er über die Redensart, gute Werke seien nöthig zur Seligkeit, nicht streiten sollte, wenn nur die Engländer darin mit ihm übereinstimmten, daß der Mensch allein durch den Glauben gerechtfertigt werde. Planck a. a. O. S. 537.

und allein darum zu thun, die nothwendige Verbindung des allein rechtfertigenden Glaubens mit einem neuen, Gott und der Tugend geweihten Leben so stark als möglich hervorzuheben; darum lehrte er in den Locis vom J. 1548: „Plane igitur et clare dico: Oboedientia nostra, hoc est, justicia bonae conscientiae seu operum, quae Deus nobis praecepit, necessario sequi reconciliationem debet. . . . Primum statuat renatus, se reconciliatum esse deo fide propter filium Dei, seu ut saepe dicitur, recipi personam propter filium Dei fide gratis. Secundo agnoscat, in hac vita manere infirmitatem et peccata in renatis, ac vere doleat se adhuc habere caliginem, pravitatem, ἀταξίαν, vitiosos affectus contra legem Dei. Tertio, et tamen statuat oportere inchoari oboedientiam et justiciam bonae conscientiae, et hanc, quanquam procul abest a perfectione legis, tamen in reconciliatis placere Deo propter filium Mediatorem. (Corp. doctrinae Philipp. p. 429 f.) Und auf die Frage: propter quas causas facienda sunt bona opera? antwortete er: Multae sunt causae, Necessitas, Dignitas, Praemia. Et primum multiplex est Necessitas: Mandati, Debiti, *retinendae Fidei* et *vitandi poenas*. (Ueber den vorletzten Punkt, den man jetzt bestritte, sagte er: Necessitas retinendae fidei est, quia Spiritus sanctus expellitur et turbatur, cum admittuntur peccata contra conscientiam). Sequitur dignitas. Hic rursus admoneo, non esse dignitatem virtutibus tribuendam, quod propter eas persona habeat remissionem peccatorum, quod satisfaciant legi Dei, sint precium vitae aeternae. Sed fides praeluceat, quae statuat nos propter filium Dei placere, sicut supra dictum est. Postea vero etiam propter hunc ipsum Mediatorem hos cultus placere Deo, qui non vult totum genus humanum perire. Ideo vult aliquam esse Ecclesiam, in qua agnoscatur, invocetur, colatur; hujus oboedientiam propter Filium recipit et vocat sacrificia, id est, opera quibus Deus judicat se honore affici. Ideo Petrus inquit: Offerte hostias spirituales. Haec est dignitas *vocationis*, non *personae*. Von den Belohnungen aber sagte er, Gott habe den Guten zeitliche und ewige Belohnungen verheißen, nicht wegen der Würdigkeit ihrer Werke, sondern um sie im Glauben und in der Uebung des Guten zu stärken (ut excitetur et crescat fides). Dem Schlusse der Gegner aber: Mala opera merentur aeternas poenas, ergo bona opera merentur vitam aeternam, entzog er dadurch alle Beweiskraft, daß er sagte: Consequentia valeret, si contraria essent pariter integra. Mala integre repugnant Legi Dei, bona nondum satisfaciunt Legi Dei. Mehr als dieses wollte er auch mit der früher gebrauchten Formel, gute Werke sind nöthig zur Seligkeit, nicht behaupten. Er fand dieselbe auch jetzt nicht ganz v e r w e r f l i c h, wenn man sie nur recht

deutete; da er aber sah, daß die Gegner durchaus nicht von der Behauptung abließen, in jeder Sprache bezeichne die Redensart, eine Sache sei zu der andern nothwendig, eine Causalverbindung (worin sie auch ganz recht hatten), so gab er dieselbe lieber wieder auf und wünschte auch, daß Georg Maior aus Liebe zum Frieden dasselbe thun möchte a). Dieser hätte ihm hierin folgen sollen; aber er that von 1554 an weiter nichts, als daß er sich gegen eine falsche Deutung seiner Redeweise verwahrte, und befolgte Melanchthons Rath erst dann (1562), als seine Gegner schon so weit verblendet waren, daß sie auch seinen heiligsten Versprechungen keinen Glauben mehr schenkten. Die einzige Genugthuung, die er in dem ganzen Streite erlebte, war die, daß die herzoglich sächs. Theologen unter sich selbst uneinig wurden. Justus Menius, Superintendet zu Gotha, trat 1554 auf seine Seite, wurde deshalb von Amsdorf verfolgt und verließ, nachdem er seinen Gegner auf der Synode zu Eisenach (1556) ziemlich prostituirt hatte, 1557 das Land, worauf er, durch Melanchthons Verwendung, eine Stelle in Leipzig erhielt. Amsdorf aber ging in seiner Raserei so weit, daß er 1559 eine Schrift herausgab mit Titel. „Daß die Propositio:

---

a) An Georg von Anhalt schrieb er: Fui dissuasor Georgio edendi illas responsiones, in quibus non plus proficit, quam si ignem gladio foderet. In pagina C. V. necesse fuit mitigare quaedam verba, et oro nullam mentionem fieri formulae Misnensis, quia nomine isto irritantur vicini Critici. Et illa verba, nöthig zur Seligkeit, sunt in impressione omissa, nec velim haec certamina renovari, etsi magna differentia est inter haec dicta: Sunt *necessaria ad salutem ut merita. Et sunt necessaria ad salutem, ut sicut paries ut sit albus*, Albedo est necessitate causae formalis, quia ipsa vita aeterna est novitas omnium virtutum, vel potius est ipsa vita, qua vivificamur per filium Dei et efficimur conformes Deo. Epp. Liber II. p. 251. (Wenn man nichts anders hat, sucht man sich an einem Halme festzuhalten). In seinen Büchern und Vorlesungen machte er aber von jener Formel keinen Gebrauch mehr, sondern er erklärte sich sogar dagegen. In den Responsionibus ad Articulos Bavaricos v. J. 1559 schrieb er: Ego non utor his verbis: Bona opera sunt necessaria ad salutem, quia hac additione: *ad salutem*, intelligitur meritum. Sed hanc propositionem adfirmo veram esse et contra Antinomos constanter retinendam: novae obedientiae inchoationem necessariam esse, quia hic ordo divinus et immutabilis est, ut creatura rationalis Deo obediat. Mel. Opp. I. F. 367.

gute Werke sind zur Seligkeit schädlich, eine rechte, wahre, christliche Proposition sei, durch die Heilige Paulum und Lutherum gelehrt und geprebigt."

Thaten denn aber die protestantischen Fürsten gar nichts, um die Kirche gegen ihre kopf- und besinnungslosen Theologen zu schützen und den Frieden in derselben wieder herzustellen? Was sollten sie thun, so lange der Weimarische Hof seine besonderen Zwecke verfolgte, und Herzog Albrecht von Preußen die Osiandristen nicht sinken lassen wollte? Sollten sie Synoden anstellen? An Anträgen und Versuchen dazu ließen sie es nicht fehlen; aber damit kamen sie nie zum Ziele, wie es auch Melanchthon stets voraussagte. Schon am 9. Juni 1553 sollte eine Zusammenkunft der chursächsischen, hessischen und würtembergischen Theologen zu Erfurt gehalten werden, einestheils um eine Verabredung wegen des künftigen Reichstags zu treffen, anderntheils um die Streitigkeiten im Innern der Kirche beizulegen. Churfürst Moritz ließ deshalb im Mai Melanchthon nach Torgau kommen und ihm sein und der andern Fürsten Gemüth eröffnen; dieser aber antwortete, der Landgraf werde sich noch entsinnen, was die Zusammenkünfte zu Schmalkalden und Marburg geholfen hätten; jetzt seien die Fürsten und Theologen noch mehr getrennt, denn zu jener Zeit, und daher würden einige gar nicht kommen, und unter den andern keine Einigkeit erfolgen. Es sage schon Nazianzenus, er habe zu seiner Zeit keinen Synodum gesehen, der nicht größere Zwietracht angerichtet habe, denn zuvor gewesen; und das sei auch jetzt zu befürchten, zumal da kein Einziger da sei, der, wie einst Luther, die andern im Zaum halten könnte. Eine Disputation über Osiander sei in Deutschland, wo er fast gar keine Spaltung veranlaßt habe, ganz unnöthig, und würde sie vorgenommen, so könnte aus den andern Sätzen, die er in seine Principallehre gemengt habe, erst ein groß Fieber entstehen. Auch bedürfe es bei den Theologen keiner weitern Unterredung, was auf dem Reichstage zu antworten sei, man solle nur stracks bei der Confession bleiben und das Interim verwerfen a). Dieses Bedenken schickte der Churfürst dem Landgrafen mit der Erklärung zu: wenn eine Zusammenkunft der hessischen und würtembergischen Theologen stattfände, so solle es an dem Erscheinen der seinigen nicht feh-

---

a) Ch. Gotth. Neudecker, Neue Beiträge zur Gesch. der Reformation (Leipzig 1841) I, 17 ff.

len; doch halte er es für unrathsam, noch mehrere aus andern Ländern einzuladen. Sein ganzes Schreiben verrieth, daß er sich von dem Convente eben so wenig versprach, als Melanchthon. Vor allen Dingen war ihm jetzt an der Wiederherstellung der politischen Ruhe Deutschlands gelegen, die noch immer durch Markgraf Albrecht gestört wurde. Er lieferte demselben am 9. Juli 1553 bei Sievershausen eine Schlacht, die jenem zwar einen Theil seines Heeres, ihm selbst aber in Folge eines erhaltenen Schusses das Leben kostete. Ihm folgte in der Regierung sein Bruder August, ein redlicher und gutgesinnter Fürst, der trotz seiner orthodoxen Beschränktheit und trotz den Einflüsterungen einiger Uebelgesinnten, Melanchthon mit einem großen Vertrauen beehrte und ihn gleich in den ersten Jahren seiner Regierung, sowohl wegen der Universität, als auch wegen einer bessern Einrichtung des Kirchen- und Schulwesens einigemal nach Dresden kommen ließ und um seinen Rath befragte[a]); woraus diesem freilich eine Menge Beschwerden und Arbeiten erwuchsen, die seine körperlichen Kräfte immermehr aufrieben. Auch ging derselbe bereitwillig auf den Vorschlag Christophs von Würtemberg ein, wegen des zuerst nach Ulm, und jetzt wieder (auf den 4. April 1554) nach Augsburg ausgeschriebenen Reichstags einen Convent der Theologen zu veranstalten, auf welchem zugleich die religiösen Streitigkeiten beigelegt werden sollten. Als Mahlstatt hatte der Herzog Weimar vorgeschlagen; aus guten Gründen wurde aber von den andern Naumburg vorgezogen. Melanchthon traf daselbst mit Forster und Camerarius am 20. Mai 1554 ein; am folgenden Tage kamen Sleidan von Straßburg und die hessischen Gesandten, und am 23. Mai Valentin

---

a) Am 25. November 1553 schrieb Mel. an Matthesius: Iam iter ingredior Dresdam profecturus propter Academiae reditus, quos nobis eripit Comes Albertus Mansfeldensis. Zugleich meldete er ihm den Tod des Fürsten Georg von Anhalt mit den Worten: Hoc et patrono et amico orbatus, magnum vulnus accepi. Epp. Lip. II. p. 93. Im Herbst des folgenden Jahres schrieb er an Camerarius von Meißen aus: Ut Argonautae in Syrtibus haeserunt, ita ego in hac via haereo, cum quidem et negocia mihi multos dolores attulerint. Cum venissemus ad aulam, tria capita proposita sunt, primum de inspectione ecclesiarum, de qua dicebant formam, ut nominant, instructionis nobis indicandam se. Alterum erat breve, de consistoriis. Tertium, ut nostrum judicium ostenderemus de Colonia addita scholae Misnensi. Epp. ad Camer. p. 686.

Pacäus und Heinr. Salmuth von Leipzig, worauf die Verhandlungen sogleich ihren Anfang nahmen und auch bei der Uebereinstimmung aller anwesenden Theologen bald beendigt wurden. Man kam überein, auf dem künftigen Reichstage fest bei der Augsb. Confession („oder der ihr gleichlautenden Confessio Brentii, oder der von wegen des Synodi Tridentinä geschriebenen sächsischen") zu verharren, und dieweil nach dem Interim etzliche neue Gezänk vorgefallen, wurde auch hierüber eine Unterredung angestellt, welche zu einer Verwerfung der Schwenckfeldischen und Osiandrischen Irrlehren und der Auctorität der Bischöfe führte. Außerdem wurde noch in dem Abschiede eine größere Gleichheit der nöthigen Ceremonien und Feiertage angeordnet, die Wiedereinführung lateinischer Gesänge, des Chorrocks und anderer Dinge da wo sie einmal abgethan, widerrathen und auf strenge Examina und strenge Execution der Consistorialbefehle gedrungen [a]. So ging also hier Alles weit besser, als es Melanchthon vor seiner Reise gedacht hatte. Der von ihm gestellte Abschied wurde von allen anwesenden Theologen unterschrieben und auch von Herzog Christoph, dessen Theologen blos bis nach Erfurt gekommen waren, mit großer Freude angenommen. Aber was half dies Alles, wenn die Anhänger des Flacius nicht zu Ruhe gebracht wurden?

Am 5. Febr. 1555 wurde endlich der so lange verzögerte Reichstag zu Augsburg von König Ferdinand eröffnet, und nach vielem Streiten und Zanken kam hier am 26. September ein Religionsfriede zu Stande, nach welchem die Anhänger der Augsb. Confession mit den Katholiken völlig gleiche Rechte und ungestörte Freiheit genießen, und fernerhin niemals andere als friedliche Mittel zur Vergleichung der Religion angewandt werden sollten. Melanchthon war bei diesen Verhandlungen nicht zugegen, aber er schrieb in Bezug auf dieselben ein Gutachten [b], nach welchem die sächsischen Gesandten zu Augsburg ihre Anträge stellten.

a) Neudecker a. a. O. S. 102 ff. Mel.'s deutsche Bedenken S. 377 ff. Unschuldige Nachrichten auf das J. 1714 S. 541 ff. Salig I, 682 f.

b) Bedenken von Freistellung der Religion an die Gesandten zu Augsburg. Mel.'s Christliche Berathschlagungen rc. S. 428.

Neunzehntes Kapitel.

Der Sacramentsstreit. Vergleichshandlungen. Colloquium zu Worms.

Das theure Gut der Glaubens- und Gewissensfreiheit war nun dem Kaiser und den katholischen Ständen abgerungen, die Furcht vor den Beschlüssen der Tridentiner Synode und vor einer gewaltsamen Unterdrückung der evangelischen Lehre verschwunden, und die Selbstständigkeit der neuen Kirche für alle Zeiten anerkannt; aber aus Melanchthons Munde wurde kein Wort triumphirender Freude vernommen, und vor seinen Augen blieb die Zukunft so trübe und grauenvoll, wie bisher. Einmal fürchtete er, daß der Kampf mit dem Papstthume noch nicht ganz beendigt sei, und dann beschäftigte ihn auch der Gedanke an die jammervolle Zerrüttung, welche die theologischen Zänkereien in der evangelischen Kirche anrichteten, Tag und Nacht so anhaltend und drückte ihn so sehr nieder, daß sein Gemüth kaum eines freudigen Aufschwungs mehr fähig war. Zu seiner größten Beunruhigung und Pein wurde jetzt auch wieder die Lehre von dem Abendmahl zu einem Gegenstande des leidenschaftlichsten Streits gemacht. Die Nothwendigkeit einer gründlichern Entwicklung derselben fühlte gewiß Niemand mehr, als er; aber wie war diese möglich in einer Zeit, wo die Gemüther schon in einer furchtbaren Aufregung sich befanden? Konnte es da anders kommen, als daß von jenen unsinnigen Schreiern, denen die krassesten Vorstellungen von einem Dogma stets die christlichsten waren, alle Sätze Luthers auf die äußerste Spitze gestellt, und auch die wenigen milden Bestimmungen, die durch

die Concordienformel in jene Lehre gekommen waren, wieder verworfen und mit weit härteren vertauscht wurden?

Seit jener Formel v. J. 1536 hielt man im Allgemeinen als Unterscheidungslehre der protestantischen Kirche fest, daß Christus im Abendmahl wahrhaftig zugegen sei, und daselbst sein Leib und Blut genossen werde. Die Frage nach der Art dieser Gegenwart und dieses Genusses ließ man aber, weil man des Streits darüber überdrüssig war, gänzlich bei Seite liegen. Es gab noch fortwährend Viele, die sich dieselbe fast ganz im Sinne der Schweizer beantworteten; da sie aber ihre Ansicht nicht geflissentlich zur Schau trugen, sondern sich stets zu den Ausdrücken der geänderten A. C. bekannten, so ließ man sie nicht nur in Ruhe und Frieden, sondern betrachtete sie auch als Brüder. Dadurch kamen sie allmählich auf den Gedanken, daß bei der großen Gleichgültigkeit, mit welcher Luthers letztes Bekenntniß vom Abendmahl aufgenommen worden war, eine offenere Erklärung im Sinne der Schweizer keinen Anstoß mehr erregen würde, und so geschah es denn, daß sie das, was sie sich schon längst unter den öffentlich gültigen Formeln gedacht hatten, immer offener, freier und bestimmter an den Tag legten. Den Anfang damit machte Petrus Martyr, welcher 1547 von Eduard VI. von Straßburg nach Oxford berufen worden war, und hier am 29. u. 30. Mai 1549 in einer öffentlichen Disputation den Satz vertheidigte, daß „der Leib und das Blut Christi nicht körperlich noch fleischlich im Brod und Wein, oder, wie andere sagen, unter den Gestalten des Brods und Weins seien.“ Ehe er aber noch durch seine Erklärung in Deutschland Aufsehen erregte, hatte schon in Genf ein anderer, weit größerer und angesehenerer Theolog, Johann Calvin (gebor. 1509), öffentlich dasselbe behauptet. Dieser Mann war während seiner geistlichen und akademischen Wirksamkeit zu Staßburg (1538 — 1541) von den Lutherischen auf dem Convente zu Frankfurt und auf den Gesprächen zu Hagenau und Worms, denen er beiwohnte, stets zu den Ihrigen gezählt worden, obschon er in seinem, 1539 dem Straßburger Ministerio überreichten Bekenntnisse eben so wenig eine fleischliche, als eine blos symbolische Gegenwart Christi angenommen hatte. Er hatte geschrieben, daß die Gläubigen im Sacrament durch die Substanz des Leibes und Blutes Christi wahrhaftig zum ewigen Leben gespeist würden, und damit war man sowohl in Straßburg, als auch anderwärts zufrieden gewesen, obschon man recht gut wußte, daß er damit blos eine geistliche Gegenwart

und einen geistlichen Genuß statuirte. Ganz anders mußte sich aber sein Verhältniß zur lutherischen Kirche gestalten, als er, mehrere Jahre nach seiner Zurückberufung nach Genf, am 1. August 1549 den Zürichern, die ihm in der Lehre vom Abendmahl nicht recht trauten, eine Vergleichsformel übersandte, in der er sich so ganz zu der schweizerischen Ansicht bekannte, daß seine Formel ohne Bedenken in Zürich gebilligt und angenommen wurde (Consensus Tigurinus). Er lehrte darin: Brod und Wein sind im Sacrament des Abendmahls bloße Zeichen, mit denen den Gläubigen durch eine besondere Wirkung des heil. Geistes, aber nicht etwa in, unter, oder durch die Zeichen selbst, der wahre Leib und das wahre Blut Christi mitgetheilt wird. Demgemäß bestritt er auch jeden Gedanken an eine räumliche Gegenwart Christi nach seiner menschlichen Natur, den Glauben an einen mündlichen Genuß desselben und die wörtliche Erklärung der Einsetzungsworte [a]. Dem ersten Anscheine nach stand diese Lehre mit der lutherischen in völligem Widerspruch; aber in der That und Wahrheit war dies wirklich nicht so sehr der Fall, als manche glaubten. Offenbar nämlich waren in ihr, wie dies Calvin in seiner Vertheidigung deutlich entwickelte, folgende Sätze enthalten: 1) Brod und Wein sind zwar bloße Zeichen, aber nicht leere Zeichen, sondern gewisse Unterpfänder für die dadurch bezeichnete Sache; was auch Christus in den Einsetzungsworten hat ausdrücken wollen; 2) Christi Leib ist wirklich und wahrhaftig im Abendmahle zugegen, aber nicht räumlich und der Substanz nach (denn da ist er blos im Himmel, und einem Leibe kommt keine Ubiquität zu), sondern blos operativ, d. h. seiner Wirkung nach; 3) Christi Leib wird auch wirklich und wahrhaftig, und nicht blos in der Einbildung, genossen, aber nicht in und unter dem Brode, so daß er oraliter empfangen werden könnte, sondern vielmehr nur mit dem Brode, d. h. in eben dem Augenblicke, in welchem das Brod genossen wird. Dieser geistige Genuß wird aber erst durch den Glauben vermittelt, wobei er jedoch immer ein realer bleibt; denn er besteht in der Empfindung und Aneignung einer belebenden und göttlichen Kraft, welche auf eine mystische und hyperphysische Weise von dem Fleische Christi wirklich und wahrhaftig in unsere Seele ausfließt. Dies sind die Hauptpunkte der Calvinischen Abendmahlslehre, die wir hier gleich zusammengestellt haben, weil eine Recension aller der Schriften, in denen sie nach

---

a) Planck a. a. O. Bd. V. Th. II. S. 19 ff.

und nach bestimmter entwickelt wurden, nicht in unsere Geschichte gehört. Die Frage, auf deren Beantwortung Alles ankam, war nun, ob ein solcher Genuß, bei welchem nur eine geistliche Gegenwart des Leibes Christi angenommen und die Ubiquität desselben geläugnet wurde, noch ein wahrer und wirklicher genannt werden konnte. War dies der Fall, so verlohnte es sich nicht der Mühe, über Calvins Lehre nur den geringsten Lärm zu machen. Anstatt aber diese Frage gründlich zu untersuchen, thaten die lutherischen Zeloten weiter nichts, als daß sie alle die Punkte einzeln auszeichneten, in denen Calvin von Luther abwich, also das längst Eingestandene nochmals bewiesen, mit einer petitio principii aus der wörtlichen Auffassung der Einsetzungsworte dagegen argumentirten, und ohne weiteres den Schluß machten: wer in jenen Sätzen nicht mit Luther übereinstimme, der könne nothwendig auch keine wahre Gegenwart und keinen wahren Genuß des Leibes Christi statuiren. Der Erste, der sich auf den Kampfplatz stellte, war der ziemlich gelehrte Hamburger Prediger, Joachim Westphal, der im J. 1552 eine kleine Schrift herausgab, in welcher er der Welt erzählte, daß von den Schweizern nunmehr nicht weniger als 28 verschiedene Auslegungen der Einsetzungsworte vorgetragen seien[a]. Als diese Schrift unter seinen Geistesbrüdern, die noch zu viel mit den Adiaphoristen und Osiandristen beschäftigt waren, keine Aufregung verursachte, ließ er 1553 eine zweite folgen (Recta Fides de Coena Domini ex verbis Apostoli Pauli et Evangelistarum demonstratata), in welcher er völlig Alarm blies und vorläufig einen förmlichen Angriff machte. Hierauf trat nun auch Calvin auf und gab 1554 seine Defensio sanae et orthodoxae doctrinae de Sacramentis eorumque materia, vi, fine, usu et fructu heraus, in welcher er den Streit in einen ordentlichen Gang zu leiten suchte, indem er, wie oben schon erwähnt worden, bewies, daß er, trotz aller Abweichungen in einigen besondern Meinungen, doch eine wahre Gegenwart und einen wahren Genuß statuire. Vier Monate darauf war Westphal wieder mit einer Antwort fertig, und 1556 gab er, nachdem Calvins Secunda Defensio piae et orthodoxae fidei de Sacramentis erschienen war, eine ganze Sammlung von Confessionen heraus, die er schon seit einiger Zeit bei den Ministerien der meisten niedersächsischen Städte bestellt hatte. Sein Eifer gegen die schweizerische Lehre hatte sich von 1553

a) Farrago confusanearum et inter se dissidentium opinionum de Coena Domini ex Sacramentariorum libris congesta. Magdeb. 1552.

an in völligen Fanatismus verwandelt, und zu seiner großen Genugthuung war es ihm auch gelungen, alle seine Nachbarn in eine gleiche barbarische Wuth gegen die Calvinisten zu versetzen. Am entsetzlichsten ließen sie dieselbe aus an einer kleinen Gesellschaft von französischen und niederländischen Protestanten, die im October 1553 von der bigotten Maria aus England vertrieben wurden und zunächst in Dänemark eine freundliche Aufnahme erwarteten. Kaum waren sie hier ans Land gestiegen, so erhielten sie mitten in einem sehr harten Winter Befehl, sogleich wieder abzureisen und nach Deutschland überzuschiffen, und als sie um der Weiber und Kinder willen um 14 Tage Aufschub baten, wurden sie zum Theil mit Gewalt fortgeschafft. Auf dem deutschen Boden erfuhren sie sogleich das nämliche Schicksal. In Rostock, Lübeck, Hamburg und Wismar ging man mit ihnen um, als wenn sie die Pest an sich hätten; überall wurden sie von dem Pöbel beschimpft und von den Stadträthen vertrieben, und noch vor dem Frühjahre 1554 mußten sie den ganzen niedersächsischen Kreis räumen. So zogen sie von Ort zu Ort weiter, bis sie in Frankfurt a. M. und einigen andern Städten aufgenommen wurden. Und weshalb wurden nun diese armen Exulanten so schmählich behandelt? Blos deshalb, weil ihr Führer und Superintendent, der edle und fromme Johann von Lasko, ein Calvinist war[a]. Dieser merkwürdige Mann stammte aus einer sehr vornehmen polnischen Familie, hatte auf seinen vielen Reisen in Italien, Frankreich und Deutschland die gelehrtesten Männer Europas kennen gelernt und dann zehn Jahre lang in Emden für die Einführung der Reformation in Ostfriesland gewirkt, bis er 1549 wegen des Interims nach England gezogen und daselbst Superintendent der französischen und niederländischen Emigrirten geworden war. Er gehörte zu den aufgeklärtesten, edelsten und liebenswürdigsten Männern seiner Zeit und hatte sich unter andern auch Melanchthons ganze Liebe erworben. Man kann sich also leicht vorstellen, welchen warmen Antheil dieser Letztere schon seines Freundes wegen an dem Schicksale der armen Exulanten nahm; aber er verwandte sich für sie auch deshalb, weil er ihre Abendmahlslehre mit der lutherischen wirklich in keinem directen Widerspruche fand. So schrieb er zum Beispiel an den Magistrat zu Wesel, der ihn 1556 fragte, ob man die Fremden dulden könne, man habe sie in

a) Er hatte dies selbst 1552 in einer besondern Schrift dargelegt, welcher er auch den Consensus Tigurinus angehängt hatte.

Frankfurt und Straßburg aufgenommen und lasse sie daselbst wegen ihrer fremden Sprache besondere Zusammenkünfte halten, und es sei von ihnen die Ruhe noch nie gestört worden; daher möchte man sie auch in Wesel behalten und ihnen ihre Art und Weise, das Abendmahl zu genießen, vergönnen, zumal da Luther von den Augsburgern und Straßburgern auch nicht mehr verlangt habe, als das Bekenntniß der substantiellen Gegenwart Christi (in ipso usu adesse Christum substantialiter et efficacem esse)[a]). Wurde denn aber eine solche Gegenwart von Calvin wirklich zugegeben? In einem gewissen Sinne — dies muß noch hinzugefügt werden — allerdings, nämlich in sofern, als die lebendig machende Kraft, die sich beim Genuß des Abendmahls in die Seelen der Gläubigen ergoß, aus der Substanz des Leibes Christi selbst ausfließen sollte. Und darauf legten jetzt die Calvinisten ein um so größeres Gewicht, jemehr ihnen an dem Mitgenuß des Augsburger Religionsfriedens gelegen war, der doch allein den Augsb. Confessions-Verwandten zu gut kommen sollte. Joh. von Lasko dedicirte deshalb noch 1556 dem Frankfurter Magistrate eine Schrift[b]), in welcher er die vollkommenste Uebereinstimmung der Calvinischen Lehre mit jenem öffentlichen Bekenntniß der Lutheraner darzuthun suchte. Er schrieb darin: Ab Aug. Conf. ideo potissimum dicimur dissentire, quod Christi corpus juxta naturalem ipsius substantiam neque *in* pane Coenae reipsa delitescere, neque item in immensum expandi et ubique esse, praeterea neque ore carnali ab impiis perinde ac piis in Coena Domini sumi, agnoscere velimus. Auch ist es wahr, fuhr er dann fort, daß wir alles dies läugnen; aber ist denn darüber etwas in der A. C. festgesetzt? In ihr (natürlich in der geänderten v. J. 1540) sind über das Abendmahl nur folgende vier Bestimmungen enthalten: 1) Leib und Blut werden mit dem Brod und Wein mitgetheilt; 2) das Abendmahl ist kein bloßes Bekenntnißzeichen, sondern ein Zeugniß der Gnade Gottes; 3) sein Zweck ist Stärkung des Glaubens, und daß wir darin 4) durch den Glauben der Gnade Gottes theilhaftig werden (Art. XIII.). Dies Alles lehren wir auch, und wenn man uns aus der Apologie den Ausdruck: praesentia corporalis entgegenhält, so verstehen

---

a) Consil. lat. II, 251 ff.

b) Purgatio Ministrorum in ecclesiis peregrinis Francof. adversus eorum calumnias, qui ipsorum doctrinam de Christi Domini in sua Coena praesentia dissensionis accusant ab Aug. Confessione. Auctore Joan. a Lasco. Basil. 1556. Vergl. Planck a. a. O. p. 119 ff.

wir uns in einer gewissen Beziehung auch dazu[a]; also — schloß er weiter — ist es klar und erwiesen, daß wir in allen Grundbestimmungen mit der A. C. übereinstimmen.

Noch mehr, als durch Lasko's Streit, wurde Melanchthon durch die Händel berührt, in welche man zu Bremen den Domprediger Alb. Hardenberg verwickelt hatte[b]. Dieser eben so biedere, als gelehrte und aufgeklärte Mann gehörte schon 1543, wo er nach Wittenberg gekommen war, zu seinen vertrautesten Freunden und war auch durch ihn 1544 in die Dienste des Erzbischofs Hermann von Cöln gekommen. In Bremen wo er 1547 von dem Erzbischof und dem Kapitel als Domprediger angestellt wurde, wurde er gleich in dem ersten halben Jahre seines Aufenthalts, theils wegen seiner Verbindung mit Melanchthon und Lasko, theils wegen einer Predigt, als Sacramentirer verdächtigt, so daß sich der Magistrat bewogen fand, ihm ein schriftliches Bekenntniß seiner Lehre abzufordern. Er stellte dies aus und bekannte sich darin gerade zu derselben Meinung, die ein Jahr darauf Calvin aussprach, nämlich daß der Leib Christi nicht unter, sondern nur mit dem Brode den Gläubigen ausgetheilt werde; und damit war man damals vollkommen zufrieden. Er lebte von dieser Zeit an ruhig und unangefochten und stand sowohl bei dem Magistrate, als auch bei der ganzen Geistlichkeit im größten Ansehen. Als aber Westphal den ganzen niedersächsischen Kreis gegen Calvin aufregte, änderte sich auch in Bremen das Urtheil der Orthodoxen über Hardenberg. Dem Prediger Joh. Timann war es bekannt, daß derselbe die Ubiquität des Leibes Christi läugnete, und da nun von dieser, nach seiner Ueberzeugung, hauptsächlich die wahre Gegenwart in und unter dem Brode abhing, so hielt er sich für verpflichtet, die Wichtigkeit derselben 1555 in einer Schrift (Farrago sententiarum consentientium etc.) besonders hervorzuheben. Er dedicirte dieselbe

---

a) „Corporalem etiam Christi in Coena praesentiam (und einige Zeilen weiter oben: Christum vere et substantialiter corpore etiam suo Coenae adesse) nunquam negavimus, si quidem Coenae usus terrae duntaxat ejusque elementis non alligetur, quemadmodum supra diximus. Sed ab hac loquendi formula libenter abstinuimus, ne controversam illam in terrenis elementis corporis et sanguinis Christi delitescentiam agnoscere ullo modo videri possemus." Planck. a. a. O. S. 133.

b) Vergl. D. Alb. Hardenbergs im Dom zu Bremen geführtes Lehramt und dessen nächste Folgen (von El. Wagner). Bremen 1779. 4.

dem Magistrate und betrieb es, daß sie von den Bremischen Predigern unterschrieben wurde. Hardenberg aber weigerte sich dessen, und nun fing Timann (1556) gegen ihn zu predigen an, schimpfte ihn einen Nestorianer, der die beiden Naturen in Christo trennen wolle, und schloß dann jedesmal damit, daß Jeder, der die Ubiquität des Leibes Christi verwerfe, nothwendig auch die wahre Gegenwart desselben im Abendmahle läugnen müsse. Hardenberg suchte dem Streite auszuweichen, zuletzt aber wurde er doch genöthigt, das Stillschweigen zu brechen und im November, zuerst in einer Predigt und dann in einigen schriftlichen Propositionen, die Allenthalbenheit des Leibes Christi für eine neue Lehre zu erklären, die nicht in der Schrift enthalten sei, und durch welche die Naturen in Christo vermengt würden. Da er aber auch jetzt ausdrücklich wiederholte, daß er den Glauben an eine wahre Gegenwart Christi im Abendmahl keineswegs anfechte, so wurde es durch allerlei Intriguen dahin gebracht, daß er eine von Timann aufgesetzte Formel unterschreiben sollte, in welcher das Brod geradezu der wahrhaftige, wesentliche, gegenwärtige Leib Christi genannt wurde. Er suchte auf Melanchthons Bitten [a] abermals einen directen Widerspruch zu umgehen, endlich aber sah er sich doch durch das fortwährende Geschrei seiner Gegner gezwungen, dem Magistrat ein Glaubensbekenntniß zu übergeben, in welchem er erklärte: In cœna Christus re vera per panem et vinum, tanquam extrema signa, corpus et sanguinem exhibet, etiamsi localiter in illis non comprehendantur. Der Rath, der mit Ausnahme des edlen Bürgermeisters Büren auf Seiten seiner Gegner war, fühlte, daß dasselbe so ziemlich orthodox abgefaßt war, und schickte daher anstatt desselben das Timann'sche nach Wittenberg zur Begutach-

---

a) Dieser schrieb ihm am 1. Sept. Dedi tabellario vestro ante paucos dies brevem Epistolam, in qua significavi, querelas huc scriptas esse περὶ δείπνου κυριακοῦ ad Pastorem nostrum. Ea de re arbitror nunc respondere Pastorem. Haec te scire utile est, ut concordiam urbis vestrae facilius retinere possis. Disputant Nestorianos esse, qui non fateantur τὸ σῶμα πανταχοῦ εἶναι. Hoc ne Papistae quidem unquam dixerunt. Utinam docti aliqui colloqui possent.“ Epp. ad Hardenb. E. 2. Und am 27. Oct.: Scripsi ad amicos quosdam tibi bene notos de colloquio. Horum exspecto litteras. Nam commune decretum fieri vellem. Nequaquam velim te in concionibus pugnare. Sed si caeteri suggillant, potius discedendum censeo, quam cum indoctis et rabiosis rixandum.“ Ebendas. C. 4. b.

tung ein, indem er blos anfragen ließ, ob solches der A. C., der Lehre der Wittenberger und den bisherigen Recessen gemäß sei. In Wittenberg war man Anfangs nicht recht einig, weil Bugenhagen und Maior gegen Hardenberg sehr eingenommen worden waren[a]). Da aber derselbe nach Wittenberg kam und hier klagte, daß man einige seiner Sätze ganz weggelassen und andere entstellt habe, so setzte es Melanchthon durch, daß über das eingesandte Timann'sche Bekenntniß am 10. Januar 1557 ein ziemlich ungünstiges Responsum ausgestellt wurde. „Damit Einigkeit erhalten werde — hieß es darin — achten wir für gut, daß nicht fremde Disputationes in diesen Artikel eingemischt, und daß auch bescheidentlich die gewöhnlichen Formen zu reden darin behalten werden. Nun haben wir nicht vernommen, daß die Gelehrten in den sächsischen Landen diese Worte gebraucht hätten: panem et vinum esse essentiale corpus et sanguinem Christi: sondern diese Form: cum pane sumitur corpus, ist gewöhnlich, und ist gemäß der Schriftform: panis est communicatio corporis Christi[b]).“

Dies ist im Allgemeinen die Geschichte dieser Streitigkeiten bis zum J. 1557. Fassen wir nun Melanchthons Verhalten während derselben etwas näher ins Auge, so ergiebt sich uns aus allen seinen Briefen und Schriften so viel, daß er zwar gleich vom Anfange an mit Calvin bedeutend sympathisirte und mit seiner Ansicht vom Abendmahl ganz zufrieden war, aber doch durch nichts bewogen werden konnte, für ihn entschieden Partei zu nehmen, sondern aus guten Gründen fortwährend bei seiner bisherigen Lehrweise und bei den Ausdrücken der A. C. verblieb. Hätte er Calvins Ansicht mit der seinigen nicht vereinbar gefunden, so würde er ihm dasselbe gewiß offen und frei geschrieben haben. Er stand mit ihm schon seit geraumer Zeit in einem freundschaftlichen Briefwechsel und scheute sich nie, seine innerste Ueberzeugung gegen ihn zu vertheidigen, auch wenn er wußte, daß er damit anstoßen würde. Als ihm Calvin 1543 seine „Libros quatuor de liberi arbitrii controversia, adversus Alb.

---

a) Ebenso war Bugenhagen auch auf Lasko sehr aufgebracht, wie er denn an Timann geschrieben hatte: Erro iste quaesivit sibi hactenus locum, ubi cum suis sibi constituat singularem ecclesiam, quae nunquam fuit Christi. Planck. a. a. O. S. 148.

b) Mel.'s deutsche Bedenken S. 492. Vergl. *Hospinian.* Histor. Sacram. II, 296. Salig III, 732.

Pighium Campensem" dedicirte, schrieb er ihm ganz offen zurück, daß er von der Prädestination eine ganz andere Ansicht habe[a]. Gewiß hätte er auch dasselbe gethan, wenn er mit seiner Lehre vom Abendmahl unzufrieden gewesen wäre. So aber machte er ihm in seinen Briefen nicht nur keine Einwendungen gegen dieselbe, sondern er klagte ihm sogar, daß er ebenfalls mit den lutherischen Zeloten unzufrieden sei, weil diese in ihrem blinden Eifer eine Artolatrie begünstigten[b]. Noch mehr aber offenbarte er sein Gemüth dadurch, daß er Calvins Anhänger, wie z. B. jene armen Exulanten, die nach Wesel und Frankfurt kamen, in seinen Schutz nahm, indem er erklärte, daß die lutherische Kirche von ihren Gliedern blos das Bekenntniß einer wahren und wesentlichen Gegenwart Christi fordern könne.

Und wie konnte er auch im Grunde anders gesinnt sein und handeln, da fast alles das, was jetzt Calvin öffentlich lehrte, im Stillen schon längst seine innerste Ueberzeugung gewesen war, nur daß es von ihm noch nie so ausführlich entwickelt und so scharf bestimmt worden war, wie es jetzt von jenem geschah. Wie gleichgültig gegen Luthers Privatmeinungen[c] hatte er sich schon zur Zeit der Verhandlungen mit Bucer über das Concordienwerk gezeigt? Am 16. Sept. 1534 schrieb er an Schnepf: „Confitetur (Bucerus) datis rebus illis Pane et Vino, vere et substantialiter adesse Christum. Ego quidem nihil

---

a) „Ego quum hypothesin hanc teneam, Deum non esse causam peccati, nec velle peccatum, postea contingentiam in hac nostra infirmitate judicii admitto, ut sciant rudes, Davidem sua voluntate ultro ruere, et eundem sentio cum haberet spiritum sanctum, potuisse eum retinere, et in ea lucta esse aliquam voluntatis actionem C. R V. p. 109.

b) Am 14. Oct. 1554 schrieb er ihm: Quod in proximis literis me hortaris, ut reprimam ineruditos clamores illorum, qui renovant certamen περὶ ἀρτολατρείας, scito, quosdam praecipue odio mei eam disputationem movere, ut habeant plausibilem causam ad me opprimendum. Mehrere Aeußerungen dieser Art s. bei Hospinian F. 248 — 250.

c) Und darüber wird ihm wahrscheinlich Niemand unter uns einen Vorwurf machen. Wie konnte man Luthern das Recht einräumen, in einer Kirche, die die wahrhaft christlich katholische genannt werden sollte, den Lehrbegriff nach seinem Gutdünken zu fixiren. Was hier symbolisch werden sollte, mußte durchaus mit der Schrift und den Vätern übereinstimmen; aber die letzteren waren eben, wie Mel. immer deutlicher sah, gegen Luthers Auffassungsweise der Einsetzungsworte.

requirerem amplius." (C. R. II, 787) Im Januar 1535 an Joh. Agricola: Tantum igitur reliqua est quaestio de physica conjunctione panis et corporis, qua quaestione quid opus est? Und zu gleicher Zeit machte er Brenz darauf aufmerksam, daß die meisten Kirchenväter die Einsetzungsworte tropisch nähmen (S. oben S. 163. b) Nachdem aber die Concordienformel eine localem inclusionem in pane verworfen hatte, nannte er die Sacramente in seinen Briefen Symbole und Verträge, durch welche wir versichert werden, daß Christus, ohne eine Vermischung seines Leibes mit dem Brode, wahrhaft gegenwärtig sei[a)], und 1540 entfernte er den Ausdruck: distribui, im zehnten Artikel der A. C. offenbar in der Absicht, damit die Schweizer unter dem allgemeineren: exhiberi, an einen Genuß denken konnten. Was fehlte nun noch daran, daß er mit Calvin im Herzen völlig übereinstimmte? Glaubte er vielleicht noch an eine Ubiquität des Leibes Christi? Auch gegen diese hatte er sich schon 1551 erklärt, indem er in einem Bedenken de inhabitatione Dei in Sanctis ad Osiandrum schrieb: Tota antiquitas declarans hanc propositionem: *Christus est ubique*, sic declarat: *Christus est ubique personaliter. Et* verissimum est, Filium Dei, Deum et hominem, habitare in Sanctis. Sed antiquitas hanc propositionem rejecit: *Christus corporaliter est ubique.* Quia natura quaelibet retinet sua *ἰδιώματα.* Unde Augustinus et alii dicunt: *Christi corpus est in certo loco.* (Consil. lat. II, 156.)

Was that nun Melanchthon, als diese von ihm schon längst gehegten, aber erst von Calvin gehörig entwickelten Ansichten der Gegenstand eines heftigen und weit verbreiteten

---

a) Am 23. April 1538 schrieb er an Veit Dietrich: Ego, ne longissime recederem a veteribus, posui in usu sacramentalem praesentiam, et dixi, datis his rebus, Christum vere adesse et efficacem esse. Id profecto satis est. Nec *addidi inclusionem* aut *conjunctionem talem*, *qua affigeretur τῷ ἄρτῳ τὸ σῶμα*, aut ferruminaretur, aut misceretur. *Sacramenta pacta sunt, ut rebus sumptis adsit aliud.* — Quid requiris amplius? Et huc decurrendum est tandem, nisi defendas illud, quod nonnulli jam dicunt, separatim tradi corpus et sanguinem. Id quoque novum est, ac ne Papistis quidem placiturum. Error foecundus est, ut dicitur, multas quaestiones parit illa physica conjunctio: An separatim, an sint inclusae partes? quando adsint? an extra usum? Horum nihil legitur apud veteres. C. R, III, 515. Am 6. Sept. 1543 berief er sich in einem Briefe an Ebendenselben auf Gregor von Nazianz, der die Elemente *ἀντίτυπα σώματος καὶ αἵματος Χριστοῦ* nenne. C. R. V, 176.

Streits wurden? Er stimmte wieder sein altes, in einer wehmuthsvollen Stunde an der Elbe verfaßtes, Klaglied an: Saepe intuens hunc Albim nostrum, cogito: Non si tantum funderem lachrymarum, quantum hic fluvius undarum vehit, exhauriri meum dolorem posse, quem multis annis circumfero propter dissidium de coena Domini, in quo tam multa disputantur extra causam. In usu vere et substantialiter adest Christus, et est efficax in vera consolatione. Cur moventur disputationes de inclusione extra usum? Doceo eadem, quae leguntur in meis scriptis. Et in eam sententiam facta fuit formula concordiae ante annos sedecim inter Lutherum et multos, qui ex 20 Ecclesiis superioris Germaniae huc advenerant a). In den Streit selbst aber mischte er sich nicht ein, so sehr er auch von beiden Seiten zu einer offenen Erklärung seiner wahren Ansicht aufgefordert wurde. „Ecce nunc — schrieb ihm Calvin am 24. Aug. 1554 — homines indocti et turbulenti bellum Sacramentarium a vestra parte renovant, quos etiam ipsos tua taciturnitate foveri, boni omnes gemunt et queruntur. Quantumvis enim audax sit inscitia, nemo tamen dubitat, si liberius profiteri, quod sentis, in animum inducas, quin tibi facile sit, eorum intemperiem aliqua saltem ex parte sedare. — Sed nihil tanti est, ut furiosis hominibus tua dissimulatio ad turbandas et dissipandas ecclesias frenum laxet. Quid? an hodie ignoras, plurimos ab ambigua illa, in qua te nimium timide contines, docendi forma dubios pendere? Quodsi tibi sincere solideque testari, quod esset utile cognitu, liberum non est, saltem danda opera erat, ut frenares istorum intemperiem, qui de nihilo importune tumultuantur b).“ Und 1557: Iure optimo conqueri de tua cunctatione licet. Etsi a turbulentis certaminibus abhorres, scis tamen, quid suo exemplo Paulus omnibus Christi servis præscribat . . . Ac tibi omnino jam videndum est quidem mature, ne tibi apud posteros dedecori sit nimia taciturnitas! — Quid si mors occupet c)? Ebenso suchte er ihn aber auch in seinen öffentlichen Schriften durch fortwährende Berufung auf die Augsb. Confession, die er, wie er sagte, gewiß ganz im Sinne ihres Verfassers verstehe, zu einer offenen Erklärung zu veranlassen, und in seiner Admonitio ultima ad Westphalum schrieb er geradezu, daß er in dieser Sache so wenig von Philippus, als von seinem eigenen Herzen getrennt werden könne. Gallus und Westphal dagegen thaten, als ob sie Melanchthon ganz auf ihrer Seite hätten, und gaben (jener schon 1554, dieser 1557) aus seinen früheren Schriften

---

a) Epp. ad Hardenberg F. 2. 6.
b) Calvini Epp. p. 134.
c) Ebendas. p. [illegible].

eine Sammlung Sentenzen heraus, mit denen sie den Schimpf von ihrem Herrn Präceptor abwaschen und der ganzen Welt, wie Westphal sich ausdrückte, beweisen wollten, daß derselbe, wenigstens zu Lebzeiten des seligen Herrn Lutherus, niemals gleich mit den Sacramentirern gedacht habe.

Melanchthon aber ließ sich durch alle diese Provokationen nicht aus seiner Bahn bringen. Hätte er seinem Herzen folgen dürfen, so hätte er sich unstreitig für die Calvinische Ansicht erklärt; aber wie konnte er dies wagen, da der Hof eine so große Ehre darein setzte, ächt lutherische Lehrer zu haben? Certo scio — schrieb er 1556 an den churfürstlichen Rath Ulrich Mordeisen, der ihn aufgefordert hatte, seine Meinung nicht länger zurückzuhalten —, veritatis defensionem in hoc articulo aulam vestram non toleraturam. Malo itaque non inchoare, quam inchoatam jussu vestro cum veritatis præjudicio deponere [a]. Was seine wahre Meinung war, wußten zwar seine Gegner unter den Theologen so gut, wie seine Freunde; aber so lange er öffentlich bekannte (wie z. B. noch in dem deutschen Ordinanden Examen v. J. 1558), daß sein Gemüth nicht sei, eine andere Lehre anzunehmen oder fürzugeben, denn allein die ewige Lehre, die in der Propheten und Apostel Schrift verfaßt sei, und mit welcher übereinstimme Lutheri Katechismus und die Confession dem Kaiser zu Augsburg übergeben: so lange hatte er auch mit allen seinen Milderungen vom Churfürsten nichts zu befürchten, ja, so lange war es ihm sogar erlaubt, den Calvinismus gegen das Anathem seiner Feinde zu schützen. Trat er aber auf den Kampfplatz selbst heraus, entschied er über die streitigen Fragen nur irgendwie zum Nachtheil des bisherigen Kirchenglaubens: so war er in den Augen des Churfürsten ein Apostat, und nicht mehr in Wittenberg zu dulden. Indessen hätte er sich hieraus noch wenig gemacht (denn er schrieb ja selbst an Mordeisen: Dimittite igitur me, dimittite propter Deum!), wenn nur durch seine Freimüthigkeit die gute Sache, die er vertheidigen wollte, etwas gewinnen konnte. Offenbar aber hätten dann die Zeloten in Sachsen freie Hand bekommen und das Unterste zu oberst gekehrt [b],

---

a) Planck Gesch. des protest. Lehrbegr. Bd. V. Th. II. S. 431.

b) „Ego — schrieb er an Hardenberg — hactenus nec distractiones majores nec dissipationes mea fuga facere volui. Sed tranquillo animo exspecto exilia, sicut et ad Principes scripsi. Dixerunt adversarii mei, se perfecturos, ut non sim habiturus vestigium, ubi pedem collocare possim in Germania. Utinam hoc cito per-

während sie, wenn er sich öffentlich gleich blieb, nicht so leicht darauf rechnen konnten, daß die von ihnen als ächt lutherisch gepriesenen Formeln ein symbolisches Ansehen erhielten. Demnach hielt es also Melanchthon für das Beste, sowohl den strengeren Lutheranern, als auch den Aufforderungen der Calvinisten gegenüber, bei seiner bisherigen Lehrweise zu bleiben. Er hatte noch in der Repetition der A. C. geschrieben: **Docentur etiam homines, Sacramenta esse actiones divinitus institutas, et extra usum res ipsas non habere rationem Sacramenti, sed in usu instituto** *in hac communione vere et substantialiter adesse Christum et vere exhiberi sumentibus corpus et sanguinem Christi:* Christum *testari, quod sit in eis et faciat eos sibi membra, et quod abluerit eos sanguine suo, sicut et Hilarius inquit: Haec accepta et hausta efficiunt, ut et nos in Christo et Christus in nobis sit.* (Corp. Philipp. p. 253.) Daran hatte 1551 kein Mensch etwas vermißt oder zu tadeln gefunden. Lehrte er nun auch fernerhin so, und war man am Hofe auch fernerhin damit zufrieden, so konnten die Zeloten nie gegen ihn aufkommen, noch weniger aber die Calvinisten auftreten und sagen, er rede öffentlich anders, als er denke. Doch dies fiel den letztern auch nicht ein; sie wußten nur zu gut, wie viel ihre Sache dadurch gewann, daß er in allen seinen öffentlich ausgestellten Formeln nur von einer wesentlichen Gegenwart Christi, aber nie von einer wesentlichen Gegenwart seines Leibes redete und am Ende immer darauf zurückkam, daß der Genuß des Abendmahls ein Zeugniß sein solle, daß Christus in uns sich wirksam erweise[a]. Mehrere dieser Formeln

ficiant, ut filius Dei ad Iudam dixit. Erit mihi vel in coelo vestigium morienti, vel si vivam in hoc corpore, apud honestos et doctos viros, vel in Germania vel alibi. Epp. ad Hardenb. C. 5. Einmal phantasirte er sogar: Si solus expellar, *decrevi Palaestinam adire*, et in illis *Hieronymi* latebris, in invocatione Dei, et testimonia perspicua de doctrina scribere et in morte Deo animam commendare. Ebendas. B. 1.

a) Im Examen Ordinandorum v. J. 1554, auf welches sich Mel. häufig berief, wird auf die Frage: Quid est coena Domini? geantwortet: „Est communicatio corporis et sanguinis Christi, sicut in verbis evangelii instituta est, *in qua sumtione Filius Dei vere et substantialiter adest* et testatur, se applicare credentibus sua beneficia et se assumsisse humanam naturam propter nos, ut nos quoque sibi insertos fide membra sua faciat, et nos ablutos esse sanguine suo." Corp. Philipp. p. 707. In der Explicatio alterius partis Symboli Nicaeni hieß es aber: Dico igitur plane et firmissi[illegible] [illegible]nquam inane spectaculum

werden wir im weitern Verlauf unserer Geschichte kennen lernen, jetzt müssen wir zunächst wieder einen Blick auf Flacius und die Weimaraner werfen.

Die Zwietracht, welche diese Leute durch ihr unaufhörliches Geschrei über falsche Adiaphora und Entstellung der Lehre in der Kirche zu nähren suchten, mußte nicht nur Melanchthon, sondern auch allen gutgesinnten evangelischen Fürsten großen Kummer verursachen. Im J. 1556 sollte auf dem Reichstage zu Regensburg nochmals eine Vereinigung in der Religion versucht werden: wie konnten da die Evangelischen hoffen, gegen ihre gemeinschaftlichen Gegner etwas auszurichten, wenn sie unter sich selbst nicht einig waren? Am meisten wurde von diesen Gedanken der Herzog Christoph von Würtemberg beunruhigt, und er war es daher auch, der schon seit einiger Zeit einmal über das andere auf eine Zusammenkunft der evangelischen Fürsten, oder ihrer Theologen, zur Beilegung der religiösen Streitigkeiten antrug, aber selten geneigtes Gehör fand. Schon auf einem Convente zu Worms, der im Juli 1555 wegen einer Streitsache des Landgrafen und des Grafen Wilhelm von Nassau gehalten wurde, hatte er eine persönliche Zusammenkunft der Fürsten zur Sprache gebracht und auch den Churfürst Friedrich von der Pfalz dafür gewonnen [a]). Bald aber liefen sowohl von diesem, als auch von dem Landgrafen allerlei Bedenken dagegen ein, und es wurde für besser angesehen, eine Berathung treuer Räthe und Theologen vorausgehen zu lassen. Doch wurde auch dieser Gedanke im December wieder verworfen [b]), weil es klar am Tage lag, daß Amsdorf, Aurifaber, Stolz und die andern Theologen, welche die eigentlichen Ruhestörer waren, von einer Vereinigung nichts wissen wollten. Diese hielten im Januar 1556 einen besondern Convent zu Weimar, auf welchem sie beschlossen, nicht

---

esse Coenam Domini, sed vere hanc sumtionem esse testimonium et pignus, quod filius Dei Dominus noster Jesus Christus sit in sumentibus.

a) *Sleidani* Comment. Lib. XXVI. p. 843. Neue Beiträge z. Reformationsgesch., von Neudecker (Leipz. 1841) S. 113 ff. Mel. Epp. Lib. Lugd. p. 211.

b) Neudecker a. a. O. 117 ff. Mel. an Camerarius (die Brumae): In aula deliberationes sunt, *εἰ σύνοδος πάντων διδασκάλων ἐν σαξονικαῖς καὶ ἄλλαις ἐκκλησίαις συγκροτητέα.* Idque petunt Dux Charitinorum et Palatini, et arbitror *τὸν λάσκιον* autorem esse hujus consilii. *Ego Laconicum illud* οὔ respondi. Epp. ad Camer. p. 697.

eher die Hand zur Versöhnung zu bieten, bis die Wittenberger sich unzweideutig auf die A. C. verpflichteten und ihren Zwinglianismus und Synergismus (zwei Ketzereien, die man ihnen bisher noch gar nicht vorgeworfen hatte) aufgäben[a]. So rückte der Reichstag zu Regensburg heran, ohne daß eine Vereinigung der streitenden Parteien zu Stande gekommen war. Zum Glück für beide wurde das Religionsgespräch weiter hinausgeschoben, so daß es erst im folgenden Jahre zu Worms gehalten wurde.

Indessen gab sich im Sommer 1556 Matth. Flacius in Magdeburg den Anschein, als ob er mit seinem tief gekränkten Lehrer wieder ein freundschaftliches Verhältniß anknüpfen wollte. Er ließ ihm eine persönliche Unterredung anbieten, und da Melanchthon sich nicht abgeneigt zeigte, so schickte er vorläufig einige linde Vorschläge an Paul Eber, die aber leider so beschaffen waren, daß sie unmöglich den vorgegebenen Zweck befördern konnten. Als daher Flacius am 13. Juli in einem Briefe an Hubertus Languetus[b], den er als einen vieljährigen Hausgenossen Mel.'s als Vermittler gebrauchte, eine Unterredung in dem Städchen Coswig vorschlug, war Mel. indessen anderer Meinung geworden, so daß er am 15. Juli seinem Freunde schriftlich erklärte, er habe sich längst nach einer Unterredung über die in Streit gekommenen Artikel gesehnt, aber mit solchen ungelehrten und wüthenden Schreiern, wie Stolz, Gallus und Aurifaber seien, lasse sich durchaus nicht disputiren. Mit Flacius möchte er sich wohl gern unterreden, da er sonst auf einem so angeneh-

---

a) Die 8 von ihnen gestellten Artikel s. Salig III, 36 f. — (Epp. Lib. Lugd. p. 212. Epp. ad. Camer. p. 700.)

b) Dieser ausgezeichnete französische Gelehrte gehörte von 1549 an zu Mel.'s vertrautesten Freunden. Er schreibt von sich selbst: Sub annum 1547 quidam Germanus donavit mihi in Italia Locos comm. domini praeceptoris Philippi, quos uno anno quater aut quinquies perlegi, cum tamen interea peregrinarer. Ii tanquam Ariadnes filum fuerunt mihi variis labyrinthis involuto, ut judicarem istum solum quaerere, quid sit verum et pium. — — Constitui itaque ad eum accedere, ut ejus sententiam de coena domini et aliis quibusdam exquirerem, cumque ad eum venissem a. 1549, ab eo tempore usque ad ipsius mortem plerumque apud ipsum vixi. Camerar. de Vit. Mel. p. 325. Er hatte sich auf seinen vielen Reisen in Italien, Spanien und Frankreich so ausgebildet, daß Camerarius von ihm sagt: Neque ego audivi ullum alterum, qui tam prudenter et certo, et plane, dilucide, diserte *exponeret*, quidquid narrare instituisset.

men und vertrauten Fuße mit ihm gelebt habe; denke er aber daran, daß dieser Mann ihm öffentlich Aeußerungen vorgeworfen habe, die ihm nie in den Sinn, noch in den Mund gekommen seien, so müsse er jetzt von ihm eine ähnliche Unredlichkeit befürchten und eine Unterredung mit ihm ablehnen, weil keiner von seinen Freunden als Zeuge zugegen sein wolle. Allein mit ihm zusammen zu kommen, möchte nach dem, was bisher vorgegangen, nicht sicher sein[a]). Ueber diese Antwort gab Flacius dem Languet am 21. Juli in einem sehr höflichen Schreiben seine Betrübniß zu erkennen, und da es schien, als ob ihm Melanchthon kein gutes Herz zutraue, so schrieb er auch an diesen den 1. September einen Brief, in welchem er erzählte, wie liebevoll, wie nachgiebig und schonend er bisher gewesen sei; Melanchthon möchte nur an den Brief denken, den er 1530 an den Venetianischen Gesandten Teupolus geschrieben, an seinen Adiaphorismus und an seine Gleichgültigkeit gegen den Maiorismus; und er werde wohl einsehen, daß er nicht Ursache habe, sich über ihn so sehr zu beklagen[b]). Hierauf erwiederte ihm dieser am 4. September: „Du rechnest mir deine Wohlthaten vor, daß du einen an Teupolus geschriebenen Brief nicht herausgegeben hast. Ich habe an diesen nie eine Sylbe geschrieben, sondern ihm nur zu Augsburg auf Befehl des Churfürsten einen Besuch gemacht und da manches zur Entschuldigung der Reformation gesprochen. An alle meine Worte kann ich mich nicht mehr erinnern; Andere, die ein besseres Gedächtniß zu haben scheinen, haben sie gemerkt, noch einiges dazugesetzt, und daraus einen Brief geschmiedet, der mir schon von Rorarius vorgeworfen und von dem Markgrafen in einer Abschrift mitgetheilt worden ist. Nun kannst du dir denken, welches Verdienst du dir erworben hast, daß du mit einem solchen Machwerk noch nicht gegen mich aufgetreten bist. Dafür hast du aber manchen andern Streich ausgeübt, und unter andern das Leipziger Interim mit allerlei Verstümmelungen und Zusätzen herausgegeben. Was die Verhand-

---

a) Epp. Lib. II. p. 548 f. Der Brief fing an: Dixit quidam ex veteribus amicis nostris, me opprimendum esse, ne impediam ea, quae ipsi moliuntur. Das sollte Chyträus gesagt haben. Er hatte aber blos geäußert, Mel. und Flacius würden in diesem Leben wohl nicht wieder einig werden. Schütz im Leben des Chyträus I. S. 146.

b) Salig III, 226. Zugleich schickte er ihm seine linden Fürschläge mit.

lungen über dasselbe betrifft, so habe ich, wie Jedermann weiß, heftig genug gegen jede Veränderung, die durch die Augsburger Sphinx eingeführt werden sollte, gestritten und manchen Kampf mit den Hofleuten bestanden, bis endlich der Churfürst sagte, er verlange keine Aenderung in der Lehre und den nothwendigen äußeren Dingen, sondern nur die Beibehaltung einiger gleichgültiger Gebräuche, die von den Räthen Adiaphora genannt wurden. Ich wußte recht gut, daß auch die unbedeutendsten Veränderungen dem Volke unangenehm sein würden; da aber die Lehre unversehrt erhalten wurde, so wollte ich, daß die Unsern lieber eine geringe Knechtschaft duldeten, als um solcher Dinge willen den Dienst der Kirche verließen. Das ist es, was ich gethan habe. Nachher fingt ihr an zu streiten. Ich gab nach und mied allen Zank. Und ich bekenne, daß ich in jener Sache gefehlt habe, und bitte Gott um Verzeihung, daß ich jenen Berathschlagungen nicht entflohen bin [a]). Was endlich Maiorn anlangt, so habe ich denselben stets ermahnt, seine anstößige Redeweise aufzugeben, und er hat es mir auch versprochen. Ich selbst bediene mich derselben nicht, sondern lehre: „Der neue Gehorsam ist nothwendig, weil es eine nothwendige Ordnung ist, daß die Creatur Gott gehorcht.“ Soll es nun — fügte er noch hinzu — zwischen uns zum Frieden kommen, so müssen die Bedingungen von unparteiischen Richtern aufgesetzt werden. Wäre es Flacius um eine Versöhnung zu thun gewesen, so hätte er mit dieser Erklärung zufrieden sein müssen. Seine Absicht war aber eine andere; er wollte Melanchthon entweder zum öffentlichen Widerruf nöthigen, wie er dies auch in seiner Antwort vom 16. Sept. zu verstehen gab, oder ihn vor aller Welt als Irrlehrer brandmarken. Und dazu sollten ihm jetzt die Superintendenten Valentin Curtius zu Lübeck, Paul von Eitzen zu Hamburg, Joach. Mörlin in Braunschweig und Friedr. Henning zu Lüneburg behülflich sein. Das waren lauter ächt orthodoxe Leute, die er ohne Bedenken als Vermittler und Schiedsrichter annehmen konnte. Sie kamen, jeder mit einem von seinen Collegen, am 17. Januar 1557 in Magdeburg

a) Fateor etiam hac in re a me peccatum esse, et a Deo veniam peto, quod non procul fugi insidiosas illas deliberationes. Illa vero, quae mihi falso a Te et Gallo objiciuntur, refutabo. Consil. lat. II, 253 ff. Vergl. zu diesen Verhandlungen: *Backmeisteri* [illegible] Philippica. Tubing. 1719. 4. Salig III, 217 ff.

an, verpflichteten sich hier auf die 1550 gegen das Interim gestellte Confession und zogen dann mit acht Vergleichsartikeln, die sie von Braunschweig mitgebracht hatten, nach Wittenberg, während Flacius mit seinen Gesellen, Wigand, Judex und Baumgärtner, in dem benachbarten Coswig blieb und von hier aus die Abgesandten ermahnte, daß sie den Wittenbergern die Feigenblätter abnehmen, allen Respect gegen ihren ehemaligen Lehrer aus den Augen setzen und der Sache nicht blos einen Stich geben, sondern ihr die Gurgel ganz abstechen sollten. Am 21. Januar, früh sechs Uhr, eröffnete Mel. die Verhandlungen in seinem Hause mit einer, aus Vorsicht schriftlich aufgesetzten Rede, welche auch die rohesten Gemüther rühren und mit Mitleid erfüllen mußte. Er nahm die Superintendenten als Vermittler an, sagte ihnen aber, daß zum Frieden durchaus eine Verständigung über den ganzen evangelischen Lehrbegriff erforderlich sei, weil sonst Flacius immer wieder neue Streitigkeiten anfangen würde[a]). Hierauf legte ihm Mörlin die acht in Braunschweig aufgesetzten Artikel vor, welche folgende Forderungen enthielten: 1) Consensus constituatur in doctrina juxta confess. Aug. et Schmalcald. articulos. 2) Rejiciantur omnes contrarii errores Papistarum, *Interimistarum*, Anabaptistarum, *Sacramentariorum*. 3) Ex articulo *de justificatione tollantur omnes corruptelae, praecipue de necessitate operum ad salutem*. 4) Ecclesiae Saxonicae non possunt discedere a confessione, quam ediderunt tempore proximae confessionis. 5) Ne fiat conciliatio cum Papistis de ceremoniis, nisi prius convenerit de doctrina. 6) Tempore persecutionis edatur ingenua confessio, et non admittatur servitus pugnans cum libertate Christiana. 7) *Petimus quoque amanter a Domino praeceptore, ut publico quodam scripto contestari velit, suam sententiam de rebus adiaphoris et necessitate operum ad salutem cum nostrarum eccleiarum confessione conjunctam esse*. 8) Si altera pars existimatur occultare aliquos errores, requiratur declaratio“[b]). Als Melanchthon diese Artikel sah, gerieth er über die Unverschämtheit seiner Schüler, die hier als Vermittler auftreten wollten, und doch ganz auf Seiten seines Gegners standen, in eine solche Hitze, daß er sogleich die Verhandlungen abbrach. Am andern Tage aber gab er, nachdem er wieder ruhiger geworden war, folgende Antwort: Als ich 1541 zu Regensburg meinem Freunde Sturm beim Abschiede sagte, ich glaubte nicht, daß wir uns in diesem Leben noch einmal sehen

---

a) Cons. lat. II, 258.
b) Ebendas. p. 261 f.

würden, antwortete dieser scherzend: wir kommen schon noch einmal zusammen, und zwar um dich zu kreuzigen. Diese Prophezeihung geht jetzt in Erfüllung. Nachdem ich so viele Jahre die größten Arbeiten verrichtet habe, werde ich von allen Seiten her angefeindet, und darf nicht einmal auf euer Mitleid Anspruch machen. Ihr wollt Vermittler sein, und legt mir Artikel zur Unterschrift vor, in denen ich mich nnd meine Freunde erdrosseln soll, und umstrickt mich dabei so, daß ich keinen Schritt ohne Gefahr thun kann. Stimme ich euch bei, so müssen sich Viele in unsern Kirchen über mich beklagen; thue ich es nicht, so regt ihr die Eurigen gegen mich auf. Was soll ich also machen? Ich will auf die meisten von euren Forderungen eingehen, wenn ihr den Verdacht von mir wegnehmt, als hätte ich die Rechtfertigungslehre verfälscht, und wenn ihr die Nothwendigkeit der guten Werke nicht schlechthin verwerft. Den siebenten Artikel aber weise ich unbedingt zurück; denn bin ich auch zur Unzeit nachgiebig gewesen, so halte ich doch meine Ansicht von den Mitteldingen immer noch für die richtige" a). Als die Vermittler diese Antwort nach Coswig brachten, gerieth Flacius in eine solche Wuth, daß er die Artikel derselben noch viel schärfer stellte, und den Seinen am 24. Januar erklärte: Die Thür muß so lange knarren und der Hund so lange bellen, bis der Ochse aufwacht. Laßt euch nur nicht erweichen! Legt dem alten Irrlehrer die Artikel nochmals mit meinen Zusätzen vor, und sagt ihm, wenn er sie annähme, so wollte ich ihm den öffentlichen Widerruf und die Kirchenbuße erlassen." Die Vermittler thaten, wie ihnen geheißen wurde, obwohl nicht ohne Unwillen und Erröthen, da ihnen allmählig über Flacius die Augen aufgingen. Melanchthon dankte ihnen für die Bemühungen, wies die geschärften Forderungen zurück, und erklärte, daß dies seine letzte Antwort sein solle. Sie fühlten selbst, daß ihm zu viel geschah, und reisten höchst unwillig über Flacius, den sie in den letzten Tagen flehentlich um Mäßigung gebeten hatten, wieder nach Hause.

Im Februar erschienen einige andere Vermittler, die vom Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg abgesandt waren, in Wittenberg. Sie brachten eine Formel mit, in welcher alle streitigen Punkte genau erörtert, aber auch ganz im Sinne der Magdeburger entschieden waren. Melanchthon ließ sich daher mit ihnen in gar keine Verhandlungen ein, sondern schickte sie

---

a) 262 ff.

mit einer kurzen Antwort wieder nach Hause[a]. Flacius ging nun im April dieses Jahres nach Jena, wo das 1548 errichtete Gymnasium 1558 zu einer Universität erhoben wurde. Fast zu gleicher Zeit erhielt Melanchthon einen Ruf nach Heidelberg. Er hatte große Lust, denselben anzunehmen, um von den Flacianern weiter wegzukommen, aber auf Bitten seines Hofs entschloß er sich zu bleiben[b]. Am liebsten wäre es ihm unstreitig gewesen, wenn er, wie Hieronymus, seine Tage an einem einsamen Orte Palästinas hätte beschließen können; aber das ging natürlich nicht, weil er Familienvater war. (Epp. ad Camer. 716)

Im Sommer dieses Jahres reiste der Churfürst zu seinem Schwiegervater, dem König von Dänemark, und Melanchthon sollte ihn begleiten, weil man dort wegen der Abendmahlsstreitigkeiten eine Synode halten wollte. Das wäre ihm die allerfatalste Reise in seinem ganzen Leben gewesen, weil ihm aus den Sternen prophezeiht worden war, daß er auf dem Belte Schiffbruch leiden würde. Er schrieb darüber am 30. Juli an Joh. Matthesius: „Vor sechzig Jahren ließ mir mein Vater von seinem Freunde, dem pfälz. Mathematikus Haßfurt, die Nativität stellen, und dieser kündigte ihm ganz bestimmt an, daß ich auf dem baltischen Meere Schiffbruch leiden würde. Ich habe mich oft gewundert, wie er mir, als einem Sohne der Rheinlande, so etwas weissagen konnte, und habe daher nie eine Einladung nach England und Dänemark angenommen; denn ich fürchte das Schicksal, wenn ich auch kein Stoiker bin. Jetzt befiehlt man mir, an die dänische Küste zu reisen, wohin der König kommt, und wo eine Synode wegen der Abendmahlsstreitigkeiten gehalten werden soll. Es wird nämlich einer ange-

---

a) Ebendas. p. 269 f. 281 f.

b) Am 28. März schrieb er an Hub. Languet: Iudico autem et hoc tibi significandum esse, me litteris Electoris Palatini in patriam vocari, quo si proficiscerer, maxime velim te mecum esse, quia prudentiam tuam et fidem ibi mihi usui fore sperarem, et facile in aula Palat. locum inventurus esses. Epp. Lib. II, 552. Am 23. April: Meum iter aulae nostrae decreto impeditur, nec ego valde pugnavi, quia metuo in patria etiam judiciorum dissimilitudinem. Nec frangor animo propter Flacianas sycophantias, quae tamen si crescunt, si vivam, in ea loca discedam, ubi respondere potero, ac Deo juvante dicam recta et utilia Ecclesiae. Ebendas. p. 553. Epp. Lib. Lugd. 225. 227.

klagt, daß er den Wein vergossen hat. Welch ein Unglück[a])!"
Zum Glück gab man jedoch am Hofe den Gedanken wieder auf.
Dafür wurde ihm aber angekündigt, daß er das mit den Katholiken verabredete Religionsgespräch zu Worms, wegen dessen schon von mehreren evangelischen Ständen und Theologen (im Juni) ein Convent zu Frankfurt gehalten worden war, besuchen sollte. Es war ihm auch diese Reise höchst unangenehm, nicht nur wegen der bevorstehenden Zänkereien, sondern auch wegen einer gefährlichen Krankheit seines Sohnes; allein er mußte gehorchen. Nachdem die churfürstlichen Befehle und Instructionen eingetroffen waren, reiste er mit seinem Schwiegersohne, mit Paul Eber, und noch einigen Andern nach Worms ab. Als er (über Schulpforta und Erfurt) am 26sten in Frankfurt ankam, hörte er schon, daß dort die Weimarischen Abgeordneten, Erhard Schnepf, Vict. Strigel, Joh. Stössel und der Rath Basilius Monner, die schändlichsten Umtriebe gegen die Wittenberger machten und eine Verdammung aller eingerissenen Irrlehren verlangten. Voller Furcht vor den Dingen, die da kommen würden, reiste er daher weiter, und traf am 28. Mai in Worms ein. Alle Theologen bezeigten über seine Ankunft die größte Freude, nur die Weimaraner kochten Gift und Galle[b]).

---

a) Epp. Lib. II., p. 107. — „Si igitur in comitatu essem, navigandum esset in Baltico, de quo ante 60 annos Hasfurtus mihi praedictionem insuavem scripsit, de qua cogito matris tuae sermonem: satius esse vitare occasiones, si quid mali minitentur astra. Sed ego non tam astra metuo aut mare, quam illius controversiae epitasin. Epp. ad Camer. p. 622.

b) Der schlimmste unter ihnen, nach Flacius Urtheile aber derjenige, der den wahren zelum Domini hatte, war jener Monner (von Mel. Thrasybulus genannt). Man lernt ihn gleich aus folgendem Briefe an Flacius kennen. Quoquot hic sunt — schrieb er nach Mel.'s Ankunft — Theologi nostrarum partium, Philippum reverenter excipiunt, colunt et quasi numen adorant. Nudius tertius a concione cum egressi eramus, omnes eum salutabant, ut praeceptorem; ego procul stabam At ille, cum me videret, frigidius dicebat: D. Doctor! et leviter manum adhibebat. Statim aversus a me discessit, frequente turba deducente eum in suum hospitium. Ego vero recta abibam in nostrum una cum M. Stoesselio: reliqui comitabantur eum. Animus ejus a me videtur prorsus alienatus: sed ego nihil omnino moror, nec ullam amicitiam expetendam censeo cum ejus generis hominibus, qui *puritatem* doctrinae contaminant, immo magis fugiendos esse eo-

Sie hatten eine von Flacius dictirte Instruction mit, in der ihnen streng befohlen war, vor allen Dingen darauf zu dringen, daß von sämmtlichen Augsb. Confessionsverwandten (denn so wurden jetzt die Protestanten von den Katholiken genannt), ausser den Irrlehren der Wiedertäufer, Schwenckfelds und Servets, 1) alle Arten Zwinglianer, 2) Maiors Proposition von der Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit, 3) Osianders Lehre von der Rechtfertigung und 4) alle die, welche zur Zeit des Interims abgefallen wären und ihren Fall nicht erkenneten, verdammt würden. Als die Evangelischen am 5. Sept. ihre erste Conferenz hielten, legte Erh. Schnepf im Namen seiner Fürsten diese Forderungen vor[a]. Melanchthon antwortete, zu einer Verdammung gehörten ausführliche Artikel, und ein solches Geschäft könne nicht von so Wenigen abgemacht werden, wie hier versammelt wären; Brenz nahm sich wieder Osianders an, und alle Anwesenden verlangten, daß mit jenen Verdammungen gewartet würde, bis in dem Gespräch die betreffenden Artikel an die Reihe kämen. Die Weimaraner wollten eine Protestation zu den Acten geben, wurden aber damit zurückgewiesen und erreichten nach langem Streite nur so viel, daß ihre Condemnationen als bloße Zeugnisse ihrer persönlichen Ueberzeugung von den Gesandten der andern Fürsten in Empfang genommen wurden[b].

Am 11. Septemb. nahmen die Verhandlungen mit den Katholiken ihren Anfang. In den ersten Sessionen wurde die Einrichtung des Gesprächs besprochen und über die norma judicii disputirt, als welche die Katholiken den consensus perpetuus ecclesiae, die Evangelischen aber nur die heil. Schrift und die ältesten Symbole gelten lassen wollten. Schon hierüber kam es zu heftigen Debatten, die auf Verlangen der Gegner schriftlich geführt wurden; noch größer aber wurde der Streit, als man zu

judico, juxta illud: Si quis ad vos venerit, non adferens hanc doctrinam, ei nec *ave* dixeritis.“ Salig III,, 298.

a) Epp. Select. p. 481 ff. Vergl. Consil. lat. II, 286 ff. 288 ff. Salig III, 290 ff. Planck VI. (III.) S. 129 ff.

b) „Post longam altercationem decursum est eo, ut condemnationes isti exhiberent legatis nostrorum Principum. Ita videri satisfactum mandatis, quae haberent. Dictum etiam fuit Illustriss. Ducem Joh. Fridericum hac exhibitione contentum fuisse. Quia cum eo caeteri Principes ea de re locuti erant, cum esset in vicinia. Epp. Sel. p. 484. Hiermit lassen sich die Erzählungen Saligs und Plancks noch recht gut vereinigen.

dem Artikel von der Erbsünde kam. Um daher dem Gespräche so bald als möglich ein Ende zu machen, trat in der sechsten Session der schlaue Bischof Michael Heldung von Merseburg (Sidonius) mit der Frage auf, ob sie denn auch alle darin übereinstimmten, daß die Secten der Zwinglianer, Calvinisten, Osiandristen ꝛc. vom Standpunkte der A. C. aus zu verdammen seien. Melanchthon merkte sogleich seine Absicht, und antwortete, daß sie sich darüber bei den einzelnen Artikeln erklären wollten; die Weimaraner aber hielten es nun für die höchste Zeit, die Irrlehren in ihrer Kirche aufzudecken, nud wollten den Katholiken ihre Verdammungsartikel übergeben. Die Andern setzten sich mit aller Macht dagegen und deuteten ihnen endlich an, daß sie entweder ihren Vorsatz aufgeben, oder ganz von dem Gespräch wegbleiben möchten. Da schrieen diese, sie wären von dem Gespräch ausgeschlossen, und reisten in der ersten Woche des October mit einer Protestation ab. Die andern Theologen wollten das Colloquium fortsetzen; die Katholiken aber weigerten sich dessen, da sie nicht wüßten, ob sie es mit den wahren Anhängern der A. C. zu thun hätten, oder nicht; und so sah sich der Präsident, Jul. von Pflug, genöthigt, die Verhandlungen bis zur Ankunft einer königlichen Resolution aufzuschieben [a]).

Mittlerweile waren von Frankreich über Genf Wilh. Farell, Theodor Beza, Joh. Budeus und Casp. Carmel nach Worms gekommen, um die Theologen zu ersuchen, ihre Fürsten zu einer Fürbitte für eine Anzahl evangelischer Personen zu bewegen, die in Paris ihres Glaubens wegen gefangen gehalten wurden. Diese Gesandten wurden von Melanchthon sehr freundlich aufgenommen und erreichten auch durch seine Bemühungen ihren Zweck, indem Melanchthon am 1. December im Namen der Fürsten und Stände eine Intercessio ad Henricum II. Regem Franciae auffetzte [b]). Merkwürdig dabei war dies, daß jene Gelehrten eine Confession übergaben, in welcher Beza die calvinische Lehre vom Abendmahl so sehr den lutherischen Begriffen angepaßt hatte, daß die Theologen wenig daran zu tadeln fanden und am 8. Oct. an den Landgrafen schrieben, die Confession jener Leute stimme in allen Artikeln mit der ihrigen überein, und nur ein Artikel sei etwas dunkel gestellt, weshalb sie ihnen aber ihre Bitte nicht abschlagen möchten [c]).

---

a) Näheres darüber s. bei Neudecker a. a. O. S. 139 ff.

b) Consil. lat. II. 297.

c) Neudecker, S. 143 f. In der Confession wurde ein wahr=

Da Melanchthon nach Beendigung dieses Geschäfts in Worms wenig oder gar nichts zu thun hatte, so machte er auf eine Einladung des Churfürsten Otto Heinrich einen Ausflug nach Heidelberg, um daselbst mit Jac. Micyllus der Universität eine bessere Einrichtung zu geben. Zu seiner großen Freude besuchte ihn hier sein Bruder Georg, und während dieser noch da war, kam auch sein Freund Joach. Camerarius an, der von der Universität zu Wittenberg den Auftrag erhalten hatte, ihm den an 11. October erfolgten Tod seiner Gattin zu melden. Da dieser sah, wie glücklich er Mel. durch seine Ankunft gemacht hatte, so wollte er ihm den frohen Genuß des ersten Zusammenseins nicht rauben, und verschob daher die betrübende Mittheilung, die er ihm zu machen hatte, auf den andern Morgen, wo sie mit einander in dem fürstlichen Garten spazieren gingen. Melanchthon hörte sie sehr gefaßt an, blickte gen Himmel und sagte: „Lebe wohl! Ich werde Dir bald folgen.“ Darauf führte er seinen Freund in die von Weinreben gebildeten Bogengänge, und sprach mit ihm viel von der Zerrüttung des kirchlichen Lebens und den schweren Zeiten, die noch kommen würden, so daß er fast über der allgemeinen Noth des Vaterlandes den eigenen Verlust zu vergessen schien. Bald aber stellte sich auch der Schmerz über diesen ein, und drückte den ohnehin von körperlichen Leiden geplagten Mann so nieder, daß er des Trostes eines theilnehmenden Freundes gar sehr bedurfte. Am 31. October schrieb er an den akademischen Senat zu Wittenberg: Obgleich ich alle Trostgründe sammle, die meinen Schmerz lindern sollen, nämlich: daß meine Gattin in einem Alter gestorben ist, in welchem sie nicht mehr auf eine Zugabe von mehrern Jahren warten konnte; daß die Krankheiten, mit denen sie schon so lange zu kämpfen hatte, immer schmerzlicher geworden wären [a]), und daß sie, wenn ich vor ihr gestorben wäre,

---

haftiger Genuß des wahren Leibes und Blutes Christi, und also auch eine Gegenwärtigkeit desselben im Abendmahl behauptet, aber über die Art und Weise derselben nichts bestimmt. Consil. lat. II. 300. *Hospinian* II, f. 252.

a) Schon 1553 schrieb er an Camerarius: Mea conjux paulatim contabescit, qua in re hoc mihi moestitiam lenit, q[illegible] ejus integra et mediocriter tranquilla est dei benefici[illegible] Camerarius starb sie inter saevos cruciatus commotaru[illegible] corpore fluxionum mirificarum. Laboraverat autem et[illegible] viter eo, quo vir ipsius, morbo, cujus nomen graecu[illegible] esse *λιθίασιν*. Camer. de Vit. Mel. p. 350.

noch viel mehr zu erdulden haben würde: so bricht doch die Liebe zu ihr und meinen Enkelinnen, die an ihr so viel verloren haben, immer wieder mit einer solchen Gewalt hervor, daß ich dem Schmerz fast unterliege." Und da ihn die Universität auch gebeten hatte, er solle sich doch ja nicht von Wittenberg wegwenden, so antwortete er hierauf: Ihr könnt überzeugt sein, daß ich die letzten Tage meines Lebens nirgends lieber, als bei euch zubringen will. Ich liebe die Universität, die sich um die Welt so große Verdienste erworben, und die Gott bis jetzt so gnädig gegen die gottlosen Waffen und die Wuth ihrer Ankläger in Schutz genommen hat, und bitte ihn, daß er sie auch fernerhin schirmen und regieren möge [a]).

Den ganzen Monat November brachte er wieder in Worms zu, wo man bis zum 18ten auf die Mittheilung der königlichen Resolution warten mußte. Diese fiel nun zwar ganz nach dem Wunsche der Evangelischen aus, die sich bisher alle Mühe gegeben hatten, das Gespräch wieder in Gang zu bringen; da aber die Papisten, auf ein der Resolution einverleibtes Bedenken fußend, vor allen Dingen die Zurückberufung der fürstlich sächs. Gesandten verlangten, und die Assessoren des andern Theils darein nicht willigen wollten, so konnte der Präsident nichts anderes thun, als eine Suspension des Gesprächs bis zum nächsten Reichstage vorschlagen. Die Evangelischen legten dagegen eine Protestation und Beschwerdeschrift ein, und zogen endlich Anfang December wieder nach Hause.

Wie sehr Melanchthon bemüht war, auch hier den Frieden und die Eintracht wieder herzustellen, sieht man daraus, daß er gleich nach dem ersten Streit mit den Weimaranern Vergleichsartikel aufzusetzen anfing, in denen er denselben, selbst in dem Artikel von den Adiaphoris, weit mehr nachgab, als mit seiner Ehre vereinbar war [b]). Als er von Heidelberg zurückkam, tru-

---

a) Epp. Lib. II, p. 440. An Hardenberg schrieb er nach seiner Rückkehr: Etsi multi amici, viri prudentes in ripa Rheni, dissuaserunt mihi reditum ad Albim, redii tamen seu fato, seu quia post mortem uxoris me necesse est haeredibus meis dare, quantulumque est, quod eis dare possum. Epp. ad Hard. C. 6.

b) „Malui enim — schreibt er in der Histor. Colloq. Worm. — hanc plagam accipere pacis studio, quanquam innocens, quam videre defuisse publicae causae contra adversarios, cum a mandatis, quae adferebant, sibi discedere non licere toties quererentur, et testatus hoc essem antea, ac tunc quoque testarer. Sed *Brentius* Osiandrum nominatim taxari noluit. Epp. Sel. p. 496.

gen der Churfürst Friedrich und der Herzog Christoph darauf an, daß von den Theologen die streitigen Punkte nochmals besprochen und zu einer Vergleichung gebracht würden, nach der die Geistlichen, zur Verhütung der Zwietracht, ferner lehren sollten. Demnach setzte Melanchthon eine Formel auf, die abermals das schönste Zeugniß einer seltenen Selbstverleugnung lieferte. In derselben verdammte er zuerst die Irrthümer Servets, Schwenckfelds und der Wiedertäufer; dann drang er im vierten Artikel von der Rechtfertigung auf das Wörtchen: Sola, und merkte von Osianders Lehre an: „Cum igitur de justitia coram Deo dicitur, semper fides nitatur oboedientia mediatoris. Hac fide justa est persona coram Deo, etiam post regenerationem. Nec recipimus synecdochen Origenis, Monachorum, Papistarum, Libri Interim, Stenckfeldii, Osiandri, Funccii et aliorum, qui sic interpretantur propositionem: fide justificamur, scilicet praeparatione, ut simus deinde alia re justi, id est accepti coram Deo, scilicet novitate seu dilectione seu inhaerente justitia essentiali. Hinsichtlich des Maiorismus drang er blos auf die Formel: Bona opera sunt necessaria. Ueber das Abendmahl erklärte er sich dahin: Nec est dubium, filium Dei adesse in suo Ministerio, quod instituit, et quidem vere et substantialiter et per illud efficacem esse. Sic autem adest substantialiter, ut communicatione sui corporis et sanguinis nos membra faciat sui corporis et testetur, se nobis applicare sua beneficia et velle in nobis efficacem esse et nostram miseram massam insertam sibi velle servare et vivificare, sicut et *Hilarius loquitur: Haec sumpta et hausta faciunt, ut ipse sit in nobis et nos in ipso.* Von den Adiaphoris endlich schrieb er: retinemus (in iis) doctrinam Pauli saepe repetitam in nostris confessionibus. Nec tamen velimus ecclesias, quae vocem Evangelii sonant et habent ministerium recte ordinatum, novis mutationibus turbari. Si qui autem titulo Adiaphororum alia crimina comprehendant, de his relinquimus judicium Synodo[a]). Dieses Scriptum hat — wie die hess. Gesandten berichten — allen Theologen gefallen, ausgenommen daß die Würtembergischen des Osiandri Sachen halber in Articulo Iustificationis sich gesperret, und dieweil Philippus gesehen, daß eine Disputation daraus hat wollen folgen, und die königliche Resolution ankommen gewesen, hat er vorgemelt sein scriptum suspendirt, bis daß es im Colloquio (dessen Fortgang man wieder hoffte) zu gedachtem Artikel zu reden käme. Demnach haben sich also die

a) Consil. lat. II, 302 ff. Opp. Witeb. IV. p. 810. f. Nach der gewöhnlichen Meinung ist diese Formel gleich nach der ersten Conferenz fertig geworden.

Theologen blos in Sachen Zwinglis, Maior's und in den Adiaphoris verglichen[a].

Die Erbitterung, mit welcher die Parteien in Worms von einander gegangen waren, hatte natürlich eine heftige schriftliche Fehde zur Folge. Die Weimaraner schrieben: „die Unsern sind ausgeschlossen, abgesondert, nach Hause geschickt, verdammt und verbannt in der heil. Pharisäer Augen. Aber ihr sollt erfahren, wir wollen nun gar an der großen Sau-Glocke läuten, und aller Welt unsere Schuld in Kurzem an den Tag legen.“ Die gemäßigten Protestanten schoben, um ihre Kirche nicht zu prostituiren, alle Schuld auf die Katholiken und ihre Ränke, und diese, die am Ende ganz recht daran thaten, daß sie die Fortsetzung des Colloquiums verweigerten, unterließen natürlich nicht, der Welt die schöne Eintracht ihrer Gegner zu schildern und hoch und theuer zu versichern, daß sie alles Mögliche gethan hätten, um diese Leute mit einander auszusöhnen. „Aber es muß vielleicht — schlossen sie — dies Werk einen solchen Anspruch gewinnen, damit diese Mörder auffs letzt die Schweine selbst abfressen.“ Am bittersten wurden unter ihnen der Wormser Domprediger, Joh. a Via, und Friedr. Staphylus, welcher letztere nicht nur eine Historia de dissolutione colloquii Wormat., sondern auch eine sehr heftige Schmähschrift auf die luth. Kirche, unter dem Titel: Theologiæ M. Lutheri trimembris Epitome, herausgab. Gegen beide Männer gab Melanchthon 1558 seine kurze, aber scharfe Responsio ad criminationes Staphyli et Avii in Druck[b].

a) Neudecker a. a. O. S. 152 f.
b) Consil. lat. II, 328 ff.

Zwanzigstes Kapitel.

Melanchthons letzte Lebensjahre. Sein häusliches Leben und sein Charakter.

Je größer mit jedem Jahre die Spaltung in der evangelischen Kirche wurde, desto mehr ließen es sich die meisten Fürsten, insonderheit der Herzog von Würtemberg, der Churfürst von der Pfalz und der Landgraf Philipp, angelegen sein, eine Synode zusammen zu bringen. Ein Antrag folgte auf den andern, und ein Bedenken auf das andere, aber immer kam man wieder darauf zurück, daß jede Zusammenkunft nutzlos sein und bleiben müsse, so lange der Weimarische Hof seine besondern Zwecke verfolgte. Als im März 1558 die drei evangelischen Churfürsten wegen der feierlichen Uebertragung der Kaiserwürde auf Ferdinand in Frankfurt waren, beschlossen sie mit noch einigen gleichgesinnten Fürsten, die sie dahin eingeladen hatten, die streitigen Artikel auf dem allerkürzesten Wege, nämlich durch Unterschreibung einer von Melanchthon eingesandten, höchst gemäßigten Declaration, zu einer allgemein gültigen Vergleichung zu bringen; aber kaum hatten sie dieselbe bekannt gemacht, so stießen auch die Orthodoxen von allen Seiten her die ärgsten Schmähungen dagegen aus. Flacius nannte die Formel[a]) das Samari-

a) In derselben waren die vier streitigen Artikel fast in derselben Weise entwickelt, wie in der Wormser Formel. Von dem Abendmahl sollte gelehrt werden, „daß Christus in der Ordnung seines Abendmahls wahrhaftig, lebendig und wesentlich gegenwärtig sei, auch mit Brod und Wein, also von ihm geordnet, uns Christus seinen Leib und sein Blut zu essen und zu trinken gebe und bezeuge hiemit, daß wir seine Gliedmaßen sind, applicirt uns sich selbst und seine Wohlthaten und wohnet in uns ... daß auch etliche allein dieses sagen, daß der Herr Christus nicht wesentlich dabei sei, und daß dies Zeichen allein ein äußerlich Zeichen sei, dabei die Christen ihr Bekenntniß thun und zu kennen sind, diese Reden sind unrecht. Christl. Berathschlagungen S. 541 f.

tanische Interim, Herzog Joh. Friedrich von Sachsen ließ durch Amsdorf eine förmliche Recusationsschrift verfertigen[a]), die Magdeburger schrieen, die Fürsten wollten sich zu Gesetzgebern in Glaubenssachen aufwerfen, und ebenso erhoben die Regensburger, Mansfelder, Hamburger 2c. ihre Stimme dagegen. Die Weimaraner wollten sogar den 16. Mai 1558 mit den Orthodoxen zu Magdeburg eine Art Gegensynode halten, was den Landgrafen auf den Gedanken brachte, daß es gut und nöthig sein möchte, von Seiten derer, die den Frankfurter Abschied unterschrieben, einige Abgeordnete dahin zu senden, die daselbst Bericht thäten, daß man durch jenen Abschied keinem Stande habe vorgreifen wollen, und so die Einigkeit wiederherzustellen suchten. Melanchthon aber, der ihm hierüber seine Meinung schreiben sollte, antwortete, es möchten nur erst Pfalz, Würtemberg, Hessen und die Nachbarn recht einig werden, denn mit Sachsen wäre nichts auszurichten. Flacius gehe jetzt damit um, ihn und Hardenberg, der den Frankf. Receß angenommen habe, zu condemniren; er wolle aber vor seinem Tode noch eine klare Antwort stellen[b]). Etwas Aehnliches hatte er auch schon am 4. März dem Herzog von Würtemberg geschrieben, der ihn wegen einer allgemeinen Synode um Rath gefragt hatte[c]).

Und im Grunde kann man auch kaum begreifen, wie man noch an eine Aussöhnung mit den fürstlich sächsischen Theologen denken konnte, da dieselben schon dadurch, daß sie Flacius in ihre Mitte riefen, deutlich zu erkennen gaben, daß sie den Wittenbergern und Leipzigern ewige Feindschaft geschworen hatten, und jetzt noch überdies den sogenannten synergistischen Streit anfingen, durch welchen sie die beiden churfürstlichen Universitäten endlich ganz um ihren Credit zu bringen gedachten[d]). Im J. 1555 hatte, wie wir wissen, Dr. Pfeffinger zu Leipzig einige Propositiones de libero arbitrio herausgegeben, die zwar gleich bei ihrem Erscheinen von den Orthodoxen angefochten, aber dann unter den andern Händeln ganz wieder aus der Acht gelassen worden waren. Im Anfange des J. 1558 trat nun auf einmal der alte Amsdorf mit einem „öffentlichen Bekenntniß der reinen Lehre des Evangelii und Confutatio

---

a) Eine Gegenerklärung Mel.'s s. in dessen deutschen Bedenken, S. 568.

b) Vergl. Neudecker a. a. O. S. 164. 168. Salig III, 392.

c) Deutsche Bedenken S. 518.

d) Planck a. a. O. IV. S. 567 ff.

der jetzigen Schwärmer" hervor, in welcher er mit der größten Dreistigkeit behauptete, Pfeffinger habe, wenn er (nämlich Amsd.) sich recht entsinne, in seiner Disputation ganz frech und vermessen den Satz aufgestellt, daß der Mensch aus natürlichen Kräften seines freien Willens sich zur Gnade schicken und bereiten könne; — und Flacius und Stolz brachen auf dies Signal auch gleich los. Zur größten Beschämung des alten Eiferers zeigte aber Pfeffinger sowohl durch eine neue Ausgabe seiner Propositionen, als auch in einer besondern Antwort, daß ihm jener Satz nicht im Traume eingefallen sei, sondern daß er blos gelehrt habe, und auch noch lehre, daß des Menschen Wille zwar zu keinem guten geistlichen Werke sich selbst erwecken könne, sondern erst durch den heil. Geist erweckt und angeregt werde, aber doch von dem Werke der Bekehrung nicht ganz ausgeschlossen sei, sondern das seine auch dabei thun müsse, weil der heil. Geist mit dem Menschen nicht wie mit einem Block oder Stein handele. Zum großen Troste der Jenenser lag doch in dieser Erklärung immer noch dies, daß des Menschen Wille eine natürliche Kraft habe dem Antriebe des heil. Geistes zu folgen, oder zu widerstehen, und durch diese Kraft auch etwas zu seiner Besserung mitwirken könne. Dadurch waren sie wieder aus aller Verlegenheit heraus, und zogen nun wacker gegen diesen s. g. Synergismus zu Felde, indem sie dabei immer auf seinen Urheber einige Pfeile abschossen und diesen in den Kampf hereinzuziehen suchten. Melanchthon verhielt sich aber noch ruhig, obgleich die Leipziger und Wittenberger die Geduld schon verloren und im Anfange des J. 1558 gegen Flacius einige derbe und bittere Schriften herausgegeben hatten, zuerst ein Ausschreiben und Ermahnung der beiden Universitäten an alle christliche Stände, und dann die berüchtigte Epistola Scholasticorum Wittenbergensium, deren Inhalt schon der Titel der deutschen Uebersetzung verräth: „Wahrhaftiger, beständiger und klarer Bericht von dem Anfang, Grund und Aufkommen der schädlichen aufrührischen Zerrüttung, welche der verlofsene undeutsche Flacius Illyr. in der christlichen Kirche deutscher Nation erregt hat;" — Schriften, mit deren Tone Melanchthon gewiß nicht zufrieden war, obwohl er ihr Erscheinen nicht verhindern konnte.

Endlich ging auch ihm die Geduld aus. Im Anfange des J. 1559 publicirten nämlich die Herzöge von Sachsen ein (von Flacius zwar in Vorschlag gebrachtes, aber von seinen Collegen ausgearbeitetes, und nur von ihm in eine andere Form gegosse-

nes a)) Confutationsbuch, in welchem alle bis jetzt schon aufgestochenen Ketzereien sammt der neuen Irrlehre von dem freien Willen ausführlich dargestellt und widerlegt, und im Namen der Landeskirche feierlichst verdammt wurden. Der Synergismus wurde darin namentlich als Irrthum der Adiaphoristen aufgeführt und ganz in Mel.'s Ausdrücken dargelegt. Allen Unterthanen wurde in dem Epilog auf das strengste befohlen, die hier verdammten Irrlehren und ihre Vertheidiger von Herzen zu verabscheuen, widrigenfalls sie sich die härtesten Strafen zuziehen würden, und schon am 25. März wurden Victorin Strigel, der die Schrift wegen der Verdammung des Synergismus nicht annehmen wollte, und der Jenaische Pastor, Andr. Hugel, als Staatsverbrecher auf das Schloß Grimmenstein gebracht. Wie konnte Melanchthon hiezu schweigen, da seine Lehre hier so feierlich verurtheilt, und blos ihretwegen Strigel ins Gefängniß geworfen wurde? Wie konnte er sich jetzt von solchen unsinnigen Schreiern wegen einer Ansicht verketzern lassen, die er nunmehr dreißig Jahre lang mit der größten Wärme vertheidigt hatte, ohne daß er deshalb je von Luther zur Rede gesetzt worden wäre? Zur großen Freude aller seiner Verehrer gab er aber auch jetzt seine Ulysseische Philosophie auf, und sagte es offen und frei heraus: Ich bin eigentlich der angegriffene Theil; aber ich werde den Gegnern keinen Finger breit nachgeben. Dies schrieb er gleich nach dem Erscheinen des Buchs allen seinen Freunden, und unter andern dem D. Georg Cracow am 16. Februar 1559 mit folgenden Worten: „Der Churfürst von Sachsen hat uns aufgetragen, unser Bedenken über das in Weimar und im Weinrausch verfertigte Buch einzuschicken. Ich habe die elenden Sophismen und Gaukeleien mit großem Schmerz gelesen und werde dem Fürsten ganz offen meine Meinung darüber schreiben und ihn, wenn ihm jene giftige Sophistik mehr gefällt, um meine Entlassung bitten.“ Im März sandte er durch Casp. Peucer sein Bedenken nach Dresden, und gestand darin, daß der ganze Artikel im Confutationsbuch, worin man den Synergismus verdammt habe, gegen ihn gerichtet sei, erklärte aber auch, daß er diese Lehre nie aufgeben werde. Es bleibe wahr — sagte er — daß Gott durch das Wort den heil. Geist in das Herz des Menschen gebe und wirke, und die Regel stehe fest, daß die Bekehrung praecedente gratia geschehe, aber eben so fest stehe auch,

---

a) Planck IV. S. 586. Neudecker a. a. O. S. 197.

daß sie comitante voluntate erfolge[a]). Dieses Bedenken schickte der Churfürst auch dem Landgrafen zu, und dieser sandte es mit der Bemerkung, daß er ganz mit Melanchthon übereinstimme, an Joh. Friedrich den Mittleren, der am 27. April darauf antwortete: er wisse in dem Buche keine einzige Stelle, wo Mel. namentlich angegriffen sei; wahrscheinlich bilde es sich derselbe ein, daher man auf ihn das Sprüchwort anwenden könne: Wer getroffen wird, schreit[b]). Indessen wurde er doch durch des Landgrafen Schreiben und durch viele andere mißfällige Aeußerungen über sein Verfahren dahin gebracht, daß er Strigeln nach vier Monaten seiner Haft wieder entließ und im August 1560 zwischen ihm und Flacius ein Colloquium veranstaltete, auf welchem Letzterer die Behauptung aufstellte, daß die Erbsünde nicht blos für ein Accidenz der menschlichen Natur, sondern für ihre Substanz selbst gehalten werden müsse — eine Behauptung, die ihm von 1567 an die größten Verfolgungen zuzog, und ihn in das größte Elend stürzte, in welchem er 1575 zu Frankfurt starb.

Hatte Melanchthon schon in diesem Bedenken gezeigt, daß er nunmehr entschlossen sei, gegen Flacius und seine Genossen eine andere Sprache anzunehmen, so bewies er dies noch mehr durch die Art und Weise, in welcher er die von dem Herzog von Baiern 1558 erlassenen Inquisitionsartikel widerlegte. In der ausführlichen Schrift, die er dagegen im August 1559 herausgab[c]), polemisirte er nicht nur auf das schärfste gegen den

---

a) Mel.'s deutsche Bedenken S. 594.

b) Neubecker a. a. O. S. 196. Das Schreiben des Landgrafen s. ebendas. S. 609. Salig III, 486. Schon am 20. März schrieb Mel. an Hardenberg: Nondum scimus, quid de Gorgone vicinorum Principes responderint. Solius Macedonis responsionem vidi, quae non est timide scripta. Ostendit sibi non placere, confirmari τὴν ἀρτολατρείαν et supplicia piorum. Epp. ad Hard. F. 8.

c) „Responsiones ad impios Articulos Bavaricae inquisitionis.“ 1559. Opp. Wit. I, 362 ff. Corp. Philipp. 772 — 830. In Bezug auf diese Artikel schrieb er am 24. Sept. 1558 an Georg Agricola in Amberg: Legi Articulos Lerneae Hydrae sanguine scriptos, ac profecto non solum populi causa, sed etiam propter ipsum principem doleo, quem ingenio et consilio valere audio. Epp. Lib. II, 569. Und im Januar 1559 an Hardenberg: Brevi editurus sum responsiones ad articulos Bavaricae Inquisitionis, quos vidisse te opinor. Hi mihi praebent occasionem repetendi praecipuas controversias, et respondeo ibi περὶ βλακικῶν φλυαριῶν

Katholicismus, sondern erklärte sich auch zugleich auf das bestimmteste über die in seiner eigenen Kirche streitig gewordenen Artikel. Es lag ihm bei der Abfassung am Herzen, der Welt vor seinem Tode noch einmal ein klares und deutliches Bekenntniß seiner innersten religiösen Ueberzeugung zu übergeben, und diese trug auch nach demselben ein solches Verlangen, daß schon im December eine neue Auflage seiner Schrift nöthig wurde. Er selbst berief sich auf sie in seinem letzten Testamente mit den Worten: **Volo confessionem meam esse responsiones de Bavaricis articulis contra Pontificios, Anabaptistas, Flacianos et similes.** Daselbst lautete sein Urtheil über das Werk der Bekehrung (Art. 22.) also: **Cum disputant fidem Dei donum esse, sciant donari per verbum, et sustentantem se voce Evangelii vere trahi Spiritu sancto inchoante consolationem et accendente invocationem, qua assidue petendum est:** ***Converte me, Domine, et convertar.*** **Item:** ***Credo, Domine, sed opem fer imbecillitati meae:*** **Haec in docendo et consolando, et in ipsa experientia usum habent. Hoc modo et in scriptis et coram Lutherus interrogantes consolatus est, ut multi norunt, qui adhuc vivunt. Et congruunt haec ad vetera dicta:** ***Praecedente gratia, comitante voluntate.*** **Et Nazianzenus verecunde loquens de voluntate sic ait:** *πᾶν τὸ κατορθούμενον παρὰ θεοῦ ἐστι, δέδοται δὲ τοῖς καλουμένοις καὶ οὕτω νεύουσι.* **Orditur a verbo, vocari et trahi inquit voluntatem, quae non exspectet coactionem, sed luctetur, ut assentiatur promissioni. Donec enim omnino repugnat voluntas, nulla facta est conversio. Ideo inquit Chrysostomus:** *ἕλκει μὲν ὁ θεός, βουλόμενον δὲ ἕλκει....* ***Congruit haec sententia, in qua acquiesco, cum sanioribus scriptoribus piae vetustatis.*** **Et qui Augustinum durius interpretantur, injuriam ei faciunt. Et tamen simul fateor plurima Deum in omnibus sanctis ita agere, ut voluntas tantum** ***sit*** **subjectum patiens. Interea tamen regula tenenda est: Fides ex auditu est, cogitatione promissionis (universalis) nos sustentemus, repugnemus diffidentiae, et inter veros gemitus dicamus: Credo, Domine, sed opem fer imbecillitati meae** [a]. Auch fügte er der Antwort auf jene Artikel eine **Refutatio errorum Serveti et Anabaptistarum** bei, in welcher er die orthodoxe Lehre von der **communicatio idiomatum** entwickelte, und vom Eutyches zuletzt auf die neuen Vertheidiger der Ubiquität des Leibes Christi überging, indem er schrieb: **Haec breviter adjeci, ut pii commonefiant de veteribus Ecclesiae certaminibus et judiciis, et cogitent de fontibus. Supra recitavi dictum Petri, qui ait** ***Christum passum esse carne;*** **addidi alia quaedam ve-**

---

de Trunco. Epp. ad Hard. B. 3. Vergl. Epp. Lib. II. p. 36. 71. 109. 375. 352.

a) Corp. Philipp. p. 804.

tera dicta, quae sint in conspectu, et opponantur Stenckfeldii et aliorum clamoribus, qui audacter spargunt similia Eutychianis, et delent doctrinam de communicatione Idiomatum. In his quorundam tanta est petulantia, ut duplicem fingant communicationem Idiomatum, aliam Dialecticam, aliam Physicam: quae est confusio naturarum a).

Und so verlor er denn, wie wir schon aus dieser Erklärung sehen, endlich auch in den Sacramentsstreitigkeiten die Geduld. Als einer der wüthendsten Vertheidiger der hyperorthodoxen Lehre trat jetzt Tilemann Heßhuß auf, ein junger Mann von 31 Jahren, der wegen allerlei Anmaßungen schon zweimal (zu Goslar und Rostock) abgesetzt und dann, nach einem zweimonatlichen Aufenthalte zu Wittenberg, wo er wahrscheinlich den Gemäßigten gespielt hatte, auf Melanchthons Empfehlung im März 1558 als erster Professor der Theologie und Generalsuperintendent der pfälz. Kirchen nach Heidelberg gekommen war. Hier zeigte er sich anfangs als entschiedener Anhänger Melanchthons in der Abendmahlslehre, und verwarf sogar die Redensart: unter der Gestalt des Brods und Weins als papistisch; übrigens aber fing er es gleich wieder so an, wie er es in Goslar und Rostock getrieben hatte, nannte sich den Generalissimus aller Superintendenten, machte allerlei Neuerungen und spielte den lutherischen Papst. Die Herren Geistlichen klagten sich unter einander ihre Noth, fügten sich aber zum größten Theil gehorsamst in die Umstände; nur einer, der Diaconus Wilh. Klebitz, ein stolzer und ehrgeiziger Mann, leistete Widerstand, aber freilich auch gleich in einer so impertinenten Weise, daß sich in Heßhußens eitler Seele ein leidenschaftlicher Haß gegen ihn ansetzen mußte. Wenn aber Heßhuß einmal eine Person haßte, so lernte er auch bald deren Ansichten hassen; und so kam es denn, daß er unter diesen Reibungen mit Klebitz, der sich zum Calvinismus hinneigte, immer mehr von der Wahrheit der entgegengesetzten Ansicht überzeugt wurde. Im Frühjahre 1559 machte er eine Reise in sein Vaterland. Als er zurückkam, hörte er, daß sein Gegner, um einen Rückenhalt an der Universität zu bekommen, Baccalaureus der Theologie geworden war. Sogleich nahm er seine Thesen vor, las sie durch und fand zu seiner großen Freude ziemlich viel Calvinismus darin. Nun konnte er seine Wuth an dem verhaßten Manne und allen seinen Freunden auslassen. Ohne zu überlegen, was er selbst früher gelehrt hatte, fing er sogleich an, auf der Kanzel gegen ihn loszudonnern und

a) Corp. Philipp. p. 838.

die ganze Pfalz in Aufregung zu bringen. Klebitz schwieg auch nicht, und so wurde die Verwirrung bald so groß, daß Churfürst Friedrich III., der in diesem Jahre zur Regierung gekommen war, sich ins Mittel schlagen mußte. Er ermahnte Heßhuß, sich mit der Formel der A. C. zu begnügen, daß der Leib **mit** dem Brode dargereicht werde. Dieser aber, der bisher für einen Genuß **in**, **mit** und **unter** dem Brode gestritten hatte, erwiederte, daß jene Formel blos in der geänderten A. C. stehe und daß die letztere mehr als sechsmal geändert, und dadurch zu einem polnischen Stiefel und weiten Mantel geworden sei, hinter welchem sich der Herr Christus und der Teufel gar bequem verbergen könnten[a]). Auch reichte er am 1. Sept. eine Confession ein, in welcher er wörtlich erklärte, daß er alle diejenigen für verfluchte Zwinglianer halte, welche nicht annehmen wollten, daß der Leib Christi deswegen *mit* dem Brod *empfangen* werde, weil er auch **in** dem Brod sei. Den Sonntag darauf that er seinen Gegner von der Kanzel herab feierlich in den Bann und wollte ihm am Altare den Kelch aus der Hand reißen lassen, so daß es hier bald zu einer Prügelei gekommen wäre; kurz, der Scandal wurde, da Klebitz nicht schwieg, so groß, daß der Churfürst sich endlich genöthigt sah, **beiden Zänkern am 16. September 1559** ihre Absetzung ankündigen zu lassen. Hierauf sandte er seinen Secretär, **Stephan Cirler**, mit den Bekenntnissen jener Männer nach Wittenberg, und ließ bei Melanchthon anfragen, was er über den streitigen Punkt urtheile, ob er sein Verfahren billige, und wie nun die Eintracht wieder herzustellen sei. Als dieser Bote ankam, war aber Mel.'s Unwille über die Menschen, die jetzt überall eine förmliche Verdammung der milderen Lehrweise erzwingen wollten, auf den höchsten Grad getrieben worden. Er hatte nun die Ueberzeuguug gewonnen, daß durch Zurückhaltung und Mäßigung nichts gegen sie ausgerichtet würde; er sah jetzt, um mit Planck zu reden, daß sein Lebensende nicht mehr fern sei, und durch das Vorgefühl, das er davon hatte, wurden auch schon die Bande loser gemacht, die seinen Geist in seinem bisherigen Wirkungskreis gefesselt hatten. In der Nähe seines Grabes, nach dem er sich schon lange gesehnt hatte, empfand er es stärker, als vorher, daß er es sich selbst und seiner Ehre

---

a) Sonach war also doch nicht Flacius der Erste, der 1560 auf die veränderte Confess. schalt, sondern vielmehr Heßhuß. S. Planck a. a. O. V. 2. S. 347.

schuldig sei, über seine Ansichten sich noch einmal ganz offen und unumwunden vor seinem Tode zu erklären, und daß es nicht der Mühe werth sei, sich vor den Mißhandlungen zu fürchten, die ihm eine solche Erklärung zuziehen dürfte, da sie ihn höchstens nur auf ein paar Augenblicke treffen konnten. Und so stellte er denn Ende October jenes berufene Responsum aus, in welchem er auf das deutlichste erklärte, daß die Calvinische Vorstellung vom Standpunkte der A. C., der heil. Schrift und der ältesten Väter aus, durchaus nicht zu verdammen sei. Er eröffnete dasselbe mit dem Seufzer: Non difficile, sed periculosum est respondere, und antwortete dann in der Hauptsache Folgendes: Probo (igitur) consilium Illustr. Electoris, quod rixantibus *utrinque* mandavit silentium, ne distractio fiat in tenera Ecclesia, et infirmi turbentur in illo loco et vicinia, et optarim *rixatores in utraque parte abesse*. Secundo *remotis contentiosis* prodest reliquos de *una forma verborum convenire*. Et in hac controversia optimum esset retinere verba Pauli: Panis quem frangimus, *κοινωνία ἐστὶ τοῦ σώματος*. Et copiose de fructu Coenae dicendum est, ut invitentur homines ad amorem hujus pignoris, et crebrum usum. Et vocabulum *κοινωνία* declarandum est. Non dicit, mutari naturam panis, ut Papistae dicunt. Non dicit, ut Bremenses, *panem esse substantiale corpus Christi*. Non dicit, ut Heshusius, *panem esse verum corpus* Christi, sed esse *κοινωνίαν*, id est, hoc quo fit consociatio cum corpore Christi, quae fit in usu, et *quidem non sine cogitatione*, ut cum mures panem rodunt. Acerrime pugnant Papistae, et eorum similes, ut dicatur, corpus Christi extra sumptionem inclusum esse speciebus panis, aut pani, et postulant adorationem, sicut Morlinus Brunsuigae dixit: Du mußt nicht sagen Mum, Mum, sondern Du mußt sagen, was dieses ist, das der Priester in der Hand hat. Sarcerius jubet delapsas particulas colligi et erasa terra comburi. Cum Wormatiae essemus ante biennium, quaestio ad nos mittebatur ex aula quadam: An corpus Christi descendat in ventrem. Talibus prodigiosis quaestionibus rejectis, utilius est retineri formam verborum Coenae in Examine Megalburgensi, ubi et commonefactio est de fructu Coenae. Adest filius Dei in ministerio Evangelii, et ibi certo est efficax in credentibus; ac adest non propter panem, sed propter hominem, sicut inquit: Manete in me, et ego in vobis. Item: Ego sum in patre meo, ut vos in me, et ego in vobis. Et in his veris consolationibus facit nos sibi membra, et testatur, se corpora nostra vivificaturum esse. *Sic declarant Veteres coenam Domini*. Sed hanc veram et simplicem doctrinam de fructu nominant quidam cotharnos et postulant dici, an sit corpus in pane aut speciebus panis. Quasi vero sacramentum propter panem et illam Papisticam adorationem institutum sit. Postea

fingunt, quomodo includant pani: alii conversionem, alii transsubstantiationem, alii ubiquitatem excogitarunt. Haec portentosa omnia ignota sunt eruditae vetustati. Negat Heshusius se assentiri Origeni, qui nominat panem et vinum σύμβολα τοῦ σώματος καὶ αἵματος. Rejicit contumeliose Clementem Alexandrinum. Pronunciabit eodem modo de Augustino, Ambrosio, Prospero, Dionysio, Tertulliano, Beda, Basilio, Nazianzeno, qui nominat ἀντίτυπον σῶμα, Theodoreto, qui ait de pane: φύσιν οὐ μεταβαλών. Quae est igitur tanta autoritas Heshusii, ut ipsi potius assentiamur, quam tot probatis veteribus scriptoribus, qui perspicue testantur, tunc Ecclesiam non habuisse Pontificium dogma, et adorationem? quae si nova sunt in Ecclesia, cogitandum est, an recentioribus licuerit novum dogma invehere in Ecclesiam. Nec ego ignoro, multa citari notha veterum titulis, de quibus eruditi judicent. Nec vero jam institui longam disputationem, nec cum contentiosis, qui idola et parricidia stabiliunt, disputare volo, quorum saevitiam et ego experior. Sed tantum pro meo judicio significare volui, quid in illo loco pro infirmitate tenerae Ecclesiae faciendum esse existimem, ac maneo in hac sententia, contentiones utrinque prohibendas esse, et forma verborum una et simplici utendum esse a).

In diesem Gutachten wollte also Melanchthon keineswegs über die lutherische Abendmahlslehre im Allgemeinen den Stab brechen, noch dem Calvinismus zur Alleinherrschaft verhelfen (denn er wünschte ja die Entfernung der Ruhestörer auf beiden Seiten); sondern er erklärte nur, daß man kein Recht habe, die Orthodoxie der protestantischen Kirche an Luthers Privatmeinungen zu binden, forderte, daß sich beide Parteien neben einander vertragen sollten, und schlug deshalb eine Formel vor, in welche beide ihre Ansichten hineinlegen konnten, — das heißt mit andern Worten: er sprach sich für eine Emancipation des Calvinismus in der lutherischen Kirche aus. Damit gestand er aber, daß er denselben für seine Person mit der Schrift, den Vätern und der A. C. nicht in Widerspruch finde; ja, er zeigte dies ganz offen durch die Aussprüche der Väter selbst, auf die er sich berief, und durch die Erklärung der Formel: panis est κοινωνία τοῦ σώματος, id est, hoc quo fit consociatio cum corpore Christi, quae fit in usu, et *quidem non sine cogitatione*. Daß übrigens der Churfürst mehr that, als Melanchthon verlangte, ist bekannt; er führte nun förmlich den Calvinismus in der Pfalz ein. Melanchthon's Gutachten veröffentlichte er aber erst

---

a) Consil. lat. II. p. 377 ff.

nach dessen Tode. Welche Schmähschriften Heßhuß, Mörlin und A. dann dagegen ausgehen ließen, kann man sich denken.

Aus Aerger und Verdruß über diese Veränderung in der Pfalz, brachte der alte Joh. Brenz, der noch zu Worms mit Mel. völlig harmonirt hatte, im December 1559 zu Stuttgart eine Synode zusammen, auf welcher, durch die Annahme einer von ihm aufgesetzten Confession, die Ubiquitätslehre als eine zur orthodoxen lutherischen Nachtmahlslehre wesentlich gehörige Bestimmung zum Symbol der würtembergischen Kirche erhoben wurde. Melanchthon hatte sich gegen die Ubiquität des Leibes Christi erst vor kurzem sehr stark in der Antwort auf die bairischen Inquisitionsartikel erklärt, hatte auch in diesem Jahre einen Auszug aus seinen 1556 über den Brief an die Kolosser gehaltenen Vorlesungen [b] im Druck herausgegeben, und denselben, zum Beweise, daß er gegen jene Lehre schon längst protestirt habe, an den Herzog von Würtemberg geschickt: konnte er daher in jener Brenzischen Confession etwas anders, als eine an ihn gerichtete Herausforderung zum Kampfe erblicken? Unmöglich durfte er jetzt einen Schritt zurück thun, da er schon zu bestimmt über jene Lehre sich erklärt hatte. Doch er war auch nun zum Kampfe bereit, und schrieb dies nicht nur seinen Freunden, sondern auch dem Churfürsten, der von ihm ein Gutachten über die würtemberger Formel verlangt hatte. Legi decretum Abbatum Vuirtebergensium — schrieb er den 3. Febr. 1560 an den Rath D. Georg Cracow — nec possum quale sit venustius significare, quam si dicam esse Hechingense latinum, cum oppidum Hechingen in vicinia illorum Abbatum situm sit . . . *Illustriss. Principi respondi* breviter, ne quid novi moliri videar, affirmo me prorsus retinere formam verborum ante multos annos editam in examine ordinandorum, quod in multis gentibus legitur. Papisticos vero et *Methonaeos* et *Abbatum Wirtebergicorum* et *Westvali, Sarcerii* et similium articulos in hac causa *manifeste pugnare cum vetere puriore Ecclesia, meque offero ad declarationem* et de hac causa, et de aliis propter quas crudeliter laceror a multis hostilibus exercitibus. Jam. n. et Scurra Berlinensis novum

b) Enarratio epistolæ ad Colossenses, praelecta anno 1556. Mel. Opp. IV. f. 324. Mit der hier behaupteten beständigen lokalen Gegenwart des Menschen Christus im Himmel war aber des Herzog sehr unzufrieden. Er setzte nicht nur Mel. darüber zur Rede, sondern beklagte sich auch deshalb bei dem Churfürsten. Mel. schrieb an Hardenberg: Princeps Würtenbergicus graviter me accusat, quod naturas in Christo dirimam. Epp. ad Hard. G. a.

bellum movet, *quod Ecclesiam nomino coetum visibilem*, qua de re epistolam vobis mitto . . . videor mihi mediocriter philosophari, quod non respondeo omnibus sycophantis, ne majora dissidia oriantur, sed nimium irritor. Et multo ante discessissem ex his locis, nisi cogitassem fore majores distractiones [a]).

Daß er jetzt wirklich entschlossen war, offen und unumwunden seine Uebereinstimmung mit Calvin zu declariren, sprach er auch sehr deutlich in den letzten Monaten seines Lebens gegen Albr. Hardenberg aus. Dieser war seit 1557 in eine immer bedrängtere Lage gekommen und sogar schon nahe daran gewesen, abgesetzt und verjagt zu werden, wenn sich nicht der Erzbischof und das Domkapitel kräftig seiner angenommen hätte. Sein Hauptfeind Timann war zwar gestorben, dafür suchte aber der Magistrat einen andern herzuschaffen, den in Heidelberg abgesetzten Til. Heßhuß. Dieser kam im December auf zwölf Tage nach Bremen und erklärte, daß er das ihm angetragene Amt gern annehmen wolle, wenn Hardenberg zuvor auf andere Gesinnungen gebracht werden könne. Er wolle den Versuch machen und mit demselben nächstens ein Gespräch halten. Der Magistrat willigte mit Freuden ein und setzte, trotz der Protestation des Domkapitels und trotz der Vorstellung einiger benachbarten Fürsten, den 13. Mai 1560 als Termin an. Hardenberg wurde anfangs darüber unruhig, und kam auf den Gedanken, ob es nicht besser wäre, gleich selbst nach Heidelberg zu reisen und daselbst mit Heßhuß zu disputiren. Melanchthon rieth ihm aber davon ab [b]), und schrieb auch an mehrere Theologen und

---

a) Epp. Lib. II, 378. — Während er früher, z. B. in der A. C., die Kirche gegen die Prätensionen des Katholicismus als eine congregatio Sanctorum definirt hatte, drang er später gegen Schwenckfeld u. A. darauf, daß die wahren Mitglieder derselben nur in der Ecclesia visibili, in qua sola Deus se patefecit, zu finden seien. Vergl. hierüber Galle a. a. O. S. 468.

b) „Et maneo in hac sententia, ut non instituas publicam disputationem, nisi prius dentur judices ex Ecclesiis, quas nominare utrique poteritis. Deinde initium facias a veteris Ecclesiae testimoniis. Und da ihm Hardenberg Vorwürfe wegen seiner Zurückhaltung gemacht hatte, so fügte er noch hinzu: Meam cunctationem seu moderationem accusas, de qua causas scribere possem. Sed nunc solam hanc commemorabo. Oro te, veniam ut mihi des, qui solus non volui formulam de re tanta componere... Impedior etiam quotidianis occupationibus, ne integrum opus instituam. Epp. ad Hard. G. a. Vergl. D. 7. 6.

andere Bekannte, die mit Bremen in Verbindung standen, daß sie dem Magistrat daselbst das Gespräch ausreden möchten; so z. B. noch am 9. März an Joach. Möller: Provocavit Heshusius Albertum ad disputationem Theatricam de coena Domini. Si processerittea disputatio, ingentes motus in gende Saxonica excitabit. Nec par est Alberto Heshusius ingenio et eloquentia, nec expetit Albertus certamen, sed illo urgente, non defugiet. Mihi utilius videtur prorsus omitti tales monomachias. Cogitavi igitur ad te scribendum esse, ut cum socero tuo, cujus sapientiam et fidem plurimi facio, agas, ut senatui Bremensi dissuasor sit concedendi hoc certamen a). Von Gesprächen und Synoden hoffte er einmal nichts Gutes mehr. Es waren von den süddeutschen Fürsten wieder mancherlei Anträge in dieser Beziehung gemacht worden, der Landgraf von Hessen hatte sogar auf eine Generalsynode angetragen, zu welcher auch die Schweizer eingeladen werden sollten, und eben jetzt (vom 6 — 8. März) waren wieder Abgeordnete von drei süddeutschen Fürsten in Dresden, um auf einen Convent anzutragen b); aber Mel. sprach sich stets gegen solche Werbungen aus, und erklärte noch in seinen letzten Tagen dem Landgrafen: nach der Erscheinung des Confutationsbuchs habe er alle Hoffnung auf eine Vergleichung verloren, auch zweifle er überhaupt an der Möglichkeit, überall eine völlig gleiche Lehrform zu erhalten. Indessen könne man auch ohne dieselbe in Eintracht leben, wenn nur die Fürsten der Streitlust der Theologen Schranken setzten.

Die Disputation zu Bremen konnte er aber — das sah er immer deutlicher voraus — nicht hintertreiben. Was sollte er nun thun? Seinen Freund in der Gefahr verlassen? Um keinen Preis! Sein Entschluß stand fest; kam es zum Kampf, so reiste er nach Bremen und erklärte sich dort offen für den Calvinismus. Dies versprach er Hardenberg schon am 1. März mit den Worten: Tibi etiam hortator sum, ut si te in certamen vocabunt, postules quoque concedi, ut accersas *Petrum Martyrem*, *me*, et alios quosdam amicos c). Hardenberg nahm jedoch, auf Befehl des Erzbischofs, die Citation zum Gespräch nicht an. Er wurde

---

a) Epp. Lib. II, 531 f.

b) Epp. ad Hard. F. 8. Neudecker S. 211. Ueber andere Anträge, z. B. wegen des Tags zu Fulda (Epp. ad. Hard. B. 2. b.), der auf den 20. Januar 1559 angesetzt war, vergl. ebenfalls Neudecker und Salig. Da nichts zu Stande kam, können wir es hier bei einer bloßen Andeutung bewenden lassen.

c) Epp. ad Hardenb. G. 2. b.

deshalb sogleich in contumaciam als Sacramentirer erklärt und im Februar 1561 durch einen Beschluß des Kreisconvents zu Braunschweig abgesetzt [a]).

Ehe noch der anberaumte Termin herankam, wurde Melanchthon von dieser Welt, die ihm zuletzt zum wahren Jammerthale geworden war, in das Land des ewigen Friedens abgerufen, nach welchem sich seine Seele schon längst gesehnt hatte, und wohin ihm schon alle seine ältern Freunde, Luther, Casp. Borner (1547), Casp. Cruciger (1548), Veit Dietrich (1549), Mart. Bucer (1551), Bernh. Ziegler (1552), Georg von Anhalt (1553), Jacob Sturm und 1558 auch Joh. Bugenhagen vorangegangen waren. Ende März 1560 war er nach Leipzig gereist, um dort, wie er dies schon mehrere Jahre that, die Stipendiaten zu examiniren. Als er am 5. April zurückreiste, wehte ein so rauher und kalter Nordwind, daß er im Wagen von einem eiskalten Schauer überfallen wurde. Am 8. April stellte sich heftige Fieberhitze mit Husten und Engbrüstigkeit ein. Melanchthon hatte die ganze Nacht nicht schlafen können, und war daher am Morgen so müde und matt, daß er sich kaum aufrecht halten konnte. Er setzte sich an seinen Arbeitstisch, aber seine Kräfte waren zu erschöpft, so daß er von Zeit zu Zeit nach seiner Ruhebank wanken mußte. Sein Schwiegersohn, der Arzt Casp. Peucer, vermuthete, daß seine Steinschmerzen wieder im Anzuge wären, und wollte ihm ein Bad bereiten; er aber sagte: „das Uebel scheine ihm anderer Art zu sein; er pflege schon seit einigen Jahren um diese Zeit matt zu werden, dies Jahr komme aber noch eine Sonnenfinsterniß in Aequinoctium dazu, auch trete um 8 Uhr eine Verbindung des Saturn und Mars ein.“ Er wollte zu seinem Waschbecken, konnte aber kaum hinkommen, und äußerte dabei: „Ich werde verlöschen, wie ein schwaches Licht!“ Und dennoch wollte er in seinen Hörsaal gehen und über die Dialectik lesen. „Ein halbes Stündchen, sagte er, muß ich doch lesen; dann will ich das Bad nehmen.“ Er hielt es aber kaum eine Viertelstunde aus. Die nächstfolgenden Tage ging es wieder besser. Er corrigirte mehrere Leichenreden auf den am 24. Febr. gestorbenen Herzog Philipp von Pommern, und sagte dabei scherzend: „Ich gehe

---

a) Er hielt sich darauf einige Jahre bei seinem Gönner, dem Graf Christoffer von Oldenburg auf, und wurde dann 1565 zuerst wieder in Sengwarden in Ostfriesland, und zwei Jahre darauf in Emden angestellt, wo er 1574 starb.

jetzt mit lauter Leichensachen um. Dieser löbliche Fürst hat Philippus geheißen; vielleicht bin ich der nächste Philippus aus dem Volke, der ihm folgt." Am grünen Donnerstage genoß er noch einmal in der Kirche das heil. Abendmahl. Am Charfreitage hielt er seine letzte Festbetrachtung über Jesaias 53. Die Nacht darauf schlief er ganz ruhig, und da er erwachte, kam es ihm vor, als sänge er, wie einst als Knabe in der Kirche, die schönen Worte: „Es hat mich herzlich verlangt, mit euch das Osterlamm zu essen." Den Tag über machte er das Osterprogramm fertig, trug es selbst in die Druckerei und sah auch Nachmittags noch einmal nach, wie weit der Druck vorgeschritten war. Dies war sein letzter Gang auf der Straße. In der folgenden Nacht stellte sich wieder das Fieber ein, so daß er am ersten Osterfeiertage (den 15. April) wieder ganz matt war. Dennoch wollte er seine Osterbetrachtung halten, und wurde ganz unwillig, als er merkte, daß man die Zuhörer fortgeschickt hatte. Am zweiten Feiertage unterhielt er sich viel mit seinem Freunde Camerarius, der am Sonnabend angekommen war, sagte ihm aber: ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus zu sein. Da es mit ihm wieder besser wurde, so reiste Camerarius am 17. wieder nach Hause. Gleich darauf stellte sich aber bei Mel. das Fieber wieder ein; er wurde immer schwächer und schwächer, und ließ sich am 18. April auf seiner Studirstube ein Reisebett aufschlagen, legte sich hinein und sagte: „Das heißt ein Reisebett; wie, wenn ich darin abreisen müßte?" Als Caspar Peucers Tochter zu ihm hinkam, sprach er zu ihr: „Ich habe dich geliebt, meine Tochter, siehe zu, daß du deine Eltern ehrest und ihnen zu Willen lebest; fürchte Gott, er wird dich nicht verlassen. Ihn bitte ich, daß er dich schützen und segnen möge." Hierauf fragte er ihren Vater, was er von seiner Krankheit urtheile. Als dieser ihm sagte, daß sie nicht ohne Gefahr sei, antwortete er: „Das fühle ich selbst, und ich merke meine Schwäche." Darnach ließ er nach seinem, von ihm schon angefangenen Testamente suchen. Als man es nicht fand, stand er auf und fing ein neues an, konnte es aber nicht beenden [a]). Am 19.

---

a) Es fing an: Anno 1560 die Aprilis decimo octavo scripsi hoc testamentum in meo morbo breviter de iis reliquiis facultatum, quas mihi Deus dedit. Confessionem fidei et gratiarum actionem ad Deum et Dom. nostrum Iesum Chr. scripseram antea bis, sed chartae sunt interceptae.. Volo tamen confessionem meam esse

April wurde sein Puls immer schwächer und schwächer, und um 8 Uhr überfiel ihn eine Ohnmacht. Alle Professoren kamen in sein Haus, und vor demselben stand eine große Menge von Studenten, die sich nach dem Befinden ihres geliebten Lehrers erkundigten. Der Superint. Paul Eber, M. Fröschel und M. Sturio lasen ihm einige Abschnitte aus der Bibel vor, worauf er sagte, es lägen ihm sonderlich die Worte am Herzen: wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Alsdann betete er längere Zeit still für sich, und einigemal hörte man ihn die Worte lispeln: „auf daß sie alle eins seien, gleichwie wir eins sind." Alle Anwesenden lagen auf den Knieen und beteten mit. Als ihn Peucer fragte, ob er etwas verlange, antwortete er: „Nichts als den Himmel! laßt mich ruhen und beten. Mein Lebensende ist nicht mehr weit." Abends kurz vor 7 Uhr entschlief er. Es war der 19. April des Jahres 1560 und dieselbe Stunde, in welcher er vor 63 Jahren das Licht der Welt erblickt hatte. Am 21. April fand das Leichenbegängniß statt, zu welchem auch Camerarius zurückgekehrt war. Melanchthons Leichnam wurde in einen zinnernen Sarg gelegt, und dieser wieder in einen von Holz, und von den Professoren zuerst in die Stadtkirche getragen, wo Paul Eber die Leichenrede hielt, und dann in die Schloßkirche, wo er neben Luthers Ruhestätte eingesenkt wurde. Veit Winsheim hielt die Grabrede[a]). Noch jetzt befindet sich an jener Stelle eine kleine

---

responsiones de Bavaricis articulis contra pontificios, Anabaptistas et similes etc. Hierauf folgt noch einiges über seine Vermögensumstände. Consil. lat. II, 395. Einige Tage vor seinem Tode waren von ihm auf ein Blättchen aufgezeichnet worden: Causae cur minus abhorreas a morte. Links stand: Discedes a peccatis, Liberaberis ab aerumnis et *a rabie Theologorum*. Rechts: Venies in Lucem. Videbis Deum. Intueberis Filium Dei. Disces illa mira arcana, quae in hac vita intelligere non potuisti: *Cur sic simus conditi; Qualis sit copulatio duarum naturarum in Christo.* Ebendas. p. 396.

a) Die vielen Reden und Gedichte, die bei dieser Gelegenheit erschienen, sind zusammengedruckt in den Orationes, Epitaphia et Scripta, quae edita sunt de Morte Ph. Mel. omnia etc. Witeb. 1561. 8. Ueber seinen Tod gaben die Professoren ein Programm heraus unter dem Titel: Brevis narratio exponens, quo fine vitam in terris suam clauserit Rev. vir D. Ph. Mel. etc. Nach diesem hat Salig (III, 515 — 521) seinen Bericht abgefaßt. Die schönste und ausführlichste Darstellung hat Galle, S. 87

Metallplatte, die das Sterbejahr und Lebensalter des Verstorbenen anzeigt. Links vom Altare ist sein eigentliches Epitaphium, welches von Camerarius herrührt und also beginnt:

Vitam, Fortunasque suas, studiumque laboris
Quique operae sanctam consiliique fidem
Impendit divina tuis, Ecclesia, rebus,
Teque pius varia juvit et auxit ope:
Hac in parte sibi post mortem structa Melanchthon
Communi in luctu busta Philippus habet.

Melanchthons äußere Erscheinung war keineswegs imponirend, aber sie kündigte Geist und Leben an. Sein Körper war klein und hager, aber gut gebaut; seine Brust breit, der Hals lang, das Gesicht ausdrucksvoll, die Stirn hoch und frei und mit einer großen, hervorstehenden Ader, und die Augen von wunderbarer Schönheit, Klarheit und Schärfe. Wenn er sprach, gesticulirte er lebhaft mit den Händen, und im Gehen zog er in jüngern Jahren etwas die eine Schulter ein, was damals von Einigen nachgeahmt wurde, wie z. B. von Fr. Staphylus und Erasm. Sarcerius. Ganz gesund fühlte er sich selten, oder fast nie; vielmehr litt er bald an Schlaflosigkeit, bald an Steinschmerzen, bald an Unterleibsbeschwerden, so daß man nicht begreifen kann, wie es ihm bei diesem schwächlichen Körper möglich gewesen ist, so viele Strapazen auf Reisen, Conventen und Reichstagen zu ertragen, so viele Arbeiten als akademischer Lehrer und als Mitglied einer theologischen Facultät zu verrichten, die damals in kirchlichen Dingen beinahe für das ganze protestantische Deutschland das oberste Spruchkollegium bildete, und dabei noch außerdem eine so ungeheure und erstaunliche Menge Lehrbücher, Commentare, Reden, Briefe und andere Schriften zu schreiben. Möglich wurde ihm dies nur dadurch, daß er sich an die strengste Lebensordnung und an die größte Mäßigkeit gewöhnt hatte. Früh um 2 oder 3 Uhr saß er jeden Tag, im Winter wie im Sommer, an seinem Schreibtische, um an seinen Werken zu arbeiten und die nothwendigsten Briefe zu schreiben. Den Tag über las er drei bis vier Collegia, besuchte diesen und jenen jungen Docenten in seinem Hörsaale, um ihn in den Augen der Studenten zu heben, wohnte den akademischen Conferenzen bei

---

seiner Schrift, geliefert, und diese liegt obiger kurzen Erzählung zu Grunde.

und arbeitete dann wieder bis zum Abendessen. Nach demselben sorgte er für einen ruhigen und erquickenden Schlaf. Er erbrach deshalb keinen Brief mehr, weil er der Meinung war: wer ohne Sorgen zu Bette geht, kann früh desto mehr sorgen, trank ein Glas guten und schweren Wein, mit welchem er häufig von seinen Freunden am Rhein beschenkt wurde, und ging dann schon um 9 Uhr schlafen, um desto gestärkter wieder aufstehen zu können. Von dieser letztern Gewohnheit hielt er sehr viel, und sagte deshalb zu seinen Zuhörern (Postill. IV, 206): Omnes adhortor, ne lucubretis, et vesperi cito eatis cubitum, so schlefft einer sanfft, und wird nicht geschlagen auf der Gassen. Lucubratione nihil est perniciosius corporibus, sive vagando in plateis, sive discendo hoc tempus consumatis. Osiander ita abrupit sibi vitam. (Er habe des Nachts bis zwei Uhr studirt, früh die Suppe verschlafen und dann den Tag über viel gegessen und getrunken.) Ego credo, quod nulla alia re humana mea incolumitas servetur, nisi quod cito eo cubitum. Quando homo habet primum somnum, non refert, sive secundum habeat, sive non. Sobald er wieder aufgestanden war, verrichtete er sein gewöhnliches Morgengebet an die drei Personen der Gottheit, las einen Abschnitt aus der heil. Schrift, that einen Blick in den Kalender, um sich durch die Namenstage der heiligen Männer an irgend einen Theil der Kirchengeschichte zu erinnern, und ging dann wieder an seine Arbeit.

Ein anderes Mittel, wodurch er sein Leben fristete und seinen Geist immer munter und in Thätigkeit erhielt, war eine strenge Diät. Er aß des Tags nur ein- höchstens zweimal, und war ein Feind von allen kostbaren Speisen[a]). Kleine Fische, Suppe, Gemüse oder Eier waren seine liebste Nahrung; Fleisch dagegen aß er nicht gern, und vertauschte es schon zu Tübingen gewöhnlich mit der Suppe seines Nachbars. Diese Mäßigkeit war auch seinem Vater eigen gewesen, und er bedauerte sehr, daß er sie in Wittenberg nicht immer ganz streng durchführen konnte, weil er öfters zu einem Gastmahle eingeladen wurde. Indessen kann man sich leicht denken, daß er auch bei solchen

---

a) Den Unterschied zwischen der sächsischen Küche und der schwäbischen fühlte er aber doch. „Es ist zu erbarmen — sagt er Postill. IV, 165 — wir haben in diesem armen elenden Nest keinen rechten victum. Ist nichts guts zu bekommen: und wenn man schon etwas hat, so kocht mans nicht recht. Omnia sunt barbarica.

Gelegenheiten stets zu den Genügsamsten gehörte, und den größten Genuß in einem heitern, vertraulichen und interessanten Gespräche fand. Er selbst war über Tische sehr gesprächig, wußte bei seiner ausgebreiteten Bekanntschaft mit den größten Gelehrten und Staatsmännern Deutschlands sehr viel zu erzählen und liebte dabei einen anständigen Scherz; nichts war ihm aber lästiger, als wenn einige bei Tische saßen, die nur auf Andere gespannt hinblickten und den Mund nicht aufthaten [a)].

Die süßeste Erholung und Unterhaltung fand er indeß in seinem Familienkreise, und hier entfaltete er auch die ganze Tiefe, Innigkeit und kindliche Unschuld seines reinen, gottseligen Gemüths. Hier war, wie er selbst sagte, die kleine Kirche, in der seine Seele stets zum Himmel erhoben und mit unendlicher Wonne erfüllt wurde; hier waren die reinen und noch unverdorbenen Seelen, die er nach Gottes Willen für das ewige Leben bilden und erziehen sollte; hier weilte die fromme Gefährtin seines Lebens, die gleich wie er nicht an äußerm Gepränge, sondern in rastloser häuslicher Thätigkeit ihr höchstes Vergnügen fand, und die er daher bis an ihren Tod mit der innigsteu Liebe und Zärtlichkeit umfaßte. Er hatte von ihr vier Kinder: Anna, Philippus, Georg und Magdalena, die er alle mit einer fast übergroßen Zärtlichkeit liebte, wie denn überhaupt die Kinderwelt etwas unendlich Rührendes für ihn hatte. Oft saß er an der Wiege seiner Töchter oder Enkelinnen, die größtentheils bei ihm erzogen wurden, in der einen Hand ein Buch, und mit der andern das Wiegehband haltend. Von seiner Anna erzählte er selbst, wie sie einst zu ihm getreten und ihm mit ihrem Schürzchen die Thränen abgetrocknet habe, und wie sehr ihm dieser Erweis ihrer Theilnahme zu Herzen gegangen sei. Sie war sein ältestes Kind und wurde schon deshalb, noch mehr aber wegen ihres sanften, stillen Wesens, von ihm ganz vorzüglich geliebt. Von

a) In Plauto dicitur: *Homo homini ignotus lupus est;* et ita fit in nostris hisce regionibus, in aliis locis non est item. Homines sedent in conviviis, non loquuntur, etiam cum datur occasio colloquii: tantum intenti sunt in eum, qui loquitur, et tamquam insidiatores animadvertunt, an possint aliquid arripere, quod postea male interpretando depravent: Saepe hoc video, cum sedeo inter peregrinos, ut et nuper mihi accidit. Aliqui putant esse sapientiam. Est inhumanitas et barbaries. *Saepe tacens odii semina vultus habet.* Est pulcerrimum dictum apud Xenophontem in conviviis. Amatis convivia, amate etiam sapientum eleganter dicta de conviviis. Postill. II, 551.

ihrer unglücklichen Verheirathuug an Georg Sabinus und ihrem frühzeitigen Tode (1547) haben wir schon erzählt. Sie hinterließ einen Sohn, Albrecht Sabinus, der frühzeitig starb, und fünf Töchter[a]), von denen drei in seinem Hause erzogen wurden. Sein erster Sohn, Philipp, war geboren den 13. Januar 1525, machte ihm aber wegen seiner Schlaffheit wenig Freude. Er starb als Universitätsnotarius und Consistorialsecretär 1603.[b]) Sein zweiter Sohn, Georg, geboren den 25. November 1527, aus welchem ihm besondere Geistesgaben hervorzuleuchten schienen, und der daher seine größte Lust und Freude war, starb schon am 17. August 1529, und Mel. schrieb damals an Aquila: „Welchen Schlag mir sein Verlust gegeben, kann ich nicht beschreiben.“ Seine zweite Tochter Magdalene heirathete 1550 den Doctor der Medicin Caspar Peucer und fand in demselben einen höchst vernünftigen und liebevollen Gatten, an dem auch Melanchthon sein wahres Wohlgefallen hatte. Sie war geboren 1531 und hinterließ bei ihrem Tode, der 1576 zu Rochlitz erfolgte, 10 Kinder, von denen auch die Mehrzahl in dem großelterlichen Hause erzogen worden war. Zwei Jahre vor ihrem Tode traf sie noch das Unglück, daß ihr Gatte als Haupt der Krytocalvinisten ins Gefängniß geworfen wurde. Außer diesen Kindern und Schwiegerkindern muß auch noch ganz zu Mel.'s Familie gezählt werden sein alter treuer Diener Johann, ein geborener Schwabe, der 33 Jahre lang (von 1520 — 1553, wo er starb) in seinem Hause lebte, seiner Wirthschaft vorstand, seine Kinder unterrichtete und auferzog, und ihm wegen seiner Redlichkeit und Treue außerordentlich werth, ja sogar unentbehrlich war. Melanchthon belohnte ihn mit dem unbedingtesten Vertrauen, schrieb ihm, wenn er auf Reisen war, lateinische Briefe und gab auch in religiösen Dingen viel auf sein Urtheil[c]). In

---

a) Sie hießen 1) Katharina, verheirathet an Mich. Meienburg; 2) Anna, verh. an Euseb. Menius aus Erfurt; 3) Sabina, verheirath. an Abd. Prätorius; 4) Magdalena, die als Kind starb; 5) Martha.

b) Ein Sohn von ihm starb als Jüngling; seine Tochter Anna heirathete Martin von Emden. Vergl. Förstemann's Abhandlung über Mel.'s Gesch. in den Theolog. Studien und Kritiken, 1830. 1. Heft. S. 119 — 134. Strobel in den Melanchthonianis, und in den Beiträgen I. 2. S. 480.

c) So schrieb er einmal an Veit Dietrich: Conciones tuas de Agone filii Dei nondum legi, sed legam diligenter. Meus minister, qui avide legit talia scripta, valde eas probat. C. R. V, 782.

dem Programm, worin er den Tod desselben anzeigte, schrieb er: „Vixit mecum quatuor et triginta annis meus minister Iohannes, natus ad Neccharum, qui vera pietate Deum coluit, et erga homines justus, verax et officiosus fuit; fuit et castus et castitatis amans. Tempus diei quotidie tribuit mane lectioni sacræ et precationi, deinde fovendis et erudiendis meis parvis filiis et filiabus, postea operis oeconomicis. Comes fuit exiliorum nostrorum omnium belli et luis temporibus et spectator vitæ meæ, laborum et ærumnarum. Nec unquam tempora eum nobis mutarunt.“ Wo die Diener so sind, und so geliebt werden, da ist allerdings das Haus eine ecclesiola Dei.

Es giebt Männer, die die zärtlichsten Gatten und Väter sind, und doch kein Gefühl für wahre Freundschaft haben, weil ihr Herz dazu nicht weit genug, und ihr ganzes Streben zu niedrig und egoistisch ist. Daß Melanchthon nicht zu diesen gehörte, brauchen wir nicht erst zu sagen. Wir wissen schon, mit welcher innigen und unaussprechlichen Liebe er an seinem Camerarius hing, und wie er kein sehnlicheres Verlangen kannte, als mit diesem Freunde seines Herzens zum Wohl und Segen der Menschheit zu wirken. „Laß uns Gott bitten — schrieb er ihm — daß er uns zu nützlichen Werkzeugen seiner Kirche mache.“ (C. R. V, 280.) Und ein andermal: Credo divinitus nos conjungi et nostram conjunctionem profuturam rebus communibus spero. (S. oben S. 60.) Als er diesen geliebten Freund, dessen Bild ihm selbst in Träumen vor der Seele stand, endlich in seiner Nähe hatte, verging kein Jahr, in welchem er ihn nicht mehrmals besuchte; und eben so kam auch dieser öfters zu ihm nach Wittenberg. Als er ihn das letzte Mal in seiner Krankheit besucht hatte und wieder nach Leipzig reisen wollte, drückte ihm Mel. die Hand und sagte: „Mein Herr Joachim, wir sind nun Freunde seid 40 Jahren, und unsere Liebe ist wahrhaft und gegenseitig gewesen, bei der keiner seinen Vortheil gesucht hat; wir sind beide Schulmänner und Vorsteher, jeder an seiner Stelle gewesen, und ich hoffe, daß unsere Arbeiten Vielen genützt haben werden. Wenn es Gott wollen sollte, daß ich sterben muß, so wollen wir unsere Freundschaft in jenem andern Leben aufs heiligste halten.“ War Camerarius gleichsam sein ganzes Leben, so gehörten dann zu dem engern Kreise seiner Freunde Martin Luther, der sanfte und milde Casp. Cruciger, Friedr. Myconius, Fürst Georg von Anhalt, der Bürgermeister Meienburg zu Nordhausen, Veit Dietrich und Hieron. Baumgärtner in Nürnberg, Joh. Matthesius, der Propst Buchholzer zu Berlin, Albrecht Hardenberg, Joh. von Lasko, der ihn noch 1556 in

Wittenberg besuchte und dann von Polen aus stets mit ihm in Verbindung blieb, u. a. m. Außer diesen stand er fast mit allen Gelehrten seiner Zeit, unter andern auch mit Läl. Socinus, Thom. Cranmer, Joh. Calvin 2c., in freundschaftlicher Verbindung und Correspondenz; denn im ganzen Leben gab es für ihn, wie er selbst sagte, nichts Süßeres und Angenehmeres, als einen freundlichen Austausch der Gedanken. Selbst mit denjenigen, die ihn oft schwer beleidigt und tief gekränkt hatten, und von denen er wußte, daß sie gegen ihn nicht gut gesinnt waren, wie mit Joh. Agricola und Andr. Osiander, suchte er immer noch in einer freundschaftlichen Verbindung zu bleiben. Denn ein Hauptzug in seinem Charakter war seine Friedensliebe, die wieder in seiner Liebe zur Kirche des Herrn und in seiner großen Bescheidenheit ihre Wurzel hatte, und sich durch die größte Sanftmuth, Milde und Nachgiebigkeit äußerte. Gegen Zank und Streit hatte er zwar schon von Natur eine sehr starke Abneigung; daß er aber in einer so aufgeregten Zeit und unter den unaufhörlichen Anfeindungen, die er zu erdulden hatte, immerfort sich gleich blieb, und bei seinem reizbaren Temperamente[a]) nie zu einer leidenschaftlichen Aeußerung sich fortreißen ließ, sondern vielmehr diejenigen, die ihn haßten und verfolgten, immer wieder mit sich zu versöhnen, zu beruhigen und zu besänftigen suchte: dazu gehörte mehr als ein blos natürlicher Widerwille gegen Streitigkeiten, dazu gehörte die feste und sein ganzes Herz regierende Ueberzeugung: Du lebst hier nicht Dir, sondern allein dem Herrn und seiner Kirche; und soll dieselbe erstarken und gedeihen, so müssen ihre Lehrer, so weit es möglich ist, in Friede und Eintracht mit einander leben. Etsi judico — schrieb er 1546 an Musculus — vera esse, quae scripsi, tamen tecum litigare nunc quidem non volo. Nolo enim augere publicas discordias, et piis lectoribus permitto judicium, ubicunque sunt . . . Te vero etiam hactenus dilexi et adhuc diligo. *Nam omnes in hoc docendi munere conjunctos, qui de summa doctrinae consentiunt, amicos inter se esse oportere statuo, etiamsi in explicatione alicujus rei* non *praecipuae alius* alio *dexterius aut incommodius aliquid dicit.* Et bona fide, et quadam philosophica

---

a) S. oben S. 6. — Humor, quem flavae bilis nomine appellant, abundatior materiam praebebat affectionibus animi vehementioribus. Graviter ergo commovebatur, eratque in eo impetus hic repentinus, qui tamen sedabatur celeriter. Camer. de Vit. Mel. p. 58.

moderatione amicitias multorum colui et colo, ne a me Ecclesiarum nostrarum concordia turbetur [a]). Seine innere Ueberzeugung verläugnete er deshalb niemals; aber aus Liebe zur kirchlichen Eintracht schwieg er stets zu persönlichen Beleidigungen still, that er zur Vertheidigung der Wahrheit nie mehr, als daß er dieselbe immer einfacher darzulegen und immer deutlicher zu entwickeln suchte, hielt er immer fest an dem Ausspruche des Celsus: „Viele große Krankheiten werden durch Enthaltsamkeit und Ruhe geheilt.„

Natürlich kam ihm auch hier seine große Bescheidenheit zu Hülfe. Hätte er auf seine ausgezeichneten Gaben und Kenntnisse, auf seine vielen Verdienste um die Kirche, auf seine Stellung und seinen Ruhm nur irgend etwas sich eingebildet: wie hätte er dann der Versuchung widerstehen können, jenen aufgeblasenen Schreiern, die sich gegen ihn herworthun wollten, vor der ganzen Welt einmal tüchtig den Text zu lesen? Ein solcher Gedanke fiel ihm aber nie ein, weil er dazu viel zu bescheiden war und von seinen Vorzügen eine viel zu geringe Meinung hatte. Ihm war es einzig und allein um die gute Sache zu thun; das Urtheil über die Dienste, die er ihr geleistet hatte, überließ er Gott. So schrieb er z. B. in seiner Antwort auf Osianders Buch von der Rechtfertigung: „Daß Osiander mich mit hochbeschwerlichen Reden schmähet, daran er mir unrecht thut, das will ich Gott befehlen, der aller Menschen Herzen siehet und Richter ist. Ich habe ihn allezeit geliebet und geehret, wie männiglich weiß, und wundert mich, wovon diese große Bitterkeit herfleußt. Ich bin zu diesen großen Sachen wider meinen Willen gezogen worden und erkenne mich viel zu geringe, habe also die Zeit, da viel ungereimt Opiniones irre geloffen, Fleiß gethan, die Summe rechter und nöthiger Lehre zusammenzuziehen und so viel mir möglich gewesen, das habe ich treulich gemeint, der armen Jugend zu gute, und weiß wohl, daß alle meine Schriften viel zu gering und schwach sind, darum ich sie auch unserer Kirchen Urtheil allezeit unterworfen.“ Und wäre er nicht wirklich der bescheidene und anspruchslose Mann gewesen, als den er sich hier darstellt, wie hätte er sich dann überwinden können, mit einer so ungeheuern Menge ihm ganz untergeordneter Geister die vertraulichste Correspondenz zu pflegen, mit ihnen fortwährend in der freundlichsten Weise über die damaligen religiösen Fragen seine Gedanken auszutauschen, sie angelegentlichst um ihre Ansichten zu befragen, und ihnen die seinigen wieder zur

---

a) Epp. Mel. ex ad. Manlii p. 119 f.

Prüfung vorzulegen? Ein Mann, der von sich eine hohe Meinung hat, findet das überflüssig und langweilig. Melanchthon aber sonderte sich nie vornehm ab, sondern hielt immer ganz bescheiden den Glauben fest, daß nur durch Vergleichung vieler Urtheile die Wahrheit ermittelt, und nur durch ein inniges Zusammenwirken Aller das Reich Gottes gefördert werden könne [a]).

Viele haben, wie wir wissen, seine große Friedensliebe, Sanftmuth und Nachgiebigkeit auf Rechnung einer tadelnswerthen Furchtsamkeit geschrieben, insonderheit wenn er den Papisten einige Concessionen machte, die nach dem Urtheile Anderer unerlaubt und höchst gefährlich waren. Wie ungerecht dieser Vorwurf ist, haben wir in unserer Erzählung oft nachgewiesen; wir erinnern nur an den Reichstag zu Augsburg, an die Unterschrift der Schmalkaldischen Artikel, an den Reichstag zu Regensburg und an die Verhandlungen über das Interim. Hier haben wir gesehen, daß er die evangelische Wahrheit stets auf das muthvollste vertheidigt hat, und wegen der Wiedereinführung der bischöflichen Gewalt und einiger Ceremonien keineswegs der Furchtsamkeit beschuldigt werden kann; denn einestheils war er von der Nützlichkeit derselben fest überzeugt, anderntheils gehörte gerade zu der Vertheidigung einer solchen, den Lutheranern höchst anstößigen Ansicht mehr Muth, als zu dem allgemein üblichen Schreien gegen den Papst. Das Einzige, was in dieser Beziehung an ihm getadelt werden kann, war eine überaus große Aengstlichkeit in politischen Geschäften und eine zu große Bekümmerniß über den Ausgang der Dinge in Tagen, wo das Zünglein der Wage zwischen Krieg und Frieden schwankte. Da glaubte er nicht behutsam genug handeln zu können, um ja nicht durch einen unklugen Rath die Kirche in das größte Verderben zu stürzen, und da gab er sich seinen Sorgen oft so hin, daß er ihnen fast unterlag. Camerarius schrieb hierüber: Philippum omnino Melanchthonem mira afficiebat solicitudo de eventu rerum, negotiorumque, quorum ille particeps esset factus, et tum maxime cum acciderat, ut aliquid ipse censeret aut suaderet, usque adeo cavendum esse bona viro statuebat, ne cul-

a) Profecto ut illud vere dicitur, μιᾶς χειρὸς ἀσθενὴς μάχη, ita in his nostris studiis collatione judiciorum, sermonibus, et exemplis eruditorum opus est. Placeant alii sibi quantum volent, qui glorientur, se αὐτοδιδάκτους esse. Ego ingenue praedico, me de multis rebus doceri et commonefieri quotidie a multis. C. R. VI. p. 395. Mehrere Aussprüche von ihm s. bei Galle a. a. O. S. 44 ff.

pam admitteret, neve per errorem quoque aut imprudentiam causam mali daret. Inque his aliquando angoris perturbatio tanta fuit, ut illi pæne succumberet. Cum *caeteris rebus et maxime privatis atque suis animum satis bonum haberet, vel etiam magnum atque excelsum*, qui et injurias patienter ferret atque adeo contemneret, et in periculis adeundis minime esset timidus a).

Gehen wir nun zur Betrachtung der religiösen Lebensseite Mel.'s über, so finden wir in ihm einen der gottesfürchtigsten und frömmsten Männer, die je auf der Erde gewandelt haben. Gott war ihm der Urquell aller Wahrheit, alles Lebens, aller Seligkeit; Alles, was er nur hatte, das dankte er ihm und seiner Gnade; Alles, was er that und trieb, that er vor seinem Angesichte und zu seiner Ehre. „Unser Herr Gott helff und sei uns gnädig!" — war sein gewöhnliches Wort bei jedem Geschäft und Begegnisse; „in ihm leben, weben und sind wir," sein Trost in jeder Gefahr und sein Dank für jede Hülfe von oben b). Nie ging er des Morgens an seine Arbeit, ohne vorher seine Seele im Gebete zu Gott erhoben zu haben; nie setzte er sich Mittags mit den Seinen zu Tische, ohne

---

a) Camerar. de. Vit. Mel. p. 65. Vergl. Strobel's Apologie Mel.'s, (gegen einige Vorwürfe des Herrn Hauptpastor Götze zum Hamburg), Nürnberg 1783. S. 1 — 28. Vergl. auch den schon S. 126 angezogenen Brief Luthers, wo es heißt: „In eigenen Sachen bin ich etwas schwach, Du aber beherzter rc" Auch führt man zum Beweise, daß es Mel. nicht an Muth gefehlt, öfters folgende Geschichte an. Am 3. Juni 1555, Abends 10 Uhr, hörte er nicht weit von seinem Hause einen großen Lärm, der von einem Haufen Studenten verursacht wurde. Ohne sich lange zu bedenken, nahm er einen Jägerspieß und ging in Begleitung seines Dieners hinunter, um Ruhe zu gebieten. Der ganze Haufe folgte seiner Weisung; nur ein einziger wilder Student, ein polnischer Edelmann, blieb ungehorsam, ging mit entblößtem Degen auf ihn los und nöthigte ihn zur Gegenwehr. Der Rasende wurde dann auf 8 Jahre relegirt. *Adami* Vit. Theolog. p 357. Strobel a. a. O. S. 24. Scripta publice proposita a gubernatoribus studiorum in Acad. Witeb. (1562) II. Q. 2. b.

b) Adami Vit. theologg. p. 359. Epp. ad Camerar. p. 660: Et ipse saepe repeto dictum, et te scio saepe repetere, quod de Deo Paulus recitat: *ἐν αὐτῷ ζῶμεν καὶ κινούμεθα καὶ ἐσμέν*. Ago gratias huic vero Deo patri Domini nostri J. Chr., vitae datori, qui te et Ecclesiam tuam domesticam servat, quique nunc tibi vires corporis restituit, et ut vos servet, eum oro.

vorher gebetet und das Symbolum gesprochen zu haben, und nie ging er in seinen Hörsaal anders als mit heiligen Empfindungen und mit dem erhebenden Gedanken: Hier ist der Tempel, in welchem Du den Herrn verherrlichen und sein Reich fördern sollst. Quos in templa animos afferimus — schrieb er in J. 1536 an Reiffenstein — eosdem decet in scholas afferre. Der Hauptzweck, auf welchen er in allen seinen Vorträgen hinarbeitete, war die religiöse und sittliche Veredlung seiner Zuhörer, und ebenso schrieb er auch 1525 von sich selbst an Camerarius: Ego mihi conscius sum, non aliam ob causam unquam τεθεολογηκέναι, nisi ut vitam emendarem. (S. oben S. 75.) Deshalb hatte er auch ein inniges Wohlgefallen an den gemeinschaftlichen Andachtsübungen in der Kirche. „Es giebt nichts Schöneres, sagte er er in der Postille, als solche heilige Zusammenkünfte, in denen die Menschen von Gott belehrt werden, und wo gemeinsame Anrufung und Danksagung geschieht. Darin hat man ein Bild des ewigen Lebens, wo wir vor dem Angesichte Gottes und seines Sohnes sitzen und den Sohn Gottes über die größten Wunder uns werden belehren hören." Und ebendaselbst: „Ihr müßt euch der Kirche anschließen und in ihr die Erhaltung des Gottesdienstes befördern. Ihr wißt wie sehnlichst der Psalmist bittet: „Eins hab ich vom Herrn gebeten, zu wohnen im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens. Ach Herr laß mich bleiben, wo ein Kirchlein ist. Wie ich euch anderswo von meiner kleinen Tochter erzählt habe, welche sagte: „In Königsberg ists auch fein, da gehet man zur kirchen, wie hie[a])". Auch gehörte er, wie wir schon einigemal angemerkt haben, nie zu den starken Geistern, die so wenig als möglich kirchliche Feste beibehalten und alle Ceremonien, die an den Katholicismus erinnerten, lieber gänzlich abgeschafft haben wollten. Eine gewisse Anzahl kirchlich festlicher Tage hielt er für nothwendig zur Aufrechthaltung der Disciplin und zur Erinnerung an die wichtigsten Ereignisse in der heil. Geschichte; und ebenso war er auch fest überzeugt, daß durch eine geschmackvolle Einrichtung des Gottesdienstes, durch Beibehaltung mehrerer alter Ceremonien und Gesänge, so wie durch Ausschmückung des Gotteshauses mit schönen Bildern, die Andacht eher gefördert, als gestört werde, und daß der Mensch überhaupt des Sinnlichen, als Symbols des Geistlichen, nicht entbehren könne. In vielen Dingen und Gebräuchen, über die Andere spotteten, fand sein sinni-

a) Postill. IV. p. 178 u. 156.

ges Gemüth etwas Schönes und Rührendes, und viele liebte er schon deshalb, weil sie ihn an sein väterliches Haus und seine Jugendzeit erinnerten. Scio — schrieb er in seinem Briefe an Carlowitz — disciplinæ partem esse ceremonias, et opinor vitam meam testari, medisciplinæ et ordinis amantem esse, et constat meis scriptis qualibuscunque invitari juventutem ad intelligendam et amandam disciplinam. Puer etiam in templis singulari voluptati ritus omnes observavi, et natura mea alienissima est ab illa Cyclopum vita, quæ ignorat ordinem actionum, et odit ritus communes velut carcerem.

Ueberhaupt wollte er in keiner Beziehung zu jenen starken Geistern gezählt werden, die einen Ruhm darin suchten, die Sitten der Vorzeit zu verachten, und sich in ihren Reden und Handlungen alle erdenkliche Freiheit erlaubten. Er war, wie sein Vater, ein Freund von Zucht und Ordnung, von Wahrhaftigkeit, Pünktlichkeit, Anstand und Urbanität im Umgange. Unter Freunden war er der offenste und harmloseste Mensch, dem es nie einfiel, seine Gedanken zu verbergen; aber nie plauderte er ein Geheimniß aus, nie ließ er ein unwahres Wort über seine Zunge kommen, nie erlaubte er sich einen unedlen, unanständigen Scherz, und wenn dies ein Anderer that, so wurde er unwillig. Wo es ihm gefallen sollte, da mußte es fein ordentlich und ehrbar zugehen; denn gegen alles Gemeine hatte er die stärkste Abneigung. Von seiner eigenen großen Schaamhaftigkeit und Züchtigkeit gab er noch einen Beweis auf seinem letzten Krankenlager, wo er wegen der Fieberhitze die Füße öfters entblößen mußte, und deshalb zu den Umstehenden ziemlich unwillig sagte: „Gehet doch fort[a])!“

Daß er bei allen seinen großen Tugenden auch seine Schwächen hatte, brauchen wir nicht zu läugnen. Sie waren aber von der Art, daß sie das schöne Bild, das wir von ihm im Herzen tragen, nicht entstellen können, denn sie entsprangen nicht aus einer fehlerhaften Neigung seines Herzens, sondern einzig und allein aus seiner zu großen Gutmüthigkeit, und bedürfen daher kaum einer Entschuldigung. Im Ganzen kann man nämlich nur sagen: er war gegen die Menschen zu gut, zu gefällig

a) In der Postille (I, 546) schrieb er: Saepe recito hunc versum: Casta Deus mens est, casta vult mente vocari. Und p. 541: Adolescentes, quando exercent se in scribendo, saepe argumenta poematum et declamationum sumere debent de materia castitatis. Quia Deus delectatur hac cogitatione, et studia abeunt in mores.

und zu dienstfertig, so daß er sich und die Seinen über Andern fast vergaß. In den ersten acht Jahren seines Aufenthalts zu Wittenberg hatte er nur einen Gehalt von 100 fl., weshalb er sich in seiner Haushaltung so einschränken mußte, daß er Ende 1524 an Spalatin schrieb, er habe seiner Frau seit ihrem Hochzeittage (1520) noch kein neues Kleid kaufen können: und dennoch wies er schon damals Niemanden von seiner Thür ab, der ein Almosen oder eine Unterstützung verlangte [a]). Von 1526 an erhielt er 200, von 1536 an 300, und seit 1541 endlich 400 fl. Besoldung; aber auch damit kam er selten aus, obwohl er mit den Seinen sparsam lebte und noch manche Geschenke von Freunden und Gönnern erhielt. Immer unterstützte er Nothleidende, Vertriebene und arme Studenten; wer da kam, dem wurde aufgethan, und wer da bat, dem wurde gegeben, wenn auch deshalb ein silbener Becher oder sonst ein Kleinod verkauft werden mußte. Natürlich wurde seine Güte oft gemißbraucht. Oft lagen gelehrte Vagabunden Monate, ja Jahre lang in seinem Hause, ohne daß sie von ihm fortgewiesen wurden, und oft trieben auch manche von seinen Bekannten die Unverschämtheit so weit, daß sie ihn rein ausplünderten. Dann bereute er wohl zuweilen seine Schwäche, aber zu einer Aenderung kam es nicht. Delectabatur — schreibt Winsheim in der Leichenrede — hoc dicto Achillis, quod est apud Philostratum: ἐμὸν ἔστω τὸ πλεῖον τῶν ἔργων, χρήμασι δὲ πλεονεκτείτω ὁ βουλόμενος." Weil man wußte daß er Niemanden etwas abschlagen konnte, so nahm man seine Gefälligkeit täglich und stündlich auch in andern Dingen in Anspruch, so daß sein Haus im eigentlichen Sinne des Worts von Bittenden nicht leer wurde. Bald sollte er einem Andern ein Buch überarbeiten oder eine Vorrede schreiben, bald einem seiner Collegen oder Freunde eine akademische Rede oder Thesen zu einer Disputation aufsetzen, bald einem Studenten ein Zeugniß ausstellen oder einen Empfehlungsbrief mitgeben: und immer war er mit seinen Diensten und seiner Hilfe bereit. Die Professoren lasen seine Reden wörtlich ab, und oft standen sie schon auf dem Katheder, während er zu Hause noch die letzte Seite niederschrieb. Iam quicquid tunc — schreibt Camerarius — ab aliis Vuittenbergae librorum conficiebatur in omni genere doctrinae, eorum nihil sine hoc

a) Potes autem de mea diligentia in curanda re familiari inde conjecturam facere, quod nulla nova vestis uxori, quamdiu habui, empta est. Interea, quantum effusum putes in alios, qui nos, ut in hac urbe splendidos, quotidie compilant? C. R. I, 697.

quasi Theseo, ut dicitur, vel non ipso plane magistro et autore elaborabatur. Quae vero in doctrina publica dicebantur, quae recitanda forte erant solennibus in conventibus, quae proponendae aliquarum rerum significationes, ab hoc uno scribebantur. Atque visae sunt chartae cum humidis adhuc literis reliquae afferri iis, qui jam pronunciare composita ab eo priora coepissent. (Narrat. de Vit. Mel. p. 63.)

Beschluß.

Allgemeiner Ueberblick über Mel.'s Verdienste um die Wissenschaft.

Das größte Verdienst, das sich Mel. um die Reformation erwarb, bestand, wie wir schon oft hervorgehoben haben, darin, daß er Luthers Werk mit der schon anderwärts begonnenen Wiederherstellung der Wissenschaften in die engste Verbindung brachte, durch Erweckung, Belebung und Förderung der humanistischen und philosophischen Studien in allen evangelischen Ländern ein neues wissenschaftliches Leben hervorrief, und durch seine exegetischen, dogmatischen und dogmengeschichtlichen Forschungen der Begründer einer evangelischen Theologie wurde. Dies wollen wir jetzt noch etwas ausführlicher durch eine Darstellung seiner akademischen und schriftstellerischen Wirksamkeit nachweisen.

Ein ausführliches und chronologisch geordnetes Verzeichniß seiner Schriften wird man uns hier erlassen, da wir eine vollständige Sammlung derselben erst von Bretschneider im Corp. Reformatorum zu erwarten haben[a]). Wenn sie beendigt sein wird, werden wir über ihren Umfang erstaunen; denn Melanchthon war einer der größten Polygraphen, die es je gegeben hat. Und dabei zeichnen sich alle seine Schriften durch die größte

a) Vor der Hand vergl.: *Mart. Mylii* Chronologia scriptorum Mel. Gorlic. 1582. 8. Strobels Bibliotheca Melanchthoniana, als Anhang zu Camerarii Narrat. de Vit. Mel. p. 543 — 568. Heinr. Wilh. Rotermund, Fortsetzg. u. Ergänzungen zu Jöchers Gelehrten-Lexikon IV. S. 1293 ff. Dessen Verzeichniß der Schriften Mel.'s Bremen 1814.

Gründlichkeit, Gelehrsamkeit, Klarheit und Deutlichkeit aus[a]). Ihre Sprache ist fast die des Xenophon, natürlich, einfach und schön, eben so fern von breiter Geschwätzigkeit, als dunkler Kürze. Er selbst nennt sie zwar trocken und schmucklos, und entschuldigt sich damit, daß er nicht zum Zeitvertreib noch zur ergötzlichen Unterhaltung geschrieben habe, sondern um den nothwendigsten Bedürfnissen der Jugend so schnell und gut als möglich abzuhelfen; allein wir wissen, daß durch den klaren ruhigen Fluß seiner Rede selbst Männer von der andern Partei gefesselt wurden, und daß ihn an Leichtigkeit, Gefälligkeit und Natürlichkeit des Ausdrucks wenige unter den Neueren erreichen, so sehr auch mancher versucht werden mag zu glauben, nichts sei leichter nachzuahmen, als diese Einfachheit. Erasmus urtheilte: Philippus Mel. praeter insignem eruditionem ac raram eloquentiam habet gratiam quandam fatalem, quam genio suo debet potius quam ingenio, ut cum sit omnibus candidis gratissimus, ne apud hostes quidem habeat quemquam, cui sit admodum exosus. Je weiter Mel. in den Jahren vorrückte, desto einfacher, bestimmter und deutlicher suchte er sich auszudrücken, und desto schmuckloser wurde natürlich auch sein Styl. Aber er fand dies gerade nicht zu tadeln. Memini — schrieb er 1546 an Georg von Anhalt — virum excellentem ingenio et virtute Albertum *Durerum* pictorem dicere, se juvenem floridas et maxime varias picturas amasse, seque admiratorem suorum operum valde laetatum esse, contemplantem hanc varietatem in sua aliqua pictura. Postea se senem coepisse intueri naturam, et illius nativam faciem imitari conatum esse, eamque simplicitatem tunc intellexisse summum artis decus esse... Tantum cum fuerit illius viri studium in arte non summa, saepe doleo et indignor, non esse similem diligentiam nostri ordinis in quaerenda simplicissima explicatione doctrinae coelestis (C. R. VI, 322.). Doch schrieb er auch

a) Luther sagte (Alt. Ausg. s. W. IV, 702.): Ich habe M. Philipps Bücher lieber, denn die meinen, sehe auch lieber dieselben, beide im lateinischen und deutschen, auf dem Platz, denn die meinen. Ich bin dazu geboren, daß ich mit Rotten und Teuffeln muß kriegen und zu Felde liegen, darum meiner Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klötze und Stämme ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Walbrechter, der die Bahn brechen und zurichten muß. Aber M. Philippus fähret säuberlich und still daher, bauet und pflanzet, säet und begeußt mit Lust, nach dem Gott ihm gegeben hat seine Gaben reichlich."

1543 an Ziegler: Video maciem et tristitiam meae orationis, quam augeant etiam animi moerores multiplices. (C. R. V, 176.)

Hinsichtlich ihres Inhalts zerfallen seine Schriften in philosophische und theologische. Da er aber den Cyclus der Philosophie in dem weitesten Umfange nimmt, so wollen wir der bessern Uebersicht wegen die sogenannten Humaniora und die eigentliche Philosophie getrennt behandeln, obschon sie beide damals ihren gemeinschaftlichen Grund und Quell im klassischen Alterthume hatten.

A. Mel.'s Verdienste um das Studium der alten Sprachen und Klassiker.

Ohne eine gründliche klassische Bildung kann Niemand im Staat und in der Kirche etwas Tüchtiges leisten: — das war das erste Wort, womit Mel. in Wittenberg sein Amt antrat, und dies blieb auch das Thema der meisten seiner akademischen Reden. Nie wurde er beredter, als wenn er auf das Studium der alten Sprachen zu reden kam, und nichts lag ihm mehr am Herzen, als die Jugend zu belehren, wie sehr sie durch dasselbe in der Vorbereitung auf ihren künftigen Beruf gefördert würde. Erstlich — sagte er — hat schon die Erlernung der Grammatik und das bloße Uebersetzen der alten Klassiker den formellen Nutzen, daß dadurch das logische Denkvermögen ungemein geübt und geschärft, und der Schüler an eine regelmäßige Verbindung seiner Gedanken gewöhnt wird. Dann ist ein aufmerksames Studium der Alten das beste Beförderungsmittel eines guten Styls, sowie es uns überhaupt zu einer wünschenswerthen Fertigkeit in der Mittheilung unserer Gedanken verhilft. Und auf diese beiden Stücke kommt doch zuletzt beim Studiren Alles an. „Saepe enim alias monui, ita instituendum esse animum, ut *duas has virtutes*, *scientiam judicandi de rebus humanis et facultatem dicendi*, meminerit sibi omnibus nervis parandas esse. Et ad has, tanquam ad scopum, oportet referre vigilias, lucubrationes, denique studia omnia. Nam qui aut non formarunt judicium literis, ut intelligant rerum ac morum discrimina, quaeque in bonis, quae in malis ducenda sint, aut non possunt ea, quae sentiunt, perspicue sermone docere, hi mihi praeter corporis speciem nihil humani habere videntur[a]). Zuletzt aber kann man aus den Schriften der Alten mehr, als aus allen neueren, sein Wissen bereichern, Aufklärung über philosophische Gegenstände erlangen, praktische Weisheit lernen und

---

a) Mel. Declamatt. II. p. 61.

sein moralisches Gefühl ausbilden und verfeinern. Wenn auch gerade in der Religion von den Heiden nichts zu lernen ist, so verschaffen sie uns doch eine desto befriedigendere Einsicht in den Grund und Zusammenhang der moralischen Gesetzgebung, und ihre moralischen Lehren sind ihrem Ursprunge nach eben so göttlich, als die mosaischen Gebote[a]. Superstitiöse Verächter klassischer Bildung mögen nur dahin sehen, daß sie in ächter Humanität nicht etwa von manchen edlen Heiden übertroffen werden.

Um nun seine Schüler ganz vertraut mit den alten Sprachen zu machen, drang er vor allen Dingen auf gründliche Erlernung der Grammatik. Von bloßen Lese= und Sprechübungen hielt er nichts, einmal, weil dadurch eine todte Sprache nicht vollkommen erlernt werden könne, und dann auch deshalb, weil man junge Leute nicht verzärteln dürfe, sondern sie vielmehr so früh als möglich an feste Regeln und Gesetze gewöhnen müsse, damit sie künftighin nicht Mühe, Ordnung und Gründlichkeit scheuen[b]. Er selbst fand es daher nie unter seiner Würde, jungen Leuten, und insonderheit einigen Zöglingen, die er in seinem Hause hatte, Unterricht in den Anfangsgründen der alten Sprachen zu geben, und weil es damals noch an guten Lehrbüchern fehlte, so arbeitete er nicht nur seine griechische Grammatik wieder um, sondern schrieb auch eine lateinische, von welcher der erste Theil 1525, und die Syntax 1526 erschien. Sie erlebte eine Menge Auflagen und Verbesserungen, die späterhin von Came=

---

a) „Proinde sic statuamus, nihilo minus divina praecepta esse ea, quae a *sensu communi* et naturae judicio mutuati docti homines gentiles literis mandarunt, quam quae extant in ipsis saxeis Mosi tabulis. Est enim in confesso, humanae menti divinitus insculptas esse quasdam leges de moribus, quales sunt: Neminem laedendum esse: colendos esse parentes: bene merentibus habendam esse gratiam etc." Ebendas. p. 23 f. 66.

b) Postquam enim desiit vernaculus usus linguae Latinae, nemo certam loquendi rationem sine regulis consequi potest. Itaque qui praeceptiones non didicerunt, paulo post vel erroris sui, vel ignaviae poenas dant. Ebendas. p. 227. — Ingens utilitas est, tenere certam loquendi rationem et de natura sermonis recte judicare posse. Errant autem tota via et toto coelo, si qui putant haec sine praeceptis quenquam consequi posse. Idque fateri res ipsa tandem cogit eos, qui, omissis praeceptis, ex sola autorum lectione jungere verba didicerunt. p. 230 Vergl. daselbst die ganze Vorrede zur Syntaxis vom J. 1538.

rarius besorgt wurden, kam sogar in katholischen Schulen in Aufnahme, und blieb in Sachsen fast bis zum J. 1734 im Gebrauch[a]).

Ebenso sorgte er auch für gute und wohlfeile Ausgaben der Klassiker, weil durch den bisherigen Preis derselbeu Viele vom Collegienhören abgehalten worden waren, und griechische Autoren im nördlichen Deutschland fast noch gänzlich fehlten. In seinen Vorreden beschrieb er zuerst die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge des betreffenden Schriftstellers, und dann gab er eine Anweisung, wie man ihn mit Nutzen lesen, und was man sich aus ihm in philosophischer, moralischer und sprachlicher Hinsicht aneignen sollte. Das Hauptziel, worauf er immerfort hinwies, war eine geordnete und promte Gelehrsamkeit und ein reiner und constanter Styl; der Weg aber, der zu demselben führte, war nach seiner Ueberzeugung eine gewählte Lectüre, eine vertraute Bekanntschaft mit einigen *Lieblingsschriftstellern* und fleißige Uebungen im Disputiren und Schreiben. Sicut igitur prudentia est — sagt er in der Vorrede zum Hesiodus, — certum alicubi domicilium, certam sedem, certos habere lares: ita in studiis necesse est, animum habere certos quosdam autores, ad quos se, quacunque de re disputatio inciderit, referat, quos penitus notos habeat, quosque de omnibus rebus in consilium adhibeat. (Declamatt. II, 12). Von jenen beschränkten Leuten, die entweder den ganzen Tag aus einem Collegio in das andere liefen und darin Alles wörtlich nachschrieben, oder im Gegentheil wieder nie aus ihrem Zimmer kamen und vor Bücherstaub eher einem Mühlknappen, als einem Studenten ähnlich sahen, entwarf er in seinem Encomium eloquentiae eine sehr launige Schilderung, die er aber mit den ernsten Worten schloß: An non utrique miseri videntur, cum tanto labore, tantaque valetudinis jactura *desipere tantum discant?* Primum enim, nisi stylo excitetur animus, per sese hebescit: deinde cum immodica se vel auscultatione vel lectione obruunt, ingeniorum aciem, si qua contigit, obtundunt. (Declamatt. I, 389 ff.) Daher begnügte er sich auch nicht damit, die Regeln der Rheto-

a) S. hierüber Strobels neue Beiträge III. II. S. 7 — 25. Im J. 1621 wurde sie aber fast ganz umgearbeitet und unter dem Titel herausgegeben: *Ph. Melanchth.* Grammatica latina, jussu Seren. Sax. Elect. cum aliis tum ex J. C. Scaligero, Petr. Ramo, Nic. Frischlino, Joh. Scaligero, J. Wankelio, Jo. Rhenio recognita et locupletata. Wit. 1621. Und dazu kamen noch von Er. Schmidt: Hypomnemata et alia quaedam ad grammatic. Ph. Mel., als zweiter Theil.

rik in Vorlesungen und besondern Lehrbüchern[a]) vorzutragen, sondern er ordnete auch unter den Studenten öffentliche Disputirübungen und (1536) Declamationen an[b]).

So hoch er aber auch das Studium der alten Sprachen stellte, so war er doch dabei frei von aller philologischen Einseitigkeit und Befangenheit. Zwar führte er in den gewöhnlichen Volksschulen keinen Unterricht in der Geschichte, Geographie und Naturlehre ein (was einige neuere Pädagogen beklagt haben!) aber auf Gymnasien und Universitäten suchte er Altes und Neues, Reales und Formelles, so weit als es damals möglich war, mit einander zu verbinden. Er war ein eifriger Freund der Mathematik, Physik und Geschichtskunde, pflegte alle diese Studien der Jugend angelegentlichst zu empfehlen, und beförderte sie auch durch Einführung guter Lehrbücher. Schon in Tübingen machte er sich um das Geschichtswerk des Naucleus sehr verdient; in Wittenberg aber gab er nicht nur das Chronicum Abbatis Ursbergensis (1536) mit einer Vorrede heraus, sondern er setzte auch das, von ihm selbst 1531 zuerst deutsch heraus gegebene, Chronikon des Cario fort[c]), und schrieb außerdem noch Manches in diesem Fache. Insonderheit wandte er großen Fleiß auf den Anbau der deutschen Geschichte, von welcher er es sehr bedauerte, daß sie bisher so wenige geschickte Bearbeiter gefunden hatte, und setzte von allen merkwürdigen Personen und öffentlichen Verhandlungen seiner Zeit getreue und ausführliche Beschreibungen auf[d]). Non raro deploro — schrieb er in der Vorrede zu dem Chronicum Abb. Ursperg. — hanc infelicitatem nostræ nationis, quod, cum optimos principes genuerit, cum res gesserit pulcherrimas et utiles uni-

---

a) Schon 1519 erschienen von ihm: De Rhetorica libri tres. Witeb. apud Grunenbergium. Und daraus entstanden dann: Elementorum Rhetorices Libri II. Viteb. 1531. 12 Bogen.

b) Beesenmeyer, Sammlung von Aufsätzen rc. S. 65.

c) Vollendet wurde es erst von Peucer, und es erschien unter dem Titel: Chronicon Carionis expositum et auctum multis et veteribus et recentibus historiis a Ph. Mel. et Casp. Peucero. Witeb. 1580. Vergl. Strobel's Miscellaneen VI. S. 161 ff. Rotermund in den Ergänzungen zu Jöchers Gelehrten-Lexikon a. a. O. S. 1308.

d) Viele davon findet man in den deutschen Bedenken, in den Briefen und Declamationen, vorzügl. T. III. Vergl. G. D. Hofmanns Abhandlung von Mel.'s Verdiensten um die deutsche Reichs-Staatsgeschichte. Tübingen 1760. 4.

verso Christiano nomini, literarum lumine res nostrorum hominum careat. (Declamatt. II., 192.)

Unter den vielen Schulmännern, die von ihm gebildet waren, wollen wir hier nur zwei anführen, Valentin Friedland, genannt Trotzendorf, und Michael Neander. Ersterer war geboren 1490, und ging 1518 von Görlitz, wo er schon als Lehrer angestellt war, nochmals auf die Universität, um Luther und Melanchthon zu hören. Dann war er über dreißig Jahre Rector der Schule zu Goldberg, die er zu Ehren seines Lehrers die philippische nannte. Melanchthon selbst hielt ihn für einen der größten Pädagogen und Methodiker und sagte, esse eum virum ad regendas scholas non minus natum, quam ad regenda castra Scipionem olim Africanum (Declamatt. V., 817.) Mich. Neander war geboren 1525 in Schlesien, stand den Schulen zu Nordhausen und Ilefeld vor, und wirkte ebenfalls als gründlicher Philolog ganz in seines Lehrers Geiste.

B. Mel.'s Verdienste um die Philosophie.

Von wesentlichem Einfluße auf Mel.'s eigenthümliche reformatorische Wirksamkeit waren auch seine umfassenden und tiefen Studien in der Philosophie, in deren Geschichte er sich als einer der bedeutendsten Gegner der Scholastik und als entschiedener Anhänger des Aristoteles eine ehrenvolle Stelle für alle Zeiten gesichert hat[a]. Schon in Tübingen hatte er die Schriften desselben so lieb gewonnen, daß er mit seinem Lehrer Fr. Stadianus eine neue, verbesserte Ausgabe derselben besorgen wollte[b]. Diesen Plan ließ er aber nach seiner Ankunft in Wittenberg wieder fallen, theils wegen seiner andern Geschäfte, theils aber auch wegen seiner veränderten Ansichten. Er erklärte zwar daselbst gleich in seiner Antrittsrede der Scholastik den Krieg; als er aber einen Schritt weiter gehen und die reine Lehre des Aristoteles selbst an deren Stelle setzen wollte, bemerkte er, daß er dabei keineswegs auf Luthers Beifall rechnen konnte. Jugendliche

---

a) Vergl. Jac. Bruckeri Historia critica philosophiae V. IV. P. I. J. Gottl. Buhle, Geschichte der neuen Philosophie (Göttingen 1800), II. S. 478 — 508.

b) Obnixe a me contendit (Stadianus), Aristoteli purgando socias manus adjungerem: conaturum omnia sese pro viribus, uti artium elementa vindicta barbarorum liberarentur.... Placuit amici consilium, et negotium una literarum suscepimus. Dii reliqua secundent. Declamatt. I, 492.

Furchtsamkeit und die erste blinde Gewalt der Freundschaft bewirkten also, daß er bald nicht nur auf halbem Wege stehen blieb, sondern auch auf die aristotelische Metaphysik und Moral selbst seine Angriffe richtete, wie er dies in der ersten Ausgabe seiner Loci, in der Rede contra Thomam Rhadinum und in andere Schriften aus jener Periode that. Doch wurde es ihm unmöglich, eine solche falsche Richtung lange fest zu halten. Sie widerstritt der ganzen innern Organisation seines Geistes und mußte nothwendig zur traurigsten Begriffsverwirrung führen. Letzteres zeigten die Schwärmereien der himmlischen Propheten, Carlstadts und Münzers. Um also diesen einen Damm entgegenzusetzen, kehrte er wieder zu dem Studium und der Erklärung desjenigen Philosophen zurück, in dessen Organon er die beste Denk- und Wissenschaftslehre aufgestellt fand. Da er dabei seinem Führer nicht blindlings folgte, sondern auch von Plato und Anderen sich aneignete, was zur Ergänzung und Vervollständigung seines Systems dienen konnte, so hat man ihn oft zu den Eklektikern gezählt. Zu diesen gehörte er aber nur im Anfange seiner akademischen Wirksamkeit [a]; späterhin erklärte er an mehreren Orten, daß er zwar das Wahre und Gute in allen Schulen schätze, aber auch die Ueberzeugung hege, daß eine eklektische Phlosophie zu keiner befriedigenden Einsicht in das Wesen der Dinge verhelfe. Daher halte er es für gut und nothwendig, sich an ein gewisses System anzuschließen, und zwar an ein solches, das sich durch ungekünstelte Darstellung der Wahrheit und eine strenge Methode auszeichne, welche beiden Vorzüge man bei Aristoteles in der größten Vereinigung finden werde. Denn in der platonischen Philosophie herrsche bei aller Erhabenheit der religiösen Weltansicht zu viel Dunkelheit und Unbestimmtheit, in der epikureischen ein verwerflicher sittlicher Leichtsinn, in der stoischen zu viel Sophistik und Uebertreibung und in der akademischen zu viel Zweifelsucht und Unentschiedenheit [b]. Plato habe, wie schon erwähnt,

a) Nolo autem — sagte er in der Antrittsrede — philosophando quenquam nugari, ita enim fit, ut communis etiam sensus tandem obliviscare. Sed ex optimis optima selige, eaque cum ad scientiam naturae, tum ad mores formandos attinentia. Imprimis hic eruditione graeca opus est, quae naturae scientiam universam complectitur, ut de moribus apposite et copiose dicere queas Plurima valent Aristotelis Moralia, Leges Platonis, Poetae atque ii sane, qui et optimi sunt et in hoc legi possunt, ut animos erudiant. Decl. I, 496.

b) Ideo dixi unum quoddam philosophiae genus eligendum esse,

Doctrinam Ecclesiæ a Deo traditam sciamus certam et immotam esse, etiamsi nec sensu deprehenditur, nec nobiscum nata est ut principia, nec demonstrationibus invenitur, sed caussa certitudinis est revelatio Dei, qui est verax a).

Als die nützlichste unter allen seinen philosophischen Schriften betrachtete er selbst, außer der Rhetorik, seine Dialectik b). Sie erschien schon 1520 unter dem Titel: Compendiaria Dialectices Ratio, und erlebte in dieser Gestalt eine Menge Auflagen. Als eine verbesserte und vermehrte Ausgabe erschien dann 1527 die Dialectica Ph. Mel. ab auctore adaucta et recognita; hierauf kam die dritte Ausgabe unter dem Titel: De Dialectica libri quatuor. Witeb. 1529 (Opp. Bas. V, 237.), und endlich, als die Krone von allen frühern: Erotemata dialectices (Wit. 1547.), von welcher gleich in den ersten drei Wochen 3000 Exemplare verkauft wurden. Sie besteht, wie die vorhergehende, aus vier Büchern. Das erste handelt de Prædicabilibus (deren fünf sind: species, genus, differentia, proprium, accidens) und de Prædicamentis, deren zehn sind: substantia, quantitas, qualitas, relatio, actio, passio, quando, ubi, situs, habitus. Das zweite handelt von den verschiedenen Sätzen, das dritte von den Schlüssen, das vierte aber von der Topik.

Nach der Dialectik wandte Mel. den meisten Fleiß auf die Ethik, und seine wichtigsten Schriften über dieselbe sind: 1) In Ethica Aristotelis Commentarius Ph. Mel. Witeb. 1529. Er verbreitete sich blos über die zwei ersten Bücher; bald darauf folgte aber auch eine Bearbeitung des dritten und fünften. 2) Philosophiæ moralis Epitome. Witeb. 1537. (Opp. Bassil. IV. 199.) Von dieser Schrift sagte er in der Dedication: Cum Aristotelis Ethica enarrarem, addidi hunc commentarium, in quo non solum sententiam Aristotelis, sed methodum etiam sequor; verum ita, ut quasdam addiderim disputationes nostris temporibus magis aptas, quas quidem collegi, et quod moribus eas prodesse arbitrabar, et quod formant judicia de multis communibus negotiis, ac præparant Studio-

---

a) Corp. Philipp. p. 290.

b) Im Juli 1529 schrieb er an Reiffenstein: Rhetorici libelli jam exibunt, dedicati tuo nomini, ac spero, si qua est futura posteritas, hos dialecticos libellos et rhetoricos in manibus hominum futuros esse. Nam ego non desinam eos expolire, qui qualescunque sunt, certe melius ostendunt artis usum, quam omnium in hoc genere scripta aliorum, quod simplici animo dico, et apud amicum C. R. I. p. 1085.

sos ad jus civile, et ad eam partem doctrinæ Theologiae, quæ continet praecepta de civilibus officiis: So beantwortete er darin z. B. die Fragen: Quid interest inter philosophiam et evangelium? Estne concessus usus hujus doctrinae Christianis? Ad quid prodest? etc. 3) *Ethicae doctrinae Elementa, et enarratio libri quinti Ethicorum* (Aristot.). Witeb. 1550. In dieser Schrift wich er fast ganz von Aristoteles ab, indem er die Moral schlechthin auf Gottes heiligen Willen gründete, welcher, so weit er durch die Vernunft erkannt werden kann, Gegenstand der Moralphilosophie ist. Der Grund und das Gesetz aller Sittlichkeit ist ihm hier die ewige und unveränderliche Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, das höchste Gut an sich: Gott selbst, in Beziehung auf den Menschen, Erkenntniß Gottes und Befolgung seines Willens. Die Tugend definirt er als eine Eigenschaft des Gemüths, wodurch der Wille geneigt ist, der richtigen Vernunft, d. h. der mit dem göttlichen Gesetze übereinstimmenden, zu gehorchen, ohne eine andere Triebfeder dabei zu haben, als das göttliche Gesetz selbst. Die Pflichten theilt er ein in Pflichten gegen Gott und gegen unsere Nebenmenschen; letztere bringt er alle unter den aristotelischen Begriff der Gerechtigkeit, handelt sie aber im Einzelnen nach der Ordnung des Dekalogus ab. Die Politik bearbeitete Mel. in seinen *Commentariis in aliquot politicos libros Aristotelis* (Witeb. 1530)[a]. Er gab auch hier, wie in vielen seiner Briefe, der aristokratischen Regierungsform den Vorzug vor der monarchischen, namentlich deshalb, weil in kleinen Aristokratieen die Wissenschaften am meisten begünstigt und gefördert würden.

Weit wichtiger aber, als diese kleine Schrift, sind zwei andere, zur theoretischen Philosophie gehörige, sein „*Commentarius de Anima*“ (Witeb. 1530) und seine „Initia doctrinae physicae, dictata in academ. Witeb., die zuerst 1549 erschienen. In diesen bewegte er sich wieder ganz frei und selbstständig, und entwickelte dabei einen Scharfsinn und eine Gelehrsamkeit, über die man sich an einem so vielbeschäftigten Manne nicht genug wundern kann. In dem *Commentarius de Anima* lieferte er eine vollständige Anthropologie. Im Eingange derselben redet er von den drei verschiedenen Graden des Seelenlebens, dem vegetativen oder ernährenden, dem empfindenden und dem vernünftigen, und sagt, daß sie alle drei im Menschen vereinigt seien. Dann nimmt er mit Aristoteles an,

---

a) Opp. Basil. IV, 266 ff.

daß die zwei erstern bloße Kräfte und Entelechieen des Körpers seien, der vernünftige Geist aber von außen hinzukomme und von Gott stamme; doch kehrt er bald zu der kirchlichen Definition zurück: Anima rationalis est spiritus intelligens, qui est altera pars substantiae hominis, nec extinguitur, cum a corpore discessit, sed immortalis est. Hierauf giebt er zuerst auf mehr als hundert Seiten eine ausführliche und ganz ins Einzelne gehende Beschreibung des menschlichen Körpers und aller seiner Theile und deren Functionen, und dann erst geht er zu der Lehre von den Kräften der menschlichen Seele über, deren er fünf annimmt: potentiam vegetativam, sentientem, appetitivam, locomotivam et rationalem. Von der letztern sagt er, sie erweise sich thätig als intellectus und voluntas, welche beide nur verschiedene Actionen einer und derselben Substanz seien[a]. Zu den Actionen des intellectus rechnet er unter andern auch das Gedächtniß, und dadurch vindicirt er demselben die Fortdauer nach dem Tode, die ihm sonst nach der oben statuirten specifischen Verschiedenheit des vernünftigen Geistes von dem empfindenden Seelenleben abgesprochen werden müßte. Den Satz: Nihil est in intellectu, quin prius fuerit in sensu, nimmt er nicht unbedingt an, vielmehr sagt er: Simplicius et rectius est retinere hanc sententiam, esse aliquas noticias in mente humana, quae nobiscum natae sunt, ut numeros, ordinis et proportionum agnitionem, intellectum consequentiae in syllogismo. Item principia Geometrica, Physica et Moralia. Sed fatendum est, sensuum actione et singularibus objectis moveri et excitari intellectum, ut procedat ad ratiocinanda universalia et ad judicandum[b]). Am Schlusse führt er noch die von Plato, Xenophon und Cicero aufgestellten Beweise für die Unsterblichkeit der Seele an, bemerkt aber dabei: Haec argumenta cogitare prodest, sed tamen sciamus, patefactiones divinas intuendas esse. Seine Ansicht hierüber war nämlich: Causae (seu normae) certitudinis doctrinarum juxta philosophiam sunt tres: experientia universalis, noticiae principiorum, et intellectus ordinis in syllogismo... In Ecclesia habemus et quartam normam certitudinis, videlicet patefactionem divinam, illustribus et non fallentibus testimoniis factam, quae extat in libris Propheticis et Apostolicis. Alles was in dieser göttlichen Offenbarung stand, war ihm ebenso gewiß, wie der Satz: 2 mal 2 ist 4.

---

a) „Suntque reipsa una substantia, intellectus et voluntas; sed genera actionum diversa sunt. S. Comment. de anima (ed. 1565.) V. 2. b.

b) S. a. a. O. R. 2.

Einiges — sagt er — ist uns in der Bibel geoffenbart worden, was uns schon von Natur bekannt ist, wie die Gebote des Dekalogus. Gott hat aber sein Wort noch hinzuaefügt, um zu zeigen, daß jene angeborene Erkenntniß von ihm stamme, und um dieselbe durch ein neues Zeugniß zu bestätigen. Dann giebt es aber andere Lehren in der Bibel, die vorher den Menschen ganz unbekannt waren, wie die von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, von der Versöhnung ꝛc. Diese muß man eben so fest glauben, wie jene, aus dem Grunde, weil sie göttlichen Ursprungs sind. (S. a. a. O. R. 8. S. a.)

Noch mehr Scharfsinn, Selbstständigkeit und Gelehrsamkeit zeigt er in seinen Initiis doctrinae Physicae, die nicht nur die eigentliche Physik, sondern auch die Metaphysik in sich begreifen. Anstatt mit Aristoteles von der Materie der Elemente zu beginnen, fängt er in umgekehrter Ordnung von der obersten Ursache aller Dinge, von Gott, an, und stellt für dessen *Dasein neun Beweise auf*, die zum Theil von einem großen Speculationstalente zeugen. Es sind dieselben, die wir schon oben S. 55 aus den Locis angeführt haben, daher mögen hier nur folgende drei stehen, auf die er mit Recht das meiste Gewicht legt. 1) „Die Ordnung in der Welt weist uns hin auf eine Intelligenz, die des Begriffs der Ordnung fähig ist. 2) Die Unvernunft (bruta res) kann nicht die Ursache eines vernünftigen Wesens sein. Des Menschen Geist muß eine Ursache haben, weil der Mensch angefangen hat zu sein; also muß er auch einen Schöpfer haben, der Vernunft besitzt. 3) Der Mensch hat von Natur eine Erkentniß des Unterschieds zwischen dem Guten und Bösen, und auch noch andere angeborene Begriffe. Durch Zufall kommen diese nicht in ihn, auch können sie nicht aus der Materie entstehen; also muß es einen ewigen Geist geben, von dem sie stammen.“ Hierauf folgen die Lehren von der Vorsehung und der Contingentia, wo er die absolute Nothwendigkeit von der physischen und von der Nothwendigkeit der Folgen unterscheidet. Er sagt: Necessitas absoluta est, cujus contradictorium simpliciter est impossibile, wie z. B. der Satz: Gott ist eine Intelligenz. Necessitas physica est modus agendi ordinatus in caussis naturalibus, quo modo non interrupto a Deo, non possunt illae caussae aliter agere. Wenn man also sagt, es geschieht etwas nach physischer Nothwendigkeit, so heißt das: es geschieht nach der von Gott festgesetzten Ordnung. Gott ist agens liberrimum non alligatum caussis secundis. Die Freiheit des göttlichen Willens ist die Ursache der physischen und moralischen Zufälligkeit, also auch [illegible] des menschlichen

Willens [a]. Die Welt, lehrt er dann weiter, hat einen Anfang genommen; denn daß sie von Ewigkeit her sei, läßt sich nicht philosophisch beweisen, und deshalb muß man sich an die heil. Schrift halten. Sie ist im Raume begränzt; dies geht aus der Kreisbewegung des Universums um die Erde als den Mittelpunkt hervor; diese würde unmöglich sein, wenn der Durchmesser der Welt unendlich wäre. Aristarch und einige Andere haben zwar behauptet, daß sich die Erde mit den Sternen um die Sonne bewege; dies streitet aber mit der Lehre der Schrift und läßt sich auch aus der Physik widerlegen [b]. Hierauf handelt er noch von dem Himmel, der Sonne, dem Monde, den drei oberen Planeten (Saturn, Jupiter und Mars) und den zwei untern (Venus und Mercur), worauf er im zweiten Buche zur eigentlichen Physik übergeht, die er mit der Erklärung der aristotelischen Principien der Natur: Materie, Form und Privation, beginnt, wobei er aber bemerkt: His tenuibus disputationibus omissis, teneamus, quod verum et certo comprehensum est, prima corpora simplicia esse, Coelum et quatuor elementa, ac deinceps mixta ex Elementis extrуamus, nec curiose aliam priorem materiam quaeramus. Dann handelt er von den verschiedenen Ursachen, vom Glück, Zufall und Fatum, von der Bewegung im Raum und in der Zeit, und im dritten Buche von den Elementen, ihren Qualitäten und ihrer Vermischung.

Als einen der interessantesten Theile der Physik betrachtete er die Astronomie. Nur derjenige — schreibt er in der Praefat. in Sphaeram Jo. de Sacrobusto, — der nicht den reinen und erhabenen Genuß kennt, den uns der Anblick des gestirnten Himmels gewährt, und sich durch denselben nie zur Bewunderung der Größe und Weisheit Gottes hingerissen und zur freudigen Hoffnung des ewigen Lebens erhoben fühlte, kann gleichgültig oder verächtlich von dieser Wissenschaft denken. Wer dies aber an sich erfahren hat, der wird gewiß in Plato's Worten: „Um der Sterne willen sind den Menschen die Augen gegeben," einen eben so religiösen als feinen Gedanken finden, und die Astronomie schon deshalb in Ehren halten, wenn er auch ihren großen Nutzen für des bürgerliche Leben ganz übersehen sollte. Mit besonderer Vorliebe suchte er daher überall in Deutschland das Studium derselben zu befördern, indem er die vorzüglichsten Schriften, die man über sie, namentlich von Wien aus, hatte,

a) Initia Doctr. Physic. (1563) p. 23. b.

b) Ebendas. p. 31.

theils selbst von neuem herausgab, theils, wenn sie von Andern herausgegeben wurden, mit empfehlenden Vorreden versah [a]), und ebenso auch die Mathematik und Geometrie, als nothwendige Hülfswissenschaften der Philosophie überhaupt und der Astronomie insbesondere, durch Bevorwortung brauchbarer Lehrbücher in Aufnahme zu bringen suchte [b]). daß er selbst in allen diesen Wissenschaften die gründlichsten Kenntnisse besaß, sieht man hinlänglich aus seiner Physik, die Buhle ein noch gegenwärtig lehrreiches und anziehendes Werk nennt.

Bekanntlich streifte er auch gern in das dunkle Gebiet der Astrologie hinüber, indem er nicht nur der Sonne und dem Monde, sondern auch den Planeten einen bedeutenden Einfluß auf die Erde und ihre Geschöpfe, und insonderheit auf die Mischung der Temperamente zuschrieb. Von einem Melanchthon kann man erwarten, daß er diesen Glauben, den er mit allen Astronomen seiner Zeit theilte, auch wissenschaftlich zu begründen und zu vertheidigen suchte, und er that dies auch, obwohl nicht mit besonderm Glück, durch den Begriff des physischen Schicksals, welches er als die unter Gott bestehende Naturordnung definirte, nach welcher der Stand der Gestirne die Ursache gewisser Veränderungen und Beschaffenheiten in den Elementen und den lebendigen Geschöpfen ist [c]). Dieses Schicksal suchte er nachzuweisen aus allgemeinen und besonderen Erfahrungen, von denen wir hier nur einige anführen wollen. Ortus et occasus stellarum fixarum varietates tempestatum faciunt, qua in re testimonium providentiae Dei illustre conspici potest. Ortus Pleiadum ac Hyadum regulariter pluvias adfert. Deinde rursus fit rigatio, cum Sol et Luna in Cancro conveniunt, ac praesertim cum ad Praesepe accesserunt. Leo et canicula augent aestum et siccitatem . . . Variatur

a) Liber Joann. de Sacro Busto de Sphaera. Cum praefat. Ph. Mel. Witeb. 1531. (Declamatt. II, 100.) Georg. Purbachii Germani Theoricae novae Planetarum. Cum epistola dedic. Ph. Melanthonis 1535. Tabulae Astronomicae resolutae per J. Schonerum. Cum praefat. Ph. Mel. Norib. 1536. (Declamatt. II. 92.) Rudimenta Astronomica Alfragani etc. Cum Praef. Ph. Mel. Norib. 1537. u. s. w.

b) Praefatio in Arithmeticam 1536. Declamatt. a. a. O. p. 77. Praefatio in Joh. Vogelini libellum de geometricis elementis. 1536. Ebendas. p. 80. C. R. III, 107.

c) Diximus fatum physicum vocari stellarum positum, qui vel in elementis, vel in animantium corporibus caussa est certarum qualitatum, Initia doctr. physic. p. 128.

autem hic regularis ordo, alias magis, alias minus, Planetarum motibus, quorum insignes positus alias efficiunt majores humiditates, alias majores siccitates, ut exempla manifesta ostendunt. Omitto exempla, quae recitantur de piscibus, aut plantis, quae vires Siderum sentiunt. Utamur experientia manifestiore. Differunt hominum corpora juxta zonas et regiones, qua de re longa est apud Hippocratem doctrina, qui caussam ad Stellas refert[a]. Tertio manifesta est experientia magnis conjunctionibus siccorum Planetarum, in signis calidis, magnos aestus effici, et congressus in humidis signis magnas humiditates efficere, ut ipsi vidimus multa exempla... Cum natura uno et eodem modo agat, postquam *multa exempla* congruere compertum est, recte inde extruitur (propositio) *universalis*. Hoc modo et Medicus suas universales constituit[b]. Dasselbe läßt sich auch von dem Einflusse der Gestirne auf die lebendigen Geschöpfe behaupten. Regulare est, imbecilles et non durabiles naturas esse, quae eduntur in conjunctione Solis et Lunae, ac praesertim cum Luna accedit ad Solem ... Magna enim vis est Lunae, quae gubernat humores in corporibus nascentium, ut manifestum est. Cum igitur Luna non spargit suum Lumen in corpus quod nascitur, constat ejus corporis humores similes fieri usto cineri, ac sanguinis temperamentum et dulcedinem multis modis corrumpi. Hinc igitur varii morbi, et similes oriuntur, praesertim si Saturni et Martis positus etiam sua venena misceant. Haec Physica caussa facile intelligi potest. — Sed est alia major, in qua singulare naturae miraculum considerandum est. Locus Lunae in partu congruit cum loco in conceptu. Si in conjunctione Solis et Lunae editur foetus, conceptio etiam in conjunctione Solis et Lunae facta est, quo tempore menstrua fluunt, quorum purgatio cum conceptu turbatur, foetus ex impurissimo sanguine nascitur. Ideoque Lex divina eo tempore generationem prohibet ..... Sed hic necesse est simul doceri, nequaquam omnes eventus ad astra referendos esse. Sed cum de actionibus humanis et eventibus, qui hominibus accidunt, loquimur, caussae praecipuae sex considerandae sunt: Voluntas hominis, Temperamenta, Astra, Deus et Diaboli. Item externa violentia, quae varias caussas impulsionis habere potest. Quod Paris abduxit Helenam, non stellae, sed in utroque voluntas proprie caussa est... Temperamenta in multis manifestae caussae sunt morborum, item inclinationum ad artes et ad actiones morales: ut hi in quibus copiosa est atra bilis, quartanae Febri magis obnoxii sunt. Alii in quibus copiosa est rubra bilis, iracundiores sunt. Alii, in quibus temperata crasis est, declinans ad Melancholicam, magis

a) Ebendas. p. 128. b.
b) S. a. a. O. p. 129.
c) p. 13 0.

idonei sunt ad percipiendas artes. Etsi autem temperamenta aliquid sumunt a semine, hoc est, aliquam parentum similitudinem referunt, tamen variari ea a stellarum positu, manifestissimum est. Ideo saepe fratrum, etiamsi lineamentorum similitudo est, tamen ingenia et mores plurimum differunt[a]. Aus diesen und vielen andern Erfahrungen suchte er also die Astrologie als eine Kunst zu rechtfertigen, zukünftige Dinge aus der Stellung der Sterne vorherzusagen; für erlaubt hielt er natürlich nur solche praedictiones, quae sumuntur a signis in natura divinitus conditis, quae sunt aut caussae, aut effectus, aut proprietates, quae natura comitantur caussas aut effectus (praedictiones physicas). Gegen diejenigen, welche seine Kunst vom religiösen Standpunkte aus zu verdächtigen suchten, erinnerte er mehr als einmal: jene Einwirkung der Sterne sei eine ganz natürliche, die nicht mit der göttlichen Weltregierung streite, sondern unter ihr bestehe; sie hebe die sittliche Freiheit nicht auf, sondern äußere sich blos in der Mischung der Temperamente; sie thue also dem Menschen keine Gewalt an und nöthige ihn weder zu etwas Guten noch zu etwas Bösen. Ein Christ dürfe sich auch durch die ungünstigsten Constellationen nicht in Furcht setzen lassen, denn er solle den Glauben haben, daß Gott auch noch aus dem Tode erretten könne. Der Geist müsse sich, da jener Einfluß der Sterne auf die Erde einmal durch die Erfahrung bestätigt und in der Schrift angedeutet werde, über die Körperwelt erheben, und selbst, wenn der Erdball in Trümmer gehe, das Vertrauen auf Gott nicht sinken lassen. Wie also andere Naturwissenschaften der christlichen Religion nicht schaden, so könne dies auch die Astrologie nicht, wenn man ihr ihre gehörige Stellung anweise[b]. Luthern konnte er indeß keinen Glauben an seine Kunst beibringen, vielmehr sagte derselbe: „Daß Astrologia ein gewiß Erkenntniß und Kunst sei, wird mich Philipp noch Niemand bereden. Philipp hat sich oft heftig bemüht und beflissen, daß er mich möchte dahin bringen, daß ich seine Meinung billigte und es mit ihm hielte; aber er hat mich nie dazu können bereden noch bringen. Ich bleibe hart und feste auf der Meinung, die die Bauern haben, mit denen halt ichs. Wenn ein heißer Sommer ist, daß ein kalter Winter darnach folget. Dieser ganze Handel ist wieder die Philosophie[c]. Vor Cometen, Sonnenfinsternissen und andern Erscheinungen hatte er

a) Ebendas. p. 135.
b) Declamatt. II, 101 ff.
c) Luth. Tischreden S. 524.

aber auch Respect, eben so wie Melanchthon, der nebenbei auch an Gespenster glaubte, die er für böse Geister hielt, und selbst in seinen Schriften versicherte, daß er mehrmals welche gesehen habe. Vidi ipse quaedam (spectra) — schreibt er in seinem Buche de anima, V. 5. — et novi multos homines dignos fide, qui adfirmabant, se non tantum vidisse spectra, sed etiam diu cum eis collocutos esse. Indessen theilte er in dieser Hinsicht nur den Aberglauben seiner Zeit, und von manchen Dingen, z. B. von Einwirkungen des Teufels, an die er auch glaubte, hatte er immer noch weniger crasse Vorstellungen, als Luther in seinem großen Katechismus. Wer wollte also deshalb den Stab über ihn brechen, oder wegen dieser irrigen Ansichten das viele Gute verkennen, welches er durch seine philosophischen Lehrbücher gestiftet hat? Er ist doch, wie auch Ernst Reinhold in s. Gesch. d. Phil. zugiebt, derjenige gewesen, der zuerst wieder das philosophische Denken unter den Deutschen in Gang gebracht und auch ein ganzes Jahrhundert im Gange erhalten hat, der die Geister aus den Banden der Scholastik befreit, die Philosophie aus dem dunkeln Labyrinthe unnützer Speculationen ins praktische Leben zurückgeführt und durch sie alle Wissenschaften auf das engste mit einander verbunden hat. Auf dieser Bahn sind ihm dann nachgefolgt: Valentin Trotzendorf zu Goldberg, Jacob Schegk zu Tübingen, Joach. Camerarius in Leipzig und Hier. Zanchius in Straßburg.

C. Mel.'s Verdienste um die Theologie [a].

Zur Begründung einer evangelischen Theologie gehörte vor Allem eine tüchtige biblische Exegese, und zu dieser brach Mel. die Bahn nicht nur dadurch, daß er zuerst unter den Evangelischen die Kenntniß der griechischen Sprache verbreitete und daneben auch das Studium der hebräischen möglichst beförderte, sondern auch dadurch, daß er selbst über sehr viele Bücher der heiligen Schrift vortreffliche Commentare schrieb, in denen er den Lehrinhalt derselben klar und deutlich entwickelte [b]. Zu denen über das A. T. gehören: 1) In obscuriora aliquot capita Geneseos Ph. Mel. annotationes. Hagen. 1523. 2) Nova Scholia in Prover-

a) Vergl. *Heinichen:* de praecipuis quibusdam theologicae Mel. disciplinae laudibus. Zeitschr. für histor. Theologie 1832. I. 1. S. 98 — 110. Galle a. a. O. p. 166 ff.

b) Vergl. Strobels historisch-litterar. Nachricht von Phil. Mel.'s Verdiensten um die heil. Schrift. Altd. u. Nürnb. 1773.

bia Salomonis (Hagenoae 1529), von denen 1550 eine neue, ganz umgearbeitete Ausgabe unter dem Titel erschien: Explicatio proverbiorum Salomonis in schola Witeb. recens dictata a Ph. Mel. (Francof. 1550), und 1555 eine dritte. Auch hatte er schon 1524 eine lat. Uebersetzung dieses Buchs unter dem Titel: Sententiae Salom. juxta hebraicam veritatem summa cura redditae, herausgegeben. 3) Enarratio brevis Concionum libri Salom., cui titulus est Ecclesiastes. 1550. 4) Enarratio Danielis. Cum praef. ad Regem Ferdinandum. Hagen. 1529 (vergl. C. R. I, 1051 ff.); in Danielem Prophetam Commentarius. 1543. 5) Commentarien zu vielen Psalmen. (Opp. Witeb. II, 548 — 871.) 6) Argumente zu mehreren Propheten. (Ebendas. p. 398 — 541.) — Ebenso erschienen auch von ihm über das N. T. 1) Annotationes in Epistolas Pauli ad Romanos et Corinthios. Norimb. 1522. Diese gab Luther mit einer launigen Vorrede heraus, in der er an Mel. schrieb: Ego sum, qui has tuas Annotationes edo, et teipsum ad te mitto. Si tibi non places, recte facis, satis est, dum nobis places. Ex tua parte peccatum est, si quid peccatum est. Cur non tu ipse edidisti? Cur toties me frustra rogare, mandare, et urgere passus es, ut ederes. Haec pro apologia mea adversus te. Volo enim fur tuus esse et dici, nihil veritus tuas vel querelas vel accusationes futuras. Obgleich aber diese Annotationen mit ungemeinem Beifall aufgenommen und oft wieder aufgelegt wurden, so gab er doch 1532 über den Brief an die Römer einen ganz neuen Commentar heraus (Commentarii in ep. Paul. ad Romanos), und auf diesen folgten noch zwei Hauptausgaben 1540 und 1556, so daß man deren also vier zu unterscheiden hat. 2) Annotationes in Evangelium Johannis. 1523. 3) Annotationes in Evang. Mathaei. 1523. 4) Scholia in ep. Pauli ad Colossenses. Hagen. 1529. Ueber diesen Brief kam dann noch 1534 ein umgearbeiteter, und 1559 ein ganz neuer Commentar heraus. 5) Enarratio Epistolæ I. ad Timotheum et duorum capitum secundæ, scripta et dictata in prælectione publica a 1550 et 1551. Viteb. 1561. (Ueber eine frühere Erklärung, die 1542 unter Crucigers Namen erschien, vergl. Strobel a. a. O. S. 134 f.) 6) In Evangelium Joannis Ap. Enarratio proposita a Casp. Crucigero. 1546. Sie ist zum größten Theil Mel.'s Arbeit, und steht daher auch in seinen Werken. 7) In Evangelia quæ usitato more in diebus dominicis et festis proponuntur, annotationes Ph. Melanchthonis. Viteb. 1544. 8) Postilla Melanchthoniana h. e. Lectionum Evangelicarum, quae more recepto et usitato, in plerisque Ecclesiis Christianis diebus dominic. et festis proponuntur: Explicationes piæ et eruditæ Ph. Mel. in unum quasi corpus collectae a Chr. Pezelio. Hagen. 1594. 95. P. I — IV.

In diesen Vorträgen geht Mel. weit philologischer zu Werke, als in seinen andern Commentaren, und deshalb werden sie hier zu seinen exegetischen Schriften gerechnet, obgleich sie mehr freie und extemporirte Betrachtungen über die Sonntagsevangelien sind. Mel. hielt dieselben vom J. 1539 — 60 den Ungarn zu Gefallen, die die deutschen Predigten nicht verstanden, Sonntags früh, zuerst in seinem Hause, und dann in dem öffentlichen Hörsaale. Sie wurden von vielen Studenten nachgeschrieben und 1594 von Pezel gesammelt[a]).

Melanchthons exegetische Methode war die gramatisch-dialectische oder dogmatische, und er pflegte selbst zu sagen: **Omnis bonus Theologus et fidelis interpres doctrinæ coelestis necessario esse debet primum Grammaticus, deinde Dialecticus, denique testis.** Zuerst kam ihm also bei der Erklärung einzelner Verse Alles auf

---

a) Eigentlich gepredigt hat Mel. nie, und er schrieb sogar an Brenz: Ego concionari non possum (C. R. III, 170.) Wahrscheinlich fehlte es ihm blos an Stimme und Neigung, denn sein Gedächtniß war außerordentlich gut, (si quid forte commentatus perscripserat, parvo negotio idem verbis propemodum eisdem et eadem serie horum sine scripto pronunciabat. Camerar. p. 61.) — und an Muth und Geistesgegenwart konnte es dem Sprecher auf so vielen Conventen und Reichstagen unmöglich fehlen. Daher ist es gewiß eine ganz lügenhafte Sage, von der auch seine Zeitgenossen nichts wissen, daß er einst auf Luthers Zureden vor einer Menge Töpfe eine Probe angestellt, hernach aber vor der Gemeinde selbst umgeworfen und zu seinem Freunde gesagt habe: „Köpfe sind nicht Töpfe." Daß er eine Predigt ausarbeiten konnte, versteht sich von selbst; auch hat er deren mehrere für den Fürsten Georg von Anhalt gemacht. Ebenso hat er auch die Jugend zuerst unterrichtet, wie man eine Predigt nach den Regeln der Rhetorik einrichten, welche Sorgfalt man auf eine methodische Entwickelung der Gedanken, auf eine passende Einleitung, auf einen genau bestimmten Hauptsatz und auf die Disposition der Theile wenden müsse, wie unnütz und schädlich alles Polemisiren auf der Kanzel sei, und wie der Hauptzweck jeder Predigt die Erbauung sein müsse. Est — pflegte er zu sagen — in ecclesia illud inculcandum, quod facit πρὸς οἰκοδομήν. C. R. III, 528. Vergl. hiezu den Brief an Seidemann, über die Eigenschaften eines guten Predigers, C. R. IV, 699 ff. War eine Predigt erbaulich, so billigte er es auch, wenn sie nach einem Jahre noch einmal gehalten wurde; denn auf etwas Neues, sagte er, kommt es in der Kirche nicht an. Epp. Lib. II. p. 226.

die Entwickelung des einfachen, grammatischen Sinnes der Worte an, denn nichts war ihm verhaßter, als das Unwesen der Scholastiker, die eine vier- und mehrfache Auslegungsweise der heil. Schrift in Schutz genommen hatten. Quidam non contenti una interpretatione in singulis sententiis — schrieb er — finxerunt ex se velut aranei quatuor aut plures etiam sententias, literalem, allegoricam, tropologicam, et nescio quas præterea, *cum una et simplex sit scripturae sententia, videlicet quam aperit ratio Grammatica.* S. Præfat. in nova scholia in Proverb. Sal. 1529. Strobel a. a. O. S. 40.) Mit eigentlichen Worterklärungen und philologischen Bemerkungen, die man gerade von ihm am häufigsten erwarten sollte, ging er in den meisten seiner Commentare sehr sparsam um, wahrscheinlich weil er glaubte, daß dieselben mehr in den mündlichen Unterricht gehörten. Doch legte er bei der Erklärung der biblischen Schriften immer den Urtext zu Grunde, corrigirte nach demselben oft die Vulgata, machte häufig auf die hebraisirende Sprachweise des N. T.'s aufmerksam und verglich zur Erklärung derselben fleißig die Septuaginta, von welcher 1545 zu Basel, mit einer Vorrede von ihm, eine neue Ausgabe erschienen war. Er sagte von dieser Uebersetzung: Prodest extare hæc monumenta et propter citatas a Paulo sententias et quia interdum græca lectio propior est fontibus, quam latina... Postremo utilitas non aspernanda est, quod cum sermonem Apostoli græce scribentes ex hoc libro sumpserint, melius intelligent pondera verborum in Apostolicis scriptis, qui attente legent hunc librum. Asservemus ergo hæc monumenta, inspicienda studiosis. Außerdem bemerkte er noch in Bezug auf die Sprachweise der neutestamentlichen Schriftsteller: Etsi monumenta Apostolorum græce scripta sunt, tamen cum semper adscitæ linguæ referant aliquem quasi succum nativæ, sermoni græco multæ sunt phrases et figuræ Ebraicæ admixtæ: quæ ut recte et dextre intelligantur, studia linguæ Ebraicæ in Ecclesia colenda sunt. (Strobel, S. 9.) — Lucas interdum hebraizat, sed bene locutus est. (Postill. IV, 431.) — Apparet Paulum in Academia patria liberaliter fuisse institutum in bonis literis. Didicit adolescens initia artium, Grammaticam, Dialecticam, Rhetoricam. Legit Poetas et Oratores, sicut genus sermonis ostendit. Utitur enim lectissimis verbis et citat interdum aliquid ex poematis..... Doch fügt er auch hinzu: Multum hebraizat, ut nos germanizamus, etiam cum aliis linguis utimur. (Ebendas. I, 586. 638.) Auch sagt er von ihm, daß er den Periodenbau zu sehr vernachlässigt habe, und daß seine kurze und dunkle Schreibart viel Aehnlichkeit mit der des Thucydides habe. Videmus autem Paulum pene *Thucydideo more* brevi et exili et confragoso genere orationis uti, quæ qui-

dem plus aliquanto lucis haberet in tanta brevitate, si accessisset aliqua compositionis cura. (Strobel a. a. O. S. 118.) — Hatte Mel. den einfachen, grammatischen Sinn einer Stelle angegeben, so sah er zuvörderst nach, ob derselbe auch in den Zusammenhang paßte, und dann pflegte er das gefundene dogmatische Element dialectisch zu entwickeln, die gegebenen Begriffe aus einander zu setzen, die Lehren zu beweisen und sehr oft ausführlichere Excurse anzuschließen, in denen er sich gewöhnlich freier aussprach, als in den gleichzeitigen Ausgaben seiner Loci; denn durch jene wollte er die Gemüther erst auf die Veränderungen in diesen vorbereiten. Hatte er eins von den Lehrbüchern der heil. Schrift, insonderheit einen Brief des Paulus, zu erklären, so pflegte er den vorliegenden Stoff erst kunstgemäß und nach den Regeln der Rhetorik zu zergliedern, damit der Lehrer eine klare Vorstellung von dem Gedankengange des Schriftstellers bekam und die einzelnen Stellen aus dem Zusammenhange erklären lernte. Dem Richard Simon (Hist. crit. des principaux Comment. du N. T. p. 696.) erschien er deshalb durchgängig als Rhetor und Declamator, und vielleicht wurde er deshalb auch früher zuweilen getadelt; er meinte aber: Videar fortassis ineptus, si Pauli sermonem ad rhetorica praecepta exigam. Ego tamen sic existimo intelligi melius posse orationem Paulinam, si series et dispositio omnium partium consideretur. Neque enim omnino nullo ordine, aut nulla ratione scripsit Paulus, id quod res ostendit. Habet suos locos, quibus praeparat animos, habet suam quandam docendi et narrandi rationem, quam in enarrando non animadvertere, quid aliud est, quam quod graeci dicunt, in tenebris saltare, seu ut Chrysostomus ait, νυκτομαχεῖν. (Strobel, S. 12.) Deshalb suchte er auch in einer besondern Schrift: Dispositio orationis in Epistola Pauli ad Romanos (v. J. 1529. Opp. IV, 1 ff.), die ganze rhetorische Einrichtung dieses Briefs ans Licht zu setzen. Mochte er nun auch hierin etwas zu weit gehen, so bleibt ihm doch der Ruhm, daß er zuerst in der evangelischen Kirche die Schrift aus dem Grundtexte erklärt, den Grund zu einer richtigen Hermeneutik gelegt und die Regeln derselben selbst streng befolgt und meistentheils mit Glück zur Aufklärung des Wortverstandes angewandt hat. Aus seiner Schule gingen hervor Matth. Flacius, Victorin Strigel (Hypomnemata in omnes libros N. T. Lips. 1565.) und Martin Chemnitz zu Braunschweig.

Die großen Verdienste, die sich Mel. als Dogmatiker um die evangelische Theologie erworben hat, sind schon in unserer Erzählung oft herausgestellt worden, und brauchen daher

hier nur kurz zusammengefaßt zu werden. Er hat — dies ist die Summe derselben — die lutherische Glaubenslehre nicht nur zum ersten Male im Zusammenhange dargestellt, sondern dieselbe auch den Forderungen der Moral und den Ergebnissen seiner exegetischen, dogmengeschichtlichen und philosophischen Studien gemäß in ächt wissenschaftlicher Weise immer weiter, freier und gründlicher ausgebildet. Alle Aenderungen, die er von 1527 an mit seinem anfänglichen Prädestinationssysteme vornahm, gingen aus dem Bestreben hervor, die Religion mit der Moral in die innigste Verbindung zu bringen und den Lehren der evangelischen Kirche immer mehr eine solche Gestalt zu geben, daß sie mit den Forderungen der Moral bestehen und zur Heiligung des Lebens dienen konnten. Das Erste, was er daher gegen die scharfen Disputationes vom Glauben und von der gänzlichen Unfreiheit des menschlichen Willens einwandte, war, daß dadurch die Leute frevel und sicher würden; und der Grund, auf welchem er nachher seine ganze Theorie von der relativen Freiheit des Menschen aufbaute, war der Satz: Gott kann nichts Böses wollen, woraus natürlich folgte, daß das Böse, welches der Mensch thue, in ihm selbst seinen Grund haben müsse. Förderung eines frommen, gottgeweihten Wandels, war ihm die höchste Aufgabe der Theologie; deshalb suchte er alle unnütze Fragen abzuschneiden und immer das hervorzuheben, was zur Erbauung dienen konnte [a]; deshalb wies er immer darauf hin, daß die Aussprüche unsers moralischen Bewußtseins eben so gewiß seien, als die Axiome der Mathematik; deshalb ging er endlich so weit, daß er das Sittengesetz als die ewige und unveränderliche Weisheit und Regel der Gerechtigkeit in Gott selbst, und als die erste und allgemeine göttliche Offenbarung in den vernünftigen Wesen definirte [b], und in den heiligen und doch

a) Te oro — schrieb er 1532 an Corvinus — propter Christum, ut pergas in docendo Evangelio ea, quae ad *aedificationem* et communem tranquillitatem faciunt, tradere. C. R. II, 568.

b) Lex moralis est aeterna et immota sapientia et regula justitiae in Deo, discernens recta et non recta, et horribiliter irascens contumacibus, seu denuncians horrendam iram adversus contumaciam repugnantem huic ordini in Deo, et patefacta est hominibus in creatione et postea saepe repetita et declarata voce divina, ut sciamus, quod sit Deus et qualis sit, obligans omnes creaturas rationales et postulans, ut omnes sint conformes Deo. Corp. Philipp. p. 663.

auf Erden kaum erfüllbaren Forderungen desselben eine Bürgschaft unserer ewigen Fortdauer erblickte[a]).

Zu einer Aenderung seiner anfänglichen Lehrweise wurde aber Mel. auch durch ein sorgfältigeres und gründlicheres Studium der heil. Schrift bestimmt. Je länger er in derselben forschte, desto klarer und deutlicher wurde in ihm die Ueberzeugung, daß das Christenthum eine durchaus praktische Tendenz habe, und daß alle seine Gebote und Ermahnungen ohne Sinn wären, wenn es dabei eine absolute göttliche Prädestination in Schutz nähme. Er sah also die Stellen, aus denen er dieselbe bewiesen hatte, genauer an, und fand, daß er sich übereilt hatte; er las weiter, und stieß auf eine Menge anderer, die das gerade Gegentheil aussagten. So stand Joh. 8, 44: „Wo er (der Teufel) Lügen redet, redet er von seinem Eigenen.“ Daraus folgte ja ganz natürlich, daß Gott an dem Bösen in der Welt keinen Theil habe, sondern daß der Grund desselben im Teufel und in dem Menschen zu suchen sei, und daß es also eine Contingentia gebe. Eben so sah er auch aus Matth. 11, 28. Joh. 3, 15. Röm 11, 22. rc., daß die Verheißung der göttlichen Gnade eine allgemeine sei.

Dazu kam nun, daß auch die ältesten christlichen Kirchenväter, Augustinus in der Prädestinationslehre ausgenommen, von allen den Dogmen, die er zu mildern nöthig fand, eine freisinnigere Ansicht hatten. Er hatte die Schriften, die sich von denselben erhalten, nach und nach fast alle studirt, und besaß überhaupt in der christlichen Kirchen- und Dogmengeschichte eine Gelehrsamkeit, wie sie keinem unter seinen Zeitgenossen zu Gebote stand. Schon als Jüngling fing er das Studium derselben an, welches ihm bei seiner Kenntniß der griechischen Sprache leichter als einem Andern wurde, und im März 1521 schrieb er an Spalatin, er möchte doch in der bischöflichen Bibliothek zu Worms nachsuchen, was da von alten christlichen Geschichten oder von christlichen Schriftstellern sei, denn er gehe schon seit einigen Jahren damit um, eine Geschichte der Kirche zusammenzustellen[b]).

---

a) Lex tacite nos admonet de reparatione humani generis et de vita aeterna. Significat item, ad quantam praestantiam rursus vocemur. Quia enim Deus repetit vocem legis post lapsam naturam, vult certe legem aliquando fieri: Erit igitur reparatio generis humani, erit vita aeterna: Quia in hac vita videmus non satisfieri legi. Ebendas. p. 359.

b) Viele schöne Lebensbeschreibungen der Kirchenväter findet man in den Declamationen und in der Postille.

Hieronymus, Augustin und Ambrosius waren ihm schon alte Bekannte, als er noch 1519 von Eck ein bloßer Grammatiker genannt wurde, und 1522 besaß er auch schon mehrere griechische Väter. Nach dem Beginn des Abendmahlsstreits wurden seine Studien in denselben immer umfassender, und die erste Frucht derselben waren die Sententiae veterum aliquot Scriptorum de coena Domini v. J. 1529, in denen aber noch eine gehörige Kritik fehlte, die er erst von Oekolampadius lernen mußte. Diese wandte er dann an in seinem berühmten und vortrefflichen Buche de Ecclesiae auctoritate et de veterum scriptis v. J. 1539, in welchem er zuerst über die Auctorität der Kirchenväter sprach, und dann eine Geschichte der vier ersten ökumenischen und mehrerer Provinzialsynoden und eine vergleichende Darstellung der Meinungen der Väter gab[a]. Welchen Werth er auf das Studium des christlichen Alterthums legte, mag man aus folgenden Worten ersehen: Nec obscurum est, plurimum conducere piis ad judicandum de doctrina et ad regendos mores historiarum et antiquitatis cognitionem. Utile est enim quaerere animo, quid illa prima aetas Apostolis proxima senserit. Hanc ob causam successio illustrium virorum quondam valde celebrata est: quaesitum, qui fuerint coaetanei, quibus testibus scripta Apostolorum ad posteros transmissa sint, a quibus autoribus suas quisque sententias accepisset. Ac arbitror eo vitam prorogatam esse aliquibus praestantibus viris, ut diutius conservaretur doctrinae puritas, et aetas posterior haberet certos et fidos testes sententiae apostolicae. *Me quidem valdè confirmant horum dicta;* cum Irenaeus toties testatur se Polycarpi vestigia sequi, et Polycarpum adfirmat auditorem fuisse Joannis Apostoli, ipsum Joannem audire videor, Polycarpi aut Irenaei testimonia audiens. Quare etsi literae Apostolorum satis perspicue nos de Dei filio et de Spiritu sancto docent, tamen talium virorum suffragatione *adjuvor* et *confirmor* .... Adhibeatur autem in lectione veterum prudentia et quaedam censura. Nec ut quidam veterum statuarum admiratores rudera etiam magno emunt; ita nos amplectamur omnes omnium nenias, modo commendationem habeant antiquitatis. Non solum vetustas admirationem scriptoribus pariat, sed fides, in explicatione diligentia, consensus cum Prophetis et Apostolis, super quos, ut Paulus inquit, extructa est Ecclesia a). Ueber die Ergebnisse seiner dogmengeschichtlichen Studien erklärte er sich aber in Bezug auf die Erwählung (im Commentar zum Briefe an die Römer, v. J. 1532) dahin: Scriptores veteres omnes praeter

---

a) Oratio de Polycarpo Episcopo Smyrneo in den Declamatt. T. II. p. 343 f.

unum Augustinum ponunt aliquam causam electionis in nobis esse. Et recentiores μάλα βεβήλως affirmare audent, rem totam pendere ex meritis nostris et dignitate nostra, quod ideo falsum esse necesse est, quia neque justificamur, neque salvamur propter dignitatem nostram aut impletionem legis. Verecundius est, quod aliquamdiu placuit Augustino, misericordiam Dei vere causam electionis esse, sed tamen eatenus aliquam causam in accipiente esse, quatenus promissionem oblatam non *repudiat*, quia malum ex nobis est. In Bezug auf den freien Willen und den s. g. Synergismus: *Veteres* dixerunt: Praecedente gratia, comitante voluntate, bona opera fieri. Sic et Basilius inquit: μόνον θέλησον, καὶ θεὸς προαπαντᾶ. (Corp. Doctr. Philipp. p. 334.) Und in Bezug auf das Abendmahl: Negat Heshusius se assentiri Origeni, qui nominat panem et vinum σύμβολα τοῦ σώματος καὶ αἵματος. Rejicit contumeliose Clementem Alexandrinum. Pronunciabit eodem modo de Augustino, Ambrosio, Prospero, Dionysio, Tertulliano, Beda, Basilio, Nazianzeno, qui nominat ἀντίτυπον σῶμα, Theodoreto, qui ait de pane: φύσιν οὐ μεταβαλών. Quae est igitur tanta autoritas Heshusii, ut ipsi potius assentiamur, quam tot probatis veteribus scriptoribus, qui perspicue testantur, tunc Ecclesiam non habuisse Pontificium dogma et adorationem? (Consil. lat. II. p. 379.)

Endlich haben wir oben gesagt, daß Mel. sein dogmatisches System auch den Ergebnissen seiner philosophischen Studien gemäß weiter ausgebildet habe. Er selbst würde vielleicht diesen Satz nicht ganz richtig finden; wir glauben aber aus guten Gründen, daß wir damit nicht zu viel behauptet haben. Zuerst nämlich wollen wir damit keineswegs sagen, daß Mel. in Glaubenssachen die Vernunft als Richterin anerkannt habe; denn er war die ganze Zeit seines Lebens Supranaturalist und schenkte in den Artikeln der christlichen Religion der Bibel als einer göttlichen Offenbarung unbedingten Glauben. Einige von diesen Artikeln, wie die von der Dreieinigkeit, von des Menschen Fall und Erlösung ꝛc., waren zwar seiner Vernunft rein unbegreiflich; weil sie aber die dem Christenthume eigenthümlichen waren, und nach seiner Ueberzeugung den Grund unserer ganzen Hoffnung enthielten, so betrachtete er sie als die Fundamentalartikel, auf denen die ganze christliche Kirche beruhe. Non ob hanc rem — schrieb er im Commentar zum Briefe an die Römer — praecipue venit Christus, ut traderet praecepta de moribus, sed ideo venit Christus, ut hostia fieret pro nobis et doceret remitti nobis peccata, et reconciliari Deum, nos reputari justos, nobis donari vitam aeternam propter ipsum, non propter nostra opera. Hoc evangelium spargunt in mundum Apostoli... Et de hac doctrinae parte nihil suspicari ratio

hominis potest. Lex autem de civilibus moribus rationi nota est. Und eben so sagte er über den unerforschlichen Rathschluß Gottes, das Menschengeschlecht aus Barmherzigkeit wieder aufzunehmen, doch unter der Bedingung, daß seiner Gerechtigkeit Genüge geschehe: Haec arcana consilia, quomodo simul justiciae ordinem cum misericordia servari oportuerit, in vita aeterna discemus. (Consil. lat. II. p, 128.) Und über die Vereinigung der beiden Naturen in Christo: Non possum de hac re plura dicere. Haec sunt initia illius sapientiae et considerationis, quae in hac vita inchoanda est et in omni aeternitate discenda. (Postill. IV, 308.) Alle diese Lehren, wiederholte er, sind über das Urtheil der Vernunft weit erhaben, und lassen sich auch auf keine Weise erklären, höchstens darf man sie durch Analogieen zu erläutern versuchen. Und hier bediente er sich in Bezug auf die Dreieinigkeit gewöhnlich folgender: In homine haec tria praecipua sunt. Mens, gignens cogitationem. Cogitatio, quae est imago rei cogitatae, et Voluntas, in qua sunt laeticia et amor. His potentiis *aliquo modo* discrimina personarum significantur. Patrem aeternum significat mens gignens cogitationem. Imago formata cogitatione in nobis, significat Filium; Voluntas spiritum Sanctum. *Nam Pater aeternus intuens se et cogitans gignit verbum, quod est imago aeterni Patris, quae est Filius Dei, qui dicitur et λόγος et εἰκὼν aeterni patris.* Spiritus sanctus est substantialis amor et laeticia, procedens ab aeterno Patre et Filio. Id congruit ad voluntatem et ad spiritus in corde, qui sunt flammae et instrumenta motuum. (Comment. de anima. Bog. V.) Doch legte er selbst auf diese Deutung, die auch hin und wieder übel aufgenommen wurde, nicht das geringste Gewicht; vielmehr bemerkte er: Wir müssen wohl zusehen, daß wir durch Gleichnisse von der Wahrheit nicht abgeführt, sondern vielmehr zu ihr hingeführt werden (Postill. II, 835). Mens igitur cogitans, cur hae sententiae immotae sint, intueatur autorem Deum, qui se agnosci et invocari vult, sicut se patefecit. Nec vult nos humana audacia ludere opinionibus de se, ut luserunt Ethnici, aut Philosophi. (De anima, S. 2.) Gegen diese Fundamentallehren des Christenthums, die in dem apostolischen und nicänischen Symbolum enthalten, und allen christlichen Parteien gemeinschaftlich waren, duldete er auch nicht den leisesten Zweifel. Wagte aber Jemand gar, dieselben öffentlich anzugreifen und zu verwerfen, so glaubte er, daß derselbe als ein Feind der christlichen Kirche bestraft werden müsse. Und hieraus mag man es denn erklären, wie er bei seinem sonst so sanften Charakter die grausame Verbrennung des Antitrinitariers Mich. Servet billigen und am 14. Oct. 1554 (ein Jahr nach dieser Gräuelthat) an Calvin schreiben konn-

te: Reverende vir et charissime Frater. Legi scriptum tuum, in quo refutasti luculenter horrendas Serveti blasphemias: ac Filio Dei gratias ago, qui fuit βραβευτής hujus tui agonis. Tibi quoque Ecclesia et nunc et ad posteros gratitudinem debet et debebit. Tuo judicio prorsus assentior. Affirmo etiam vestros magistratus juste fecisse, quod hominem blasphemum, re ordine judicata, interfecerunt a). Etwas zur Entschuldigung dieser schrecklichen Verwirrung seines Verstandes zu sagen, fühlen wir uns ganz unfähig; denn leider müssen wir dabei noch anmerken, daß er nicht blos die Hinrichtung des Servet billigte, eines Menschen, der die Dreieinigkeit einen dreiköpfigen Cerberus genannt hatte, und deshalb als Gotteslästerer angesehen wurde, sondern daß er auch bloße Schwärmer und Irrlehrer, wie die Wiedertäufer, mit dem Tode bestraft wissen wollte, und gegen dieselben eine Straftheorie aufstellte, die selbst unter den Orthodoxen seiner Kirche nicht allgemeinen Beifall fand, und insonderheit Myconius und Brentius viel zu hart erschien. So schrieb er 1536 in einem Gutachten über die Anabaptisten an den Landgrafen: „Zum andern haben die Wiedertäufer Artikel, die geistliche Sachen belangen, als die Kindertaufe, Erbsünde, Erleuchtung außer und wider Gottes Wort. Von solchen Artikeln ist unsere Antwort: wie die weltliche Obrigkeit schuldig ist, öffentliche Gotteslästerungen, Blasphemias und Perjuria zu wehren uud zu strafen, also ist sie auch schuldig, öffentlich falsche Lehre, unrechten Gottesdienst und Ketzereien in ihrem Gebiete und an Personen, darüber sie zu gebieten hat, zu wehren und zu strafen. Dazu dienet auch der Text 3. Mos. 24. „Wer Gott lästert, der soll getödtet werden....“ Ueberdies sondern sich die Wiedertäufer von der Kirchen auch an denen Orten, da reine christliche Lehre ist, und da die Mißbräuche abgethan sind, und richten ein eigen Ministerium, Kirch und Versammlung an, welches auch wider Gottes Befehl ist. Und haben sie keine andere Ursache, denn allein diese, es seien Priester und Leute in andern Kirchen, die seien nicht fromm; sie wollten

---

a) Calvini Opp. Amstel. 1667. Tom. IX. Append. p. 92. Ebenso auch an Bullinger: Iudico etiam Senatum Genev. recte fecisse, quod hominem pertinacem et non omissurum blasphemias sustulit. Ac miratus sum, esse, qui severitatem illam improbant. Mitto de ea quaestione breves pagellas. Ohne Zweifel ist dies die „Quaestio, an politica potestas dabeat tollere haereticos? Declamatt. IV. 799. Andere hieher gehörige Bedenken s. Consil. lat. II. p. 204. 223. 364.

aber eine reine Kirche machen. Auf diesen Fall ist das Gesetz im codice gemacht, durch Honorium und Theodosium, darin stehet, daß man die Wiedertäufer tödten soll. Doch soll der Potestat Alles gründlich nach Gottes Wort und der alten Kirche Lehre untersuchen und richten, auch allezeit Maß halten, daß man erstlich die Leute unterrichten lasse und ermahne, vom Irrthum abzustehen. Nur die Trotzigen und Halsstarrigen, die vom Teufel verblendet sind, soll man strafen [a]."

Kann nun wohl nach solchen Proben seines Glaubenseifers davon noch die Rede sein, daß er sein dogmatisches System auch

---

a) Hieraus mag man auch einen Schluß auf Mel.'s Verhältniß zur Freimaurerei machen. Nach einer seit 1816 von Holland aus verbreiteten Urkunde soll er nämlich am 24. Juni 1535 mit den Vorstehern der berühmtesten europäischen Bauhütten in Köln zusammen gewesen sein und dort über den eigentlichen Zweck des Maurerordens ein Document mit aufgesetzt und unterschrieben haben, in welchem erklärt wird, der Orden sei entstanden zu einer Zeit, da sich einige mit der wahren Sittenlehre vertraute Männer ob varias ethologiae christianae sectas von der Menge abgesondert hätten, und sein Zweck sei, allgemeine Menschenliebe und christliche Duldung (tolerantiam) zu fördern und die sittlichen Grundsätze der christlichen Religion, die den Gemüthern der Menschen eingepflanzt sind, rein und unbefleckt zu erhalten. Von einem solchen Indifferentismus in Absicht auf kirchliche Dogmen und von einer solchen Toleranz war aber Mel. nach dem oben Mitgetheilten noch weit entfernt, und wir können daher mit Gewißheit annehmen, daß seine Unterschrift nachgemacht sei, so wie überhaupt die ganze Urkunde das Machwerk eines spätern Jahrhunderts sein mag, worauf schon das Wort: tolerantia, hinweist. Daß wir von Mel. aus der andern Hälfte des Juni 1535 keine Briefe haben, daraus darf man nicht sogleich schließen, daß er auf einer Reise gewesen sei. Wäre er 14 Tage in öffentlichen Geschäften abwesend gewesen, so fänden sich darüber gewiß Nachrichten vor; in eigenen Angelegenheiten konnte er aber nicht gleich auf längere Zeit verreisen; dazu mußte er erst Urlaub vom Hofe einholen, und von einem solchen Gesuche ist keine Spur vorhanden. Auch schreibt er noch am 24. Mai an Camerarius, er sehne sich sehr nach Tübingen, aber er könne jetzt nicht von Wittenberg abkommen, da schon einige Professoren fehlten. Ende Juli geht er mit der Universität nach Jena. Vergl. Allgem. Kirchenzeitung, das März- Juli- und Novemberheft v. J. 1839. Ed. Bobrik, Text, Uebersetzung und Beleuchtung der Cölner Urkunde. Zürich, 1840.

den Ergebnissen seiner philosophischen Studien gemäß weiter ausgebildet habe? Allerdings; man muß nur die Artikel festhalten, die er wirklich gemildert hat, und immer daran denken, daß er nicht die Lehre der heil. Schrift selbst, sondern nur nach derselben die kirchliche Dogmatik hat modificiren wollen. Er selbst glaubte daher, daß alle diese Aenderungen nur Ergebnisse seiner exegetischen Studien seien; dies ist aber eben das, was wir in Frage ziehen möchten. Im J. 1536 hatten sich seine Ansichten von der Philosophie so weit geändert, daß er nicht nur einen formalen, sondern auch (judice scriptura sacra) einen materialen Vernunftgebrauch statuirte, und ohne eine gründliche Kenntniß der Philosophie eine wissenschaftliche Darstellung und Entwickelung der christlichen Lehren für ganz unmöglich hielt. Er sagte nämlich in der Rede de utilitate Philosophiae: „Niemand kann Meister einer geschickten Methode werden, der nicht tüchtig in der Philosophie bewandert ist, und zwar in einer solchen, die ohne alle Sophistik die Wahrheit in strenger Ordnung und auf geradem Wege erforscht und mittheilt. Diejenigen, welche sich durch das Studium derselben die Geschicklichkeit erworben haben, Alles, was sie kennen, oder was sie mittheilen wollen, methodisch zu behandeln, wissen auch Untersuchungen über religiöse Gegenstände durch Methode zu regeln, verwickelte Materien zu entwickeln, aus einander gerissene zu verbinden, und über das, was dunkel und zweideutig ist, Licht zu verbreiten." Und dann fügte er hinzu: Porro non tantum propter methodum opus est philosophia, sed, ut ante dixi, etiam multa assumenda sunt Theologo ex Physicis, ubi ea est singularum partium ratio, ut iis, qui solidam doctrinam expetunt, non satis sit, pauca quaedam excerpere, sed ars integra, quantum fieri potest, cognoscenda est. Magno instrumento destitutus est Theologus, qui nescit illas eruditissimas disputationes de anima, de sensibus, de causis appetitionum et affectuum, de notitia, de voluntate. Et arroganter faciet, qui se profitetur Dialecticum, si nescit illas causarum partitiones, quae traduntur tantum in Physicis et intelligi possunt nisi a Physicis. Omnino est orbis quidam artium, quo inter se devinctae copulataeque sunt omnes, ut ad singulas percipiendas, multa ex aliis assumi oporteat. Quare Ecclesiae opus est toto illo doctrinarum orbe a). Unmöglich hätte er dies sagen können, wenn er noch von den Folgen der Erbsünde dasselbe gedacht hätte, was er in der ersten Ausgabe seiner Loci behauptet hatte, daß nämlich durch den Fall Adams die menschliche Vernunft völlig verfinstert worden sei und von

a) Declamatt. I. p. 331.

geistlichen Dingen so viel wie gar nichts wisse. Jetzt lehrte er aber, daß sie bei aller Depravation doch noch eine Menge angeborener Begriffe besitze, vermittelst deren sie sich von Gottes Dasein, von seiner Allmacht, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte, von der Nothwendigkeit, seinen Gesetzen zu gehorchen, und selbst von einem ewigen Leben überzeugen könne. Ut igitur lumen est in oculis — schrieb er in dem Comment. de anima — quo fit visio, ita in mentibus lux quaedam est, qua numeramus, agnoscimus principia artium, discernimus honesta et turpia. Hanc lucem esse noticias divinitus sparsas in mentibus nostris, recte dicitur, quae qualis lux sit, tunc cernemus, cum archetypum Deum intuebimur. Interea procul considerantes, tamen sciamus has aeternas noticias illustria de Deo et de providentia testimonia esse, mirando consilio Dei in homines sparsas. Manifestum est enim, non casu durare in toto genere humano hanc aeternam et immotam sapientiam, numeros et discrimen honestorum et turpium[a]. Und in der Physik: Fulget in mente humana noticia, quae affirmat, non solum esse unum Deum, opificem totius mundi et ordinis in tota natura, sed etiam docet, qualis sit, scilicet sapiens, beneficus, justus, aequalia aequalibus tribuens, verax etc.[b]

War nun wohl diese mildere Ansicht von den Folgen der Erbsünde einzig und allein ein Ergebniß seiner exegetischen Studien? Wir irren gewiß nicht, wenn wir sie zunächst auf Rechnung seiner philosophischen schreiben. Plato und Aristoteles mußten ihn ja überzeugen, das es nach dem Falle Adams auch außerhalb der Grenzen des heil. Landes noch einige Vernunft in der Welt gegeben habe, und sie allein, und nicht die Bibel, konnten ihn auch lehren, was diese Vernunft aus eigener Kraft von göttlichen Dingen erkennen könne. Erst nachdem er so an seinem früheren Systeme irre geworden war, fand er auch in der Schrift eine andere Lehre, als die, welche er im Anfange daraus genommen hatte. — Im Uebrigen wandte er die Philosophie absichtlich zur weitern Ausbildung seiner Dogmatik in der Weise an, daß er in allen den Lehren, die der Vernunft nicht ganz verborgen waren (und dies waren doch am Ende blos die Mysterien der Dreieinigkeit und Erlösung) von ihr Gebrauch machte, um theils die vorkommenden psychologischen, metaphysischen und moralischen Begriffe so bestimmt und deutlich als möglich zu erklären, theils viele Lehren selbst, wie z. B. die von Gott und unserer Unsterblichkeit, als in der menschlichen Ver-

a) R. 2. 6.
b) Initia Physic. p. 16. b.

nunft begründet darzustellen. Ebenso ging er auch in seinen theologischen Untersuchungen oft von dem rationellen Standpunkte aus, kam aber von demselben jedesmal zu einem supranaturalistischen Resultate. Daß er von den Principien und Erkenntnissen der materialen Vernunft in theologischen Untersuchungen Gebrauch gemacht und mancherlei metaphysische Begriffe (necessitas physica etc.) in die christliche Religionswissenschaft aufgenommen hat, ohne aber deshalb die demonstrative Methode anzuwenden oder zu billigen: dies ist ihm von Gottf. Arnold in der unparth. Kirchen- und Ketzerhistorie (Th. II. B. 16.) als Wiedereinführung des Scholasticismus vorgeworfen worden; wir wissen aber, daß er gerade durch diese Begriffe Licht und Ordnung in die evangelische Dogmatik gebracht hat, und rechnen dies also zu seinen größten Verdiensten. Zu den berühmtesten Commentatoren seines dogmatischen Lehrbuchs gehören: Victorin Strigel (Loci theologici, ed. Christoph. Pezel. 1581 — 84.) und Martin Chemnitz (Loci theologici, ed. polycarp. Leyser. Francof. ad M. 1591.)

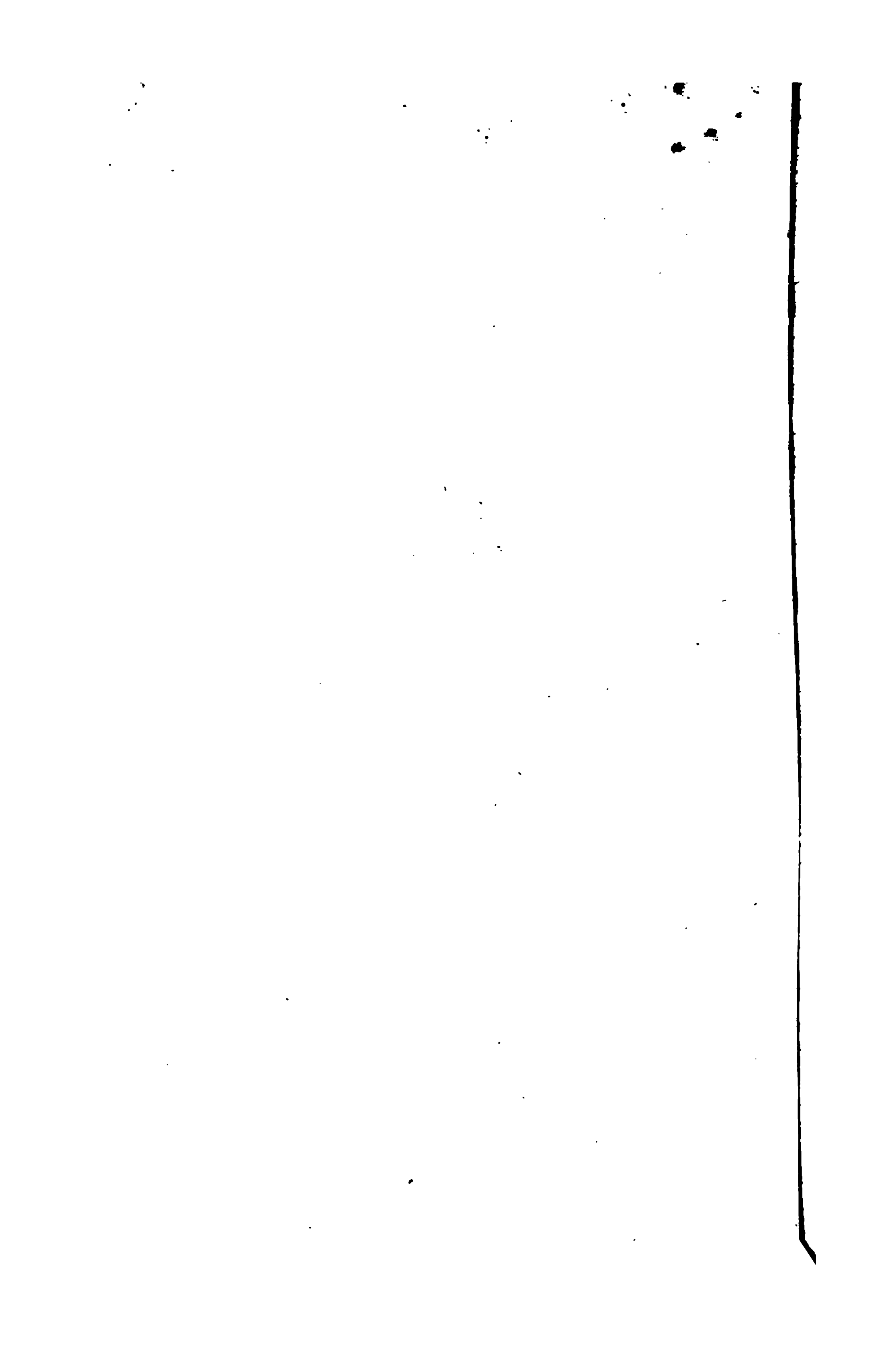
Melanchthon hinterließ bei seinem Tode eine Menge tüchtiger und freisinniger Schüler (Philippisten genannt), die seines Namens Ehre gegen die strengeren Lutheraner aus allen Kräften vertheidigten und seine Sache ganz zu der ihrigen machten. Die meisten und ungestümsten Angriffe hatten die Professoren an der Wittenberger Universität auszuhalten, die man geradezu des Kryptocalvinismus beschuldigte. So lange sie aber der Gnade ihres Churfürsten nicht ganz gewiß zu sein glaubten, drückten sie sich in allen ihren Bedenken und Bekenntnißschriften über das Abendmahl so vorsichtig aus, daß man durchaus nichts auf sie bringen konnte. Im ganzen Churfürstenthum Sachsen, wie auch in Hessen und andern Ländern blieb daher Mel.'s Lehre noch lange Zeit die herrschende, und überall hielt man sich hier an das Corpus doctrinae christianae (Misnicum oder Philippicum), eine Sammlung von seinen dogmatischen Hauptschriften, die von dem Buchdrucker Vögelin in Leipzig und Casp. Peucer, 1560 deutsch, und 1561 lateinisch, in Folio besorgt worden war[a]. Daß dar-

a) Beiden Bänden sind noch von Mel. selbst Vorreden beigefügt; die deutsche ist vom 29. Sept. 1559, die lateinische vom 16. Febr. 1590. Ueber die verschiedenen Ausgaben vergl. Strobel, Literargesch. der Loci commun. p. 268. Wir haben nach der

in unter Anderm auch die geänderte A. C. wieder abgedruckt war, daran nahmen nur die schon bekannten Gegner derselben Anstoß. Auf dem Fürstentage zu Naumburg (1561) wurde zwar um der Eintracht willen die Ausgabe von 1531 wieder unterschrieben, aber doch zugleich, trotz der Protestation Joh. Friedrichs des Mittlern und Herzog Ulrichs von Mecklenburg, in der Vorrede erklärt, daß man deshalb von den jetzt gebräuchlichen Ausgaben von 1540 und 1542 nicht abweichen wolle, weil darin die erste nur etwas stattlicher und ausführlicher wiederholt, auch aus dem Grund der heil. Schrift erklärt und gemehrt worden sei. An diesem Beschlusse bekamen natürlich die Wittenberger mit ihrem Kryptocalvinismus einen sehr erwünschten Rückenhalt. Am allererfreulichsten wurde aber ihre Lage nach dem Colloquium zu Altenburg (1568), auf welchem sie von Wigand, Rosinus und den andern sächsischen Theologen wegen ihrer angeblichen Corruptelen in den Artikeln von der Rechtfertigung und den guten Werken und wegen des Corp. doctrinae Philippici und der darin befindlichen geänderten A. C. ziemlich fünf Monate lang so arg chikanirt worden waren, daß sich der Churfürst selbst nunmehr ihrer gekränkten Ehre annehmen zu müssen glaubte. Er ließ 1569 ein Mandat ausgehen, wodurch alle Geistlichen seines Landes verpflichtet wurden, in Ansehung der Lehre sich genau an das Corpus doctrinae zu halten, und Alles, was den chursächsischen Kirchen von adiaphoristischen, synergistischen und majoristischen Irrthümern aufgebürdet würde, als Flacianischen gefährlichen Irrthum, zänkisch Geschmeiß und giftig Gebeiß zu verdammen. Sein Leibarzt, der Professor Casp. Peucer, die Seele der ganzen Wittenberger Universität und aller Philippisten, stieg immer mehr in seiner Gnade; schon vor zwei Jahren hatte er Christ. Pezel und den jüngern Casp. Cruciger in die theologische Facultät einrücken lassen, und jetzt (1569) verschaffte er auch Friedr. Wiedebram die durch Paul Ebers Tod erledigte Professur. Der Churfürst ließ dies Alles geschehen, und die Wittenberger fühlten sich dadurch im-

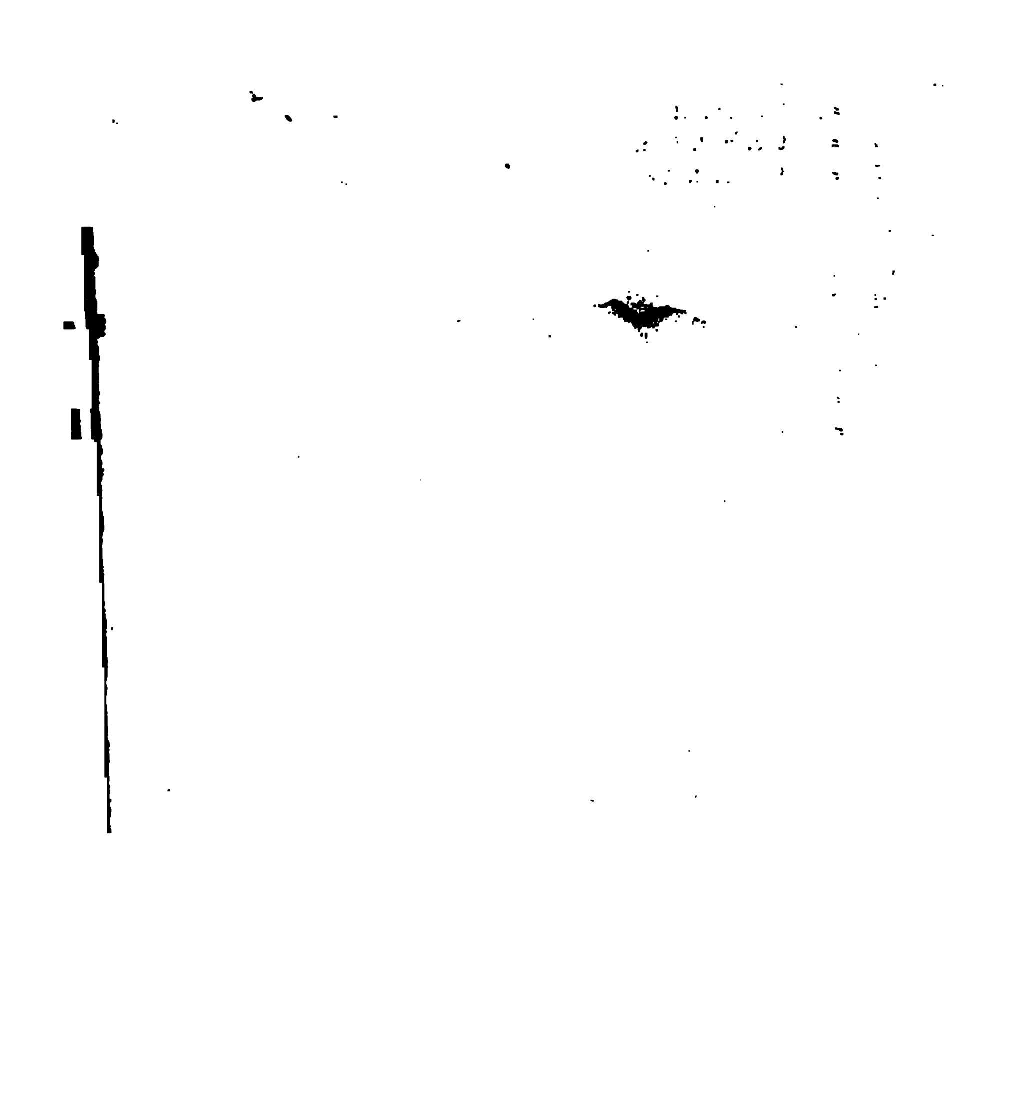
Straßburger Octavausgabe vom J. 1580 citirt. Es befinden sich darin außer den drei Hauptsymbolen der christl. Kirche, folgende Schriften: 1) die A. C.; 2) die Apologie derselben; 3) die Confessio Ecclesiarum Saxon.; 4) die Loci theologici; 5) das Examen Ordinandorum v. J. 1554; 6) die Responsiones ad impios Articulos Bavaricae inquisitionis; 7) die Responsio de controversiis Stancari.

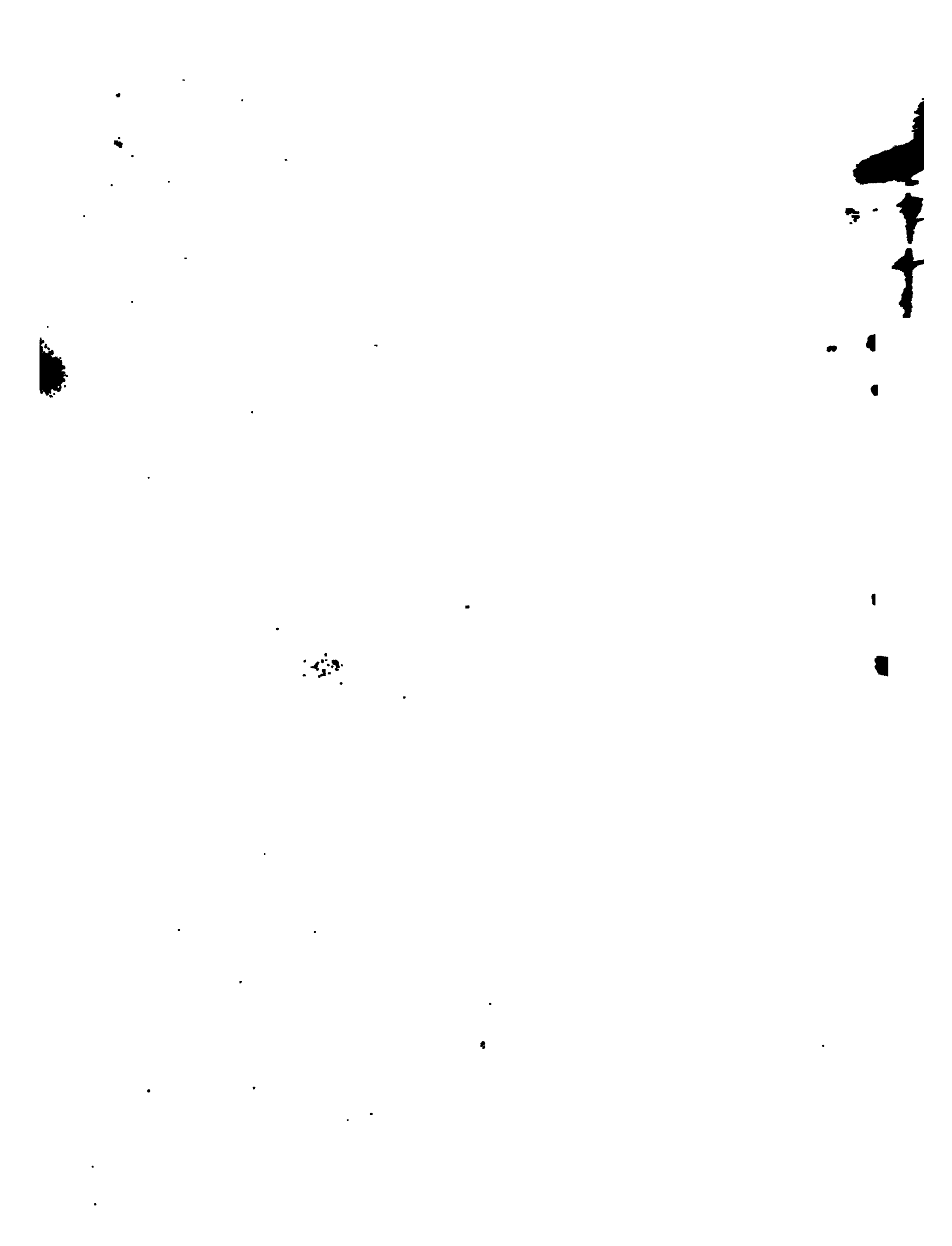
mer sicherer, spotteten ihrer Gegner immer mehr und gaben endlich 1574 zu Leipzig eine anonyme Schrift heraus (Exegesis perspicua controversiae de Coena Domini), in welcher sie Calvins Lehre vom Abendmahl ganz frei und offen vortrugen und alles Unterscheidende des lutherischen Lehrbegriffs ausdrücklich verwarfen. In der Wirkung derselben hatten sie sich aber auf eine furchtbare Weise verrechnet. Der Churfürst ließ sogleich mit dem Buchhändler Vögelin in Leipzig eine Untersuchung anstellen, und, nachdem er die Urheber des Buchs erfahren hatte, den geh. Rath Cracau, den Leibarzt Peucer, den Kirchenrath Stößel, und den Hofprediger Schütz, als die Häupter der calvinistischen Partei, gefangen setzen. Hierauf wurde im Mai 1574 den Leipziger und Wittenberger Theologen zu Torgau eine ächt lutherische Nachtmahlsformel zur Unterschrift vorgelegt. Wiedebram, Cruciger, Pezel und Moller wiesen dieselbe zurück und wurden nach Leipzig auf die Pleißenburg gebracht. Vierzehn Tage darauf wurden sie zwar, nachdem sie mit vielerlei Clauseln unterschrieben hatten, wieder in Freiheit gesetzt, aber in kurzem von ihren Aemtern entlassen und mit mehrern Andern aus dem Lande verwiesen. Stößel und Cracau starben im Gefängnisse, letzterer an den Folgen der Folter; Peucer aber schmachtete zwölf Jahre darin, bis er endlich von dem neuen Schwiegervater des Churfürsten, dem Fürsten Joachim Ernst von Anhalt, losgebeten und als dessen Leibarzt angestellt wurde (1586,). So war zunächst der Calvinismus in Chursachsen gestürzt, und nach der Einführung der Concordienformel wurde auch Melanchthons übrige Lehrweise von den theologischen Lehrstühlen und aus den Kirchen immer mehr verdrängt. An die Stelle seiner Loci kam 1610 auf churfürstl. Befehl das Compendium von Leonhard Hutter; von seinen Verdiensten wagte bald kein Mensch mehr zu reden, und sein Name wurde zuletzt nur noch mit Verachtung genannt. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts kam er allmählig wieder zu Ehren, und 1760 wurde zum ersten Male wieder sein Todestag gefeiert.

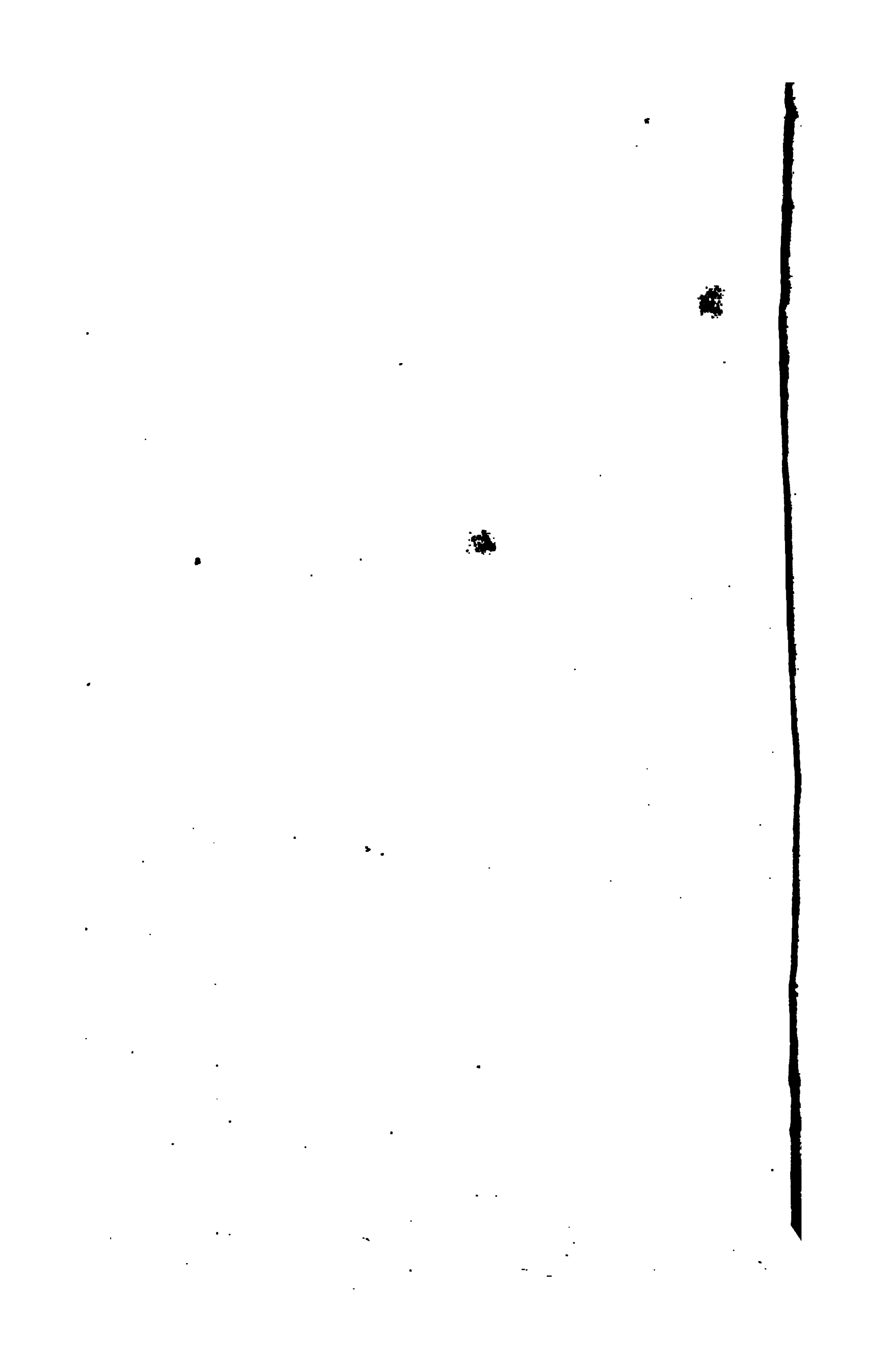


Druckfehler.

S. 4 Zeile 9 l. sein gutes, midleidsvolles
= 7 = 1 v. u. l. 13.
= 24 = 5 l. Zweifel
= 46 = 9 v. u. l. sogar
= 47 = 9 v. u. l. Se.
= 66 = 14 l. ihn
= 75 = 2 v. u. l. unquam.
= 81 Note a. 5 l. öfterm.
= 91 Z. 21 l. purgans
= 126 = 12 v. u. l. eigenen.
= 154 = 18 l. hätten
= 157 = 16 l. Se.
= 179 = 8 l. würde
= 182 = 17 l. cujusdam
= 190 = 3 v. u. l. Caucasum
= 194 = 1 u. 3 Note a. l. 1839.
= 200 = 5 l. und ihn endlich
= 211 = 3 Note a. l. corpus et sanguinem Christi substantialiter et vere adesse.
= 227 = 22 l. dem Kaiser
= 240 = 12 v. u. l. anzeigt
= 264 = 8 l. Vorwurf der φιλ.
= 280 = 12 l. an seine Auct.
= — = 4 v. u. l. nirgends
= 340 = 14 l. allmählig
= 253 = 12 l. von diesem Gedanken
= 423 = 7 l. Verirrung.
Vorrede V Zeile 19 statt Jahrzehenten l. Jahrzehenden.







B 335 .M3
Philipp Melanchthon :
Stanford University Libraries
3 6105 041 163 788

B
335
M3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

